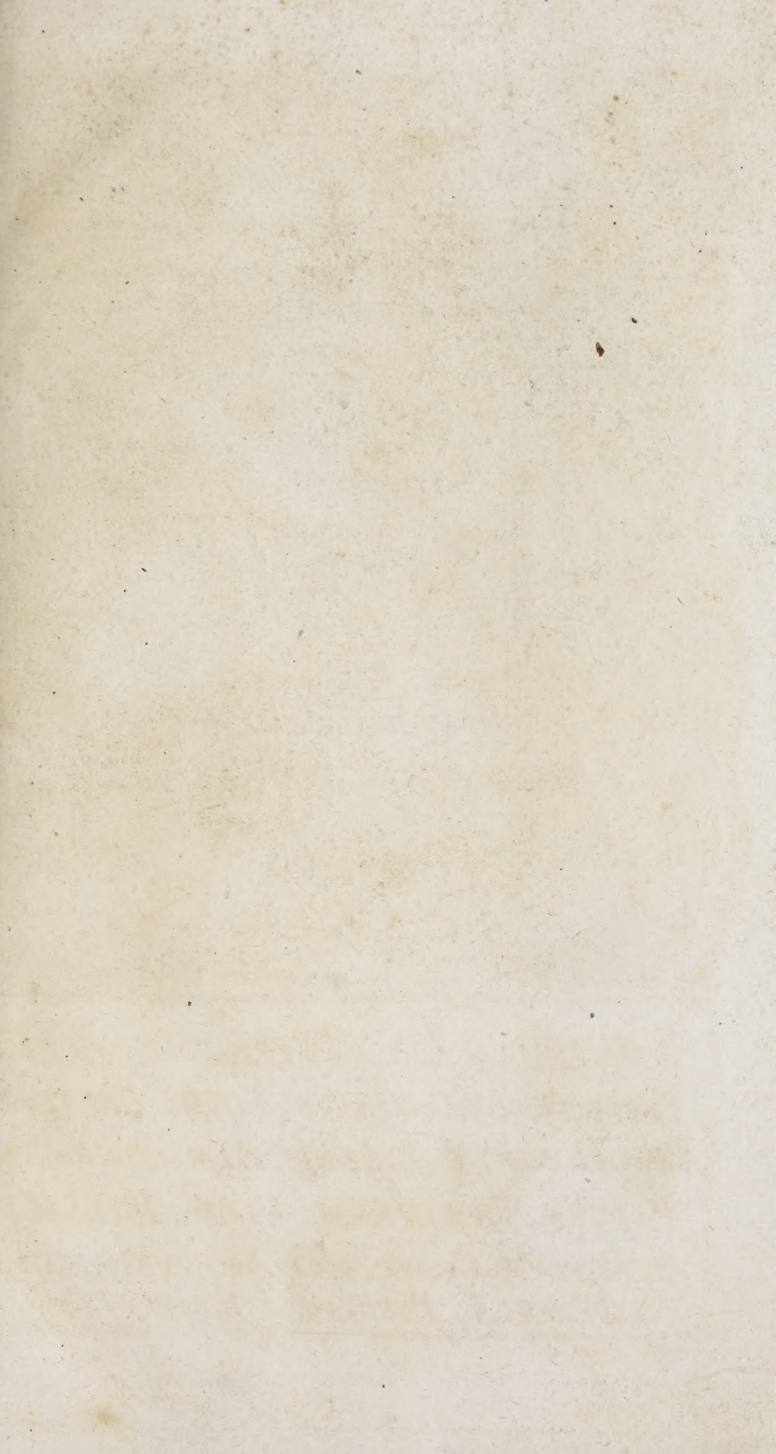








XAVERIVS. LANDOLINA. NAVA.
PATRICIVS. SYRACVSANVS. EQVES. HABITVS.
DEVOTIONIS. S. IOANNIS. IEROSOLYMITANI.
PAPYRI. TEXTVRAM. VINI. POLLII.
APPARATVM. GRAECAQVE. MONVMENTA.
DEPERDITA. PATRIAE. RESTITVIT.

Rosarius Valvo del.

Briefe über Sizilien.

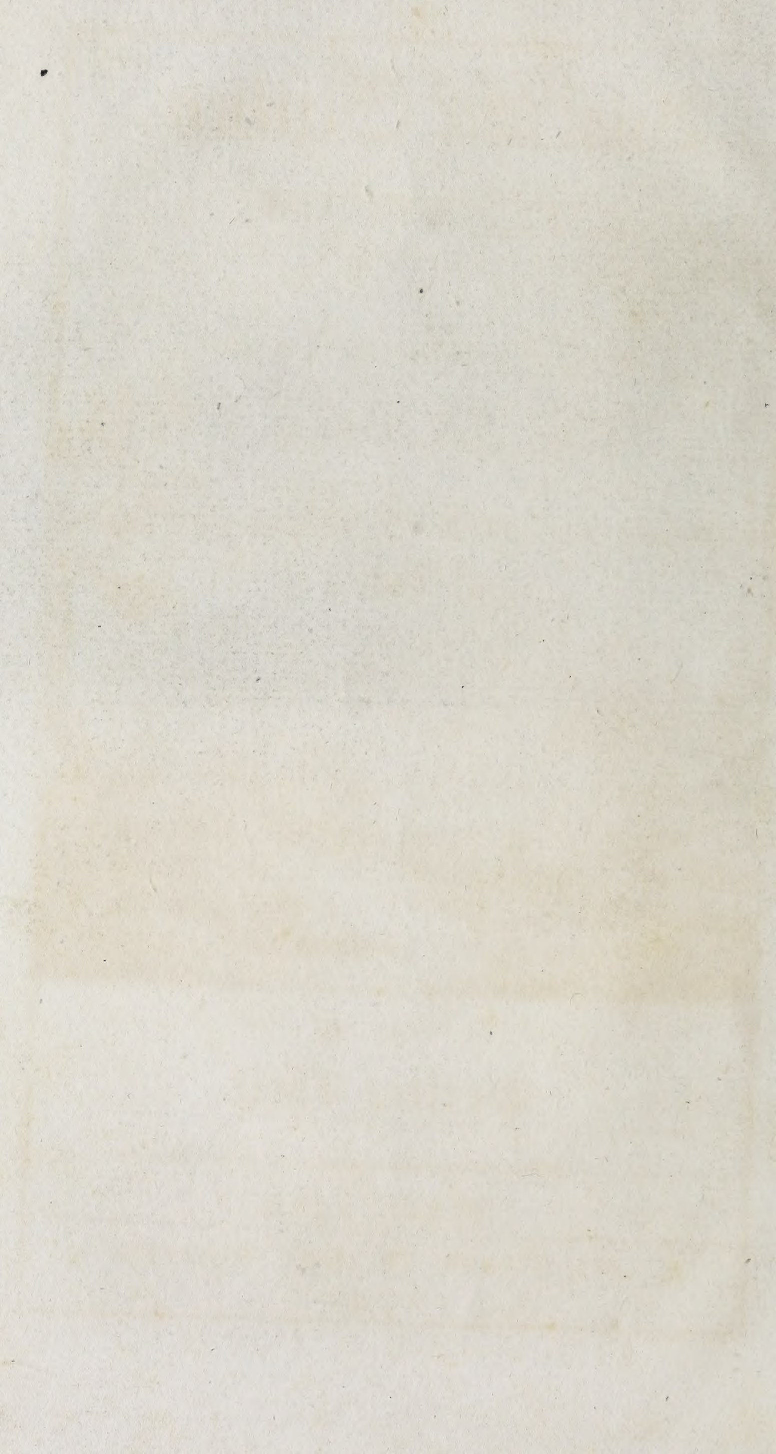


Wutky pinx. Eckhardt del.

Prospeckt des Vesuvs und Bay's von Neapel

Dritter Theil.

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich,
1791.



Briefe über Kalabrien und Sizilien.

Dritter Teil

Reise von Katanien in Sizilien bis zurük nach Neapel.

Von

Johann Heinrich Bartels,

beider Rechte Doctor, Assessor der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, wie auch außerord. Mitglied des dortigen Königl. histor. Instituts, und Mitglied der Akad. der Volscer zu Velletri.

— *Stat magni nominis umbra.*
Lucan. Pharsal. l. I. v. 135.

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich
1792.

Vorrede.

Ich wage es izt, den dritten und lezten Teil meiner Briefe, über Kalabrien und Sizilien, freilich später als ich es selbst vermutet hätte, dem Publikum darzulegen. Veranlasset ist diese Zögerung nicht durch Mangel an Fleiß und Arbeitsamkeit; sondern, teils durch meine politische Lage, die eben damals, wie ich zur Ausarbeitung des dritten Teiles mich anschikete, mich nötigete, den bisherigen Plan meiner Studien zu veränderen; teils aber auch durch Widerwärtigkeiten des Schiksales, das gerade in den Augenbliken, da ich das Ziel meiner Jare lang genäreten Hoffnungen erreichet zu haben wänete, alle meine Wünsche vereitelere, mir raubete, was mich allein auf Erden glüklich hätte machen können, und mich dadurch zur Arbeit auf einige Zeit ungeschikt machete. So bald indeß diese Hindernisse hinweggeräumet waren, und ich mich zur Arbeit aufs neue

 geschikt

geschikt fülete, nahm ich die Feder wieder zur Hand, und bin izt im Stande, meine noch übrigen Bemerkungen über Sizilien, dem Druke zu übergeben; doch nicht ohne die Besorgniß, man werde hin und wieder deutliche Spuren davon finden, daß ich oft bei der Arbeit unterbrochen ward, und oft die heitere Stimmung der Seele mir felete, die dem Gegenstande angemessen gewesen wäre. Abgerechenet, die dadurch veranlasseten Fleken, hoffe ich, wird der nachsichtsvolle Leser, auch in diesem Teile manche neue, interessante, zur richtigen Schäzung des glüklichen Siziliens, nicht unwichtige Nachrichten finden, die, da sie teils Folge von oft wiederholeten und bewäret gefundenen ruhigen, eigenen Beobachtungen sind, teils aber auch das Resultat eines, von sachkundigen Männern mir mitgeteileten, Unterrichtes enthalten, ich als strenge Warheiten anpreisen zu können glaube. Daß übrigens in Ansehung des Wertes der Materialien, Gewinn in der Verzögerung des Drukes für den Leser liget, darf ich dem, der meine noch beständig fortdauerenden Verbindungen in Sizilien kennet, nicht erst sagen; der aber, dem diese unbekannt sind, wird es aus den angefüreten neuesten Parlaments-Verhandelungen, aus der Nachricht von Einfürung der Normalschulen u. s. w., leicht erkennen. Was Form, Einkleidung und Sprache betriffet; so bin ich der häufigen

hier

hier vorhandenen Fleken mir selbst bewußt; aber dennoch glaubete ich bei einem Buche, das mehr durch den inneren Gehalt seiner Nachrichten, als durch das Kleid derselben sich empfelen sollte, leichter Nachsicht erwarten zu dürfen, wenn ich Korrektheit und Schönheit der Sprache, der früheren Bekanntmachung aufopferte. Man würde mich misverstehen, wenn man dafür hilte, als wollete ich hiedurch die, leider! izt so allgemein gewordene Nachlässigkeit im Stil entschuldigen, oder gut heissen; weit davon entfernet, will ich vielmer nur so viel damit sagen, daß wenn, ungeachtet meiner Bemühungen, noch hie und da einige Fleken unausgemerzet gebliben sind, man diese nicht auf Rechenung meines Eifers auch gut und richtig zu schreiben, sondern vielmer auf Rechenung der Kürze der Zeit, die ich dieser Arbeit widmen konnte, sezen möchte. Hätte ich etwas vollkommeneres liferen wollen; so würde der Druk sich bis auf die künftige Messe verzögeret haben, und dagegen lenete sich der Verleger auf.

Was meine Rechtschreibung anbetriffet, so halte ich es für nötig, darüber folgende Bemerkungen zu machen. Daß 1) ich da das h und e beständig weggelassen habe, wo ich glaubete, daß es weder ausgesprochen würde, noch die Stelle eines Akzents verträte, so schreibe ich gewönlich, nicht gewöhnlich, Warheit, nicht Wahrheit, füren, nicht füh-

ren, geschriben, nicht geschrieben, flihen nicht fliehen u. s. w. one, ire, dise, habe ich noch nicht zu schreiben gewaget, weil es unser ungewonetes Auge noch zu sehr beleidiget. In den einsilbigen Wörtern bin ich weniger kün gewesen, und allenfalls, tun, kün, Tor, Teil u. a. wenige ausgenommen, habe ich in denselben das h und durchgängig in allen das e beibehalten, weil teils darin beide Buchstaben statt eines Akzents stehen, so in mehr, hohl, ihr, Ohr, fehl, hier u. a. teils weil für ihre Nichtwegwerfung, nach meinem Gefüle, noch die völlige Ungewonheit stimmet, wenn ich gleich gegen ihre Vertilgung nichts habe, so in die, sie, nah, rauh, u a.

2) Zweitens, bin ich davon völlig überzeuget, daß man zum Wolklange einer Sprache nicht mehr beitragen kann, als wenn man daran arbeitet, ein richtiges Verhältniß zwischen Vokalen und Konsonanten zu beförderen. In keiner Sprache ist dieß mehr beobachtet, als in der Italiänischen, daher ist keine Sprache sonorer wie die; und in keiner wird dieß oft unnötiger und vorsezlicher versäumet, als in der Teutschen. Daher die Härte unserer Sprache. Ein Fremder der sich mit der Aussprache von, draus, drauf, gnug, drüber u. s. w. quälen soll, wirft unwillig die ganze Sache bei Seite, die sein Ohr so sehr beleidiget, und an die er seine Organen nicht gewönen kann.

Warum

Warum füret man so was ein, und lässet es nicht, bei, daraus, darauf, genug, darüber u. s. w., dann ist ein grosser Teil der Härte gehoben? Ich glaube daher überhaupt, wir solleten, um unsere Sprache weniger rauh für das Ohr zu machen, so viel wie möglich, eine richtigere Verteilung zwischen Konsonanten und Vokalen, nicht erst erfinden, sondern nur wieder herstellen. Und in der Absicht habe ich immer statt, glaubt, rührt, schreibt, trifft, lebt, geschieht u s. w., glaubet, rüret, schreibet, triffet, lebet, geschihet, blühet u. s w. geschriben: so schreibe ich auch nicht Vervollkommnung, sondern Vervollkommenung, gewönete, statt gewönte u. s. w. Sollte nicht durchaus strenge diese Ortographie beobachtet sein; so ist der Sezer und Korrektor daran Schuld, die noch nicht genug an diese Rechtschreibung gewönet waren. Das Einzige was man mit, wie ich glaube, scheinbarem, Grunde hiegegen einwenden kann, ist, daß dieß unsere Sprache schleppend machet. Darauf aber erwidere ich: Etwas was eine Sprache sonorer machet, kann sie nicht schleppend machen, und wenn uns dieß gleich so scheinet, so täuschet uns unser Gefül, das, um die Härte jener zusammengezogenen Aussprache zu empfinden, schon abgestumpfet ist. Und sollte wirklich beim raschen Fortgange des Sinnes der Worte, uns diese grössere Ausdenung zu lange aufhalten, so ist es Pflicht

dessen, der die Worte ausspricht, dem Affekte gemäß zusammenzuzihen; aber darunter kann die Rechtschreibung nicht leiden; vielmer muß sie jedes Wort unabgekürzet niderschreiben, und es dann der Urteilskraft des Leser überlassen, wie er, den in den Worten ligenden Ideen gemäß, schnell oder langsam, gedenet oder zusammengezogen, die einzelnen Silben auszusprechen für gut hält. Außerdem scheinet es mir, daß der Wolklang unserer Sprache sehr oft, durch Zwischensezung einzelner herausgeworfener Vokalen, und dadurch bewirketer Ausdenung, so bald sie nur auf festen Grundregeln beruhet, um vieles gewinne, und daß dadurch mehr Harmonie veranlasset, als Mißklang beförderet wird; selbst dann, wann ein Unkundiger auch unterscheidend deutlich immer, machete, lachete u s w. pronunciiren wollete.

Der Gesichtspunkt übrigens, aus dem ich wünschete, daß dieser Teil meiner Beschreibung angesehen würde, ist der: daß ich damit dem Publikum eine Schuld entrichten zu müssen glaubete, zu deren Abtragung mich dasselbe selbst aufgeforderet hat. Weit ist daher von mir jene unbescheidene Selbstsucht entfernet, als könnete ich dafür halten, daß in meiner Privatmeinung und in meinem Urteile, für das Publikum ein solches Interesse läge, daß ich, ohne Furcht langweilig zu werden, drei Bände davon ihm zu überliferen kein Bedenken tragen dürfete;

dürfete; vielmer würde ein gewisses richtiges Selbstgefül mich zurük gehalten haben, wenn ich nicht aufgeforderet es für meine Pflicht gehalten hätte, alle die Materialien zu liferen, die ich über Sizilien, teils im Lande selbst gesammelet hatte, teils mir von sachkundigen Männern mitgeteilet wurden. Warheit war dabei mein Ziel, und dieß erreichet, kümmerete es mich nicht weiter, das Wichtige von dem Unwichtigen abzusonderen, in der festen Ueberzeugung, daß eine Menge kleiner, unwichtiger, selbst etwas nach Mikrologie sich hinneigender Nachrichten, oft zu grossen und wichtigen Resultaten Veranlassung geben könneten, und daß, wenn man auch nur einen kleinen Sandhaufen zu einem Hügel hinzubringet, man doch immer zur Bildung desselben etwas beigetragen habe. Hält man es nur nicht zu viel von mir verlanget, meine Reisenachrichten mit diesem, zur Bildung eines Hügels hinzugebrachten, Sandhäufgen zu vergleichen; so bin ich für meine Mühe hinreichend belonet, hinreichend gerechtfertiget, daß ich niederschrib, was ich sahe und bemerkete, tat und erfur.

Indeß wo ich Tatsachen erzäle, da glaube ich, die Billigkeit von einem Gerechtigkeitslibenden Publikum erwarten zu dürfen, daß es meine, mit Beweisen aus selbst gehabter Erfarung belegete Angaben, so lange für wahr halte, bis es hinreichenden

Grund hat, anderen Behauptungen grösseres Ansehen beilegen zu müssen. Die Warheit von erzäleten Begebenheiten und Erfarungen kann aber einzig, durch andere besser bewärete und dokumentirete Tatsachen und Erfarungen widerleget werden; und dieser Widerlegung unterwerfe ich mich gerne; denn mir ists einzig um Richtigkeit und Genauigkeit meiner Nachrichten, nicht um Behauptung dessen, was ich als wahr aufgestellet habe, zu tun. Mag daher immerhin es gewönlich in der Welt der Fall sein, daß der Schriftsteller mit blinder Vorlibe seine Behauptungen beschüzet; bei mir ist dieß der Fall nicht: vielmer will ich den als meinen waren Freund an mein Herz drüken, der mir Irtümer, von denen mein Werk gewiß nicht frei ist, zeiget, seine Meinung beweiset, und so das Publikum und mich dem Zile der Warheit näher bringet: aber tritt Einer mit folgenden Behauptungen auf: dein Urteil ist falsch, weil, da hundert Menschen Weise sind, der hundert und erste es auch sein muß; weil an einem und demselben Orte ein Wald sein, und nicht sein kann, oder bringet andere änliche, wenn auch gleich mehr konsequente, Gründe vor, die a priori beweisen sollen, wogegen Erfarung streitet; so werde ich pflichtmäßig, wie auch bereits geschehen ist, über einen solchen Richter die Achsel zuken, laut es dem Publikum zurufen: laß dich durch diese Deklamatio-

klamationen nicht täuschen! und dann einen Jeden gewarnet, seiner Gefar überlassen. Meine Leser, die meinen, mit Herrn Rath Campe in Braunschweig gehabten Streit aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung kennen, werden leicht sehen, wohin dieß alles zilet. Dieser, in so mancher anderen Hinsicht, würdige, und mir höchst schäzbare Gelerte, trat beim neuen Abdruke der Brydonischen Reisebeschreibung in dem 17ten Teile der kleinen Kinderbibliothek, gegen mich auf, behauptete *), mein hartes, Brydonens Nachrichten verdächtig machendes, Urteil, sei der Warheit zuwider, und belegete mit Gründen a priori seine Behauptung. Ich überlasse es dem Publikum, zu entscheiden, wie viele Beweiskraft solche Gründe gegen Erfarung und Urteil von Sizilianern selbst, haben können; überlasse es dem Publikum, mich der Wärme wegen, mit der ich den Streit fürete, zu entschuldigen, da mit Gründen a priori mein Urteil über Brydone widerleget, und wenn sie auch in ein noch so schönes Gewand gehüllet sind, nichts anderes heisset, als mich als einen Ehrenschänder eines gelibeten Schriftstellers, und als einen leichtsinnigen Lügener aufzustellen, und dadurch mich aufs bitterste an meiner Ehre zu kränken; überlasse es endlich Herrn Campe,

*) Herr Campe, verstekte sich freilich hinter das allgemeine man; aber mit Fingern auf einen zeigen, ist eben so deutlich, als wenn man seinen Namen nennet.

Campe, sich seines Verfarens wegen bei sich selbst zu entschuldigen, und werfe einen Schleier über die ganze Geschichte; aber erwänen mussete ich des mit Herrn Campe gefüreten Streites hier, um dem Leser der Campischen und meiner Schrift zu einer Zeit, da der Streit schon ganz vergessen ist, in den Stand zu sezen, über meine Behauptungen und Campens Gründe a priori richtig zu urteilen. Ich erkläre daher hier noch einmal; daß mein Urteil über Brydone der strengesten Warheit gemäß ist, und daß, bei allen Vorzügen seiner Beschreibung, er sich hin und wieder unverzeiliche Unrichtigkeiten zu Schulden kommen lässet, die selbst Herr Campe, sein Ehrenretter und mein Ankläger, mit allem dabei angewandten Scharfsinne, nicht hat in einem anderen Lichte zeigen können.

So kränkend mir übrigens ein solcher Angriff war, so innigst ist daher meine Bitte an Herrn Campe, mich mit solchen Beurteilungen fernerhin zu verschonen; ihn kann und werde ich nie als gultigen Richter über meine Nachrichten anerkennen, wenn er nicht anders selbst eine Reise nach Sizilien antreten sollete. Kommet er aber von dort, nach einem gehörig langen Aufenthalte, zurük; so will ich der Erste sein, der mich für seinen Schüler erkläret, und bitte schon auf den Fall das Publikum im voraus, Herrn Campe als vollgültigen Richter über mich anzuerkennen.

Dieß

Dieß vorausgeschiket, so glaube ich, es meinen Lesern schuldig zu sein, noch über drei andere, seit der Zeit der Herausgabe des zweiten Teiles meiner Briefe, mir bekannt gewordene Reisenachrichten, eine beurteilende Anzeige beizufügen. Vielleicht kann das unparteiische Urteil eines Mannes, der aus eigener Erfarung sprichet, von einigem Gewichte sein. Der Titel der drei Schriften ist folgender:

1) Münters Nachrichten von Neapel und Sicilien, auf einer Reise in den Jahren 1785 und 1786 gesammlet. Aus dem Dänischen übersezet. Mit Kupfern. Kopenhagen 1790 bei Proft. 8. 652 Seiten.

2) *Voyage en Sicile. Par M. de Non. Gentilhomme ordinaire du Roi & de l'Academie royale de Peinture & de Sculpture. à Paris. de l'impr. de Didot l'ainé* 1788 gr. 8. 248 Seiten.

3) Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniß des Königreichs beider Sicilien, von Karl Ulysses von Salis von Marschlins. Zürch, bei Orell, Geßner, Füßli und Komp. 1790. 8. 1 B. 198 S. 2 B. 239 S.

Das erste Werk ist von dem izigen Doctor und Professor der Gottesgelartheit in Kopenhagen, Herrn Friederich Münter, meinem sehr schäzbaren Freunde, der das

Untere

Untere Italien kurz vor mir, Neapel, Rom und die umligenden Gegenden aber, mit mir zugleich bereisete. Sein Werk verdinet unstreitig als eines der vorzüglichsten, das wir über Neapels und Siziliens glükliche Gegenden haben, angesehen zu werden, und ist auch von sachkundigen Männern bereits dafür anerkannt, und als ein solches geschäzet worden. Seinem regen Sammelerfleiße kamen die treflichsten Verbindungen zu Hülfe; dadurch verschaffete er sich eine Menge von Nachrichten, nicht nur über gelerte Sachen, über Bibliotheken und Kunstsammelungen, sondern auch über den Regirungszustand, über Oekonomie, und andere statistische Gegenstände, die dem Antiquaren sowol, als dem Politiker sein Buch gleich schäzbar machen. Diese Summe von Nachrichten, wussete er geschikt zu einem Ganzen zusammen zu sezen, und in Form und Einkleidung sich als einen Mann zu zeigen, der in alter und neuerer Litteratur kein Neuling ist, und dessen Herz bei schönen Naturszenen erwärmet wird. Beweise dieses gerechten Urteiles über sein Buch ligen so klar am Tage, daß ich das Publikum zu beleidigen glauben würde, wenn ich weitläuftiger dieß alles auseinander sezen wollete. Der Beurteiler hat höhere Pflichten. Das Licht, das einem Jeden, der nicht geblendet ist, in die Augen fället, darf er nur anzeigen, und die Richtigkeit desselben bezeichenen; da nun aber

einmal

einmal in der Welt alles seinen Schatten hat und haben muß, so ist es sein Geschäft, weil das helle Licht die Konturen desselben gewönlich übersehen machet, auch diese genau anzuzeigen, um dadurch den Leser in den Stand zu sezen, von dem Verdinste des ganzen Gemäldes richtig zu urteilen. Wäre Herr Münter, verleitet durch die Lebhaftigkeit seines Geistes, nicht zuweilen etwas zu rasch in seinem Urteile; spräche er nicht oft über Dinge ab, weil sie den Eindruk auf ihn macheten, ohne vorher zu untersuchen: ob denn die Sache sich wirklich so verhilte? ob nicht seine Lage sie ihm in einem irrigen Lichte zeigete? wäre er nicht hie und da ein wenig zu leichtgläubig in Dingen, die statistische Gegenstände sowol, als den Karakter der Nation betreffen, und file sein Urteil über Kunstsachen nicht oft etwas zu oberflächlich aus, daß man beinah glauben möchte, ächte Kunstkenntniß, das ist, Gefül fürs Grosse, Schöne und Edele der Kunst, verbunden, sowol mit richtiger Einsicht in die Behandelung des Gegenstandes, und der Masse, als auch mit gehöriger Schäzung aller dabei warzunemenden Verdinste, seien eben nicht so sehr sein Fach, wie gelerte Kenntniß der alten Kunst es ist; so würde ich, das Rauhe und Weitschweifige des Stiles, das vielleicht einzig auf Rechenung des Uebersezers zu schreiben ist, abgerechenet, vom Schatten gar nicht zu reden brauchen. Man wird

hie

hie und da in diesem Teile selbst und in der zweiten Herausgabe des ersten Teiles meiner Briefe, Belege für diese Behauptungen finden. Ich füre sie nicht an, um zu tadelen, nicht an, um den Wert des Münterischen Buches herabzusezen, vielmer bleibet dieser immer groß und unverkennbar, so wie seine Nachrichten unentberlich für jeden sind, der richtige Kenntnisse von dem Neapolitanischen Staate haben will; sondern ich füre sie an, um den Gesichtpunkt gehörig zu bestimmen, aus dem man seine Nachrichten betrachten, und die nötige Vorsicht zu empfelen, mit der man sie gebrauchen muß. Besonders schäzbar ist das, was Herr Münter über Neapolitanische und Sizilianische Regirung, Justizverfassung und Hierarchie gesaget hat. Kein Reisebeschreiber hat vor ihm so vollständige, befridigende, und größtenteiles richtige Nachrichten darüber gegeben, wie Er; Keiner mit solchem Fleiße alles dahin gehörige so geordenet und unter so richtige Gesichtspunkte gebracht, wie Er; Keiner endlich mit so unermüdetem Eifer, selbst in dem Lande der Freude und des Vergnügens, auf diese trokene und mühselig zu erforschenden Gegenstände, allen seinen Fleiß gewandt, und darnach seine Freunde gewälet, wie Er. Nur der Nachteil bleibet immer, wenn man alles erforschen, alles durchschauen will, wird man oft zu Felschlüssen verleitet, und oft selbst von denen, die man als Fürer wälete, irre

irre gefüret. Es ist eine grosse Kunst, auf der vielleicht alle unsere Reisebeschreiber noch nicht gehörige Sorgfalt wendeten, nicht zu ängstlich dringend, zu eifrig, und zu ermüdend bei seinen Nachforschungen zu sein. Wird hier auf der einen oder anderen Seite im Mehr oder Weniger etwas versehen; so wird bald falsch und unrichtig; bald unvollständig und oberflächlich das Urteil Es wäre sehr zu wünschen, daß diese auf tifer Menschenkenntniß gegründete Kunst, ins künftige mehr von unsern Reisebeschreibern studiret würde. Auf tifer Menschenkenntniß, sage ich, denn ohne vorhergegangenes Studium der Menschen, in deren Lande man ist, und von denen man erforschet, ist der Gesichtspunkt, aus dem die Sachen betrachtet werden, durchaus unrichtig. Lässet sich wol eine Wirkung richtig beurteilen, ohne das Wesen der Ursache gehörig zu kennen? Und Menschenstudium! o es ist eine weit schwerere Sache, als man gewönlich glaubet!

Das Werk von de Non empfilet sich sehr durch angeneme Darstellung und Mannichfaltigkeit der gewäleten Gegenstände. Der Verfasser besizet die Kunst im höchsten Grade, seinen Lesern, selbst lange schon bekannte Dinge, in ein reizendes Gewand gehüllet, aufs neue aufs Teater zu füren, und traget den Lohn davon, von Kennern und Nichtkennern, die beide zu ihrer Befridigung durch das neue Licht, das er seinen Gegenständen

zu geben weiß, sich überraschet fülen, mit lautem Beifalle beehret zu werden. So etwas kündiget unstreitig einen feinen Menschenkenner, und einen, über die gewönliche Klasse der Schriftsteller, weit erhabenen Mann an, und gibet de Non einen Plaz, unter die angenemesten und unterhaltendsten Beschreiber und Erzäler seiner Zeit. Das grosse Publikum verlanget nicht mehr — aber der kältere Untersucher, der nicht blos Unterhaltung, sondern reichhaltige Belerung forderet, dessen Urteil nicht das Kleid der Person, sondern ihr innerer Wert bestimmet, der selbst in den Augenbliken der Belustigung in denen er seinen Geist zu ernsteren Beschäftigungen vorzubereiten, und die gehörige Spannkraft zu geben suchet, nur da mit Freuden lange verweilet, wo solide Kenntnißerweiterung ihn belonet, dieser kältere Untersucher, sage ich, gibet den Lorbeer nicht sogleich weg, sondern teilet ihn nur dem aus, in dessen Produkten er die reicheste Erndte für sich in seiner litterarischen Muße fand; — und ob dieser, selbst nach seinen Forderungen, unserem Verfasser noch uneingeschränket Beifall zulächelen werde, daran möchte ich zweifeln. Ein Schriftsteller über Sizilien in unserem Zeitalter, kann schon etwas befridigenderes liferen, als bereits bekannte Dinge angenem wieder erzälen; bei ihm, kann man schon mit Recht, selbst auch dann, wann er nicht die Verbindungen hatte, deren

deren Herr de Non sich erfreuen durfete, nach neuen, und bis izt unbekannten, Nachrichten von Sizilien, nach Berichtigungen irriger Vorstellungen seiner Vorgänger, nach Beurteilung des Karakters der Sizilianer, die das Resultat ruhiger Beobachtungen und Erfarungen sind, und nach neuen Bemerkungen über politische Verfassung und Regirungssystem umhersuchen, und als Schuldigkeit von ihm forderen. Mit diesen Forderungen nam ich de Non's Werk zur Hand, und glaubete mich um so viel mehr dazu berechtiget, da der Abbe de Non, nicht als einzelner Privatmann seine sizilianische Wanderung antrat, sondern Sekretär der Gesellschaft von Franzosen war, die 1778 diese Insel bereiseten, um nicht nur durch Zeichenungen, sondern auch durch Beschreibung, eine richtige Kenntniß von dem Lande zu verbreiten, das bis dahin noch immer in mancher Rüksicht terra incognita war. Freilich hätten meine Ideen schon etwas durch die Kenntniß des prächtigen Werks Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile (s. die Beurteilung desselben im 1ten und 2ten Teile meiner Briefe) herabgestimmet werden können; aber da ich mir bei Ansicht des Buches, diesen neuen Abdruk nicht anders, als durch weitere Ausfürung, der, in dem grossen Werke, dessen Hauptaugenmerk die Kupfer zu sein scheinen, vielleicht nur skizzirten, Ideen, erklären konnte; so ging ich mit

 gespan-

gespanneten Hoffnungen an die Durchsicht des Werkes, fand aber, einige nicht sehr beträchtliche, wenn gleich immer sorgfältigere Bearbeitung und genaueren Fleiß verratende, Veränderungen, Versezungen und Erweiterungen abgerechenet, den Text aus dem grossen Werke beinahe wörtlich abgedruket. Ich glaube daher, daß das Ganze weiter nichts als eine Buchhändler-Spekulation sei, und daß der Verf. selbst es für nichts anders habe angesehen wissen wollen. Dieß scheinet wirklich der Fall zu sein, da am Ende des Buches hinzugesezet werden mussete, daß man hier nichts als den Abdruk des stükweise übersandten Tagebuches finde, welches der Verfasser, nach seiner Vollendung, nicht wieder durchgesehen habe; denn daß er sein Tagebuch bei diesem neuen Abdruke wirklich wieder durchgesehen hat, leret, wie mich dünket, der Augenschein; und eben, daß dieß geschehen ist, dinet diesem sauberen, angenemen, durch seine äußere Form so sehr sich empfelenden Abdruke, zum größesten Vorzuge. Im Ganzen bleibet mein Urteil daher völlig dasselbe, was ich über le Voyage Pittoresque S. XV der Vorrede des 2ten Teiles fällete. Was man über Gerichtsverfassung, Regirungsform, Handlungsverbindungen und Karakter der Sizilianer angefüret findet, sind größtenteiles, meinem Urteile nach, richtige Bemerkungen, sind ein Beweis von dem treffenden Beobachtungsgeiste des Verfassers;

aber

aber alles ist zu kurz, zu flüchtig hingeworfen, das Gemälde nur angeleget, nicht ausgefüret, und daher kann ich ohne Ungerechtigkeit sagen, die Wißbegirde der Leser wird gereizet und nicht befridiget. Wenigstens ich war immer mit meinem, warum ist denn nun das so? was gab dem Verfasser Recht zu diesem Urteile? weswegen wird dieß und jenes für Feler angegeben, und, wie kann man denselben entgehen? und mit mereren anderen Fragen der Art sogleich bei der Hand, und gestehe es aufrichtig, ich fand sie durchaus nicht beantwortet, und legete daher das Buch mit Misvergnügen weg. Es ist doch warlich viel verlanget, daß unsere Reisebeschreiber in unsern Tagen wollen, wir sollen ihnen alles auf ihr Wort zuglauben, ihr Dictatorspruch soll entscheiden, und damit basta! Sobald wie diese Sitte einreisset, so bin ich überzeuget, daß unsre Kenntnisse von unbekannten Ländern durch Reisebeschreiber erworben, ohngefär den Kenntnissen gleichen werden, die wir von der persönlichen Gestalt eines Mannes erhalten, der sich von einem Maler portraitiren ließ, welcher weder richtig zeichenen noch treffen konnte. Pflicht eines Reisebeschreibers ist daher, nach meinem Urteile, simpel zu erzälen, was er sah und hörete, und alsdann seine Bemerkungen mit ihren Veranlassungen, Gründen u. s. w. hinzu zu fügen. Bei solchem Verfaren höret man gern dem Raisonnement eines Mannes

über weit entfernt ligende Gegenstände zu, wird mitten auf den beschribenen Schauplaz gefüret, übersihet das Ganze wie der Reisebeschreiber es tut, dem alsdann kein süßerer Lohn zu teil werden kann, als wenn der Leser ihm mit seinem Urteile zuvoreilet, und seine Mutmaßungen, Pläne u. s. w. als in der Natur der Sache gegründet, erkennet: durch so eine Reisebeschreibung wird Kenntnißerweiterung bewirket; aber warlich durch keine solche, die Machtsprüche ohne Beweis enthält. So z. B. saget de Non vom Palermitanischen Handel, daß er das nicht sei, was er sein könnte, über das, Warum nicht? Was demselben besonders im Wege stehe? Was zur Erhebung desselben angewandt werden müsse? und über andere Fragen mehr, lässet er sich weiter nicht ein. Merere Beweise der Art lassen sich sehr leicht auffinden, um mein Urteil zu rechtfertigen.

Aber vielleicht hält diese Reisebeschreibung bei Kunstsachen besser die Probe aus? bekannt ist es nemlich, daß der Augenmerk der Verfasser der grossen Voyage Pittoresque hauptsächlich darauf gerichtet war, und erwarten lässet es sich allerdings, daß ein Altertumskundiger, in Gesellschaft von talentvollen Künstlern, hier manche neue Aufschlüsse zu geben vermochte. Unleugbar ists auch, daß sich hin und wieder Bemerkungen finden, die einen gelerten und geschmakvollen Mann verraten, aber dem ungeachtet ist die Erndte nicht

nicht so reich, wie man wünschet, hoffet und erwartet. Man nenne mich daher nicht zu streng in meinem Urteil, wenn ichs der französischen Flüchtigkeit nicht verzeihen kann, daß sie kaum des, von mir im 2ten Teile beschribenen Jupiters Torso, erwänet *), eine

 so

*) Hr. Münter saget S. 420 über dieß trefliche Kunstwerk welche Gottheit die Statue vorgestellet habe, von der dieser Torso ein Fragment ist, haben Kunstkenner noch nicht ausmachen können. Riedesel hält ihn für einen Bachus, wegen der Weichheit mit welcher alles gearbeitet ist. Andre glauben es sei ein Jupiter. Gegen diese Idee scheinet besonders eingewendet werden zu können, daß man auf der Brust nicht die geringste Spur vom Barte findet, da sonst der Bart an den Jupitersköpfen sehr groß ist. — Riedesels Meinung scheinet mir daher den Vorzug zu behaupten, welcher auch unser berümeter Professor Abilgaard beistimmet ꝛc. — Dieß Urteil erwartete ich vom Hrn. Prof. Münter nicht, dessen Auge doch durch den Anblik mererer Statuen, und durch Studium des Karakters der verschidenen Gottheiten die gehörige Richtung hätte bekommen können. Hr. v. Riedesel übereilete sich bei Angabe seiner Meinung über dieses Kunstwerk — eine Uebereilung die ihm um desto leichter zu verzeihen ist, da er sich so selten derselben zu Schulden kommen lässet. Aber Widerholung des Irrtumes bei einem Kunstwerke, das nicht das Geringste von einem Bachuskarakter an sich träget, ist mir von einem neuern Kunstkenner unerklärlich. Ich selbst wurde von dem vortreflichen Künstler Hrn. Professor Abilgaard, der bei seletnen Kunsttalenten, auch eine bewundernswürdige Gelehrsamkeit, die bei Künstlern so wenig zu finden ist, besizet, zuerst (S. 294 des 2ten Teiles) auf die felende Spur des Bartes aufmerksam gemachet, ein Mangel der freilich, von einem solchen Manne bemerket, mein Urteil verzögern, wenn gleich, da alles übrige für die Meinung sprichet, daß hier ein Jupiter vorgestellet sei, sie nicht gänzlich zurük halten konnte. Und izt ist der Hr. Prof., dem ich viele feine Bemerkungen, über diesen

so magere Beschreibung von dem, in diesem Teile von mir angefüreten, Basrelief in Girgenti liferet, das unstreitig eines der vorzüglichsten, uns erhaltenen, Kunstwerke des Altertumes ist, und andere Nachlässigkeiten der Art sich zu Schulden kommen lässet.

Befridigender hingegen sind die Erzälungen von wichtigen Naturphänomenen, bei denen Dolomieu's Bemerkungen benuzet sind.

sen Gegenstand verdanke, völlig meiner Meinung, daß der Bart nichts entscheiden könne, sondern der biskarische Torso, ein Jupiterstorso sei. Vom 15 Decembr. 1790 schrieb er mir von Kopenhagen folgendes darüber. Ich eile Ihnen mein Endurteil über den Torso des Biskari, über den wir so viel hin und hergesprochen haben, zu schreiben. Die Frage war, ob er ein Jupiter sei oder nicht? Wir haben verschidene Abgüsse von Statuen aus Italien erhalten, und unter diesen sind auch Büsten vom Jupiter. Bei ihnen aber habe ich es bemerket, daß bei Vorstellungen vom Jupiter der Bart nie an der Brust angeheftet worden sei, (er schreibet: j'ai observé, que la Barbe ne s'attache jamais au Clavicule) wie dieß sonst bei andern Statuen gewönlich der Fall ist. Was übrigens die Stellung eines Jupiters anbetriffet, so ist sie beinah bei allen Statuen der Art dieselbe — er beuget sich vorüber um zu bemerken, was auf der Erde vorgehe. Ich trage daher gar kein Bedenken Ihrer Meinung beizutreten, daß der Biskarische Torso ein Jupiterstorso sei. Nach dem Urteile eines solchen Mannes würde es ungerecht sein, noch länger zweifeln zu wollen. — So eben sehe ich in Hrn. v. Salis Beiträgen S. 64 1 B. daß er es für ausgemachet hält, es sei hier ein *Jupiter Fulminator* vorgestellet; aber auch das ist irrig. In der linken Hand hilt er die Hasta, und in der Rechten fassete er den Bliz, der in seinem Schooße ruhet. Das ist die beständige Vorstellung von einem *Jupiter placidus*. Ueberdieß füret auch der Ort wo er gefunden ward, die Curia, zu dieser Meinung.

sind. Doch über die meisterhaften Schilderungen schöner Naturszenen gehet nichts! Wer kann die reizende Beschreibung der Etnareise ohne inniges Entzüken lesen? Sie wetteiferet mit der Brydonischen, und verdinet in einzelnen malerischen Schönheiten nicht nur, sondern auch in der Haltung die im Ganzen ist, ihr an die Seite gesezet zu werden. Mit Recht könnte de Non von sich sagen: anche io sono pittore! Ueberdieß ist Warheit ihr schönster Schmuk. Aus allem diesen wäre dann mein Urteil von de Non's Werke, daß es ein unterhaltendes, schön geschribenes Lesebuch sei, bei dem man nicht so wol auf Vermerung unserer Summe von Kenntnissen, als vielmer auf meisterhafte Einkleidung dessen, was wir bereits wusseten, sehen muß. In demselben werden uns die schönsten bekannten Blumen von Siziliens Gefilden zusammen gesammlet, und in einem reizenden Strauße gebunden, angeboten.

Der erste Band des Herrn von Salis von Marschlins Werk enthält, in zehn Briefen eingekleidet, auf 148 Octavseiten, eine Beschreibung seiner Reise durch Sizilien. — Alsdann folget die Uebersezung einer Abhandlung des Commenthur von Dolomieu, über die erloschenen Vulkane im Val di Noto in Sizilien, von S. 149—171. Den Beschluß dieses Bandes endlich machet die Uebersezung, der Beschreibung des, im Julius 1787 erfolgeten, Ausbruches des Aetna, durch den Ritter

Johann (muß heissen Joseph) Gioeni, S. 172 — 195, und ein Auszug aus dem Briefe eines Palermitaners bis S. 198. Was die angehängeten Uebersezungen betriffet, so ist Dolomieu's vortrefliche Abhandlung unter uns bekannt genug, als daß ich über ihren Wert etwas zu sagen brauchete; auch Gioeni's Abhandlung ist bekannt, und schon von mir im 2ten Teile S. 401 f., angefüret, benuzt und gerümet worden. Der angehängete Auszug aus einem Briefe, spricht zuerst von den Karrikatori, doch sind die Nachrichten davon nicht neu; aber treffend ist das dort angefürete Beispil von der Unwissenheit in Handelsspekulationen der sizilianischen Baronen. Nächstdem folget Etwas über die Bearbeitung der Aloe, gegen den Herrn Grafen von Borch. — Ich bleibe hier mit meinem Urteil über diesen Band einzig bei der Beschreibung der sizilianischen Reise vom Herrn von Salis von Marschlins stehen, und seze, um den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus dem sie, um auf der einen Seite nicht zu viel, auf der andern nicht zu wenig zu tun, beurteilet werden muß, das her, was Hr. von Salis selbst gleich im Anfange saget: „daß, da er mit seinem Oheim, dem General-Inspector der königlichen Krigesvölker, „um die in Sizilien ligenden Regimenter, „nebst den dort befindlichen Vestungen in „Augenschein zu nemen, reisete, und also „der Hauptaugenmerk blos militärisch war;

„nicht

„nicht so viel Zeit auf die Untersuchung an„derer Merkwürdigkeiten gewandt werden „konnte, als er gewünschet hätte. Noch „viel weniger, färet er fort, war es mir „möglich meine eigene Absicht zu erfüllen, „mir nemlich so viel Kenntniß, als es nur „sein könnte, von der Naturgeschichte und „Oekonomie des Landes zu erwerben, weil „die wenige Zeit, die uns noch frei blib, auf „die Betrachtung der, in Sizilien beson„ders merkwürdigen Altertümer angewandt „wurde. Entschuldigen Sie mich demnach, „wenn meine Nachrichten weit unter Ihren „Erwartungen bleiben werden.„ — Es würde, nach dieser Bestimmung des Gesichtspunktes des Verfassers, ungerecht sein, wenn wir unsere Forderungen bei diesem Reisebeschreiber zu hoch spanneten. Er in seiner Lage war schon zur Bekanntmachung seiner Nachrichten berechtiget, wenn er bei jugendlicher Tätigkeit, einen richtigen Scharfblik besaß, der das Wichtige von dem Unwichtigen sogleich abzusondern wussete, und sein Auge auf den rechten Punkt hinleitete; wenn er neben seinen eigenen Bemerkungen, die Nachrichten seiner Freunde, die ihm bei seinen Verbindungen nicht felen konnten, zu benuzen verstand, und so bei Geistestätigkeit ein Ganzes zu bilden, im Stande war, das ein treues Gemälde von Sizilien darstellen mussete, wenn gleich es auch hin und wieder nur skizziret, nicht ganz ausgemalet sein

konnte.

konnte. Herr von Salis zeiget sich in seinen Bemerkungen über Sizilien durchaus, als einen Mann von richtigem Beobachtungsgeiste, der hinlänglich mit dem bekannt ist, was zur Beförderung des Wolstandes eines Landes erfordert wird, und auf den ersten Blik zu bemerken weiß, wo es felet, und wo Nachhülfe von nöten sei. Ich habe fast nie in seiner, mir sehr angenemen Schrift, bemerket, daß die Brille irgend eines Vorurteiles ihn geblendet habe; habe fast nie bemerket, daß Hypothesensucht ihn irre fürete, und kann es daher überzeugend behaupten, sein Buch gehöret zu den besseren Nachrichten, die wir über Sizilien haben. Seine Bemerkungen sind wahr und richtig — er saget selbst: „ich habe wenig beobachtet, ich „habe mir aber alle Mühe gegeben, recht zu „beobachten.„ Daß seine Mühe nicht vergebens gewesen ist, weiß ich aus eigener Erfarung; man wird gewiß hie und da in meinen Bemerkungen manche Uebereinstimmung mit ihm entdeken, wenn gleich mir vor der vollendeten Ausarbeitung des Meinigen, sein Buch nicht zu Gesichte kam. Auf Vollständigkeit machet er keinen Anspruch, daher würde es ungerecht sein, ihm vorzuwerfen, daß seine Nachrichten hin und wieder weniger enthalten, als man erwartet hätte; warum erwartete man z. B. bei Sirakus und Agrigent mehr, als man fand? Man vergesse daher nicht das Gesez: Was und wie viel

viel er liferen soll, kann man einem Schriftsteller nicht vorschreiben, wol aber, daß das, was er liferet, inneres Gewicht enthalte — eine Vorschrift, der Herr von Salis treu nachgekommen ist. — Besonders gut sind die Bemerkungen über Akerbau, Baronalgewalt, und Handlung von Sizilien. Man höret einen sachkundigen Mann durchaus reden.

Ueber Altertümer saget er nichts, oder nur wenig, und daß er sich nicht tifer darin einlässet, machet mir sein Buch noch schäzbarer — nicht, weil ich glaube daß er dadurch Widerholungen entgangen sei, sondern, weil ich es hin und wieder sehe, daß er gar der Mann nicht ist der darüber urteilen konnte. Indeß war mir die Stelle in seinem achten Briefe S. 99 zu auffallend, wo er über die Tempelruinen zu Segesta urteilet, daß ich davon notwendig ein Wort sagen muß. Vorausgesezet, daß der Hr. v. Salis nicht nach Paradoxen habe haschen wollen, — wenigstens finde ich weiter keine Spur davon in seinem Werke — so sehe ich nicht ein, wie ein Mann von gebildetem Geschmake so absprechend, über architektonische Meisterwerke zu urteilen wagen kann, über die grosse Architekten längst entschiden, und sie allgemein, als Kunstwerke vom ersten Range, anerkannt haben. Es gehöret, wenn nicht viel Eigendünkel, doch unverzeiliche Uebereilung dazu, um das zu können! Indeß mögen diese Versündigung

sündigung des Verfassers Architekten rügen, die bis izt mit Ehrfurcht vor jenen Werken vorüber gingen, und in den Dimensionen die richtigsten Verhältnisse, und in der Wirkung des Ganzen, göttliche Grösse und Simplizität fanden. Ich will hier nur im Namen des Kunstlibenden Publikums reden, das sich notwendig beleidiget fülen muß, wenn der Verf. von jenen, bisher mit Ehrfurcht betrachteten, Tempeln, auf einmal in den unedelsten Ausdrüken zu reden waget. Er der selbst vorher saget, er habe nicht Zeit genug gehabt, um die Merkwürdigkeiten Siziliens zu betrachten, wolle daher nichts von Altertümern sagen, tritt auf einmal, bei Ansicht einiger der vorzüglichsten Kunstwerke Siziliens, mit einem Diktatorspruch auf, dem er ein Kolorit gab, das wenig Delikatesse verrät, und notwendig jeden zum Unwillen reizen muß. Andere Machtsprüche übergangen, so saget er: „der innere Tempel konnte „nie etwas Ehrfurcht einflößendes gewesen „sein, denn zu einer Länge von 177 Fuß hat „der Tempel nur 72 Fuß Breite, und was „kann man prächtiges aus so einer Wurst machen?„ Ich zweifele, ob irgend ein Mann von richtigem Gefüle je den für einen kompetenten Richter darüber anerkennen wird, der Ruinen von Göttertempeln, Ehrfurcht erregend durch ihr hohes Altertum, durch ihre einstmalige Bestimmung, und durch ihre, von Kunstverständigen anerkannte, Vollkommenheit

menheit — mit einer Wurst zu verglei-
chen keinen Anstand findet? Der Hr. v. Sa-
lis ereiferet sich gegen die, die mit zu vielem
Entusiasmus von den Altertümern reden,
und er empfilet ihnen mehr Kaltblütigkeit
und Unparteilichkeit: darin bin ich mit ihm
völlig einstimmig, aber erhebe zugleich zur
Göttin des Geschmaks meine Wünsche, daß
sie eine solche Kaltblütigkeit verhindern wolle,
die in unedlen Ausdruken ihren Rum suchet,
und ihre Unparteilichkeit sezet. Hr. v. Salis
wird es gewis eingestehen, daß ein gutmüti-
ger Schwärmer weit weniger schädlich ist,
als ein kaltblütiger Mann, dessen Herz nie,
bei Beweisen der Grösse, zu der menschliche
Geschiklichkeit sich erheben kann, erwärmet
wird, und daß ihm, bei seinem richtigen Ver-
stande, die enthusiastischen Schwärmer weit
schäzbarer sind, als die kalten — Wurstmän-
ner. — Doch nichts mehr, ich überlasse es
der Einsicht und Geschmak des Herrn von
Salis selbst, ob er der zu sein wünschete, der
einen solchen Ton, bei Beurteilung von aner-
kannten Meisterwerken der Kunst, einfüret,
als er S. 100 seines Werkes zu tun anfänget.

Herr von Salis machete übrigens die Tour
an der Küste von Sizilien herum, und liferet
uns über diese Gegenden seine Bemerkungen.
Naturgeschichte scheinet, seinen Aeußerun-
gen nach, sein Hauptaugenmerk gewesen zu
sein *) — daher er Dolomieu und Gioeni be-
sonders

*) Sonderbar ist es, daß er durchaus den Bernstein Am-
bra nennet.

sonders benuzete; doch hilte ihn der Gesichtspunkt nicht davon zurük, auch treffende Bemerkungen über den politischen Zustand Siziliens zu machen, die er übrigens in ein simples, gefälliges Gewand einkleidete: aber rein von Fleken ist dasselbe nicht, und besonders wird es entstellet durch die häufigen Provinzialismen, als, man gewahret, Erdschlipf, Geländ, u. s. w. Auch wimmelt das Buch von Drukfelern, besonders in Namen.

Mit grösserem Nuzen habe ich das Zweite Bändchen der Beiträge des Herrn von Salis von Marschlins gelesen, das eine Beschreibung des im Jar 1783 erfolgeten Erdbebens in Kalabrien, enthält *), die der Herr Verfasser mit vielem Fleiße aus den besten Werken darüber zusammensezete, und hin und wieder seine eigenen, im Lande gemacheten, Bemerkungen, beifügete. Er hat selbst im Anfange die Schriften verzeichenet, deren er sich bei seiner Beschreibung bedinete; aber zu wünschen wäre es gewesen, daß er wenigstens immer da, wo er ganze Seiten aus diesem und jenem Werke übersezete, genau seinen Autor citiret hätte. Dolomieu, Hamilton und Vivenzio benuzete er besonders, und unstreitig sind ihre Werke, Hauptwerke; unent-

berlich,

*) Eigentlich gehöret die Beurteilung dieses Bandes des Salischen Werks nicht in meinem dritten Teile; da mir aber das Buch zu spät zu Gesichte kam, als daß ich desselben in der zweiten Auflage des ersten Teiles meiner Briefe hätte erwänen können; so glaubte ich hier am schiklichsten diese Anzeige nachholen zu können.

berlich, sowol zur politischen und ökonomischen Kenntniß, von Kalabrien, als auch zur näheren Geschichte des unglüklichen Erdbebens, und der Ursachen desselben. Ueber das von der Akademie herausgegebene grosse Werk mit Kupfern aber, (s. meinen 1 Teil Vorrede S. 9 f.) urteilet der Hr. Verf., meiner Meinung nach, zu hart; so viel oberflächliches immer auch darin sein mag; so ist es doch nicht so unbrauchbar wie er saget; auch finde ich es vom Hrn. v. Salis öfterer benuzet, als man es nach seinen Aeußerungen hätte vermuten sollen.

Er teilet seine Beschreibung in fünf Stüke: 1) Fragmente vom topographisch-physischen Zustande des jenseitigen Kalabriens, die zur näheren Kenntniß dieser Provinz, wichtige Beiträge liferen; und wenn gleich das Hauptverdinst des Verfassers in geschikter Zusammenstellung bereits bekannter Nachrichten bestehet, wenn er gleich ganze Seiten wörtlich entlenet hat; so wird es doch einem jeden angenem sein, hier alles mit einem Blike übersehen zu können, was wir bis izt von dieser Provinz wissen. Diesem Abschnitte ist eine saubere Karte von Kalabria ultra, von Luigi Ruel, Ingen: im Jar 1784 und 1786 aufgenommen, beigefüget. Besonders willkommen war mir das Verzeichniß von den Einkünften des Königes von der Provinz; nur hätte notwendig, zur Dokumentirung desselben, angezeiget werden

 müssen,

müssen, woher der Hr. Verf diese Nachricht habe? — Ich vermute, Galanti war hier sein Fürer, dessen Werk mir nicht gleich zur Hand ist. 2) Vom Erdbeben selbst und seinen Wirkungen aufs jenseitige Kalabrien. Hier ist alles gehörig benuzet, was bis izt in jenen Gegenden darüber bekannt geworden ist; und die meteorologischen Bemerkungen von S 89 bis 100 sind, wie ich glaube, aus Vivenzio. Unstreitig wäre es notwendig gewesen, hier seinen Autor zu citiren.

Besonders interessant ist der dritte Abschnitt. Vorkerungen, der Provinz wieder aufzuhelfen, und Ausfürung derselben. Obgleich mir, was wir vorher davon gewußt haben, so zimlich bekannt gewesen ist, so habe ich doch manche neue und wichtige Nachricht in diesem Stüke gefunden, um deren Bekanntmachung sowol, als auch um die der beigefügeten Aktenstüken willen, Hr. v. Salis allen Dank des Publikums verdinet.

Im vierten Stüke wird von den Ursachen des Erdbebens gehandelt, wo besonders Dolomieu, Hamilton und Vivenzio benuzet sind, und von unserem sachkundigen Verfasser beurteilet werden.

Das fünfte Stük enthält, 1) Tabellen über die Volksmenge von Kalabria ultra vor und nach dem Erdbeben. Der Verf. hat seinen Autor nicht genannt; es ist aber Vivenzio, nur sind die Namen der verschidenen Distrikte einzelner Herrschaften weggelassen,

gelassen, und die der Herrschaften allein hingesezet 2) Verzeichniß der Erdstöße und ihrer Kraft und Dauer, so wie auch Wetterbeobachtungen von Domeniko Pignataro. 3) Tabellen über die verschidenen Erdstöße von 1783—86. 4) Von Maßen, Gewichten und Geldsorten. — Den Beschluß des Bandes endlich, von S. 188 bis 239, machet eine Uebersezung einer, bisher noch unbekannten Beschreibung des Hrn. Abate Fortis Reise nach den Inseln Penza, Ventotiene, St. Stefano u. s. w., mit Anmerkungen vom Hrn. v. Salis begleitet. Für die Bekanntmachung verdinet der Hr. Uebersezer allen Dank; doch gehöret ihre Beurteilung nicht hieher.

Nach verschidenen Aeußerungen scheinet Hr. v. Salis diese unterhaltende, lehrreiche, für nähere Kenntniß des politischen und ökonomischen Zustandes des südlichen Italiens so wichtige, Sammelung noch fortsezen zu wollen; ein Vorsaz, zu dem man sich, nach Maßgabe der hier geliferten Stüke, nicht anders als Glük wünschen kann. Uns Teutschen ist in Rüksicht auf Kalabriens Kenntniß, Hrn. v. Salis Werk izt unstreitig Hauptwerk, und wird es hoffentlich durch die Fortsezung noch mehr werden. Nur ist es allgemeiner Wunsch des Publikums, daß der Hr. Verf. auf Korrektheit der Sprache und des Drukes mehr sehen möge.

Das sind, so viel mir bekannt ist, die neuesten Werke die Reisende uns über Sizilien mitteileten. Es hat durch sie unsere Kenntniß von der Insel unstreitig gewonnen: unnötig aber machen sie, wie ich glaube, einen neuen Zusaz zu diesen Nachrichten nicht. Und vielleicht ist Teutschen dieser Zusaz am aller willkommensten, da außer Riedesel, und izt Hrn. v. Salis, wir noch keine original teutsch geschribene Schrift über Sizilien haben.

Das Kupfer, das diesem Bande vorgesezet ist, wird, wie ich hoffe, meinen Lesern ein angenemes Geschenk sein; es stellet Ihnen das Bild eines Mannes dar, der als Gelerter und Staatsmann Sizilien gleich wichtig ist. Von seinem regen Eifer für Siziliens Wol, und von seinen Verdinsten für Gelersamkeit, sagen meine Briefe mehr. Was aber dieser edele Sirakusaner seinen Freunden ist, saget keine Beschreibung. Sein Bild ist sprechend änlich, wenn gleich verzeichnet, vom Hrn. Riepenhausen in Göttingen gestochen. Die Attributen zilen sowol auf seine Wiedererfindung des Egyptischen Papires — daher die Papiruspflanze zu seiner Rechten — als auch auf seine Entdekung eines, bisher unbekannten, Selbstherschers von Sirakus, *Pollin*, der den Sirakusanischen Muskatwein, den die Grichen im allgemeinen unter dem Namen Vino Biblino kannten, zuerst kelterte. Man sihet daher die Weinrebe, die aus Italien nach

nach Sizilien gebracht wurde, und eine Urne mit der Inschrift πολλιον neben dem Bilde. — Die beiden anderen Kupfer, ein Riß von Sirakus und der Vestung Labdalum, waren zur Erklärung der Beschreibung erforderlich: vielleicht daß ein Riß von Palermo und Agrigent nicht überflüßig gewesen wäre; doch hinderte die Zeit die Verfertigung derselben. — Das Titelkupfer stellet den Vesuv und Bay von Neapel dar; im Mittelgrunde sihet man das Kastell S. Elmo. Die Zeichenung ist nach einem Gemälde kopiret, das der grosse kaiserliche Landschaftsmaler, Herr Wutky, der Königin von Neapel, nach der fürchterlichen Eruption von 1779, überreichete. Er selbst gab meinem schäzbaren Freunde, Herrn Doctor und Kanonik. Meyer in Hamburg, eine getuschte Skizze davon, die ich kopiren zu lassen von ihm die Erlaubniß erhilte.

Ich wiederhole es endlich noch einmal, um aller Misdeutung zu entgehen, daß ich auch in diesem Bande sorgfältig vermiden habe, den Namen irgend eines Mannes zu nennen, der mir seinen gerechten Tadel, über Siziliens Regirungszustand und Verfassung mitteilete. Ich weiß, daß der Tadel gerecht ist, die Verbindungen der Männer, die mir ihn lifereten, und ihre Gerechtigkeitslibe, bürgen mir für die Warheit: wer aber die Männer sind? kann dem Publikum gleich viel sein; genug, sie regiren das Staats-

ruder mit, konnten also Warheit sagen, und wolleten sie sagen. Männer aber, deren Namen ich nannte, teileten mir nie etwas, zur nachteiligen Beurteilung ihrer Landesregirung und Verfassung mit; ich hilte es für schuldige Diskretion, in meinen Gesprächen und Briefen nie diese Materie zu berüren.

Hiemit wäre alles gesaget, was ich zu sagen hätte. Mit bescheidener Erwartung sehe ich izt dem Urteile sachkundiger Männer entgegen.

Geschriben zu Hamburg, im Januar.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abteilung.

Zweite Abteilung.

Drei

Inhalt.

Erste

Erste Abteilung

Reise von Katanien bis Girgenti.

Vier und zwanzigster Brief.

Reise nach Sirakus — Außicht vor Katanien — Giaretta Fluß — Bernstein — Leontinische Gefilde — Lentini — Carlentini — Capo di Croce — Augusta — Tatssachen zum Beweise, wie ungerecht das gewönliche Urteil der Reisenden über die Italiäner ist — Ankunft in Sirakus — Geographische Nachrichten vom Val di Noto — Reichtum der Gegend — größtenteils Ebne — Flüsse — Berge — Königsstädte — Noto — Caltagirone — Beinah alle Städte ligen auf Berg=Gipfeln — Piazza — Vizini — Castrogiovanni — Filippo d'Argiro — Mineo — Baronal Besizungen — Grafschaft Modica — vom sich dort aufhaltenden Adel — Sirakusens Geschichte — Cavaliere Landolina — von ihm selbst etwas — und besonders von seiner Wiedererfindung, das alte Egyptische Papier zu verfertigen — nebst Beschreibung der Pflanze.

Sirakus.

Wir haben Katanien izt mit Sirakus vertauschet; aber Sie irren Sich sehr, wenn Sie uns zufriden mit diesem Wechsel glauben. Katanien in seiner Blüte gibet dem Bemerker reichen Stoff zur Unterhaltung, und eröfnet eine frohe Außicht in die Zukunft, die durch die unermüdete Tätigkeit der Einwoner

noch immer verschönert wird. Selbst der traurige Gedanke, dessen man sich kaum beim Anblike Kataniens das, neben dem Glutofen, gleichsam auf noch glühender Lava schwebet, erweren kann, — daß vielleicht ein naher, schreklicher Moment, in einem Augenblike das wieder zernichten werde, woran man izt Jare lang gearbeitet hat, selbst der traurige Gedanke, sage ich, der oft unwillkürlich und plözlich eindringet, vermag dennoch diese Freude nicht zu zerstören; freilich reichet die Geschichte viele änliche Beispile dar; aber wer wird wol beim Anblike des gesunden, blühenden Jünglings traurig an den zerstörenden Moment des Todes gedenken, und nicht vielmer sich mit reizenden Farben, den Segen, den er im Kreise seiner Wirksamkeit zu verbreiten im Stande ist, und alle die Glücksszenen vormalen, die, gleich einer reichen Erndte nach einem schönen Sommer, unmittelbare Folgen seiner Tätigkeit sind? Sirakus hingegen, das immer mehr und mehr seinem Untergange entgegen reift, scheint in einem tödtlichen Schlummer versunken, der alle Tätigkeit und alles Interesse verbannt, und dessen Anblik mehr die Geisteskräfte einschläfert, als sie ermuntert. Ein vor dem noch nie gekanntes Gefül erwachte in mir, wie ich gegen die Tore von Sirakus ritt, und die ehemalige Hauptstadt Siziliens, einst eine der blühendsten und größten Städte in der Welt, in einem Steinhaufen verwandelt sah, neben dem eine kleine Landzunge sich ins Meer erstreket, die kärglich einige tausend Einwoner

nähret

nähret. Das ist der Anblik vom heutigen Sirakus; man entdeket nichts mehr von ihrer vormaligen Grösse, als nur den öden, einem Chaos änlichen Plaz, so daß ich von ihr sagen möchte, was Cicero einst von den Leontinischen Feldern saget: Sie waren so entstellet und rauh, daß wir im schönsten Teile Siziliens, Sizilien suchten. a)

So viel ich auch schon vorher vom izigen elenden Zustande Sirakusens gehöret hatte: so waren meine Erwartungen doch noch immer sehr gespannet. Bilder der Vorzeit schwebten vor meiner Seele, und mit jedem Schritte der mich der Stadt näher brachte, vermerte sich meine Ungeduld. Aber mismütig, wie der sein mag, der statt eines gehoften Schazes nur Schlaken und Täuschung findet, ritt ich durch Sirakus hin, und gleich die erste Szene, die sich in ihrem Bezirke mir zeigte, brachte meinen Unwillen aufs höchste, sie verkündigte hierarchischen Despotismus und Mönchsdummheit: Der Bischof kam mir im Zirkel einiger sklavischen Abaten, seine Speichellekker, entgegen, und einige Schritte weiter vorwärts, hörte ich Mönchgesang und das Geklingel, das die Ankunft des Venerabile verkündigte. — Doch zur Beschreibung meiner Reise von Katanien bis Sirakus! —

a) Sic erat (sc. campus Leontinus) deformis atque horridus, ut in uberrima Siciliae parte Siciliam quaereremus.

Noch bei finstrer Nacht, morgens um 3 Uhr verlißen wir Katanien, und ritten durch das Tor hin, welches in Form eines Triumphbogens, von Lava und Quadersteinen, zum Andenken der Vermälung des izigen Königes, errichtet, und am Tage derselben eröfnet ward. Mithin den Teil der Stadt mit seinen umligenden Gegenden sahen wir zulezt, den die Feuers Flut von 1669 so schreklich verwüstet hatte. Dieß war mein Liblingsort in Katanien, er zeigte mir den Menschen in seiner erhabensten Größe und in seiner vollen Kraft, den Menschen, der sich aus Feuerüberschwemmungen emporarbeitete, sich eine ruhige Wonung auf dem Flammenstrome, und ein sicheres Lager in seinem erkalteten Bette bereitete, den Menschen, der Mut genug hatte Pläne zu entwerfen, wie er aus den Verwüstungen des Feuers sich ein glükliches Leben bereiten wolte, und der sich stark genug fülte, mit ruhigem Nachdenken über das Chaos hinzuschauen, und, wie ein Gott der Erde, Ordnung über dasselbe zu verbreiten und ihm Leben einzuhauchen, unternam. Unter solchen Betrachtungen ritten wir über dem erkalteten Lavalager hin, bis wir auf einmal wahrnamen, daß, als durch einen Zauber versezet, wir uns im schönsten Garten Europens befanden. Es war um und neben uns die fruchtreiche und gesegnete Plaine von Katanien, die schon im hohen Altertum, ihres unermeßlichen Reichtumes wegen, geprisen ward. Izt nennet man sie mit dem allgemeinen Namen la Chiana, nach der im Sizilianischen

lianischen Dialekte gewönlichen Veränderung des P in Ch. Ein Reichtum lag hier ausgebreitet, wie ihn nur die fleißige Hand des Menschen aus der Erde hervorlokken kann, Kultur hatte hier der reizenden Natur ihren ichren Schmuk angeleget: ein Anblik, den man außerdem in Italien nur im Toskanischen und Luccesischen Gebite zu sehen bekommet. Das Getreide, das dieser Boden lifert, ist das vorzüglichste in der ganzen Insel, und hat daher den Namen von starkem Getreide (frumento forte) erhalten. Zu allen Zeiten war diese Plaine die Schazkammer Kataniens, ihr Ueberfluß richtete beständig den Mut der Katanesen auf, und aus ihr blüte ihnen immer, ohne Unterstüzung der Regirung, ein neues Glük hervor, wenn Feuerströme die Stadt zu einem Schutthaufen, umgeschaffen hatten; Vermerung der Bevölkerung Kataniens und durchgängiger Wolstand rüret einzig von ihr her.

Welch ein Anblik, mein Freund! wie allmälich der kommende Tag die Nacht verscheuchte, und die jenseits des Meers emporsteigende Sonne uns nach und nach die Reize der Gegend enthüllete! die Morgensonne vergoldete mit ihren Stralen die Spize des Etna, und der aus dem zweihörnigten Kelche emporsteigende Dampf glich einem hellbrennenden Feuer. Es schien der Berg ein Altar auf dem dem kommenden Morgen ein Dankopfer angezündet war. Seine koloßalische Moße war ans Ende dieser Plaine hingewälzet, und nam einen

 großen

großen Teil des Horizonts hinter uns ein. Man kann sich kein reizenderes Gemälde denken, als den Anblik der Mannichfaltigkeit seines Abhangs. Furchtbare Zerstörung, Lava und Asche wechseln hier mit den Reizen der emporblühenden Natur ab; das sanfteste Grün erhebt sich über einer erloschnen Feuermaße; an Meilen lange Streken voll ausgebrannter Kolen, gränzen die fettesten Wisen, und dikke Wälder winden sich, wie ein Kranz, um die Scheitel des Etna. Katanien lag in fridlicher Stille zu den Füßen des Berges, erwärmet und erhellet von den ersten Stralen der Sonne. Das Meer plätscherte ruhig am Ufer, und spülete tändelnd über eine Ebne hin, die aus furchtbaren Feuerströmen sich bildend, einst die Grenzen der See verenget hatte. Wo man sein Auge hinwendete sah man neue bezaubernde Gruppen, und alle diese in der reizendsten Komposition! Die ganze Natur prangete in ihrem Feierkleide, und Land und Meer schinen dem Etna zu huldigen, der, wie ein Gott, über die Schönheiten hinsah, und zuweilen die Stimme seiner Majestät erhob, und im Donner zu seinen Vasallen redete.

Ungefär 9 Millien von Katanien durchschnitt der Giarettafluß das Land, der die Grenze zwischen dem Val di Demona und Noto ausmachet. Wenn man daher sich nicht selbst widersprechen will, so muß Katanien zum Val di Demona gehören. Der Strom selbst war izt sehr unbeträchtlich, und nahe bei seinem Ausflusse ins Meer so wenig tief, daß wir bequem hin-

durch-

durchreiten konnten. Doch zuweilen ändert sich dieß sehr; oft wird er durch Regen und Schneewasser, das mit zerstörender Wut von den Bergen herabbraust, so angeschwellt, daß er, einen breiten Distrikt des Landes um ihn her, überschwemmet, und zum Morast umschaffet. Dann ist er nicht ohne Fähre zu paßiren, und selbst von dieser Fähre, die im Sizilianischen Giaretta heißet, soll er seinen heutigen Namen erhalten haben. Symäthus hieß er in der grauen Vorzeit. Etwas verbarg er sich, vor seinem Ausflusse ins Meer, unter die Erde. Daher entstand die schöne poetische Dichtung, daß die Nimphe Thalia, die in diesen Fluß verwandelt worden sein soll, sich, um dem Zorne der Juno zu entrinnen, hier unter die Erde verkroch. Die Zeit muß also die Gestalt des hisigen Ufers sehr verändert haben; eine Bemerkung, die die Antiquaren gewönlich übersahen, wenn sie mit ängstlicher Genauigkeit, jeden Plaz, dessen die alte Geschichte erwänet, aufzusuchen sich bemüheten. Unbekannt mit dem Meere voll Ungewißheiten auf dem sie umher getriben wurden, scheiterten daher auch oft ihre künstlichsten Hypothesen, gerade in dem Augenblikke, wann ihr eigensinniger Pedantismus die Anker auswerfen wolte. Der Giaretta ist einer der größten Flüsse Siziliens, entspringet am nördlichen Teile des Etna, umzingelt eine beträchtliche Streke des Berges, schlängelt sich durch angeneme Ebnen hin, bis er endlich, 9 Millien südlich von Katanien, ins Meer fället.

Aus den Bergen herab, bringet sein, besonders bei einfallendem Regenwetter, reißender Strom, eine Menge flüßiger Materien mit sich, die einem gelben Gummi gleichen. Diese sollen sich, so bald sie ins Meer hinabgerollet sind, erhärten, und auf der Oberfläche desselben in kleinen, blasenänlichen Stücken umherschwimmen: dieß ist der bekannte Bernstein. Die Wellen werfen ihn gewönlich nach seiner Erhärtung ans Ufer. Vielleicht gab diese Begebenheit zu den Worten des Silius Veranlassung, wann er des gelben Wassers des reißenden Symäthus erwänet. b) Nach heftigem Regen schikken daher die Bernsteinarbeiter Kataniens ihre dienstbaren Geister an dieß Ufer hin, um sich, besonders zu dem reichen, unter den Landleuten hier durchgängig gewönlichen Bernsteinschmuke, neue Materialien zu holen.

Die fruchtbaren Leontinischen Gefilde vom Cicero caput rei frumentariae (die vorzüglichsten Getreidefelder) genannt, am jenseitigen Ufer des Giaretta — der zu ihrem Reichtume gewiß nicht weniger beiträget, als zum Reichtume der Chiana di Catania — haben noch nichts von ihrem ehemaligen Werte verloren; noch izt sind sie berümet unter Siziliens Kornfeldern, und belonen den Landmann, selbst bei geringem Fleiße, mit reichem Segen. Freilich sind die Zeiten wol vorbei, wo nach Plinius

b) Silius Ital. L. XIV. v. 231. vada *flava* rapidi symaethi.

Plinius Berichte der Boden hundertfältige Früchte trug; c) aber überhaupt sind ja die Zeiten der Blüte Siziliens dahin. Ausgemacht ist es freilich nach unpartheiischen Berichten verschidener Landleute, daß bei vermerter Bevölkerung des Landes, bei besserer Aufmunterung zur Kultur und bei gehöriger Pflege des Erdreichs, die Erndte weit beträchtlicher sein müßte, als sie izt ist; aber zu dem Plinianischen Reichtume würde sie schwerlich hinansteigen können. Die richtigere Erklärung seiner hundertfältigen Frucht wäre daher vielleicht die, dieß für eine runde, unbestimmte Summe zu halten, um die Größe des Ertrages anzudeuten. Näher der wirklichen Ausbeute des Bodens kommet Cicero's Beschreibung, der, die Leontinischen Gefilde acht bis zehnfältige Frucht tragen läßet. d) Doch

A 5 auch

c) Plin. hist. nat. Lib. XVIII. C. XXI. cum *centesimo* (sc. grano) Leontini siciliae campi fundunt.

d) Cicero in Verr. act. II. lib. III. 47. In jugere agri Leontini medimnum fere tritici seritur, perpetua atque aequabili satione. ager efficit cum *octavo*, bene ut agatur: verum, ut omnes dii adjuvent, cum *decumo*. quod siquando accidit tum fit, ut tantum decumae sit, quantum severis, hoc est ut, quot jugera sunt sata, totidem medimna decumae debeantur - - - - quod si fieri non poterat, ut plus quam decem medimna ex jugere ararent: medimnum autem ex jugere decumano dari poterat, cum ager, id *quod perraro evenit*, cum decumo extulisset.

auch selbst dieß ist eine sehr seltene Erscheinung. Gewönlich gibet Sizilien izt vier bis fünffältige Frucht und der Landmann ist schon froh, wenn er diese Höhe nur erreichet.

Durch diese, den Gefärten des Ulysses so sehr schreklichen Gefilde, hatten wir einen sehr angenemen und sichern Weg. Die Natur hatte ihren Blumenteppich ausgebreitet und unter der Nation — so sparsam wir auch immer Menschen sahen — fand sich keine Spur mehr vou den Menschenfressenden Cyclopen und Lästrigonen. Ihre Form und Gesichtsbildung war freilich nicht schön, aber auch nicht abschrekkend häßlich: starker Knochenbau und feste Muskeln waren allgemein: ein schwarzes, feuriges, rollendes Auge ein durchgängiges Geschenk der Natur. Glänzend schwarz war ihr Haar und stark ihr Bart. Ihre Unreinlichkeit lerte uns sie am mersten flihen. Uebrigens aber schien ungastfreundliche Härte, und wildes barbarisches Verfaren mit dem Altertume begraben worden zu sein. Nicht weit von Lentini, dem alten Leontinum, hilten wir in einem einsamen Wirtshause unsre Mittagskost; es hieß Agnuni und gibet dem ehemaligen Hafen von Leontinum, der in der Nähe dieses Wirtshauses gewesen sein soll, izt den Namen Porto dell' Agnuni. Man sihet hier nichts mehr als eine bloße Rhede. Der Teil des Meeres bis hieher heißet Golfo di Catania. Nicht weit vom Anfange dieses Bai ist ein kleiner Kornladungsplaz der Brucca oder Bruccula genannt wird.

Aufs

Aufs neue machten wir hier die von uns schon oft erprobete Erfarung, daß obgleich die Einwoner äußerst arm, sie dennoch mit wenigem zufriden waren, und sezten unsern Weg weiter fort. e) Er lief hart am Ufer des Meeres hin und Berge begränzten landeinwärts die Außicht. Der Boden unter uns ward felsigt, und häufige Brüche von weißem Sandsteine, — den ich viel zu Fassaden in Katanien gebraucht fand, und den man dort *pietra di Siracusa* nannte, lerte mich daß ich dem Ende meiner Reise mich näherte. Wo nicht Berge zu ersteigen waren, bedekete ein tiser Sand die Gegend, und machete einen großen Teil des Bodens unfruchtbar. Einige Millien landeinwärts lißen wir das alte Leontium ligen, eine der ältesten Städte dieser Insel, deren vormalige Einwoner eine der Hauptepochen in Siziliens Geschichte veranlaßeten. Sie waren nach dem Thucydides vorzüglich Ursache am Sizilianischen Krige und risen mit den Egestanern Athens

Flotten

e) Mit Recht kann man auf die Bewoner dieses Distrikts das anwenden, was Cicero in Verr. Act. II. Lib. III. C. 48 saget: illis non modo granum nullum, sed ne paleae quidem ex omni fructu atque ex annuo labore relinquuntur. Ueberhaupt paßet das Bild was Cicero von Siziliens traurigem Zustande damals entwarf durchaus auf die heutige unglükliche Lage des Landes, außer daß damals nur ein Verres mit seinen Gehülfen dort wütete; izt aber merere die Verres Rolle zu spilen sich nicht scheuen.

Flotten zu Hülfe. Auch waren es Leontiner, die in alten Zeiten — so bekannt übrigens überhaupt Siziliens Einwoner wegen ihrer Lust zum Trinken waren — dennoch den Preis davon trugen. Man erzälet von ihnen, daß wie Phalaris Leontium besiget hatte, die überwundenen Städter ihre Waffen zu seinen Füßen legen mußten. Um aber gänzlich vor neuem Aufrure sicher zu sein, suchte er durch Eß = und Trinkgelage sie zu entnerven. Dieß gelang ihm so glüklich, und die Leontiner befanden sich so wol dabei, daß hernach das Sprichwort Leontini semper ad pocula (die Leontiner haben beständig den Weinbecher in der Hand) allgemein ward. Noch izt hat sich diese Tradition erhalten, wenn gleich die Einwoner nichts weniger als Gelegenheit dazu geben. Sie büßen auf diese Weise noch immer für die Schuld ihrer Vorfaren!

Die kleine Stadt die izt den Flek des alten Leontium einnimmt heißet Lentini, ist unwichtig und liget in einem Tale voll ungesunder Luft. Ungefär eine Millie von ihr entfernet liget Carlentini auf der Höhe des Berges, eine begünstigete Nebenbulerin von Lentini. Unter Karl V Regirung, um die Mitte des 16ten Jarhunderts, ward sie erbauet und ist als Festung für Sizilien höchst wichtig. Ihre gesündere Lage und ihre vielen Privilegien zogen den größten Teil der ehemaligen Einwoner Lentini's in ihre Ringmauern.

Auf

Auf einem nah am Meere gelegnen Hügel ward hier Halte gemachet, um die Gegend zu überschauen, und die Geschichte zu überdenken. Ein ganz neues Gemälde wag ich hier zu beschreiben. Welch eine Außicht! Welche Mannichfaltigkeit, und diese in dem schönsten Ganzen vereiniget! Längs der Küste hin liget das ehemalige Vorgebirge Taurus, izt Capo di Croce genannt, und Augusta pranget einsam in der Mitte des Meeres, angekettet an Sizilien durch eine schmale Landzunge, über der ein künstlicher Steindamm herläuft. Ihr Hafen machet einen Teil des ehemaligen Megarensischen Meerbusens aus: aber von der Stadt Megara, die einst hart am Ufer lag, ist keine Spur mehr vorhanden. Auch Hybla lebt nur noch in der Geschichte, doch die reizenden Hybläischen Hügel, die aus blauer Ferne hervorragen, sind noch izt, wie einst, durch den vortreflichen Honig der dort gezogen wird, berümet. Reichtum und Kultur der Gegend um Augusta gab den deutlichsten Beweis von der Tätigkeit ihrer Einwoner, von der Benuzung des Bodens; und der Anblik der Stadt selbst verkündete Wolstand. Seit ihrer Wiedererbauung wuchs sie mit jedem Jare zu neuem Glanze empor, und izt gehöret sie zu den vorzüglichsten Städten Siziliens, mit 15 bis 16000 Menschen bevölkert. So kann selbst in einem Lande von Siziliens vorteilhafter Lage und Güte, ohne Unterstüzung der Regirung, einzig durch Tätigkeit der Einwoner, eine Stadt aus den tiefsten Ruinen sich wieder emporarbeiten!

ten! Zu einem Schutthaufen umgeschaffen ward sie durch das Erdbeben von 1693, und durch das Auffligen des Pulvermagazines, das durch unterirdische Dünste in Brand gesteket ward. Dieß traurige Schiksal zernichtete freilich auf einmal Glük und Reichtum der Stadt, aber der Mut der Einwoner ward nicht unter den Ruinen begraben. Der Plan ward entworfen, und selbst noch die unglüklichen Geretteten legeten die Hand ans Werk um ihn auszufüren. Sie kämpfeten gegen Hindernisse, unter denen manche Nation erlegen haben würde; aber Menschen von der Geisteskraft, wie Siziliens Einwoner sind, gebildet durch Leiden der Vorzeit, und geübet durch beständiges Entgegenarbeiten gegen einen Druk von Seiten derer, von denen in besser geordneten Staaten einzig Hülfe zu erwarten ist, wissen ihre Kräfte zusammen zu raffen, selbst in den Augenbliken, wo der Tod schon auf ihren Lippen zu schweben scheinet. Nach solchen Tatsachen solte man den Italiäner beurteilen, und nicht nach elenden Anekdoten, die diesen und jenen entnerveten Schwächling, dessen Karakter durch Erzihung und Umstände verschoben ward, schildern. Es ist ein seichtes Urteil, das jeden Mann, der hinlängliche Kenntnisse und richtigen Beobachtungsgeist besizet, zum tifsten Unwillen hinreißen muß, wenn er über eine Nation, die zu allen Zeiten, und in allen Lagen, Beweise der höchsten Kraft von sich gab, das Verdammungsurteil sprechen hört. Ich frage dreist einen so strengen, partheiischen

und

und unbilligen Richter, wo sind deine Beweise, die du gegen die Tatsachen, die uns Augusta's Einwoner im Anfange dieses Jarhunderts, und Katanien noch izt täglich lifert, zu stellen wagst? Kann ein Betrüger, und ein entnerveter Weichling, wol bei einem gerechten Richterspruche in die Wagschale gegen solche Beweise von Kraft und Mut geleget werden? Hier handelt eine ganze Kommunität, in Augenbliken, wo der Schwächling vor Schreken erblassen würde, mit einem Mut und einer Kraft, die das Gefül der Würde des Menschen erhebet! Doch warum sich gegen solche oberflächliche Richter ereifern? Die Nachwelt wird ohne dieß über ihr Urteil spotten, wenn das Buch der Geschichte sie so widerleget; und der gleichzeitige Leser wird wenigstens zweifeln, wenn er das Verdammungsurteil über eine ganze Nation, die ehedem die edelste war, fällen höret — und nur Anekdoten zum Beweise angefüret findet. Mein Urteil über die Italiäner bestätiget sich bei jeder nähern Kenntniß der Einwoner: es ist noch izt das edelste Volk der Erde, groß und kün in jedem Unternemen, wo es frei handeln darf; aber Religions Vorurteil und Regirungsschwächen haben ihm einen Schlaftrunk eingegeben, Tirannei hat ihm Fesseln angeleget, und Habsucht der Mächtigen des Reiches seinen Karakter verschoben. Dieß bringet freilich oft die Nation aufs äußerste, Verzweifelung bemächtiget sich ihrer, und reizet sie zu menschenentehrenden Handlungen: aber demungeachtet ist Größe der

Seele

Seele unverkennbar der Hauptzug in ihrem Karakter, und selbst in dem Augenblike da sie Verbrechen begehen, und in den Momenten hernach, wo heiße Leidenschaften noch in ihnen glühen, sihet man in ihrem Betragen und in ihren Aeußerungen, daß sie Unholde sind, weil Lage und Umstände sie dazu zwingen, nicht weil ihr Instinkt sie dazu hinfüret. Kommet daher einmal die Zeit wieder, wo Freiheitsgefül sie aufs neue erheben kann und die Fesseln des Vorurteiles gebrochen werden; so wird dem Italiäner die heuchlerische Maske fallen, und wie sein Urvater der alte Römer und Griche, wird er Taten vollfüren, die zur Bewunderung und zum Erstaunen hinreißen.

Der schöne Hafen und die reiche Gegend umher lerete die Augustaner Handelstätigkeit. Ihr Hafen ist groß, tif und sicher, selbst die größten Krigesschiffe können hier ohne Gefar einlaufen, und ohne Furcht vor dem Toben des Meeres verweilen. Zu Krigeszeiten ists indeß gefärlich, daß der Eingang im Hafen zu breit ist, daher man ihn nicht hinlänglich bewachen kann, so daß eine dort sich verweilende Flotte, vor Ueberfall des Feindes nie völlig gesichert ist. Der Salzhandel ist der beträchtlichste Handelszweig der Augustaner, und die vielen dem Maltheserorden dort zugehörigen Magazine, tragen nicht wenig zum Flore der Stadt bei.

Ehe wir unfruchtbarern Gegenden entgegen eilten, bewunderten wir noch Melillis reizende Gefilde. Ceres

scheinet

scheinet hier ihren Tron errichtet zu haben. Die Stadt
ist klein und liget in geringer Entfernung vom Ufer. —
Aber izt war alle Schönheit der Gegend dahin! über
der Erde ruhete entweder ein tifer weißer Sand, oder
ein dürrer Felsen war die Plaine über der wir hineil-
en. Nur flüchtig begrüßten wir die Halbinsel Thap-
sus izt delli Magnisi genannt, die ihrer Tunfischereien
wegen für Siziliens Küstenbewoner wichtig ist. Ver-
weilen war hier unmöglich, denn allmälig enthülleten
sich uns immer mehr Spuren von der Nähe einer ehe-
maligen großen Stadt, Steinbrüche aus denen man
Materialien zu Gebäuden geholet, waren um und neben
uns, und schon sahen wir deutliche Ueberreste von alten
Begräbnissen. Endlich entdekten wir Sirakus, mit
reizenden Gefilden umgeben auf einer Halbinsel vor
uns im Meere schwimmend. Die Gegend umher war
ein Blumengarten und Kultur schien unversäumt. Wie
wir in das Tal hinabgestigen waren, das zum Eingange
in die Stadt füret, kamen wir an ihre sehr beträcht-
lichen Vorwerke und Festungen. Hiher flüchtete sich
einst Dionys in seiner traurigen Lage nach der Aufhe-
bung der Belagerung von Gela, und von hier vertrib
Timoleon den jüngern Dionys, der sicher hinter seinen
Festungswerken lag, und den Treulosigkeit seiner
Soldaten verrith. In ganz Sizilien ist gegen
die Landseite keine Stadt so befestiget wie Sirakus.
Ihr Eingang ist durch acht Tore versperret, die in wei-
ter Entfernung von einander ligen, und zwischen denen

große, freie Pläze sich befanden, wie ich sie nie in Festungswerken gesehen zu haben mich erinnere. Vortrefliche breite Kanäle flossen durch sie hin. Aber so schön und groß die Außenseite der Stadt war, so schlecht war das Innere derselben, und die Zeit hat, den Risen unter den Städten, Sirakus zu einem kleinen Sammelplaze größtenteils armer Menschen, die in schlecht bebauten, schmuzigen Gassen leben, umgeschaffen. Die Festungen wurden von disciplinirten Truppen bewachet, von denen wir, ehe man uns einliß, auf preußische Weise inquirirt wurden. Eine Begleitung von Soldaten fürete uns zum Commendanten hin; hier begann aufs neue die Inquisition, deren Hauptzweck indeß vorzüglich Befridigung der Neugirde des guten Alten zu sein schien. Aber nun entstand die wichtige Frage, wo Nachtlager und Wonung finden? Auch nicht ein einziger erträglicher Ort war aufzufinden, selbst in den Klöstern war noch der Grad von Gastfreiheit nicht gewönlich, daß man mit Reisenden seinen Ueberfluß geteilet hätte. Ein schmuziger Winkel der Stadt wurde endlich unser Wonplaz, wo man für 4 Tarinen des Tages uns Bett und Aufenthalt zugestand. So sihets izt im heutigen Sirakus aus — aber dennoch, es ist ein frohes Gefül in Sirakus zu sein!

Izt im Val di Noto angelanget, erinnere ich mich meines Versprechens Ihnen zuerst geographische Nachrichten von dieser Provinz mitzuteilen. f) Schon vor einiger

f) Man sehe den dreizehnten Brief.

einiger Zeit habe ich die Grenzen bestimmt. Oestlich beschreibet sie der Giarrettafluß, südlich der Salso, und nordwestlich, also Landeinwärts, Kastrogiovanni oder das Madunia Gebirge. Wälder, Berge und Hölzungen läßet man hinter sich zurük, wenn man aus Val Demona in diese Provinz ankommet. Hier ist fast durchgängig eine reizvolle Plaine, an deren Eingange der Etna als Hüter stehet. Fast in allen Gegenden der Provinz entdeket man seine dampfende Spize. So lange wir Sizilien in der Geschichte kennen, war Val di Noto die reichste und bevölkerteste Provinz, und noch izt so elend die Parallele zwischen der Vorzeit, und dem heutigen Zustande auch ausfället, triffet man dennoch noch Spuren dieser größern Güte an, welche selbst die Zeiten der tifsten Barbarei nicht ganz zu erlöschen vermochten. Ein beständiger Garten voll der reizendsten Abwechselungen ist der Anblik dieser Gegend. Hier ligen die fettesten Vihweiden, dort das schönste Kornfeld, hier wieder Meilenlange Blumengärten, aus denen die Binen ihren Honig saugen, und einen neuen Segen den Einwonern bereiten; dort weiden fröliche Heerden, u. s. w. Das blökende Vieh erinnert an jene glüklichen Schäferzeiten — aber der Hirtengesang ist verstummet seitdem es keine Theokrite mehr gibet. Izt sind, wie bei uns, die Hüter des Vihes die zerlumptesten Menschen, der Auswurf der Nation, arm, daß sie kaum ihre Blöße bedeken können, und ihr größtenteils langer Bart ist Zeichen ihrer Wildheit.

Außer dem Salso und dem Giarretta gibets hie nichts wie lauter kleine Landströme, die im Sommer fast ganz vertrokenen, im Herbst und Frůjar aber durch ihre Ueberschwemmungen die Gegend mit neuem Segen schwångern. Alle flißen sie ins Meer hinab, schlången sich anmutig durch die Gefilde hin, und bilden hie und dort kleine Seen. In den Hafen von Sirakus fließet zuerst der Anapus mit dem sich ein kleiner Strom der Quelle Pisma vereiniget, von deren Merkwürdigkeit, so wie überhaupt von diesem Flusse die Folge meines Briefes Ihnen mehr sagen wird. Nicht so wol seiner Größe, als der verschidenen wichtigen Szenen wegen, die im Altertume an seinem Ufer vorfilen, ist der Abiso, dessen ehemaliger Name Helorus, war, wichtig. Er entspringt wenige Millien Landeinwårts bei Castel Palazzolo unweit der Stadt Vizini, fließet unter der Stadt Noto hin, und fållet ins Jonische Meer. Der Sig über die Kartaginenser unter dem Chromius, dem Schwigersohne des Gelons, so wie Hippocrates Sig über die Sirakusaner, machten sein Ufer berůmet. Im Winter überschwemmet er so sehr alle Felder, daß man ihn daher nicht mit Unrecht mit dem Nil verglichen hat, und die große Fruchtbarkeit der Gegend ihm zuschreibet. g) Kein Sizilianischer Geschichtschreiber gibet eine so reizende Beschreibung davon

g) Schon Virgil nennt sie praepingue solum stagnantis Helori. Aeneis L. III. v. 698 und Ovid. L. IV. fastor: Heloria tempe.

davon wie Fazell. Seine Worte sind mir izt doppelt wichtig, weil ich ihnen die Kenntniß einer mir höchst interessanten Vaterlandsliebe verdanke. Ich sprach mit einem Einwoner von Noto über Siziliens glüklichen Boden, und nannte ihm verschidene Distrikte, die schon aus eben dieser Ursache im Altertume sehr berümet waren. Mir entfiel damals das Heloria Tempe; dieß reizete seinen Unwillen und er strafete sogleich meine Vergessenheit. Darauf wiederholete er mir diese Worte des Fazells „die Helorischen Gefilde gewären noch izt „den reizendsten Prospekt, man betrachte sie von der „Landseite oder Seeseite. Jagd und Vogelfang sind hier „einheimisch und See und Flußfische findet man in „Menge. Den Feldern umher gab ihr Reichtum an „Blumen, der libliche Vogelgesang, die Anmut ihrer „Lage, und die beständig in Blüte stehende Ebne den „Namen Heloria Tempe, weil ein ewiger Früling, „hier wonet.„

Ins Lybische Meer fället ferner der Durillofluß, der sich nicht weit vom Ufer in zwei Arme teilet, die landeinwärts ihre Quellen haben. Er ist wichtig, weil an seinem Ufer häufig vielfarbigter Achat gefunden wird, daher im Altertume sein Name Achates. Beträchtlicher wie er, ist endlich der Fiume di Terranova, der, wie einige wollen, vordem Gela genannt ward. Dieser entspringet bei Piazza, durchströmet in nicht beträchtlicher Breite die verschidenen Gefilde bis zum Lybi-

schen Meere hin, und bildet unweit seinem Ausflusse in der Gegend von Terranova einen breiten Sumpf.

Eine reizende Plaine nannte ich schon vorher diese Provinz, dieß ist so sehr im eigentlichen Sinne des Worts zu verstehen, daß Sie beträchtliche Berge hier vergebens suchen würden. Sie sind bis an die Grenzen dieser Provinz zurük gedränget, und flechten einen Kranz um sie her. Anmutige Hügel verhindern indeß die langweilige Einförmigkeit einer unabsehbaren Plaine. Von eigentlichen Bergen wüßte ich Ihnen außer dem, auf welchem einst Enna lag, izt aber Kastrogiovanni hervorraget, von dem ich schon vorher sprach, und außer dem Monte Artesino in der Gegend von Asaro keinen zu nennen, und selbst diese beiden stehen wie aufgeworfene Wälle am Anfange der Provinz. Damit aber das tobende Meer die fruchtbaren Felder nicht überschwemme, so stellet sich beim Cap Paßaro, vordem Pachinus genannt, der Felsenrükken eines Vorgebirges dem Meere entgegen. Wahr und schön ist von demselben Virgils Beschreibung, der von Altas cautes projectaque saxa Pachini h) sprichet. Wie der sorgende Kriger in großer Entfernung von seinem Hauptlager zur Sicherheit desselben gewönlich seine Vorposten ausstellet, und hie und da Verschanzungen aufwirfet; so hat hier die Natur, gegen die Wut der feindlichen Wellen

h) von Pachinus hohen Felsen und vorhingeworfenen Steinmassen.

Wellen weit ins Meer hinaus, gleichsam seine Vorposten ausgestellet und Vertheidigungswerke aufgeworfen. Millien, bis hinaus ins Meer, erstreket sich die Felsenmasse des Promotorii Pachinus, und bildet dort eine rauhe, unfruchtbare Halbinsel, von ungefär 60 Schritten im Umkreise. Mit unerschütterlicher Schwere liget sie da, und fänget die Wut der Wellen auf, die zuweilen schäumend ihre Scheitel nässen. Vielleicht könnte man am richtigsten sagen, die Natur hätte hier einen unbeweglichen Anker ausgeworfen, der das Eiland fest hält, damit es nicht ein Spil der Wellen werde, wie ein Schiff ohne Ankergrund auf der Höhe des Meeres. Südlich bildet dieß Vorgebirge den Hafen, von dem Cicero im fünften Buche seiner Anklage gegen Verres redet, i) und neben demselben liget das in der alten Mythologie berümte Odysseische Promontorium und der Hafen des Ulysses, wohin er sich auf seinen Wanderungen verirrete. — Der verschidenartige Kontrast von äußerster Fruchtbarkeit und höchster Dürre, machet die Uebersicht des Ganzen noch um vieles reizender, eine nah gelegene nakte Felsenmasse, wechselt hier immer mit einem seegenvollen Lande ab, und auf einem Blumenbeete ruhet der Bergkoloß. Aber auch selbst, so dürre der Anblik desselben ist, so öffnet er dennoch seinen Schoos, die Einwoner des Val di Noto zu bereichern. Aus seinen Steinbrüchen wachsen größtenteils

 alle

i) Cicero in Verrem Act. II. Lib. V. C. 34. nostra classis erat in *Portu Pachini*.

alle Gebäude Siziliens empor, wenigstens werden fast alle Fassaden damit dekoriret, und dadurch wird der Steinhandel dieser Provinz sehr beträchtlich.

Ich eile izt Ihnen die wichtigsten Städte dieses Valle auszuzeichnen, deren Reihe unstreitig mit Recht mit Noto beginnet, da sie der ganzen Provinz ihren Namen gab. Aus dem alten Namen einer in der hisigen Gegend gelegenen Stadt Neetum, wurde durch allmälige Veränderung Noto gebildet; aber nicht so allmälig, sondern größtenteils durch heftige Revolutionen veranlaßet, stig aus den Ruinen der Vorzeit, dieses neue, nach einem regelmäßigen Plane gebauete, Städtchen wieder empor. Ihre lezte gänzliche Umschaffung war nach dem Erdbeben von 1693; damals wurden in einem Momente ihre festesten Gebäude zerschmettert, wie ein Bombenschlag Palläste zerschmettert, und sie völlig dem Boden gleich gemachet, als hätten zerstörende Krigesheere vorsezlich sie zu schleifen getrachtet. Neetum war schon vor Ankunft der Griechen in Sizilien bekannt und bewonet. Die Sikuler gruben teils in den Felsen umher sich Wonungen, teils erbaueten sie auch, vielleicht schon über der Erde, sich hier ihre Wonsize. Von dem ersten findet man noch deutliche höchst interessante Spuren in dem, nicht weit von Noto gelegenen, Tale von Ispica, die ich einandermal beschreiben werde; von dem lezten aber reden die hier verbreiteten Sagen; ob sie indeß auf einem sicherern Grunde als auf Vermutungen

mutungen beruhen, laß' ich unentschiden. Spuren von alter Stärke und Glanz suchet man izt da, wo das alte Neetum lag, vergebens, die Zeit hat jedes Denkmal verwischet, wie man die Schrift auf einer Tafel verwischet. Seit dem lezten Erdbeben ist die Lage der Stadt verändert worden, wie dieß gewönlich in den hisigen Landen geschihet, teils um sich die Mühe den Schutt völlig wegzuräumen zu ersparen, teils aber auch aus Furcht, beim Aufrühren eines solchen Steinchaos möchten pestilenzialische Dünste hervorathmen, teils aber auch, weil man so viel wie möglich, den sichersten Flek zur neuen Stadt zu wälen wünschet und sich den von Naturbeobachtern anzeigen läßet. Izt ist Noto eine Königesstadt, von der seit 1437 der Kronprinz den Namen eines Herzoges füret. Sie gehöret unter die Zal der vorzüglichsten Städte Siziliens, und zälet zwischen 11 und 12,000 Menschen in ihren Ringmauern. Der Boden um sie her ist sehr felsigt; aber zwischendurch von dem festesten Erdreiche eingefaßet, und daher kann sie sich Produkte aller Art, unter den ihr von der Natur geschenkten Gütern zu finden, erfreuen. Ebenfalls eine Königesstadt ist Kaltogirone, ungefär in der Mitte dieses Valle gelegen, und unter den Königesstädten unstreitig die reichste und vorzüglichste dieser Provinz. Ihr Reichtum schreibet sich noch aus den Zeiten der Normannen her; ihre Einwoner unterstüzten besonders die Ueberwinder der Sarazenen, und triben mit unerschütterlichem Mute die Feinde zu Paaren. Damals

mals erhilten sie bei Verteilung der Ländereien eine größere Portion Landes, wie ihre weniger tätigen Nachbaren. Neue nachmalige Begünstigungen erhoben die Stadt zu immer größern Flor, und izt ist ihr Reichtum an Ländereien so angewachsen, daß es ihr an Menschen felet, um alles gehörig bebauen zu können. Zwar zälet sie zwischen 16 und 17000 Menschen und gehöret daher unter die bevölkertesten Städte dieses Distrikts; aber dennoch ist zwischen dieser Menge und ihren Besizungen nicht das Verhältniß, das sich in einem mit Weisheit geordneten Staate finden sollte. Ueberdieß erfreuet sie sich noch einer Menge von Privilegien, die so wol in Freiheit von verschidenen Lasten, die andre weniger begünstigte Bezirke tragen, bestehen, als auch vorzüglich in Vorrechten ihres Senats, und in Einfluß desselben bei allgemeinen Reichstägen — daher ist ihr Name la gratissima, den sie in den Jarbüchern der Insel füret, nicht, wie gewönlich, ein bloßer Schein ohne Wirklichkeit. Auf der Höhe eines Hügels gelegen, breitet sie, gleich dem Adler den sie in ihren Wappen füret, ihre Flügel über das Paradies zu ihren Füßen aus, und unter ihrer Oberaufsicht blühet der schöne Garten, den die Natur mit ihrem Feierschmuke bekleidete, auf. Kornfelder, Fruchtgärten, Wein, Obst aller Art, und Wisen von befruchtenden Strömen durchschnitten, das ist der reizende Wechsel, den hier das Auge des Zuschauers beim Ueberblike des Ganzen mit immer neuen Vorzügen entdeket. Und noch zu alle diesem hat die

Kunst

Kunst den Einwonern einen neuen Weg gezeiget, auf welchen sie noch andere Reichtümer sich sammeln können. Ihre Töpferarbeit gehöret unter die vorzüglichsten Siziliens, und mit derselben versehen sie nicht nur die Insel, sondern auch das Ausland.

Wie so ganz verschiden ist der Anblik dieses Landes von dem, in welchem uns unser Schiksal geboren werden ließ, und unsre Bahn bezeichnete. Ich will hier nichts von dem reichen Boden, und von der Verschidenheit, die durch Klima und Produkten veranlaßet wird, erwänen; sondern nur bloß von dem, reden, was beim ersten Anblike jedem Reisenden so gleich in die Si ne fället. Unsre Städte ligen fast alle in weiten Ebnen, und ist einmal ein Distrikt etwas über den andern erhaben, so scheinet es, als suchte man geflissentlich die Tiefen auf, um dort eine Stadt gleichsam in einem von der Natur gebildeten Bette hinzulegen — hier hingegen suchet man in flachen Gegenden Berge und Hügel auf, um auf der Höhe sich einen Wonplaz zu errichten, und von dort aus durch Uebersicht des Tales umher, das man sein Eigenthum nennt, sich des stolzen Gefüles, Herrscher der Erde zu sein, erfreuen zu können. Ich bin gar nicht in Abrede, daß natürliche Beschaffenheit der Gegend, und andre Umstände, zu denen besonders Erdbeben gehören, hiezu vorzügliche Veranlassung gaben: aber dennoch kann ich mir des Gedankens nicht ganz erwären, daß in

dem

dem künern Unternemungsgeiste der hisigen Bewoner, ein Hauptgrund dieser Verschidenheit zu suchen sei. Ihr Geist kann die Fesseln nicht ertragen, die den Menschen, wie eine Schnekke an den Boden binden, und ihn nur auf das, was in seinem Bezirk um ihn her gegeschihet, achten lassen, unbekümmert, was in der großen Weite vorgehet, in die er mit seinen Ideen umherschweifen kann, wenn er die Spize des Berges erklettert hat. Der Sizilianer, möcht ich beinah sagen, bäumet sich wie ein stolzes Ros himmelan, verachtet den Aufenthalt in der Tife, der ihn Beschränktheit und Unterdrükung leret, und steiget den steilen Felsen hinan, wo er freiere Luft athmen, und die Ketten der Nidrigkeit, im stolzen Gefüle seiner Würde, zerbrechen kann. Ich weiß Sie werden mich vielleicht beschuldigen, dieß sei Chimäre, der Nordbewoner in seiner Tife habe einen eben so stolzen Geist wie der Südländer auf seiner Höhe, nur seien die Aeußerungen verschiden, und zwar verschiden durch ganz zufällige Umstände; aber ohne mich in weitläuftige Erörterung meiner Idee, und Widerlegungen Ihrer Einwürfe einzulassen will ich Ihnen nur folgendes sagen, daß ich bis zur gemeinsten Menschenklasse hinab bemerket habe, der Sizilianer, sei ängstlich ungeduldig, und mislaunigt, so oft ich in die Tife mit ihm umher irre; stehet er aber auf der Höhe, wo nichts als Gotteshimmel über ihm ist, so machet ihn dieß Freiheitsgefül zu einem ganz andern Menschen. Nemen sie aber einmal unsern

Nordbe-

Nordbewoner; er klettert Ihnen Zeit seines ganzen
ebens in Schachten umher, und wänet nicht einmal,
daß eine unbegränztere R[illegible]er höhere Freuden für ihn
eware! ja so gar die Weite ist ihm eine Wüste, die
ntferntern Gegenstände kann sein Geist nicht fassen;
agegen ist er aufmerksam, unermüdet, und auch scharf-
innig bei dem, was ihm in der Nähe ist. Daß eine
olche Verschidenheit in der Welt sich befindet, ist die
rößte Weisheit; aber wer ist mehr ihr Mann, der
Egyptier mit seiner mikrologischen Genauigkeit in seinen
Kunstwerken, oder der Grieche der sich zum Götterideal
rheben kann, und unter dessen Meissel ein Apoll des
Vatikans und ein Jupiter des Fürsten Biskari sich
ildet?

Doch, ich verirrete mich ganz von meinem Ziele.
Genug fast alle Städte Siziliens, wenn nicht die Nähe
m Meere daran hinderlich ist, ligen auf der Höhe
es Berges, und so lag Kaltagirone, und liget Piazza
on der ich izt sagen will. Von ihrem Distrikt an
is zum Cap Pelorus im Val Demona hin, erstrekket
ich die Ket e der Hereischen Gebirge, von deren Reich-
um ich Ihnen schon neulich eine Beschreibung liferte.
Diese Bergkette scheinet hier gleichsam mit Spangen
on Gold und Edelsteinen befestiget, wenigstens ist die-
er Distrikt der reichste und schönste um, bei, und
uf diesen Bergen. Daher der vormalige Name der

Stadt

Stadt Plutia k) und ihr iziger Beiname, die Reich
ste (Opulentissima)! Schon selbst Roger wälete nach
Besigung der Sarazenen sie zu seinem Libling, und
ruhete nach Sigen und denkwürdigen Taten sich in
ihren paradisischen Gefilden aus. Izt gehöret sie teils
durch den reichen sich in ihr aufhaltenden Adel, teils
durch Handelstätigkeit zu den vorzüglichsten Städten
Oel, Wein und Früchte aller Art unter denen besonders
Nüsse gezälet werden, sind die Hauptprodukte die Piazza
zur Ausfur darbitet, und die wichtige Summen ein-
bringen. Ihr äußeres Ansehn zeiget Pracht und Wol-

stand;

k) Nach Cicero in Verr. Act. II. Lib. III. 83. müste Plutia am Meere gelegen haben, denn der Redner scheinet in der Stelle: Coge, ut ad aquam tibi frumentum Ennenses metiantur, vel Plutiam, vel Halesam, vel Catinam, loca inter se maxime diversa eodem die quo jusseris deportabunt, wie Cluver sehr richtig angemerkt hat, Seehäfen an den 3 Meeren dem Toscanischen, Sizilianischen und Lybischen bezeichnen zu wollen; und daher ist es unmöglich, daß Plutia bei ihm die rechte Leseart sein könne, das in der Mitte des Landes auf Anhöhen und in trokenen Gegenden gelegen ist. Scharfsinnig ist daher die Verbesserung jenes alten Geographen, daß statt Plutia, Phintia gelesen werden müsse, ein Schreibfeler der außerordentlich leicht einschleichen konnte. Auf diese Weise ist auf einmal Cicero's Sinn klar und richtig, daher denn auch in neuern Zeiten bekanntlich diese Leseart aufgenommen worden ist.

stand; sie gehöret zu den schönsten Städten Siziliens
Stärke und Geschmak ist der Hauptkarakter ihrer
Gebäude. Rudera aus der Vorzeit beweisen es hinläng-
lich, daß auch selbst im Altertume sie eine wichtige
Rolle spilete; doch sind die Spuren, — wenn gleich
deutlich — nur schwach. Wolstand verbreitet bestän-
dig einen gewissen liberalen Geist, und dieß ist der
Hauptzug im Karakter der Piazzentiner. Man rümet
überdieß ihre Libe zu den Wissenschaften und schäzet
ihre Talente. Aber da es in Sizilien so ganz an allen
Hülfsmitteln zur weitern Ausbildung felet, so können
Sie leicht denken, daß für das Ausland das Piazzen-
tinische Talent eben so wenig wirksam sein kann, wie
überhaupt das Sizilianische. Izt schäzet man ihre
Volkesmenge zwischen 13 und 14000 Seelen. — Vi-
zini gehöret ferner zu den wichtigsten Königesstädten;
bewonet von ungefär 10000 Menschen, zihet sie beson-
ders ihren vorzüglichen Reichtum aus den fetten Wisen,
die zu einem sehr beträchtlichen Vihandel Veranlas-
sung geben. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß
man vordem glaubte die Stadt Bidis hätte im Alter-
tume hier gelegen; aber wie irrig diese Meinung sei
hat der scharfsinnige, unermüdete Geograph Cluver in
ein klares Licht gestellet. 1)

Wenn

1) Man sehe Cluverii Sicil. antiquae. T. II. C. III. p. 443. in Thes. antiq. et hist. nob. ins. Sic. Sard. Cors. aliarq. adj. Vol. I.

Wenn ich gleich auf Vollständigkeit meiner geographisch-statistischen Nachrichten gar keinen Anspruch machen kann, und dieß auch nach meinem Plane nicht will, sondern meine Absicht dabei nur die ist, Ihnen aus einzelnen Datis eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande, Reichtum, und der Lage jeder Provinz Siziliens zu verschaffen; so würden Sie mich dennoch mit Recht eines Mangels an Genauigkeit beschuldigen können, wenn ich bei Anzeige der wichtigsten Königesstädte des Val di Noto, Kastrogiovanni das ehemalige Enna übersähe. Doch ich habe schon in einem meiner vorigen Briefe etwas von ihrem Rum im Altertume gesaget, daher bleib ich izt nur bloß bei Anzeige ihrer Volkesmenge, und bei Bezeichenung ihrer Lage stehen. Sie liget da, wie das ehemalige Enna, auf steilen Felsen gebettet, erhaben über die Reichtümer des Landes, die noch izt, wenn die glüklichen Zeiten der Ceres und Proserpina nicht vorüber wären, sie zu ihrer Liblingswonung bestimmen müßten. Einst war ihr Name in ganz Sizilien ehrwürdig, ein Heiligtum die Gegend, so daß man, wenn man sich ihr näherte, sich Ceres selbst zu nähern wänete. m) Izt ist der

Ruf

m) Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Cap. 49. Tanta enim erat auctoritas et vetustas illius religionis, ut, quum illuc irent, non ad aedem Cereris, sed ad ipsam Cererem proficisci viderentur. Ueberhaupt verdienet Cicero's trefliche Beschreibung von Enna hier ganz verglichen zu werden.

Ruf der Heiligkeit vermindert, indeß sank Enna doch nicht verhältnißmäßig so tief, wie Sirakus; denn noch izt gehöret sie zu den ersten Städten Siziliens, umgeben von dem schönsten Lustgarten, der in abwechselnden Wäldern, Ebenen, Hügeln, Baumgärten, Wisen und Kornfeldern die reizendste Mannichfaltigkeit zeiget, und wo dem romantischen Rauschen der Quellen die Natur gleichsam zuhorchet, als spräche aus ihm die Stimme der ehemaligen Göttin dieses Ortes. Kastrogiovanni liget gerade im Zentrum der Insel, so daß die Natur hier änlich dem Brennpunkte, worin die Sonnenstralen ihre Wärme vereinigen, ihren Segen vereiniget zu haben scheinet. Die Größe der Stadt ist beträchtlich, doch Schönheit und Pracht zeichnet ihren Anblik nicht aus — mich dünket man habe den Schmuk hier völlig dem Klima und dem fetten Boden überlassen; selbst bei Bebauung der Felder vertraueten die Einwoner zu sehr der gütigen Natur, als werde sie schon einen lieblichen Schleier über ihre Nachläßigkeit hängen. Die Volksmenge von Kastrogiovanni schäzet man auf ungefär 11000 Seelen. Ueberbleibsel aus dem Altertume, wenigstens solche, die auch selbst in einer Beschreibung noch Interesse behalten, suchen Sie hier vergebens.

Unter die Anzal der vorzüglichen Königsstädte gehören ferner die beiden vorher schon erwänten Zwillingsstädte Lentini und Carlentini bewonet von 8000 Menschen. Ferner S. Filippo d'Argirò, und Mineo,

von denen ich, mit Vorbeilaſſung aller übrigen, um nich
zu weitläuftig zu werden, nur noch etwas anfüre
will. Dieſe vorlezten Städte gehöreten, vereinet mit Vi
zini und Sirakus, zur ehemaligen, ſo genannten Kam
mer der Königin (Camera Reginale), von der ich, da
Sirakus unter den ſechs Städten die hauptſächlichſt
war, bei näherer Beſchreibung dieſer Stadt mehr ſagen
werde. Filippo d'Argiro` vormals Agyrium gehöre
unter die Zal der älteſten Städte in Sizilien und wa
dem Herkules heilig, von deſſen Arbeiten ſogar einig
für hier vollbracht gehalten werden. Die Stadt ſelbſt
war immer nur klein; aber reich durch die Fruchtbar
keit ihrer Ländereien, ſo daß ſelbſt einſt Werke des
Altertumes in ihr gefunden wurden, wie ſie außerdem
nur Sirakus ſich rümen konnte. Doch von dieſen iſt
izt keine Spur mehr übrig. Ihres Akkerbaues wegen
war Argiro` beſtändig berümet, und noch izt hat ſich der
Rum nicht ganz aus der Stadt verloren, wenn gleich
nach Verres tyranniſcher Herrſchaft, von der Cicero
ſchreibet, n) noch mancher drükende Tyrann aus Sizi-
lien

m) Cicero ſaget in Verr. Act. II. Lib. III. C. 27. Agyrenſis eſt inprimis honeſta civitas Siciliae, hominum ante hunc praetorem locupletium, *ſummorumque aratorum.* und ferner *Agyrenſis ager,* (quorum hominum, quam locupletium *ducentos quinquaginta aratores habuit,* primo anno praeturae tuae. aratores ſind hier warſcheinlich Pächter großer Ländereien, die unter ihrer Aufſicht den Akkerbau beſorgen lißen und große Reichtümer häufeten.

en überhaupt, und folglich auch aus dieser Stadt, insbesondere, jede Indüstrie durch Habsucht und Geiz zu verbannen suchete. Die fettesten Wisen, reiche Oelwälder und die angenemsten Fruchtgarten bilden hier den reizendsten Anblik. Hauptsächlich verdinet unter Argiro's Schäzen der trefliche Safran angeprisen zu werden, der, wie man saget, ohne Kultur hier gefunden, und durch Kultur zu einer seltenen Güte erzogen wird. Ueberdieß dringet oft der innere Reichtum der Erde über die Oberfläche hinaus, selbst Silber Gold und andere Mineralien findet man gewönlich nach starkem Regen auf dem Boden — aber da nicht einmal diese sichere Anzeige verborgener Schäze den Bergbau empor bringen kann, wie viel weniger können dann die Dokumente, die in dem alten Namen der Stadt, der wol am richtigsten von αϱγυϱος hergeleitet wird, aufbewaret sind, und die Fingerzeige, die man in der Verbindung des kleinen Flusses, der am Fuße des Berges auf welchem Argiro liget, hinströmet, mit dem ehemaligen Chrysas oder Goldflusse findet! Eine sehr ergibige Salzquelle verdinet mit Recht noch einer Erwänung bei Aufzälung der verschidenen Reichtümer des Bodens umher, im Winter ist sie mit Wasser angefüllet, und bereitet für den kommenden Sommer neue Schäze; dann vertrokned das Wasser, und der Landman zihet das Salz aus ihr hervor. — Die Stadt selbst ist weder vorzüglich gebauet, noch groß und bevölkert, ihre Menschenmenge berechnet man auf 8500, und nennet

sie eine fleißige, ruhige, doch etwas abergläubig
Menschengattung. Patriotismus war ihr von jeh
eigen — sie verachtete das Sklavenjoch der Barona
gewalt, und entriß ihren Nakken den Fesseln, wie s
schon schwer auf demselben ruheten. Nur ein Beisp
der Art: Philip der vierte fand seine Schazkamme
durch viele Krige geleeret, und sah sich in die traurig
Nothwendigkeit gesezet, verschidene von seinen Demanial
gütern 1625 zu verkaufen. Auch Argiro' war unte
die Zal der feilgebotenen Städte; der Regent verkaufet
sie, als hätte er über sein Volk und Land ein änliche
Recht, als ein Privatmann über seine ligenden Grund
stükke. So auf eine widerrechtliche Weise um ihr
Freiheiten gebracht, ermannete sich die Nation, legete
sich selbst verschidene Lasten auf, und brachte in kurze
Zeit eine Summe von 38000 Ducat zusammen, mit
der sie sich ihre verlorenen Rechte wieder erkaufete, und
dann sich's aufs neue feierlich versprechen ließ, daß nie
eine änliche Trennung von den königlichen Domanial-
gütern statt finden könnte. Beispile der Art, wo das
Volk durch freiwillige Aufopferungen seine alten Vor-
rechte zu behaupten, und neue Vorteile sich zu errin-
gen weiß, von denen man Beweise die Menge in Si-
zilien in den vorigen Jarhunderten, und zu unsern
Zeiten findet, dünket mich sind die schönsten Proben,
daß die Nation nicht so tief gesunken sei, als Rei-
sende gewönlich uns bereden wollen. Daß Argiro' die
Vaterstadt des großen Geschichtschreibers Diodors des

Sizilia-

izilianers ist brauch' ich wohl kaum mehr Ihnen ins
edächtniß zurükzurufen.

Nun noch zur kurzen Beschreibung von Mineo,
nd damit schließ' ich die Anzeige der wichtigsten Kö=
gsstädte im Val di Noto. Sie war schon im Alter=
ume unter den Namen Menena oder Menae bekannt,
ndeß durch verschidene Revolutionen bald umgestürzet,
ald wieder erbauet, erwuchs zulezt das heutige Mineo,
as, wie einige wollen, größtenteils aus den Ruinen
er ehemaligen Stadt Palica entstanden sein soll. Ihr
Schwefelreicher Boden, der deutliche Spuren von ge=
auer Verbindung mit den Feuerquellen des Etna zeiget,
t von seltener Güte, und daher gehören Mineo's Pro=
ukte unter die vorzüglichsten von Sizilien. Merkwür=
ig war besonders ihr Bezirk im Altertume wegen der
Verehrung der Deorum Palicorum. An einem See
er gegen Norden von der Stadt gelegen ist, war einst
en Göttersöhnen, den Diis Palicis ein Tempel erbauet;
ine Sage zog das Volk in ihr Heiligtum, um dort
hre Eide zu schwören; der Meineidige wird ein Raub
es See's, das war der Gedanke, der sie unter dem
Schwören beschäftigte, das die Furcht, vor der der
Meineidige zurükbebte! Der See selbst gehöret zu den
merkwürdigsten Naturphänomenen Siziliens, und ist
warscheinlich, aus einem schon vor den Zeiten der Ge=
schichte eingestürzeten Vulkane entstanden, ohne daß in=
dessen die Feuermasse im Innern erloschen ist, die noch

gäret, tobet und im aufbrausenden Wasser Feuer wirkungen zeiget. Zuweilen kochet das Wasser, dessen starker Schwefelgeruch sich über die ganze Gegend gelagert hat, hoch auf; zuweilen hingegen ist es wieder ganz ruhig, mit einer starken Schleimmasse bedeket, und schiket so pestilenzialische Dünste in die Lüfte, daß überherfligende Vögel tod in den See fallen. Daß Wasser selbst, füret die schädlichsten Ingredienzien mit sich, und zerrüttet auch die stärkeste Gesundheit wenn man sich nicht scheuet es zu trinken. Ja so gar behaupten man es wirke, wie ein Gifttrank, bei schwächlichen Personen. Zuweilen, und das geschihet besonders bei großer Dürre, vertrocknet das Gewässer beinahe ganz, und alsdann steiget aus den Oeffnungen, die sich im Innern des Distriktes befinden, ein heftiger Wind empor, der Sandwirbel in die Lüfte schleudert. Alles dieses sind Phänomene die unstreitig einen erloschenen Vulkan verkünden, und dessen verstopfete Quellen vereiniget mit andern, deren Anzeichen man noch häufig in Sizilien und im untern Italien findet, Hauptursache der vielen und starken Erdbeben sind.

Unter der Anzal der vielen wichtigen Baronalbesizungen will ich bloß der Grafschaft Modika erwänen, die an den Bezirk von Noto gränzet, sich der mersten Prärogativen erfreuet, und dessen Besizer, unter allen Baronen dieser Provinz, die merste reelle Macht in seinen Händen hat. Der Umfang dieser

Grafschaft

Grafschaft ist sehr beträchtlich, ihre Lage in dem frucht-
barsten Teile Siziliens, gegen Süden in dieser Pro-
vinz, und wichtige Oerter für Handel und Gewerbe
ligen in ihr, so z. B. Ragusa, Scicli, Chiaramonte und
Vittoria; besonders machet auch der Hanf und Flachsbau
einen wichtigen Teil der Geschäfte des Landmannes aus,
und ist ein sehr einträglicher Handelszweig; übrigens
fehlet es den Bewonern an nichts, was zur Be-
fridigung ihrer Hauptbedürfnisse und auch selbst zum
angenemern Lebensgenusse erforderlich ist. In jedem
Monate soll man hier neue Früchte auf dem Felde
sehen, so schnell treibet das Fett des Bodens die Saat
zum Halm, oder zur Staude, und diese zur Frucht
empor; ja so gar ists dieser Distrikt von dem man
noch in Sizilien saget, daß er hundertfältige Früchte
trage — wie Plinius Siziliens Reichtum rümet. Ue-
berdieß treibet Modika einen wichtigen und sehr ein-
träch:lichen einländischen Thirhandel, Modicensische
Stire und Maulthire suchet man in der ganzen Insel,
und schäzet ihren Wert sehr hoch. Die Stadt selbst
liget in einer weiten, unabsehbaren Ebene auf zwei von
einander getrenneten Hügeln, die durch eine Brüke ver-
bunden sind; der Anblik dieser Doppelstadt ist um desto
reizender, je mehr er durch seine Neuheit auffället, und
je schöner die Stadt und je angenemer das Tal ist,
in dessen Mitte sie auf ihrem Felsentron erhaben sizet.
Was ihre Bevölkerung anbetriffet, so stehet sie in dieser
Rüksicht in den verschidenen Bezirken Siziliens, wenn

 ich

ich die, sogenannten tre prime sorelle Palermo, Meßina und Katanien ausneme oben an: man rechnet die Menschenmenge auf 23–24000, und was sie besonders über alle übrige Baronalstädte erhebet, ist der viele reiche Adel, der sich in ihr aufhält. Dieß pfleget sonst gewönlich in Sizilien nicht der Fall zu sein; der Edelmann zihet sich größtenteils, so viel ihm möglich ist, aus den Baronalstädten zurük, um nicht Gefar zu laufen, daß seine Kinder, durch Geburt der Jurisdiction eines Barones unterworfen werden. Ist aber, durch irgend einige Verhältnisse, ein verheirateter Edelmann gezwungen in Baronalgütern zu leben; so sorget er mit ängstlicher Achtsamkeit dafür, daß die gnädige Frau am Ende ihrer Schwangerschaft sich in königliche Distrikte begebe und dort sich ihrer Leibesfrucht entledige. Nur dieß bedarfs, damit das Kind nicht ein geborner Untertan der Baronen werde, und also, das drükende Verhältniß im gleichen Stande, das zwischen Untertan und Oberherrn sein würde, nicht statt finde. Auf Zeit des Empfängnisses und beständigen Aufenthalt kommt hier nichts an, der Moment der Geburt entscheidet alles. Doch wage ich es nicht zu behaupten, daß diese Regel auch umgekeret statt finde, und ein durch Zufall in einer Baronalstadt geborenes Kind eines Edelmannes aus den Dominialstädten, durch die bloße Geburt schon Untertan des Lehnbesizers werde.

Doch genug von geographisch-statistischen Nachrichten aus dieser Provinz — die Vorzüge derselben in

mancher

mancher Rüksicht, lißen mich länger dabei verweilen, als es anfangs mein Vorsaz war; aber wolte ich ein nur einigermaßen änliches Bild entwerfen, so mußte ich verfaren, wie ich tat. Ueberschlagen möchte ich diese Nachrichten ungerne wissen, weil ich die Totalidee die Sie dadurch von dieser Provinz bekommen, für die schiklichste Einleitung zu dem halte, was nachfolgen wird. — Izt nach Sirakus zurük; und zwar zuerst, eine kurze Darstellung der Geschichte der Stadt.

Sikuler hatten bereits ihre Herrschaft über Sizilien ausgebreitet, wie Archias aus Korinth, — einer von den Abendteuerern des Altertumes, die gleich unsern Kreuzfarern, ungewisse erst zu erwerbende Vorteile, gewissen, schon bereits in Besiz habenden vorzihen — bei seinem Umherschiffen auf dem weiten Meere mit den griechischen Kolonien, deren Anfürer er war, an Siziliens Küsten geworfen ward. Im großen Sirakusanischen Hafen war seine erste Landung, Ortygia, die Halbinsel, die hernach einen Teil der Basis der triangelförmigen Stadt ausmachte, nahm ihn zuerst auf, und auf ihr ward der Grund zum nachmaligen Sirakus geleget. Es kamen hier merere Umstände zusammen, die den schleunigen Flor der Stadt beförderten, besonders sind dahin zu zälen, die glüklich gewälte Lage der neuen Pflanzstadt und die größere Kultur, die die Griechen von Osten mit sich her brachten, die ihnen bald ein Ansehen und eine gewisse Gewalt bei den rohen Berg-

bewonern verschaffen mußten. Dieß dadurch veranlaßete Gefül von Uebergewicht war der sicherste Vorbote von künftigen Sigen, selbst auch dann, wenn der feindliche Wilde noch immer, mit neuem Mute, die Lanze gegen die Ankömmlinge schwang. Die Volksmenge wuchs so schnell empor, daß bald Ortygia allein nicht mehr zum Wonplaze zureichete, und man an Erweiterung der Grenzen gedenken mußte. So entstand zuerst Akradina, dann Tycha, dann Neapolis, bis endlich die Epipolis auf der Spize des Berges, als äußerste Ausdenung der kolassalischen Stadt angenommen, die Mauren gezogen, und der Umfang von Sirakus auf 22½ Millie bestimmt wurde: Dorier waren's die sich dort zuerst niderlißen, daher Sirakusens erste Geseze und Sprache dorisch; aristokratisch ihre Verfassung: so bliebs bis endlich nach verschiedenen unruhigen Begebenheiten, ungefär fünf Jarhunderte vor Christi Geburt, unter Gelo's Herrschaft, aus der Aristokratie sich eine Monarchie bildete. Nicht so glorreich, wie seine Regirung war die des Hiero, und schon ein drükendes Tyrannenjoch Thrasibul's Herschergewalt. Das Volk empörete sich gegen seinen Despotismus, zerbrach die Fesseln der Sclaverei, warf ihn vom Trone, und stellete Freiheit wieder her. In diesen Zeitpunkt der bürgerlichen Freiheit fället die glänzende Epoche der Ueberwindung der Athenienser, die aus Herschsucht getriben, mit ihren Flotten über's Meer herschwammen, und den unpolitischen Krig begannen, der ihnen den Untergang brachte.

brachte. Aristokratisch war unterdeß wieder die Verfassung, nach Umstossung der Tyrannei gewesen; doch ward Ruhe im Staate dadurch nicht völlig hergestellet: je nachdem einer oder der andere der Aristocraten sich mehr oder weniger Uebergewicht zu verschaffen wußte, je nachdem waren die Versuche nach Alleinherrschaft stärker oder schwächer. Diocles unternahm es zuerst das Uebel aus dem Grunde zu heilen, und Sirakusens Verfassung auf einen festern Fuß zu stellen, und es ist warscheinlich, daß seine Einrichtung sich mehr zur Demokratie als Aristokratie hinneigete. Auf diese Weise blühete Sirakusens Freiheit durch einen Zeitraum von ungefär 60 Jaren, bis unter Dionysens tyrannischem Szepter, dem, Sige über die Karthaginenser, die Macht zur Alleinherrschaft in die Hände gelifert hatten, die Blume der Freiheit verwelkete. Die Sirakusaner vergaßen nie, daß sie ihm ihre noch fortdaurende Existenz verdanketen, und trugen deswegen, in steter Rückerinnerung an seine Verdinste, ruhig das Joch, das er ihnen auflegete: aber auf seinen Sohn dehnete sich diese Verbindlichkeit nicht aus, seine Tronbesteigung war Signal zu neuen bürgerlichen Krigen. Dion war freilich so glüklich Dionys den jüngern zu vertreiben; doch wußte dieser Mittel ausfündig zu machen, aufs neue das Ruder des Staats in seine Hände zu bringen. Man denke sich nun die Rache eines beleidigten Mannes und Regenten, denke sich die mit dem Dionys eigenen Anstriche von Grausamkeit, denke sich die

die endlich vereinet mit der steten argwönischen Furcht, es möchten aufs neue Republikaner im Hinterhalte lauren, und so fest er seinen Thron auch gegründet glaubete, doch das Gebäude unterminiren — und ich vermute durch Hülfe der Einbildungskraft wird man im Stande sein, sich ein Bild des damaligen Zustandes von Sirakus zu entwerfen. Das Joch ward endlich so drükend, daß eine Verschwörung zur Reife kam, eine Verschwörung an deren Spize Timoleon stand, den sich die Unterdrükten von Korinth aus, zum Rächer ihrer Freiheit ausbaten. Wie wenn sich Sturm und Unwetter auf einmal in milde Luft und Sonnenschein verändert, so wurde durch ihn auf einmal der Himmel des Staates aufgekläret. Es geschah diese große Begebenheit ungefär 346 Jare vor Christi Geburt. Dionys ward auf ewig verbannet und die Regirungsform mit kluger Vorsicht und Weisheit umgeschaffen. Diocles Geseze wurden größtenteils zum Grunde geleget; doch geschah nichts ohne den Rat des Korinthiers Cephalus. Hauptabsicht dieser Staatsveränderung scheinet Einfürung der Demokratie gewesen zu sein; dieß leuchtet schon allein daraus hervor, daß die Gesetzgeber Gleichheit herzustellen sich bemüheten — Gleichheit, die nach dem Ausspruche eines großen Weltweisen, die Seele der Demokratie ist. Aber nur 20 Jare dauerte die Gültigkeit dieser Reforme, wie schon Agathokles aufs neue Mittel fand, die Alleinherrschaft in seine Hände zu bringen. Unter ihm wurde der ganze Staat zerrüttet,

und

und seine Kriege gegen die Kartaginenser, diese nicht zu vertilgenden Feinde der Sizilianer, waren so unglük-lich, daß nach seinem Tode die Sirakusaner Pyrrhus, den König von Epirus, ins Reich risen, um durch ihn die Besigung der Afrikaner zu bewirken, die ihr einhei-mischer Regent vergebens versuchet hatte. Aber alle Er-wartungen schlugen fehl; er, schon in Italien von den Römern geschlagen, konnte nur schwachen Beistand ge-gen die mächtigen, durch so viele Sige immer küner gewordenen Feinde leisten und sein Verweilen wurde daher den Sizilianern bald eben so zur Last, wie vor-her ihnen seine Ankunft erwünschet gewesen war. Man trib ihn fort, und wälete in diesem kritischen Zeitpunkte einen Regenten, zu dessen Rume nichts weiter gesaget werden darf, als daß er durch seine Tapferkeit, seinen unternemenden Geist, seine weise Vorsicht und seine seltenen Regententugenden von jedem bewundert, und selbst von seinen Feinden gelibet, den Posten behauptete zu dem er erhoben worden war. Hiero war sein Name — von seiner bedenklichen Lage nur dieß. Erinnern Sie sich der Unruhen die damals das Raubgesindel der Ma-mertiner in Sizilien anrichtete; erinnern Sie sich ih-res Bundes mit den Römern, und denken Sie sich nun den Sirakusanischen König von allen Seiten mit Fein-den umringet, hätte er nicht Friedrichs II. von Preußen Geist gehabt, wie würde er das drohende Unwetter ab-geleitet, wie sich den Feinden, die ihn erdrüken zu wol-len schinen, mit Ehren entzogen haben? Hiero erlag nicht,

nicht, seine Staatsklugheit lerete ihn, mit den alten Feinden der Sizilianer, den Kartaginensern sich verbinden, und Folge davon war — daß er sich auf dem Sirakusanischen Trone behauptete. War gleich nach Endigung des Kriges der Römer Macht ausgebreitet in Sizilien; ihn warf sie nicht vom Trone, er blieb im ruhigen Besitze von Sirakus, und stellete lang erwünschete Ruhe wieder her. Neutralität, sich weder entscheidend auf die Seite der Römer, noch auf die der Karthaginenser zu wenden, das war die schwere Rolle, die izt ein Sirakusanischer König zu spilen hatte, wollte er nicht verschlungen werden von seinen mächtigen Feinden. Hieronimus sein Nachfolger, der die Reihe der Sirakusanischen Könige beschlißet, besaß die Klugheit nicht, er entschid sich für die Karthaginenser, und Rom erklärete ihn für seinen Feind. Gleich nach seinem Tode brach der Krig aus, und Marcellus rükete mit seinen furchtbaren Legionen vor die Tore der weltberümten Königesstadt. Ein harter Kampf war hier noch übrig, aber endlich nach dem hartnäckigsten Verweilen und dreijäriger Belagerung der Römer stürzete der Rise, Sirakus ward erobert und aus einer der mächtigsten Städte Europa's, in eine unterjochete Provinzstadt verwandelt. Marcell als Siger bestig die Höhen der Stadt, und überschaute die Sirakusanische Welt, ein Anblik der ihm selbst, im stolzen Gefüle des Siges bittere Tränen erpreßete. Der römische Held stand da, und

beweinete

beweinete das traurige Schicksal der Stadt o). — Ein schöner Zug seines Charakters!

Römische Prätoren brachten in der Folge Sirakus immer tifer herab, Sizilien scheinet ihnen das Land gewesen zu sein, das sie um sich zu bereichern, wie einen Schwamm ausdrükteten. Cicero's Schilderung des Verfarens des Verres, selbst auch dann, wenn man gehörig abrechnet, was bloß oratorischer Schmuk ist, kann hier zum Beweise dinen. Sextus Pompejus endlich machte das Maas des Elendes von Sizilien und dieser Stadt voll.

Nach dieser Zeit ist Sirakusens Geschichte, in der Geschichte des ganzen Reichs verflochten, und, wie überall, so auch in ihren Mauren wechselten Barbaren, Vandalen, Gothen, Griechische Kaiser und Sarazenen in der Herrschaft ab. 200 Jare behaupteten die lezten sich im Besize desselben, bis endlich Roger, nach langem Widerstande, dort seine Sigesfane aufstekken konnte. Natürlich mußten nach einer Reihe änlicher Schiksale, unter den Händen von Menschen, die nur Raubsucht trib, alle die Schäze verloren gehen, die Sirakusens Rum

o) Livius erzälet dieß im XXV. B. C. 24. Marcellus ut moenia ingressus, et superioribus locis urbem omnium ferme illa tempestate pulcherrimam, subjectam oculis vidit, illacrymasse dicitur, partim gaudio tantae perpetratae rei partim vetustà glorià urbis.

Rum verewigten, und die Denkmäler ihrer Taten, un ihrer Kultur waren. Schon Rom begann mit raubgi riger Habsucht fortzuschleppen, was von den Schäze der Kunst sich nur fortbringen ließ, das übrige ver schwand unter den Händen von Räubern und Barba ren, die die prächtigste Stadt des Altertumes in einei Steinhaufen verwandelten.

Von den Ueberresten Sirakusens sage ich Ihner heute nichts, dafür ist ein eigener Brief bestimmet ir welchem ich Ihnen mit Topographischer Genauigkeit di nakte Felsenpyramide p) der alten Stadt erklärer werde. Ihr Anblik gleichet izt einem gesenketen egyptischen Obeliske — das ist die Form des Berges — auf welchem man eine Menge Hieroglyphen findet, zu deren Erklärung uns der Schlüssel felet; andere hinge- gen die uns noch verständlich sind, will ich nach der Reihe — doch ohne durch mikrologische Erklärungssucht, und antiquarische Pedanterei mich irre leiten zu lassen — auffüren.

Heute lehre ich Sie einen Mann kennen, dessen unterrichtendem Umgange ich viele Kenntnisse, und des- sen uneigennüziger und freundschaftlicher Aufname ich die schönsten Freuden verdanke. Es ist dieß der Ca- valr. Saverio Landolina, ein Mann dessen Bekannt- schafft

p) Dieser Ausdruk erkläret sich aus der nachfolgenden Beschreibung im fünf und zwanzigsten Briefe.

schafft ich jedem Fremden wünschen möchte, teils damit
er mit Nuzen seine Zeit in Sirakus zubringe, lerne
richtig über den Zustand der izigen Stadt urteilen,
und zweckmäßig bei Besichtigung und Beurteilung der
dort vorhandenen Altertümer verfaren; teils aber auch
damit er in dem freundschaftlichen Umgange dieses wür-
digen Mannes, reichen Ersaz für die Unbequemlichkeiten
finde, denen er wärend seines Aufenthaltes in Sirakus
ausgesezet ist, wo er weder bequeme Wonung und Schlaf-
stelle, noch auch erträgliche Kost finden wird. Lando-
lina ist ein Mann in seinen beßten Jaren, in dem man
beim ersten Anblike Geist und Tätigkeit erkennet, der
seine Zeit, und ich kann auch sagen, sein Vermögen,
einzig dem Wohle des Staates widmet, und der, in
den Stunden der Erholung, das Studium des Alter-
tumes zum Libling sich erwälet hat. Bei näherer Be-
kanntschaft gewinnet er in eben dem Verhältnisse, in
welchem mancher Italiäner, von dem man sich im An-
fange so viel versprochen hatte, verliret: seine Kennt-
nisse sind, so viel ich sie zu beurteilen vermag, nicht
von der Oberfläche geschöpfet, sondern gründen sich auf
eigene Untersuchungen, und unermüdetes Forschen. Und
mit diesem Fleiße verbindet er einen großen Unterne-
mungsgeist, einen seltenen Scharfsinn, und einen richti-
gen und schnellen philosophischen Blik, dadurch er denn
auch bei manchen Dingen aufs Reine gekommen ist, wo
man bisher im Finstern getappet hat. Von keinem
Manne habe ich ein so offenherziges und gründliches

Urteil über Gerichtsverfassung und Regirungsform vo
Sizilien gehöret, von keinem, obgleich er selbst Baro
des Reichs ist, mit so vieler patriotischen Wärme, di
zallosen Misbräuche der Gewalt des Adels, die für de
Sizilianer die drükendste Sklaverei sind, rügen, un
die Rechte des Volks verteidigen gehöret, von keinen
noch so durchdachte Pläne, wie dem Nachteile abgehol
fen oder vielmer er vermindert werden könnte, und s
trefliche Vorschläge über Verbesserung der innern Ein
richtung erfaren q), wie von ihm. Dieß alles
glaub' ich berechtiget mich hinlänglich, Landolina unte
die Zal der ersten und edelsten Männer zu sezen, di
ich auf meinen Reisen kennen lernete, und ich hoffe auc
Sie

q) Ich habe es hernach erfaren, daß eben seiner Offenherzigkeit und Geradheit wegen, der Hr. von Landolina bei Hofe nicht sehr gelibet sein soll. Ich will wünschen, daß es nicht so ist; denn wenn dem Regenten Siziliens Flor am Herzen liget, so müßte er einem Manne von dem Geiste, dem Herzen und mit den Kenntnissen versehen sein ganzes Vertrauen schenken. Man sagete mir gleichfalls, daß Landolina dem Hofe verschidene Vorschläge zur Verbesserung der vielen Misbräuche in Sizilien, und zur Beförderung des Handels, besonders in Rüksicht auf Sirakus getan habe, worauf er aber größtenteils keine Antwort erhilt, weil sie mit vielen andern Verbesserungsplänen ad acta gelegt wurden, oder wenn er auch Antwort erhilt, so waren es leere Versprechungen, an deren Erfüllung man nie dachte.

Sie werden sich über diese meine interessante Bekannt-
schaft freuen, durch die meinem Urteile über Sizilien
die gehörige Richtung gegeben ward, und ich manches,
doch verstehet sich direkte nichts von dem, was mich
zu verschidenen, der Regirung vielleicht nicht sehr an-
genemen, Bemerkungen Veranlassung gab, *) erfur,
welches meinen Briefen reelle Vorzüge geben kann.

Hr. von Landolina ist izt gerade Capitano della
Giustizia in Sirakus oder Präsident der Regirung,
und schon deswegen mit vielen Geschäften überhäufet,
die izt noch immer mehr anwachsen, da die Zeit seines
järigen Abtritts nahe ist. Dieß raubet mir freilich
oft das Vergnügen seiner Gesellschaft; aber dennoch hat
er mir schon manche lehrreiche Stunde geschenkt, und ich
eile sogleich Ihnen eine von den Kenntnissen mitzuteilen,
die ich ihm verdanke — sie betriffet die Art, wie die
Alten aus der Papirusstaude, ihr Papier verfer-
tigten. Diese sinnreiche Wiedererfindung hat außer-
dem, daß sie unsre Wißbegirde über einen so wichti-
gen Punkt des Altertumes befridiget, und uns einen
Blik tifer in die Behandelungsart der Alten bei Verar-
beitung und Benuzung ihrer Pflanzen insbesondre tun

*) In dieser Rüksicht befolge ich strenge meinen
Grundsaz, den ich schon anderswo angegeben habe,
die Namen der würdigen Männer, die mich mit
den Felern in der Sizilianischen Verfassung bekann-
ter machten, bleiben mir ein unverbrüchliches Ge-
heimniß.

leret, und überhaupt uns manche allgemeine Regeln, wie sie ungefär bei änlichen Unternemungen verfuren, abstrahiren lässet, — noch den Nuzen, daß sie über einige Stellen des Plinius, bei denen die Erklärer sich nur durch Hypothesen helfen konnten, auf einmal ein helleres Licht anzündet, und manche Dunkelheit zerstreuet.

Der Hr. von Landolina machete die ersten Versuche zur Wiedererfindung der Art, wie das altegyptische Papier verfertiget wurde im Jar 1780, und ist der Einzige der je diese Sache unternommen hat, so wie er auch noch izt der Einzige in Sirakus ist, der noch immer mehr und mehr auf größere Vervollkommenung dieser neuen Erfindung sinnet. Dieß schikke ich absichtlich voraus, um den Grafen **Borch** zu widerlegen, der hierüber einige Nachrichten in seinen Briefen über Sizilien lifert, die gerade aller historischen Warheit zuwider laufen. Es heißet dort im ersten Teil im zehnten Briefe Seite 139., nach dem er vorher die Pflanze beschriben hat, also: A l'endroit ou la tige sort de l'oignon elle se recouvre, comme toutes les plantes bulbacées, d'une pellicule légère, filamenteuse et jaunâtre. *C'est cette pellicule que prennent les mariniers. Il l'étendent l'une sur l'autre, et en font ainsi des petits tas de la hauteurs de deux ou trois pouces au plus. Apres quoi ils battent pendent quelque tems ces tas avec un bois plat et un peu lourd. Cette opération chasse l'eau dont ces pellicules étoient detrempées, appla-*

platit les filamens, donne plus de consistance à ce nouveau papier en comprimant ses fibres, et naturellement en le desséchant le blanchit. C'est dans cette état qu'on l'employe; mais les Siracusains sont si paresseux, que sur mille qui sont initiés à ce sécret, il n'y en a pas dix, qui le mettent à profit.„ Landolina dem ich diese Behauptung des Hrn. Grafen zeigete, antwortete mir „sonderbar! damals, wie er schrib hatte ich meine Versuche noch gar nicht gemachet, man wußte es noch gar nicht einmal, daß man aus der Pflanze die man in Sizilien, und wie selbst Naturforscher glaubeten ohne hinlänglichen Grund, für die Egyptische Papiruspflanze hilt, auch das alte Papier machen könnte. Seine Nachricht ist daher eine bloße Fabel, die er ersann, oder der er so aufs Geradewol hin glaubete.„ Meine folgende Beschreibung wird Ihnen zeigen, wie das Egyptische Papier ganz und gar nicht, auf die vom Hrn. Grafen beschribene Art, gemachet werden könnte und gemachet wird. Die tausend Sirakusaner, die er als Eingeweihete in diesem nicht existirenden Geheimnisse auffüret, sind daher nichts, die bloße Figuranten, um die Warheit einer unwaren Behauptung zu belegen. Der Vorwurf der Trägheit, der bei dieser Gelegenheit den Sirakusanern gemachet wird, ist daher eben so wenig gegründet, wie der bittere Tadel, eines andern bekannten Reisenden, mit dem er die Italiäner verfolget, ohne sie hinlänglich zu kennen, oder ohne die blendende Brille bei Seite zu legen, die

 Neben-

Nebenumstände, und Privatverhältnisse, ihn bei Beurteilung der Nation wälen lißen. r)

Doch zur Sache. — Zuerst Beschreibung des Ortes, wo einzig in Sizilien, in der Nähe von Sirakus, die Papirusstaude wächset. Sie müssen mich hin begleiten zum Anapus, und zum Quelle Cyane, müssen bei der Gelegenheit, mit mir und meinen Freunden, den großen Hafen von Sirakus durchkreuzen, und bei dem schönsten Wetter, und der mildesten Luft, einen, über alle Beschreibung frohen, Morgen mit mir durchleben. Sirakus liget, wie Sie wissen, nach seiner izigen Ausdenung, bloß zwischen den beiden Häfen, dem großen von Virgil Sicanius Sinus (der Sikanische Meerbusen) genannt, und dem kleinen, der portus marmoreus (mit Marmor ausgesezet) oder izt allgemein porto piccolo (der kleine Hafen) heißet. Westlich spület das Wasser des großen Hafens an die Mauren der Stadt, östlich aber das des kleinen, und das freie Meer. Wir beschiffen heute den großen Hafen, und lassen also östlich die izt bewonete Stadt hinter uns zurük, über der hinaus die alte Stadt, oder vielmer der

r) Man würde mich misverstehen, wenn man glaubete, daß ich den Hrn. Grafen von Borch beschuldigen wolte, er habe seine Behauptung ohne hinlängliche Veranlassung hingeschriben; vielmer bin ichs überzeuget, daß er hiebei getäuschet ward, und daher vielleicht einzig zu große Leichtgläubigkeit ihm zur Last geleget werden kann.

r nakte Felsen, worauf sie einst lag, gleich der kah-
n Scheitel eines abgelebten Greisen, hervorraget. Die
ussicht ist mannichfaltig, wie es die Farben des Cha-
eleons nur immer sein können, hier die Stadt und
re Ruinen, dort Felder mit schwer herabhängenden
rüchten und verschidenartigen Bäumen bedeket, hier das
egenüberligende Ufer, und der dürre Fels, der einst
as Vorgebirge Plemmirium hieß, izt aber Massa
liveri genannt wird; dort das freie Meer glänzend
nd rein, als wär es ein Silberstrom. Der Umfang
ieses Hafens ist, bis auf die Einfart in demselben,
ie ohngefär eine halbe Millie ausmachet, ein völliger
irkel, von beinah 6 Millien in der Peripherie; in
iesen ergießet sich der Anapus, der nordwestlich von
Sirakus entspringet, bei 2 Millien von der Stadt ent-
ernet. Der Fluß ist nur 3 Millien Landeinwärts schiff-
ar, und scheinet am Ende dieses Distriktes im Som-
ner, sich dort unter die Erde zu verliren; im Win-
er erstreket sein Wasser sich weiter, doch beschiffet kann
r auch dann nur 3 Millien werden. Es irret also auch
er Hr. Graf von Borch bei dieser Gelegenheit, wenn
r behauptet, bis an die Quelle des Anapus, 12
Millien Landeinwärts, mit einer Barke gefaren zu
ein. Die Folge zeiget es deutlich, daß er das Wasser
es Cyane Quells, oder des izigen Pisma mit dem Ana-
pus verwechselte: aber auch selbst dann ist die Entfer-
nung von 12 Millien unrichtig.

Ohngefär eine Millie, vom Ausflusse des Anapus in den Hafen, entfernet, vereiniget sich mit demselben ein kleiner, jedoch zimlich schnell flißender Strom, anmutig mit einer Reihe von Gesträuchen und Stauden besezet. Dieser dringet 4 Millien tief Landeinwärts, ist bis zu seinem Ursprunge hin mit einer Barke zu befaren, und entstehet dort aus einem sichtbar schnell und hell aus der Erde emporspringenden Quelle, der einst Cyane hieß, izt aber den Namen Pisma füret, und dort ein Baßin von etwa 28 Fuß im Umkreise bildet. Mit einer unzäligen Menge von Fischen ist dieses angefüllet, und doch das Wasser so rein, daß man eine Nadel in der Tife wieder erkennen würde; dem Anscheine nach ist es nur wenige Spannen tief; dieß aber ist eine optische Täuschung, die Tife beträget über 24 Fuß. Mühsam muß man sich durch die Menge von Unrat und Gewächsen, die in diesem kleinen Strome, der die Quelle Cyane bildet, schwimmen, und durch die beinah von beiden Ufern sich zusammenschlingenden Bäume und Pflanzen hindurcharbeiten; so daß, da die Gegend dadurch sehr begränzet wird, diese Fart äußerst langweilig ist. Die Langeweile verscheuchete Hr. von Landolina, und unterhilt uns wärend der Zeit mit Vorlesung einiger Sizilianischen Lider im Volkstone, denen er eine Erklärung beifügete. Unsre Bootsleute hatten indeß mit manchen Hindernissen zu kämpfen, bald mußeten sie, um den Kahn loszumachen im Wasser waden, bald ans Ufer springen und ihn fortschiben, bald

ald zogen sie uns durch die Gesträuche hindurch, und ur selten konnten sie rudern.

In diesem kleinen Strome der Cyane nun, und in Sizilien in diesem ganz allein s) ohngefär zwei Milen von seinem Ausflusse in den Anapus entfernet, im Sumpfe, wie in Aegypten, t) wächset die Papirusflanze, und zwar in einer Ausdenung von 1½ Milen. u) Dort machet sie beinah den Fluß unzugänglich, hänget mit ihrem langen Rore und ihrem grasigen Gebüsche über den Fluß, von beiden Seiten her, und beenget mit ihren Wurzeln den Weg durchhin: daher denn die Fischer von Sirakus, die oft den Weg zur Quelle machen, und dort gewönlich mit einem reichen Fange ihre Neze hervorzihen, erzürnet über die Menge

s) Hr. Münter saget zwar S. 377. Ich habe sie in Catania in einem Bassin gesehen, das der Prinz Biscari in die Lava des Aetna hat hauen lassen. Ist das kein Irrthum; (denn ich entsinne mich nicht sie dort gesehen zu haben) so ist es doch auch keine Widerlegung meiner Behauptung, sondern die Pflanze muß nach Anlegung des Teiches von Sirakus aus dahin verpflanzet worden sein.

t) Plin. sagt in Hist. Nat. LXIII. C. 22. Papyrum ergo nascitur *in palustribus Aegypti, aut quiscentibus Nili aquis ubi evagatae stagnant.*

u) Also auch Hr. Swinburne hat sich geirret, der Seite 425 der teutschen Uebersezung sagt, daß die Papiruspflanze im Flusse Anapus wächset.

von Unkraut, wie sie es nannten, wodurch ihre Arbeit sehr erschweret ward, und worin ihre Neze sich verwikelten und zerrissen, schon oft den Entschluß die Durchfart zu reinigen, und die Pflanzen gänzlich auszurotten fasseten. Durch seine Autorität konnte Hr. von Landolina hier wenig ausrichten; deswegen bewirkete er einen königlichen Befehl, der jedem die Ausrottung aufs strengste verbot, und ihm selbst die Aufsicht darüber übertrug. So wurde die Papiruspflanze hier vom Untergange gerettet. Der Sage nach soll sie auch in Kalabrien und Apulien sich finden; aber man hat hinlängliche Ursache daran zu zweifeln, denn aller Bemühungen meines Freundes ungeachtet, blieb sein Fleiß sie dort auszufinden bis izt unbelonet.

Es sind nur erst wenige Jare, daß die Sirakusaner es mit Gewisheit wissen, daß hier die Papiruspflanze wächset: vordem ging freilich immer die allgemeine Sage in Sizilien, daß sich dort noch irgendwo diese Pflanze befände; aber man achtete auf diese Sage nicht viel mehr, als auf die, daß noch an einigen Orten in Sizilien der Weizen wild wachsen sollte. Selbst unter den Gelerten, die über diese Materie geschriben haben, und von denen einige sogar den Unterschid der Aegyptischen Papiruspflanze, und der Sizilianischen anzugeben suchen, ist so viel mir bekannt ist, und so viel ich darüber nach gesehen habe, kein Einziger, der sie selbst gesehen zu haben versichert. Hr. v. Landolina kannte

vordem

rdem auch diese Pflanze nicht, sondern ward zu=
ſt, vor einigen Jaren, durch einen Engländer
ufmerksam darauf gemachet. Dieser nahm seinen
ükweg von Egypten über Sizilien, kam auch nach
irakus, und besuchete mit Landolina den Quell Cyane.
bgleich er selbst kein Botaniker war, so fiel ihm doch,
eim Anblike der Papiruspflanze, ihre Aenlichkeit mit
r, die er in den Sümpfen des Nils gesehen hatte
uf. Seine Bemerkungen gaben zu nähern Untersu=
ungen Anlaß, und so brachte man es zimlich aufs
Reine, daß dieß wol die Egyptische Pflanze sein möchte,
ie sich, ohne durch Boden und Klima verändert zu werden,
ier ganz so wie im Nil erhalten hätte. So stehen
och izt die Sachen; indeß ist mit botanischer Kennt=
iß und Genauigkeit das Ganze noch nicht untersuchet
orden.

Landolina fassete, von dem ersten Augenblike an,
a er diese Nachricht erhilt, so gleich den Gedanken,
en er nach und nach immer mehr ausbildete, zu ver=
uchen: ob die Art, wie die Alten ihr Papier aus die=
er Pflanze verfertigten, nicht wieder auszufinden wäre.
Seine ersten Versuche waren fruchtlos; aber nach und
ach, teils durch genaues Studium des Plinius, teils
urch ein Stük altes egyptisches Papier, das er vom
Kardinal Borgia aus Rom erhilt, und dessen Zusam=
mensügung und Verfertigung er genau untersuchete,
brachte er es endlich dahin, ein, dem alten Egyptischen,
völlig

völlig änliches Papier, aus dieser Staude zu verferti gen. Ich hoffe diese Nachricht wird Sie und jeden der mit dem Altertume bekannt ist, nicht unwichtig sein Doch zuerst von der Staude selbst; eine botanische Beschreibung einer Pflanze, aber von einem Laien — das bitte ich ja zu merken!

In dem kleinen vorher beschribenen Distrikte, wächset die Papiruspflanze so häufig, daß man beinah berechtiget wäre zu behaupten, der Cyanestrom sei mit einem Walde von Papirus bedeket. Die Pflanze selbst bestehet aus einem 7 bis 10 Fuß und darüber hohen Stamm oder Rore, ist piramidalisch geformet, dreiekigt und mit einem hellgrünen Baste bedeket. x) Die Dike des Stammes ist unten der Wurzel am nächsten ohngefär der Dike eines starken Rores änlich. An der Spize dieses, oben sehr dünne werdenden, Stammes, gehet aus einem Kelche, mit rötlichen Blättern eingefasset, ein dichter Busch von zarten, gleichfalls dreiekigt geformten, langen Reisern hervor, die die Krone des Stammes ausmachen; diese Reiser stehen aber nicht, wie Sie aus

x) Plin. l. c. beschreibet die Pflanze so: Papyrum nascitur in palustribus Aeg. — brachiali radicis obliquae crassitudine, triangulis lateribus, decem non (et) amplius cubitorum longitudine in gracilitatem fastigatum, thyrsi modo cacumen includens, semine nullo, aut usu ejus alio, quam floris ad deos coronandos.

us einer Zeichnung vom Grafen Caylus y) vielleicht
hlißen möchten, gerade empor, sondern hängen, wie
haare um einen Kopf, herab, völlig so, wie Hr. Graf
Bo rch sie in seinen Briefen, abgebildet hat. Doch
at diese Zeichnung wieder den Feler, daß, die Teilung
ieser zarten Reiser an der äußersten Spize, nicht deut-
ch genug ausgedruket ist; es war auch unmöglich, daß
ieß bei der zu kleinen Darstellung geschehen konnte.
Durch die bemeldete Teilung entstehen aufs neue zarte,
uch dreiekigt geformete, Härchen, die kleine Blumen
nd Saamen tragen, und wie Hr. Swinburne ganz
echt saget, denen, des gemeinen Binsens änlich sind. z)
Die Einwoner von Sirakus belegen diese Buschkrone
mit dem Namen Parocca — liber möchte ich die ganze
Pflanze, eben dieser äußern Krone wegen, Planta
umbellifera nennen, da ich die ganze runde Form die-
er herabhängenden Reiser in einer Beschreibung nicht
besser, als mit der Vergleichung eines ausgebreiteten
Schirmes (umbellae) zu versinnlichen weis. Ob die
Alten

y) Memoire de l'academie des Inscript T. XXVI. S. 294.

z) Hier irret Plinius, wenn er *semine nullo* saget, und versteht den Theophrast unrecht, der gar nicht bestimmet, ob der Busch Samen bringe oder nicht, sondern nur saget — er werde nicht gebrauchet, und trage keine Frucht: Κομην εχοντας (sc. τȣς παπυρους) αχρειαν, ασθενη, καρπον δε ὅλως ȣδενα.

Alten aus diesem obern Büschel wasserdichte Käne flochten, wie aus änlichen Reisern die Wilden in Afrika noch izt wasserdichte Körbe flechten, oder ob ihnen dazu nur allein der obere Teil der Staude dinete, der zu Schreibmaterialien, seiner Dünne wegen, nicht gebrauchet werden konnte; oder ob sie vielleicht bloß die grüne Haut der Pflanze zu Känen nüzeten, oder vielleicht gar — da bekanntlich die Egypter, wegen ihres großen Vorrates von dieser Pflanze, nicht nötig hatten sparsam damit umzugehen — die ganze Pflanze zu ihren Schiffen verbraucheten, wage ich nicht zu entscheiden a): vielleicht braucheten sie sie verschidentlich bald auf diese, bald auf jene Weise. Die Ansicht der Pflanze selbst gibet hierüber keine Auskunft, ihr ist auch keine von den verschidenen Benuzungsarten zuwider: nach dem Herodot aber, versahen sie bloß den innern Teil der Schiffe damit, um das Eindringen des Wassers zu verhüten; alsdann müßten eine Art fester, zusammenhängender Matten daraus geflochten worden sein.

Die Pflanze selbst stehet gewönlich einen, auch wol zwei Fuß unter Wasser, b) daher erhält der untere Teil der Staude,

a) Das scheint Plinius zu behaupten Libr. XIII. c. 22. H. N. wo er den Nuzen einzelner Teile der Pflanze beschreibet und unter andern saget: *Ex ipso Papyro navigia texunt.*

b) Eben so sagt ohngefär Plin. l. c. Papyrum nascitur in palustribus Aegypti, aut quiescentibus Nili aquis,

Staude, wie Schilf, der Wurzel am nächsten, eine weiße Farbe, und wird eben hier mit langen, spizigen, gelblichten Blättern umgeben, die einen ånlichen, nur größern Kelch formiren, wie der ist, aus dem die obere Krone hervorbricht. Die Wurzel selbst liget, wie dikke hölzerne Zweige über der Erde, festgehalten durch eine unzälbare Menge feiner Fåserchen, die sich tief in die Erde eingraben, und weit umher schlingen. Diese Fåserchen gleichen völlig denen einer Zwiebel, und beweisen es, wie mich dünket, hinlånglich, daß die ganze Pflanze zu dem Zwiebelgeschlechte gehöret. Die Form der Zwiebel selbst ist sonderbar; gleich großen, dikken, holzånlichen Zweigen liget sie da in Form einer Löwenklaue ausgebreitet, von denen jede Spaltung der Grund ist, auf welchem verschidene von den langen Rorståmmen ruhen. Wie eine Pflanze in einen Blumentopf geleget aus demselben hervorwächset so wachsen hier aus der braunfarbigen Wurzellage, die Stauden hervor. Jede Zwiebel der Papiruspflanze bildet ein eigenes Gebüsche, das, nach dem Alter der Pflanze, mehr oder weniger stark ist: so wachsen oft zehn, zwölf und merere Stauden neben einander aus einer Wurzel hervor.

Untersuchet man die Natur der Wurzel selbst genauer, so findet man, daß sie hart, wie Holz ist, ja auch, wenn sie eben aus der Erde gezogen, und durch-

aquis, ubi evagatae stagnant, *duo cubita non excedente altitudine gurgitum.*

durchschnitten worden, völlig nassem Holze gleiche, und gleichfalls, nachdem sie trocken geworden ist, eben die Festigkeit hat. Hier ist der beste Kommentar zum Plinius. Die Wurzel saget er, brauchet der Einwoner statt Holz, nicht nur zum brennen, sondern auch um Gefäße und Geräte daraus zu machen. c) Zu diesem Gebrauche ist sie vortreflich. Einige von ihren Zweigen sind stark, wie ein Arm d) und sehr bequem zur Verfertigung von verschidenartigem Hausgeräte; andere weniger starke geben ein sehr bequemes Brennholz ab. In dieser Rüksicht mußte diese Pflanze den Aegyptiern besonders wegen ihres bekannten, großen Holmangels, sehr willkommen sein. Der Geruch der Wurzel ist sehr aromatisch und hat eine Aenlichkeit mit dem des Cedernholzes. Eben dieser Geruch teilet sich auch dem untern Teile der Pflanze, der unter Wasser stehet mit, und der ists, von dem Plinius saget: daß man ihn roh und gekochet zerkäuete, doch nur den Saft davon ver-

c) Plin. L. XIII. C. 22. Radicibus incolae pro ligno utuntur, nec ignis tantum gratia, sed ad alia quoque utensilia vasorum. Daß übrigens Plinius seine ganze Beschreibung aus dem Theophrast genommen habe, ist bekannt. Er bedienet sich zuweilen derselben Worte.

d) Eben dieß behauptet Theophrast ganz richtig in hist. pl. Lib. IV. C. 9. παχος μεν ουν της ριζης καρπος ανδρος ευρωςου.

verschlukete. e) Ohngefär eben dieß behauptet auch Herodot im zweiten Buche, bei dem es heisset, daß sie ein Stük von der Länge einer Elle abzuschneiden, und zu verzeren pflegeten. f) Ich selbst ließ mir von verschidenen diesen unteren saftigen Teil abschneiden, sog ihn aus, und fand ihn sehr saftreich, und von zartem und lieblichem Geschmakke, der dem des Kalmus gleichet, doch lange so strenge nicht ist.

Nun aber fräget sich, welchen Teil braucheten die Alten zur Verfertigung ihres Papires, und welchen brauchet Hr. von Landolina noch izt dazu? Der untere Teil ist zu feucht und schleimigt, kann daher dazu nicht gebrauchet werden. Dieser ist also, zuvor ohngefär 1 oder $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, oder länger, so weit die Pflanze unter Wasser stehet, abzuschneiden. Alsdann folget das Stük der Pflanze, das zum Papire geschikt ist, ohngefär von

e) Plin. l. c. Mandunt quoque crudum decoctumque, succum tantum devorantes.

f) Herodot L. II. 92 ed. Wessel. Man trib, wie man es aus ihm sihet ein Gewerbe damit, wie ohngefär izt mit Kräutern und Gewächsen. Die Art die Pflanze zu essen beschreibet er auch verschidentlich: zu erst saget er, man isset und verkaufet sie; das ist vom rohen Essen gesaget: darauf sezet er hinzu: die Lekkermäuler aber lassen den unteren Teil der Pflanze, bevor sie ihn essen, im Ofen braten.

von einer Länge von zwei Fuß, mehr oder weniger, je nachdem der Stamm dik und lang, oder schwach und kurz ist. Der obere Teil ist seiner Dünne wegen nicht weiter dazu zu gebrauchen.

Diesen mittleren Teil nimmet nun Hr. v. Landolina, zihet den äußeren grünen Bast ab, und verfertiget aus der überbleibenden schwammigten Masse oder dem Marke, das Papier, und dieß ist eben der Teil den Plinius Liber nennet. Der scharfsinnige Hr. Graf Caylus hat dieß schon bewisen g) und, nach den neuesten Versuchen des Hrn. von Landolina, ist es noch mehr außer allem Zweifel gesezet. Dieß angenommen, so ist im Plinius alles klar: er sprichet von dem vierfachen Nuzen der verschidenen Teile der Pflanze: zuerst von der Wurzel; dann von dem oberen Teile, oder auch von der ganzen Pflanze aus dem sie Kähne flochten, wie er saget; hierauf von dem Inneren Teile derselben oder dem Marke der Pflanze; und endlich von dem unteren Teile, den sie aussogen. h) Aber

g) In dem oben angefüreten Memoire de l'acad. des Inscript. T. XXVI.

h) Plin. L. XIII. C. 22. sagt

1) Radicibus incolae pro ligno utuntur. —

2) *Ex ipso quidem papyro* navigia texunt. Darunter wäre nun, wie ich schon oben Seite 63 gesaget habe, entweder die ganze Pflanze oder der obere Teil mit dem Büschel, oder bloß die äußere Haut zu verstehen. Hierüber läßet sich nichts gewisses bestimmen.

3)

Aber wie nun aus dem schwammigten Marke — aus dem die Alten unstreitig das Papier verfertigeten, wie man selbst noch aus den verschidenen Adern in demselben und aus den kreuzweis übereinander gelegeten Scheiben sihet -- die Schreibmaterialien bilden? Natürlich mußte es in dünne Scheiben geschnitten werden. Indeß lerete Erfarung Hrn. v. Landolina bald, daß dieses Pflanzenmark mit unserm Messer zu schneiden, wenn es auch noch so scharf wäre, zu herbe sei; man muß es daher vorher einweichen. Er warf in der Absicht diesen zum Papire zu benuzenden Teil der Staude, noch ehe er die äußere grüne Haut abgeschnitten hatte, ins Wasser, und ließ ihn ohngefär zwei Stunden darin ligen. Durch diese Nässe wurde zugleich ein, hernach sehr nuzbarer, Leim in die Pflanze gebracht. i) Nach Verfluß dieser Zeit — die nicht verlängert, nicht verkürzet werden muß, wie Erfarung leret — muß die Arbeit schnell von statten gehen, wenn das Papier an

 Weiße

3) E *libro* vela, tegetesque nec non et vestem etiam stragulam ac funes (scil. texunt vel praeparant). Dieß wäre das Mark der Pflanze: von dem Papire sprichet er hier nicht, weil er davon weitläuftig im drei und zwanzigsten Kapitel redet.

4) Mandunt quoque crudum, decoctumque succum tantum devorantes. Hier den Herodot und die Pflanze selbst verglichen, so sihet man, daß er von dem untern Teile redet.

i) Texuntur omnes (sc. philurae) madente tabula Nili aqua. *Turbidus liquor glutinis praebet vicem.*

Weiße nicht verliren soll. Jeder verlorene Augenblik machet es gelber. Mit möglichster Eile wird nun der äußere grüne dünne Bast abgezogen, und die Markmasse in dünne und lange Scheiben geschnitten, die eine blendende Weiße haben, und sehr gemarbelt aussehen. Aber auch selbst noch, nachdem das Mark genässet ist, wird es sehr schwer die Scheiben zu schneiden, teils weil eine sehr feste Hand dazu gehöret; das geringste Zittern machet die Scheibe, und also auch das Papier hernach höferiсht, und sezet es der Gefar aus, unter der Presse zu zerbrechen; teils weil die größeste Vorsicht dazu erfordert wird, damit kein Stäubchen dem Messer im Wege lige, indem sonst die Masse so gleich zerreisset. Hiezu ist große Geduld von nöten, und nur erst oft wiederholete Versuche kröneten das Unternemen mit Gelingen. Man hat Ursache mit Plinius etwas unzufriden zu sein, daß er die Nadel der Alten, mit der sie diese Trennung bewirkten, zu beschreiben vergisset: k) denn wollte ich auch annemen ganz Europa würde mit der Papiruspflanze besäet, auch vergessen die großen Vorzüge unseres Papires; so würde es doch unmöglich sein, daß dieß Pflanzenpapier allgemein in Gebrauch käme, so lange wir, um die Scheiben von einander zu trennen, kein anderes Instrument als unser Messer haben.

Diese

k) Plin. Lib. XIII. C. 23. Praeparantur ex eo (sc. *papyro* vel *libro*) chartae, diviso *acu* in praetenues, sed quam latissimas philuras.

Diese nun vom Wasser durchnässeten Scheiben leget Landolina auf eine glatte Tafel, kreuzweis über einander, gerade so, wie es Plinius beschreibet. l) Alsdenn bringet

 er

l) Dieß nennet Plinius, *texere*, und von der Tafel saget er ganz richtig, daß sie madente aqua sein muß. — Dann beschreibet er die Sache selbst genau und deutlich also: *Primo supina tabula scheda adlinitur longitudine papyri, quae potuit esse, resegminibus utrinque amputatis.* Die in der Länge nebeneinander gelegeten dünnen Pflanzscheiben nennet er hier *scheda*, verstehet sich uneigentlich; sie müssen nemlich so genau und dicht neben einander geleget sein, daß sie einer schedae änlich sehen, wenn sie gleich selbst noch keine sind. Adiini heißet hier weiter nichts, als die Tafel wird damit bedeket: indeß ist der Ausdruk sehr gut gewälet, und beweißet die bei dem Nebeneinanderlegen zu beobachtende Genauigkeit, es muß nemlich scheinen, als wären diese nassen Pflanzscheiben oder diese *scheda* auf die Tafel geschmiret. *quae* (sc. longitudo) *potuit esse, resegminibus utrinque amputatis.* Diese Stelle beweiset es unwiderleglich deutlich, daß auch die Alten eben so, wie Hr. v. Landolina, nur den mittleren Teil der Pflanze zum Papire braucheten. Den unteren Teil aber, den sie zerkäueten, und den oberen Teil mit dem Büschel abschnitten; dieß sind die resegmina *utrinque* amputata.

So viel saget Plinius von der Unterlage; aber damit ist das Papier noch nicht fertig, noch nicht sein Ausdruk texere chartam gerechtfertiget. Er fäｒet daher also fort: *transversa postea crates peragit.* Damit ist dann das Gewebe vollendet; bei trans-

er sie unter die Presse, die das überflüßige Wasser ausdrüket, und dem Papierbogen selbst, eine gewisse Konsistenz gibet. Hier muß die Materie einige Zeit bleiben, teils damit der in der Pflanze selbst sich befindende Leim heften

transversa ist offenbar scheda zu suppliren, nemlich mit einer, in die quer gelegete, Menge von Scheiben, wird die Unterlage bedeket.

Nächst diesem färet er fort: *Premitur deinde prelis*, Das Gewebe wird unter die Presse gebracht, und die einzelnen Papierblätter, durch die Sonne getrokenet (siccantur sole plagulae.) Nächst dem leimet man sie zu einer Rolle zusammen — inter se junguntur, proximarum semper bonitatis diminutione ad deterrimas — und zwar nach ihrer verschidenartigen Güte. Die bessern Stüke kommen an den Anfang der Rolle, die hernach, aufgewikelt, den inneren Teil derselben ausmachen. Allmälig gehet man so von den bessereren zu den geringerern über, bis endlich die schlechtesten zu dem äußeren Teil der Rolle gebrauchet werden. Darauf endiget Plinius mit der Angabe, wie viel einzelne Papierblätter eine Rolle ausmachen: Nunquam plures scapo quam vicenae. Hier muß ohne Zweifel *plagulae* suppliret werden, das sind, einzelne Blätter völlig fertig, die also die Länge und Breite hatten, die sie nach den Pflanzenscheiben haben könnten. Unter Scapus verstehet Plinius, nach dem Salmasius ad script. hist. Aug. T. II. p. 697. die aufgewikelte Rolle, deren Ansehen der Staude einer Pflanze, nach ihrer Form und Dikke gleichet. Eine Rolle bestand also nie aus mehr, als aus 20 Blättern. —

heften könne, teils aber auch damit der Bogen selbst, die gehörige Trokenheit erhalte, die ihn vor dem Zusammenlaufen, durch die Hize der Sonne bewirket, wenn er zu früh hinaus gehänget wird, sichert. Auch tritt noch die Inkonvenienz ein, wenn man das Blatt zu früh unter der Presse hinwegnimmet, und an die Luft bringet, daß seine Farbe völlig gelbbraun wird, so wie ohngefär die Farbe der frisch von einander geschnittenen Früchte, oder Stauden. Alles dieses mußte erst durch eine Menge Versuche aufs Reine gebracht, und durch den unermüdeten Fleiß meines Freundes bestimmet und vermieden werden, bis endlich das starke, weiße und schöne Papier herauskam, das ich in Landolina's Werkstatt sahe, und von dem ich Ihnen Proben mitbringen werde. Gerät es sehr gut, so ist es, eben so wie das unsrige, geschikt in Briefform geleget zu werden.

Ist das Papier nun troken, so wird es geglättet, Plinius brauchet hiezu einen ausgehöleten Zahn, und einen Hammer. Vielleicht ist eine Walze das beßte um dieß zu bewirken. Dadurch wird das Papier eben, und bequem zu beschreiben: indeß größtenteils muß noch, um ihm eine größere Festigkeit zu geben, und um das Schreiben auf demselben mit unsrer Tinte zu erleichtern, einiger Leim hinzugefüget werden. Die Alten taten dieß nach Plinii Bericht auch, um das Auslaufen der Buchstaben zu verhindern, und mußten es tun, da es scheinet daß sie, wenigstens zuweilen, sich einer eben so flüßigen, und völlig so zu bereiteten Tinte bedineten,

 als

als die unserige ist: bei einigen uns übrig geblibenen Schriften auf Papirus hingegen, scheinet die Farbe weit diker aufgetragen, und also die Masse weit konsistenter gewesen zu sein, so daß selbst die Buchstaben, um ein beträchtliches hervorragen. m)

Hr.

m) Man vergleiche hier die vor einiger Zeit zu Rom herausgekommene gelehrte Abhandlung vom Hrn. Nicolaus Schow. Charta Papyracea graece scripta Musei Borgiani Velitris, qua series incolarum Ptolemaidis Arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur. Cum adnotatione critica et palaeographica in Textum chartae. Romae apd Fulgonium 1788. 4. Seite XXVI der Vorrede. Ich freue mich um desto mehr auf diese Abhandelung meine Leser verweisen zu können, da der Verfasser mit vielem Fleiße alles das, was die Alten von der Papiruspflanze selbst, und der Verfertigung des Papires gesaget haben, gesammlet, und erläuternde Anmerkungen hinzugefüget hat. Er selbst hatte eine große, gut erhaltene Rolle des alten Papires vor sich, deren Inhalt er mit vieler Gelehrsamkeit, und vielem Fleiße erkläret hat. Neues indeß findet man über die Art der Verarbeitung der Pflanze nichts bei ihm; aber Bestätigungen für die Genauigkeit der Nachrichten des Plinius die Menge, die er aus fleißiger Untersuchung der Borgianischen Papirus Rolle hernom. Indeß ist doch folgende Bemerkung ihm ganz eigen und neu, und bei diesen Nachrichten höchst interessant: daß die Alten, verstehet sich in den guten Fabriken, die verschidenen Bogen des Papires, auf eine so geschikte Weise zu Einem großen Bogen zusammen zu leimen wußten,

Hr. v. Landolina so glüklich bis izt in der Wieder-
findung der Art, wie das alte Papier verfertiget wurde,

E 5 war

wußten, aus welchem dann die Rolle bestand, daß man selbst nach höchst genauer Untersuchung, kaum die Fugen wieder zu finden im Stande ist. Das Papier sonst gegen das Licht gehalten, so entdeket man genau die verschidenen Pflanzen Lagen darin; aber flach niedergeleget sind sie nicht sichtbar; daher sollte man denken, daß auch hier bei den Bogenzusammenleimungen, wo eigentlich doch vier Lagen der Pflanze auf einander geleget werden müssen, immer die Fugen sichtbar sein müßten. Hr. Schow saget nein, und ich finde selbst, daß ich bei Ansicht der von ihm erkläreten Rolle es mir aufgezeichnet habe, daß keine Fugen bemerkbar wären. Das ist aber nur in guten Fabriken so gewesen, sonst hat man egyptisches Papier so elend gearbeitet, daß man jede Pflanzenscheibe genau unterscheiden kann. Was mich am mersten wundert ist die Bemerkung des Hrn. Schow, daß in der Borgianischen Rolle man sehr schwer und nur an zwei Stellen mit völliger Gewisheit die Bogenzusammenleimungen entdeket. Freilich hänget die mehr oder Minderbemerkbarkeit gewiß von der genauern oder nachläßigern Verarbeitung ab; aber doch keine Presse und keine Politur scheinet mir bewirken zu können, daß, man, das durchsichtige Blatt gegen das Licht gehalten, nicht sollte vier Pflanzenlagen von zwei unterscheiden können. Ich vermute daher, und mich wundert's, daß keiner von den Alten darauf in seiner Beschreibung Rüksicht genommen hat — daß am Ende eines jeden Bogens entweder die untere oder obere Lage hervorragete; in dem einen Bogen

zum

war nicht gleich anfangs so glüklich, die gehörige Stärke oder Schwäche des Leimes zu treffen, um dem Papire mehr Konsistenz zu geben. Ist der Gummi oder Leim nur ein wenig zu stark, so ist das Papier gleich verdorben, und zerbrichet in Stüken. Feste Regeln lassen sich aber darüber nicht geben; sondern man muß untersuchen, ob die Pflanze selbst, mehr oder mindern Leim enthalte, und darnach die Stärke einrichten: das ist die Art, wie mein Freund noch izt verfäret. — Doch genug und vielleicht schon zu viel von der Wiedererfindung des alten Papires. Hr. v. Landolina will selbst darüber eine Abhandlung schreiben und, was besonders den Botanikern sehr willkommen sein wird,

zum Beispiel die Pflanzscheiben die in der Länge lagen, in dem anderen hingegen die queer über geleget wurden. Wäre dieß so kämen selbst bei der Zusammenfügung der Bogen nur zwei Pflanzscheiben über einander, und alsdann ist die geringe Bemerkbarkeit sehr begreiflich. Eine zweite Bemerkung die mir in des Hrn. Schow seiner Abhandlung in Ansehung der Verfertigung des alten Papires auffil, und die ihm eigen und neu ist, ist die: daß — da die Borgianische Rolle,|| die 1778 in der Gegend der Stadt Giza unter der Erde gefunden ward, römische Politur nie erhalten haben konnte, und doch auch in dieser Rükſicht so vorzüglich ist, als nur irgend ein Monument der Art, das wir kennen, Scaliger und Caylus sich irren müssen, wenn sie glaubeten; daß die durch den Hammer und Polirzahn bewirkete Politur, eine neue Erfindung der Römer gewesen sei.

wird, vom Cyperus Papirus, von dem wir noch keine genaue, und befridigende Zeichnung haben, vollständige Kupfern lifern, die die Pflanze in ihren verschidenen Altern, nach ihren verschidenen Teilen, von Innen und Außen und im Ganzen darstellen sollen.

Verzeihen Sie, daß ich mich bei einer so trokenen Materie so lange verweilete. — Einzig Ihre Liebe zum Altertume kann meine heutige Geschwäzigkeit entschuldigen, aber bei der, hoffe ich, eine mächtige Fürsprecherin zu finden. Leben Sie wol.

Fünf und zwanzigster Brief.

Allgemeine Uebersicht vom alten Sirakus — Einteilung in Akradina, Tycha, Neapolis, Epipolis und Ortygia — Beschreibung der einzelnen Teile — Akradina — Nachläßigkeit der Regirung in Rüksicht alles dessen, was zu Siziliens Erhaltung so wichtig ist — kleiner Hafen — Luogo di Buon Servigio — Amphiteater — Katakomben — Beschreibung derselben — lächerliche Meinung, daß hier die Wonung unterdrückter Christen gewesen. — Erste warscheinliche Veranlassung zu dem ungeheuren Werke — Begräbnißpläze waren sie nicht — wann wurden sie es aber? — Andere wichtige Latomien in Akradina — Ort die Felsen zu sprengen — Unterirdische Bäder — Tycha — Epipolis — Dinoysens Mauer — Euryalus — Labdalum — Neapolis — Theater — Aquädukten — Gräber Gassen — Dionysens Ohr.

Beinah fürchte ich dieser Brief sei mehr geschikt, dem — der in Sirakus war, und unter den Ruinen der ehemaligen Stadt umherwandelte, auf dem dürren Felsenhaufen sich sezete, und mit einem seltsamen Gemische von staunender Bewunderung, und Wehmut auf die Spuren ehemaliger Größe zu seinen Füßen, und auf den Total Ruin herabschauete, das, was er sahe wieder ins Gedächtniß zurükzurufen, um seine Empfindungen aufs neue sich vergegenwärtigen zu können, als dem, der nie im Sirakusanischen Hafen einlif, ein deutliches Bild von Dingen, die er nie sah, zu entwerfen,

werfen, und ihn in eine solche Stimmung zu versezen, daß er mit Interesse die folgende Beschreibung liset. Ich fürchte daher, Sie werden bei manchem, was dieser Brief enthält lange Weile haben, Ihre feurige Imagination wird scheitern bei dem Versuche, sich von diesem und jenem, was beschriben wird, ein deutliches Bild zu verschaffen, und vielleicht eben da, werden Sie ungeduldig werden, wo ich durch kleine, unbedeutende Dinge Ihre Geduld am meresten auf die Probe stellen muß, indem mir die scheinbaren Mikrologien, zur Erklärung dessen, was vorher ging, oder nachfolget unentberlich schinen. Diesem allen ungeachtet konnte ich Ihnen diesen Brief nicht vorenthalten; er beschreibet einige der wichtigsten Tage auf meiner ganzen Reise, und Sie verlangeten ja genaue Erzälung alles dessen, was mir wichtig schien. Rüsten Sie sich daher mit Geduld! Ich zihe den Vorhang auf! — Da liget das Bette der ehemaligen stolzen Stadt, ein dürrer Fels, aus dem die izt zerstöreten Palläste, wie Pflanzen aus der Erde, einst hervorzuwachsen schienen. Die Zeit ist mit ihrer zweischneidigen Sense, die Furie des Kriges mit ihrem blutigen Schwerdte, über diesen Flek hingefaren, und nun gleichet er einem Felde nach vollendeter Erndte, die Frucht ist abgemähet und die traurigen Stoppeln sind schwache Spuren der ehemaligen reichen Saat. —

Zuerst einen Ueberblik des Ganzen, dann nähere Beschreibung einzelner Teile!

Das

Das alte Sirakus, gelagert am Abhange eines Berges, bildete vordem einen beinah gleich schenklichten Triangel, dessen Flächeninhalt in fünf Hauptteile abgeteilet ward. Die Namen derselben sind Akradina, Tycha, Epipolis, Neapolis und Ortygia. Die Basis des Triangels lief längs dem Meere hin, und erstrekete, sich bis an die äußerste Spize des izigen Sirakus, wo das Kastell den Eingang des großen Hafens bewachet. Dieß ist der östliche Teil der Stadt, der vom Meerbusen delli Manghsii, bis zum großen Hafen hin, die Länge von Akradina, vereinet mit dem kleinen Hafen und Ortygia unter sich begriff. Dieser Basis gegenüber liget westlich die Epipolis auf der Höhe des Berges, und am Ende derselben machet das Kastell Euryalus die äußerste Spize des Triangels aus. Längs der nördlichen Seite des Dreiekes, lag, von der Basis angerechnet, zuerst ein Teil von Akradina, der sich bei dem Trogillius Hafen, (portus Trogiliorum) von einem nahgelegenen Dorfe so genannt, endigete. Izt heisset dieser Hafen Stentino. Dort begann die Mauer, die Akradina von Tycha — den Teil der Stadt der bis zur Epipolis hin, den übrigen nördlichen Teil von Sirakus ausmachete, — trennete. Ohngefär in dieser Gegend stand der, in der alten Geschichte so sehr berümete, Turm Galegra, und machete warscheinlich einen Teil der Mauer selbst aus. Noch izt kann der ächte Patriot diesen Flek nicht ohne Wehmut betrachten;

denn

denn von ihm her, brach Sirakusens Unglük ein. Marcellus bestig hier zuerst die Stadt, a) nachdem vorher seine Ingenieurs die Beschwerden dieses Unternemens, und die Warscheinlichkeit des Gelingens, genau berechnet hatten. Die Rechnung war ohne Fehl; die Stadt ertrug den stürmischen Angriff nicht, und mußte nach dreijäriger Belagerung übergehen. Den übrigen Teil der nördlichen Gegend nimmet die Epipolis ein, bis zu deren äußersten Spize, zum Kastell Euryalus hin, Dionys die Mauren der Stadt erweiterte. Wie ich diesen Flek betrat und von dort aus, den ganzen Plan des alten Sirakus ausgebreitet zu meinen Füßen sah, überfil mir, warum sollte ich es leugnen? eine Wehmut die mein Innerstes erschütterte. Den Anblik der schreklich schönen Verwüstung unter mir, kann ich mit keinem andern vergleichen, als mit dem, von der Spize eines Berges auf ein gesegnetes Land, das wenige Tage vorher durch eine Lavaflut überschwemmet ward, die mit unerbittlicher Wut seinen ganzen Reichtum zerstörete. So wie da hin und wieder noch Spuren voriger Fruchtbarkeit hervorbliken; hier sich ein Hügel, dort sich einige traulich neben einanderstehende Bäume; hier sich ein fruchtbares Gefilde, dort sich ein Blumengarten aus dem Feuerstrome gerettet hat; so sihet man auch hier hin und wieder noch einen Ruinen Haufen, als unver-

a) Im Trogillius Hafen lag Marcellus Flotte. Am Ufer daneben war sein Lagerfeld, wie auf dem beiligenden Risse angezeiget ist.

unverkennliche Spuren vormaliger Größe, und Pracht. Aber selbst diese vermeren das Gefül von Traurigkeit noch um vieles! Ortygia, das izt bewonete Sirakus, sihet man von hieraus, als einen, kaum aus der Verwüstung noch geretteten, Flek am Ende der Landaussicht; doch scheinet, — wenn ich die Vergleichung von einem, mit einer Lavaflut überschwemmeten, Felde beibehalten soll, — auch selbst Ortygia durch die Nähe des Feuerstromes gelitten zu haben. Es schwimmet da verlassen im Meere, gleich als beweinete es, in ein Trauergewand gehüllet, noch unablässig den Verlust der großen Stadt. Auf eben diesem Fleke stand vielleicht einst der römische Feldherr nach seinem stolzen Siege, und sah mit tränendem Blike auf die Verwüstung der schönsten Stadt seiner Zeit hinab. Wie Sirakus noch in voller Blüte da lag, noch mehr als eine Million Menschen fassete, b) und mit kolossalischen Gebäuden prangete, muß der Ueberblik über das Ganze von hieraus ein Majestätischer Prospekt gewesen sein, mit dem weder die Aussicht vom Markusturme über Venedig, noch vom Dom über Mailand, noch von der Peterskuppel über Rom zu vergleichen ist. Man übersah hier mit einem Blike die Triangelstadt, angefüllet mit Pallä-

b) Man berechnet die Volkeszal des alten Sirakus bekanntlich auf 1½ Million, eine fast unglaubliche Menge. Ist die Summe aber richtig, — und ich glaube nicht, daß wir andere Ursache daran zu zweifeln haben, als daß sie uns unglaublich scheinet — was ist dann London und Paris gegen Sirakus?

Pallästen und andern kolossalischen Gebäuden, die unverwüstbar zu sein schinen, wie der Fels auf dem sie ruheten, sah ihr Felsenbette umkränzet mit den fruchtreichsten Ebenen und Wäldern, und eingefaßet durch das weite Meer, das hier einen der vollkommensten Häfen bildet, dem gegen über der, durch Kunstverzirungen so berümte, Portus marmoreus lag, der gewiß einst der prächtigste Hafen war, der je in der wirklichen Welt existirte. Von der Aussicht sage ich hernach noch mehr.

Die südliche Seite des Triangels begriff, vom Euryalus Kastell hinab, einen Teil von Epipolis und Neapolis, und endigete sich an dem großen Hafen mit der Spize von Ortygia, von wo die Basis des Triangels beginnet. Alles dieß wird Ihnen die beiligende Karte deutlicher machen.

Izt zur näheren Untersuchung der einzelnen Teile des ehemaligen und heutigen Sirakus! die merkwürdigen und großen Ruinen verdinen es, daß wir uns etwas bei ihnen verweilen, bevor wir Sirakusens izigen Zustand, oder den noch bewoneten Teil der ehemaligen kolossalischen Stadt näher kennen lernen.

Akradina, der größeste Teil des alten Sirakus, ward gegen Osten und Norden durchs Meer begränzet: gegen Süden trennete ihn der kleine Hafen (portus minor vel marmoreus) von Ortygia, und gegen Westen

sten grenzete Tycha und Neapolis an ihn. Der Distrikt von Akradina längs dem Meere her, lag mit Ortygia in gleicher Höhe; höher lag aber der westliche Teil, der an Tycha und Neapolis stieß. Ein großer Hügel in der Felsenpyramide selbst, auf welcher Sirakus ruhete, veranlassete diese Mannichfaltigkeit. Gesichert durch seine Festungen vor dem Angriffe der Feinde und dem Eindringen des Meeres, war dies unstreitig einst der prächtigste und reizendste Teil der Stadt, der, wie die Königin des Adriatischen Meeres, aus den Fluten hervor zu wachsen schien, und ruhig hinaus schauete über die Wellen-Berge, die bei tobenden Winden gegen ihn anwälzeten. Hätte der Gott des Oceans sich über den Wassern einen sichern Tron errichten wollen; dieß würde der Plaz gewesen sein, den er gewälet hätte, und ich zweifle sehr, ob eine, der Majestät eines Gottes würdigere, Pracht zu ersinnen möglich sei, als die, mit welcher Menschenhände, unter der Leitung der großen, edlen, soliden Baukunst, Akradina ausgeschmüket hatten. Zirde und Simplicität waren hier in seltener Vollkommenheit vereiniget. Aber die glüklichen Zeiten sind izt vorbei, izt must du Wanderer! bei Tage mit der Leuchte umher gehen, um nur Spuren von dem, was einst, wie Sonnenschein die Augen blendete, aufzufinden. Was Krigesverwüstung stehen ließ, daran legete der Räuber Verres seine unheiligen Hände, und Barbaren folgeten nach ihm seinem Beispile. Dieß reizete endlich den Zorn der sonst

so gütigen Natur; soll es, so sprach sie gleichsam, über Akradina ihr Urteil aus, Zernichtung sein, wolan so entweihe nicht mehr die Räuberhand diesen heiligen Flek, und Erdbeben schikete sie aus ihrem Schoose hervor, die umwülen und verschlingen mußten, was neue Räuber sonst herangeloket haben würde. Nach dieser Schilderung mögen Sie, mein Freund, urteilen, wie es izt hier aussihet. — Doch zur Erzälung meiner Wanderung, und dessen was ich sah und hörete hin!

Begleitet von meinem edlen Freunde von Landolina fuhr ich, in einer kleinen Barke, durch die izigen Festungswerke der Stadt in den kleinen Hafen, der dem heutigen Sirokus gegen Norden liget. Nicht nur von seiner vorigen Pracht hat sich fast nichts erhalten, sondern auch das, was noch izt von ihm, damit es nicht ganz zerfalle, Kunst und Aufmerksamkeit erforderte, wird bei der Trägheit der Regirung, mit jedem Tage mehr zernichtet. So ist z. B. noch vor kurzem ein großer Teil des in die See sich erstrekkenden Armes dieses Hafens eingestürzet. Aenliche Bemerkungen zu machen gab uns unsere weitere Fart Veranlassung: wir sahen freilich am Ufer von Akradina, wie man dort noch immerfort bedacht sei den Schaden, den der lezte Krig veranlasset hat, wieder zu heilen; aber erfuren es auch, daß bei der schläfrigen Arbeit, ehe dieser Zweck erreichet wird, noch Jarzehende verstreichen können, besonders da überhaupt die Mauren und Festungswerke gegen die See,

F 2 durch

durch das beständige Anschlagen der Wellen, so viel gelitten haben, daß täglich neue Distrikte, selbst wärend der Arbeit, in Ruinen zerfallen. Indeß hat Hr. von Landolina, — der izige Capitano della Giustizia, dessen Eifer für das Wol seiner Vaterstadt, wie seine Untertanen gestehen, selbst Hindernisse, wie man sie ihm dort in den Weg leget, zu trozen, und dessen Klugheit und Fleiß sie zu überwinden weiß — aufs neue mit verdoppelten Kräften, Hand ans Werk geleget, überzeuget von dem großen Nuzen dieser Arbeit, durch die Sirakusens Existenz gesichert wird. Seine Bemühungen gehen dahin den weitern Einsturz zu verhindern, die Wut der anschlagenden Wellen zurükzuhalten, und den alten Schaden zu heilen. Aber ich fürchte sehr, der neu erwachete Fleiß sinket bald in seinen alten Schlummer zurük, da die Vollendung desselben einen außerordentlichen Kosten-Aufwand erfordert: so kostet z. B. ein jedes von den großen Felsenstüken, daß vorn her gewälzet wird, um die Wut des Meeres zurükzuhalten, der Regirung, bevor es an Ort und Stelle gebracht ist, zwei Unzen. Nun berechne man, wie enorm viel dazu gehöret, um das ganze Ufer durch einen solchen Steinwall zu sichern, und denke, wie so leicht die Regirung bei Dingen, die nicht Palermos Verschönerung, Erweiterung und Sicherstellung betreffen, selbst angefangene Plaine vergißet, wenn sie ihr nicht nachdrüklich ins Gedächtniß zurükgerufen werden — und meine Behauptung wird nicht grundlos zu sein

scheinen,

scheinen, daß, kommet das Ruder der Stadtregirung wieder in die Hände eines weniger patriotischen und tätigen Mannes, als Landolina ist, gewiß alles aufs neue ruhen werde. Zum Ueberfluß ein Beispil, wie nötig es sey, daß ein Mann an der Spize stehe, der durch beständiges Schütteln und Rütteln den Staatskörper in Wachsamkeit zu erhalten weiß, und der so lange seine Klagen und sein Anligen widerholet, bis man endlich sein überdrüßig wird, und im Gefüle dieses Ueberdrußes ihm zugestehet, was sonst vielleicht nie, oder wenigstens noch lange nicht geschehen wäre. Es stürzete hier vor kurzem ein Wall ein, dessen Verbesserung man auf ohngefär 100 Ducaten anschlug. Ehe davon Bericht nach Palermo geschiket wurde, wollte man allen nachherigen Zögerungsgründen und Ausflüchten dadurch zu vorkommen, daß vorher das Ganze genau aufgenommen, berechnet, und dann erst nach Palermo, mit der beigefügeten, dringenden Aufforderung, geschiket ward, so bald wie möglich darin zu verfügen, und zur Arbeit Befel zu erteilen. Aber dieß half nichts; freilich war hier der sonst so scheinbare Vorwand, man müsse erst Erkundigungen einzihen nicht anwendbar; man erteilete daher gar keine Antwort, und legete die Papire ad acta. Wärend der Zeit ward mit jedem Tage die Not in Sirakus größer, es stürzete immer mehr und mehr ein, und zulezt erfolgete der lange vorhergesehene Einsturz eines großen Teiles des Walles. Nun mußte man helfen, wollte man nicht mutwillig Sirakus den

Wellen Preis geben, und die Einwoner im Wasser ersäufen: doch izt waren nicht mehr 100 Ducaten hinreichend, sondern 6000 wurden erfordert. Dieß kann zum Maaßstabe dinen, wie man ungefär in Sizilien verfäret, und mein Urteil über die hisigen Regirungsmaximen rechtfertigen. Sirakus durch dieses und andere Beispile der Art beleret, zittert unabläßig vor seinem völligen Untergange; denn färet man nicht mit Ernste bei der Reparatur fort, so ist größerer Schade unvermeidlich, und vielleicht müssen unsre Kinder einst Sirakusens Ruinen in der Tife des Meeres suchen.

Längs dem kleinen Hafen sihet man noch deutliche Spuren von den Schlössern und Kastellen, die einst zu seiner Verteidigung dineten; sie gleichen ohngefär den Spuren, die der Fußtritt eines Mannes im Sande zurükläßet, und die keine Auskunft darüber geben können, wer da war. Die Felsen, die den Bezirk dieses Hafens beschreiben, sind voll der schönsten Muschelversteinerungen, und widerstehen, obgleich sie bei der Verarbeitung sehr weich zu sein scheinen, dennoch der Wut der Wellen vortreflich: die Bollwerke waren einst mit Marmor bekleidet, von denen man bei nidrigem Wasser noch izt hie und da Ueberbleibsel findet. Vordem dinete dieser Hafen den Einwonern zu ihren Schiffszurüstungen und zum Baue derselben; ob aber die vielen Revolutionen in der Natur ihn, wenn auch selbst noch immerfort für seine Unterhaltung gesorget würde, dazu nicht

nicht unbrauchbar gemachet haben, ist eine Frage, die ich Ihnen mit nichts anderm zu beantworten weiß, als daß er izt nicht einmal mehr für Feluken brauchbar sein soll. Beinoh scheinet es mir ungerecht, wenn man diese Veränderung einzig auf Rechnung der Vernachläßigung schreibet: so viel ist übrigens gewiß, man färet izt bloß mit kleinen Farzeugen darauf, und kann nur mit diesen darauf faren.

Nicht weit vom Ende des Hafens läufet, längs der Seemauer von Akradina, eine Plaine hin, auf diese füreten mich izt meine Begleiter, und stelleten mich auf den Rettungsplaz (Luogo di buon servigio) der warscheinlich durch Tradition diesen Namen bekommen hat; hier war es nemlich, wo Archimedes durch seine Kunst die römische Krigesflotte zu Grunde richtete. Ob es würkliche eherne Brennspigel waren, durch die jener berümte Mann den bekannten großen Brand der Flotte bewirkete, oder nicht: darüber konnte ich in Sirakus nichts neues bedeutendes erfaren. Indeß fand ich doch einige der Angeseheneren mit mir einerlei Meinung, daß vielleicht Brennmaterialien, die er aus den Festungswerken auf die Schiffe zu werfen wußte, Spigel waren, die einen sicherern und bequemern Brennpunkt hatten, als alle würklichen Spigel, deren Anschaffung doch damals einen enormen Aufwand gekostet haben müßte, wenn man auch annemen wollte, daß man es zu der Zeit schon darin zu einer solchen Vollkom-

menheit gebracht hatte, und ferner annemen wollte, daß man Archimedes, zur Anlegung und Ordnung seiner Spigel am Ufer, Zeit und Musse genug gelassen habe.

Alles was izt von Akradina noch übrig ist, ist ein Steinhaufen, hin und wieder mit Gras und Kraut bedeket. Also dieser Flek, wo einst Nationen sich drängeten, und hoher republikanischer Geist manche große Tat begann und vollendete, ist izt ein einsamer, verlassener, dürrer Fels. Dieser Flek, — der, nach den Berichten der Geschichte, mit großen Kunstwerken besezet war, deren Anblik dem Stolze der Bewoner schmeichelte, und in denen sie Unsterblichkeit zu finden glaubeten, wie der Römer in seinen kolossalischen Gebäuden, — liget izt da, als wär die Sense der Verwüstung über ihn hingefaren. Was ist doch das Ringen der Menschen nach einer solchen Unsterblichkeit? Ein beständiger Widerspruch in ihren Handlungen, zeiget das lächerliche ihres Strebens. Was eine Menschenzal in dieser Absicht erbauet, reißet die andere aus eben dem Grunde wieder ein! Keine Spur finden Sie hier mehr von dem großen Foro, den schönen Säulengängen, dem prachtvollen Prytaneo, dessen Cicero noch erwänet; nichts von den stolzen Pallästen ihrer ehemaligen Herrscher, nichts von der Menge von Tempeln, die einst, wie Demanten in der Krone eines Regenten, glänzeten: alles ist ein Ruinenhaufen, und

nur

nur hie und da sehen Sie noch schwache Ueberreste von der Mauer, oder Spuren von Grundlagen vormaliger Gebäude. Was aber noch am sichtbarsten von der Menschenmenge, dem Luxus, und dem Gewerbe vergangener Zeiten zeuget, sind die Gassen, oder die lata via perpetua, von der Cicero redet, auf welcher man noch tife Wagenspuren findet. Ich brachte einen ganzen Morgen zur Wanderung in Akradinas Bezirke bis zum Trogiliushafen zu. Der Weg war beschwerlich und ging über Sandklippen hin, auf welchen jeder Tritt Vorsicht erforderte. Nur überhaupt traf ich zwei Dinge an, von denen ich etwas sagen muß. Das erste bestand in deutlichen Spuren eines ehemaligen Amphiteaters, von dem wenig mehr, als einige im Fels gehauene Sizreihen, einige Ueberbleibsel von den Vomitorien, und endlich die Gestalt des innern, elliptisch geformten Kampfplazes, oder der Arena übrig sind. Die Lage desselben war auf dem breiten Wege, der Akradina von Neapolis und Tycha trennete. Izt nennet man den Ort la fossa de' Granati. Uebrigens sind diese Ruinen nicht, mit den vorzüglichsten Resten anderer Gebäude der Art, die man in Rom, Kapua und Verona findet, zu vergleichen. Gesorget wird für die Erhaltung dieser Altertümer wenig, und man brauchet die Arena izt zu einem Fruchtgarten. Das Alter des Gebäudes sezet man nicht höher hinauf, als in die Zeiten der römischen Kolonien. Graf Borch scheinet dieß

Amphiteater mit dem Teater von dem ich hernach sagen werde zu verwechseln. c)

Mit mererem Interesse stig ich in Sirakusens große Katakomben hinab, zu denen sich hier an verschidenen Stellen der Eingang findet. Der beßte, sicherste, und geräumigste ist neben einer kleinen Kapelle di S. Giovanni, von der, die unterirdischen Hölen in der Gegend umher, den Namen Johannishölen erhalten. Ein wolgemästeter Eremit, der neben der Kapelle wonet, machet hier den Cicerone, und läßet, ohngeachtet des Gelübdes der Armut, seine Mühe sich theuer genug bezalen. In der Tat stand die Bezalung mit den vielen Schweistropfen, die er beim Hinabsteigen in dieß wunderbare, und erstaunliche Werk, durch das fast das ganze alte Sirakus unterminiret war, und beim Umherwandeln in den unterirdischen Klüften vergoß, im richtigen Verhältnisse. Eine breite und bequeme Treppe füret hier in die Tife hinab, und brachte uns zuerst in eine Kapelle des Heiligen, die mit vielen alten christlichen Figuren, Gemälden aus den frühesten Zeiten, ausgeziret war. Hieher wallfartet das Volk oft und in großer Menge, und glaubet daß, ungeachtet der dort herrschenden ungesunden, und, bei langem Aufenthalte, gewiß faulende Krankheiten verursachenden Luft, dennoch durch Wunderkraft des Heiligen, Kranke und

c) Siehe S. 144. seiner Briefe über Sizilien, nach der Turinischen Ausgabe.

und Schwache plözlich geheilet worden sein sollen. Den beßten Kommentar zu allen den hier wargenommenen Wundern, vereiniget mit Erzälung des geistlichen Hokus = Pokus, mit dem man die Religion schändet, und das Volk täuschet, liferte uns unser Eremit, mit dem ächten Enthusiasmus eines dumbigotten Katholiken. Gewiß bleibet es indeß immer, daß alle scheinbaren Wunder, die nicht offenbare Betrügerei waren, durch die feurige Einbildungskraft der Einwoner, veranlasset wurden, auf welche der Ort unter der Erde, nahe an dem Fleke, wo so viele Märtyrer, nach der gewönlichen Legende, begraben ligen, heftig würkete. —

Unter allen bekannten Katakomben sind die in Sirakus nicht nur die größesten, sondern auch die, in denen man am mersten Symetrie antriffet. Dieß sihet man deutlich aus allem, was sich bis izt noch von diesem unterirdischen Labirinte erhalten, und Zeit und Erdrevolutionen nicht in einen Schutthaufen verwandelt haben. Noch izt bedürfete man des Fadens der Ariadne, wollte man beim einsamen Umherirren sich seine Rükkunft sichern. Die vormalige Einrichtung des Ganzen ist izt noch völlig sichtbar; so daß man selbst verschidentlich, in älteren und neueren Zeiten, Risse davon aufgenommen hat. Im Thesauro Siculo finden Sie Beweise davon. Ein breiter Hauptweg fürete durch das ganze unterirdische Labirint hin, und dieser ward, und wird noch izt, von vielen parallel laufenden schmä-

schmäleren Wegen durchschnitten. Folget man ihrer Spur, so triffet man auf große Gewölbe, die gewönlich vier bis sechs Ausgänge, und gleich dem Pantheon in Rom, in der Mitte ihrer Höhe eine große runde Oeffnung haben, durch die das Licht von oben her hinein fället. Eine Menge dieser Oeffnungen hat man zugeworfen, weil sie für Menschen und Vih gleich gefärlich waren, und beide, zu Zeiten getäuschet durch überher gewachsenes Gesträuche, in die Tife unerwartet hinabstürzeten, und ihr Leben endigeten. d) Tageslicht

d) Hätte Hr. Prof. Münter in Kopenhagen; dessen Nachrichten über Neapel und Sizilien unstreitig, zu den genauesten, richtigsten, unpartheiischsten und in jeder Rüksicht vorzüglichsten gehören — auf diesen Umstand geachtet, so würde gewiß die Note S. 117 und 18 weggeblieben sein, in der er bei verspüretem Geruche eines, in Fäulniß übergegangenen, Körpers in den Neapolitanischen Katakomben, gleich an Ermordung denket. Nachdem was ich hier gesaget habe ist es sehr warscheinlich, und durch viele Beispile bestätiget, daß der, in Verwesung übergegangene, Körper auf eine ganz andere, natürlichere Weise hieher gekommen sein kann, wenn es auch selbst ein menschlicher Körper war, welches doch noch wol nicht ausgemachet ist. Ich füre dieß absichtlich hier an, um einen Beweis zu geben, wie selbst Männer von dem beßten Kopfe und Herzen, veranlasset durch ein, ihnen von Jugend auf eingeprägetes, Mistrauen, und andere Umstände, ohne hinreichenden Grund, oft zur Verbreitung

licht kann daher fast gar nicht mehr in die Grüfte fal-
len, und man muß sich mit Fakkeln zu dieser Wande-
rung versehen. Uebrigens verrät, die innere Einrich-
tung dieser Felsengruben, Plan und Ordnung bei jedem
Schritte;

tung von Vorurteilen beitragen, die, da sie so all-
gemein sind, von keinem mehr bezweifelt werden;
aber die doch warlich nicht durch so viele Tat-
sachen sich bestätigen, als man gewönlich glaubet:
so sind Tradition und unsichere Vermutungen izt
die einzigen Stüzen, worauf der allgemeine schlechte
Ruf der Italiäner beruhet. Lasset uns doch ge-
recht sein und nicht eher urteilen, als bis wir
sichere Beweise in Händen haben. Freilich ist dieß
schwer, ich gestehe es gern, da unser tief eingewur-
zelter Argwon eine gewisse Leichtgläubigkeit und Nei-
gung erzeuget, alles für wahr zu halten, was diesen Arg-
won rechtfertigen kann; aber es ist doch Pflicht. Bei än-
lichen Vorfällen in Teutschland oder in Dännemark,
würde Hr. Prof. Münter gewiß nicht gleich an Meu-
chelmord gedacht haben — warum denn hier? Seid
doch in Zukunft vorsichtiger in eurem Urteile, ihr
Reisenden! und leget das Vergrösserungsglas eines
Argwons bei Seite, das die Menschheit schändet.
Den Verbrecher als Verbrecher darzustellen und
vor ihm zu warnen ist eure Pflicht; aber durch ein
bloßes Hirngespinst eurer kranken Phantasie eine
ganze Nation entehren, und sie als verabscheuungs-
wert darstellen, ist abscheulich! Man sprichet izt so
viel von Aufklärung und weiß gröſtenteils nicht,
was man damit will — hier übet sie aus, ent-
larvet das ungerechte Vorurteil, und lasset die wider-
rechtlich geschändete Nation, in ihre vorigen Rechte
eintreten.

Schritte; und man erstaunet über die Menge von Schwirigkeiten, die bei Verfertigung derselben zu übersteigen waren. Längs den breiten sowol, als schmalen Gängen sind eine Menge Nischen, teils zu Kolumbarien bestimmet, worin Aschenurnen aufgestellet wurden, teils sind sie mit langen, vierekigten Kasten ausgemauert. In den ersten findet man zuweilen 4, 6 und merere Urnenbehältnisse; in den lezten war jeder Kasten zu einem Körper bestimmet, und ward, wenn dieser hinein geleget war, zugemauert. Eine Nische mit solchen, parallel laufenden, Kasten gehörete warscheinlich immer einer Familie, und hatte daher, je nachdem sie mehr oder weniger zalreich war, 2, 4, 6, 8 auch merere solcher ausgemauerten Särge. Der vorderste Kasten war immer der nidrigste, der darauf folgende höher, und so gings bis hinten tief hinein, daß also der lezte der höchste war. An den Seiten der Nischen waren entweder kleinere Särge für Kinder gemauert, oder sie bestanden auch aus Hölungen, um Aschentöpfe hineinzusezen. Hin und wider waren diese Leichenbehältnisse noch mit Knochen angefüllet, so wie auch überhaupt der Antiquar hier noch häufig Münzen und Lampen findet. In den, oben erwäneten, großen Gewölben dieser Katakomben sind gewönlich in der Mitte hohe, aufgemauerte Sarkophage, warscheinlich für die Angeseheneren der Nation bestimmet. Uebrigens triffet man hin und wieder in den Nischen Stükke Gemälde aus den christlichen Zeiten an, und neben denselben Altäre, die zum Messe lesen

lesen gedinet hatten. Auch finden sich hie und da Spuren von lateinischen und grichischen Inschriften, von denen jedoch keine übers dritte Jarhundert hinaus gehen soll. —

Beim Umherwandeln in diesen Todtengrüften, wünschete ich verschidentlich junge Maler an meiner Seite, um hier die Wirkungen des Schatten und Lichtes, und die verschidenen Modifikationen derselben studiren zu können. Denken Sie sich eine Menge Menschen umzingelt mit Todtenknochen und Särgen, in einem dunkeln Ruinenhaufen mit brennenden Pechfakkeln umher eilen; denken Sie sich ferner die verschidenen Bigungen der Hölen, wo die feurigen Lichtstralen bald hier- bald dorthin ihren Schein reflektiren, oder bald zusammen gedränget einen starken Flammenschein bilden, bald erweitert in den großen Gewölben, sich mit dem blassen Lichte des Tages, das durch die oberen, mit Grün bewachsenen Oeffnungen hereinfil, vermischen, und Sie werden hier ein Feld für den Künstler finden, das zu durchlaufen viel Zeit und Anstrengung erfordert, von dem aber eine reiche Erndte zu hoffen ist.

Uebrigens reißet die Größe dieses unterirdischen, in Felsengehauenen Labirintes zur Bewunderung hin. Aber so wol die Weite des Umfanges, als auch die bei Anlegung dieser Gewölbe überwundenen Schwirigkeiten, beweisen es unwiderleglich deutlich, wie nicht allein ohne

hinläng-

hinlänglichen Grund, sondern auch selbst ohne die geringste Warscheinlichkeit auf ihrer Seite zu haben, die urteilen, welche behaupten, daß unterdrükete Christen sich hieher flüchteten, die Steingrüfte aushaueten, hier ihre heimlichen Zusammenkünfte hilten, und zugleich ihre Todten bewareten. Wär es auch an und für sich nicht schon unmöglich, daß ein unterdrüketer Völkerstamm, den man verfolgete und auszurotten suchete, ein solches Werk, das so vielen Aufwand von Kräften, und so viele ungestörete Ruhe erforderte, hätte unternemen können, und liße es sich auch vermuten, daß die auf der Oberfläche wonenden tyrannischen Herrscher, ruhig zugesehen hätten, daß die bedrüketen, geängstigeten und verfolgeten Menschen, ihre Stadt gänzlich unterminireten, und dadurch dieselbe unstreitig dem Untergange näher brachten; so frage ich dennoch: wo bliben denn die ersten Christen mit den hier ausgegrabenen enormen Steinmassen? Eine Frage, die wie mich dünket, sich nicht beantworten lässet, wenn man sich nicht in eine Menge von Absurditäten verliren will: daher nichts mehr von der Idee. Der Augenschein leret, dieß große, erstaunenswürdige, viele Meilen weit sich erstrekende Werk, ist nicht von der Art, daß eine kleine, geängstigete Volkesmenge sich damit abgeben konnte; sondern es gehörete vielmer, wenn es nicht die Arbeit einer Reihe von Jarhunderten ist, das Aufbiten aller Kräfte einer ganzen Nation dazu, die ungehindert, und mit stolzem Freiheitsgefüle große Maschinen

schinen erfinden und anwenden mußte, um die enormen Felsenmassen zu sprengen und zu bearbeiten.

Aber was war denn die erste Veranlassung zu diesem ungeheueren Werke? Ohne mich hier bei selbst erfundenen Hypothesen zu verweilen, die vielleicht eben so wenig Warscheinlichkeit haben, und wenn auch das nicht, doch den Knoten nicht ganz lösen würden; will ich Ihnen des, schon so oft, und mit so vielem Rechte von mir gerümeten, Chevalier von Landolina's Meinung darüber mitteilen, die mir dieser trefliche Mann in verschidenen Gesprächen eröffnete, und die er warscheinlich, in einer eigenen Abhandelung über diesen Gegenstand, weiter ausfüren wird. Sie scheinet mir unter allen Hypothesen, die mir bekannt sind, die warscheinlichste, stimmet mit der Geschichte völlig überein, und löset, wie mich dünket, jede Schwirigkeit auf eine sehr befridigende Weise. Ich trage Ihnen hier Landolina's Meinung, die ich richtig gefasset zu haben glaube, mit meinen Worten vor; hat er freilich nicht alles gesaget was hier stehet, so mag es doch um das Ganze nicht zu unterbrechen, und nicht zu schleppend in der Erzälung zu werden, hier unter seinem Namen stehen:

„Meine Meinung, sagte er, über die großen Fel-
„senhölungen, die wir izt Katakomben nennen, ist die,
„daß die Idee sie zu Todtengräbern zu gebrauchen,
„erst in den späteren Zeiten entstand, und daß mit

„derselben, die Veranlassung zur Sprengung der
„Felsen, und Einrichtung der großen Gewölbe, gar
„nicht in Verbindung gesezet werden muß. Schon
„scheinen mir die Distrikte, die durch die Felsenklüfte
„unterminiret werden, menschenleer gewesen zu sein, so
„daß aller weitere Gebrauch der unterirdischen Kammern
„wegfil, wie man den Gedanken, sie zu Gräbern zu
„benuzen, fassete, ausbildete, und zu diesem Endzweck
„auch wol noch hin und wieder tifer Hölen in die Fel-
„sen hineintrib. In den früheſten Zeiten war war-
„scheinlich, ein großer Teil der izigen Katakomben,
„nichts weiter, als Steingruben, in denen man die
„großen Felsenstükken sprengete, die zum Bau der
„Palläste und Tempel, die ehemals Sirakusens Pracht
„ausmacheten, gebrauchet wurden. Woher hätte man
„sonst die Baumaterialien nemen, oder woher sie leich-
„ter, bequemer und besser erhalten können? Ein an-
„derer Teil hingegen bestand noch aus unausgehöleten
„Felsenmassen, auf deren Oberfläche Gebäude aufgerich-
„tet waren, und in welche man, von oben hinab, hinein
„zu drängen suchete, um dadurch Vorteile und Be-
„quemlichkeiten, für die darauf stehenden Wonungen,
„zu bewirken. Wie manches Bad mag ein reicher Be-
„sizer hier nicht in den Felsen getriben haben? Wie
„mancher Brunnen hier gegraben gewesen sein? Nicht
„so wol das Erste beweisen die Ruinen, sondern auch
„das Lezte ist unleugbar, und dinet zum sichern Be-
„lege, daß die izigen Katakomben in den früheſten
„Zeiten

„Zeiten nicht zu Begräbnißkellern gebrauchet wurden.
„Man triffet noch dort eine Menge Brunnen an, die,
„mit vieler Mühe und enormen Kostenaufwande, durch
„die Felsenmassen getriben waren, und die nach ihrer
„Lage, verglichen mit den Spuren von Gebäuden, die
„dort noch vorhanden sind, zu nichts anders dinen
„konnten, als die auf der Oberfläche stehenden Häuser
„mit Wasser zu versehen. Nun ist es ja aber einem
„jeden bekannt, mit welchem ängstlichen Aberglauben
„die Alten es zu vermeiden suchten, auf irgend eine
„Weise in nähere Verbindung mit den Verstorbenen,
„und was ihnen angehörete zu kommen, daß nichts un=
„glaublicher, und dem Geiste des Altertumes mehr
„entgegen ist, als die Behauptung, daß sie eben die
„Bezirke, die sie zur Aufbewarung ihrer Verstorbenen ge-
„braucheten, auch, um Wasser daraus für ihre häuslichen
„Bedürfnisse zu schöpfen, benuzeten. Verbindet man diese
„Idee mit der, daß sie aus den weiter entfernet ligen-
„den, aber dennoch mit diesen unterirdischen Brunnen-
„tifen zusammenhängendden, Felsenhölen, ihre, so sehr be-
„nötigten, Baumaterialien holten; so scheinets klar am
„Tage zu ligen, daß die Hölen, nicht nur nicht um
„Todte dort zu begraben, ausgehauen wurden, sondern
„vielmer, daß dieser Gebrauch dem, was wir noch
„von den damaligen Lokalumständen des Ortes, und von
„den Sitten, der Denkungsart, der Religion und dem
„Geiste des Altertumes wissen, gerade entgegen ist.
„Man schließet daher wol nicht zu voreilig, wenn man

 „behaup-

„behauptet, daß so lange Sirakus noch seinen alten
„Umfang behilt, so lange noch die izt öden, verlasse-
„nen und zerstöreten Distrikte der ehemaligen Stadt,
„bebauet, und bewonet waren, gar nicht an einen än-
„lichen Gebrauch der unterirdischen Felsengewölbe gedacht
„werden kann. Auch beweisen noch überdieß die, in
„andern Teilen der Stadt übrigen, Begräbnisse über
„der Erde, die alle Spuren eines hohen Altertumes
„an sich tragen, daß man auf andere Weise für Auf-
„bewarung der Verstorbenen gesorget hatte.

„Aber fräget sich nun, in welche Zeiten fället
„denn der erste Gebrauch dieser Grotten zu Todten-
„kellern? Freilich lässet sich der Zeitpunkt nicht ganz
„genau bestimmen, indeß ist schon aus dem, was ich
„kurz vorher angeführet habe deutlich, daß es vor der
„gänzlichen Verwüstung Sirakusens nicht geschehen
„sein kann. Es bleibet daher nichts übrig, als zu
„untersuchen, in welchen Zeitraum dieser Totalruin der
„Stadt, durch den ihre bewoneten Distrikte geschleifet,
„und zu nakten Felsenmassen umgeschaffen wurden,
„fället; und ob nicht noch andere Beweise vorhanden
„sind, die die Warheit dieses Sazes beweisen, daß
„vor dem Zeitpunkte, Sirakusens Katakomben keine
„Todtengräber waren? Meiner Meinung nach ist dieses
„der einzige sichere Weg auf welchem man hier einige Ge-
„wißheit erlangen kann, und mag auch das Resultat
„immer Hypothese bleiben, so ists doch eine Hypothese,

„die

„die auf historische Fakta sich gründet, welche doch wol
„immer vor allen anderen, aus der Luft gegriffenen,
„Hypothesen eben den Vorrang behauptet, den warer
„Geschichte, vor jedem Roman gebüret.

„Nach Strabo's Berichte e) fället Sirakusens To-
„talruin in die Zeiten der bürgerlichen Krige, und
„Pompejus war's, der die ehemalige prachtvolle Stadt
„schleifete, und in einen Steinhaufen verwandelte. Dieß
„wäre also der Zeitpunkt, wo aller Gebrauch der kost-
„baren Brunnen und Bäder, zugleich mit dem Ruin
„der Häuser, wegfil. Die Kolonie die August wieder
„hinschikete, Sirakus aufs neue zu erbauen, machete hierin
„keine Aenderung; denn Sie schränkete sich blos sowol
„auf den kleinen Flek ein, der ehemals Ortygia hieß,
„und das izige Sirakus ausmachet, wo es keine Ka-
„takomben gibet, als auch auf einen kleinen Teil von
„Akradina, der Ortygia am nächsten lag, bedurfete
„also der andern Steinhölen, weder zu Brunnen noch
„Bädern. Uebrigens trug aber diese Kolonie, ver-
„einiget mit den folgenden Zeitaltern, sehr viel dazu
„bei, daß man noch immer mehr fortfur, den ehemali-
„gen Felsenboden, um Baumaterialien zu holen, zu
„unterminiren, wobei notwendig planmäßiges Verfa-
„ren, Haupterforderniß war, weil Plan und Ordnung,
„bei einem so beschwerlichen Werke, ein großes Erleich-
„terungsmittel ist. Vielleicht fing man selbst schon

 „da-

e) Strabo ed. Almel. Lib. VI. p. 415.

„damals an, da man nicht mehr zu besorgen hatte,
„der überher gebaueten Stadt durch beständiges Aus-
„hölen der Felsen zu schaden, Baumaterialien in ent-
„ferntere Gegenden der Insel, wo es an diesen felet,
„zu versüren, wie das noch izt geschihet; und so ent-
„standen denn nach und nach die großen, izt noch
„vorhandenen, Katakomben, die eines der erstaunens-
„würdigsten Werke sein würden, wenn man annemen
„wollte, daß sie auf einmal ihr iziges Ansehen erhil-
„ten, die aber, als das fortgesezete planmäßige Werk
„vieler Jarhunderte betrachtet, weder einen außeror-
„dentlichen Aufwand von Kräften, noch mehr als ge-
„wönliche Menschen erforderten. Daß man nun nach-
„dem hier alles öde war, man keine zu nahe Ge-
„meinschaft mit den Todten weiter befürchten durfete,
„und außer dem die großen Felsenkeller unbenuzet da
„lagen, Versuche machete, sie zu Begräbnißkammern
„zu gebrauchen, war, besonders bei dem Mangel an,
„zu diesem Behufe nötigen, Anstalten, sehr natürlich,
„und vielleicht das Werk einer weisen Polizei. Auf diese
„Weise wäre, wie mich dünket, das Rätsel, ob die Ka-
„takomben gleich anfangs Begräbnißkeller waren? das
„so viele beschäftigete, und keiner befridigend gelöset
„hat, auf eine, durch die Geschichte sehr begünstigete,
„Weise gelöset. Ja so gar triffet hier noch ein Um-
„stand ein, der die Idee, daß vor den Zeiten der
„Zerstörung Sirakusens, oder vielmer vor den Zeiten
„der näheren Bekanntschaft mit den Römern, keine
„Todte

,Todte hier begraben wurden, sehr bestätiget; dieser
,nemlich; daß die ältesten Inschriften, die sich hier
,noch erhalten haben, lateinisch sind: man aber bis
,izt keine Grichische aus den früheren Zeiten hat ent-
,dekken können: freilich sind grichische Inschriften vor-
,handen, aber alle diese sind aus den christlichen
,Zeiten.„

So viel hier von den Katakomben; wollte ich tifer
n diese Materie hinein gehen, so müßte ich eine ge-
erte Abhandlung schreiben, diese aber bleibet dem
Fleiße und den Kenntnissen meines würdigen Freundes
von Landolina überlassen, von dem die gelerte Welt
das befridigendste, über diesen Gegenstand erwarten
kann.

Noch einiges von anderen wichtigen Latomien
n diesem Teile des vormaligen Sirakus. Meine
Freunde hatten mir gesaget, daß sie mich zur Selva
der Kapuziner füren wollten, und bestigen in der Ab-
sicht mit mir, den höheren Teil des Felsen, der immer
rauher und unfruchtbarer ward. Schon waren wir bei
den Kapuzinern angekommen, und noch sah ich keine
Spur von Hölzungen und Waldungen, nichts wie
nakte Felsen, als sich auf einmal, mitten in einem
Chaos von Felsenwänden, — zwischen denen ich hinab-
stig, und die in furchtbarer Gestalt mit drohender Kraft
über mir schwebeten, — meinen Augen ein irdisches
Paradies zeigete; ein dikkes Gehölz von Fruchtbäumen

aller Art schwelgete hier in seltenem Reichtume, schwer belastete Granatapfelbäume machten den Anblik noch malerischer, libliche Düfte von Orangenwäldern erheiterten meine Lebensgeister; und um mich zu überzeugen, ich sei in keinem Feenlande, sondern in einer würklichen Welt, so kamen mir die ehrwürdigen Alten des Klosters, mit Geschenken von ihren Früchten, entgegen. Es lässet sich der seltsame Kontrast gar nicht denken, unter den furchtbarsten Ruinen des grauen Altertumes, auf einem kleinen Flekke alle Schäze der Natur eingeschlossen zu finden: oft fürchtet man, die hohen Felsenmauren die vor Altertum zu beben scheinen, und in denen man hie und da, Risse durch Erdbebenstöße veranlasset, nicht ohne geheimen Schauer entdeket, möchten einstürzen; aber sihet man dann wieder die Natur ruhig unter dem Felsen Obdache ihre Schäze enthüllen; so denket man weiter an keine Furcht, das Herz wird froh und leicht, und der blasse Schreken, auf dem Gesichte gezeichnet, gehet in lachende Freude über. Wie hat Zeit und Umstände doch hier alles geändert! Vordem war unter diesen fürchterlichen Mauern, gewiß nicht der Wonsiz der gütigen milden Natur: noch entdeket man in den Felsenwänden Spuren von großen eisernen Klammern, die zum Anfesseln der Verbrecher dinten, deren ängstliches Gewinsel, aus eben der Felsenmasse wiederhallete, die heute vom Jubelgetöse froher Menschen ertöneten, welche, um ein Fest der Kapuziner zu feiern, sich hier versammelt hatten,

und

und den Reichtum ihrer Früchte teileten. Ich fand dort eine sehr gemischete Versammelung aus allen Klassen, wo der Adel es nicht seiner Würde nachteilig hielt, sich mit dem nidrigern Volke zu freuen, wo junge lachende Mädchen ihre Stirne mit Kränzen umwunden, und in unschuldsvoller Freude mit den Knaben tanzeten und spileten; vereinet eilten diese dann zu den bärtigen ehrwürdigen Kapuzinern hin, küsseten ihnen ehrfurchtsvoll die Hände, und namen mit dankbarem Vergnügen, Trauben und Granatäpfel, die sie ausspendeten hin. Dieses Nationalfest, wo der Adel dem Landmanne kein Hinderniß bei seinem frohen Genusse in den Weg legete, wo alle mit herzerfreuender Teilnemung, vom Großen bis zum Kleinen, zur sorglosen Freude sich aufforderten, war mir um desto interessanter, weil ein gewisses religiöses Dekorum damit verbunden war. Das ehrwürdige Aussehen der Mönche, das Rosenkranzbeten neben dem Ausbruche des Vergnügens, das Umzingeln der Knaben und Mädchen manches alten geweiheten Vaters, der lächelnd ihnen seinen Seegen gab; alles dieses, brachte einen gewissen so originellen, mir bisher völlig unbekannten, aber sehr angenemen Ton in diese Nationalfeierlichkeit, daß ich Ehrfurcht für die Religion erhalten mußte, die ihre Verehrer zu änlichen Festen auffordert. Sie werden wie ich hoffe mich dieser Aeußerung wegen nicht verkezzern; man kann das Gute einer Sache schäzen, ohne ihren Nachteil zu übersehen, und ich will nichts weniger als

ein Panegyrist der katolischen Religionsgebräuche hiedurch werden, wo so oft blendender Schein bezaubert, der bei näherer Untersuchung bald in sein Nichts zurükkeret. Wenn auch die hisigen Kapuziner nichts Gutes stiften, als nur das, daß sie zu verschidenen Jareszeiten Veranlassung zu änlichen Festen der Nation geben; so verdinen sie es allerdings, daß man sie tolerirt, da, nach der izigen Einrichtung, sie nun einmal da sein müssen.

Man sihet unter den Latomien dieses Klosters einen Felsenbruch, dessen Form dem berümeten Ohre des Dionysius völlig änlich ist, und vermutet daher daß hier der erste Versuch gemachet sei, ein änliches Gefängniß in die Felsen zu arbeiten, der aber, durch einen noch izt sichtbaren großen Riß in der Felsenwand, vereitelt ward. Die Warheit dieser Behauptung möchte ich nun eben nicht verbürgen; vielmer halte ich den Riß für Folge späterer Erdrevolutionen, und finde, ohne hier an Gefängnisse wie Dionys sie projektiret und ausgefüret haben soll, zu denken, in diesen Ueberbleibseln weiter nichts, als deutliche Spuren von dem Verfaren des früheren Altertumes beim Sprengen der Felsen, dergleichen man um Sirakus noch merere entdeket. Unstreitig war es die beßte Art, um änliche Felsenhölen vor Einsturze zu sicheren, welcher bei der Schwere, der auf einer solchen Höle ruhenden Felsenmasse, zu besorgen war, die Felsen in zwei

krummen

krummen Linien, die oben spiz zusammen laufen, zu sprengen. — Eine Verfahrungsart die Kunstverständige noch izt für die leichteste, und dauerhafteste halten. Selbst einem Laien in diesem Geschäfte leuchtet es, wie mich dünket sehr deutlich ein, daß sie weit der vorzuziehen sei, die man hernach bei Sprengung der Felsen einfürete: man brach sie nemlich in der Folge in horizontaler Linie, und veranlassete dadurch große hole Flächen in den Felsen, die, durch die Schwere der darauf ruhenden Masse, leicht eingedruket wurden. Unstreitig war dieß die Ursache vom nachmaligen Einsturze so vieler Latomien, und der sichtbare Nachteil brachte die Kunstverständigen bald wieder zur älteren Verfarungsart zurük. Wenn es daher der Ort und andere Umstände nur irgends erlauben, so brichet man izt die Felsen wieder in krummen Linien.

Weiter weiß ich Ihnen von Akradina, dem berümtesten Teile des ehemaligen Sirakus, nichts zu sagen. Alles ist wie sie sehen izt ein Steinhaufen, die Büne worauf eines der mächtigsten Völker der alten Welt, ein so schönes, so fruchtbringendes Schauspiel gab, ist abgeschlagen, die Rollen sind ausgespilet, die handelnden Menschen erster Größe sind weggezogen, ihr wichtiger Apparat ist zu Staub zermalmet, und nichts als nur der Plaz, wo einst agiret ward ist noch übergebliben. Warlich, mein Freund, Handlungen ganzer Nationen lassen sich nicht richtiger, als mit dem Spiel

umherzihender Schauspiler vergleichen. Ihre Buden werden niedergerissen, wenn sie hinweggeeilet sind.

Doch ehe ich Akradina verlasse muß ich noch kürzlich einiger unterirdischen Bäder, die der Aufmerksamkeit der Reisenden werth sind, erwänen. Sie bestehen in einigen zusammenhängenden Gewölben, mit Hölungen und Oeffnungen in den Wänden, die man mit großer Warscheinlichkeit für Kamine oder Pläze hält, Feuer zur Erwärmung der Badkammern anzulegen. Sonderbar schien mir besonders die Art wie sie ausgemauert waren: zuerst kam eine Lage Mauersteine, dann eine Lage Kalk, dann Zylinderförmige tönerne Rören, die mit Kalk ausgefüllet waren, und über ihnen lag wieder eine Lage Kalk. Diese Folgreihe war durchgängig genau beobachtet; die tönernen Rören scheinen auch absichtlich und nicht ohne Nuzen da gewesen zu sein, indeß ist es mir nicht bekannt, was sie eigentlich sollen, und Niemand wuste mir eine Auskunft darüber zu geben. f)

Akradina's Bezirk wurde vordem durch eine lange, schöne, breite Gasse von Norden bis Süden durchschnitten, die ihn von Tycha und Neapolis trennete: ihre Länge ist ohngefär 3 Millien, und ihr Pflaster war von großen Quadersteinen, von denen man noch Ue-

berbleib-

f) Vielleicht dineten sie zur längeren Unterhaltung der Wärme.

[Ue]berbleibsel, unter Buschwerk und Schutt vergraben, [e]ntdeket. Sie lief zwischen zwo Mauern, von denen [e]ine Tycha, die andere Akradina umgab. Tycha, [d]er Teil der Stadt zu dem wir izt hinaufsteigen, erhielt [v]on einem alten Fortunentempel seinen Namen. g) [A]kradinens westlicher Distrikt lag mit ihm auf einer Höhe; hernach aber erstrekete er sich, bald auf Abhän- [g]en, bald auf Anhöheu erbauet, bis zu dem freien Plaze hin, der die Epipolis von Tycha's Bezirke tren- [n]ete. Izt ist die ganze Tycha nichts mehr, wie ein [n]akter Fels, auf dem man hie und da, nach müsa- mem Umhersuchen, nur noch schwache, beinah völlig [e]rlöschete Spuren ihres ehemaligen Glanzes findet. Unterirdische Hölen, Wasserleitungen und Reservatorien, [a]llenfalls hie und da auch noch auf der Felsenmasse, [d]eutlich bezeichnete Umrisse von ehemaligen Pallästen, Spuren von in Felsen gehaueten Treppen, Ueberbleib- sel von der Mauer des Dionys, die aus großen Qua- dratstüken bestand, und noch izt in ihren Ruinen be- wundernswürdig ist; ferner Pläze wo man Tempel und Pälläste vermutet, aber durch Schutthaufen von nähe- rer Untersuchung zurükgehalten wird — das ist alles was uns Tycha's Anblik noch izt lifert. Wär auch Sirakusens Dasein und ehemaliger Glanz, nicht mit unauslöschlicher Schrift in dem Buche der Geschichte verzeich-

g) Cicero in Verrem. Act. II. Lib. IV. 153. Tertia est urbs, quae, quod in ea parte fortunae Fanum antiquum fuit, Tycha nominata est.

verzeichnet, wüßten wir es nicht, daß sie einst Roms Nebenbulerin gewesen, Kartag'o Stirne geboten, und Athens Flotten und Kriger vernichtet hätte; so brauchete es nur einen Blik auf diesen Flek, um ihr ehemaliges Gewicht kennen zu lernen. Man stehet hier, bei Berechenung des enormen Aufwandes von Kräften, und der ungeheueren Summen, die erfordert wurden den nakten Felsenboden zu menschlicher Wonung umzuschaffen, erstaunet da, und kann sichs nicht erweren dabei an ein Volk zu denken, das verglichen mit den izigen Bewonern, in eben dem Verhältnisse stehet, wie Homers Helden mit den Menschen, welchen er ihre Taten sang. Wer kann sich, wenn er auf diesem Fleke nachsinnet über das, was hier ehemals war, und das sihet, was hier izt ist, des Gedankens erweren: daß eben so, wie in der Welt der Lebendigen die äußersten Extremitäten an einander grenzen, daß nur ein Zug nötig ist, um die höchste Schönheit zur scheuslichsten Heßlichkeit, den Menschen zum Orang-Utang umzuschaffen; so auch in der leblosen Kunstwelt der Menschen, die äußersten Extremitäten nahe an einander ligen: Werke die dem ersten Anblike nach für Ewigkeiten aufgefüret erscheinen, stehen dem Rande ihres Unterganges am nächsten, und fallen vielleicht schon in dem Augenblike, da wir ihre Größe, Solidität und Stärke bewundern. Rom und Sirakus geben hievon den redendsten Beweis, und ich möchte sagen Sirakus noch mehr wie Rom, weil die hier zu überwindenden Schwirig-

Schwirigkeiten weit größer waren, wie die in Rom. Die Natur sezete sich dem Unternemen der Menschen entgegen; aber diese zerschmetterten ihre Felsen, und glaubeten Ewigkeiten trozen zu können. Doch je größer ihr Unternemen war, desto tifer sanken sie auch, tifer wie die Römer, und alle ihre künen Werke gleichen izt einer verwischeten Schrift auf einer weißen Tafel.

Doch hinauf, mein Fr., zum obersten Kastell (summa arx) in der Epipolis, zu dem Flek, auf welchem man einst Sirakusens Pracht mit einem Blike übersah, und izt ehemalige Größe aus dem Schutthaufen hervor suchet. Hier in diesem Bezirke der Stadt herrschet überall Verwirrung, aus der sich keiner, ohne Leitung eines sicheren Fürers, herausfinden würde. Landolina war der Meinige, sein Scharfsinn erkannte Ordnung und Plan in den Ruinen — verglich was er sah mit noch erhaltenen Nachrichten, und hat auf diese Weise sehr befridigende Resultate, zur Beurteilung des hier vorhandenen Chaos, heraus gebracht. Ohne mich daher weiter auf alle die Widersprüche, die sie über diese Gegend, bei Cluver, Mirabelli und Bonanni finden werden, einzulassen; folge ich dem Urteile meines Freundes; das Buch der Geschichte ist sein Fürer, die Gegend umher sein Gewärsmann.

Es haben verschidene darüber gestritten, ob Epipolis den fünften Teil des ehemaligen Sirakus ausmachete oder nicht? Beide, so wol die, die es leugnen, als

die,

die, die es behaupten, scheinen Recht zu haben, wenn sie nur die verschidenen Zeiten gehörig unterscheiden, und auf diese Weise sind die Nachrichten von Strabo, und Cicero zu vereinigen, von denen der Erste die Epipolis zum fünften Teile der Stadt machet, der lezte aber nicht. h) Zwischen den Mauren von Tycha, Epipolis und Neapolis, lag warscheinlich einst ein großer, freier, unbewoneter Plaz, der zu keinem Stadtteile, weder zu Tycha noch Epipolis, gerechnet werden kann, i) wenn man nicht der Geschichte zuwider, einem von diesen Stadtbezirken einen grösseren Umfang geben will, als Akradina hatte. Warscheinlich war dieß eben der Flek, auf welchem Marcellus, nach Livius Berichte sein Lager aufschlug, wie er die Festung Euryalus unüberwindlich fand. k) Auf diesem nakten, bald allmälig sich erhebenden, bald steil empor starrenden Felsen, sind jene berümeten Latomien, aus denen Dionys die Materialien zum Maurenbaue nahm, mit welchen er bei einem enormen Aufwande von Kräften, und einer seltenen

h) Man sehe Strabo Lib. VI. und Cicero Verrin. Act. II. IV.

i) Warscheinlich gehörete dieser Plaz gemeinschaftlich zu allen drei Stadtteilen, ohne daß die Grenzen der Teilung genau gezogen waren, wie sie es sonst in Sirakus, zwischen den verschidenen Stadtbezirken, sind.

k) Man sehe Livius Lib. XYV. 125. Marcellus ut Euryalum neque tradi neque capi vidit posse, *inter Neapolim et Tycham posuit castra.*

eltenen Tätigkeit in einem Zeitraume von 20 Tagen, inen Felsenbezirk, von 30 Stadien (4 Millien) befestigete. Eben diese Latomien oder Felsenbrüche, dineten inst zu fürchterlichen Gefängnissen, und sind unter anderen, des traurigen Schicksales des Philoxenes wegen, bekannt, den Dionys hieher mit seiner Familie bringen ließ, weil er, statt, eine von dem Tyrannen verfertigete Tragödie, zu korrigiren, — sie ganz ausstrich. Izt sind die Zeiten vorbei, in welchen man hier die Qualen der Verbrecher zu vermeren suchete, und die Gefängnisse sind in einen Stall für Heerden umgeschaffen. Daher füren sie izt den Namen Buffalaro.

Noch izt erkennet man, in den Ueberbleibseln der Dionysischen Mauer, deutlich die Größe des Unternemens und die Erstaunenswürdigkeit der Ausfürung. Der ältere Dionys bedinete sich dabei, nach Diodors Berichte 1) 60000 Arbeiter, und verteilete die verschidenen Distrikte unter die Aufsicht mererer Baumeister; einige der Arbeiter wurden dann zum Felsensprengen, andere zur Vollendung der Arbeit selbst gebrauchet, und 6000 Jochochsen standen ihnen dabei zu Befehl. Auf diese Wiese wurde durch große Ordnung und seltene Tätigkeit, zum Erstaunen der Zuschauer, das Werk vollendet. Dionys selbst feuerte durch seine Gegenwart und Popularität den Eifer der Arbeitenden an, versprach den Baumeistern, Handwerkern, und Schmiden

1) Lib. XIV. C. XVIII. ed. Wesling p. 653.

den beträchtliche Geschenke, blieb selbst mit seinen Freunden ganze Tage bei der Arbeit, und flössete den Ermüdeten neuen Mut ein. Er entäußerte sich, nach Diodor, bei diesem Geschäfte völlig seiner königlichen Würde, war als Privatmann allenthalben zugegen, war Anfürer und Aufseher bei den schwersten Arbeiten, und ertrug gemeinschaftlich mit den Handwerkern jede Beschwerde. Tag und Nacht ging die Arbeit fort und eine allgemeine Begirde sie zu vollenden, war die Seele des Geschäftes. So wurde in zwanzig Tagen ein Werk vollendet, das bis izt noch zum Teil jeder Verheerung trozete, und den Ort uneinnembar für das damalige Zeitalter machete. Mirabella m) versichert, daß er Felsenstüke dort angetroffen habe, die neunzehn Palmen lang und eben so viele breit waren. Mörtel bedinete man sich bei dieser Arbeit gar nicht, sondern die Felsenstüke ruheten durch ihre Schwere fest auf die untergelegeten Felsen. Aus dieser Beschreibung können Sie ohngefär schlißen, wie groß die noch izt erhaltenen Ruinen sein müssen, die alles das übersteigen, was ich von der Art sah.

Die höchste Spize des Felsen Summa arx genannt, ist warscheinlicher Weise, die Festung Euryalus. n) Sie

m) Tab. IX. Nro. 190.

n) Nach alle dem, was ich hier gesaget habe, wird man leicht sehen, daß, ungeachtet Bonanni in seinem Werke: Syracusae antiquae Lib. I. C. V. p. 78. im

Sie hatte die Aufsicht über die ganze Stadt, und lag auf der höchsten Anhöhe am äußersten Ende derselben.

H 2 Lando=

im XI Vol. des Thes. antiq. Sicil. *Fazell*, *Aretius*, *Mirabella* und *Cluver* so unsanft abfertiget, weil sie Euryalus auf dem Felsen finden wollen, auf welchem ich es vermute, daß er von ihnen saget: aversis a veritate historica oculis tanquam hereditaria coecitate atque successive Euryalum constituunt in colle, qui nunc dicitur Belvedere. Ex qua perversa oppinione mille nascuntur errores; — ich dennoch seiner Meinung bis izt nicht beitreten kann. Es haben alle die Männer die er nennet Verdinste um die richtigere Beurteilung der Sirakusanischen Altertümer; aber wahr bleibt es immer, daß z. B. Mirabella oft seine Phantasie ergänzen lässet, wovon die Zeit keine Spuren nachließ, und Cluver oft Mirabella nachschreibet, ohne daß er die Dinge sah: indeß Bonanni gehet auch zu weit: oft widerleget er blos um nur widersprechen zu können, und wenn er gar nicht weiter kann; so schimpfet er. Es würde mich hier zu weit füren, wenn ich alle seine Gründe widerlegen wollte; indeß doch etwas von seiner Art zu argumentiren zur Probe. Er füret z. B. für seine Meinung die Stelle aus dem 25 B. des Livius im 25 C. an, wo Euryalus beschrieben wird. Livius saget da: Tumulus est in extrema urbis parte versus a mari, viaeque imminens ferenti in agros Mediterraneaque Insulae, percommode situs ad commeatus excipiendos. Da schliesset nun Bonanni aus Livius: Euryalum *tumuli* nomine appellat, talem

Landolina verwarf, wie mich dünket, mit großem Rechte, die Meinung derer, die die Festung auf einem der entfern-

talem collem intelligens, quem Siculi vocant *Autagno*, talisque revera est, neque enim vox *tumulus* pleno sensu *colli* convenit. At vero Belvedere non modo *collis* est, verum *mons*, licet *haud magnus! Altus* tamen et in circuitu *mediocris ambitus*. Si itaque Livius intelligi de Belvedere voluisset, *monticulam* appellasset, seu *collem* non vero *tumulum*. Schade daß Livius den Hrn. Bonanni nicht fragen konnte, was er für ein Wort nemen müssete! — Gleich darauf ist er indeß so gütig es einmal zuzugeben, daß Euryalus in Belvedere gewesen sei, wenn man ihm nur Ruinen dort zeigen könnte. Er findet freilich einige, die sind ihm aber nicht alt genug; doch von den grossen unterirdischen Hölen, und von den sich noch erhalten habenden Felsenmauren saget er nichts: die Cisternen füret er übrigens an, doch ohne seine Meinung darüber zu sagen. Dann fäÿret er zu spötteln fort.,, Adscensus ad istam summitatem autem altus et praeceps est, ut non via homini sit, verum vix felibus adeunda, unde affirmo nunquam ibi locorum exstitisse castellum. Warlich ein schöner Grund, weils Hrn. Bonanni vielleicht beschwerlich ward hinauf zu steigen, so kann es kein Kastell gewesen sein! — Seine aus der Geschichte genommenen Gründe halten außer diesen eben so wenig die Probe aus. Man lese nur die angefürete Stelle aus dem Livius, und man wird finden, daß ungeachtet Marcellus schon innerhalb der

entfernteren Gebirge, wo sich in der Tat izt noch große Ruinen befinden sollen, versezen; denn wäre das der Fall gewesen, und hätte sie nicht mit der Stadt zusammengehänget, so würde sie ja nicht unmittelbar zur Beschüzung der Stadt selbst, sondern eigentlich nur zur Warte haben dinen können! Was Bonanni gesaget hat, scheinet mir daher ohne Grund zu sein, wenn sich auch gleich noch manches zur Verteidigung seiner Meinung sagen lässet. Nur ein geschikter Ingenieur, versehen mit den dazu nötigen Kenntnissen aus der alten Geschichte, könnte diese Materie aufs Reine bringen, und sie verdinete allerdings, die Aufmerksamkeit eines solchen Mannes. Bis dahin halte ich die äußerste Spize, der vorher beschribenen Felsenpyramide, auf der Sirakus ruhet, für die Festung Euryalus. War

den von Dionys errichteten Stadtmauren, also in der Gegend, der, weiter unten von mir beschribenen, Ruinen vom Labdalum, oder innerhalb dem Hexapylum sich befand, indem er sein Lager zwischen Tycha und Neapolis aufgeschlagen hatte; es ihm doch unmöglich gleichgültig sein konnte, ob er in einem festen Kastell ihm im Rüken eine Menge Feinde hätte oder nicht! — Daher ist alles nicht so unwarscheinlich wie es Bonanni scheinet. Doch man lese dieß bei Bonanni selbst nach. Tumulus est in extrema parte urbis verstehe ich daher von dem Hügel, der die äußerste Spize des Triangelfelsens ausmachet, und neme das in extrema urbis parte im eigentlichsten Sinne, für die äußerste Spize der mit Mauren umzingelten Stadt.

sie nun dieß würklich; so scheinet sie, nach Maaßgabe der izigen Ruinen, über der Erde nicht von großem Umfange gewesen zu sein. Ich zweifle, ob die äußere Peripherie sich über 150 Schritte belief. Nur hie und da entdeket man noch Spuren vom Mauerwerke, die aber warscheinlich aus späteren Zeiten sind. Das Ganze bestand, wie es mir scheinet, aus einer in Felsen gehauenen Mauer, die dem Untergange trozen wird, so lange nicht verheerende Erdrevolutionen die Masse dieses Felsen einstürzen, wie beim Erdbeben in Kalabrien so mancher Berg in die Tife stürzete. Auf einem steilen, schwer zu ersteigenden Felsen liget Euryalus da, zu dem einst, wie Hr. v. Landolina nach genauer Untersuchung behauptet, nur an der einen Seite, ein verborgener Weg hinauffürete. Sie können daher denken, daß es nicht leicht ist hinauf zu kommen, aber um desto belonender war der Anblik auf der Höhe. Er rief mir Marcellus Empfindungen in die Seele zurük, der einst nach vollbrachter Arbeit hier stand, und Tränen über Sirakusens Ruinen weinete. Das Meer spülete in der Ferne, vergoldet vom Sonnenlichte, fridlich an die Insel, die Natur prangete umher, bekränzet mit Blumen, in ihrem Feierkleide: Leben und Wärme verbreitete die milde Sonne, und Reichtum und Anmut war ausgegossen über die Pläne. Der Etna lag groß und hehr in blauer Ferne im Hintergrunde gelagert, schauete über den weiten Horizont hinaus und Ströme schlängelten sich zu seinen Füßen durch die set-

ten

en Wisen hin. Alles lud zur harmlosen Freude ein, nur rauh und schaudervoll war der Anblik unter mir auf den Schauplaz der Verwüstung hin. Felsenmassen lagen über einander gewälzet zu unseren Füßen, gleich einem ungebildeten Chaos, und öde und stille war hier izt alles, wo Millionen von Menschen vordem wirketen und handelten, und warscheinlich mit unbeschreibbarem Getöse die Luft erfülleten. Kaum daß zuweilen das Geblöke der Heerden die Todesstille unterbrach, und den finstern Gedanken der Vernichtung auf einige Augenblike aus meiner Seele entfernete. Mit wie sehr verschidenen Empfindungen mag einst ein Gelo — dieser edele Beherscher Sirakusens — von dieser Höhe herab, auf die zallose Menschenmenge, die sein Scepter beglükete, geschauet haben, oder Timoleon, wenn er von hieraus dem frolokenden Zurufe, der von ihm befreieten Nation hörete. Izt ruheten Gelo, Timoleon und mit ihnen die ganze Nation im Grabe, und Sirakus ist ihr Leichenstein geworden.

Uebrigens ist das Kastell unter der Erde voll großer Gewölbe und Hölungen, die ehemals gewiß zur Aufbewarung von Krigesapparat, und zu Kasernen der Soldaten dineten. Izt sind sie alle leer, auch hie und da eingestürzet. Man findet hier gleichfalls noch eine Menge Wasserbehälter, von denen einige aus jüngeren Zeiten, aus den Zeiten der Normannen sein sollen.

Am Fuße dieser Festung liget ein Dorf Belvedere, das durch die schöne Aussicht von der Höhe den Namen erhielt, und unweit demselben neben den großen Latomien stehet, die Festung Labdalum: gleichfalls ein bewundernswürdiges, in einen lebendigen Felsen gehauenes, Werk, das sich treflich erhalten hat, und auch wol nicht, vor dem völligen Untergange des Felsen selbst, zernichtet werden kann. Es wäre, wie mich dünket, für einen Sachkundigen Bewoner der hisigen Gegend ein leichtes, und gewiß in mancher Rüksicht sehr verdinstliches Werk, genau die Risse desselben aufzunemen. Wie viel Licht würde das nicht über die Fortificationskunst der damaligen Zeiten werfen! Nicht ohne Freuden und vielleicht auch nicht ohne Nuzen würden wir daraus, die Art der Alten sich zu verschanzen, ihre Kunstgriffe beim schnellen Ausfalle gegen die Feinde, die Vorteile deren sie sich beim Zurükzuge hinter ihre Festungswerke, bedineten, ihre Lebensart wärend der Belagerung selbst, und so manche andere Dinge erfaren, die uns zurükfüren in das graue Altertum und unsere Kenntnisse erweiteren würden. Aus den Werken der Alten selbst lerneten wir dann ihre Plaine und Ideen kennen, die kein Schriftsteller so deutlich verzeichnen konnte, wenn auch selbst uns nicht noch das Hinderniß im Wege stünde, daß wir nicht mehr deutliche Begriffe mit ihren Kunstwörtern verbinden können, oder andere Begriffe wie die Alten taten, ihnen unter zu legen Gefar laufen.

Unter Landolina's Leitung, der oft und viel unter diesen Ruinen umherwandelte, sah ich hier mehr, als viele Reisende, und will Ihnen so viel es in einer Beschreibung möglich ist, Nachricht von Labdalum's Einrichtung geben. Um sich zuvörderst ein deutliches Bild von der Lage dieses Kastelles zu entwerfen; so denken Sie sich, auf der äußersten westlichen Spize des Triangels, den Sirakus bildet, die Festung Eurya-lus gelagert, von der aus, die ganze kolossalische Stadt übersehen werden konnte: östlich herab am Fuße des Felsen auf dem Euryalus, wie eine Säule auf ihrem Piedestal ruhete, lag izt das kleine Dorf Belvedere: noch mehr östlich befinden sich die großen Latomien, die Baumaterialien zu Dionysens Mauer geben mußten und neben diesen südlich lag die Festung Labdalum. o) Hierist alles unterminiret, und mit einem erstaunenswürdigen Fleiße und Kostenaufwande sind die Felsen gesprenget. Um ein richtiges Bild von der Größe dieser Arbeit zu entwerfen müßte man ins Detail hineingehen, und den Aufwand von Kräften genau, mit den zu übersteigenden Hindernissen, berechnen; dieß aber muß

o) Die Festung selbst rüret aus hohem Altertume — sie war beständig der Schlüssel von Sirakus; mehr befestiget wurde sie von den Atheniensern, wurde von den Tyrannen oft und viel erobert, und noch von Dion, bei Dionysens Vertreibung besezet. Daß Marcell zulezt auch durch sie in Sirakus eindrang, ist bekannt. — Hr. Münter schäzet den Umfang auf 3 bis 400 Ellen.

ich teils, weil es mir an hinlänglichen Kenntnissen felet, einem Kunstverständigern überlassen, teils aber, weil meine Zeit zu beschränket war, mit Stillschweigen übergehen. So viel ist indeß im Allgemeinen gewiß, der Anblik des Ganzen erweket große, erhabene Ideen von der Kraft der Menschen und ich würde den Pädagogen raten seinen Sizilianischen Zögling oft auf diesen Flek hin zu füren, um seinen Geist mit Bildern zu nären, wie sie die Gegend umher darbitet: unmöglich könnte ein so gebildeter Jüngling zu einem solchen entnerveten, kraftlosen Menschen hinabsinken, als Siziliens Bewoner größtenteils hinabgesunken sind. Ein grosser Teil der unterirdischen Gewölbe, ist izt vollgepfropfet mit Felsenstüken und Ruinen, und daher unzugänglich: zu anderen kommet man nur mit Mühe, und muß durch enge Oeffnungen, auf dem Bauche hindurchkrichen, wie an einigen Stellen in der Baumanshöle am Harzgebirge. Andere Gewölbe hingegen sind sehr gut erhalten, aufgemauert von großen Quadersteinen, die durch ihre Schwere sich halten, und Hölen bilden, die 16, 20 Fuß und darüber im Diameter sind: in einigen von diesen sollen bequem acht bis zehn Pferde neben einander stehen können, und vor nicht gar langer Zeit will man noch dort, deutliche Spuren von ehemaligen Pferdeställen, gefunden haben. Um die ganze Festung gehet, ein Graben, der so wol das Vierek des Kastelles selbst, als auch andere, damit zusammenhängende Ueberbleibsel, von weiterer Verschanzung und

Bastio-

Bastionen umzingelte. In einem von diesen Ueberbleibseln entdeket man noch einen tifen Brunnen. Gegen der Festung Euryalus über waren zwo große Oeffnungen in der Mauer, warscheinlich für die Balisten und Katapulten, und vier Ausgänge lassen sich noch deutlich unterscheiden, aus denen, wie man mit gutem Grunde zu vermuten scheinet, die Ausfälle geschahen. Man entdeket hier noch deutlich die Oeffnungen aus denen die Kriger hervorbrachen. Uebrigens füren die Ausgänge auf den Graben, der Festung zu. In der Mitte des Hauptwerkes findet man das größte Gewölbe, eine schöne, hohe, freie Rotunde, von der aus die vier Ausgänge ihren Anfang namen. Ferner füret von diesem Hauptgewölbe noch ein unterirdischer Gang zu einem Nebenteile der Festung, deren Form, eben so wie die der Hauptfestung, ein Quadrat bildete. Hier endiget sich das ganze Werk mit Eingängen und Treppen, die noch vor kurzem sichtbar waren, izt aber, so wie einige Ruinen vom Haupttore, unter Schutt begraben ligen. Die Schiesscharten in den Mauren, verschidene andere Kanäle, Spuren von Eingängen, Verbindungen mit der großen Felsenmauer, die an Abhängen des Felsen gelenet, im Zikzak bis ans Meer hinablief, sind noch völlig sichtbar, und zeigen uns hier ein Krigestheater der Alten, dem ich, um es aufzunemen einen Mann mit Cluvers Fleiß und Eifer wünschete! p)

Doch

p Man vergleiche, was Hr. Münter S. 368 seiner Nachrichten, über Labdalum saget. Er hat zugleich einen

Doch hinweg von diesen Ruinen durch Tycha zurük zum fünften Teile des ehemaligen Sirakus, zu Neapolis hinab. Der Weg gehet über einen rauhen Felsenabhang, wo sich hin und wieder noch Spuren ehemaliger Häuser, wenigstens ihre bezeichneten Umkreise befinden. Ueberbleibsel von Mauern teils aus lebendigen Felsen gehauen, teils von Bakſteinen aufgetürmet, unterirdische Felsengewölbe, Treppen aus eben dem Felsen gehauen, und andere Ueberreste der Art waren um, neben und unter uns: wer aber kann das Gemisch von zerstöreten Denkmälern, wer das [illegible] Chaos

einen kleinen, wenn gleich nicht mit mathematischer Genauigkeit aufgenommenen, Riß von dem ganzen Werke beigefüget. Mir war dieser vielleicht willkommener, wie irgend einem seiner Leser, da ich mit vieler Genauigkeit gerade alles das darin angemerket fand, was ich bei meinen schriftlichen Nachrichten, in meinem Tagebuche angezeiget habe. — Zwar fürchte ich ob alle Leser des Hrn. M. einen zimlich deutlichen Begriff von Labdalum aus seiner Zeichnung erhalten werden, wie er glaubet; doch täuschet er sich nicht darin, so füge ich noch die Versicherung hinzu, daß bei mir durch seine Zeichnung, schon beinah erloschene Ideen wieder aufgefrischet wurden, und daß ich sie durchaus treu, und für mich befridigend gefunden habe. Ich lege sie diesem Briefe in einem besseren Kupfer bei. Ich empfand bei Ansicht der Zeichnung gerade das, was man bei Repetition eines Kollegii nach langer Zeit empfinden mag. Ich erkannte die Ideen meines alten Lehrers Hrn. v. Landolina darin wieder.

Chaos der Verwüstung beschreiben? Der Fleiß der Alten bildete diese Unordnung in Schönheit und Ordnung, ihr küner Unternemungsgeist sprengete Berge, riß die enormen Steinmassen aus der Erde hervor; und pflanzete sie über der Erde in schönen Formen hin: aber als zöge der Boden mit magnetischer Kraft sein Eigentum wieder zu sich zurük, so sank, nach dem die Menschen, die diese Revolution bewirket, ihre Staubkörper in die Felsenklüfte begraben hatten, die Masse über sie nider; und dieser Anblik scheinet, von jeder künen Unternemung, den izigen Bewoner zurükzuscheuchen.

Neapolis — getrennet von Tycha, ob durch eine Mauer wie Akradina von Tycha abgesondert war, oder ohne weitere Barriere? lässet sich izt nicht mit Gewißheit entscheiden. q) Was man darüber saget sind wie ich glaube Mutmaßungen, die ohne mehr Anstrengung und fleißigeres Nachgraben nie zur Gewißheit erhoben werden können — Neapolis sage ich, war einst der schönste, fruchtbarste, und neueste Teil von Sirakus. r) Noch izt ist er ein Fruchtgarten mit Oel, Wein und Kräutern bepflanzet, umzingelt mit Flüssen, und mit Wasser-

q) Es sollen sich noch Spuren von Mauern von Labdalum herab, zur Trennung der beiden Stadtteile, nach den Behauptungen einiger finden: ich entsinne mich aber nicht sie gesehen zu haben.

r) In den früheren Zeiten seiner Entstehung, selbst noch zu Thucidydes Zeiten, hieß er Temenites von einem Apollo-Tempel.

Wasserleitungen versehen, die mit brausendem Getöse, das Gewässer unter dem frischen Grün hervorzihen. Der Anblik ist liblich, und doppelt angenem nach einer Wanderung über einen in Ruinen daligenden, unfruchtbaren Felsenboden: aber ungeachtet aller anderen Vorzüge glaube ich dennoch, daß die falsch urteilen, die Neapolis für den größten Teil des alten Sirakus halten, da, so viel ich weiß, keine Nachricht aus dem Altertume dieser Meinung günstig, und der heutige Anblik ihr gerade entgegen ist. Doch dieß sei Sachkundigern Antiquaren überlassen. Ueberhaupt gibet dieser Teil der Stadt den Mikrologen unter ihnen — die mir in eben dem Maße verächtlich sind, als mir Sachkundige Altertumsforscher ehrwürdig scheinen — reichen Stoff zu Hypothesen. Sie finden hier, der Himmel weiß, was all für Altertümer, lassen ihrer Phantasie den Zügel schießen, spornen sie durch Hypothesensucht an, und wehe dem der sich ihnen bei ihrem Laufe in den Weg stellet! Ich will suchen sie zu vermeiden und eile so gleich mit Ihnen zu den wichtigsten, in Neapolis gelegenen Altertümern hin, deren ehemaligen Zweck wir, teils aus der Geschichte, teils aus den Ruinen selbst erkennen.

Das Theater ist das wichtigste und vorzüglichste, was uns von der ehemaligen Pracht Neapolis übrig ist. Unter dem Geplätscher des häufig, selbst über einige Teile von Neapolis, herabflißenden Wassers, neben den

Sumpfe,

Sumpfe, der mit Schilf und Kraut bewachsen, auf der ehemaligen Büne ruhet, und unter dem Geräusche zweier durch häufige Ströme getribenen Mülen, sihet man hier, in einem Halbzirkel gelagert, die weißen in Felsen gehauenen Stuffen oder Sizreihen des ehemaligen Theaters. Das Ganze ist eine Gruppe, die von einem scharfsinnigen Künstler benuzet, ein Gemälde mit romantischer Schönheit lifern würde, das schon allein seiner Neuheit wegen reizen müssete. Könnte ich doch durch diese und änliche Winke, Italiens Landschaftsmaler bewegen, häufigere Reisen nach Sizilien zu machen; hier liget das Buch der Natur aufgeschlagen vor ihren Augen, und selbst Neapels Gegenden, so reich sie auch an schönen, frappanten Aussichten sind, biten nicht so mannichfaltige, zum Entzüken und Erstaunen hinreissende Anblike dar, wie Sizilien; hier wo kunstvolle Ruinen mit allem Seegen der Natur umkränzet, aus fettem Boden entweder hervorzuwachsen scheinen, oder isolirt auf dürrem Felsengrunde dastehen, den Blumengefilde tragen; das Meer umzingelt die Insel mit seinem silbernen Gürtel, und die dampfende Spize des Etna raget aus den Wolken hervor. Libliche Ströme entspringen am Abhange des Feuerspeiers, und eilen im brausenden Laufe dem Meere zu, und erloschene Feuerströme machen die Einfassungen der reizendsten Fluren aus. Hr. Hakert, dieser so sehr geschäzete Landschaftsmaler Neapels, hat vor einigen Jaren, Sizilien in der Absicht bereiset, um die Natur

hier

hier zu belauschen, und sich Stoff zu neuen Gemälden zu holen. Die Menge von teils ganz vollendeten, teils nur entworfenen Zeichnungen, die er von dorther mitbrachte, sind ein köstlicher Schaz, zwischen dem ich manchen Morgen schwelgete; in ihnen zeigete sich Hakert als Meister in der Kunst, mehr als in irgend einem Gemälde von ihm, das ich sah. Geist und Warheit ist in denselben verbreitet, Künstlerscharfsinn leitete dabei seinen Griffel, und Enthusiasmus fürs Schöne und Edele sezete ihnen den Kranz der Vollendung auf. Nicht so in seinen Gemälden — und vielleicht darum nicht so, weil er hier oft aus Neigung, Nachahmer zu sein, nicht nur alle Originalität verlor, sondern auch weit hinter dem Muster, das er sich vorstellete zurükblieb. Der Gedanke war kün — er suchete ein zweiter Claud Lorrain zu sein, wollte eben den glüklichen Ton dieses großen Meisters über seine Gemälde verbreiten — aber dieß Unternemen scheiterte. Die täuschende Warheit, Anmut und Heiterkeit der Luft artete in unnatürliche Röte, und grell aufgetragene Farbe aus. Uebrigens ist seine Komposition oft mit vieler Urteilskraft gewälet, aber die Ausfürung ist nicht selten hart und frostig. Meisterhaft ist oft sein Baumschlag, aber doch auch zuweilen steif, und die ewige Widerholung eines großen Baumes auf dem Vordergrunde verrät, eine gewisse Armut des Geistes. Am meresten nachteilig sind seinen Landschaften, die häufigen Figuren, so wol Menschen als Tire, die weder schön

gruppi-

gruppiret, noch richtig gezeichnet sind. Er will in al-
en Formen, die die Kunst von der Natur borget,
groß sein; aber der Gedanke ist zu kün, zu kün wie
er des Ikarus, der mit verbrannten Flügeln ins Meer
türzete. Nie bemeisterte sich meiner, selbst vor seinen
vorzüglichsten Stüken, die Täuschung, die Claud Lor-
rain hervorzubringen wußte, daß ich in den Lustgefilden
die sein Pinsel auf die Fläche hinzauberte, zu sein glau-
bete. Ich füle das ängstliche, eingeschränkete der
Kunst, und nicht das freie anmutige der Natur. Weit
über Hakert stehet daher nach meinem Urteile, der Eng-
länder Moore. In seinen Gemälden ist alles Natur,
man wänet das Rauschen der Flüsse zu hören, ver-
nimmet das Brausen der Stürme, athmet mit leich-
tem Herzen Morgenluft ein, und ergezet sich an der
liblichen Anmut der Abendluft, wann der Mond trau-
lich durch Lusthaine bliket: Moore scheinet mir unter
den neueren Landschaftsmalern, was Trippel unter den
neueren Bildhauern ist. — Doch dieß im Vorbei-
gehen.

Das Teater liget auf dem höchsten Teile des alten
Stadtbezirkes von Neapolis, beinah auf der Grenz-
scheidung von Akradina, Tycha und Neapolis. Es
hat drei sichtbare Absäze in seinen Sizreihen, die durch
einen breiten Gang, von ohngefär vier Fuß, von ein-
ander getrennet werden. Diese Lage rechtfertiget Riede-
sels Meinung, daß vielleicht der obere Teil der Siz-

 reihen,

reihen, für die aus Tycha und Epipolis kommende Zuschauer, der Mittlere für die von Akradina und Ortygia, und der unterste für die von Neapolis und den Gegenden umher bestimmet waren. Beschwerlich mag das Sizen auf diesen Felsenbänken beständig gewesen sein, da die Zuschauer immer mit krummen Knien verweilen mußten. Der hinten sizende hatte seine Füße auf der nemlichen Bank, auf welcher der vordere saß, eine Sache die zu mancher Inkonvenienz Veranlassung gab, eben so wie der Umstand, daß die Einwoner völlig ohne Obdach saßen. Indeß scheinet man doch hier noch nicht ganz undeutliche Spuren zu finden, daß einige Oeffnungen dazu dineten, um bei regnigtem Wetter ein Tuch überher auszuspannen. In Ansehung der Size bemerkete ich übrigens noch hier, daß der vordere Teil etwas erhaben, der hintere hingegen ausgehölet war; so daß wenigstens einer dem anderen nicht auf die Füße saß. Verschidene kleine Treppen füreten zu den Sizreihen, durch die eben so, wie bei dem Teater zu Taormina, cunei gebildet wurden. s)

Dieses Teater wird unter die ältesten Ueberbleibsel in Sizilien gerechnet, und besonders Hr. v. Landolina hat sich bemühet, in einer eigenen Abhandlung, das hohe Altertum desselben zu beweisen. Unter seinen Gründen gehöret auch der mit der grichischen Inschrift, die sich an einer der Absäze in den Gradinen befindet: man

s) Man vergleiche hier den zweiten Teil S. 120.

man liset dort deutlich, wie Sie aus Riedesel wissen werden, die Worte βασιλισσας φιλίςιδος, die dem berümeten, würdigen Sirakusanischen Altertumsforscher, dem Grafen Gaetani, zur Erläuterung verschidener Münzen dineten, auf denen sich die Buchstaben β. φ. finden. t) Ich bin begirig Hrn. von Landolina seine

t) Hr. Swinburne erinnert ganz recht, daß der Graf Gaetani dieß nicht erst hätte aus der Inschrift im Teater zu lernen gebrauchet, da es Münzen gibet, die die volle Inschrift des Namens der Königin tragen: indeß erzälete man mir dieß doch in Sirakus, daher möchte ich beinah glauben, daß, vor der Entdekung der Schrift im Teater, diese Münzen noch nicht bekannt waren. In Sirakus konnte ich hierüber keine befridigende Antwort erhalten, weil ich nicht so glüklich war, den Grafen selbst dort zu finden. Daß aber Hr. Swinburne, das Altertum der Schrift verteidigen will, wundert mich sehr; ich wenigstens habe nicht leicht irgend ein mutmaßlich antikes Monument gesehen, über dessen Urteil ich so gleich entschiden war. Mich dünket der Karakter der Buchstaben kann hier allein den Ausschlag geben: der andere Grund, den Hr. Swinburne, aus der nicht zu erratenden Absicht des Verfälschers, für die Aechtheit anfüret, ist meiner Meinung nach ohne Gewicht, und man könnte leicht eine Menge Fälle sich denken, die zu dieser Aufschrift spätern Künstlern Veranlassung gaben, ohne daß man hinreichend ihren Grund oder Ungrund darzuthun im Stande wäre. Die Buchstaben aber scheinen mir nicht den Karakter eines hohen Altertumes zu tragen. Ich glaube,

Abhandlung zu sehen, die bis izt noch nicht gedruket ist; hat er aber nicht wichtigere Gründe, als den mit der

daß man bis izt noch nicht genau untersuchet hat, ob wirklich der Flek mit der Schrift, mit dem Felsen zusammenhänge, und ob nicht vielleicht eine Tafel, worauf diese Buchstaben standen, und die eigentlich gar nicht zum Teater gehörete; hier eingesezet sei: Beinah möchte ich das glauben. Ist das der Fall, so lässet sich von der Inschrift nichts eher sagen, als bevor man den Plaz kennet, wo sie gefunden ward, und weis, ob sie ein Stük von einer grössern Inschrift war, oder nicht: das heisset mit anderen Worten, es lässet sich nichts darüber entscheiden, denn die obige Forderung wird wol nie erfüllet werden können. Ist aber hier keine eingesezete Tafel, sondern hänget der Flek, auf dem die Inschrift stehet, mit dem Felsen zusammen; so frage ich weiter: Wer kann diesen Flek für einen im Altertume gewäleten, Ort für eine Inschrift halten, und wer würde es nicht sonderbar finden, zwischen den Sizreihen an einer der Stuffenabsäze, den Namen der Königin, die dieß Teater erbauen ließ und des Künstlers zu sezen? (den Namen der Königin liset man deutlich, den des Künstlers nicht, und doch entscheidet man gänzlich darüber, daß diese unleserlichen Buchstaben, den Namen des Künstlers bezeichnen müssen. So Hr. Münter S. 362.) Eine Inschrift der Art muß doch en face, und jedem in die Augen fallend gesezet werden, wenigstens einen solchen Plaz haben, daß der Zuschauer sie zu allen Zeiten sehen kann; daß aber ist hier nicht der Fall, sondern sie war ohngefär an einem

der Inschrift, um seine Meinung festzusezen, so lässet ich, wie ich glaube nicht viel daraus schließen; denn die vortreffliche Erhaltung der Schrift, verbunden mit dem Karakter der Buchstaben, die nicht das Gepräge des hohen Altertumes füren, scheinen mir kein wichtiges Argument darzureichen. Aber recht hat mein Freund unstreitig, wenn er gegen Hrn. Abate Chauppi behauptet, daß die nicht weit vom Teater gelegene Laomie, Dionysens Ohr in späteren Zeiten genannt, unmöglich zur Verbreitung des Schalls im Teater, zur (machina di ribombo) dinen konnte. Es fand gewiß nie eine Verbindung zwischen diesen beiden Altertumsresten statt.

Wenn, wie es wenigstens aus den Ruinen scheinet, beständig die Wasserleitungen in einer so genauen Verbindung mit dem Teater standen, wie izt, so ist es unleugbar, daß bei den Vorstellungen eine Menge Wasser

einem änlichen Ort angebracht, wie eine Inschrift sein würde, die man in einem, mit Bänken besezeten, Parterre am Fuße einer Bank machete. Denke man sich nur die Bänke aus einem lebendigen, mit dem Boden zusammenhängenden Felsen gehauen, so hat man ganz dieselbe Sache. Ich glaube daher, hänget die Fläche der Schrift wirklich mit dem Felsen zusammen, so hat ein späterer Antiquar sie untergeschoben; ist aber hier eine Tafel eingesezet, so ist sie ein Bruchstück von einer andern Inschrift, über die sich izt nichts mehr entscheiden lässet.

gebrauchet werden mußte, durch das vielleicht hier ein Schauspil veranlasset ward, von dem wir uns izt keine Idee mehr machen können. Die alten Wasserleitungen sind in demselben Felsen, worin das Teater ausgehauen ward getriben, und eben hier befinden sich auch große Wasser Reservatoiren, die das, durch die Kanäle von den Gebirgen herab geleitete, Wasser auffingen. Von der obersten Höhe herab bis in die Stadt hin, entdeket man noch diese Aquedukten, die, je nachdem es die Natur des Bodens erforderten, bald in Kanälen über, bald unter der Erde, den Strom fortleiteten.

Es war ein froher Augenblik meines Lebens, wie ich in der Mitte dieses Teaters stand, Geist und Auge sich weideten an dem Paradies umher, und mein Freund mir ein Gemälde von den ehemaligen großen Nationalszenen entwarf, von denen dieß Gebäude Zeuge war. Hier traten in jenen Zeiten der Macht Sirakusens, die Sprecher fürs Volk auf, und verbreiteten durch den Strom ihrer Beredsamkeit einen allgemeinen Haß gegen Tyrannen; hier ward das Volk her gerufen bei feierlichen Versammelungen, und hier Entschlüsse gefasset, die auf lange Zeit Sirakusens und Siziliens Schiksal entschiden. Besonders forderte mich Landolina auf, jene Schilderung im Plutarch nachzulesen, wie das Volk den Retter ihrer Freiheit Timoleon hier empfing. Ich habe sie so eben vor mir, und

kann

kann mir das Vergnügen nicht versagen, sie Ihnen her zu sezen. „Schön u), saget er, war der Anblik „der Ehrenbezeugungen die man ihm in den Volkesver„sammelungen erwies. Ward über Sachen von gerin„gem Gewicht entschiden, so geschah dieß ohne ihn: „aber bei Sachen von Wichtigkeit rief man ihn. Er ließ „sich dann durch die Versammelung hindurch, auf einen „Wagen ins Teater füren, und, so wie er saß und fort„fur, bewillkommete ihn das Volk einstimmig und „grüßete ihn. Er erwiderte den Gruß, leihete eine „Weile sein Ohr ihren Zurufen und Lobeserhebungen; „dann hörete er auf den Vortrag, und sagete seine „Meinung.„ Denken Sie sich bei dieser Szene den würdigen, seiner Augen schon beraubeten Greis, denken Sie sich den im vollen Gefüle seiner Verdinste und im Genusse der Freude sie anerkannt zu sehen, und ich zweifle, ob bei irgend einer Nation, außer bei den Engeländern, noch änliche große, rürende Nationalscenen zu unseren Zeiten gefunden werden.

Alles ist hier in Felsen gehauen, und daher noch alles aus dem hohen Altertume, ungeachtet der größesten Revolutionen, durch Erdbeben und Krige veranlasset, beinah unverseret erhalten. Weder Gothen noch Sarazenen, weder Türkenwut noch dummbigotte Christen, die tätlich jedes Monument aus dem Heidnischen Altertume zerstöreten, und aus der wirklichen Welt zu

 verban-

u) Man sehe Plutarch im Timoleon s. 254.

verbannen sucheten, wie sie durch Worten den Teufel aus ihren Kindern verbanneten, konnten hier verwüsten, was in Felsenbergen die Vorzeit eingegraben hatte. Daher findet man hier noch deutlich, die Form des Gebäudes, Treppen, die von dem oberen Teile der Stadt ins Teater füreten, und nahe bei dem Teater, den mit Grabgewölben auf eben die Weise besezeten Weg, wie unsere Gassen mit Häusern besezet sind. Diesen lezten aber sihet man es an, wie man sich bemühete das Andenken der Vorzeit zu vertilgen, wie mit kindischer Vernichtungslust, und mit barbarischer Wut das Volk nicht eher nachliß, als bis sie alle Gräber aufgebrochen, die Todten aus ihrer Ruhestäte herausgerissen, die Urnen mit ihrer Asche vertilget, und die Inschriften, die Namen und Todesjahr des Verstorbenen warscheinlich enthilten, zerschlagen hatten. Wie ich durch die beiden Gräbergassen hinging, und deutlich diese Spuren roher Menschen, denen selbst Todte nicht mehr heilig waren, entdekete, zeigete sich meiner Einbildungskraft ein lebhaftes Bild jener barbarischen Wut, das selbst mit Flammenschrift gezeichnet, doch noch nicht alle die Schreken jener Zerstörungssucht, ausmalen würde. Sollten Sie es wol denken, daß auch unter der großen Menge von Gräbern nicht eines ist, das noch verschlossen war, nicht eines, wo man noch den Todten in seiner Ruhestätte fand, nicht eines, von dem man nicht die Türen hinweggerissen, die Inschriften vernichtet, und die Urnen

geraus=

geraubet hätte. Hin und wieder fand ich noch einige wenige Spuren von Todtengebein.

Es sind hier zwei sich durchkreuzende Gassen, mit diesen über der Erde sich befindenden Todtenkammern besezet: die vom Teater beginnet, läufet von Osten bis Westen den steilen Fels hinauf; die andere beginnet von der nördlichen Höhe, und läufet bis in die südliche Tife hinab. Unter diesen Gräbern wars, wo Cicero Archimedis Grab auffand, und sich nicht wenig darauf zu gute thut, daß er den Sirakusanern die Ruhestätte dieses großen Mannes zuerst zeigete. „So, sagete er, „würde diese angesehenste, und einst auch gelerteste „grichische Stadt, das Monument eines ihrer scharf„sinnigsten Bürger nicht kennen, wenn es ihnen ein „Arpinate nicht gezeiget hätte.„ x) Heutigen Tages suchet man vergebens nach dieser Grabkammer, wenn gleich die Sirakusaner verschidene Konjekturen darüber machen und es aufgefunden zu haben glauben. Beinahe möchte ich vermuten, daß selbst Mirabella's y) Behauptung „daß man einen großen Teil dieses Monumentes, in einem lebendigen Felsen gehauen, noch erkennet, der den Zuschauern einen gewissen heiligen, und ehr-

 würdi-

x) Cicero Lib. V. Quaest. Tusculanar. C. 23. Cicero war bekanntlich aus Arpinum gebürtig.

y) S. 73 in seinem Werke de prisco oppidi Siracusarum situ.

würdigen Schauer einflößet,, mehr Konjektur als Gewißheit vorausseze.

Izt dinen die Grabkammern den Baueren häufig zum Stalle für ihre Pferde. Sie bestehen alle aus tifen Hölungen, die einst vorne mit einer Türe versehen waren; z) izt felet diese durchgängig. Die äußere Fassade ist gewönlich sehr simpel, und ohne allen architektonischen Schmuk; einige wenige sind nur mit Pilastern von verschidener Ordnung gezirет. An der Außenwand waren die Leichensteine mit Inschriften angebracht; man erkennet da den Plaz, wo sie eingemauert waren. Das Inwendige der Kammern bestehet, je nachdem die Familien denen sie gehöreten, groß oder klein waren, entweder bald aus mereren, bald aus wenigeren vierekten Sarkophagen, die alle aufgerissen sind, oder auch aus Oeffnungen, um die Asche des Verstorbenen in Urnen aufbewaret, hinein zu sezen. Einige haben daraus den Schluß zihen wollen, daß bei den Grichen vormals beides, Verbrennen und Begraben der Todten, gebräuchlich war; aber es scheinet, daß diese nicht darauf Rüksicht namen, daß die Kammern gewiß von den frühesten Zeiten an, bis zu späteren hinab zu Begräbnißpläzen dineten, und daß daher, nach der, in jedem Zeitraume eingefüreten, Sitte der Alten, auch ihre Form

sich

z) Hr. Münter saget ganz richtig, daß die Begräbnißkammern schwerlich über vier bis sechs Ellen in der Länge und Breite sind.

sich veränderen mußte. Daß also in den frühesten Zeiten beide Gebräuche gangbar waren, lässet sich nicht daraus erweisen; wol aber — was keines Beweises mehr bedurfete — daß in dem langen Zeitraume, in welchem man hier seine Todten herbrachte, so wol das Begraben, als auch das Verbrennen gebräuchlich war. Vielleicht lässet sich übrigens aus der Geschichte, noch irgend ein Grund für das mutmaßliche Altertum dieser Begräbnißpläze, auffinden? Es fräget sich nämlich: war es nicht durchgängig Sitte des Altertumes, außerhalb dem Bezirke der Stadt ihre Todten aufzubewaren? a) Ist das bejahet; so könnte man, wie mich dünket mit Recht, den Schluß zihen, daß schon in den ältesten Zeiten, noch weit vorher ehe Neapolis, dieser neueste Teil des alten Sirakus, zum bewoneten Teile der Stadt gehörete, diese Begräbnißpläze, die auf der Gränze von Tycha, Akradina und Neapolis ligen, außerhalb der Stadt angeleget, und zuerst gebrauchet wurden. Wie nun nachher der Bezirk der Stadt sich erweiterte, man genötiget war, selbst den Flek auf dem die Gräber lagen zur Stadt zu zihen, so hatte man zuviel Ehrfurcht für die Todten, als daß man sie beunruhiget hätte, und verwarete daher selbst ihr Gebein im Innern der Stadt. Hiedurch ward man bekannter mit
[illegible] der

a) Die einzelnen Ausnamen die vielleicht hie und da bei Regenten, und den Staat sehr verdinetem Männern gemachet wurden, können hier nicht in Betracht kommen.

der Idee die Todten in der Stadt zu haben, und benuzete vor wie nach, den einmal zu diesem Endzwek ausgezeichneten Plaz, zum Begräbnißorte. Indeß die genaue Absonderung der Grabgassen von den Uebrigen, beweiset es, daß doch noch immer, selbst in der Folge, dieselbe Idee herrschend gewesen sei, so viel wie möglich sich von aller Gemeinschaft mit den Todten entfernet zu halten.

Neben allen diesen eben beschribenen Altertümern, also auch in den höheren, felsigten Teilen von Neapolis, sind ebenfalls in lebendigen Felsen gehauen, die großen berümeten Latomien, unter denen Dinysens Ohr in neueren Zeiten so bekannt geworden ist. Man hat so vieles darüber gesaget, (zwischendurch auch vieles darüber gefabelt), daß mir wenig mehr nachzuholen bleibet. Die großen, umherligenden Latomien bilden die romantischsten Prospekte, über ihrer Scheitel her, hänget langes herabhängendes Grün, durch das unablässig Wasser trifet, und durch den Widerschein der Sonne versilbert, einen majestätisch schönen Anblik verursachet. Man sihet durch diesen Vorhang, als durch einen Schleier in die schwarzen Vertifungen der Grotten hinein, tritt mit heiligem Schauer in ihre Hallen, die mit heftig herausbrausender Külung den Kommenden bewillkommen, und ihn sodann in ihre Finsterniß aufnemen. Ein großer Teil der hisigen Grotten dinet izt ganzen Familien zum Wonplaze, und eben das durch sie veranlassete, aus den Gewölben, vom oft widerholenden

lenden Echo begleitet, hervorbrechende Getöse, verursachet ein seltsames Geräusch von dumpfen Tönen. Aber nichts von allem, was ich hier sah und hörete, frappirete mich so, als ein großes Feuer, das mitten in einem dieser kolossalischen Felsengewölbe gemachet war. Es erhellete den ganzen Umfang der Grotte, und bildete da, wo es nicht durchdringen konnte, schwärzere Schatten; die Menschen, die in einiger Entfernung, im Vergleich gegen die Höle unnennbar klein schinen, waren alle in einen feurigen Schein gehüllet, und so reichete das Ganze, das Bild von einer bewoneten Plutonischen Höle, dar. Manchem Künstler wäre dieser Anblik gewiß viel wert gewesen. Uebrigens haben einige Handwerker in diesen Grotten ihre Werkstäte, wo sie unentgeltlich ihre Handthirung treiben können; besonders findet man hier Reperbanen angeleget. In dem Ohre des Dionysius indeß ist keine Spur von der Tätigkeit zu sehen, gleich als ob das Andenken an ehemalige, dort vorgefallene Schrekensscenen, noch izt die Einwoner zurükscheuchete. Ein großer, so wie alle älteren Latomien, pyramidalisch geformeter Felsenraum, der bei einer Höhe von ohngefär 28 Fuß, 40 Fuß in der Länge hat, füret diesen Namen; doch ist die Benennung nicht älter, als aus dem vorigen Jarhunderte. Michael Angelo da Caravaccio b) fand, daß die Länge des

b) Ich entsinne es mich in einer Beschreibung von Sizilien, bei Gelegenheit des großen Palermitanischen

des Gewölbes, die die Form eines ligenden lateinischen S hat, wol mit der Gestalt eines Ohres verglichen werden könnte; und seit der Zeit blieb der Name. Daß dieser Ort einst zum Gefängnisse für Verbrecher dinete, ist außer allem Zweifel; man entdeket noch hin und wieder Spuren von eisernen Ringen, woran die Unglüklichen mit ihrem Halse gefesselt waren. Doch dieß scheinet nicht die einzige Quaal gewesen zu sein, die hier der Verbrecher wartete, denn, nach Landolina's Bericht, ist der Boden an vielen Stellen über acht bis zehn Fuß erhöhet, so daß, gefesselt an jenen Ringen, die unglüklichen Schlachtopfer ihre Füße nicht an die Erde bringen konnten, also in der erbärmlichsten Lage, an Kopf und Füßen befestiget, in der Luft schweben mußten. Sehr sinnreich und erfinderisch scheinet man übrigens in der Art gewesen zu sein, wie man diese Unglüklichen ankettete, dieß beweiset die verschidene Richtung, in der die eisernen Klammern eingemauert waren. Aus den izt noch vorhandenen Löchern, die zur Befestigung derselben dineten, erhellet es, daß einige der Gefangenen gerade herab hingen, andere hingegen, in schifer Richtung in der Luft schwebend, dort ihr quaalvolles Leben beschlißen mußten. Mir scheinet es daher nicht unwarscheinlich, daß diese Marterhöle nicht bloß zum Gefängnisse, sondern auch zum langsamen, schrekli-

Brunnens, gelesen zu haben, daß Michael Angelo nie in Sizilien gewesen sei: diese Nachricht wäre also unrichtig.

schreklichen Tode für die Unglüklichen dinete. Die Menschheit schaudert wenn man sich diese Quaalen lebhaft denket, durch die ein schrekliches Jammergetöse in diese Felsenklüfte verbreitet ward, woran nur das Ohr eines unmenschlichen Tyrannen sich weiden konnte. Die Wirkung des Schalles in diesem Behälter ist über allen Glauben, der leiseste Laut, und das verbissene Stönen eines Leidenden, an dem einen Ende der Felsenwand ausgestoßen, ward an dem andern ein flüsterndes Klaggewinsel, und ein leise gesprochenes Wort, dem nächsten Nachbar nicht hörbar, höret man am anderen Ende des Gewölbes unterscheidend deutlich. Eben diese Bemerkung gab bekanntlich zu der sonderbaren Idee Veranlassung, als hätte der Tyrann Dionys dieß Gefängniß nach den feinsten, uns unbekannten Regeln, der Akustik anlegen lassen: damit er, ungesehen von den Gequälten, das Geständniß ihrer unerwisenen Verbrechen, und vielleicht anderer noch unbekannten Schandtaten, durch jene Quaalen von ihnen erpressen möchte; aber diese Meinung hat mehr gegen, als für sich, wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß sie ganz im Karakter eines feigen, argwönischen und unmenschlichen Tyrannen erfunden sei: ob aber ganz in Dionysens Karakter, ist wieder eine andere Frage? auf deren Beantwortung ich mich hier nicht einlassen kann. Wenn man ohne Vorlibe für irgend eine Hypothese das Felsengefängniß betrachtet, so kann man keinen Augenblik mehr glauben, daß es nach einem regelmäßigen

Plane

Plane ausgefüret sei. Man sihet, daß nach der ersten Idee das Gewölbe noch weiter in den Felsen hinein getriben werden sollte, von der man aber, durch Hindernisse, mögen sie sein welche sie wollen, vielleicht durch die oben her laufende Stadt, zurükgehalten wurde. Unregelmäßigkeit findet man daher allenthalben. Die beiden Krümmungen, oder Extremitäten des ligenden S, sind von ungleicher Größe, und das eigentliche Schiff des Kerkers selbst ist nicht regelmäßig. Ja so gar halte ich, nach genauer Beobachtung, die Nebengrotte, die beinah am Ende des Gewölbes, in einer ganz verschidenen Richtung angebracht ist, für Folge der Abweichung vom ersten Plane. Herr von Riedesel will freilich eine änliche Nebengrotte bei dem angefangenen, oben erwäneten so genannten Ohr des Dionysius, bei den Kapuzinern, finden, und bestätigete sich das, so könnte man vielleicht behaupten, es läge selbst diese Grotte in dem ersten, festen, regelmäßigen Plane der Arbeit; aber das ist in der Tat nicht so, und man sihet es, bei näherer Untersuchung unleugbar deutlich, daß dort weit willkürlicher verfaren ward, wie hier. c)

Arbei-

c) Die Idee von Hrn. v. Riedesel diese Nebengrotte für den Aufenthalt der Wache zu halten, ist nicht uneben, und ich finde nicht, daß sie dazu zu klein ist, weil man bei gefesselten Menschen gewiß nicht viele Aufseher gestellet haben wird: hätte man an dem anderen Ende tifer in den Felsen graben können, würde man ihnen da vielleicht ihren Plaz angewisen haben.

Arbeitete man aber würklich immer nach genauen Regeln der Akustik, so lässet sich, so wenig wir auch izt noch über die dabei anzuwendenden, und angewandten Mittel urteilen können, doch das mit Gewißheit behaupten, daß die daneben, in einer ganz anderen Richtung an der Wand des Schiffes des Kerkers, wo die Verbrecher angekettet waren, angebrachte Grotte zur Verminderung der Wirkung des Schalles viel beitragen mußte; dadurch ward die flache Wand, auf der der Schall, wie der Strom auf der Ebene, fortlief, unterbrochen; nun mußte dieser sich erst rings um die Wand der Nebenhöle verbreiten, ehe er wieder auf eben die Fläche kam, von der er, wie dann die allgemeine Meinung ist, in einen Kanal zu einem Punkt auf dem oberen Teile der Höle hingeleitet ward, wo der Tyrann gesessen, ängstlich gehorchet, und, wenn dem so ist, zwischendurch auch wol schrekliche Langeweile gehabt haben soll. d) Ich habe es selbst bemerket,

d) Die Form der Grotte ist diese:
a a Schiff des Gewölbes
b Nebengrotte — die ich für Abweichung vom ersten regelmäßigen Plane halte, und worin sich vielleicht die Wache aufhielt.
c c c Felsenwand an der sich im Inneren Spuren von den Klammern, zur Befestigung der Gefangenen befinden. Sprichet man leise Worte in d so höret

merket, daß das Ohr an der Ekke gelenet, wo die Nebengrotte beginnet, leise am anderen Ende der Wand gesprochene Worte, weit deutlicher auffänget, als an der Ekke jenseits der Grotte; und diese selbst gemachte Erfarung, berechtiget mich hier über Dinge, die ich nicht hinlänglich verstehe, zu urteilen. Wollte man also die Grotte nach genauen Regeln der Akustik anlegen, so verfelete man, durch die Nebengrotte die den Schall verteilete und schwächete, seinen Zwek.

Aber nun noch ein Wort von dem oben, auf der Höle sizenden, horchenden Tyrannen. Wie würde Dionys nicht lachen wenn er wiederkäme, und die lächerlichen Legenden hörete, die man von ihm erzälet! Oben auf der Spize der Grotte befinden sich über dem Eingange in dieselbe, einige Ruinen, diese sollen wie man fabelt die Grotte gewesen sein, wo Dionys argwönisch horchete — ein dazu fürender Kanal ward nun natürlich Konductor des Schalles, wenn man auch gleich nicht die geringeste Verbindung zwischen ihm und der Höle selbst entdeken konnte. Daß die ganze Erzälung

Fabel

höret man sie, das Ohr an e gelenet, weit deutlicher, als wenn man das Ohr an f lenet. Daraus schließe ich nun; da der Kanal, der der Konductor des Schalles sein soll in g ist, welcher zu h hinfüret, wo man den Siz des Tyrannen finden will, — daß durch die Nebengrotte der Schall sehr vermindert, und also die Wirkung, die man nach allgemeiner Meinung hervorbringen wollte, verhindert wurde.

Fabel sei, brauchet kaum einmal mehr angefüret zu werden; da es ausgemachet gewiß ist, daß, vor der Idee des Michael Angelo, dieß Gefängniß das Ohr des Dionys zu nennen, man von dieser Legende gar nichts wußte. Uebrigens ist es unleugbar, daß das, was man für den Konductor des Schalles hält, nichts weiter, als ein Wasserkanal ist, der zu einem Reservatoir oder einem Bade — eines von beiden waren warscheinlich die oben auf der Höle noch befindlichen Ruinen — fürete.

Weiter sah ich nichts, wie noch hie und da vielleicht eine Cisterne, einen Gebäudegrund in der Erde, oder andere unbedeutende Dinge, über die man einen Haufen von Konjekturen machet, ohne mehr davon mit Gewißheit sagen zu können, als ein Tauber von dem, was eine Gesellschaft in seiner Gegenwart abgehandelt hat. Er kann vielleicht aus Gestikulationen und Bewegungen auf Ruhe oder Leidenschaft schlißen, aber von den verhandelten Sachen selbst weiß er nichts: eben so wenig wissen wir, ob es Dionysens oder Timoleons Wonung, Jupiters oder Fortunens Tempel sei, von dem man noch hie und da Spuren entdeket haben will. Was aber nüzet das Raten ohne Ende? Es schläfert den, dem man dadurch Langeweile verschaffet, ein, und erstikket bei dem Erzälenden selbst, den Mut und Eifer zu ernsthafteren Untersuchungen.

 Ich

Ich eile izt von den Ruinen zum bewoneten Sirakus zurük, und erzäle Ihnen in meinem künftigen Briefe; was in Ortygia für Altertümer sich izt noch befinden, wie der heutige Zustand der Nation ist, und wie ich dort lebe. Wollen Sie aber mehr vom alten Sirakus wissen, so schlagen Sie Mirabella und Bonanni nach, die trefliche Ciceroni unter den Ruinenhaufen sind; aber deren Werke ich nicht exzerpiren möchte.

Man rufet mich vom Schreibtische hinweg — Leben Sie wol!

Sechs und zwanzigster Brief.

Einige Nachrichten von Sirakusens izigem Zustande — Vortrefliche Lage zur Handlung, Hauptgrund des Ruines — Projektirete aber nicht ausgefürete Einschränkung der Geistlichkeit — Palermo zihet ungeheuere Summen von Sirakus — Ursache der Prozessucht der Siziliäner — Vordem war Sirakus Hauptstadt der Camera Reginale, und hatte großen Nuzen davon — Beschreibung dieser Camera — Aeußerung des Misvergnügens des Volkes über die Regirung — Herrschaft der Stadt in den Händen des einheimischen Adels — Capitano della Giustizia und seine große Bürde — Capitano della Milizia und Soldaten. — Senatus annonae. — Nachteil aus der ungleichen Verteilung der Ländereien — Beschreibung der Altertümer in Ortygia — Hafen. — Minerven= — Dianentempel u. s. w. Vorstadt Olympium. — Volkeskarakter und Volkesfeste.

Freilich Bequemlichkeiten des Lebens sind es nicht, die mich hier so lange fesseln; in einer erbärmlichen Gasse, in einem elenden, säuischen Hause, in einem Zimmer, wo es von Ungezifern wimmelt, kurz von all' den Bequemlichkeiten entfernet, die, je unerwarteter ich sie in Katanien fand, um desto angenemer waren, bring ich hier meine Tage zu: aber alles das abgerechnet hat Sirakus für den, der nur ein wenig mit der alten Geschichte bekannt ist, unnennbare Reize,

 denen

denen Sie es, vereinet mit meiner so lehrreichen hisigen Bekanntschaft, zu verdanken haben, daß ich die bestimmete Zeit meines Aufenthaltes verlängerte, und umständlicher in meiner Beschreibung sein kann.

In meinem lezten Briefe fürete ich Sie über einen Ruinenhaufen hin, und suchete mit Ihnen auf nakten Felsen müsam die Spuren der ehemaligen Königesstadt auf: heute verweilen wir auf dem Fleke, auf dem izt Sirakusens Volkesmenge eingeschränket ist, und wo wir, wenn noch irgend etwas der Art vorhanden ist, die Reste ihres ehemaligen Glanzes aufsuchen müssen; aber ich fürchte, wir werden hier noch müsamer die Spuren einer verflossenen, schönen Jugend entdeken. Ich sage Ihnen daher das Resultat zum voraus. Wie die Zeit die edelste weibliche Gestalt, den schlanken Wuchs, und die göttergleiche Bildung zerstöret, einschrumpfet, und alle ehemaligen Reize verlöschet; eben so hat sie hier Sirakusens vormalige Jugend, in eine alte, klägliche Gestalt umgeschaffen, so daß auch kaum ein einziger Zug ihrer vormaligen Schönheit überblieb.

Sirakus deren Umfang von den Alten auf 21 Millien, und deren Volkesmenge auf 1200000 Menschen angegeben wird, ist izt in einen Flek zusammengeschrumpfet, der ohngefär 2 Millien im Umkreise hat, und 14000 größtenteils bedrükete und dürftige Einwo-

ner

er ernäret. Die Pracht der Gebäude ist in armselige Hütten verwandelt, die kaum Wind und Wetter zu widerstehen vermögen, und die bei neu hereinbrechenden Erdbeben, unvermeidlich einem Totalruin ausgesezet sein werden. Wolstand und Reichtum sind in Armut und Nidrigkeit, Ueberfluß und Freude in Mangel und Indolenz umgeschaffen. Das ist der bürgerliche Zustand von Sirakus: Sie mögen aus den angegebenen Umrissen auf den gelerten Zustand schlißen. Die Stadt die Cicero einst doctissima civitas (die gelerteste Stadt) nannte, ist izt, um mit den Worten eines meiner Freunde zu reden: un angolo d'un paese, che cresce nella perduta barbarie, dove sono ni libri ni bibliotethe (ein Erdwinkel der zur tiefesten Barbarei hinabgesunken ist, wo man Bücher und Bibliotheken vergebens suchet.)

Sirakusens vortrefliche Lage zur Handlung, ist ein Hauptgrund zu ihrem Ruin, und vermeret mit jedem Tage die Zal der Neider, die einen ganz anderen Gesichtspunkt haben, als den, Sirakusens Vorzüge zu benuzen. Jedes Lob der Stadt mit Gründen beleget, und mit Unwillen über ihren Totalruin begleitet, ist ein neuer Sporn für die, die ganz Sizilien für Palermos Vasallen angesehen wissen wollen, sie mit neuen Bedrükungen zu überhäufen; und Patrioten die ihre Stimme dagegen erheben, werden dem Hofe, dem jene Projekteurs am nächsten stehen, als gefärliche Mit-

glider, unruhige Köpfe, und unwissende Staatsmänner geschildert, die entweder aus Parteilichkeit und Nebenabsichten, aus Herrschsucht und Liebe zu Uneinigkeiten, oder aus zu beschränkter Kenntniß des ganzen Staatssystems, da Hindernisse in den Weg legen wollen, wo der ächte Patriot jeden Stein des Anstosses hinwegräumen würde. Diese und änliche Declamationen, mit hinreissender Beredsamkeit bei Hofe vorgetragen, wo schöne Floskeln den erwünscheten Eingang finden, und Untersuchen für unnötig gehalten wird, unterminiren immer mehr Sirakusens Glük. Daher kommet es dann, daß die heutige bewonete Stadt selbst, der Verwüstung so änlich sihet.

In der Tat, mein Freund, es ist, als ob man hier gerade allen den Maaßregeln entgegen handelt, die man sonst, um eine Stadt in Flor zu erhalten, oder sie darin zu sezen, zu befolgen pfleget. Nur ein Beispiel hier: Sie wissen, daß nachdem einmal der Ton zur Reforme der Geistlichkeit vom Kaiser Joseph angegeben worden, und er selbst seine Grundsäze am Neapolitanischen Hofe zu verbreiten gewußt, man auch dort Hand ans Werk geleget hat. Man hätte daher denken sollen, daß kein bequemerer Zeitpunkt gewälet werden könnte, um hier heilsame Verbesserungen zu bewirken, als wenn izt einige patriotische Bürger verschidener Städte, bekannt mit dem großen Nachteile, den die Geistlichkeit, die gleich einer Sündflut ihr Territorium überschwemmet hatte, demselben brächte, und bekannt mit den Mitteln, wie ihm am leichtesten ab-

uhelfen sei, um so wenig, wie möglich Unordnungen u veranlassen, wenn solche patriotische Bürger, sage ich, gerade zu dieser Zeit ihre Meinung darüber dem Hofe vorlegeten; man wagete daher, nach reiflicher Ueberlegung, dies in Sirakus, wo Kirchen den dritten Teil der Stadt einnemen, und eben dadurch es den Einwonern an dem nötigen Plaze felet, um sich weiter ausbreiten, und den öffentlichen Nuzen dadurch vermeren zu können; wo es unmöglich ward die große Anzal von Kirchen mit gehörigem Anstande zu unterhalten, und daher das Volk, aufgebracht gegen den religiösen Druk, selbst gegen Religion und Gottesdinst mit Gleichgültigkeit und Verachtung zu verfaren sich herausnam, wo das Volk, das gewonet ist nach äußerer Pracht und Anstand das Innere der kirchlichen Gebräuche zu beurteilen, mit jedem Tage seine Hochachtung und Ehrfurcht zu vermindern schien, und daher der schädlichste, die ganze Konstitution zerstörende, Indifferentismus hereindrang. Freilich schon seit einiger Zeit seufzete der bessere Bürger über diesen Nachteil, der jedes moralische Gefül erstikete, und tife Barbarei notwendig als Folge haben mußte; aber Niemand unternam's Vorstellungen deswegen zu machen, bevor nicht der Hof deutlich seine Meinung, er wolle nicht daß Religion ein drükendes Joch sei, erkläret hatte. Aber auch selbst nach dieser Erklärung, und nach dem geäußerten Wunsche, den Nachteil und Misbrauch der vielen Kirchen hinwegzuräumen, und dadurch dem Christentume die

nötigen Stüzen zu verschaffen, blieb alles beim Alten, und die Regirung untätig. Man machete dem Hofe zu widerholeten malen Vorstellungen, daß izt zehn Pfarrer sich in der Stadt befänden, und überdieß noch eine unglaubliche Menge Frati und Mönche; daß alle diese auf öffentliche Unkosten erhalten würden, und daß der Einwoner, was er mit Mühe zu seinem armseligen Unterhalte sich zusammen gebracht hatte, den müssigen Geistlichen opferen müsse, wärend daß er selbst im Lande des Ueberflusses zu verhungern Gefar laufe: man machete dem Hofe Vorstellungen, daß das allgemeine Misvergnügen nicht eher gehoben werden könnte, als bis die Anzal der Pfarrer eingeschränket sei, und daß diese Einschränkung bei der geringen Anzal von 14000 Menschen, eines der notwendigsten Stüzen, der am Rande des Abgrunds stehenden, Stadt wäre: man machete von Sirakus aus, ferner dem Hofe Vorstellungen, daß viele ligende Güter und viele Anwartschaften auf Kapitalien, durch die enormen Summen die zum Unterhalte der Preti und Frati, die unnüze Bürger und Müssiggänger im Staate wären b) erfordert würden, verloren gingen, und fügete die dringende Bitte hinzu, ihre Anzal zum Wol des Staates herabzusezen, und die zurükbleibenden anzuhalten, Mädchen und Knabenschulen,

b) Ich habe ein Memorial gesehen, worin alle die erwäneten Punkte angefüret waren, und die Geistlichen wurden immer darin genannt, i Frati ed i Preti oziosi ed inutili alla Republica.

schulen, und Künstlerschulen anzulegen. Alle diese Vorschläge wurden mit Plänen, wie dieß am leichtesten ausgefüret werden könnte, begleitet, und noch überdieß als notwendige Verbesserungen, Schulen für den Akkerbau und für das Seewesen empfolen. Auf änliche Vorstellungen hätte man wenigstens Antwort erwarten können, und wären es auch nur Hoffnungen gewesen, die man zu unterhalten die Mine annam, ohne weiter an ihre Ausfürung zu denken; aber, wie man mir hier sagete: tutto questo resta perduto nella confusione e nella maneggi de' Preti presso li Tribunali (alles dieß verlor sich unter dem Gewirre der Gerichtshöfe, und unter den Machinationen der Geistlichen bei denselben.

Bei dem inneren Schaden, der unabläßig an dem Marke der Einwoner naget, kommet zum Verfall von Sirakus ein anderer, eben so schmerzender, eben so verzerender hinzu, und der bestehet: in **der Menge Geldes**, die järlich für Processe aus Sirakus nach Palermo gehet. Je mehr ich Sizilien kennen lerne, um desto mehr sehe und hör' ichs, wie wahr das Sprichwort sei, was ich Ihnen in einem meiner Briefe mitteilete, daß die Sizilianer liber vor Gericht verliren, als durch Beilegung des Streites gewinnen mögen. c) In unserm fridlichern, durch Geseze mehr geordneten, Teutschland, können wir uns gar keinen Begriff von der

c) Man sehe S. 223 im 2ten Th. in der Anmerkung.

der Streitsucht machen, die wie eine epidemische, alles was ihr in den Weg kommet verheerende, Krankheit, von einem Ende der Insel bis zum anderen wütet, und die Einwoner verarmet und unglücklich machet. Es scheinet anfangs, als ob der Karakter der Nation einzig Schuld daran sei, und alle, die nicht weiter dem Ursprunge dieses Uebels nachspüren, sprechen sogleich bei dieser Bemerkung das Verdammungsurteil über den Sizilianer: aber, lassen Sie uns nicht unbillig sein, lassen Sie uns wenigstens eine Weile unser Endurteil zurükhalten, und unseren Blik auf die Gerichtsverfassung Siziliens wenden. In einem Lande, wo das Mein und Dein so wenig durch prompte Justiz gegen jeden Störer der Ruhe gesichert ist, wo der Lehensherr durch Chikanen, seinen Untertanen den lezten Blutstropfen auszusaugen, sich ungestrafet erkünen darf, und das Klagen des Unterdrükeren, wol vor die Ohren der Justiz, aber nicht vors Tribunal der Gerechtigkeit kommet; wo der Angesehenere selbst dem Geringeren tägliche Beispile gibet, daß Gewalt vor Recht gehe, und er sich im Besize des, durch Winkelzüge und Gewalttätigkeit erlangeten Eigentumes, eben so sicher und glüklich fület, als was Gerechtigkeit ihm zugesprochen hat; in einem Lande endlich, wo der subordinirte Bürger sich bei keinem anders, als bei seinem Mitbürger erholen kann, und er nach dem Beispiel, und wol gar oft auf Anreizen seines Obern, Streitigkeiten anfänget, die ihn in neue unabsehbare Labirinte von Unei-

nigkeiten

igkeiten hineinfüren; da muß Hader und Zwist ihren Furientron errichten, Verzweiflung gesellet sich hinzu, Verlust ist immer — und ein gütiger Vergleich kann das Elend nicht verbessern, wol aber ein langweiliger Proceß die Hoffnung unterhalten, den verlorenen Schaden wieder zu ersezen. Daher die Liebe zu gerichtlicher Verhandelung der Sachen, und sähe der Proceßirende es auch schon im voraus, daß er nie gewinnen werde; so gehets ihm, wie der beinah erlegeten Hyder, die ihren Kopf noch vor dem Augenblike des Todes empor hebet, um Gift umher zu speien, und dadurch zu schaden, wenn sie sich gleich selbst nicht helfen kann. Sie sehen hieraus wer Schuld an dem zanksüchtigen Sizilianischen Karakter ist. Mangel an Gerechtigkeit, Lehensverfassung die die Einwoner zur Verzweiflung bringet, und Beispiel der Fürsten der Nation, sind die Hauptursachen. Wie der Affe dem Menschen, oder das Kind dem Erwachsenen nachamet: so amet der Nidrige dem Großen, der Arme dem Reichen nach. Ein trauriger Zustand! Sirakus schiket allein järlich 60000 Scudi (77500 Taler Konventionsmünze) für Proceßkosten nach Palermo. Es ist beinah unglaublich und doch kann ich Ihnen versicheren, daß die Quelle aus der ich diese Nachricht habe, mir für die Warheit derselben bürget. Wie muß das eine Stadt nicht aussaugen, die ohne Handlung untätig da liget, und keine Hülfsmittel hat, durch die sie sich den Verlust wieder ersezen kann!

Sirakus muß besonders tief den, ihr durch diesen Verlust zugefügeten, Nachteil fülen, da sie sich besserer Zeiten erinnert, der Zeiten nemlich, da sie noch ihr eigenes, von Palermo unabhängiges Tribunal hatte, und von ihrem Gerichtshofe selbst verschidene Städte des Reiches abhingen. Einen doppelten Vorteil büßete daher Sirakus seit jenen Zeiten ein, den, nemlich, daß die ungeheueren Summen aus ihren eigenen Mitteln nicht fortgingen, und den, daß aus den ihr untergeordneten Städten keine Summen mehr einlaufen. Sie fragen mich, woher sich das Vorrecht Sirakusens, vordem ihre eigenen, von Palermo unabhängigen, Gerichtshöfe zu haben schreibet, und ich eile Ihnen das, was ich darüber erfaren habe mitzuteilen. So wie einst die alten Persischen und Syrischen Könige gewisse Städte ihren Gemalinnen oder Kebsweibern angewisen haben sollen, von deren Einkünften sie ihre Ausgaben bestritten; d) so wurden im Jar 1361 vom Könige Friedrich III. mit dem Beinamen dem Einfältigen (il Semplice) der Königin *Constantia* sechs Städte für ihre Ausgaben bestimmet, nemlich Sirakus, Lentini, Carlentini, S. Filippo, Mineo und Vizini. Diese macheten

d) Von dieser Sitte redet Cicero in Verrem Action. II. Lib. III C. 33. Solere ajunt barbaros reges Persarum ac Syrorum plures uxores habere; his autem uxoribus civitates attribuere, hoc modo: Haec civitas mulieri redimiculum praebeat, haec in collum haec in crines etc.

machefen die so genannte *Camera Reginale* (Kammer der Königin) aus, und Sirakus ward zur Hauptstadt derselben ernannt, die übrigen hießen *membri o dote della Camera Reginale.* Es sind einige, in der Angabe des Zeitpunktes, von dem sich diese Einrichtung herschreibet, verschidener Meinung; die eine Parthei will, Alfons hätte seiner Gemalin Maria zuerst dieses Geschenk gemachet, Andere hingegen behaupten, daß Martin I. der Jüngere, zuerst diese Einrichtung zum Nuzen seiner Gemalin Maria, im Jar 1398, aufgebracht habe. Man versicherte mir indeß, daß aus einer izt bekannten Urkunde von Friedrich III. die Sache außer allem Zweifel gesezet sei. Freilich ist auch wahr, daß die nicht ganz ohne Grund urteilen, die schon eine änliche Einrichtung in den Zeiten der Normannen und Sueven finden wollen. Aber da wenigstens damals gewiß, die zu dieser Einname bestimmeten Städte, verschiden waren, und ich nicht die Geschichte dieser Einrichtung zu schreiben willens bin; so liget die Untersuchung ihrer Gründe außer meinem Plane. Seit 1361 hatten die sechs genannten Städte, ihren, von den Gerichtshöfen in der Hauptstadt unabhängigen, Stadthalter, der in Sirakus seinen Siz hatte, und von dort aus, über alle besondere, mit dieser Einrichtung verbundene, Vorrechte wachete. Bis 1523 blieb diese Einrichtung unverändert, damals aber wurden jene sechs Städte durch einen Parlamentsschluß wieder mit den Domainengütern des Königes vereiniget. Zu der

Zeit

Zeit blieb dieser noch ohne Erfolg, weil noch Ferdinand des Katolischen Gemalin Germana de Foix lebete, die von ihrem Gemale diese sechs Städte zu ihrem Misbrauch erhalten hatte. Erst nach ihrem 1537 erfolgeten Tode, verlor sich daher diese Einrichtung wieder, und mit ihr alle damit verbundene Privilegien, also auch Sirakusens Unabhängigkeit vom Palermitanischen Gerichtshofe. Einzig blieb aus den Zeiten noch der Name des Gouverneurs, der Protonotajo della Camera Reginale heisset, übrig, und der izt ohngefär gleiche Rechte über jene sechs Städte hat, als der Protanotajo del Regno übers ganze überige Reich.

Keine Stadt leidet daher mehr bei dieser neuen Einrichtung wie Sirakus, sie, die seit der Wiedereinverleibung zu den königlichen Domainen, auf einmal die Hauptquelle ihres Reichtumes verstopfet sah, und sich selbst genötiget fand, ihr Eigentum nach Palermo zu schiken, Cosí concorrono, sagete mir heute einer meiner Freunde, le cattive leggi alla deteriorazione di questa città. Li Tribunali che restano tutti in Palermo, chiamano tutti li negozj giudiciali del Regno in quella Capitale, dove a spese delli litiganti vivono più di ventimila persone, le quali mantengono oziosi li respettivi servidori, che sono altretante braccia, che mancano alla campagna in un' Isola spopolata. Questo regno è diventato tutto testa, e le altri città che sono li membri del corpo, non possono più

sussistere,

ussistere, perchè sono obligate ad alimentare la testa, che per la troppo smisurata e sproportionata sua mole presto caderà, se che l'ha fatto ingrossare non sarà ripartito negli altri membri, che devono sostenerla. (So tragen die elenden Geseze zum Untergange dieser Stadt bei. Alle Gerichtshöfe sind in Palermo versammlet und zihen in diese Hauptstadt alle Rechtsgeschäfte des Reiches. Dort leben auf Kosten der streitenden Parteien mehr als zwanzig tausend Personen, die in Müssiggang auch ihre Bedinten unterhalten, eine andere eben so große Menge, die in dieser Volkesleeren Insel der Kultur des Landes entzogen wird. So ist Siziliens Staatskörper ganz Haupt geworden, und die übrigen Städte, Glider des Körpers, können nicht mehr bestehen, denn sie sind gezwungen ihr Haupt zu unterhalten, das seiner übermäßigen, unproportionirten Grösse wegen, seinem Ruine nahe sein muß, wenn nicht die Kräfte des Reiches, die seinen Wachstum beförderten, unter die übrigen Glider des Staatskörpers wieder verteilet werden werden, welche für die Unterhaltung des Hauptes sorgen müssen.)

Aus dieser Aeußerung, die ich in Sirakus von einem jeden der Offenherzigkeit genug hatte seine waren Gesinnungen zu gestehen, und der nicht bloß Maschine war, f) sondern über seinen Zustand nachzudenken, und den

f) Dergleichen Menschen findet man in den südlichern Gegenden nur wenige; vielmer sind sie gewonet über

den Grund vieler Inkonvenienzen aufzusuchen sich gewönet hatte, wiederholen hörete, mögen Sie's ungefär schlißen, wie man allgemein mit der Regirung zufriden sei. Ja man gehet so gar in Sirakus so weit, daß man sichs heraus nimmet, nach Beliben, mit den Königlichen Verordnungen zu verfaren, sie zu halten oder nicht zu halten, wie die Laune es dem Volke vorschreibet, und sein Vorteil es gebitet. Die Stadtobrigkeit hat wenig Macht über den zügellosen Haufen mehr, und, sie zum Gehorsam anhalten, heisset, sie gegen sich erbittern, und zu Drohungen und Spott anreizen. Alles dieß muß Ihnen notwendig eine Idee von den unzälbaren Lüken geben, die in hisiger Regirungsform und Gerichtsverfassung statt haben. Ich möchte beinah den ganzen Staatskörper, worin alles, wie

über alles, was auch weit außer ihrem Gesichtskreise liget zu spekuliren, und ihre Meinung unverholen darüber zu sagen. Ihr Feuer bei änlichen Aeußerungen reisset sie oft zu Excessen hin, und mit Mangel an gehöriger Vorsicht, und oft mit strafbarer Unverschämtheit, schreien sie ihre Meinung laut heraus, wo Vorsicht und Pflicht Schweigen gebiten. Selbst die Gegenwart gerichtlicher Personen achten sie in der Wärme eines solchen Gespräches nicht, und scheuen sich nicht harte Reden gegen sie auszustoßen. Venedig allein machet hier eine Ausname, da darf sich nur dem wütenden Haufen ein Gerichtsdiner im Namen des Kollegii de Dieci zeigen, so läufet gleich alles auseinander, und des Zwistes wird vergessen.

wie Glider in einer Kette, zusammenhängen muß, mit der Fronte einer Armee vergleichen, die, durch Mordgewere des Feindes, hie und da zerrissen wird. Was Pulver und Blei dem Krigesheere sind, sind Misbräuche dem Staate; sie zerreissen das ganze Gewebe der Verfassung, und wehe dem Staate, wo man vergebens nach Konsistenz in derselben sich umsihet! Noch vor nicht gar langer Zeit zeigete sich ein Auftritt in Sirakus, der der Behauptung zum Beweise dinen kann, wie wenig der Sirakusanische Hause königlichen Befelen zu folgen geneiget ist, wenn diese ihm nicht anständig sind. Es ist eine Sitte in Sizilien eingerissen, die zu manchen Unordnungen vorzüglich Veranlassung gibet. Alle Handwerker-Meister sehen es für ein hergebrachtes, wichtiges Prärogativ an, daß es ihnen erlaubet ist, Degen zu tragen, ein Prärogativ das vielleicht durch den Umgang mit den Spaniern, sich unvermerket eingeschlichen hat, und nicht, wie einige behaupten wollen, als Vorzugsrecht, wegen ihrer Verdinste um den Staat, ihnen zugestanden worden ist. Bei ihren Zusammenkünften erscheinen sie nie ohne diese Waffen, und, sobald die Konversation ein wenig laut wird, greifet man zum Degen. Die Regirung trat hier vor einiger Zeit ins Mittel, und suchete diesem Misbrauche zu weren. Der Capitano della Giustizia ließ das königliche Edikt bekannt machen, und Gefängnißstrafe ward auf jede Uebertretung desselben gesezet. Man hörete die Publikation der Ver-

 ordnung

ordnung mit hönischem Lächeln, las und kommentirte sie; aber kerete sich weiter nicht daran; alles blieb beim alten. Der Capitano aufgebracht hierüber, drohete mit Exekution, und begann wirklich die Strafe zu vollzihen. Nun ward der hönische Spott, lauter Tumult. Die Bürger rotteten sich zusammen, droheten jedem Polizeidiner, der sich ihrer bemächtigen wollte, mit scharfer Ahndung, und gingen in ihrer Widersezlichkeit so weit, daß sie den Capitano öffentlich provocirten, er mögte nur kommen und exequiren, es wäre ein Haufen von mereren hundert gut gewaffneten Bürgern da, die ihn zu komplimentiren gedächten. Das war ein zu kräftiges Argument, des königlichen Ediktes wurde daher in Sirakus nun nicht weiter gedacht, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die gerichtliche Autorität dadurch geschwächet ward, wurden die Exzessen jener nachteiligen Sitte vermeret. Beispile der Art sind hier nicht selten, und die Regirung daran gewönet, lässet es ruhig geschehen; nur einzig wenn Auflagen eingetriben werden sollen, weiß man den Verordnungen Nachdruk zu geben. Einige wollen, daß die Regirung, eben durch die nicht verhinderte Widersezlichkeit, das Volk sich zu gewinnen suche, damit es bei Dingen, mit denen es dem Hofe mehr Ernst ist, sich nachgibiger beweise. Aber in welcher ortodox-politischen Dogmatik stehet diese Lere? Schreiende Polemik wäre hier Woltat.

Das

Das Ruder der Regirung ist in den Königesstädten in den Händen eines Kapitano della Giustizia, der in den Kriminal = und Civilgerichtshöfen der Stadt den Vorsiz hat. In Sirakus ist dieß daher eben so; jedes Jar wird einer der ersten Edelleute der Stadt, zu dieser Würde erhoben, der nach Verfluß desselben, also gerade dann, wann er eine Uebersicht von dem ganzen Umfange seines Geschäftes erhält, einem neuen, unerfarenen Steuermanne das Ruder überlassen muß. So wie izt die Sachen stehen ist dieser beständige Wechsel notwendig, so groß die Inkonvenienz für die Städte auch immer ist, die aus demselben erwächset. Notwendig ist er, weil diese Würde mit großen Kosten verbunden ist. Nicht einmal den Aufwand gerechnet, den der Kapitano della Giustizia als Erster der Stadt machen muß, so liget es ihm ob, bei vorfallenden Gelegenheiten, die Honneurs der Stadt zu machen; kommen fremde Standespersonen hin, muß er sie bewillkommen und bewirten, läufet ein Krigesschiff einer fremden Macht in den Hafen ein — so wie dieß in den lezten Jaren von Venezianischen Schiffen geschah, — ist er der, der für ihre gute Aufname sorgen, und den Admirälen anständige Ehrenbezeugungen erweisen muß: und das alles muß er mit seinem Privatvermögen bestreiten, ohne daß die Regirung ihm Besoldung, oder Ersaz für seine Auslagen gibet. Noch nicht genug; alle die Unterbedinten, die er zur strengerer Aufsicht, und Ordnung zu erhalten bedarf, muß er aus seinem

 Vermö-

Vermögen besolden und sogar, um seine Wachsamkeit zu verdoppeln, jeden gewaltsamen Diebstal, der in dem Bezirke von Sirakus geschihet, aus seinen Besizungen ersezen. Dadurch glaubete die Regirung freilich am beßten für die Sicherheit ihrer Bürger gesorget zu haben; doch unendlich groß sind die Inkonvenienzen, die daraus erwachsen. Reichtum ist nun, das erste Haupterforderniß eines Kapitano della Giustizia, Verdinst und Talente sind nur Nebensachen; ob aber ein reicher Dumkopf bürgerliche Glükseligkeit zu befördern im Stande ist? ist eine Frage die sich selbst beantwortet. In Ansehung der Besoldung der Unterbedinten, kann sich natürlich der Kapitano kein besseres Vorbild, als die Regirung selbst, wälen. g) Die geringe von ihm erteilete Besoldung gibet dem Unterbedinten eine stillschweigende Anweisung, auf die Sporteln, die er sich dabei zu machen im Stande ist, eine Sache die um desto drükender für die Einwoner werden muß, je mehr die Anzal der Wächter vermeret wird. Ist aber auch der Kapitano ein noch so billig denkender, und patriotisch gesinneter Mann; so ist ers doch sich selbst schuldig, — um nicht jeden Augenblik den Chikanen und Geldprellereien seiner Untertanen ausgesezet zu sein, die über gewaltsame Entwendung klagen würden, wo unverzeiliche Nachläßigkeit an ihrem Verluste einzig Schuld ist, die

g) Man vergleiche hier das, was ich S. 77 der 2ten Aufl. im ersten Teile meiner Briefe sagete.

die Anzal der Unterbedinten eher zu vermeren, als zu vermindern. Indeß lassen Sie uns einmal diese beiden angefüreten Hauptinkonvenienzen übersehen, die aus jener Einrichtung, wie Wirkungen aus ihrer Ursache erfolgen, um noch einen Augenblik bei der Frage zu verweilen, ob denn würklich am beßten für bürgerliche Sicherheit dadurch gesorget werde, daß der Kapitano dem Untertanen jeden, durch gewaltsame Entwendung zugefügeten, Schaden zu ersezen verbunden ist? Die Idee ist vortreflich; aber lässet sie sich auch ausfüren? Es ist eine unumstößliche Warheit, daß in jeder Einrichtung im Staate, wenn sie auch beim ersten Anblik noch so viel auffallende Vortreflichkeit hat, Nachteil für die Kommunität unausbleibliche Folge ist, sobald nicht die dabei interessirten Teile in ein gewisses Gleichgewicht gesezet werden; Verbindlichkeiten an der einen Seite, müssen Verbindlichkeiten an der andern, Vorteile an der einen, Vorteile an der andern aufwigen: wird aber die ganze Last der zu erfüllenden Pflichten auf die eine Seite gewälzet, und soll auf der andern untätige, sorglose Ruhe den Nuzen davon zihen; so zerfället entweder das Ganze in ein Gewirr von Unordnungen, aus dem Despotismus, wie Schilf aus sumpfigten Boden hervorwächset, oder andere Umstände zernichten die anfangs scheinbare Vortreflichkeit. Es zeiget sich z. B. unausbleiblich ein beständiges Reiben des Tätigen an dem Untätigen, und die schwere, unbewegliche Masse wird zulezt abgeschliffen,

 wie

wie ein Schleifstein. Dieß lezte ist hier der Fall: alle Last liget auf dem Halse des Kapitano, er soll selbst vor Privatschäden stehen, die seinen Untergebenen zugefüget werden, und die weit außer seinem Gesichtspunkte ligen. Dieß vermeret die Sorglosigkeit des Untertanen, und Klagen über entwandte Sachen sind ohne Ende. Natürlich muß nun der Magistrat auf Exzeptionen gedenken; er will mit Recht seine Verbindlichkeiten nur auf, gewaltsamer Weise entwandte Sachen, ausgedenet wissen; was Folge von Trägheit und Nachläßigkeit ist, davon hält er sich völlig frei. So wahr, und dem Sinne des Gesezes angemessen diese Einschränkung immer ist; so gibet sie doch einen Ausweg an, der bei jeder Gelegenheit gewälet wird. Es werden nun Untersuchungen angestellet, und Nachläßigkeiten leicht aufgefunden; dagegen protestiret der Untergebene, und alsdann ist er zum Verderben reif, Processe entstehen, Processe, deren lange hinausgeseztes Ende ihm alles das raubet, was ihm noch von anderen Ungerechtigkeiten, über welche er sich beschwerete, und Genugthuung verlangete, übrig blieb.

Außer diesem Kapitano ist hier noch ein Governadore della Milizia, der die Oberaufsicht über das hisige Militair hat. Man hält die Sirakusanischen Soldaten für die beßten in der ganzen Insel, und dennoch konnte ich mich bei ihrem Anblike nicht enthalten zu fragen, ob man Invaliden zur Besezung einer

iner so starken Festung gebrauchete? Einem Teutschen ist dieser Irrtum am leichtesten zu verzeihen, der, um den Werth der Truppen zu bestimmen, ihm selbst oft unbekannt, mit den schönen, woldisciplinirten Krigern seines Vaterlandes, eine Vergleichung anstellet. Elend wie die Soldaten, ist auch ihr Geschüz, und, statt daß 6000 Mann mit nötigen Krigesgeräten zur Besezung der Festung gebrauchet würden; liget hier nur ein Regiment, notdürftig mit Krigesgeräte versehen.

Endlich hat hier die Aufsicht über Korn, Oel, Wein und andere Landesprodukten ein *Senatus annonae.* Dieser bestimmet den jedesmaligen Preis, sorget für Füllung der Distriktmagazine, und verwaltet alle Geschäfte, die auf Verpflegung und Versorgung der Stadt Bezihung haben. Die ganze Einrichtung uud Bestimmung ihrer Geschäfte zielet aufs Wol der Kommunität ab; aber, wenn sie auch mit aller möglichen Treue ihren Pflichten nachkommen, so stellen sich ihnen doch Hindernisse in den Weg, die die heilsamen Absichten des Gesezgebers vereiteln. Bei ihrer Aufsicht aufs Korn bleibe ich hier stehen. Ich sagete Ihnen einmal im allgemeinen, daß eine bessere Verteilung der Ländereien in Sizilien notwendig wäre, h) um allgemeine Glükseligkeit im Staate zu verbreiten, und zu beförderen. Dieß bedarf einer weiterern Ausfürung, lesen Sie daher hierüber die Bemerkungen eines sachkundigen

L 5 Mannes,

h) Man sehe den zweiten Teil meiner Briefe S. 176.

Mannes, die ich aus seinem Munde erfur: „Die
„Eigentümer der Ländereien, sagete er, die zu den Di-
„strikten der verschidenen Städte gehören, (man nennt
„sie hier territorii) dürfen, den Gesezen gemäß, ihre
„Produkte nicht eher ausfüren, bis sie nicht den drit-
„ten Teil an die Städte abgelifert haben. Der Vor-
„teil, der für die Städte hieraus erwächset, ist sehr
„beträchtlich, und bestehet vorzüglich darin, daß mit
„diesem dritten Teile der Produkte des ganzen Territo-
„riums, beim eintretenden Mangel, dem Brodbedürfnisse
„des Publikums hinlänglich abgeholfen, und die Bek-
„ker mit nötigem Korne versehen werden können. Da
„hiebei gar nicht die Idee zum Grunde liget, auf
„eine oder die andere Weise Vorteile für die Finanzen
„zu zihen; so wird den Bekkern alsdann so viel Korn
„als sie bedürfen, ohne daß sie irgend etwas darauf
„voraus bezalet haben, oder bei der Abliferung bezalen
„müssen, auch überhaupt eingehändiget, nicht eher Bezalung
„von ihnen gefordert bis sie ihren Vorrat ganz abgesezet
„haben, und dann diese nur, nach dem möglichst nidri-
„gen Preise. Können sie aber nicht zum gänzlichen
„Absaze der eingenommenen Waare raten, so bezalen sie
„für nichts mehr, als nur für das, was sie abgesezet
„haben. Auf die Weise scheinet mir hinlänglich für
„das Beßte der Bekker und des Volkes gesorget;
„augenscheinlich ersparet dieß hiedurch vieles, und ge-
„winnet hauptsächlich dadurch, daß die Bekkerei unter
„Aufsicht der Obrigkeit stehet, am Gewichte des Brod-
„tes

„tes beträchtlich. So weit ist alles vortrefflich, die „Kommunität gewinnet, der arme Bürger gewinnet, „und der reiche Landmann entrichtet gegen baare Be„zalung den dritten Teil seiner Produkte, nach dem „laufenden Werte der Waare. Freilich könnte es „Manchem ungerecht scheinen, daß man dem Einwoner „nicht den grösseren Vorteil, den er von Ausländern, „aus dem Absaze zu einem höheren Preise, erhalten „könnte, zukommen lässet; aber eine weise Regirung „sorget fürs allgemeine Beßte, und jeder Bürger des „Staates ist verpflichtet, einen Teil seiner Vorteile, dem „Beßten des Landes, dessen Schuz er genießet aufzuopfe„ren. Darauf zu sehen, daß er dieß tuhe, ist bei den Städte„Magazinen in Sizilien besonders höchst nötig, da der „bekannte Ueberfluß der Insel an Getreide, in jedem „Jare eine Menge fremde Käufer herzihet, die, — bei „dem zügellosen Wunsche der mächtigen Lehensherrn, nur „ihre Kassen zu bereicheren, selbst auf Kosten des „Wolstandes und Lebens ihrer armen Untertanen, — „mehr hinwegnemen würden, als Sizilien, ohne selbst „zu leiden, zu geben vermag, wenn nicht die Sorgfalt „der Obrigkeit darüber wachete. i) Aber nun kom„met

i) Wie dieß selbst izt bei der gesezlich vorgeschribenen Sorgfalt der Obrigkeit geschihet, die oft nachläßig bei der Versorgung der Städte Magazine verfäret, davon ist im zweiten Teile S. 175 ein Beweis gegeben worden. — Uebrigens so sehr, wie ich auch für

„met ein Hinderniß, das auf einmal, all' den aus der
„Einrichtung der Städte Magazine erwachsenden Nuzen,
„zernichtet. Da die Territorii, oder die Distriktlände-
„reien nicht, nach dem Verhältnisse der Bevölkerung
„dieses und jenes Bezirkes, verteilet sind; so folget
„hieraus natürlich die Inkonvenienz, daß oft eine
„Stadt, bei einer geringen Anzal von Menschen, ein
„sehr ausgedenetes Terrain hat, von dem der dritte
„Teil der Produkte doppelt so viele, und wol gar
„dreifach so viele Menschen ernären könnte; hinge-
„gen eine andere Stadt, wie z. B. Sirakus, nicht
„im Stande ist, von dem dritten Teile der Früchte
„ihres Distriktes, den fünften Teil ihrer Bürger zu
„unterhalten. Ich will nicht einmal hier in Anschlag
„bringen, daß eben diese ungleiche Verteilung der Län-
„dereien daran Schuld ist, daß manche fruchtbare
„Streke Landes unbebauet da liget; k) sondern nur den
„Vorteil

für Freiheit des Handels im Allgemeinen, und be-
sonders für Freiheit des Getreidehandels bin; so
glaube ich doch, daß es in Sizilien, bei der Macht
der Lehensherrn, die nur sich bereichern wollen, um
als Fürsten in der Hauptstadt leben zu können, not-
wendig sei, daß auf diese beschribene Weise die
Regirung für das Wol der armen Einwoner sorge,
gegen welches die Lehensherren bei ihrer schändlichen
Gewinnsucht völlig blind sind.

k) Zur Karakteristik der Einwoner von Sizilien ist das
Gespräch, das ich einstens mit einem gemeinen
Land-

Vorteil und Nachteil im allgemeinen angeben, der
den reicheren und ärmeren Distrikten, aus der un-
gleichen Verteilung der izt bebaueten Ländereien, er-
wächset. Hieraus wird sich zeigen, ob Vorteil an der
[illegible] „einen

Landmanne über den Landbaue in Sizilien hielt,
vielleicht nicht ganz unerheblich. Mit einem hin-
reissenden Enthusiasmus beschrib er mir die Frucht-
barkeit des Bodens, pries mir den reichen Ertrag
des Terrains, zeigete mir Ebenen die acht bis zehn-
fache Frucht, andere die noch mehr trugen, und
gleich neben einem so ergibigen Fleke lag ein grosser
Akker brach, der nicht die geringste Spuren einer
kürzlichen Bebauung trug. Sehen sie, sagete er,
das nenn ich mit Mutwillen seinen Vorteil versäu-
men! Ich habe eine Reise nach Messina und Tra-
pani gemachet, und grosse Distrikte gefunden die
eben so aussahen. Was das für elende Menschen
(briconi) sein müssen, die so nachlässig verfaren kön-
nen u. s. w. So deklamirte er mit grosser Heftigkeit,
berechnete den Vorteil der daraus erwachsen könnte,
und dabei standen ihm die Tränen in den Augen,
daß er diesen Vorteil nicht aus dem Lande zihen,
es nicht bebauen durfete. Ich mag es hier nicht
auseinander sezen, ob Patriotismus oder Gewinn-
sucht ihn zu diesem Affekte veranlassete. Das lezte
scheinet mir das Warscheinlichste; aber dieß sezet
den Bauer im geringsten nicht herab, Menschen mit
dem Tätigkeitseifer, komme er woher er immer wolle,
müssen, bei einer zwekmässigeren Einrichtung, ein
grosser Segen für den Staat sein. Und dergleichen
Menschen habe ich viele in Sizilien gefunden, und
doch liget der größte Teil der Insel unbebauet, und
ihre Bewoner sind unglüklich.

„einen, und Nachteil an der anderen Seite in einem „richtigen Verhältnisse stehen. Die reicheren Distrikte, „die den dritten Teil ihrer Früchte nicht verzeren kön- „nen, haben weiter, außer dem temporairen Reichtum „in ihren Vorratskammern, keinen reellen Vorteil da- „von; denn in den Städte Magazinen achtet man auf „den Ueberfluß nicht, und er gehet durch Diebereien „und andere Sorglosigkeiten verloren, 1) wärend, daß „die ärmeren Distrikte, das, was sie zu ihrem not- „wendigen Unterhalte gebrauchen, entberen müssen; „Vorteil ist hier also nur für Unterschleif machende „Bedinten, und Nachteil für grosse Distrikte. Es ist „leicht einzusehen, daß mit geringer Mühe, selbst wenn „ich nicht einmal eine andere Verteilung der Ländereien „in Vorschlag bringen wollte, diesem Nachteil abgehol- „fen werden könnte. Man mache nur die Einrichtung, „daß der leicht zu berechnende Ueberfluß der reicheren „Distrikte, ihren ärmeren Nachbaren überlassen wird, „und Gleichheit ist wenigstens in Etwas hergestellet. „Und in der Tat es ist hohe Zeit, daß man an „Wegräumung dieser Inkonvenienz denke, sonst sinken „ganze Kommunitäten in dem reichen Paradiese Sizi- „liens zu immer grösserer Armut, zum Bettelstabe „hinab.

1) Die eigenen Worte meines Freundes bei dieser Bemerkung waren folgende: Fratanto si perde il di più, che avanza di superfluo nelle altre città, e manca il necessario sostentamento alle città povere di Territorio.

hinab. Sie müssen izt von den Eigentümern begüterter Distrikte mit schwerem Gelde das Korn aufwigen, was diese in ihrem Bezirke, an die Städte Magazine selbst, nicht einmal zu dem nidrigsten Preise verkaufen können (le convicine più bisognose devono presentamente comprare delli proprietari delle Terre a prezzo carissimo quelli frumenti, che sono rifiutati a vile prezzo delle città più ricche di Terre). m) „Wenn

m) Man denke sich die Sache so: der Eigentümer bringet der Verordnung gemäß seinen dritten Teil in das Magazin, zu dem von der Regirung bestimmten Preise. — Wie er kommet ist schon durch den Ueberfluß seiner Nachbaren das Magazin angefüllet, und man schiket ihn wieder mit seinen Produkten heim. Diese Produkte werden hier frumenti rifiutati a vile prezzo genannt. Natürlich stehet der Eigentümer sich gut dabei: aber sollte nicht er, und wenn es auch aus keiner anderen Ursache, als aus der geschähe, daß nicht ein Bürger unter grösseren Lasten seufze, wie ein anderer, verbunden sein, seinem Mangel leidenden Nachbaren das, was er dem Staat als Kontribution zu entrichten verpflichtet war, und was ihm des Ueberflusses wegen erlassen ward, wenigstens zu einem geringen Preise zu überlassen? Aber nein, der Einwoner des einen Distriktes in Sizilien handelt gegen den des anderen mit einer Strenge, wie vielleicht selbst nicht einmal ein Franzose, gespornet vom Nationalhasse gegen einen Engländer, handelen würde. —

Einen

„Wenn Sie noch andere Produkte hätten, die sie da-
„gegen austauschen könnten; aber nein, sie müssen ihr
„baares Geld dafür hingeben, und haben keine Resourse,
„wodurch sie sich den Verlust wieder bezalet machen
„können.„

Der Nachteil der Sirakus aus dieser Einrichtung erwächset, ist unschäzbar groß; ich kann hier nicht ins Detail gehen, aber ein Beispiel will ich Ihnen davon noch anfüren, ehe ich diese Materie verlasse; Sie werden daraus hoffe ich deutlich sehen, welche schädliche Folgen dieß für Handel uud Gewerbe Sirakusens hat. Grosse Gabellen ligen auf dem Getreide Konsumo jedes Bezirkes, und Sirakus muß, da ihr eigener Distrikt ihr nicht hinlänglichen Proviant darreichet, ihn sehr teuer von ihren Nachbaren kaufen, und dazu noch die grossen Gabellen bezalen. Natürlich kann sie daher, die aus dem Korne verfertigeten Waaren nicht so wolfeil liferen, wie ihre Nachbaren. Dieß zernichtete ihren ganzen, vordem so sehr beträchtlichen, Handel mit Makaroni. Aus Girgenti und den Gegenden umher, holet sie izt größtenteiles der Ausländer,

Einen anderen Nachteil übergehe ich hier ganz; den nemlich, daß auch selbst so viele Parteilichkeit bei Anfüllung der Stadtmagazine statt findet. Einen dem die Regirung nicht günstig ist, weiset sie nie mit seinem Drittel zurük; dahingegen ein begünstigeter oft auch selbst dann mit seinem Drittel zurükgewisen wird, wenn Mangel im Lande ist.

länder, und dieser Handelszweig, der einst mehr als zwei Dritteile ihrer ärmeren Einwoner ernärete, ist izt so tief herabgesunken, daß sich nur wenige Weibspersonen mit der Verfertigung derselben abgeben. Sirakusens Handel triffet allenthalben Hindernisse! Wenn sonst die Schiffe in den treflichen Hafen einlifen, so eilete das Volk in die Stadt, und holete seine Zwiebäkke und andere Bedürfnisse der Art daher: aber auch dieser Vorteil ist izt dahin. Die enormen Auflagen die auch diese Waaren hier verteuerten, trib ihre Nachbaren an, diesen Handel an sich zu zihen. Sie hatten nicht so viele Hindernisse zu überwinden, hatten die dazu nötigen Ingredienzen zu geringeren Preisen, braucheten nicht so viele Abgaben davon zu geben, und waren daher im Stande einen nidrigeren Preis festzusezen. So sihet diese ehemalige, reiche, glükliche Stadt izt alles gegen sich verschworen, jede Quelle des Glükes ihr zu entzihen, und muß selbst izt im Staube, noch immer tiferes Herabsinken fürchten.

Doch lassen Sie uns vom heutigen bürgerlichen Zustande Sirakusens unser Auge hinwegwenden, wo Armut und Elend gleichsam das Schild ist, was einem jeden Einwoner vor der Brust hänget. Ortygia der izt bewonete Teil ist eingeschlossen durch den grossen und kleinen Hafen. Der grosse Hafen den Virgil mit Recht Sicanium Sinum nennet, hat ohngefär fünf Millien und darüber im Umkreise, und ist einzig Werk

der Natur. Das Meer scheinet sich hier Landeinwärts gedränget zu haben, um den Schiffen, die den Stürmen der tobenden Wellen Preis gegeben waren, hinter festen Landbarrieren einen sicheren Zufluchtsort zu eröffnen. Das fruchtbarste Land umgibet zirkelförmig den Hafen, und Ortygiens Festung, verbunden mit dem ehemaligen Kastell Plemmyrium, bewacheten vordem den Eingang in denselben; die Weite der Oeffnung ist ohngefär eine halbe Millie, und an den breitesten Stellen der Diameter des Hafens, $\frac{5}{4}$ Millien. Izt ist an der, gegen Sirakus überligenden, Seite kein Kastell mehr nötig, um feindliche Schiffe vom Einlaufen zurükzuhalten; dort hat das Meer und Menschenhand eine Menge Sand aufgeworfen, der jedem grossen Schiffe den Eingang versperret: aber unrichtig und grundlos ist die Behauptung, daß der ganze Hafen izt für grosse Schiffe unbrauchbar sei, daß Karl V. ihn in dieser Absicht ausfüllen ließ, und dadurch Sirakus des Vorteiles auf einmal beraubete, den die Natur ihr mit milder Hand darreichete: n) mir versicherte Hr. von Lando-

n) Selbst Hr. Münter saget S. 325 seiner Nachrichten von Neapel und Sizilien, daß Carl V. aus Furcht vor Seeräubern den grossen Hafen verschütten ließ, wodurch er für tief gehende Schiffe unbrauchbar geworden ist. Aber dieß ist gewiß ein Irrtum: der Eingang nahe bei dem Vorgebirge Plemmirium ward nur verschüttet, aber bloß so weit, als durch die Breite desselben es unmöglich ward, ihn von Ortygia aus, zu beschüzen.

Landolina, er der die Vorteile und Nachteile Sirakusens besser kennet, wie irgend einer, und dessen Einsichten mir schäzbar sind, wie seine Unparteilichkeit mir unverdächtig ist, daß die größesten Schiffe noch izt in den Hafen einlaufen, und sicher dort vor Anker ligen könnten; o) daß freilich am jenseitigen Eingange des Hafens, beim Vorgebirge Plemmirium, kein Weg mehr für sie zu finden sei; aber daß eben dieser, teils vom Meer aufgeworfene, teils absichtlich hingeschüttete Sand, in Krigeszeiten sowol als in Friedenszeiten, gegen Seeräuber die Verteidigung des Hafens um vieles erleichterte. Unmittelbar unter der Festung der Stadt, ist izt der Eingang sicher und bequem für jedes Schiff, sei es so groß es immer wolle. An der Festung selbst, die am Eingange des Hafens an der Küste von Ortygia, da wo einst die öffentlichen Magazine standen, liget, haben Kunstverständige sehr viel auszusezen. Die äußere Form ist irregulär, und diese umfasset ein anderes Kastell von runder Form, in welchem sich noch Ueberbleibsel von den Zeiten der Gothen befinden; man sihet auch dort ein Zimmer mit Kaminen, von so elender Bauart, daß es kaum einmal verdinet angefüret zu werden. Diese Ueberreste sind aus dem 11ten Jarhunderte.

o) Scharfer Ost und Nord-Ostwind beunruhiget die Schiffe am merESTEN: aber auch selbst soll es unmöglich sein, daß, bei einiger Aufmerksamkeit des Schiffvolkes, sie Schaden anrichten.

Von der Mauer der Festung herab sihet man im Meere deutlich, daß aus der Tife Quellwasser hervorsprudele, und unabläßig dort Blasen aufwerfe, ein Anblik, der so wenig etwas außerordentliches und ungewönliches zu haben scheinet, daß mananfangs unwillig darüber wird, von seinen Fürern, durch diese Kleinigkeit, von dem stolzen Anblikke, der majestätisch schönen Gegend umher, abgezogen zu werden. Die Dichter des Altertumes dachten nicht so, und man muß ihre schöpferische Einbildungskraft bewundern, wie sie die kleinsten Phänomene in der Natur, zu meisterhaften Dichtungen zu benuzen wusseten. Was uns prosaischen Menschen ein unbedeutender Quell ist, darin fand ihr bildendes Genie den liebekranken, treuen Alpheus, der von Elis her, unter der Erde fort, seiner Geliebten Arethusa nacheilete, und hier, nahe bei dem Quell der Nymphe, wieder aus der Tife hervorsteiget. Sie kennen die schönen Stellen der Alten, die dieß Süjet bearbeiteten; aber izt müssen Sie diese nicht mehr an Ort und Stelle lesen, Arethusa ist izt ein elender Waschplaz, und Alpheus sprudelt vor dem Kanale der aus der Arethusa ins Meer fließet, und spilet dort die klägliche Rolle eines, vor der Türe laurenden, Gelibten, ist ein Hannibal ante portas. Indeß bleibets immer sonderbar in der Nähe des Meeres, nur durch die Mauren der Stadt von demselben getrennet, eine so grosse Quelle süßen Wassers, wie Arethusa ist, zu finden: Ihre Form ist dreiekigt und mit Felsenwänden umgeben; ihr Wasser

würde noch izt klar und rein sein, wenn nicht der Unrat Sirakusens darin abgespület würde; aber wer kann lange mit Vergnügen an ihrem Ufer verweilen, nun, da man statt der ehemaligen reizenden Nymphen, eine zallose Menge schreiender, heßlicher Weiber dort findet, die halb nakt mit ihrem Geplätscher das helle Wasser trübe machen. Sehen Sie so veraltert und entstellet ist izt Arethusa, von der Kluver mit Recht saget; nihil celebrius in tota Insula fuit fonte Arethusa. (In der ganzen Insel war nichts berümeter, wie die Quelle Arethusa.)

Die wichtigsten Ruinen im heutigen Sirakus sind die, in der Katedralkirche vermauerten, Säulen des ehemaligen Tempels der Minerva. Man kann sich hier des Wunsches nicht erwären, daß doch die oft unsinnige Bigotterie der Christen, die die schönsten Werke des Heidentumes zernichtete, so weit gegangen wäre, daß sie die Tempel der Alten für unwürdig zum Messelesen gehalten hätte: vielleicht fänden wir alsdann hier einen völligerhaltenen Tempel aus den ältesten Zeiten, statt das izt nur noch einige wenige Säulen stehen, die das Dach der Kirche tragen, und zwischendurch mit Mauerwerke ausgefüllet sind. p) Die Säulen sind

p) Es kann auch sein, daß wir eben der Einrichtung dieses Tempels zu einer christlichen Kirche die Erhaltung, der noch izt existirenden Ueberreste, verdanken — und in so fern kann man mit dem Weihwasser

von dorischer Ordnung ohne Basis, haben 21 Kannelirungen, von denen jede $1\frac{1}{2}$ Spanne breit ist. Vier und dreißig Säulen macheten den ganzen Umfang des Tempels aus. Um sich einen richtigen Begriff von der ehemaligen Grösse des Gebäudes, und der verhältnißmäßigen, izt verstekten, Höhe der Säulen zu machen, muß man eine kleine Treppe an der einen Seitenmaur der Kirche hinaufsteigen, wo man bis zu den Säulenkapitälchen kommen kann. Von der Platte auf welcher sie, statt einer Basis, ruhen angerechnet, beträget die Höhe ohngefär drei und dreißig Fuß. Wie ich in die Kirche trat und die vielen geschmaklosen Verzirungen dort vorfand, mussete mir notwendig der Schmuk des ehemaligen Tempels einfallen, wo unter anderen, als Meisterstükke des Altertumes, ein Gemälde von Agathokles Schlacht, und sieben und zwanzig prächtige Gemälde Sirakusanischer Könige, sich befanden, die der Räuber Verres mit sich fortschleppete, vereiniget mit vielen kostbaren Weihgeschenken von Gold und Elfenbein. q). Hätte ich doch nie ein Parallele zwischen der Vorzeit und dem izigen Zustande gezogen, vielleicht

wasser des Bischoffes Eugio zufriden sein, der im Jar 194 die heidnischen Tempel auf seine Art heiligte, wenn er gleich immer dadurch zur Entstellung dieses schönen Monumentes Veranlassung gab.

q) Um sich von der Pracht des Tempels einen richtigen Begriff zu machen, muß man Cicero in rem Act. II. Lib. IV. C. 55. 56. nachlesen.

leicht würde ich dann mit mehr Zufridenheit dieß Heiligtum verlassen haben; aber izt fand ich eine Kokette, herausgepuzete Matrone, wo ich ein schönes Mädchen, das nicht weniger durch ihre natürlichen Reize, als durch ihren Geschmak zu fesseln weiß, zu finden hoffete. Ein Paar mit Laub umwundene, geschmaklos verzirete, Säulen standen izt am Eingange, die, neben der edlen Simplizität der alten Kolonnen, eine erbärmliche Figur spileten! Wo izt Türme das Dach ziren, stand einst Minervens Schild r) gegen dem Hafen übergestellet,

r) Es haben die neuesten Reisebeschreiber, unter deren Zal selbst Hr. Swinburne (S. 407 des zweiten Teiles der Forsterschen Uebersezung) und Hr. Prof. Münter S. 232 gehören, es Mirabella nachgeschriben, daß auf dem Tempel Minervens Bildniß mit einem glänzenden Schilde gestanden habe. Hr. Münter beschreibet das Schild noch überdieß nach Fazell als sehr groß, von Kupfer und verguldet. Aber da ich nicht vermute, daß irgend einer dieser Herren nähere Privatnachrichten darüber hatte, so glaube ich in ihren Angaben Mirabella's Worte: scutum ex aere inaurato elaboratum, repercussione solarium a nautis inde procul videri, wiederholet zu finden, der ohne weitere Autorität für sich zu haben, das Schild beschrib, wie er sich es dachte. Mirabella hänget das Schild an einen Turm, Hr. Swinburne aber hielt es warscheinlicher, wenn Minerva's Statue selbst, das Schild trüge, und Hr. Münter träget kein Bedenken ihm beizutreten. Mirabella's Werk über Sirakusanische Altertümer sollte man nie

stellet, als hielte die Göttin ihre Aegide demjenigen zum Schuze dar, der Sirakusens Bezirke betrat. Einst pflegeten daher die Schiffer, wenn sie den Hafen verlißen, auch dann, wenn sie Minervens Schild nicht mehr sahen, um sich die Göttin geneiget zu machen, damit sie unter ihrer Leitung glüklich wieder zurükkeren möchten, einen Becher mit Honig, Weirauch, Blumen und anderen Kräutern als Opfer ins Meer zu schütten. Izt sehen die Schiffer vom Hafen aus die Kirche, und denken nichts mehr dabei, die Türme sind todte Massen, die

nie lesen, ohne, Bonanni's Werk über eben den Gegenstand, dabei zu vergleichen. Er berichtiget und verbessert Mirabella durchgängig, und ohne solch einen Fürer ist dieser unbrauchbar, der oft die Sachen darstellet, nicht wie er sie fand, sondern, wie er sie sich dachte. Dieß beweiset gleich diese Stelle, bei der einzig Athenäus sein Gewärsmann war, und der vom Glanze des Schildes nichts saget. Bonanni hat Mirabella's Irrtum sehr gut gezeiget, und ihm eben auch darin widersprochen, worin ich noch Hrn. Münter (S. 331) widersprechen muß, daß nemlich das *os Gorgonis pulcherrimum crinitum anguibus* dessen Cicero erwänet, von jenem Schilde nicht unterschiden war. Dieß Schild war warscheinlicher Weise über den Türen befestiget, und wird daher von Cicero ganz recht, mit zur Zirde der Tore des Tempels gerechnet. Uebrigens liget der Tempel hoch genug, daß ohne einen Turm oder eine Bildsäule anzunemen, die Schiffer, vom Hafen aus, Minerva's Schild sehen konnten.

die nicht ehrwürdig genug sind um religiöse Ideen zu erregen: ein sinnliches Bild der Gottheit selbst, oder ihrer Attributen ist dazu weit eher geschikt!

Sie fragen nach Ruinen vom ehemaligen Dianentempel, dessen Cicero erwänet: aber wenig weiß ich Ihnen davon zu sagen. So wie diese Göttin das Recht, Schuzpatronin der Stadt zu sein, verloren hat, so verlor sie auch ihren Tempel, und so feierlich auch einst, die, ihrem Andenken järlich geweiheten, Feste waren, bei denen das Volk in Wechselgesängen weteiferte, und ihre Dankopfer der Göttin dareichete; so ist doch izt ihr Andenken aus dem Gedächtnisse der Einwoner hinweggewischet, und kaum noch eine schwache Spur ihrer ehemaligen Wonung aufzufinden. Die Heil. Lucia hats izt übernommen die Rolle der Schuzpatronin zu spilen; aber so wie sie an Würde und Macht weit hinter jener mächtigen Göttin zurükbleibet, so bleibet auch iziger Wolstand, und bürgerliches Glük ihrer Geschüzten, weit hinter jenen Zeiten der Macht und des Glanzes zurük, wie noch Diana ihre Schuzwaffen über Sirakus schwang. Mag es daher immerhin Lästerung der heiligen Martyrerin sein, jeder Sirakusanische Patriot äußeret oft laut den Wunsch, daß doch die glüklichen Regirungsjare Dianens zurükkeren möchten! Unbestrafet bleiben solche Entweihungen nicht; Mönche lauschen im Hinterhalt, und biten so gleich für die Gebür Absolution an.

Izt findet man nur in der Scheidewand zweier armseliger Privathäuser, zwei, noch größtenteiles in der Erde vergrabene, Säulen, die aber hinlänglichen Beweiß von ihrer kolossalischen Grösse geben, so daß selbst Kunstverständige, die darnach den Umfang des ganzen Gebäudes berechnen, die Grösse desselben, noch weit über die Grösse des Minerventempels, hinaussezen. s) So wenig

s) Hr. Münter hat S. 327 einen grossen Irrtum — diese beiden Säulen des Dianentempels saget er, sind die größesten die sich in Sirakus und vielleicht in ganz Sizilien finden, da sie nach des Prinzen Biskari Berichte grössere Kapitäler haben, als die in dem berümeten Tempel des Jupiters Olympius in Agrigent. Hätte das der P. v. Biscari gesaget, so hätte er nicht nur gerade gegen alle Warheit angestritten, sondern auch sich selbst widersprochen: denn S. 132 seines mehr mal angefüreten: Viaggio per tutte le antichità della Sicilia nennet er den Jupiter Olympiustempel zu Agrigent *il più gran Tempio, che sia stato in Sicilia.* Hr. Münter der auch den Jupiter Olympiustempel zu Agrigent sah, und behauptet, daß er in ganz Sizilien nicht seines Gleichen hätte, und vielleicht von keinem in Grichenland an Grösse übertroffen wurde, hätte daher die Nachricht des Prinzen, wenn sie würklich so lautete, berichtigen sollen. — Aber sie lautet so gar nicht: er saget S. 71. von den Säulen des Dianentempels: sono di gran grossezza e le più grandi che si trovino in *Siracusa*, sorpassando di assai quelle del Tempio di Minerva e di *Jove Olympico* (sc. in Siracusa, nicht wie Hr. M. saget

wenig indeß noch izt von den Säulen jenes Tempels übrig ist, so merkwürdig ist dieß dem Antiquar und Architekten; denn nach der Bauart zu rechnen, gehöret es zu den ältesten Denkmälern grichischer Kunst in Italien. Wie einst bei den Egyptern, die die Proportionen der schönen grichischen Säulen noch nicht kannten, grosse, starke, unproportionirte Massen zu Stüzen ihrer Gebäude gebrauchet wurden, welche statt eines Kapitälchens, nur grosse übergelegete Quadratplatten hatten, die von einer Säule bis zur andern fortgingen; so ist dieß auch hier der Fall, die öbersten Spizen der Säulen berüren sich, so wie sich ebenfalls die Basis derselben warscheinlich berüreten, von denen aber izt nichts mehr zu sehen ist. Man entdeket hier noch weit mehr solide Plumpheit, und Mangel an Proportion, wie bei den Ueberbleibseln zu Pästum, sihet, daß die Bauverständigen noch keinen Sinn für Schönheit und genaue Verhältnisse der Höhe zur Dike hatten; sondern, daß es ihnen nur darum zu thun war, eine Kolossalmasse hinzusezen, die nüzen, aber nicht ziren sollte. Wie man nun sicher aus diesen Anzeichen auf höheres Altertum schlißen kann, so ist auch der Schluß gewiß richtig, daß vielleicht in ganz Italien kein so altes Denkmal der Architektur sich befindet, und Hr.

Graf

saget in Agrigent). Und das ist wahr: die Kolonnen des Dianentempels sind grösser, wie die des Jupitertempels in Sirakusens Vorstadt Olympium, mit denen Biscari sie verglich.

Graf Borch urteilet daher sehr voreilig, wenn er saget, daß das, was von den Ruinen des Tempels noch übrig ist, ne mérite guère la peine d'être vu.

Dieß sind die wichtigsten Ueberbleibsel aus jenen Zeiten der Herrschaft von Sirakus; nur diese erhielten sich aus den Zerstörungen der Feinde, der Raubsucht der Römer, den Revolutionen der Erde, und dem bigotten Zernichtungseifer der Christen. Was ich sonst noch sah waren Kleinigkeiten, Ueberbleibsel von einem Sarkophag aus Granit, izt eine Wasserwanne; grosse Vasen aus Terra cotta, die warscheinlich einst zu Oel- oder Weinkrügen dineten, und die unten spiz zu gingen, so daß sie in die, bei den Alten vorhandenen, Löcher in den Kellern, oder auch in Sand gestellet werden musseten. Man findet dergleichen Krüge mehr aus dem Altertume. So sonderbar auch anfangs diese unbequeme Form zu sein scheinet, so war sie den Alten doch höchst notwendig; denn bei ihrer Gewonheit ihren Wein zu verfertigen, und auf Krüge zu legen, mussete sich viele Drüse auf den Boden sezen. Diese sank nun in den spizen Teil der Vase hinab, und so konnten sie den klaren Wein oben bequem abschenken. Alle Vasen der Art die ich sah, waren mit einem Dekel versehen, auf welchem das Maaß, daß sie fasseten, angegeben war.

In einem Hofe zeigeten mir meine Freunde eine eingemauerte Statue mit treflichem Gewandwurfe, die

der

der Eigentümer, auf diese lächerliche Weise, vor künstigen Räubereien scheinet haben sicheren zu wollen. Grosser Kunstkenner war er aber nicht; denn er ließ auf einen weiblichen Tronk, einen männlichen Kopf sezen. Noch sah ich eine Kolonne von Granit mit Inschrift, die zum Meilenzeiger dinete; ferner eine Inskription im Vorhofe des izigen Priesterseminariums aufbewaret, die aus Hiero's Zeiten sich herschreibet, und wie die Inschrift saget πασι τοις θεοις (allen Göttern) geweihet war, t) und endlich noch einen Brunnen unter der Erde, zu dem Sie mit mir, ehe wir von den in Sirakus befindlichen Ruinen Abschied nemen, hinabsteigen müssen. Tief unter der Erde liget das Wasserbehältniß in den Felsenboden hineingetriben, eine Windeltreppe füret dazu hinab, die selbst in Felsen gehauen, sich um eine Felsenkolonne windet. Die Treppe ist einige Fuß breit, und bei jeden drei Stuffen befinden sich Oeffnungen durch die Mauer getriben, durch die warscheinlich vordem das Licht hineinfiel. Am Ende der Treppe endlich kommet man zu dem Brunnen selbst, der ohngefär drei Fuß im Diameter haben mag, und in einem zimlich grossen Zimmer, dessen Deke von vier Säulen gehalten wird, sich befindet. Das Wasser des Brunnens ist sehr mineralisch. Man hat viel darüber gestritten, zu welchem Gebrauche diese müsame und planmäs-

t) Nach Hrn. Münter S. 337 stehet sie schon im Torremuzza und heißet βασιλεος Αγεσαντος Ιερωνος Ιεροκλεος Συρακουσιοι θεοις πασι.

planmäßige Arbeit unternommen ward; Viele wollen, daß hier vordem unterirrdische Bäder waren; u) aber diese Behauptung wird auch nicht durch einen warscheinlichen Grund unterstüzet; man findet keine Spur von Kanälen, die zu grösseren Gewölben füreten, und entdeket auch diese nicht in der Nähe. Ich halte vielmer das Ganze, für einen Brunnen, der entweder zu irgend einem Privatpallaste, gehörete; oder auch, eine Meinung die mir noch warscheinlicher zu sein scheinet, und die selbst meine hisigen gelerten Freunde unterstüzeten, für einen in der Nähe gelegenen Tempel bestimmet war, und das Weihewasser, (aquam lustralem), das die Priester zu ihren Opfern gebraucheten, enthielt. Der unterirrdische Brunnen, neben dem Tempel der Isis zu Pompeji, füret zu dieser Idee. Hier hatte ich Gelegenheit das Gesez der Natur, das sie bei den grossen Felsenklüften um Sirakus beständig befolgen soll, zu bemerken. Zwischen einer Felsenmasse von drei bis vier Fuß, zuweilen mehr, zuweilen weniger, liget immer ein Lage Kalk ohngefär ½ Fuß hoch; dann wieder Felsen, und so soll es ununterbrochen fortgehen. Der Fels ist sehr weich, Tufstein mit Erde und Sand untermischet, und daher sehr leicht zu bearbeiten; durch diese Hülfe der Natur gehörete hier weniger dazu, wie an irgend einem anderen Orte, so die Erde zu unterminiren.

Wenn

u) Hr. Münter S. 338 will hier einen Teil der alten daphnischen Bäder finden.

Wenn ich nicht fürchten müssete Sie zu ermüden so fürete ich Sie noch in die Gegenden um den grossen Hafen, zeigete Ihnen dort den Fiek, wo einst die via Helorina war, die zu der, jenseits dem Anapus gelegenen Vorstadt, Olympium hinfürete, zeigete Ihnen westlich den Syraka Palus der einst der Stadt den Namen gab, und verweilete dann bei den Ruinen des Olympischen Jupitertempel, in dem vor Zeiten die berümete Jupitersstatue stand, die Hiero, nach seinem Sige über die Kartaginenser, mit einem schweren goldenen Gewande beschenkete, das hernach Dionys, der es zu lästig und zu kalt für die Gottheit hielt, mit einem wollenen Mantel vertauschete. Aber alle diese Gegenstände können sie eben so gut, auf jeder Karte von den Gegenden um Sirakus, finden, und Neues wüssete ich nichts darüber zu sagen; dazu bestehen die Ueberbleibsel des Jupitertempels x) bloß in zwei nochstehenden Kolonnen, die von dorischer Ordnung, und nicht ganz bis ans Ende hinab kanneliret sind. Sie haben keine Basis, wenn gleich Mirabella das Gegenteil behauptet. Den Prospekt verschöneren und vervielfältigen Sie unendlich.

Doch

x) In den Briefen über Sizilien vom Grafen Borch hat sich S. 145 des ersten Teiles ein Feler eingeschlichen: Er sezet die Ruinen des Jupiter Olympiumstempels nahe bei der Kirche der Heil. Lucia, da sie doch jenseits des Anapus, gegen der Stadt über, nicht weit von dem Ufer des Hafens entfernet ligen.

Doch wir sind genug unter todten Monumenten umhergewandelt, lassen Sie uns zur lebenden Welt zurükkeren. Freilich findet der Reisende der Freuden nicht viele in Sirakus, die seinen Aufenthalt ihm angenem machen könnten. Die alten Teater sind Ruinen, und in neueren Zeiten scheinet man an Errichtung von Schauspilhäusern nicht gedacht zu haben, oder aus Geldmangel wol nicht haben denken können. Oeffentliche Lustbarkeiten sind hier daher nicht, außer den vielen geistlichen Prozessionen, Festen der umherligenden geistlichen Stifter, oder Volkesfesten, wie zum Beispile das Erndtefest und andere Bachanalen, die zu Ehren dieses oder jenen Mannes häufig gegeben werden. Bei den geistlichen Prozessionen wird das Volk durch Gesang, Geklingel, heftige Andachtskasteiungen, eben so, wie bei den alten Bachanalen, in eine gewisse betäubende Wut gesezet: die Sache ist ganz dieselbe, nur der Gegenstand ist verändert; statt daß Bachus sonst Held des Spiles war, ists izt eine Heilige oder ein Ordensstifter, und dergleichen Dinge mehr. Das dadurch begeisterte Volk äußeret wärend des ganzen Actus zügellose Leidenschaften, und betet mit eben der Wut seine Heilige an, mit der es hernach zu sinnlichen Ausschweifungen hineilet. Nun wird des Mannes Mädchen seine Heilige, er flehet mit hinreissender Heftigkeit um ihre Gunst, und Erhörung ist Pflicht; erfolget sie nicht, so weiß er durch Faunuskraft sie sich zu erpressen. Keusche Vestalinnen müssen Sie daher

hier

hier nicht suchen; ja ich möchte beinah behaupten, daß in keiner grossen Stadt das Sittenverderbniß so tief eingewurzelt sei, und sich durch solche Ausschweifungen äußere, als in Sirakus. Freilich ist hier nicht alles so öffentlich, wie in Neapel, Venedig und Rom; aber je mehr es im Finstern schleichet, um desto verderblicher ists. Armut ist ein neuer Grund, der den Vater treibet seine Tochter, den Mann seine Frau, zum schändlichen Gebrauche zu verkaufen. Ich war selbst Augenzeuge davon, wie ein solcher Handel geschlössen ward, sah kaltblütig den Vater seine vierzehn järige Tochter vermiten, sah' die Mutter schamlos ihr Kind dem Buhlen zufüren, und selbst sich zu allen Exzessen der Wollust anbiten. Freilich sind das Szenen, die in diesen südlichen Ländern, was das essentielle betriffet, gewönlich sind; aber das Dekorum, was noch an allen Orten beobachtet wird, felete hier ganz. In Neapel zihen Kinder von sechs Jaren durch die Gassen und biten feile Dirnen aus, und an jeder Eke der Stadt sihet man Haufen von Männern lauren, die die, in ihren Sold stehenden, unglüklichen Geschöpfe zu verschidenen Preisen, nach ihrem Alter, Stande und ihrer Kleidung anempfelen; aber einen Vater seine Tochter verkaufen, eine Frau von ihrem Manne der Wollust Preis geben sehen, das sind Menschenentehrende Szenen, die selbst in jenen grossen Städten selten sein mögen.

Volkesfeste, an gewissen, entweder bloß durch Tradition feierlichen, Tagen, oder auch durch selbst erhaltene Woltaten veranlasset, sind hier nicht selten, und rufen die ganze Kommunität zur Freude. Dem Sizilianer, und überhaupt dem Italiäner ist nichts anzihender, als wenn er agiren und darstellen kann; in der kleinsten, unbedeutendsten Rolle suchet er durch Grimassen und bizarres Betragen, sich auszuzeichnen, auf sich das Auge des Zuschauers zu zihen, und ihn durch Buffonnerien aller Art, z. B. durch verschidene lächerliche Kadenzen in seinem Gesange, u. s. w. schadlos zu halten. So bald daher nur öffentliche Feierlichkeiten zugelassen werden, so eilet ein jeder in festliches Gewand gehüllet, und träget, nach dem Sinne des Festes, Kornären oder Baumstämme, Fakeln oder groteske Figuren; machet den Eseltreiber, oder lässet sich im Triumph auf dem Esel umher zihen, und tanzet, singet und musiziret unablässig. Ein Fest, das sich durch Tradition in Sirakus fortgepflanzet hat, ist das Sigesfest der Sirakusaner über die Athenienser, das im Mai gefeieret wird, und daß die ganze Nation so interessiret, daß sie selbst die, die nicht schädlicher Verbrechen wegen im Gefängnisse sizen, nicht davon ausgeschlossen wissen wollen. Böse Schuldener eilen dann ungehindert, nach Stellung sicherer Kaution, daß sie nach Verfluß des Monates Mai sich wieder einfinden wollen, aus dem Kerker: und irgend einen bloß Schuldenhalber um diese Zeit ins Gefängniß sperren,

ren, würde das Signal zum öffentlichen Tumulte sein. Das Volk mit Baumzweigen bewaffnet, träget alsdann mit Trommeln und Pfeifen, Musik und Gesang, in tanzender Prozession, einen Baum vom Felde in die Stadt, und pflanzet ihn vor das Rathaus in die Erde. Noch vor einigen Jahrzehenden geschahe dieß mit mehr Feierlichkeit, wie izt; damals soll es ein förmlicher Triumphzug gewesen sein, begleitet von Harlekinaden und Representationen aller Art. Seit dem Anfange dieses Jarhunderts aber, wenn ich nicht irre, auf Veranlassung der Regirung selbst, wurde die Zeremonie etwas eingeschränket. Warscheinlich wollte damals ein Kapitano della Giustizia auf einmal Polizeiverbesserungen vornemen; aber, wie's mit allen Dingen gehet, die ohne festen Plan angefangen, und ausgefüret werden, man sihet dem ganzen Verfaren die Inkonsistenz an, und bemerket in der Ausfürung, was es in seiner Entstehung war, eine bloße Grille. Hier sind izt die Zeremonien eingeschränket, und bei andern Solemnitäten, wo, Unzügellosigkeit zu vermeiden, Einschränkungen so viel notwendiger gewesen wären, da lässet man alles beim Alten. Hauptsachen werden übersehen und Nebensachen verbessert: so machen es gewönlich die Reformatoren, die reformiren wollen, ohne zu wissen, wie sie das Ding anfangen müssen. Auf der einen Seite geschihet zu viel und auf der anderen zu wenig. Ausschweifende Leidenschaften verblinden entweder ihre Augen ganz, oder entnervende Trägheit überzihet sie mit einem

schwarzen Staare, daß sie die glükliche Mittelstrasse nie finden können: daher das, gleich nachteilige, zu viel oder zu wenig: schränket man das Volk hier zu viel ein, so trozet es mit verwegener Frechheit und tumultuarische Auftritte sind unvermeidlich: lässet man ihm völlig den Zügel schießen, so gleichet es einem, eben seinem Kerker entbrochenen Tiger, der mit grinsender Wut, über jede ihm in den Weg kommende Beute, herfället.

So wie die Alten einst ihre Götter, an feierlichen Tägen, zu bekränzen pflegeten, so streuet noch izt der Sirakusaner seinem Gotte Blumen und Laub an grossen Festen. Doch keine Prozession kommet dem Erndtefeste gleich, das eine Ausname fast von allen den Nationalprozessionen machet, von denen mir das Volk mit so vieler Teilnemung erzälete. Männer allein tanzen sonst immer bekränzet, und mit Gesang umher: aber Frauenzimmer nemen nie an dieser Freude Teil. Ein neuer Beweiß, daß, auf gewisse Weise, der gemeine Mann noch immer das Weib für seine Sklavin ansihet, und sie nur zu nidrigen Hausdinsten, zum Kindergebären, zur Befridigung seiner Wollust und seiner Pflege gebrauchet. Das Erndtefest machet, sage ich, eine Ausname, hier sihet man, aber doch auch nur ein Weib, gekleidet in einem weißen Talar auf einem bekränzeten Esel reitend, und umzingelt von anderen Eselrittern, die trommeln, pfeifen, singen, und Kränze von

Kornä-

Kornähren, Garben auf Stäbe gebunden, und anderen feierlichen Apparat der Art tragen. Warscheinlich soll die Bäuerin, die Göttin Ceres vorstellen, die hier, wie die heilige Madonna in Messina, zur Schau umhergefüret wird. Eine tanzende Menge gehet vor dem Zuge her, und folget ihm nach; diese macht den sonderbarsten Kontrast, mit den trägen Eseln die keinen Schritt ohne Schläge und Stachelsporn y) thun, und die dem Gesange des in Begeisterung tanzenden Landmannes, mit ihrem lauten Eselgeschrei accompagniren, und dadurch das Volk noch mehr betäuben.

Wie ich mit einem meiner freundschaftlichen Fürer, dessen Namen ich verschweige, bei den wundervollen Ruinen von Dionysens Mauern umherwandelte, die durch einen enormen Aufwand von Kräften in zwanzig Tagen errichtet wurden, drängete sich der Gedanke der unendlich tief gesunkenen Nation, die izt bloß für Possen und Buffonerien Sinn zu haben scheinet, ohne auch nur einmal die Idee zu Menschenerhebender Kraftäußerung fassen zu können, so sehr bei mir hervor, daß ich, mir selbst unbewußt, ausrief „schiken Sie doch täglich ihre Bürger hieher, daß sie sich weiden an dem grossen Anblike der erstaunenswürdigen Werke, die ihre

y) Der gewönliche Sporn mit dem man den Esel treibet, ist ein kleines rundes Holz an dem unten eine scharfe Spize sizet, dieß hat jeder Eselritter in der Hand und pikt damit immer an den Hals des armen Tires.

Väter zu errichten fähig waren. Vielleicht erhebet sie das ein wenig aus ihrem Staube, veredelt ihre Begriffe, und feueret ihren Mut an, fernerhin nicht so untätig ihre Zeit zu verträumen.„ „Unser Volk, erwiderte er, mit nachsichtsvoller Belerung und Berichtigung meines voreiligen Urteiles, ohngefär auf diese „Weise, ist nicht so tief gesunken, wie sie glauben. „Ein Dionys an ihrer Spize, und der Sirakusaner „würde izt noch ein änliches Werk vollenden. Wenn „ich selbst oft die traurige Parallele zwischen der ehe„maligen Tätigkeit und Kraftäußerung unserer Nation, „und dem izigen entnervenden Geistesschlummer zog; „so heiterte mich der Gedanke an manche Beweise des „mächtigen Enthusiasmus, der in dem Sirakusaner „verborgen liget, auf. Glauben Sie's mir, ihr Feuer „glimmet unter Asche, und der philosophische Bemerker „sihet manche helle Flamme aus den Kolen hoch auf„lodern: aber sie findet keine Narung, es ist keiner „da, der Brennmaterialien herbringet; wäre das, Si„rakus könnte noch wieder der Opferaltar, werden, zu „dem Nationen hineileten, um ihre Gabe zu bringen, „und Feuer für ihre Altäre zu holen. Gewönlich artet „izt jeder Beweis der Kraft des Volkes in Zügellosig„keit aus; aber das ist Feler der Regirung: der „Strom muß recht geleitet werden, und man wird „nicht mehr über Ueberschwemmungen zu klagen brau„chen, sondern segenvolle Befruchtung, wird statt ver„heerender Verwüstung eintreten. Sie sollten einmal

„bei

„bei grossen Nationalfeierlichkeiten zugegen sein, und sie „würden meiner Meinung beistimmen. Freilich sind „das izt nichts als religiöse Feste von Pfaffen und „Mönchen ersonnen, das Volk zu unterhalten, und es „sich geneiget zu machen, Feste bei denen sie „ihre ganze Herrschaft und Regirungssucht beweisen, „wo ihnen Weirauch gestreuet wird, den sie, wenn „gleich mit schon angefülleten Händen, doch noch ängst„lich sammelen: aber es kommet hier nicht auf Beweg„gründe und Veranlassungen zu änlichen Aeußerungen, „sondern nur einzig darauf an, wie das Volk sich da„bei beträget. Da wünscht' ich Sie sähen einmal un„ser Frohnleichnamsfest: ein Narrenzug, wenn man „das Ding beim Lichte betrachtet, doch von Menschen „ausgefüret, die mit Enthusiasmus Narren sind, weil „es ihnen an Gelegenheit felet mit Enthusiasmus Hel„den zu sein, und Beweise ihrer Kraft an den Tag zu „legen. So bald die Zeit der Religionszeremonie „hereinbrichet, erwachet auf einmal die Tätigkeit der „Nation, und Baronen und Bettler, Matronen und „Mädchen, Fürst und Handwerker, Mönch und Frei„geist, Geistliche und Laien, Obrigkeit und Untertan „scheinen zu einem allgemeinen Zweke vereiniget; alle „drükende Fesseln des Unterschides der Stände sind zer„brochen, Gleichheit scheinet hergestellet, und man sihet „belerend deutlich, den Vorteil und Nachteil einer Anar„chie im Kleinen. Zügellosigkeit, mit allen schreklichen „Folgen roher Barbarei, wird dann tägliches Schau-

 spiel:

„spiel: Beleidigungen auf der Stelle vom Beleidigten „gerächet, und Mordlust raubet nicht selten einige gute „Bürger hinweg: aber bei dem allen bewundert der „unparteiische Zuschauer den Eifer des Volkes, mit „dem sie nach dem vorgestekten Ziele ringen, bewun„dert ihr Talent die sicheresten und schnellesten Mittel „zur Ausfürung ihrer Idee zu wälen, und die Gegen„wart des Geistes, mit der sie jedes Hinderniß hin„wegräumen; List und Gewalt, je nachdem es Zeit und „Umstände erforderen, stehet ihnen zu Befehl, und nach „vollendetem Werke sihet man auf dem Gesicht eines „jeden, das stolzeste Selbstgefül geschriben, wie man „einst es vielleicht bei dem Sirakusaner sah, wenn er „auf den Leichnamen seiner erschlagenen Feinde umher„stampfete.„ z) Mein Freund erzälete mir nun weiter, wie die Stadt sich eigentlich in zwei Partien teilete: zwei Brüderschaften, la Confraternità di Santo Spirito und di Santo Filippo geben dazu die Veranlassung, diese spilen die Hauptrollen in allen religiösen Festen, und jeder Einwoner ist einer von ihnen zugetan. In Zeit

z) Dieß war lange vorher, ehe irgend etwas der Art in Frankreich sichtbar war, so wie es hier stehet, wörtlich von mir nidergeschriben. Izt da ich diesen Brief in die Drukerei schiken wollte, und ihn vorher durchsah, fiel es mir sehr auf, daß die Schilderung eine frappante Aenlichkeit mit dem Bilde hat, das ich mir von den Aeußerungen des Volkes in Frankreich, in meinem Kopfe entworfen habe.

Zeit von wenigen Tagen werden auf freien Pläzen, mit architektonischer Kunst, grosse Gerüste, stolzen Palästen zu vergleichen, errichtet, der Fürst schämet sich hier nicht mit dem Handwerker zu arbeiten, und jenes Sohn schleppet, vereinet mit dem Bettlerbuben, die Baumaterialien herbei. Sigesszenen aus der Geschichte werden dann vorgestellet, prächtige Illuminationen erhellen die Stadt, Pechtonnen brennen an allen Eken der Gassen, und lermende Musik, vereinet mit Tanz und Gesang, dauret viele Tage ununterbrochen fort. Feierliche Züge zihen unter dem Geläute der Kloken, und dem Donner des Geschüzes durch die Stadt, und Szenen aus der Religionsgeschichte sind, auf eine bürleske Weise, mit mytologischen Fabeln vermischet. Alles wird in dem Kostüme der Zeiten vorgestellet, ein Apollo zeiget sich oft neben einem Moses, eine Madonne neben einer Venus, ein Aaron neben einem Priester des Jupiters u. s. w.: so wechseln hier feierliche Religionszüge mit Possenspiel ab, nnd Harlekinaden gehen in ernsthafte Religionsübungen über. Ich hätte nichts mehr gewünschet als solch' einer Handlung beiwonen zu können, die, so bizarr die Ideen auch vermischet sein mögen, so ein sonderbares Gemengsel von Kunst und roher Natur, von weiser Ordnung und ausschweifendem Unsinne, man auch immer hier entdeken mag, doch das treffendste Bild von dem allgemeinen Geschmake des Volkes, und von seinem enthusiastischen Feuer,

 wenn

wenn es einmal erst entflammet ist, geben muß. a) Aenliche Feste gibts in Sirakus in Menge, alle glei-
chen

a) Ich weiß nicht, daß irgend ein Reisender außer Hr. Houel bei diesem Feste zugegen war, und so viel ich mich noch aus seinem Werke erinnere, hat er einige Weitschweifigkeit abgerechnet, ein meisterhaftes Bild von dem Ganzen entworfen, das dem Philosophen, um den Karakter der Nation kennen zu lernen, höchst willkommen sein muß. Um die sonderbare Kombination der Jdeen, bei der Auswal der verschidenen dargestelleten Sujets beurteilen zu können, seze ich nur die Angabe einer Gruppe hierher, die Hr. Houel anfüret. In einem der Aufzüge ward Josua vorgestellet, wie er der Sonne zu stehen gebot. Bei einem solchen Sujet hätte wol die Erfindungskunst des beßten Künstlers verstummen können; der Sirakusaner machet eine Posse daraus, und alles ist ihm leicht. Die Gruppe ward herumgetragen, also konnte kein Moment der Represcntation anders statt finden, als der, nach dem Befele. Josua saß auf einem hölzernen Pferde in einem fremden Kostüm, so wie sich der Sizilianer ihn ohngefär dachte. Die Sonne stand neben ihm, personifiziret im Apollo, ganz im grichischen Geschmake. Sonderbare Gesellschaft! Apollo war in ein fleischfarbenes Gewand eingenähet, so daß er völlig einem nakten Menschen glich, und alle Konturen des Körpers deutlich zu sehen waren. Indeß, wer hätte ihn so für das Sinnbild der Sonne gehalten? Pfeil und Bogen, als Simbolen der Sonnenstralen beizufügen, wäre unverständlich für das Volk gewesen, das mit den Mythen der
Grichen

hen Bachanalen, wo sich das Volk durch Tanz und Musik in eine gewisse begeisternde Wut sezet, und, ganz den alten Bachanalen ånlich, heftige Bewegungen mit seinem Körper machet und Andachtsübungen mit Gauklergrimassen, Kasteiungen mit Harlekinaden, verbindet. Wird die Wut bei einigen zu groß, so kület sie der Pfaffe mit geweihetem Wasser ab.

Karakteristisch ist es noch bei allen solchen Feierlichkeiten, daß der Untertan nie seines Königes und seiner Königin dabei vergisset. Die Liebe des Volkes in Sizilien gegen ihren Regenten, ist ein Hauptzug ihres Karakters: jeder Druck den sie fülen, jede Ungerechtigkeit, die ihren höchsten Unwillen reizet, wird nie dem Könige, sondern der, ihnen so sehr verhasseten, Regirung, zugeschriben. Jl maledetto governo und il buon re sind zwei Dinge die man unablässig einander entgegen sezen höret. b) Die Bilder des Königes und

Grichen nichts mehr zu schaffen hat. Eine blecherne Sonne wälete man daher zum Sinnbilde, und befestigete die hinten am Kopfe Apollens. Nun war alles Sonnenklar! Die Vornemsten der Stadt spileten Hauptrollen dabei.

b) Es ist überhaupt ein Hauptkarakter des Volkes, der bei einiger Aufmerksamkeit einem jeden auffallen muß, daß sie nie gerne die böse Seite allein von irgend einem Menschen aufsuchen, sondern, bei einer solchen Schilderung, gleich wieder eine gute Eigen-

und der Königin stellet man daher immer bei solchen Prozessionen aus, sie müssen dabei präsidiren, und scheinen, wenn gleich nur in effigie, dennoch die Honoratiores bei dem ganzen Zuge zu sein. Die feierliche Prozession zihet zu ihnen hin, bekränzet unter Tanz und Gesang ihre Bilder, und huldiget sie mit anderen Ehrenbezeugungen.

Aus diesen Nachrichten mögen Sie schlißen, ob ich meine Tage froh in Sirakus verlebete. So wenig reizendes der Anfang meines hisigen Verweilens hatte, so viel unangenemen Scherereien ich beim ersten Eintritt in die Stadt ausgesezet war, und in ein so elendes Zimmer ich mich endlich zu bleiben entschlißen mußte; um desto angenemer ward mir die folgende Zeit meines Aufenthaltes. Wenn ein Fremder an jedem Orte einen solchen Freund, wie der Ritter von Landolina ist vorfände, einen Mann mit so regem Eifer fürs allgemeine Beste, und mit dem Wunsche jede Kenntnißerweiterung, die von ihm abhänget, dem Wißbegirigen mitzuteilen, so würde er leicht jede kleine Unbe-

Eigenschaft stellen, die den Schatten zerstreuet. Diese Gerechtigkeitsliebe habe ich oft mit Freude bemerket. è un bricone, ma ha un buon cuore, è un uomo irreligioso, ma cortese, und dergleichen Nebeneinanderstellungen mehr, sind etwas sehr gewönliches. So schilderte man mir einen Gelerten der kurz vor mir Sizilien besuchet hatte, treffend richtig, è molto dotto, ma è matto u. s. w.

Unbequemlichkeit vergessen. In den Konversationen, in welche er mich fürete, herrschte ein freier, munterer Ton, und hier hatte ich Gelegenheit zu sehen, daß Wohlleben und feiner Geschmak noch nicht ganz aus Sirakus gewandelt sei. Der vorzüglichste Adel versammlet sich gewönlich beim Baron del Bosko, hier fand ich alle meine Freunde, und daher brachte ich hier die meresten Abende meines Aufenthaltes in Sirakus zu. Frauenzimmer, voll Wiz und heiterer Laune, erhöheten die Reize der Gesellschaft, und manche glükliche Bekanntschaft die ich hier machte, wird das Andenken meines hisigen Aufenthaltes mir unvergeßlich machen. Unter anderen traf ich dort die Baronesse di St. L. — eine Schwester der berümeten Herzogin di St. Cl. — von der ich Ihnen einst verschidenes schrib, die zu den Zeiten des Ministers Sambucca eine sehr brillante Rolle spilete, und damals auf einige Zeit die Stadt verlassen mußte, bis Sie sich endlich aus dem ganzen Gewebe von Kabalen, das gegen Sie gesponnen war, glüklich herauszog, troz ihren Feinden wieder in Neapel erschien, und deren Pallast izt eines der treflichsten Häuser für Fremde in Neapel ausmachet. Die Baronesse di St. L. — hat nicht den brillanten Verstand ihrer Schwester: dennoch zihet ihre angeneme Bildung, ihre Herzensgüte, und ein gewisser Zug von sanfter Melancholie unvermerket zu ihr hin. Ihr Loos ist ihr nicht sehr glüklich gefallen; aus dem Paradise von Neapel, an Wolstand, Ueberfluß und beständigem

Wechsel

Wechsel von Freuden gewönet, gerade im ersten Keim einer Liebe, von der sie sich mit schwärmerischem Entzükken, die schönsten Früchte versprach, ward sie von ihrer Familie in diese Wüstenei, an die Seite eines Mannes gebannet, den sie nie lieben konnte. Dieß erwekete eine gewisse Schwermut in ihrem Karakter, von der ich beinah sagen möchte, daß sie ihre Reize um vieles erhöhet. Außerdem fand ich die Gesellschaft sehr gemischet; Geistliche und Laien, Staatsmänner und Gelerte trugen alle dazu bei, auch ohne zum Spiel die Zuflucht zu nemen, jede langweilige Einförmigkeit zu verbannen. Gewönlich fiel unser Gespräch auf Siziliens herabgesunkenem Zustand, und mit ächt republikanischem Geiste, mit einer Offenherzigkeit und Unparteilichkeit, die ihrem Karakter, ihrem Verstande und ihren Kenntnissen Ehre machet, suchten sie die Ursachen des Mangels an Kultur in Sizilien auf, und stimmeten in den allgemeinen Wunsch ein, daß doch die Regirung ihre Feler verbesseren möchte! Es ist eine glükliche Zeit, m. Fr., in einem Zirkel solcher Menschen zu leben!

Doch das Speronaro liget schon da im Hafen, das diesen Brief nach Neapel beförderen soll: darum adio: noch vor meiner Abreise aus Sirakus, erhalten Sie einen anderen Brief über Siziliens Handel von mir. Ich habe schon eine ziemliche Menge Materialien dazu gesammlet.

Sieben und zwanzigster Brief.

Ueber Siziliens Handel — Etwas von dem Levantischen Handel zur Einleitung — Produkte in den verschidenen Jareszeiten, vom Januar bis Dezember — Angabe der Preise — Thunfischfang — Korallenfischen — Seidenbau — Mannaerndte — Oelhandel — Pottaschebrennen — Weinhandel — Vieh und Käse — Bäume — Pflanzen — Lakrizensaft — Salzgruben — Schwefel — Lithographie — Erdarten — Manufacturen und Fabriken — Kunstarbeiten — Abgaben der auszufürenden Waaren.

Aus Bemerkungen, wie ich sie schon hin und wieder meinen Briefen einstreuete, wissen Sie es schon, wie es mit dem Handel in Sizilien aussihet; es würde daher unnötig sein, wollte ich aufs neue, durch allgemeine Bemerkungen, über Vernachlässigung und Untätigkeit, Ihren Unwillen reizen, und mir ein Misvergnügen verursachen, das nur zu oft ungerufen sich meiner Seele darstellet, und meine schönsten Freuden trübet. Sie wissen es aus dem, was ich Ihnen schon so oft sagen mußte, daß Sizilien in mancher andern Rüksicht so wol, als auch besonders in Ansehung seines Kommerzzustandes einem Kranken gleichet, der durch Uebermaaß von Opium, nicht nur auf eine Weile eingeschläfert worden, sondern in den Schlummer des Todes versunken ist; und diese Kenntniß ist ohne Erweiterung

hinrei-

hinreichend, um das, was ich nun über Siziliens Handel sagen werde, richtig zu beurteilen. Ich will Sie izt durch Siziliens reizenden Garten füren, die Menge der einheimischen Produkte, so viel es mir nur irgend möglich sein wird, genau aufzälen, und ihre Verarbeitung und ihre Versendung beschreiben: zeigen will ich Ihnen den Sizilianer bald bei seinem festlichen Thunfischfange, bald beim Korallenfischen, bald auf der Jagd, bald beim Mannasammeln, bald bei seiner Weinerndte oder in seinen Fabriken, mag er nun Lein weben oder Papier machen, Seide verarbeiten oder Lakrizensaft kochen u. s. w. und diesem Gemälde will ich endlich einige Bemerkungen hinzufügen, wie sie sich mir auf der Stelle darboten: doch sag ichs Ihnen zum voraus, der grössere Teil meiner Nachrichten wird einem schwarzen Pinselstriche gleichen, der das reizendste Gemälde übertünchet. Mein ist die Schuld nicht: klagen Sie wenn Sie unwillig werden die an, die das Ruder in Sizilien füren, und die das Glük des Landes weder kennen noch befördern wollen. Sie machens wie die Binen die sich nicht darum bekümmern, ob die Blume auch welket, wenn sie nur Honig saugen können.

Die Verschidenartigkeit der Produkte in Sizilien übertriffet allen Glauben; es scheinet in der Tat, als verwarete die Natur hier die mannichfaltigen Produkte verschidener Gegenden, wie der Naturhistoriker sie in seinem

seinem Naturalienkabinet bewaret. Was Norden und Osten, Süden und Westen hervorbringet, treffen Sie in Sizilien vereiniget an, finden Schnee und Eis aus Norden neben den Gewürzen Indiens: und zwar dieß alles in so grosser Menge, daß es zu vorteilhaften Handlungsverbindungen Veranlassung gibet. Demungeachtet, verarmet doch das Land. Um Siziliens Handel und Indůstrie, und den Mangel an Aufmerksamkeit der Regirung auf Erhaltung und Sicherung dieser wichtigen Pfeiler des Staates richtig schäzen zu lernen, kann eine Bemerkung hinreichen. Ich will hier nichts von Siziliens reichen Produkten selbst, nichts von der glüklichen Lage des Landes, um den Europäisch-Asiatischen- und Afrikanischen Handel in Händen zu haben, nichts endlich von der zum Handel so vorteilhaften Landesbeschaffenheit sagen, die sich vorzüglich in Siziliens grossen, schönen, von der Natur gebildeten Häfen zeiget; sondern Sie nur auf den Levantischen Handel aufmerksam machen. Bekanntlich ist dieser izt in den Händen der Franzosen, Holländer und Engländer: diese holen ihre Waaren dorther, tauschen dagegen die ihrigen aus, nemen beim Vorbeischiffen von Sizilien auch von dorther noch das, was sie nach ihren Spekulationen zum Levantischen Handel bedürfen, mit, und teilen dann bei der Rükkunft mit enormen Profit, den Insulanern von den geholeten Produkten mit. Auf diese Weise ist der Vorteil dieses wichtigen Handelszweiges, einzig in den Händen entfernterer Nationen, und der Sizilia-

ner sizet gleichsam in einem Fruchtgarten da, zu träge daß er die Früchte selbst sammele, und rufet Fremdlinge herbei, daß sie für Geld ihn füttern, und sich selbst dabei mästen. Vordem war es nicht so: noch nicht besiget durch den regen Spekulationsgeist, und die Handelsimpertinenz entfernterer Nationen, noch nicht versäumet durch das untätige Schlafen der Regirung und eingewiget durch die vielen Hindernisse, die ihnen von Seiten der Grossen des Reiches in den Weg geleget werden, holete Sizilien die Waaren von der Levante, und teilete sie unter anderen Völkern aus Selbst ein Kind, dem man die Karte zeiget, muß urteilen, daß dieß der richtigere Gang der Geschäfte sei, und daß eine Anomalie statt habe, wenn die Sache sich nicht so verhält. Hätte die Regirung nicht verhindern müssen und können, daß fremde Schiffe diesen Handel betriben? hätte sie nicht Engländer, Franzosen und Holländer ausschlißen sollen vom Durchkreuzen des mittelländischen Meeres? hätte nicht bei Wachsamkeit der Regenten durch Handelsverträge Sizilien der Besiz dieses Kommerzzweiges versichert werden müssen? Aber nein, sie schliefen und da kam der Feind und band ihnen die Hände. Wie Sizilien den Levantischen Handel noch nicht verloren hatte, war über Messina und Sirakus eine Tätigkeit verbreitet, von der sie izt keinen Begriff mehr haben, und ihre Häfen wimmelten von Schiffen deren Gestalt sie izt kaum mehr kennen. Seit der Zeit des Verlustes dieses Handels aber

versäu-

versäumeten sie alles was zur Schiffart gehöret, zogen keine geschikte Bootsleute mehr, und begnügeten sich mit grossem Geldverluste von andern das zu kaufen, was sie eigentlich verkaufen sollten und könnten.

Dürfete aber nur Sizilien, seine überflüssigen Produkte frei versüren, und würde daselbst mit gehörigem Fleiße alles erzeuget, was nach der Güte des Bodens gezogen werden könnte; selbst auch dann noch stände gewiß die Insel in schöner Blüte. Zum Beweise davon, sehen Sie hier ein Verzeichniß der Waaren, die Sizilien noch izt in den verschidenen Jareszeiten liferet, und versendet, mit beigefügeter Anzeige der Gegenden, wo sie vorzüglich wachsen, oder verarbeitet werden, zugleich mit der Angabe der gewönlichen Preise, und den davon zu entrichtenden Abgaben. Ich wüste nicht, daß eine solche Liste schon bei uns bekannt gemachet wäre, selbst das, was Jagemann aus Sestini uns darüber mitgeteilet hat, ist nicht so vollständig, wie mich dünket, als meine Nachricht in mancher Rükſicht, wenn gleich Sestini bei seinem langen Aufenthalte in Sizilien, bei seiner genauen Kenntniß des Landes, bei seinen treflichen Verbindungen und bei seinem grossen Sammlerfleiße über manche Sachen weit befridigendere Nachrichten erhalten konnte und wirklich erhielt, und benuzete, als ich. Was ich Ihnen hier mitteile sind, teils von Sizilianischen Kaufleuten so wol schriftlich als mündlich erhaltene Belerungen, teils aber auch Bemerkun-

merkungen die ich gelegentlich abstrahirete. Im allgemeinen schikke ich nur die Nachricht voraus, daß, nach den Zollbüchern Siziliens, sich die verschidenen Naturprodukte die ausgefüret werden, auf 60 bis 70 belaufen sollen, und daß man den ganzen Ertrag des Aktivhandels ohngefär auf 6–7 Millionen Scudi rechnet.

Im Januar ist der Limonenhandel der beträchtlichste, eine Frucht die so wol an der südlichen als nördlichen Küste wächset, und wegen der grossen Menge, vereinet mit dem Citronen und Pomeranzenhandel, mit Recht einen der ersten Pläze unter den Produkten, die Sizilien ausfüret, einnimmet. Bekanntlich wird auf verschidene Weise ein Handel mit diesen Früchten getriben; einen Teil verschikket man frisch, ein anderer wird getrokkenet, ein Teil wird eingemachet, und von einem anderen werden Saft und Schalen versandt. Die außerordentliche Einträglichkeit dieses Handels hat die Sizilianer zu einer Sorgsamkeit erweket, nichts umkommen zu lassen, was benuzet werden kann; eine Sorgsamkeit, die man sonst in Italien zu finden nicht gewonet ist. Wärend der Zeit, daß man die Oliven järlich hin und wieder unter den Bäumen verfaulen lässet, suchet man ängstlich selbst die grünen abgefallenen Pomeranzen auf, trokner sie, und fänget einen neuen Handel damit an; dieß sind die so genannten Arancitelli sechi. Die Limonen werden bei tausend Stükken (migliajo) verkaufet, und dafür 12 Tarin bezalet.

zalet. Zu diesen kommen für den Käufer noch die Transportkosten von dem Orte, wo sie eingekaufet werden, bis an die Küste, wo das Schiff geladen wird; Kisten, Papier und Paklon werden überdieß noch besonders bezalet.

Man gibet im Lande selbst, über die Beträchtlichkeit dieses Handels, so verschidene Nachrichten, daß aus allem sichtbar wird, man wisse es selbst nicht. So viel ist indeß ausgemachet, viele tausende Kisten Zitronen und änlicher Früchte werden järlich verschiket, und die Gegenden von Messina liferen den beträchtlichsten Teil davon. Nimmet man, bei Berechnung der Grösse dieses Kommerzzweiges, alle die verschidenen Gestalten zusammen, in welchen diese Frucht die Reise übers Meer antritt, bald in Fässern, bald in Kisten, bald troken, bald frisch, bald eingemachet u. s. w.; so beträget die Anzal der verpakketen Fässer und Kisten gewiß über 150000, und man behauptet nicht mit Unrecht, daß das ganze Jar hindurch, eben dieser Handel Beschäftigung in Menge den Einwonern darreichet.

Gewönliche Preise sind folgende. Zitronenschale kommt 20 bis 24 Tarin der Quintale: eingemachete Zitronen eben so viel der Quintale. Getroknete Orangen 1 Unze 10 Tarin der Quintale. Zitronensaft endlich gilt im Durchschnitt 4 Unzen die Tonne, eine Tonne enthält 10 Salm.

Ein kurzes Verzeichniß von den in Sizilien gangbaren Gewichten und Maaßen stehet hier, wie mich dünket nicht am unrechten Orte.

1 Quintale wiget 100 Rotoli oder 250 ℔. 1 Rotolo, 30 Uncien oder 2½ ℔. und 1 ℔. hält 12 Unzen. Dieß ist das gewönliche Gewicht: außerdem hat man noch ein grösseres Gewicht, von dem 110 Rotoli auf einen Quintale oder Cantaro gehen. Der Rotolo beträget alsdann 33 Unzen, so daß 302 ½ ℔. das Gewicht eines Quintale von dieser Art ist.

Beim Getreide ist das Salmmaaß gewönlich, von dem ich schon oben geredet habe: ein anderes Salmmaaß ist bei flüssigen Sachen gebräuchlich, und dieses enthält 8 Quartari: jeder Quartaro aber 18 Quartucci, und jeder von diesen 12 Unzen. Auf jeden Quartaro gehen ohngefär 10 Bouteillen.

Bei dem Fischhandel findet man außerdem noch Barillen, von denen eine jede 80 Rotoli enthält.

Im Februar beschäftiget die Einwoner besonders, das Einkaufen und Verschikken des Bodensazes vom Wein (cenere di feccia) der Handel damit ist sehr beträchtlich, und 1 Quintale gilt gewönlich im Lande 2 Unzen.

Um diese Zeit beschäftiget auch der Sardellenfang die Insulaner. Von den kleineren Sardellen (Sardelle) werden ohngefär 12000 Barillen; von den grösseren (alici)

alici) aber nur 4000 Barillen versüret: von den ersten kostet die Barille 2 Unzen 20 Tarin bis 3 Unzen, und darüber: die andern aber kommen nur auf 1 Unze 5 Tarin und darüber zu stehen. In den folgenden Monaten sezet man den Fischfang fort: davon hernach noch mehr.

Im März gehet der Handel mit spirito di scorze di Limoni o sia Quintessenza, ferner mit Bergamotenessenz u. s. w. an. So wol von Kalabrien als Messina werden diese Essenzen in beträchtlicher Menge versandt. Auch besorget der Kaufmann im März die Bestellungen von Aquavit, dessen Preis gewönlich 4 Unzen die Salme ist. Die vorzüglichsten, so wol ein- als zweimal abgezogenen, Aquavite werden in Jaci, Mascali, Palma und Scoglietto verarbeitet.

Im April kommet gewönlich zu diesen Handelszweigen kein neuer hinzu; aber dann sind wieder Mai und Juni zwei der lebhaftesten Monate. In diesen beiden Monaten nemlich wird vorzüglich der, für Sizilien so sehr einträgliche, Fischfang betriben. Die ganze Nation nimmet Teil daran, und veranlasset dadurch eines der originelsten Nationalfeste, das Fest froher Erwartung des reichen, gegen ihre Küste anschwimmenden, Segens. Den Thunfischfang und das Korallenfischen will ich Ihnen etwas näher beschreiben.

Schon im April werden alle Gerätschaften zum Thunfischfang bereitet: man suchet seine Bahe auszu-

 spähen,

spähen, stellet den, Schaarenweis durch Siziliens Meerenge schwimmenden, Fischen Neze in den Weg, und hemmet ihren Lauf. Aus den Städten und vom Lande her versammelt sich das Volk an den Küsten in zalloser Menge, nicht minder der Fürst als der Bettler verlässet seine Wonung, und lauret auf die Botschaft der Ankunft des Fisches, ein Getümmel von schreienden Verkäufer hallet von allen Seiten wieder: Kochbuden sind längs dem Ufer, wie Zelte aufgeschlagen, und sorgenfrei schwelget das ganze Land. Possenreisser und Charletans kämpfen um den Preis, wer durch seine Kunst die meresten Menschen an sich zu zihen weiß: selbst Geistliche folgen ihrem Beispile; das Crucifix ist ihr Simbol, die Kanzel ihre Bude, die sie aufschlagen, wo das mereste Volk versammelt ist: ihre schreiende Deklamation ist der Magnet, wodurch sie das Volk an sich zihen, das oft unschlüssig bleibet, obs zum Pullicinello, oder zum padre reverendissimo eilen soll. Warlich ein seltsames Schauspiel, wo der Religionslerer neben dem Betrüger, der Harlekin neben dem Pastoren stehet, und aus einer Ekke lauter Jubel und Händegeklatsch herüber tönet, wärend daß in der andern, das Volk auf den Knien liget, und betet, und stönet, und mit dumpfen Klopfen an der Brust die Luft erfüllet.

In ganz Sizilien sihet man um diese Zeit änliche Schauspile an den Küsten; allenthalben lauret man den

dem Zuge des Fisches auf: doch ist der vorzüglichste Thunfischfang bei Milazzo, Marsala, Cap Passaro, Trapani und Palermo.

Unter dem Wasser sind die Schlingen aufgestellet, und auf dem Meere schwimmen in der Gegend umher, eine Menge kleiner Böte, alle mit Wachten besezet, den Zug des Fisches warzunemen. Unter ihnen herrschet die strengeste Manneszucht, und ihr allgemeiner Anfürer heisset Raisi, ohne dessen Wink nichts geschihet. Keiner darf sich an die Schlingen wagen, ehe er nicht das Signal sowol dazu, als zum Aufzihen derselben gegeben hat. Das Geschäft des Ausstellens der Neze heisset *Crociar le Tonnare*, das ich von Teutschen und Franzosen wörtlich genug kreuzigen übersezen hörete, ohne sich etwas bestimmetes dabei zu denken: besser und richtiger heisset es die Neze kreuzweis befestigen. *La Tonnara* heisset hier das eigentlich zu diesem Endzweke verfertigete Nez, das in verschidene Kammern abgeteilet ist. Im hintersten Teile desselben befindet sich das Behältniß, wo die Thunfische getödtet werden, und füret den Namen der Todeskammer (Cammera della morte). Mit verschidenen langen Nezenstüken die coda oder der Schwanz des Gewebes heissen, ist dasselbe am Lande befestiget, und hie und da wird es durch Anker gehalten: eben diese kreuzweise Befestigung heisset *crociare.* Da ein sinnliches Bild übrigens Vorzüge vor jeder Beschreibung

 hat,

hat, so denken Sie sich die ganze Sache, wie das Ausstellen der Aalkörbe bei uns, nur vergessen Sie nicht, daß das Verhältniß zwischen beiden dasselbe ist, was zwischen einem Degen und einer Steknadel statt findet. Wie die Zugvögel ihrem Anfürer folgen, so folgen ihm auch die Thunfische, und so bald derselbe der Schlinge nicht entwischet, so entgehen ihr auch die übrigen nicht. Alsdann verteilen sie sich in die verschidenen Kammern, bis sie endlich mit Heftigkeit der Todeskammer zuströmen. Ist der ganze Zug in die Schlinge hinein; so eilet der Raisi so gleich hinzu, und versperret den vorderen Eingang. Alsdann so zihet man den mit Fischen angefülleten hinteren Teil des Nezes, der dichter und fester ist, wie der vordere, empor, tödtet die Fische und verkaufet sie sogleich roh in Sizilien und Italien, oder salzet sie ein und verschiket sie weiter nach Frankreich, Teutschland und anderen Länderen. Im Juni wird alsdann, nach dem Betrage des Fanges, der Preis der eingesalzenen Fische festgesezet, und die Kommissionaires kaufen sie für ihre Magazine auf. Gewönlich ist der Fang sehr beträchtlich, wenn nicht Seehunde sich unter den Thunfisch verirren, und teils die Fische, ehe sie die Schlinge erreichet haben, zerstreuen, teils aber auch, wenn sie selbst ins Nez gekommen sind, es zerreissen. Der gewönliche Preis ist dann folgender:

Bäuche von Thunfischen 1 Quintale, 3 Unzen 10 Tarin.

Einge=

Eingeweide derselben 1 Quintale, 3 Unzen 10 Tarin.

Thunfischeier sind nach der Grösse derselben, und Qualität der Waare bald teurer, bald wolfeiler: im Durchschnitt bezalet man für einen Quintale, 13 Unzen 10 Tarin.

Im Ganzen werden ohngefär 50000 Barillen exportiret.

Nicht weniger unterhaltend und einträglich ist das Korallenfischen. Man gibet allgemein die Trapaneser für Erfinder desselben aus; gröſstenteiles ist auch izt noch einzig dieſs Geschäft in Sizilien in ihren Händen. Ihre Neigung dazu, und ihr unerschrokener Mut dabei, zeiget von leidenschaftlicher Vorliebe. Unerschrokken wagen sie sich selbst bis an die Küsten der Barbaren mit ihren Speronaro's, und holen so wol dort, als auch bei der Liparischen Insel **Ustika** die Korallen aus der Tife hervor. Sie lassen bei dieser Gelegenheit ein grosses hölzernes Kreuz, an einer Winde befestiget, ins Meer hinab, bis sie auf die Korallenfelsen oder Inseln kommen. In der Mitte dieses Kreuzes hänget ein grosser Stein, der teils dazu dinet, das Kreuz in die Tife hinabzuzihen, teils aber auch die Korallenstämme von den Felsen abzustossen: an den vier Seiten des hölzernen Kreuzes endlich sind groſse Flächserne Neze angeheftet, damit sich die Korallen darin verwikeln, und ungefär eben so aus den Meere hervorgezogen werden, wie der Fischer oft, nur wieder seinen

seinen Willen, Schlamm und Buschwerk statt Fischen hervorzihet. Bestimmtere Nachrichten übrigens, über den Ertrag dieses Handels, felen in meiner Liste, und auch in meinen hie oder da aufgezeichneten Bemerkungen.

Außer diesen und mereren anderen änlichen Beschäftigungen, werden im Mai besonders aus dem Val di Noto und Mazara, die vielen süßen und bitteren Mandeln zusammmen gebracht, und zum Verkaufe feil geboten. Man verschiket sie teils mit, teils ohne Schale, und diese lezteren nennet der Insulaner *intrite.* Der Quintale davon kostet 7 Unzen 15 Tarin, von den bitteren Mandeln aber nur 4 Unzen. Uebrigens werden jedes Jar ohngefär 20000 Quintale Mandeln, beide Sorten zusammen gerechnet, nach Marseille, Genua, Livorno und Triest, und zwar größtenteils von Termini und Girgenti versandt. Der Ertrag dieses Handelszweiges soll sich ohngefär auf 140000 Unzen belaufen: a) doch sind dabei die Kosten beim Transport und der Exportation nicht in Anschlag gebracht: diese steigen

a) Hr. Sestini rechnet nur 11000 Unzen. S. Jagemanns Magazin der Italiänischen Litteratur 3ter B. S. 40. Uebrigens saget Hr. Sestini nicht, ob er bei der Angabe von 5 Unzen 15 Tarin den Cantaro oder Quintale, von Mandeln mit oder ohne Schale spricht: ist das erste so sind 20000 Quintale zu viel gerechnet: ist das lezte so sind 5 Unzen 15 Tarin zu wenig angegeben. Spricht er von beiden so hätte im Durchschnitt gleichfalls der Quintale höher berechnet werden müssen.

steigen bis 3500 Unzen hinan. Leinöl wird gleichfalls im Monate Mai aufgekaufet, und mit 3 Unzen 20 Tarin der Quintale bezalet. Haupt Versendungsplåze für diese Waare sind, Scicli, Vittoria, Castell-a-mare und Marsala.

Gleichfalls ist Honig ein für Sizilien höchst wichtiger Handelszweig. Unter diesem glüklichen Himmelsstriche brauchen die Binen nicht der Pflege und Warte wie bei uns, und tragen ihren Honig nicht nur, in künstlich zu diesem Endzweke aufgesezeten, Bienenstökken; sondern an bewoneten und unbewoneten Orten, findet man eine zallose Menge Bienenschwärme in den Baumrinden. Doch ist noch izt in Sizilien besonders die Gegend um Melilli der Binenzucht wegen berümet. Im Altertume war dieß eben so, denn hier lag vordem, das seines Honiges wegen so bekannte Hybla. Auch um den Etna triffet man viel Honig an, wo verschidene Gewürze wachsen, die die Binen sehr lieben, so z. B. Thimian, Akkermünze u. s. w. Der gewönliche Preis des Honigs um diese Zeit ist 6 Unzen 20 Tarin der Quintale. Man sollte denken, daß bei der außerordentlich grossen Binenzucht, doch wenigstens so viel Wachs in Sizilien produziret würde, als zum järlichen Konsumo hinreichend wäre; aber nein, Sizilien muß noch eine beträchtliche Menge vom Auslande holen. Freilich nemen die vielen geistlichen Feierlichkeiten viel Wachs hinweg, und schon allein zum Madon-

Madonnenfeste in Messina, und zu Agatha's und Rosaliensfeste in Catanien und Palermo, müssen merere Fabriken ihren Wachsvorrat hergeben: aber demungeachtet versicherten mir meine unterrichteten Freunde, könnte bei höherem Grade von Industrie, Sizilien gewiß so viel Wachs zihen, als es jedes Jar gebrauchete.

Im Juni gibet man sich vorzüglich mit den verschidenen Gemüßarten ab, darüber teile ich Ihnen folgende Liste mit: b)

Erbsen,

b) Bei Sestini ist die Preisangabe dieser Produkte verschiden, eine Verschidenheit die ich mir nicht zu erklären weiß, selbst auch dann nicht, wenn ich die von der Erndte abhängende Veränderung der Preise, nicht übersehe. Er bestimmet im Jare 1776 den Wert der Erbsen zu 2 Unzen 24 Tarin die Salme: der Bonen zu 2-3 Unzen, der kleinsten Bonen zu 1 Unze und 8 bis 10 Tarin die Salma grossa: der schlechtesten Gattung Erbsen endlich zu 1 Unze 10 Tarin. Ich weiß es nicht zu bestimmen, ob Hrn. S. oder meine Angabe die richtigere ist: die Meinige ist aus einer Liste genommen, die mir ein Kaufmann gab, der in Handelsverbindungen mit Hamburg zu treten wünschete, und mich bat die Liste in der Absicht hinzuschiken. Zugleich bestimmete er mir den järlichen Ertrag dieses Handelszweiges auf 50 bis 60000 Unzen, Kosten miteingerechnet. Hr. Sestini gibet ängstlich genug 31148 Unzen für den järlichen Ertrag an. Eine sonderbare Idee in einem Lande, wo dergleichen Berechnungen nur immer ganz im allgemeinen gemachet werden können, sie auf 140, oder 40 oder gar auf 8 Unzen bestimmen wollen.

Erbsen, die Salme 3 Unzen 14 Tarin.

Bonen — — — 3 — 22 Tarin.

Kleine weiße Bonen (Fagioli bianchi) die Salme 4 Unzen 12 Tarin.

Kleine schwarze Bonen (Fagiol ineri) die Salme 3 Unzen 22 Tarin.

Weiße Linsen (lente bianche) die Salme 3 Unzen 22 Tarin.

Schwarze Linsen (lente nere) die Salme 4 Unzen.

Man triffet alle diese Produkte allenthalben in Sizilien an, doch sind sie besonders häufig und von vorzüglicher Güte an der südlichen Küste, und werden von Palermo, Girgenti, Termini, Catania, Agosto, Terranova und mereren Oertern verfüret.

Verschiket wird ferner besonders im Juni, die in Sizilien gezogene Seide. Man rechnet ohngefär durch die Bank das Pfund auf 25 Tarin, und bestimmet die Summe der verfüreten Seide auf mehr den 1,000000 Pfund; so daß Sizilien 2 bis 2½ Millionen Scudi, allein aus dieser einen Kommerzbranche zihet. Ganz gewiß lässet sich der Ertrag dieses Handelszweiges eben so wenig, wie irgend eines anderen bestimmen: aber demungeachtet zeigets doch der Augenschein, daß Hr. Swinburne irret, wenn er nur järlich 187500 Pfund Seide Sizilien hervorbringen, und daraus einen Vorteil von 1 Million Silberdukat zihen lässet. Was übrigens die Ursache sei, warum sich nichts bestimmetes

über

über den Ertrag des Sizilianischen Handels überhaupt sagen lässet, will ich Ihnen mit den Worten eines Freundes deutlich machen, der mir heute über Siziliens Handlung einige Nachrichten schikete und hinzufügete: „Il distinto raguaglio, che si da, da molti forre-„stieri de' Prodotti, che si esportano dalla Sicilia è „molto mancante: e vi dissi da principio, che „*non si può calcolare, perchè mancano li registri di* „*quello, che si estrae, cioè, non è permesso farne i* „*calcoli.* (Die bestimmete Berechnung, die so viele Reisende von den Produkten geben, die Sizilien aus-füret, ist sehr felerhaft. Ueberhaupt sagete ich ihnen, schon vom Anfange, daß man hier eigentlich gar keine Berechnungen machen kann, weil man keine Listen, von dem, was ausgefüret wird, in Händen hat, oder welches eben so viel ist, daß man keine Berechnungen machen darf.)

In Val Demona ist der vielen Maulbeerbäume wegen Seide das Hauptprodukt, so wie in den beiden übrigen Provinzen Korn vorzüglich gebauet wird. Am merersten Seide lifern die Gegenden um Messina, Katanien, Milazzo und Kastroreale; doch kann rohe unverarbeitete Seide nur einzig von Messina und Palermo aus verfüret werden. In beiden Städten befinden sich eigene zu dem Ende nidergesezete Kollegien, die consolati heißen.

Im

Im Juli beginnet die Mannaerndte. Ich bezihe mich hier auf das, was ich Ihnen davon in meinen Briefen über Kalabrien sagete: c) doch will ich noch dieß und jenes, zur Erweiterung und Berichtigung der dortigen Nachrichten, hinzufügen, mit einigen sich bloß auf Sizilien einschränkenden Bestimmungen. Man scheinet in Sizilien eifersüchtig darauf zu sein, daß man den Vorzug, dieses Produkt zu lifern, mit Kalabrien teilen muß, und suchet daher auf alle mögliche Weise das Kalabrische Manna herabzusezen: aber der Wert desselben ist gewiß nicht geringer, wenigstens nach dem Berichte unpartheiischer Richter. Woher sollte auch die Verschidenheit kommen? Boden und Klima ist sich ja völlig gleich. Vielleicht aber erhebet, grössere Aufmerksamkeit, merere Fortschritte in der Kultur dieses Produktes, und überhaupt grösserer Fleiß die Güte des Sizilianischen Manna's? Der Warheitliebende Insulaner würde erröten, wenn man ihm diese Frage vorlegete. Man nennet übrigens den Mannabaum in Sizilien Amolleo, er gleichet völlig dem Eschenbaume, nur sind seine Blätter breiter; die Morgensonne ist seinem Fortkommen am zuträglichsten. Nach der Meinung der hisigen Naturhistoriker ist Sizilien das eigentliche Vaterland dieses Baumes, wo er noch izt in

c) Man sehe den ersten Teil meiner Briefe 1te Aufl. S. 225 folgende 2te Aufl. S. 210 folgende.

in unbewoneten Gegenden wild wächset. Um ihn fortzupflanzen gibets eine zwifache Art. Entweder bedinet man sich dazu seines Samens, der am Ende des Märzes reif ist; oder man machet Ableger von ihm: dieß lezte ist das gewönlichste. Wie Weinranken verpflanzet man diese sieben bis acht Fuß von einander, lässet sie dann zehn Jare, ohne sie zu rizen und den Saft abzuzihen, stehen. d) In dieser Zeit erreichen sie eine Höhe von ohngefär zehn bis zwölf Fuß, und eine Stärke von ½ Fuß im Diameter. Mit dem Rizen des Baumes verfäret man übrigens, wie in Kalabrien, fänget von unten an, und zwar in der Mitte des Juli, und färet damit, wenn häufige Regen das Geschäfte nicht unterbrechen, bis zum Ende des Septembers fort. Die Oeffnungen werden immer allmälich höher gemachet; doch nur an der einen Seite des Baumes, die andere sparet man fürs künftige Jar auf. Das Manna das zuerst aus den Rizen hervorquillet, ist das vorzüglichste, es rinnet in kleinen Rollen herab, und heisset daher Manna di Cannuolo, di Corpo oder auch schlechtweg Manna scelta. Der Preis desselben ist gewönlich 24 Tarin das Pfund. Das Produkt, welches hernach aus eben den Oeffnungen quillet, ist lange so weiß nicht, und stehet auch weit nidriger im Preise: gewönlich gilt davon das Pfund 6 Tarin. Der Italiänische Name für dieses ist Manna in frasca oder in sorte, sonst nennet man es auch in Sizilien noch beson-

d) Der Kunstausdruk für das Rizen ist: *Sagnars.*

esonders *Forzatella.* e) Die Aerzte sind übrigens
och nicht einig, welchem Manna sie in der Medizin
en Vorzug geben wollen: das Wolfeilere soll, wie
ie meresten behaupten, mehr Kraft haben, und weit
her die gewünschete Wirkung hervorbringen.

Was nun das Sammeln des Manna anbetriffet,
o herrschet hier mit dem, was ich von Kalabrien sa-
ete, grosse Verschidenheit: dort gehöret dieß Produkt
em Könige, und nicht den Güterbesizern, dort müs-
en diese das Manna durchaus dem Könige sammeln,
nd sehen daher die ganze Sache, als einen drükenden
Hofdinst an, durch den ohne dieß ein grosser Teil ihres
andes für sie unbenuzet bleibet: nicht so hier. In

P 2 Sizi-

e) Ich sehe, daß Hr. Sestini a. a. O. das Manna auf andere Weise unterscheidet. Das bessere saget er kommet von kultivirten, das schlechtere aber von wilden Eschenbäumen her. Dieß ist, wie ich glaube, ein Irrtum. So viel ist gewiß, das bessere Manna machet den geringeren, das schlechtere aber den grösseren Teil aus. Wie könnte das aber der Fall sein, wenn Hr. Sestini recht hätte, da doch izt unstreitig der grössere Teil, und, ich möchte beinah sagen, alle Mannabäume nicht mehr wild wachsende sondern kultivirte Eschenbäume sind. Was den Preis des Manna anbetriffet, so scheinet Hr. Sestini den Preis des Manna scelta gar nicht anzugeben; sondern er saget nur, nach Jagemann, daß der Rotolo $3\frac{3}{4}$, 5 auch $7\frac{1}{2}$ Tarin koste; dieß ist aber allein bei dem der Fall. Manna in frasca.

Sizilien hat jeder Güterbesizer völlig freie Disposition über das Manna, er kann es sammeln, wann und in wie grosser Menge er will, und der Ausfur desselben stehet nichts im Wege, wenn nur vorher, wie bei allen Produkten, dem Könige, für die Exportations-Freiheit, die gewönliche Abgabe entrichtet worden ist. Ich werde von dieser Abgabe hernach mehr sagen. Der Haupthandel mit Manna gehet nach Genua, Livorno und Marseille, und die Summe des järlichen Ertrages schäzet man auf ohngefär 200000 Scudi. f)

Weit einträglicher für Sizilien ist noch der Oelhandel, der vorzüglich im August betriben wird. Die reichen Oelwälder des Val Demona, vereiniget mit einigen Oelwaldreichen Distrikten der übrigen Provinzen, wie z. B. Lentini, Augusta, Calatafini und andere, bringen beinah järlich, für die mehr als 50000 Quintalen, die verfüret werden, eine halbe Million Scudi ins Land. Und doch hat man so wenig auf Verbesserung der Oelfabriken gedacht, daß aus der herrlichsten Frucht, die bei gehöriger Behandelung ein Oel,

f) Den Betrag dieses Handels gibet Hr. Sestini irrig, wie ich glaube, auf 34000 Unzen oder 85000 Scudi an. Nach meinen Nachrichten ist wenigstens 200000 Scudi das geringeste, was man annemen kann. Ohngefär produziret Sizilien jedes Jar 500000 Pfund diese, durch die Bank nur auf 5 Tarin das Pfund gerechnet, betrüge schon über 200000 Scudi.

)el, wie das schönste Französische geben müssete, nur
hlechtes, dikes, grünes Brennöl verarbeitet wird.
Unter diesem Namen wird auch das mereste außer Lan-
es geschiket, wenn gleich die Einwoner, aus Mangel
n besserem, es auch zur Narung gebrauchen. Ich
in selbst Augenzeuge davon gewesen, daß man nicht
ur in den armseligsten Bauerhütten, sondern selbst in
en grösseren Städten, aus einem und demselben Oel-
uge die Lampen füllete, und Oel um Fische darin zu
raten nahm. Selbst nach Grimaldi's Bemühungen,
er in Kalabrien ein reines, süßes und helles Oel,
as dem Provenzer völlig gleichet, verfertigete, ist
ennoch die Nation zu träge, diese neue, wichtige
Entdekung sich zu eigen zu machen, ihre Tätigkeit ist
urch den Baronaldruk erstorben, und sie gleichet izt
iner ausgelöscheten Fakel, die kein Blasebalg wieder
n helle Flammen zu sezen vermag, wenn nicht neue
Brennmaterialien hinzukommen. Man verkaufet izt
ewönlich den Quintale zu 3 Unzen 6–10 Tarin, alle
Unkosten bis an den Bord des Schiffes mitgerechnet. g)

g) Die oben angefürete Summe von 50000 Quinta-
len, finde ich nur allein auch in den Lettres sur
la Sicile par un Voyageur Italien (S. XIV der
Vorr. zum 2ten Th. meiner Briefe) und dort wird
der Ertrag auf 400000 Scudi angegeben. Hr.
Swinburne rechnet 4800 Salmen, die järlich verfü-
ret werden, und Hr. Sestini 200000 Caffisi, den
Caffiso zu 12½ Rotoli, dessen Preis gewönlich auf
18

In den Gegenden, wo die vielen Oelwaldungen sind, halten sich auch die spanischen Fligen (Cantaridi) auf, und eröffnen einen neuen Handelszweig. Ebenfalls fället die Verschikung derselben in den August, und der Quintale wird zu 40 bis 60 Unzen verkaufet. Doch werden im ganzen nicht über 200 Quintale versandt.

Harte Seife (Sapone duro) verfüret man gleichfalls um diese Zeit in beträchtlicher Menge. Der Quintalo gilt 3 Unzen 10 Tarin.

Summach, zur Ledergerberei so wichtig, wird auch im August aufgekaufet. Bei Alcamo, Monreale, und anderen verschidenen Distrikten vom Val di Noto, wird er besonders erzeuget, und versandt vorzüglich von Castell a Mare, Palermo, und Termini. Den Ertrag dieses Handels schäzet man auf 14000 Scudi, und die Salme kostet gewönlich 7 Scudi.

Bei Aufzälung der verschidenen Produkte Siziliens, mit denen es einen Handel treibet, ist gleichfalls das Johannisbrod nicht zu übersehen: diese Frucht wächset größtenteiles an der südlichen Küste der Insel, vorzüglich

18–20 Tarini, Unkosten mit eingerechnet, hinansteiget. Bei guter Erndte gilt der Caffiso 12 bis 15 Tarini, bei schlechter aber 20 Tarini und mehr. Nach Sestini's Angabe wäre also der ganze Ertrag des Handels 120000 Unzen. Eine Summe die nach den Berichten meiner Freunde um 80000 Unzen zu geringe ist.

lich bei Noto, Ragusa, Scicli und Aula in der Grafschaft Modika. Aufgekaufet wird es ohngefär um diese Zeit, und von Sirakus, Augusta und Scoglietti versandt. Das Johannisbrod dinet nicht nur dem Vihe sondern auch Menschen zur Narung, und der Quintale kostet 1 Scudo: 40 bis 50000 Quintale werden ohngefär järlich ausgefüret. h)

Ferner reifet im August die Pistazienfrucht, die die Einwoner *Fastucha* nennen. Nicht nur der südliche Teil der Insel, sondern auch die Gegenden um den Etna und Caltagirone liferen diese Waare. Am häufigsten wird sie von Sirakus und Trizza verfüret. Der Einkaufspreis ist 18 bis 20 Scudi die Salma, und der järliche Ertrag dieses Handelszweiges ohngefär 30000 Scudi.

Sesamum (Giuggiolena oder, ächt Sizilianisch, Giurgiulena) wird in Menge von Palermo, Girgenti, Catania, Sirakus, und Marsala verschiket. Im Lande brauchet man diese Frucht auch als Mehl zu Brod, das einen sehr süßen Geschmak hat. Gleichfalls werden Makaroni oder Paste dolci daraus verfertiget. Ueberhaupt ist der Makaronihandel sehr wichtig,

 und

h) Wer eine nähere Beschreibung des Baumes lesen will, der sehe Sestini's Nachricht in Jagemann's Magazin der Ital. Litter. 46. S. 48 folg. Von dem izigen Nuzen des Holzes habe ich schon im 23 Br. S. 460 des 2ten Teiles geredet.

und die Fabrikanten derselben zu Palermo, Trapani, Castronovo, Girgenti und Sciakka, stehen im Rufe, sie in vorzüglicher Güte zu liferen: ein anderer Handelszweig ist die Menge von Biskuit für die Schiffer, von dessen Verfertigung sich einige Gegenden hauptsächlich nären.

Scagliola oder Kanariensamen, wird häufig besonders nach Genua verschiket: teils wächset dieser in Sizilien wild als Unkraut, unter den Weizen, teils aber wird er besonders gesäet. Man brauchet ihn nicht bloß zum Vogelfutter, sondern auch zu einer glänzenden Farbe, und presset Oel aus ihm. Järlich verschiket Sizilien einige tausend Salmen von diesem Produkte, den Salm zu 10 bis 11 Scudi. Einige schäzen den Ertrag dieses Handelszweiges auf 30 bis 40000 Scudi: andere hingegen nemen kaum die Hälfte an.

Die Kapperstaude die in den Distrikten von Katanien, und um Sambucca und Partanna im Val Mazara am häufigsten wächset, und so gleich an den angefüreten Orten eingesalzen wird, gehöret gleichfalls zu den einträglichern Produkten der Insel.

Nachdem was ich Ihnen schon einandermal vom Kornhandel gesaget habe, bleibet mir izt nur insbesondere noch etwas von der Gerste nachzuholen übrig. Meine damaligen Berechenungen schrenketen sich außerdem, was im allgemeinen vom Korn und Kornladungs-

pläzen

pläzen angefüret worden, größtenteiles auf den Weizen ein: aber auch der Gerstehandel ist sehr beträchtlich, und Sizilien soll järlich aus allen 3 Valli bei 30000 bis 40000 Salmen verschiken. Der reine Gewinn, der davon in der Insel bleibet, wird auf 80000 Scudi und mehr berechnet: doch sind bei dieser Angabe die Transportkosten, die der Fremde um das Korn aus dem Waarenlager bis ans Schiff zu bringen, bezalen muß, noch nicht in Anschlag gebracht, diese sollen sich auf 16 bis 17000 Scudi belaufen.

Weinstein (Tartaro di vino) wird gleichfalls im August aufgekaufet, und der Quintale mit 2 Unzen oder 5 Scudi, alle Kosten mitgerechnet, bezalet. Ohngefär 1200 Quintale, so wol von roter als weißer Farbe, verschiket Sizilien hievon jedes Jar, in Fässern verladen.

Auch beschäftiget um diese Zeit des Jares die Einwoner das Pottaschebrennen, *cenere di Soda* oder *Kali* nennen sie die Pflanze nach dieser Zubereitung. Sie wächset um Alcamo, Terranova, Vittoria, Mazara, Sciacca und Marsala; auch wird sie in den Plänen von Messina produziret, doch ist sie in den südlichen Gegenden der Insel am vorzüglichsten, weil sich dort die meresten Salzgruben befinden, und ein, durch viele salzigte Teile geschwängerter Boden, ihr die mereste Kraft gibet. Man säet die Pflanze im März, und im Anfange des Augustes ist sie reif. Wartung

und Pflege gehöret vorzüglich zu ihrer Zucht, sorgsam muß das Unkraut von einem Sodafelde entfernet gehalten, und zu verschidenen Zeiten ausgegätet werden. Ich habe die Pflanze nicht mehr in ihrem Wachstume, sondern nur troken gesehen: ihre Höhe war ohngefär 2 Fuß, und darüber: ihr Stamm war knotigt und trug verschidene dike Blätter: an der Spize derselben hingen kleine Beeren mit Samen angefüllet. Nach abgeschnittener Pflanze bindet man sie zusammen, und sezet sie wie Korn in Hoken, damit der Samen herausfalle. Alsdann beginnet man sie zu verbrennen, oder vielmer durch die Hize sie zu zerschmelzen. Hr. Sestini hat die Verfarungsart deutlich und richtig beschriben: man leget die Pflanze nemlich auf einen ausgehöleten Heerd, und zündet sie an: doch muß man genau Acht geben, daß das Feuer nicht zu groß werde und die Pflanze zu Kolen verbrenne. Im eigentlichen Verstande muß sie zerschmelzen. So gleich wie eine Menge auf diese Weise verzeret ist, müssen ueue Bündel aufgeleget, und dieß Verfaren ununterbrochen fortgesezet werden. Gewönlich fänget man mit dieser Arbeit des Abends an, und sezet sie die ganze Nacht hindurch fort. Dadurch wird die Pflanze zu einer flüssigen Materie zerschmolzen, die ich nicht besser, als mit einem Lavaflusse vergleichen kann. Die Masse fliesset auf der Erde umher heraus, und bildet, wenn sie kalt geworden ist, einen zusammenhängenden Erdteich, der in Stüken zerschlagen wird. Auf meiner

Liste

Liste ist der Quintale zu zwei Unzen und darüber geschäzet; Hr. Sestini hingegen schäzet ihn nur zu 1 Unze 10 Tarini bei schlechten Jaren. Woher diese Verschidenheit auch kommen mag, so bleibet es doch immer gewiß, daß Sizilien, außerdem, was es järlich selbst von dieser Pottasche gebrauchet, daraus einen reinen Vorteil von 180 bis 200000 Scudi zihet. Größtenteiles wird sie aus Siziliens südlichen Häfen verfüret, und gehet nach Venedig, Genua und Marseille.

Im October werden die Oliven aufgekaufet, die man zum Einsalzen gebrauchen will. Eigentlich wird die Frucht erst im November reif, aber im October schläget man sie zu diesem Behuf unreif ab, und verkaufet sie die Salme zu 1 Unze 10 Tarin. Doch müssen alsdann noch die Einsalzungskosten besonders berechnet werden. Einige pressen auch Oel aus dieser unreifen Frucht, doch ist das, dem, der reiferen Olive, an Güte nicht gleich.

Eine Frucht die gleichfalls viel ins Ausland gehet, und im October aufgekaufet wird, sind Pignole oder Zirbelnüsse. Sie wachsen nur in den südlichen Gegenden der Insel, und werden zu 5 Unzen 10 Tarin die Salme verkaufet.

Siziliens Weine können meiner Meinung nach immer, neben den beßten ausländischen Weinen, gestellet werden, und wenn auch gleich sie der Vorwurf triffet,

daß

daß sie, wie andere Italiänische Weine, größtenteiles zu stark zum beständigen Gebrauche sind, so ists doch auch nicht minder wahr, daß Sizilien verschidene leichte, und angeneme Tischweine hervorbringet, die, mit den beßten Französischen Weinen der Art vergli- chen, nicht zurükstehen. Auch selbst sind sie leichter zu verschiken, wie die übrigen Italiänischen Weine, die auf der Seereise, wie man saget, verderben sollen. Freilich ist diese Behauptung auch wol zu allgemein aufgestellet, denn ich habe Weine in Italien getrun- ken, die von Livorno eine Seereise nach Hamburg ge- machet hatten, und von dort, durch Versehen des Schiffers, wieder zurükgebracht waren, und an Güte eher gewonnen als verloren hatten. Indeß bleibt es doch immer wahr, daß vielleicht, aus Mangel an ge- höriger Vorsorge beim Verarbeiten und Verschiken der Weine, die Seereise, den merestens Italiänischen Wei- nen wenigstens, nicht vorteilhaft ist. Ganz anders ist der Fall bei Sizilianischen Weinen, die durchgängig die Seereise gut vertragen können, und besser, ange- nemer, und leichter dadurch werden. Der Haupthan- del mit Sizilianischen Weinen bestehet izt in starken und süßen, oder in sogenannten feinen Weinen; doch füret man auch gemeine Weine aus. Im November kaufet der einländische Kaufmann sie auf, und zalet für gemeine Weine 1 Unze die Salme, für weißen Muskat oder süßen Sirakusanischen Wein 3 Unzen die Salme. Roter Muskatwein oder Vino Kalabrese,

nach

nach seinem Vaterlande so genannt, kostet 4 Unzen 15 Tarini die Salme. Dieser Wein soll nach seiner Verpflanzung in Sizilien viel gewonnen haben. Die vorzüglichsten Weinsorten kommen von Lipari, Augusta, Sirakus, Avola, Kataniensgebit, Kastelvetrano, der ganzen Gegend von Palermo, Taormina, Lentini, und Ragusa, und werden auch von dort ausgefüret. Unstreitig hält man diesen Handelszweig für einen der einträglichsten von Sizilien, der den Einwonern järlich 500000 Scudi reinen Gewinn zurüklassen soll.

Beträchtlich ist auch der Handel mit getrokneten Trauben, Feigen und Korinten. Vereinet mit Lipari füret Sizilien von diesen Früchten zusammen 16000 Quintale aus, und berechnet seinen Gewinnst auf 40000 Scudi.

Im December kaufen gewönlich die Einwoner die Haselnüsse auf, und füren damit einen grossen Handel nach allen Teilen von Italien, nach Frankreich, und besonders nach Malta. Sie wachsen überall in Sizilien; doch in den kälteren Gegenden am beßten. Ihre Farbe ist rot, ihre Grösse sehr vorzüglich und ihr Geschmak süß, ölicht und angenem. Aus allen Seehäfen Siziliens verfüret man diese Frucht, doch scheinet Terranova sich ein grösseres Recht in Rüksicht dieses Handels angemaßet zu haben. Eingerechnet die Transport- und andere Kosten, bis die Waare zu Schiffe ist, bestimmete man mir den Preis der Salme

auf

auf 2 Unzen 12 Tarin, bis 3 Unzen 6 Tarin. Den Ertrag dieses Handels schäzet man auf 150000 Scudi.

Hier beschliß ich die Reihe von Produkten, die, zu gewissen bestimmeten Zeiten im Jare, vorzüglich die Einwoner interessiren und zu den wichtigsten Handelsverbindungen Veranlassung geben. Es würde mich zu weit füren, wollte ich bei Siziliens Reichtume mich durchgängig so lange verweilen. Lassen Sie mich daher Sie schneller durch den noch übrigen Teil des schönen Gartens füren, damit sie wenigstens einen Ueberblik vom Ganzen erhalten mögen.

Sehen Sie hier zuerst Siziliens schöne Wisen, die schon des Altertumes Stolz ausmacheten, und noch izt des Landes glänzendste Pracht sind: ein Fruchtfeld in seiner schönsten Reife gibet keine bessere Idee von behaglichem Reichtume, wie der Anblik ihres fetten Grünes: aber seltsam mit ihnen kontrastiret das kleine dürre Hornvih, das diese mästende Narung genießet, Sie gleichen beinah den kläglichen Heerden, die auf dürren Haiden kaum so viel zusammen finden, als zur dürftigen Fristung des Lebens erfordert wird. Auch an diesem Nichtgeraten des Vihes, ist die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit des Landmannes einzig Schuld, gleich als forderten sie alles von der wirksamen Natur, und scheueten selbst die unbeträchtlichste Tätigkeit, so wollen sie auch die kleine Sorge nicht einmal über sich nemen,

wärend

wärend der Wintermonate, wenigstens in den kältesten Nächten, ihr Vih in Ställe zu füren. Es bleibet stets auf dem Felde, dem Frost und Regen ausgesezet, und wird dadurch schon in der frühesten Jugend verdorben, sein Wachstum zurükgehalten, und seine Vermerung verhindert. Daß einzig, dieser Mangel an Vorsorge, Schuld an dem elenden Zustande der Heerden ist, beweisen eine Menge von Beispilen in der Insel selbst. Vih im Winter in Ställe getriben, in Vergleich mit dem übrigen, dem diese Pflege nicht ward, gestellet, gleichet sorgsam gemästeten Tiren, mit kranken, ausgedorreten Kühen verglichen. i) Der Handel mit dem, von Kuhmilch so wol, als von Zigenmilch, verfertigeten Käse, ist sehr beträchtlich, 6 bis 7000 Quintalen werden järlich davon exportiret, und der Preis von Kuhkäsen ist 3–4 Scudi der Quintale; von Zigenkäsen aber 10 bis 11 Scudi der Quintale. — Auch die Pferde sind warscheinlich aus Mangel an gehöriger Pflege klein, und mager; daher erhält leicht der Bastard, der Maulesel, den Vorzug über sie: selbst in den größesten Städten findet man die meresten Wagen mit Maulesel bespannet.

Obgleich

i) Columella saget in s. 6ten Buche de re rustica c. 23. Die Kuh leidet besser äußere Kälte als das Pferd, daher sie denn auch leicht (facile) unter freiem Himmel überwintern kann. Soll daß facile so viel heißen als ohne Nachteil, so triffet dieß bei den Sizilianischen Kühen nicht ein.

Obgleich der Sizilianer mit lebendigen Tiren außerhalb Landes keinen Handel treiben darf; so ist doch im Lande selbst der Tirhandel ein wichtiger Commerzzweig. Die Grafschaft Modika im Val di Noto zihet besonders einen beträchtlichen Vorteil, aus dem Handel mit Pferden und Mauleseln. Man hält sie für die vorzüglichsten in der ganzen Insel, und daher wirds zum Zweige des Luxus, in seinen Ställen modicensische Tire zu haben. Freilich sind in dieser Grafschaft die Wisen sehr vorzüglich; aber nicht diese allein, sondern besonders die bessere Wartung des Vihes, erhalten den dortigen Landmann im Besize dieses Handlungsvorteiles. Wäre der Sizilianer im allgemeinen sorgsamer und industriöser, und hinge er nicht zu sehr an väterlicher Sitte; so fürchte ich, daß man nicht lange mehr nach Modika Geld für einheimische Lasttire bringen würde.

Der sorgsame, aber äußerst arme, Hirt schläfet des Nachts immer bei seiner Heerde auf dem Felde, und erträget Nässe und Kälte mit ihr. Sie sehen daher, nicht nur zallose Heerden zu allen Jareszeiten den Anblik der Gegend vervielfältigen, sondern auch eine Menge Schäferhütten verbreitet über Siziliens Gefilde.

Außer Milch, Käse und Fleisch zur Narung, liferen so wol Hornvih als auch Schafheerden eine Menge Leder und Wolle; ersteres zum beträchtlichen Handel mit Italien, und der Levante, und lezteres

nicht

nicht sowol zum Exportiren, als vielmer für die hisi- gen Fabriken, die aber in Verarbeitung derselben noch weit zurük sind. k)

Sind Sie ein Freund der Jagd, so eilen Sie gewiß nicht Tagelang vergebens in Siziliens Hölzungen umher. Der Einländer hat nicht nötig mit Zäunen seine Wildbahn zu umgeben; eingeschlossen innerhalb den Grenzen der Insel, kann das Wild sich nicht ganz verlaufen; ein Jäger jaget es dem andern wieder zu, wenn dieser es vielleicht verscheuchet hatte. Daß selbst die Jagd zu verschidenen Handlungsvorteilen Anlaß gibet, können Sie leicht denken. Wie wichtig aber diese sind ist allein daraus zu schlißen, daß bloß aus dem Handel mit Kaninchen und Hasenfellen 15000 Scudi gezogen werden soll.

So verschidene Arten von Wild sich in Sizilien aufhalten, so verschidentlich ist auch die Gattung der Bäume, unter deren Schuz sie wonen. Hier sind Pappeln, Kastanien, Platanus, Buchen, Eichen, Ellern, wilde Fichten und Pantoffelholz. Welch ein angenemes Gemische von verschidenfarbigetem Grüne, bald ziret es die Ebene, bald die Gipfel der Berge, und ihre Abhänge! Aus ihnen zihet Sizilien reichlich Bau und Brennholz, Mastung für die Schweine, Kolen

k) Man sehe den II. Teil meiner Briefe S. 94 95.

Kolen und Pech, und Künstler erwerben aus versch denen, durch nidliche, saubere Arbeiten, sich eine reichlichen Unterhalt. Außer den reichen Oelwälder in Plänen und an Abhängen gelagert, breiten Orangenwälder und Fruchtbäume aller Art ihren Duft üb Siziliens Gefilde aus, und hangen belastet von grosse und schönen Früchten. Bescheiden stehet neben ihne die Weinrebe, schwer von grossen Trauben, groß w kleine Pflaumen bei uns.

Im südlichen Teile Siziliens bemerken Sie vo züglich noch eine Pflanze. *Ciasagghiuni Spinusi* nen net sie der Sizilianer, wir würden sie vielleicht d kleinere Palmpflanze nennen. Sie breitet auf einen ohngefär zwei Fuß hohen, Stengel ihren Blätterfäch aus. Groß wie ihre Anzal ist der Nuze, den sie de Insulaner bringet. Das Mark der Pflanze ist vo sehr liblichem Geschmake: Die Frucht gleichet ein Dattel, und die Blätter sind trefliches Futter für d Vih. Ueberdieß brauchet sie der Landmann zur B fridigung verschidener Bedürfnisse: er machet aus i Besen, Hüte, Körbe und merere dergleichen Sache die er von den südlichen Küsten der Insel verfüre Vielleicht ist nicht eine Pflanze, deren Gebrauch mannichfaltig ist, kein Teil derselben bleibet unbenuze und sollte auch nur der Landmann sein Gewer mit i ren Fasern laden, oder die Frau ihre Giubbuncir (Jäkchen) mit den Stengeln derselben, statt Fischbe versehen.

Vo

Von der Aloe, die hier so gemein ist, daß man sie zur gewönlichen Befridigung gebrauchet, sag ich nichts; aber wär ich ein Botaniker, ich liße Sie so bald noch nicht von meiner Seite. Wie manches Gewürz würde ich Ihnen dann nicht noch auf Siziliens Boden zeigen können, das freilich izt nur sparsam hie und da von einem industriösen Manne gezogen wird; aber bei mererer Kultur einen neuen Schaz den Insulanern darreichen müssete. Die Natur scheinet in Sizilien dem Menschen nichts versaget zu haben, wenn er nur sammeln und warten wollte, was sie ihm mit milder Hand darreichet. Aber auch das tut er nicht einmal; ohngeachtet mererer glüklicher Versuche, verschidene Gewürzarten in Sizilien zu zihen, versäumet man im allgemeinen, bis auf den einzigen Saffran, die Sache durchaus. Dieser wird hier in hoher Vollkommenheit gezogen, doch in nicht grösserer Menge, als zur järlichen Konsumtion von Sizilien so eben hinreichet. Sachkundige Männer behaupteten, daß es ein Beweis von Mangel der Aufmerksamkeit der hisigen Regirung sei, daß man den Saffranbau nicht allgemeiner zu machen suche, und legeten mir über den Vorteil, der daraus zu zihen wäre, Berechnungen vor, die denkende Köpfe verriten, wenn ich gleich nicht über die Richtigkeit ihrer Angaben entscheiden will. Drei Jare hindurch träget die Saffranpflanze in demselben Boden Frucht, man dünget wärend der Zeit die Zwibel immerfort, mit ihrer eigenen Blume, so bald man

nur die Saffranfasern aus ihrem Kelche gezogen ha
Nach Verfluß der drei Jare verpflanzet man die Zwi
bel auf ein anderes Feld. Der Saffran selbst ist vo
hoher Farbe und sehr aromatischem Geschmacke. J
bauet man ihn einzig um den Etna, bei Marsala
Argiró, Ventimiglia, Chiaramonte und Centorbi. De
Preis für den Rotolo ist 3 Unzen, auch wol 4 Unze
und 10 Tarin.

Ehe ich Sie aus Siziliens Baum und Pflanzen
garten zu den Schwefel- und Salzgruben hinfüre
zeiget sich hier noch das Süßeholz, *Regolizia*, von de
Sizilianern *Niculizia*, genannt, bei dem wir einen Au
genblik verweilen müssen. Mit dieser Pflanze wird ei
wichtiger in- und ausländischer Handel getriben. De
Landmann bringet sie im November in die verschidene
Fabriken, deren es, so viel mir bekannt ist, in Si
zilien vier gibet, in Katanien, Noto, Cefalú, un
Termini. Für den Quintale erhält er 3 bis 4 Tarin
Ich sah selbst die Pflanze verarbeiten, und aus ihr
den, unter uns bekannten Lakrizensaft, kochen und pressen
Die Wurzel ist es die man einzig zu diesem Geschäft
gebrauchet, sie ist von braungelber Farbe, groß un
ohngefär zwei Finger dik. Wenn sie von allen Erd
teilen und Unflate gehörig gesäubert ist, wird sie i
Stükken zerschnitten, so zerstampfet, und alsdann di
Masse einige Stauden hindurch in einem grossen, mi
Wasser angefülleten, Kessei gekochet: nächst dem giesse
mar

ıan das Wasser ab, und presset die eingedrungene
Nässe nebst dem Safte heraus, wirfet alsdann die
Wurzelstükken noch einmal in den, mit sidenden Wasser
ngefülleten, Kessel, bringet sie hiernächst aufs neue
vieder unter die Presse, und lässet darauf den erpresse-
en Saft, über ein langsames Feuer, schmoren. 1) Da-
urch erhält er Festigkeit, und wird durch behutsames,
leichförmiges Umrüren völlig eben. Dieß sind die
Hauptgriffe von dem ganzen Geschäfte, von dem es
nir schwer ward, wegen der verschidenen, mir unver-
ständlichen, Kunstwörter, einen völlig klaren Begriff zu
rhalten. In kleine Kisten gepaket, in Stüken zer-
hnitten, und sauber mit Lorbeerblättern versehen, ge-
et dieser Saft nach Teutschland, Frankreich, England,
Holland und Italien, und träget der Insel järlich 50
is 60000 Scudi ein. Nach dem Zeugnisse der Aerzte
st der Sizilianische Lakrizensaft, in der Medizin dem
evantischen vorzuzihen.

Izt zu andern Reichtümern Siziliens hin! Zuerst
von den Salzgruben, deren Ertrag auf 250000 Scudi
geschäzet wird. Venedig und Genua bekommen von
hier, und zwar zu allen Zeiten des Jares, das mere-

 ste

1) Ich stehe für die Güte, Aechtheit und allgemeine Verständlichkeit dieses Wortes nicht: es heisset dies bei uns so viel, als wenn etwas langsam kochet, plätschernd Blasen aufwirfet, aber nicht zum brausenden Aufkochen Feuer genug hat, und auch selbst nicht flüßig genug dazu ist.

ſte Salz: doch wird es auch in andere Gegenden verfüret. Der gewönliche Preis, durch die Bank gerechnet, iſt 12 Tarin die Salme. Salzgruben findet man in Sizilien in Menge, beſonders bei Calataniſſetta, Cattolica, in den Gebirgen von Caſtrogiovanni und Cammarata: außerdem ſind die Salzkoten von Trapani ſehr ergibig. Zu dieſen kommet noch das, was ſich in den, mit den Salzbergen in unterirrdiſcher Verbindung ſtehenden, Flüſſen, Quellen und Seen ſezet, auch das in verſchidenen Plänen von Sizilien produzirete Meerſalz. Hier breitet ſich, in gewiſſen Jareszeiten, das Meer über die Ebene aus, wärend daß die Sonnenhize, eine reiche Ausbeute von Salz, aus demſelben hervorzihet. Dieß geſchihet beſonders bei Auguſta, Spaccaforno, dem Vorgebirge Peloro, und in anderen Teilen der Inſel. Die vielen auf änlichen Plänen, längs dem Meere ausgebreiteten, Salzhügel, machen einen angenemen Anblik, und die Kraft dieſes Salzes iſt ſehr ſtark.

Nicht weniger wichtig iſt der Schwefelhandel; ſeinen Ertrag ſchäzet man ohngefär auf 70000 Scudi. Schwefel wird zu allen Zeiten des Jares und beſonders von Terranovo, und Alicata, nach Frankreich, Italien und anderen Gegenden verfüret. 14 Tarin koſtet gewönlich der Quintale. Die vorzüglichſten Schwefelgruben ſind, um den Etna, bei Terranovo, Mazarino, Girgenti, Bivona, Summatino, Rieſi, Aſaro,

und

und in mereren Gegenden vom Vall di Mazara, und Vall di Noto. Einiger Schwefel ist von sehr vorzüglicher Güte, besonders der in der Gegend des Fiume Salso, dessen Farbe dem Ambra gleichet, sehr rein und beinah durchsichtig ist.

Soll ich Ihnen noch etwas von den vielen Mennig = Bolus = und Zinnobergruben, die sich im Vall di Noto befinden, noch etwas von dem Handel mit Vitriol, den man um den Etna, und das untere und obere Petralien im Vall di Noto findet, noch etwas ferner vom Salpeterhandel sagen, der gleichfalls, in den beiden südlicher ligenden Valli, besonders um Naro, Girgenti, Sortino, Caltagirone, Francoforte, Marsala und Sciacca erzeuget wird, und eine neue Quelle des Aktivhandels eröffnet? Doch um nicht zu weitläuftig zu werden begnüge ich mich bloß damit, Ihnen nur einzeln diese Schäze, und ihre Erzeugungsörter, anzufüren; übrigens ist es auch unmöglich nur obenhin den Ertrag aller dieser Waaren zu bestimmen. Man findet ferner Alaun um den Fluß Nisi, in den dortigen Gebirgen, um Cacamo, Roccalumera, Messina, Cefalu u. s. w. Markasit in den Gegenden von Trapani, Vizini, Polizzi, Castroreale und S. Philippo d'Argiro'; Quecksilber endlich in den Distrikten von Marsala, Paterno', Lentini. Alle diese und noch eine Menge andere Produkte, zihen schon izt, teils Kaufleute an Siziliens Küste, und geben zu vorteilhaften

Handlungsverbindungen mit fremden Nationen, Materialien her, teils aber ligen sie, durch unverkennbare Anzeichen von der Natur angedeutet, ohne daß der Sizilianer sie sich zu eigen machet. Ich möchte beinah sagen, der hisige Einwoner gleiche so manchem gelerten Müßigänger, der die Menge von ihm, zu einer gewissen Absicht gesammelten Materialien, mit freudigem Entzüken und bewunderungsvoll unabläßig anstaunet; aber eben darüber das Bearbeiten derselben vergisset, oder vielmer nicht Herz genug hat, sich an diesem grossen Haufen zu wagen. Der Sizilianer freuet sich unabläßig über die Schäze seines Landes, staunet ohne Aufhören die Reichtümer desselben an, und erhebet sie mit deklamatorischem Lobe; aber eben darüber vergisset er sie zu nuzzen, und sich zu eigen zu machen.

Wollt' ich in Siziliens Lithographie hineingehen, so würde ich ein neues Feld zu durchlaufen haben, dessen Grenzen aber unmöglich in einem Briefe beschriben werden können. Ich würde Ihnen nicht nur gewönliche Steinbrüche zeigen, wie die um Sirakus, Noto, Palermo, Girgenti und Castrogiovanni, die den Insulanern die bequemesten Baumaterialien darreichen; sondern sie auf Marmorarten, von den seltensten und schönsten Farben, aufmerksam machen; sie würden verschidene sehen, die dem kostbaren Giallo antico gleichkommen, und überhaupt finden, daß der Sizilianische Marmor, dem orientalischen nichts nachgibet. Ueberdieß

dieß müſſete ich noch von Agathen, Smaragden, Porphiren, Saphiren, Jaspis, Kalzedoniern und einer anderen Menge prächtiger Steine reden, die man nur, in den Liblingswonungen des Gottes des Reichtumes, antriffet. Und doch verhungert der Sizilianer bei allen dieſen Schäzen!

Gipsgruben findet man in Menge in Sizilien z. B. bei Mazara, Mezzojuſo, Aragona, Gibiſo, Raguſa, Alcamo, Girgenti, Piazza und den beiden Petralien. Man verfertiget freilich aus dem Gips in Sizilien Oefen, und brauchet ihn zu Gebäuden: aber auch dieſe Fabriken bedürfeten einer groſſen Verbeſſerung.

Was die verſchidenen Erdarten betriffet, ſo füre ich nur an, daß man hin und wieder eine feine, weiße Erde findet, die der Porzellainerde ſehr nahe kommet: ferner iſt eine andere ſehr feine, rote Erde zu den vorzüglichſten Produkten zu rechnen. Ueberdieß gibet es hier eine Mannichfaltigkeit von verſchidenfarbigeten, feinen Erdarten, die man hin und wieder auch zu Töpfen, Vaſen, und Geſchirren aller Art verarbeitet, wie man ſie wol ſelten in irgend einem Lande beiſammen findet. Die berümeteſten Tonfabriken ſind in Patti, Milazzo, Palermo, Girgenti, und Salemi. Zahllos ſind die Diſtrikte, woher man izt Materialien zu dieſer Arbeit holet, und woher gewiß einſt die Alten, Materialien zu ihren ſogenannten Etruszischen Vaſen, holeten. Weiße feine Erde findet man beſonders bei Auguſta, Sirakus,

Sciacca, Girgenti, Caltagirone, Trapani, Milazzo u. s. w. Die vorzüglichste rote Erde aber, wird bei Palermo gegraben. Wie weit indeß die heutigen Tonfabriken, hinter den Fabriken des Altertumes, zurükstehen, brauche ich kaum zu erwänen, der heutige traurige Zustand Siziliens in Vergleichung gestellet mit dem ehemaligen Flore der Insel, gibet das richtigeste Verhältniß an. Außerdem brennet man noch eine Menge Zigelsteine in Sizilien, und treibet damit einen, nicht ganz uneinträglichen, Handel, besonders von Siziliens südlichen Küsten.

Hier endige ich mein schwaches Gemälde, von den natürlichen Produkten Siziliens, das, so unvollkommen es auch immer sein mag, doch Ihnen einige richtige Notizen, zur Beurteilung des heutigen Zustandes der Insel, darreichen wird. Nun noch ein Wort von den Hauptmanufakturen und Fabriken, zur Erweiterung und Berichtigung dessen, was ich schon hie und dort einzuweben Gelegenheit fand.

Jede bürgerliche Vollkommenheit, m. Fr., die so leicht zur Risengrösse heranwachsen könnte, liget in Sizilien, wie ein kaum zum Leben entwikelter Embrio, dem es an hinlänglicher Narung felet, so daß man noch jeden Augenblik, vor seiner Geburt zu zittern Ursache hat. Dieß ist der Maßstab nachdem Sie — wenige Ausnamen möchten vielleicht von der Regel sein — alles in Sizilien beurteilen müssen. Zur richtigen

Schäzung

Schäzung der Baumwollenmanufakturen, weiß ich keine bessere Angaben zu liferen, als Sie zu bitten, eine Parallele zwischen derselben, und den Nachrichten zu zihen, die ich Ihnen von Wollen- und Seidenmanufakturen mitteilete. m) In Marsala, Trapani und Pantellaria n) sollen die vorzüglichsten Manufakturen der Art sein. Von der Leinweberei hab' ich auch schon ein andermal hinreichend gesprochen; o) doch bliebe vielleicht hier izt noch zu ergenzen übrig, daß, besonders von Siziliens südlichen Küsten, verschidenes gesponnenes Garn verschiket, und überhaupt sehr viel Flachs, zu Striken und Segeltüchern, im Lande verarbeitet wird.

Hiemit

m) Man sehe den II. Teil S. 94.

n) Pantellaria ist eine kleine Insel vordem Cosyra (Strabo Κοσσυρα) genannt, dem Vorgebirge Lilibeo gegen über, ohngefär 60 Millien von Sizilien entfernet. Der Umfang der Insel beträget einige 30 Millien, doch ist nur eine kleine Stadt auf derselben, mit einigen tausend Einwonern, besezet. Baumwolle, Kappers und Knoblauch sind ihre Hauptprodukte. Diese bringen die Pantellarianer nach Sizilien hinüber, und verschaffen sich damit einen kümmerlichen Unterhalt. Vordem gehörete sie zu den Domainen des Königes, und wurde vorzüglich zu den Kammergütern der Königin gezälet. Doch überließ der König sie oft an Edelleute als Lehngut, und noch izt besizet sie auf diese Weise, eine spanisch-sizilianische Familie, unter dem Namen eines Fürstentumes.

o) Man sehe den II. Teil S. 137.

Hiemit wäre eigentlich die Reihe der Sizilianischen Manufakturen geendiget, wenn ich nicht, gleich dem Sizilianer, die ganze Menge von Puzsachen, als da sind, Stikereien, Tressen, Franzen, Spizen u. s. w. aufzälen will, die in grosser Anzal in Sizilien verfertiget werden sollen. Aber ich verbinde eine zu edele Idee, mit dem Namen Manufakturen, als daß ich diese Tändeleien damit belegen möchte, zumal da alles, was der Sizilianer davon schwazet, doch nur ein Blendwerk ist: man verarbeitet von solchen und änlichen Sachen bei weiten nicht so viel als in Sizilien verbrauchet wird; ja so gar dinen, diese einheimischen Produkte des Puzfleißes, nur zur Nothülfe: in der Regel liferet Frankreich alles, was man der Art bedarf. Der französische Handelsbedinte krichet in die Hütten der Armen nicht minder, als er zu den Pallästen der Grossen sich dränget, bis er seine verstekete Konterbande angebracht hat. Ja so gar bedinen viele der Sizilianischen Arbeiter in diesem Fache, sich ausländischer Materialien zu ihren Modensachen, um dem Mode-Vorurteile zu schmeicheln, das alles aus Frankreich und England haben will, da man es doch im Lande selbst von eben der Güte haben kann. Ueberdieß sollen auch noch Tapetenwirkereien in Sizilien vorhanden sein; ich habe aber nichts davon gesehen.

Unter den Fabriken sind die bereits beschribenen Lakrizensaftfabriken, Wachsfabriken, Oelfabriken,

und

und, wenn wir auch hieher noch die verschidenen Distillire-reien rechnen wollen, die vorzüglichsten. Wie wenig es mit den Papierfabriken zu sagen habe, können Sie schon daraus schlißen, daß die Genueser die merestenLumpen aus der Insel zihen. Es gehet hier damit, wie in Teutschland, wo Engländer und Holländer uns die Lumpen wegholen, wärend daß unsere Papiermülen, entweder ganz müssig stehen, oder doch ihre Arbeiten, aus Mangel an feinen Lumpen, nicht zu der Vollkommenheit bringen können, zu der sie die Ausländer bringen. In Teutschland ist es schwerer diesem Misbrauche abzuhelfen: aber in einem Lande, wie Sizilien ist, das unter einem Monarchen stehet, uud das durch seine Lage selbst es erschweret, eine indirekt verbotene Waare auszufüren, müßte man durch weise Anstalten diesem Uebel leicht zuvorkommen können. p) Indeß gibet es doch izt wirklich, vier bis fünf Papiermülen in Sizilien, von denen einige, ein gutes, starkes, weißes Papier liferen, das oft nur zu sehr ins blaue fället; andere aber Löschpapier machen, das man häufig zum Verpaken verschidener Waaren gebrauchet.

Unter den in Sizilien verfertigeten Kunstarbeiten, rechne ich besonders die Eisenarbeiten, von denen die mere-

p) Ich verlange hier nicht ausdrükliche Verbote der Ausfur der Lumpen, sondern höhere Abgaben, um die Ausfur zu erschweren, starke Auflagen auf fremdes Papier, und Ermunterungen der inländischen Papierfabriken.

meresten Palermo und Sirakus liferet. Doch ist fast keine Stadt und kein Dorf in Sizilien, worin man nicht mit änlichen Sachen ein Gewerbe treibet. Sie bestehen besonders in guten Messern und Scheeren, die zu einem beträchtlichen inländischen Handel Veranlassung geben. Gleichfalls gehören auch zu den Kunstarbeiten die Gold- und Silber-Drathziehereien, mit denen ein nicht ganz unwichtiger Handel getriben wird. Niemand wird auch den sauberen Tischlerarbeiten, mit niedlichen Auslegungen von Siziliens vielfarbigeten Holzarten und Elfenbein, diesen Plaz streitig machen. Die Sculpturarbeiten in Marmor und anderen Steinarten, verdinen hier einer vorzüglichen Erwenung, so wie auch die Verarbeitungen der verschidenen Edelgesteine, als Jaspis, Agath u.s.w., und auch besonders die des Bernsteins und der Korallen. Mit allen diesen Sachen wird ein Handel nach Malta, und der Levante gefüret; auch verschiket man sie wol nach Italiens Seehäfen. Talente und Geschiklichkeit zu diesen und änlichen Arbeiten, besizen die Sizilianer gewiß im hohen Grade; lebeten sie nur nicht unter so einem despotischen Druke, der ihre Kräfte im Keim erstikete, und felete es ihnen nicht so ganz, an Gelegenheit und Aufmunterungen zur Ausbildung ihrer Talente; so würden sie bei dem hohen Grad eines erfinderischen Genies, in einem grossen Teile dieser Arbeiten, den Engländern den Vorzug streitig machen können. Nur müsseten merere Biskari's und Landolina's in Sizilien sein, und

die

die Blume ihrer Talente würde aufblühen, und ihr Künstlergenie sich entwikeln. Vorzüglich müssete man nur zuerst die Künstler mit dem Auslande etwas bekannter machen, müssete die Idee bei ihnen rege gemachet haben, daß Bekanntschaft mit fremden Nationen, mit ihren Kunstfortschritten und ihren Vorteilen dabei, einzig zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit hinfüren könnte. Biskari begann hiebei zuerst, und suchete das religiöse Vorurteil, das besonders dieser Sache im Wege stand, zu schwächen, und wo möglich zu vertilgen. Unter Ventimiglia's Beistand ward ihm dieß leichter, und seine Bemühungen für Katanien waren von gutem Erfolge. Merere Künstler schiketen ihre Söne in fremde Länder, um ihre Kenntnisse zu erweiteren und zu berichtigen, und ihre Talente auszubilden. Wie tief aber noch immer das religiöse Vorurteil eingewurzelt, und wie sehr es daher Pflicht ist, mit unermüdeter Kraft an Ausrottung desselben zu arbeiten, kann ein Beispiel zeigen. Bei meinem Aufenthalte in Katanien, kamen angstvoll zwei Väter zu mir, und erkundigeten sich, ob ich glaubete, daß sie wolgetan hätten, ihre Söne zur Erlernung der Urmacherkunst nach Genf zu schiken? Ob auch zu besorgen wäre, daß kezzerischer Unglaube ihr Seelenheil untergraben würde? Und ob sie wol die Hoffnung nären dürfeten, gesund an Seel und Leib ihre Söne wieder zu umarmen? Natürlich beruhigete ich die guten Väter, so gut ich konnte, pries ihren Eifer ihre

Söne

Söhne zu bilden, und erhob ihre Verdinste um Sizilien, weil sie hierin zuerst die Bahn zu brechen versuchet hätten. Ihre Furcht, durch Verwaudte und Bekannte erzeuget, und durch Geistliche unterhalten, war schwer ganz auszurotten: indeß hatte ich doch die Freude, daß sie beruhigeter weggingen, und, den ungegründeten Besorgnissen der Ihrigen, nicht weiter Gehör zu geben versprachen.

Unter Siziliens Kunstarbeiten ist ferner noch die Mosaik zu rechnen. Doch weiß ich nichts mehr davon als ihre Existenz, von ihren Fortschritten habe ich nichts gesehen, und nichts erfaren.

So viel von den Natur- und Kunstprodukten selbst: izt noch ein Wort von den Abgaben die die auszufürenden Waaren entrichten müssen. Diese so sehr verwikelte, und ich möchte beinah sagen, für den Fremden ganz undurchdringliche Materie, wegen der vielen, mit unbekannten Namen belegeten, Zölle und Abgaben, erforderte eine bestimmete Erörterung von einem Einländer; vielleicht daß wir sie von Hrn. Galanti zu erwarten haben. Völlig bestimmete Nachrichten und deutliche Begriffe kann ich Ihnen darüber nicht liferen: hier haben Sie, das was in meiner Liste stehet.

Für den effektiven Wert muß jede Waare, die spediret werden soll, an Doganenrecht (dritto di Dogana) 18 Tarin bezalen.

Per

Per cassa ist ferner noch ein Tarin für jede Unze zu entrichten, das ist also $5\frac{1}{3}$ per Cento.

Wein und Likör bezalet über dieß 2 Tarin für jede Salme, und Oel, noch außer dem Doganenrecht und Cassazoll, 1 Unze und 10 Tarin für jeden Quintale.

Jedes Produkt das exportiret wird — saget ferner in meiner Liste der Kaufmann — zalet noch für die Freiheit der Ausfur in Palermo, 2 Unzen. q)

Eine Quantität wird hier nicht angegeben, also muß dieß auf die ganze Menge, sei sie so groß oder so klein, wie sie immer wolle gerechnet werden. Daß übrigens jede Waare vor ihrer Exportation, von dem Gerichtshofe di regio Patrimonio einen Erlaubnißschein erhalten, und dafür eine gewisse Summe bezalen muß, habe ich schon oben gesaget: So wird z. B. für Weizen 15 Tarin für jede Salme gefordert: Gerste und jedes andere Gemüße, als Bonen, Erbsen u. s. w. gibet 7 Tarin und 10 Gran für jede Salme: Manna 3 Tarin 1 Gran und darüber per Unze: r) Oel 8 Tarin jeder Quintale: Leinöl 3 Tarin 1 Gran und 2 Piccioli

q) Die Italiänischen Worte sind: Ogni genere, che si estrae paga oltre la cassa e Dogana la licenza dell' Estrazione in Palermo, che sara circa, *oncie due.*

r) Also die Manna zalet über 10 per Cento.

cioli jeder Quintale: Tirfelle 1 Tarin 4 Gran jede Unze: jede Barille Sottile, Spinelli, Bodina und Luppini (Namen von Fischen) 5 Tarin u. s. w.

Aus dem was ich hier gesaget habe sehen Sie leicht, wie viele Gelegenheit zu Unordnung und Unterschleif diese Einrichtung gibet, in welcher, nach dem jedesmaligen Werte der Sachen, ein grosser Teil der Abgaben bestimmet wird. Verstehet sich nun der Kaufmann mit seinem auswärtigen Freunde, so wird es ihm leicht zu beweisen, daß er das, was nach dem izt gangbarem Preise 100 Unzen kosten würde, für 50 exportire: alsdann bezalet er nur die Hälfte, von dem, was eigentlich bezalet werden sollte. Freilich sind um diesen Nachteil zu verhindern, beeidigete Leute dazu bestimmet, um den Wert der Waare zu taxiren; aber gegen die schriftlichen Beweise des sich, verstehet sich von selbst, gegen sie sehr freigebig bezeigenden Kaufmannes, können sie nichts einwenden, sie bestimmen den Preis der Waare so hoch, als der Verkäufer vorgibet, daß er sie verschiken muß: und die Dokumente ihrer Rechtfertigung sind die Briefe des Kaufmannes. —

Doch diese Misbräuche übersehen, so ist alles in allem gerechnet, was für auszufürende Waaren an Abgaben vom eingeborenen Sizilianer, und, unter diesen eigentlich, von den Privilegireten (li franchi) bezalet werden muß, 6⅓ per Cento. Fremde aber und nicht Privilegi-

vilegirete haben noch $1\frac{1}{3}$ per Cento mehr zu entrichten. In den älteren Zeiten waren Palermitaner, Messinesen, Trapanesen, und die Einwoner der Liparischen Inseln einzig Privilegirete; izt aber ist diese Freiheit beinah über ganz Sizilien ausgebreitet, und, nur wenige Sizilianische Oerter und Kommunitäten, gehören noch zu den nicht Privilegireten.

Diese $6\frac{1}{3}$ per Cento machen die Regel aus; aber es gibet einige Ausnamen von dieser Regel. Hieher gehöret zuerst das Korn, das außer dem Exportations-Scheine nichts bezalet: ferner Salz, das von allen Abgaben befreiet ist, so wie in Sizilien verarbeitete Seidenzeuge es auch sind. Diese bezalen bloß 1 Tarin und 5 Gran für jeden Kantaro bei der Wage, eine Abgabe die sowohl von ein- als auszufürenden Waaren entrichtet werden muß. Rohe Seide aber zalet, nicht nur alle oben benannten Abgaben per dritto di Dogana, per Cassa u. s. w., sondern auch alles in allem, bis zum Absegeln der verladenen Schiffe gerechnet, ohngefär 16 per Cento.

Meßina als schon vorher erkläreter Freihafen s) genießet außerdem manche Freiheit, die noch nach dem Erdbeben

 nicht

s) Ich habe es in verschidenen Erd und Reisebeschreibungen so bemerket gefunden, als sei Meßina im Jar 1728 zum beständigen Freihafen erkläret worden. Das aber ist unrichtig. Wie Meßina im Jar 1783

nicht nur erweitert, sondern, auch erneuet wurden, da verschidene von den ehemaligen Privilegien nur versprochen gewesen waren, ohne gehalten zu werden — ein Fall der zur Neapolitanischen Regirungspolitik zu gehören scheinet; eben so machete man es ja mit den Kalabresen, bei dem fürchterlichen Erdbeben von 1783, wie man ihnen auf 10 Jare alle Abgaben zu entlassen versprach — und es nicht hielt; eben so machet man's noch täglich, wenn man drükenden Misbräuchen abzuhelfen versprichet, aber auf Erfüllung des Versprechens nie zu halten gedenket. Ich habe es schon oben angeführet, daß im

1783 durchs Erdbeben fiel, wurden die Privilegien, die ihr durch diese Verordnung zugestanden und beinah ganz wieder verschwunden waren, erneuet. (man sehe Teil II. Seite 51.) Aber auch in dieser neuen Erklärung Meßina's zu einem Freihafen, muß nur ein Zeitraum von 6 Jaren bestimmet gewesen sein, denn vom 2ten Juni 1790 schreibet mir ein Freund aus Sizilien. „A Mesſina è ſtato accordato il privilegio di go„dere per quindeci anni il porto franco. Eſpe„diente utiliſſimo alla popolazione di quella città „e ad animare il commercio di Sicilia che appe„na ſi conoſce.„ (Meßina ist das Privilegium einen Freihafen zu haben auf 15 Jare zu gestanden. Eine sehr nüzliche Einrichtung sowohl für die Bevölkerung dieser Stadt, als auch um Siziliens Handel zu beleben, den man kaum mehr kennet.) Hieraus erhellet zur Genüge, daß alles, was man bisher von einem beständigen Freihafen in Meßina gesaget hat, falsch ist.

im Jare 1783 Meßina das Privilegium erhielt, für alle ein= und ausgefüreten Waaren nicht mehr als 1 per Cento Zoll zu entrichten; auch alle drükenden Auflagen auf die notwendigsten Bedürfnisse aufgehoben wurden, und die verarbeitete Seide, die, ohngeachtet ihrer vormaligen Freiheiten, doch noch immer verschidenes bezalen mussete, gänzlich von allen Zöllen befreiet ward — dieß wiederhole ich hier, und füge nur noch einige Nachrichten hinzu, die nähere Bestimmung des Meßinesischen inländischen Handels betreffen. Wenn nemlich ausländische Waaren von Meßina weiter ins Innere von Sizilien verfüret werden, so zalen sie noch, außer der oben benannten Summe von 1 per Cento, allgemein $3\frac{1}{3}$ per Cento. So viel mir bekannt ist machen Kaffe und gemachete Zukkern hievon einige Ausname. Was den Kaffe anbetriffet so ist die Ausname sehr unbedeutend, der bezalet $3\frac{1}{2}$ per Cento: gemachete Zukkern aber entrichten 12 per Cento. Diese enorme Auflage scheinet aus den Zeiten herzurüren, wie man noch selbst Zukkeror in Sizilien bauete, und die Einwoner zur Anlegung von Zukkerfabriken bewegen wollete. Izt fället dieser Grund hinweg. Zukker wird wenig mehr gebauet, Fabriken sind gar nicht da — und doch müssen die armen Sizilianer noch immer zalen! In Meßina ist auch ferner aller, vielleicht noch bei einigen Kommunitäten in Sizilien, stattfindende Unterschied zwischen Privilegireten und Nichtprivilegireten, feierlich aufgehoben worden.

Ueber das Einfüren fremder Waaren und den dabei statt findenden Rechten und Verbindlichkeiten sage ich nichts: andere Reisebeschreiber haben darüber schon hinlänglich gesprochen, und bessere und genauere Nachrichten darüber gegeben, als ich zu liferen im Stande bin. t) Statt dessen nur hier eine Bemerkung; ungeachtet der vielen Waaren, die Holland, England, Frankreich, Teutschland, Spanien, Italien, Portugall und die Levante, Sizilien mitteilen, bleibet dennoch immer ein grosser Vorteil auf Seiten der Insulaner, der aber, wenn man auf Siziliens Lage und Reichtum Rüksicht nimmet, nicht der zehnte Teil von dem ist, was er sein könnte. Der Sizilianer selbst, bei alle dem ihm eigenen Stolze, fület tief den Mangel an Indûstrie seiner Landesleute, und überhaupt ihr zurükbleiben in Kultur hinter anderen Nationen: daher verachtet er alles, was in Sizilien verfertiget wird, und haschet begirig nach fremder Waare, gleich als wollete er dadurch dem Ausländer den deutlichsten Beweis geben, daß er nicht zu denen gehöre, die sein gerechter Vorwurf triffet. Sein Stolz ist also der Beweggrund, daß er seine Landesleute, zu deren Erhebung jedes Individuum doch gewiß nicht wenig beitragen könnte, immer tiefer sinken lässet. Sonderbarer Widerspruch! Er preiset sein Land mit einem Feuer an, wie vielleicht

t) Ich verweise hier besonders auf die lettres ecrites de Suisse, de Sicile et Malte par M—. avocat en Parlement T. III. S. 410.

leicht kein anderer Patriot, ist Feind, und ich möchte beinah sagen, unversönlicher Feind, gegen jeden, der seinem Vaterlande nicht die gehörige Gerechtigkeit wiederfaren lässet, und den Vorzug desselben einräumet, betrachtet in seinen Deklamationen die Sizilianer, wie eine höhere Menschengattung — und dennoch tut er im tifen Gefüle der Unkultur seiner Landesleute, alles was sie noch mehr ernidrigen kann. Und die Ursache warum er dieß tut? Um den Vorzug den er sich angemaßet hat zu behaupten. — Sollte man denken, daß vernünftige Menschen so wiedersinnig handeln könnten?

So viel von Siziliens Handel! mehr konnte ich bei meinem kurzen Aufenthalte nicht erfaren, mehr nicht in einen Brief zusammen drängen. Wünschen Sie indeß über dieß und jenes mehr Erörterung, so will ich das Gemälde weiter auszumalen suchen, zu dem ich izt den Pinsel ans der Hand geleget habe.

Bis izt waren mir noch alle meine Wünsche auf meiner Reise erfüllet; aber nun muß ich meinen Vorsaz, Malta zu besuchen, aufgeben — ein beständig entgegengesezeter Wind, vereitelt meine Hoffnung. Izt heisset's — entbere und genieße! Leben Sie wol 2c.

Acht und zwanzigster Brief.

Ankunft in Scoriglia — Nachricht vom Grafen Gaetani in Sirakus — von den dortigen izt lebenden Schriftstellern — Beschreibung verschidener alten mobilen Basreliefs, dem Ritter von Landolina zugehörig — Zustand der Einwoner in Scoriglia — Reise bis Pallazzuolo — vom Zukkerbau in Avola. — Giarratana. — Chiaramonte — Reichtum des Distriktes — Biskari — Terranova — Geloische Gefilde — Handel der Stadt — Etwas von ihrer Geschichte — Bemerkungen über die Einwoner — Alikata — Salsofluß — Lage der Stadt — Handel derselben — Untätigkeit der Regirung — Berg Eknomus — Gegend umher — Karakter der Einwoner.

Scoriglia.

Wenn es wahr ist, m. Fr., daß der Himmel den, den er lieb hat züchtiget; so sind wir gewiß Liblinge des Himmels; heute ists uns kläglich ergangen! Wir sizen hier, im Stande der tifesten Demut, um ein Kolfeuer, in der Mitte eines grossen armseligen Zimmers, und trokenen unsere nassen Kleider. Der fürchterlichste Plazregen hat uns so herabgebracht, daß wir, weder trokene Wäsche noch irgend ein ungenässetes Kleidungsstük, bei uns haben.

Ein starkes Donnerwetter erhob sich, wie wir kaum durch Sirakusens Tore hingeritten waren, und ein tobender

bender Sturm jagete Fluten von Plazregen mit Hagel begleitet über uns her. Neun Millien macheten wir, teils durch waldigte Distrikte, teils über grosse Plänen, wärend daß Blize um uns her schossen, als fiele Feuer vom Himmel. Endlich kamen wir hier zu Scoriglia an, und da die Natur noch nicht besänftiget zu sein schien, musseten wir in einer der elendesten Bauerhütten abtreten, wo Menschen und Vih fridlich in einem Zimmer zusammen leben, und man bei jedem Schritt, entweder ein Schwein oder ein Kind zu treten, Gefar läufet, wo Insekten aller Art, ungestöret durch schädliche Mittel, brüten, und auf Wänden und Betten, wie in ihrer Heimat, haufenweise umher hüpfen, wo, endlich, um das Maaß des Unangenemen voll zu machen, nur elendes Brod und sauerer Wein zu bekommen ist. Ich weiß hier meine Zeit nicht besser anzuwenden, als dieß und jenes nachzuholen, was mir von Sirakus noch zu sagen übrig blieb.

Von dem würdigen Greise dem Grafen Gaetani, von dem so viele Reisebeschreiber reden, habe ich Ihnen noch nichts gesaget: daher hier etwas von ihm. Was ich aber anfüre sind bloß Nachrichten meiner Freunde; ich selbst war nicht so glüklich ihn in Sirakus zu treffen. Vordem hatte er ein schönes Münzkabinet, das ihm zu manchen Forschungen über alte Geschichte, und alte Kunst, Gelegenheit gegeben haben soll. Man pries noch izt seinen Eifer für dieß Stu-

dium sehr, und rümete jene Sammlung allgemein in Sirakus. Unbegreiflich bleibet es daher Jedem, wie er sich auf einmal von derselben hätte losreissen, und sie dem Fürsten von Torremuzza in Palermo überlassen können. Einige vermuten, daß politische Absichten zum Grunde lagen; in wie ferne dieß gegründet sei, und in wie fern die Nachricht, daß der Fürst von Torremuza, die ganze Sammlung unter der Hand verkaufet habe, Glauben verdinet, wage ich nicht zu entscheiden. Jzt ist demungeachtet seine Kunstsammlung noch sehr beträchtlich, doch bestehet sie fast einzig aus kleinen Dingen, die man hier Anticaglie nennet, als Statuetten und Idolen, die größtenteiles in Gräbern gefunden sind; ferner in einer grossen Menge von Sachen aus terra cotta, unter denen einige über allen Glauben schöne Stüke, besonders herrlich exekutirete Köpfe, voll Karakter und von richtiger Zeichnung sein sollen. Eine Menge Lampen findet man auch bei ihm, so wie man sie in allen beträchtlichen Sammlungen findet, da sie in den Grabgewölben in so einer grossen Menge erhalten wurden. Man sprach bei dieser Gelegenheit mir hier, wie auch sonst schon in anderen Orten von Sizilien, viel von ewigbrennenden Lampen vor, und mag auch immerhin der vernünftigere Teil der Einwoner daran arbeiten, dieß Märchen zu vertilgen, immerhin man die Sache auch noch so deutlich darstellen, daß bei Oeffnung der Gräber, durch Hineindringen der Luft, sich die erhaltenen phosphorischen Dünste

Dünste entzünden musseten; so will der grössere Haufe sich doch seine Meinung von ewig brennenden Lampen nicht nemen lassen; wir haben sie gefunden, also sind sie wirklich vorhanden, argumentiret jeder unaufhörlich fort, und verstopfet sein Ohr gegen alle vernünftigere Erklärungen. Man hänget hiebei hier, wie allgemein in Italien, und vielleicht in der ganzen Welt, mit läppischem Eigensinne am Wunderbaren, findet dabei so etwas unterhaltendes und belustigendes, daß man den spöttelnd von sich weiset, der auf einmal die beschäftigende Täuschung, durch ausgemachete Warheit endigen will. Im allgemeinen lässet sich wol sagen, daß es woltätig für den rohen Menschen ist, wenn seine Phantasie sich mit änlichen, ins wunderbare getribenen Gegenständen beschäftiget; dieß veranlasset Energie, bringet allmälig die Idee von höheren, unsichtbaren Kräften, und erwecket die Tatkraft des rohen Menschen, der solcher frappirenden Objekte bedarf, um nicht zur völligen Untätigkeit hinabzusinken; sie sind ihm das, was der Akt des Aufzihens einer Uhr ist. Möchten doch die Volkeslerer, die alles auf den rohen Menschen selbst ankommen lassen, und eine gar zu simple Religion einfüren wollen, diese durchgängig sich bestätigende Bemerkung, nicht ganz übersehen.

Außer diesen hat der Graf noch einige Vasen, unter denen verschidene von schöner Form sein sollen. Sie sind alle in Sizilien gefunden. Eine von seinen Vasen wird

wird von Einigen für ein Vas Murrhinum gehalten; andere hingegen behaupten steif und fest, sie sei nichts weiter, wie gewönliches Porzellain. Vielleicht gehet man auf beiden Seiten zu weit. Warscheinlicher ists mir, daß es ein Gefäß von jener **künstlichen** Murrha der Alten sei, die man so oft mit dem ächten Steine dieses Namens zu verwechseln pfleget, und die nichts weiter, wie ein Glasfluß ist. In der Biskarischen Sammlung in Katanien ist auch ein Gefäß, das für ein ächtes Vas Murrhinum ausgegeben wird. Von meinem Urteile darüber, muß ich Sie bitten mich zu dispensiren: ich gestehe gern, daß ich keinen bestimmeten Begriff von der Murrha habe: war es ein Edelstein den die Alten so nannten, und hatte er die Härte eines vollkommenen Edelsteines, so scheinet mir die Biskarische Vase kein ächtes Vas Murrhinum zu sein. Der Fürst von Biskari hat eine eigene Abhandelung darüber geschriben, die ich aber nicht gleich zur Hand habe.

Außer einigen Münzen, die der Herr Graf nach Verschenkung seines ersten Kabinetes sich wieder gesammelt hat, findet man izt bei ihm eine ziemliche Anzal bleierner Waarensiegel, die er in einem Teile der Opuscoli di Autori Siculi erläutert hat.

Unter Siziliens Schriftstellern nimmet der Graf einen vorzüglichen Plaz ein. Zuerst trat er als Kirchenhistoriker auf, und bewies, daß der heilige Marzianus

zianus schon zu den Zeiten der Apostel, Bischof von Sirakus gewesen sei. Obgleich diese katolische Grille, vielleicht im Auslande nie seinen Namen bekannt gemachet haben würde: so zeigete sie ihn doch zuerst als einen scharfsinnigen Kopf, der einen unermüdeten Fleiß mit nicht gemeinen Kenntnissen verband. Hernach verlies er dieses Fach, machete Studium der Alten zu seinem Hauptgeschäfte, und gab sehr geschäzete Uebersezungen in Italiänischen Versen vom Anakreon, Theokrit, Bion und Moschus heraus. So günstig wie das Publikum sie auch aufnam; so wenig ist doch der Philolog damit zufriden, weil Herr Gaetani ganz ohne alle Kenntniß der grichischen Sprache sein a), und daher sein Werk, mit einer grossen Menge unverzeilicher Feler, angefüllet, haben soll. Der Italiäner nimmet es damit so genau nicht, er übersezet aus fremden Sprachen, von denen er nicht die ersten Grundprincipia hat; so traf ich zum Beispil in Florenz einen Uebersezer des Gesners an, der weder Teutsch verstehen, noch lesen konnte. Das neueste Werk des Grafen ist ein Gedicht in Ottave Rime: Ueber die Pflichten des Menschen (Li Doveri dell' uomo), das izt zum Druke fertig liget. Verschidene kleine Werke über antiquarische Gegenstände, haben Gaetani einen nicht geringen Rum verschaffet. Doch darauf nicht einmal Rüksicht genommen, so werden

a) Einer meiner Freunde sagete mir, Lui ha tradotto il Teocr. An. Bio. et Moſcho *ſenza ſapere leggere il Greco* — vielleicht ging dieser auch etwas zu weit.

den Eifer für die Wissenschaften überhaupt, Bemühen so viel wie möglich Hindernisse, die jeden auf dem Wege zu ihnen hin, aufhalten können, hinweg zu räumen, und unermüdeter Fleiß, seinem Namen in Siziliens Gelerten-Geschichte einen vorzüglichen Plaz anweisen.

Unter den lebenden Gelerten Siziliens zeichnen sich überdieß folgende, als Schriftsteller von Bedeutung, aus. Der Fürst von Torremuzza in Palermo, der außer anderen weniger beträchtlichen Werken, scharfsinnige und gelerte Abhandlungen über das alte Alesa und Selinunt schrib. Bekannter sind in Teutschland von ihm, seine Sammlung Sizilianischer Inschriften und seine Beschreibung Sizilianischer Münzen, als Supplement zum Haverkamp geworden. Er stehet unter die Reihe der lebenden Schriftsteller oben an. Als Philosoph ist der Professor Giambino zu Katanien izt Siziliens Matador. Sein Saggio di Metafisica wird wenigstens sehr gerümet. Unter den Geschichtschreibern nimmet D. Giovanni di Giovanni einen ehrenvollen Plaz ein. Als die vorzüglichsten unter seinen gelerten Werken zeichne ich Ihnen sein Sicilia Diplomatica und seine Storia dell' Ebraismo di Sicilia aus. Uebrigens gehören noch der Marchese di Villabianka und der Monsignore di Blasi unter Siziliens verdineten Schriftstellern, von denen, die Opuskoli dei Autori Siziliani, Ihnen nähere Nachrichten geben können.

Der

Der Herr von Landolina, dessen ich Ihnen schon verschidentlich erwänete, hat so viel ich weiß, bis izt noch nichts herausgegeben: aber um desto mehr Schriften ligen fertig verschlossen in seinem Pulte, von deren Bekanntmachung ihn bis izt seine zu grosse Bescheidenheit zurük hilt. b) Ein Mann, wie er, der in Statsgeschäften gewiget ist, der ungeachtet seines großen Patriotismus, dennoch Unparteilichkeit genug in seinem Urteile zu behalten weiß, daß er Feler und Vorteile, Gebrechen und Gesundheit des Staates genau unterscheidet, und anerkennet, könnte uns trefliches Licht über Siziliens Regirungszustand, politische Lage, und Gewicht mitteilen, und ich weiß es auch, daß er verschidenes über diese Materien geschriben, und verschidentlich seinen Freunden seine Ideen darüber mitgeteilet hat: aber zur Bekanntmachung derselben ist er bis izt nicht zu bewegen; einige Abhandlungen über Altertümer in Sizilien und Nachrichten von der Papyruspflanze und ihrem Gebrauch, ist das einzige zu deren Publizirung er Hoffnung machet. Mit diesen, wird er Nachrichten über Sirakusanische Sprache verbinden, und vorzüglich alle, dieser Stadt eigentümliche, Wörter, ihre

b) Eine Tugend, die man vielleicht bei noch wenigeren italiänischen, als teutschen Schriftstelleru findet. Wie ich ihm nach seinen Schriften fragete, antwortete er mir: Fin ora non ho publicato cosa alcuna del mio, perchè conoscendo il mio poco talento, sono stato nemico della stampa.

ihre Sitten und Gebräuche, Künste, Spiele und Erfindungen bekannt machen.

Noch eine Nachricht muß ich, ehe ich diese Materie schließe, hinzusezen. Sie betriffet die Weigerung einer meiner schäzbarsten Sirakusanischen Freunde, nichts von seinen politischen Schriften herauszugeben, um deren Bekanntmachung ich ihn so sehr bat, weil ich es aus eigener Erfarung weiß, wie viele Kenntnisse daraus zu schöpfen sei. Ich seze Ihnen seine Weigerung mit seinen eigenen Worten her. Sie ist ein nicht unwichtiger Beitrag zur edelen Denkungsart und zum Freiheitssinne der Sizilianer, Tugenden von denen ich häufig in Sizilien die herlichsten Proben erhilt. Delle mie lettere politiche ed oeconomiche sagte er, non ho potuto e non potrò publicarne alcuna, perche li miei sinceri sentimenti mi farrebero senza meno incontrare la disgrazia della corte, della quale non so perdonare l'indolenza, ne il cattivo governo, con cui si fabrica la rovina di quest' Insola. In questo si sente la schiavitù sotto un governo, che per esser contraria alla felicità dei Popoli può dirsi Tiranno. — (Von meinen politischen und ökonomischen Briefen habe ich noch keinen druken lassen, und werde auch wol keinen druken lassen können, weil ich durch meine aufrichtigen Gesinnungen mir ohne Zweifel die Ungnade des Hofes zuzihen würde. Ich kann dem Hofe seine Indolenz und seine schlechte Regirung,

durch

durch die er mühsam für den Ruin der Insel beschäftiget ist, nicht verzeihen. Eben bei dieser Furcht in Ungnade zu fallen, fület man am meresten die Sklaverei einer solchen Regirung, die dem Wole der Nation zuwider ist, und daher mit Recht eine tirannische Herschaft genannt werden kann).

Ich bin Ihnen, wie ich mich so eben entsinne, noch eine Beschreibung verschidener, bis izt noch nicht bekannten, alten Kunstwerke schuldig, die ich bei meinem Freunde dem Ritter von Landolina sahe: vielleicht ist es hier der schiklichste Ort sie einzuschalten. Vor kurzem ist er leider! durch Untreue seines Bedienten, um sein sehr beträchtliches Münzkabinet gekommen, von dem er nur einige wenige Stüke, die dieser Schurke in Palermo verkaufete, wieder erhalten hat. Indeß in einem Lande, wie Sizilien ist, wo bei Fleiß und Forschung, leicht eine Sammlung der Art, ohne sehr beträchtliche Kosten, zusammengebracht werden kann, wo man schon im voraus beinahe versichert ist, vom Nachgraben nicht ganz ohne Ausbeute zurükzukeren, und wo oft der Landmann auf dem Felde beim Pflügen, und der Architekt beim Umwülen des Bodens, in welchen er den Grund eines Gebäudes legen will, auf Ueberbleibsel der alten Welt unerwartet stößet; in einem solchen Lande, sage ich, lässet es sich gedenken, daß selbst ein änlicher Fall, der auf einmal eine Sammlung, zu deren Anschaffung man viele Jare brauchete, zerstreuet,

nicht ganz den Mut sinken machet, und noch immer Lust zurük lässet, aufs neue zu beginnen, was so eben zernichtet ward. Das war auch der Fall bei dem Ritter von Landolina; er sammelte so bald es möglich war, die wenigen traurigen Ueberreste seines, ihm gestolenen, Kabinetes zusammen, bemühete sich um neue Materialien, und hat schon izt wieder in kurzer Zeit ein nicht unbeträchtliches Münzkabinet sich verschaffet. Aber diesen Vorrat lässet dieser würdige und gelerte Mann, nicht müssig bei sich ligen, wie so mancher Sammler von Antiquitäten, der kein höheres Ziel hat, als das, daß man von ihm sage, er hätte ein schönes Kabinet: sondern er studiret seine Sammlung, und hat daher bei seiner Bekanntschaft mit der alten Geschichte, durch Hülfe der Numismatik manches ganz neue Factum herausgebracht, und manche Lüke, besonders in der Sirakusanischen Geschichte, ergänzet. Sie wissen, daß Cicero in seinen Verrinischen Reden saget: Verres raubete 27 trefliche Gemälde aus dem Minerventempel: Bilder der Sizilianischen Könige und Despoten, die nicht sowol der Kunst wegen höchst schäzbar waren, sondern auch deswegen, weil sie uns das Andenken dieser Männer und ihre Gestalt aufbewareten c); aber Sie

c) Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Viginti et septem praeterea tabulas pulcherrime pictas ex eadem aede (sc. Minervae) sustulit, in quibus erant imagines Siciliae regum et Tyrannorum, quae non solum pictorum artificio delectabant, sed etiam commemoratione hominum et cognitione formarum.

Sie wissen es auch, wie wenige wir von den 27 Kö- nigen und Despoten kennen. Es ist daher ein un- streitiges Verdinst eines Altertumsforschers, wenn er diese Lüken in der Geschichte zu ergänzen suchet, und der einzige Weg, auf welchem er zu diesem Zile ge- langen kann, ist: **Studium der noch** erhaltenen **und noch immer vermeret werdenden Inschriften**, verbun- den mit **Numismatik** — eine der Haupterfordernisse — und mit der fleißigen **Lesung der Geschichtschreiber und Dichter.** Dieß ist der Weg den Landolina betrat, und von dem er nicht ohne reichliche Erndte zurükkerete. Ich will einige Beweise davon, oder vielmer das Re- sultat einiger seiner Untersuchungen anfüren, zu denen man die Belege, in seinen, bald öffentlich herauskom- menden, Abhandlungen lesen mag.

Herr von Landolina fand zwei bronzene Münzen, mit den beiden Buchstaben ΠΟ, andere mit dem bloßen Π. Diese brachten ihn, vermöge der übrigen Attri- buten und Vergleichungen alter Schriftsteller, zu der Entdekung, daß hier die Anfangsbuchstaben von einem Sirakusanischen Despoten **Pollyn Argivus** sich befän- den, der zuerst den berümeten Sizilianischen Muskat- wein, von Kalabrien nach Sirakus gebracht haben soll. Diese Entdekung, fügete mein Freund hinzu, würde ihm Veranlassung geben, manche bisher misverstandene Verse aus dem Theocrit zu erklären. Was die Ver- pflanzung des Kalabrischen Weines nach Sirakus be-

triffet; so glaubet er darüber die deutlichsten Beweise darreichen zu können, gleich wie auch davon, daß dieser Wein, zu den Zeiten der Grichen, allgemein unter dem Namen *Biblino* bekannt, und sehr geschäzet gewesen sei, über dessen Beschaffenheit und Güte er dieses und jenes hinzufügen wird. Durchaus zeiget er sich in dieser Abhandelung, so viel mir davon bekannt geworden ist, als einen Mann, der seinen Homer, Hesiodus, Theocrit und andere alte Dichter und Geschichtschreiber, mit gehöriger Sach- und Sprachkenntniß studiret hat.

Ferner glaubet er mit Gewißheit behaupten zu können, daß alle die Bronzenen Münzen mit der Umschrift ΛΥΣΟΝ, (Lyson) die Havercamp der Stadt Apollonia zuschreibet, den Namen eines bisher noch nicht bekannten Sirakusanischen Despoten enthalten.

Einen anderen Alleinherrscher von Sirakus glaubet er in einem ΑΥΣΟΝΟΣ, (Ausonos) den die Geschichte für einen Sohn des Ulysses, und der Calypso ausgibet, und nach dessen Namen auch das Sizilianische Meer benannt wurde, aufgefunden zu haben.

Er behauptet ferner, daß man zwischen Phintia und Hiero I. einen bisher noch nicht mitgerechneten Alleinherrscher ΛΙΠΑΡΟΣ (Liparos) sezen müsse, nach einer bereits von Philologen angemerketen, aber noch

nicht

nicht zu dem Endzweke benuzeten, Stelle des Plautus in seinen Menaechmeis Act. Sc. 3. d).

Nach seiner Meinung ist endlich der Name, der bisher unbekannten Gemalin des Hiero, eine gewisse ΠΕΙΘΟ, (Peitho) von der er hie und da deutliche Spuren aufgefunden haben will. Doch ich kann Ihnen von alle diesem nichts, wie Landolina's bloße Behauptungen niderschreiben, nach deren weiterer Erörterung, Erläuterung und Dokumentirung, Sie gewiß begirig sein werden.

Unter der kleinen Sammelung von Altertümern meines Freundes, zeichnete ich mir besonders einige kleine, mir sehr merkwürdig scheinende, Basreliefs aus, die, wie ein in dem öberen Teile befindliches Loch zu beweisen scheinet, warscheinlich zum Halsschmuke dineten. e) Die Arbeit ist aus den schönsten Zeiten der

 Kunst,

d) Dort saget Erotium:

Non ego te novi Menaechmum Moscho prognatum patre?
Qui Siracusis perhibere natus esse in Sicilia,
Ubi Rex Agathocles regnator fuit et iterum Phintia;
Tertium Liparo, qui in morte regnum Hieroni tradidit.
Nunc Hiero'st.

e) Vielleicht benuzete man auch diese, zum Auf- oder Anhängen bestimmeten, Reliefs auf eine andere Weise. Ich möchte beinah der Meinung sein, und sie,

Kunst, Ausdruk und Zeichnung der einzelnen Figuren, und Gruppirung aller vorgestelleten Sujets sind, über alle Beschreibung treflich; dazu ist alles aufs genaueste vollendet, und doch keine Spur von Mikrologie, und Trokenheit aufzufinden; es ist Geist und Leben durchaus verbreitet, und dabei die treffendste Warheit ins Ideal gearbeitet. Diese kleine Sammelung verdinet es gewiß sehr, Künstlern und Kunstlibhabern näher bekannt zu sein, und ich kann Ihnen Hoffnung machen sie nächstens, mit einer Abhandelung, von Hrn. v. Landolina begleitet, in Kupfer gestochen zu sehen.

Um

sie, die ihrer Arbeit und ihrer Form wegen mir gleich wichtig scheinen, für Ueberbleibsel, von den vielen beweglichen Reliefs der Alten halten, von denen wir bis izt so wenig, und größtenteiles lauter unbedeutende Sachen hatten, obgleich sie bekanntlich einen wichtigen Zweig des Luxus ausmacheten, und besonders, in Geräten und Gefäßen von verschidener Form, eingesezet wurden, so daß also eine, und dieselbe Verzirung eines Gerätes, immer in verschidenen Formen zum Vorschein kam. — Bekanntlich hatten die Alten der Art, viel in Gold und Silber; doch davon hat sich natürlich wenig erhalten, so auch wirklich wenig von Werken, aus nicht so kostbarer Masse. — Daher sind diese Emblemen — dieß war der Name solcher Reliefs bei den Alten — besonders wichtig, weil sie uns einen Beweis geben, daß selbst auch Bronzene Werke von dieser Form, von den vorzüglichsten Künstlern gearbeitet wurden.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur von den vorzüglichsten Stüken, eine kurze Beschreibung hinzufügen:

In Ansehung der Arbeit scheinet mir folgendes das vollendeteste zu sein. Es hat ohngefär 18 Zoll in der Peripherie, ist ein längliches Achtek, und stellet die bekannte Geschichte des Marsias dar, der nachdem er in einem musikalischen Streite vom Apollo überwunden war, sich dem strengen Urteile, geschunden zu werden, unterwerfen mussete. Ungefär in der Mitte des Stükes ist, der gewönlichen Vorstellung nach, Marsias mit Händen und Füßen an einem Baume gebunden. Sein roher Waldkörper, mit scharfer Markirung der Nerven und Muskeln, alle mit bewundernswürdiger anatomischer Kenntniß angedeutet, und der nidrige Ausdruk der Wut und des Schmerzes in seinem Gesichte, machet mit dem stolzen Sieger, dem göttlichen Jüngling zu seiner Seiten, den herrlichsten Kontrast. Vor ihm liget der Scythe, mit Schleifung des, zur Exekution nötigen, Messers auf einem Schleifsteine beschäftiget. Hätte man keinen einzigen anderen Beweis, als diesen, um die Gruppe zu bestimmen, zu der einst der medizeische Arotino in Florenz gehörete, und wären nicht noch verschidene Basreliefs aus Marmor in Rom, und merere Gemmen vorhanden, die eben diese Geschichte darstelleten, und dem Arotino, von dem man so viele

ungereimete Mutmaßungen hatte, seinen rechten Plaz anweisen, so könnte man durch dieses trefliche Basrelief allein schon, bei der Erklärung dieser Statue, aufs Reine kommen. Ich fand hier, bis zu den kleinsten Teilen hin, die genaueste Aenlichkeit mit dem Medizeischen Schleifer, Stellung, Handlung, Ausdruk des Gesichtes, Aufblik zu dem Richter, der dem Scythen oder Sklaven die Befele erteilet, sein Urteil zu vollzihen, und endlich Karakter in der ganzen Figur, stimmet aufs genaueste mit jenem überein, so daß ich beinah behaupten möchte, der eine Künstler hatte bei Vollendung seines Werkes das, des anderen vor Augen. Neben dem Schleifer liget die Flöte des Marsias auf der Erde. Sie bestehet aus Rören von gleicher Länge, bis auf das vorderste Ror, das vor den übrigen hervorraget. Zur Rechten des Marsias sizet Apollo, ganz nakt, mit der Leier. Ein schöner, liebevoller, mächtiger Jüngling, auf dessen Gesichte Stolz des Siegers, bei himmlischer Milde gezeichnet ist. Hinter ihm raget Herkules mit der Keule und Löwenhaut hervor, und Merkur, durch seinen Schlangenstab, und den Flügelhut, leicht zu unterscheiden. Man entdeket noch hinter ihnen zwei andere Gottheiten, die aber nicht deutlich genug karakterisiret sind. An der linken Seite sizet ein ehrwürdiger bekleideter Alte, mit bekrönetem Haupte, und befielet dem, sein Messer wezenden Sklaven, mit ausgestrekter Rechte, Vollzihung des Urteiles. Hinter ihm

stehen

stehen eine Menge Leute, die warscheinlich zu seinem Hofstaate gehören. Vielleicht, daß Sie sich aus dieser kurzen Beschreibung die weise Anordnung des Ganzen darstellen können, bei der der Künstler, tife Kenntnisse des Effektes seiner Kunst und Urteilskraft, bewies. Von der meisterhaften Ausfürung des Ganzen, und der einzelnen Teile, sage ich nichts — davon werden Sie mehr in der Abhandelung des Hrn. v. Landolina finden, auf die ich sie aufmerksam machen wollete. Ich halte dieß Basrelief, das, wenn ich nicht irre, mit den übrigen, in Sizilien gefunden ward, für ein Werk aus den schönsten Zeiten der Kunst.

Ein anderes Basrelief, von ohngefär derselben Grösse, ist in Form eines Ovales, und stellet eine Götterversammelung vor, wie Hr. v. Landolina glaubete; doch fürchte ich man kommet mit dieser Erklärung nicht durch. Ich will Ihnen die Vorstellung kürzlich erzälen. Jupiter sizet dem, der das Basrelief sihet, zur Rechten; die Darstellung seiner Figur scheinet des Künstlers Hauptaugenmerk gewesen zu sein. Er hat den Bliz in seiner Hand, und Göttliche Würde und Vatermilde ist auf seinem Gesichte gezeichnet. Ganimedes ist zu seiner Linken, und zu seiner Rechten eine weibliche Figur ohne Attribute, so viel ich mich entsinne; aber zu einer Juno schien mir die Figur nicht edel genug. Zu Jupiters Füßen ist der Adler, und tifer herab ist ein nervigter Alte, mit Horizontal aus-

gebreitetem Körper schwebend, und hält mit beiden Händen ein Gewand ausgebreitet über seinen Kopf — unstreitig ist dieß eine allegorische Figur. Mit ihr korrespondiret auf der anderen Seite des Basrelifes eine Siegesgöttin, von der ich gleich sagen werde. Gegen Jupiter über sihet man zwei weibliche Figuren zu Pferde, ohne weitere Attribute als das Diadem. Hinter Ihnen kommet Apollo auf seinem Sonnenwagen, von vier Rossen gezogen, alle eingeschlossen in den Tirkreis, von dem man fünf Himmelszeichen sihet. Unter dem Sonnenwagen sihet man die, mit jener männlichen, korrespondirende weibliche Figur, eine in horizontaler Lage schwebende, geflügelte Siegesgöttin, die in der rechten Hand einen Kranz, in der linken aber einen Palmzweig hält. Ich halte das Ganze, wenn es nicht eine Apotheose, vielleicht gar beider weiblichen reitenden Figuren ist, die unter Begleitung des Sonnengottes, und anderer allegorischen Figuren zu Jupiter gefüret werden — für eine Allegorie, zu der uns izt der Schlüssel felet, und die vielleicht zu denen gehöret, die mehr Künstlergrille waren, als daß sie sich durch Verständlichkeit auszeichnen sollten. Die Arbeit stehet der des ersten Basrelifes sehr nach; aber doch träget sie den Karakter des Altertumes an sich.

Weit mehr gefiel mir ein drittes bronzenes Basrelief, nicht völlig so groß, wie jenes, viereft und von einem Künstler verfertiget, der in den Augenbliken des

sanfte-

sanftesten Freudengefüles, hier ein libliches Bild seiner Empfindungen entwarf, und mit ächtem Dichtergenie ausfürete. Die Idee war darzustellen, daß der Früling die Blumen in den Schoos des Sommers streue, und dieser sie sammele, und beware. Ein Paar weibliche Figuren, mit aller Grazie des Himmels versehen, in der schönsten Blüte der Jugend, dachte sich, und bildete der Künstler. Man bewundert die Leichtigkeit im Umrisse, den treflichen Gewandwurf, die Korrektheit der Zeichnung, den Ausdruk in Blik und Stellung, und die Vollendung der Arbeit — alles athmet gefülvolle Heiterkeit, und Härte, die so oft bei mittelmäßigen Künstlern, der genauen Ausfürung zur Seite gehet, ist durchaus vermiden. Die eine weibliche Figur, die warscheinlich den fruchtreichen Sommer darstellet, hält in ihrer linken Hand Kornären, und fasset mit der Rechten die Blumen, die ihre Gefärtin — warscheinlich das Bild des Frülinges — in ihrem Schoos ausgebreitet hat. Vielleicht liget bei dieser schönen poetischen Künstleridee noch ein höherer, allegorischer Sinn zum Grunde; aber auch ohne diesen ist alles verständlich und anmutig.

Ein viertes Basrelief von ohngefär eben der Grösse, wie das Erste, stellet, nach der Erklärung des Hrn. v. Landolina, einen Hirten dar, der der Göttin der Gesundheit opfert. Sie sizet mit verschleiertem Gesichte, und eine Schlange hänget über ihrem Haupte hervor —

eine

eine Vorstellung der Hygiaea, wenn sie wirklich eine solche ist, die ich nirgends mich gesehen zu haben entsinne: Beim Aesculap findet man sonst wol eine solche eingehüllete Figur, aber, so viel ich weiß ist sie immer männlich, und bezeichnet einen Telesphorus. Ob aber die Hygiaea selbst so vorgestellet wird, daran zweifle ich. Hinter ihrem Sessel stehet ein grosses Gefäß, warscheinlich eine Gießkanne, neben einer weiblichen Bekleideten Figur, die man für eine Priesterin hält. Sie biget sich zu der vermeineten Hygiaea hin, als wollte sie mit ihr reden. Zur Seite sizen zwei bekleidete männliche Figuren, die eine sizet auf einem Löwen, hält in der Rechten eine Keule, und in der Linken die Himmelskugel. Sie soll nach Landolina's Erklärung ein Simbol der Zeit, so wie die andere ein Simbol der Ewigkeit sein, diese stüzet ihre Füße auf einer Schildkröte, und schreibet auf ein ovales Schild. Der Hirt ist kennbar durch seine Attributen. — Die Hauptfigur ist die verschleierte, vermeinete Hygiaea. Die Arbeit ist voll edler Simplizität und Schönheit, und träget, wie mich dünket den Karakter des Altertumes an sich. Um hier an eine Hygiaea zu denken, gibet bloß die hervorhängende Schlange Veranlassung; doch dieses Attribut allein ist nicht hinreichend zur Erklärung. — Vielleicht bringet hier ein Hirt, um die Gesundheit seiner kranken Woltäterin flehend, ein Opfer. Die eingehüllete weibliche Figur ist die Woltäterin; der Schleier,

Bezeich-

Bezeichnung, daß sie krank sei, die Schlange kündiget die Hoffnung zu ihrer Genesung an, und deutet das dargebrachte Opfer. Die Figur hinter ihrem Sessel wäre eine ihrer Gefärtinnen, und die anderen sind bloß allegorische Figuren, auf Unsterblichkeit, Ruhm und Grösse ihrer Verdinste hindeutend. Ich bin begirig Hrn. v. Landolina's Urteil über dieses Basrelief zu lesen.

Ein anderes Basrelief, von ohngefär eben der Grösse, stellet eine feierliche Opferprozession zu Ehren der Göttin des Siges dar. Sie ist beflügelt, und sizet in einem Haine, dessen Palm- und andere Bäume, voll von krigerischen Weihgeschenken hängen. Den Opfernden selbst, sihet man in Begleitung einer Menge musizirender Personen, die teils auf Flöten blasen, teils das Sistrum schlagen oder schütteln; er ist im Begriffe, in dem Portikus eines Tempelse inen Stier zu schlachten.

Ein schönes bronzenes Relief ist Zirkelförmig, gleich einem grossen Medaillon, und stellet den Krigesgott dar, der in vollem Harnische, majestätisch da sizet, und nachdenkend auf Troja hinabsihet, das in Flammen aufgehet! Die Arbeit ist bewundernswürdig treflich!

Endlich entsinne ich mich noch ein vorzüglich schönes, auf einem Bergkristall geschnittenes Stük, bei Landolina gesehen zu haben. Das Urteil des Paris ist das

das Sujet. Er sizet nakt unter einem Baume, und reichet der, gleichfalls völlig unbekleideten, Venus, um die ein kleiner Liebesgott scherzet, den Apfel. Juno und Pallas stehen neben ihr, sie sind bewaffnet und nur bis auf die Hüften unbekleidet.

Außer diesen hier, mehr angezeigeten, als beschribenen Schäzen des Altertumes, hat Hr. v. Landolina noch ein, mit Kenntniß gesammletes, Naturalienkabinet, dessen Beschreibung ich aber einem Sachkundigern Manne überlassen muß, und gern überlasse, da ich andere, aus der Welt der Lebendigen genommene, Bemerkungen Ihnen niderzuschreiben habe. —

Der Himmel heitert sich auf, ein schöner Tag erwartet ihrer Morgen, rufet uns hier unabläßig das teilnemende Landvolk zu, das unser Misvergnügen über den hisigen Aufenthalt merkete, und Brennmaterialien unabläßig herbei schleppete, um unsere Kleider zu trokenen. Denken Sie sich eine Zigeunerszene, wo alles an der Erde umher, um ein grosses Kolenfeuer liget, bei dem die Abendkost gebraten und gekochet wird; und Sie haben das richtigeste Bild von unserm hisigen Leben; nur müssen Sie sich statt eines Waldes, ein grosses, weites, steinernes Gewölbe denken. Man singet, tanzet, schäkert und lermet hier um uns her, und als wären wir die Herren vom Dorfe, so ist jeder unserer Winke, den willigen Menschen ein Befel,

und

und ein freundliches Gesicht, ihnen ein Antrib zu neuer Dinstfertigkeit. Wie wir ankamen in der verdrieslichsten Laune, flüsterte die Menge, die uns umzingelte, weiß der Himmel was, sich von uns ins Ohr, und nur der Wirth allein brachte einiges zu unserer Bequemlichkeit herbei; forderten wir etwas, in seiner Abwesenheit, so forderten wir es vergebens; mislaunigten Leuten wollte keiner einen Gefallen erzeigen. Wir musseten einen anderen Ton anstimmen; Freundlichkeit gewann uns gleich die Herzen der Menge, und brachte Leben unter alle: nun eilete alt und jung herbei, unsere Kleider zu trokenen, uns Speise zu holen: ja sogar brachte er von seinem armseligen Vorrate mit, was er uns angenem zu sein glaubete. Ich hätte gern den Fürsten des Ortes, den die Einwoner Principe Bretone nannten, in unserm Zirkel gehabt, hier hätte er lernen können, wie er sein Volk behandelen müssete, damit Gehorsam demselben eine süße Pflicht geworden wäre. Nach den Erzälungen der Nation, gehet sein Bemühen nicht dahin, sie schmachten alle unter einem drükenden Joche, und immer zunemende Armut ist, wie sie sageten, die frohe Aussicht, die sich vor ihnen weitet. Unser Wirth klagete uns, daß jedes Haus mit einer gewissen Taxe beschweret sei, die es bei Strafe der Exekution liferen müsse, und daß diese so enorm hoch wäre, daß Kummer und Sorge, wie das verlangete Geld zusammen zu bringen sei, jeden ihrer Tage bezeichnete. Vierzig Unzen war die

Abgabe,

Abgabe, die auf unseres Wirtes Wonung ruhete, worin, alles in allem gerechnet, vielleicht nicht für 20 Unzen Habseligkeiten, und überdieß noch eine Menge Kinder zu ernären waren. Kann man sich etwas grausameres gedenken? Bei wenigerem Druke würden die hisigen Menschen, die glüklichsten Geschöpfe der Erde sein, auf jedem Gesichte wonet Freude, ein jovialisches Temperament, und ein glüklicher Leichtsinn sind ihr Loos; aber izt ists nicht mehr jene ruhige, ungestörete Freude, die sie alle beseelet, sondern man sihets deutlich auf ihrem Gesichte geschriben, daß dike Wolken, die Sonne ihres Glükes bedeken. Ist sie einmal im Begriffe hindurch zu brechen, so jagen plözlich sich erhebende Stürme, schwärzere Wolken her, die einen neuen undurchdringlichen Schleier vor sie hinzihen. Alles tanzete und lermete, wie auf einmal der Wirth mit seinen Klagen der Freude ein Ende machete; ein neu angekommener Zollbediente, gab ihnen Stoff zu mannichfaltigen traurigen Betrachtungen Ich fülete mich in diesem Augenblike höchst glüklich, daß ich nicht der Freude störende Fürst dieser Menschen war. Den schnellen Uebergang von lermender Freude, zu schweigendem Kummer,' und von dem wieder zum Vergnügen, sah ich nie in der wirklichen Welt so, wie hier.

Scoriglia gehöret mit zu den unglüklichen Orten, die das Erdbeben von 1693 in einen Schutthaufen verwandelte.

wandelte. Nach und nach ward der Fleken, nach einem regelmäßigen Plane, wieder aufgebauet; doch ist die vorige Menschenmenge noch nicht ersezet, und ehemaliger Wolstand noch immer das Ziel, nach dem man bis izt vergebens strebete.

Fortsezung in Alikata.

Hier ists Zeit alle Beschwerden der Reise, durch Wind, Wetter und Armut der Einwoner veranlasset, zu vergessen; hier leben wir im Wolstande und Ueberflusse, und sind um desto mehr fähig, alle diese Freuden zu fülen, da vor wenigen Augenblikken, noch keine Hoffnung dazu war. Wir trabeten stolz auf unsern Mauleseln, die Pferdebuben zur Seite, durch die Gassen dieser beträchtlichen Stadt hin, sahen Volksgetümmel um uns her, und glaubeten in eine begüterte Seestadt gekommen zu sein. Freudig frageten wir nach einem Wirtshause, aber auf einmal fiel unser Mut wieder; man zeigete uns eine elende Hütte, wo es noch ärger, wie in Scoriglia aussah. Traurig bestigen wir aufs neue unsere Maultire, und begannen noch einmal unsern Zug durch die Stadt, wie uns ein homme comme il faut entgegen kam; Angelo Bello sei sein Name, sagete er, er sei hier englischer und französischer Konsul zugleich, und wünschete daß wir bei ihm einkeren möchten. Das wünscheten auch wir, erwie-

erwiederten wir, und zogen im Triumphe zu seinem Hause hin. Eine freundliche Wirtin, die nur um zu lachen in der Welt zu sein schien, empfing uns an der Türe, unser Wirt räumete uns trefliche Zimmer ein, und überhäufete uns mit Güte. Unsre Reise von Scoriglia bis hier enthält keine zweite so splendide Szene.

Es war ein Uhr nach Mitternacht, wie wir von mehr den zwanzig Landleuten begleitet, beim schönsten Mondschein unsere Reise von dorther begannen. Die Felder um Scoriglia jenseits und diesseits, zeigeten Reichtum und Ueberfluß, sie machten einen zusammenhängenden Garten aus, den die Göttin des Glüks sich zu ihrem Lustwalde ersehen zu haben schien. Eine Menge Bäche schlängelten sich anmutig durch die Gefilde, und scherzeten sorglos mit einander, bald durchkreuzeten sich hier einige, und plätscherten durch dikke Gebüsche wieder hervor, in welche sie sich tändelnd unserm Auge entzogen hatten, bald rannen dort zwei neben einander im Wechsellaufe hin, um früher den Wasserfall zu erreichen, den izt der Mondschein versilberte: diese Kaskade verschönert hier den Anblik, und ihr Strom schwängert mit neuem Segen das Land. Die Wisen umher glänzen von Fett, und gehören zu den vorzüglichsten des Vall di Noto. Korn aller Art wächset fridlich neben den Weinreben empor, und Flachsbau eröffnet den Einwonern einen neuen Weg zum

Wol-

Wolstande. Fruchtbäume der edelsten Gattung umzingeln diese Lusthaine, und schlißen, in anmutiger Abwechselung, bald hier einen Kreis um Inseln durch helle Ströme gebildet, bald dort breiten sie ihre Wipfel über ein Gebäude aus, dessen Eigentümer in einer duftreichen Atmosphäre, als ein vorzügliches Geschenk des Himmels, wonen. Man findet einzelne Distrikte, wo man mit einem Blik eine Menge von wechselnden Schönheiten übersihet, von denen jede für sich allein schon ein Lustrefier bilden würde. Oft jageten wir Schaaren von Rebhünern auf, wärend daß wir fortritten, und diese, vereiniget mit andern Jagden, verschaffen dem Landmanne neue Speise, und neue Belustigung.

Felsen umzingelten diese fruchtreichen Distrikte, Felsen höher und weiter sich ausbreitend, als ich sie noch im Vall di Noto gesehn hatte. Bis Pallazzuolo hin, 15 Millien weiter, musseten wir fast beständig grosse Felsenberge erklettern, die die Barriere um fruchtreiche Täler zogen. Ein sonderbares Phänomen sah ich zuerst auf der Spize dieser Berge, die Luft, noch angefüllet von vielen elektrischen Dünsten, stand beständig in Feuer um uns her, und schoß zischend breite Flammenstreifen über unsern Kopf hin. Es war als zogen wir die Dünste mit uns fort, denn sie verfolgeten uns bis in die Tife des Tales hinab, und der Flammenschweif breitete sich oft so nahe über unserm

 Kopfe

Kopfe aus, daß wir ihn fassen zu können glaubeten. Anfangs gefiel mir der Feuerscherz nicht, doch die Versicherung meiner Begleiter, daß dieß ein gewönliches, unschädliches Schauspiel in den hisigen Gegenden sei, das sich hauptsächlich vor, und nach heftigen Gewittern zeigete, beruhigten mich bald. Gehüllet in diesen heiligen Glanz, der beständig anhielt, bis die Morgenröte ihn zerstreuete, ritten wir mehr denn drei Stunden weiter.

Pallazzuolo liget westlich von Sirakus, und Avola südlich: ich nahm also nicht den Weg, den Sie mir, um Ihnen Nachricht von dem dortigen Zukkerbaue geben zu können, vorschriben. Die Sache machet mehr Aufsehens auswärts, wie in Sizilien, wo sie izt beinah ganz vernachlässiget wird. Sonst wurde das Zukkerror, Cannamele, wie die Sizilianer es nennen, häufiger verpflanzet; aber izt ist die Idee tief eingewurzelt, daß man den indischen Zukker wolfeiler, als den einheimischen haben kann: man hat sichs einmal wie ich glaube, nicht ganz mit Recht, in den Kopf gesezet, daß so lange man keine Sklaven hier hätte, wie in den Zukkerplantagen in Westindien, könnte aus der ganzen Sache nichts herauskommen; diese vorgefassete Meinung verscheuchet den Mut bei der Arbeit, und verursachet immer grössern Verfall der kleinen Zukkerplantagen. Indeß will ich nicht in Abrede sein, daß ohne Sklaven, man an Ausfur des Zukkers, nie

denken

denken könnte; daher überlasse man das Westindien, und näre sich von den andern reichen Produkten der Insel: aber, daß man bei einiger Pflege und Wartung, und bei Benuzung der vielen, in Sizilien brach ligenden Felder, ferner bei richtiger Verteilung der Arbeit, und bei gehöriger Anwendung von Aufmunterungsmittel zur Tätigkeit, nicht so vielen Zukker in Sizilien bauen sollte, als die Insel bedarf, davon kann ich mich nicht überzeugen. Einige meiner Freunde waren derselben Meinung; und wie viel wäre nicht dadurch gewonnen, wie viele tausende bliben dann nicht järlich mehr in der Insel?

Der Sizilianische Zukker soll fester und süßer sein, wie der Amerikanische; aber in Ansehung der Weiße weit hinter diesem zurükbleiben. Vielleicht würde bei besserer Kultur der Mangel sich ersezen lassen. Das Zukkerror wächset hier nicht höher als vier Fuß, und wird in geraden Linien auf dem Felde hingepflanzet. Die Verpflanzung geschihet auf folgende Weise; man schneidet die Krone der Pflanze ab, und stekket diese in die Erde, da schläget sie von selbst Wurzel, und wächset zu einem Rore empor. Drei Jar muß eine und dieselbe Wurzel getragen haben, dann nimmet man erst mit ihr die Verflanzung vor, und wirfet die alten Wurzeln weg. So verfäret man immer successiv; jedes Jar nimmet man von einem Zukkerfelde alte Pflanzen weg, und sezet neue an ihrer Stelle.

 Wenn

Wenn man das Ror gesammelt hat, so zerschneidet man es in kleine Stükken, und presset und kochet diese.

Den Namen Avola leiten einige von Hybla Heraea ab, das wenigstens in dieser Gegend, wenn gleich nicht auf demselben Fleke lag, wo sich izt Avola befindet; es füret den Titel eines Marchesats und ist, seit dem verwüstenden Erdbeben von 1693, aufs neue regelmäßig, in Form eines Sechseks gebauet. Die geistliche Gerichtsbarkeit der Stadt, ist dem Bischofe von Sirakus unterworfen, und man rechnet die Anzal ihrer Einwoner, Geistliche mit gezälet, auf sechs bis siebtehalb tausend. Sie liget am Cassibili oder Caciparifluß, f) der ein grosses Tal umzingelt, über welchem die Stadt erhaben liget, und stolz auf ihren Reichtum, hinblikt. Ihr Distrikt gehöret zu den anmutigsten und fruchtreichsten der ganzen Insel. Sehen Sie hier, m. Fr., ein Paradies angefüllet mit den segenvollsten Gruppen. Dort stehen Oelbäume voll der größesten saftreichsten Früchte, hier ist ein liblicher Hain von Mandelbäumen, dort sehen Sie Weingärten, belastet von den schönsten Trauben, aus denen der vorzüglichste Wein Siziliens gekeltert wird. Stauden-Gewächs und Kräuter aller Art, Kornfelder und Blütenreiche Wisen suchen Sie hier nicht vergebens, daher ist hier schöne Vihzucht: die Heerden sind fett und

f) Andre nennen ihn Cacisserifluß.

und Wollreich, und Binenzucht ist ein Hauptgewerbe der Städter.

Doch nach Palazzuolo hin, wo uns die kommende Sonne begrüssete, und uns Reichtümer, die wir vorher nur aus Erzälungen kannten, in dem reizendsten Lichte zeigete. Unsre Erwartungen waren gespannet, wie die eines Zuschauers, vor dem ein schönes Mädchen verschleiert stehet, im Begriffe die Dekke fallen zu lassen. Der nächtliche Schleier fiel; und selbst in diesen Wintermonaten übertraf die Schönheit des Landes und der Gegend, unsere Erwartungen. Gegen Süden erkennet man in geringer Entfernung den Acre'monte, der noch izt jenen alten Namen behält, und zu der warscheinlichen Hypothese Veranlassung gibet, daß hier einst die alte Stadt Acrae lag. Doch mögen Sie darüber die Antiquaren lesen, die Hypothesen auf Hypothesen häufen, und am Ende demungeachtet, wenn sie unpartheiisch sein wollen, gestehen müssen, daß wir mit Gewißheit nicht darüber entscheiden können. Ich bin zu gleichgültig bei dem Streite, als daß ich mich länger dabei verweilen möchte. Ueberhaupt, wer bei der schönen Aussicht auf der Höhe des Berges, noch länger an einen änlichen Zwist denken kann, der ist mein Mann nicht! Sehen Sie hier zur rechten das Afrikanische, zur linken das Jonische Meer. Die ganze Oestliche Küste der See, bis über Augusta hinaus, liget in schwelgerischer Pracht, gleich einem

schönen Teppich ausgebreitet zu Ihren Füßen. In blauer Ferne verliret sich Sirakusens reiches Gefilde, und eine Menge anderer Städte und Dörfer, nähern dem Vordergrunde sich mehr; Flüsse machen die Garnirung der Felder aus, über welchen hier sich ein Berg, dort sich eine Stadt erhebet, hier ein Wald empor blühet, dort Gebüsch und Gewächse aller Art in fridlicher Einigkeit aufwachsen. Das Vorgebirge Pachynum schauet mit seiner Felsenstirn am Ende dieses Distriktes, aus dem Meere hervor, das mit einem silbernen Gürtel dasselbe umzingelt. Die Afrikanische See spilet fridlich an die südlichen Küsten, und bis an Terranova's Vorgebirge hin, sehen Sie eine Landschaft zu ihren Füßen, die Ihnen alle Reichtümer der Welt zeiget, wo Berge und Täler, Städte und Wälder, fruchtreiche Felder, und nakte Felsenhügel, die malerischsten Gruppen bilden. Wo Sie sich hinwenden ist Verändrung! Freilich umfassen Sie mit Ihrem Blike hier nicht die ausgedehnete Weite, in der sich ihr Auge auf dem Etna verliret, aber wenn das Bild nicht zu unedel ist, so möchte ich sagen, Sie haben hier einen körnigten Auszug, aus dem dort sich zeigenden enormen Folianten; hier finden sie einen Blumenstraus, gebunden aus den köstlichsten Blumen, die auf jenen unabsehbaren Gefilden wachsen, welche auf der Spize des grossen Vulkans unter Ihren Füßen ausgebreitet ligen. Die Mönche die einst hier ihren Wonsiz errichtet hatten, schleuderte das Erdbeben von

1693

1693 in die Tife hinab, so daß bei ihnen jenes Sprichwort wahr ward, tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. (sie wurden erhoben, um desto tifer zu fallen) Izt wonen sie am Abhange des Berges.

Die Stadt Palazzuolo selbst ist so wenig merkwürdig, daß ich von ihr beinah nichts zu sagen weis; sechstausend Menschen leben armselig in ihr, von den ihnen kärglich zugemessenen Ländereien; und die Einwoner standen im umgekereten Verhältnisse mit den Schönheiten, die ich Ihnen eben beschriben habe. Jagd gehöret zu ihren angenemsten Beschäftigungen; aber bestätiget fand ich hier die Behauptung, daß Jagd beständig eine gewisse Roheit im Karakter erzeuget. Seit Philip des vierten Zeiten, hat die Stadt mit ihrem Bezirke den Titel eines Fürstentumes.

Dieser südlichere Teil vom Valle di Noto ist bergigt, und lässet nur in der Nähe des Meeres, eine Pläne die, durch das vorn hingedämmete Vorgebirge, vor dem Eindringen der Fluten gesichert wird. Die ganze Provinz ist also ein fruchtbares Tal, nördlich und südlich durch einen Bergkranz umzingelt. Die Felsen stehen da, als Hüter des Reichtumes, der in ihrer Mitte stolz empor wächset. Auf unserm Wege von Palazzolo nach Giarratana oder Jaratana 7 Millien, bestigen wir einen Teil derselben immer mit neuer Freude, die nur, dann und wann, der traurige Anblik des Mangels an Kultur, und an Volk unter-

 brach.

brach. Nicht einen einzigen Meschen sahen wir in diesem ganzen Distrikt, und trafen in der Stadt selbst, die den Titel eines Marchesats füret, die bitterste Armut an. Sollten Sie wol denken, mein Fr., daß wir nur müsam eine elende Hütte fanden, wo wir unsere Pferde füttern konnten, und, nach langem Umherschikken, für uns nur Brod und Eier erhilten, die wir auf freiem Felde kochen musseten? Ich eilete sogleich in die Stadt, um wo möglich zu erfaren, ob diese Armut Vorwand, oder wirklicher Zustand des Volkes sei? Wohin ich kam empfing mich jeder mit Freude, das gute Volk versammelte sich neugirig um mich her, und öffnete mir willig seine Vorratskammer, wo außer Makaroni und Eier, eine unerträgliche Leere war; auf dem Gesichte der Knaben und Mädchen, fand ich den Ausdruk der bittersten Dürftigkeit, alle lifen Barrfuß umher, und lagen neben ihren Schweinen. So sehr mich das entrüstete, so froh machete mich wieder der Anblik vieler starken, schönen, körperlich ausgebildeten Menschen. Ein schwarzer Bart, ein krauses starkes Haar, ein feuriges Auge, breite Brust, breite Schultern sind Vorzüge des Mannes, dessen Baßstimme mit seinem Körperbau harmonirete; das Weib war nicht schön, aber doch hatte es eine sehr interessante Bildung, ein helles Auge, einen schlanken Wuchs, durchgängig grosse Füße, und einen sehr vollen Busen, den es nicht ängstlich zu verstekken suchete, sondern der frei aus einem, bis zum Unterteile des Leibes

des geöffneten, Hemde hervorkukte. Unsre strengen Sittenrichter würden dieß unschiklich nennen, was hier ein jeder ohne etwas weiter dabei zu denken sihet. Ich möchte beinah behaupten, daß das Verstekken änlicher Reize, wodurch die Imagination in Bewegung gesezet wird, nachteiliger sei, als das Enthüllen derselben, und das Sprichwort, Gelegenheit machet Diebe, möchte hier vielleicht eine Ausname leiden. Die Kinder waren fast ganz nakt, ein Hemd bedekkete ihre Blöße, und demütig küsseten sie den bettelnden Mönchen die Hände, die ihren Eltern noch den Bissen, den sie sich zu ihrer Narung aufbewaret hatten, entzihen wollten. Possenreisser waren selbst hier in diesem abgelegenern Teile der Insel in Menge, die dem müssigen Volke die Zeit verkürzeten.

Ceratanum hieß diese Stadt bei den Alten, und warscheinlich entstand aus diesem Namen, der izige, der zum Sinnbilde der Stadt, (das in einem Eimer bestehet, der im Sizilianischen Giarra heisset) Veranlassung gab. Ein küler Quell am Fuß der Gebirge bildete einen kleinen Fluß, der sich durch Giarratana's Gefilde windet, und den Boden befruchtet. Das Wasser dieses kleinen Flusses ist, seiner außerordentlichen Kälte wegen, in den hisigen Gegenden bekannt. Antiquaren wollen genau die Lage, und den Umfang der alten Stadt bezeichnen; mir ists hinreichend bloß, der Spuren ehemaliger Pracht, die sich in einiger Entfernung

nung von dem heutigen Fleken befinden, zu erwänen. Gröſstenteiles sind sie unbedeutend, und einzig die Reste von einem Bade, das mit Mosaik bekleidet war, verdinen noch einige Aufmerksamkeit. Münzen, Vasen, Lampen und dergleichen Hausgeräte mehr, gräbet man hier noch täglich aus, von denen ein grosser Teil sich unter Ruinen befindet, die man für alte Begräbnißpläze ausgibet. Giarratana's heutige Volkesmenge, beläufet sich auf 3000.

Fröliche Menschen, die einen Kreis um unser Feuer schlossen, das wir auf der Ebene vor der Stadt, um Eier zu kochen angemachet hatten, begleiteten uns eine Weile, und verlißen uns am Fuße neuer zu ersteigenden Berge. Teils fanden wir ihre Abhänge bebauet, teils waren es dürre Felsenkolosse, über die ein beschwerlicher Weg fortlief. Nach einer Entfernung von 6 Millien erhob sich auf der öbern Spize eines Berges, eine grosse Stadt, Chiaramonte genannt, die auf dem mittlern Felsen, zwischen zwei andern eben so hohen Steinbergen lag. Die Berge umher schinen mir erloschnen Vulkanen nicht unänlich, wenigstens stimmet ihre Kegelform, verbunden mit den Kratergleichen Aushölungen auf der Spize, ganz mit dieser Idee überein. Die Stadt selbst gehöret zur Grasschaft Modika; Vasallen des Grafen sind ihre Einwoner. Um desto mehr wunderte es mich, hier unerwartet so vielen allgemeinen Welstand, und, dem

Baue

Baue der Häuser nach zu rechnen, viele wirklich Begüterte zu finden, da es doch, wie ich schon ein andermal sagéte, allgemeine Maxime der Reichern ist, sich aus den Lehnsgütern des Adels entweder selbst zu zihen, oder doch wenigstens ihre Kinder nicht zu Vasallen eines Vasallen zu machen. Die Stadt auf der Höhe des Berges ist regelmäßig gebauet, wird von breiten geraden Gassen durchschnitten, unter denen die längste il Corso heisset, wie fast in allen Italiänischen Städten. Sie wird auch bei feierlichen Gelegenheiten zum Pferderennen benuzet. Der Gebrauch von Kutschen scheinet hier noch sehr sparsam zu sein; ich sah nur eine, und diese war in sehr baufälligem Zustande; hingegen statt eines Furwerkes, bedinen sich die meresten, bei schlimmen Wetter, der Tragsessel, und bei heiterm, die alten kümmerlichen Leute, der Esel. Von einer solchen Eselskavalkade hatte ich das Vergnügen Augenzeuge zu sein.

Die weltliche Gerichtsbarkeit hänget von dem Grafen von Modika, der in der Hauptstadt seiner Grafschaft ein Obertribunal hat, ab, das aber wieder den königlichen Obertribunälen in Palermo unterworfen ist. Die Geistlichen stehen unter der Jurisdiktion des Bischoffes von Sirakus. Erhaben, wie ein Regent auf seinem Trone sizet, liget die Stadt dort auf dem Gipfel eines Felsen, sihet frölich über die schöne Welt, zu ihren Füßen hin, und freuet sich des Reichtumes,

der

der um sie her liget, und ihre sechs bis sieben tausend Einwoner, jedes Jar mit neuem Segen überschüttet. Ein Gefilde, durchschnitten von fruchtreichen Strömen, umgürtet die hohen Felsen, und bringet mit spendender Hand seinen reichen Tribut, Hornvih und Heerden schwelgen in den fetten Wisen. Fruchtbäume aller Art erheben ihre schwerbelastete Scheitel über das Segenreiche Akkerland, als bemüheten sie sich ihre Weihgeschenke der Stadt darzureichen. Weizen, Gersten, Hafer, Spelz, Hanf und Flachs, Gemüse aller Art, und überdieß Wein und Oel sihet man, vom Felsen herab, in einem schönen Garten gefällig gruppiret ligen, und mit teilnemender Freude hörete ichs die Einwoner sagen, das ist alles unser Eigentum! Die Berge umher sind in den Wintermonaten gewönlich mit vielem Schnee bedekket, dieß reichet den Städtern einen neuen sehr einträglichen Handelszweig dar. Sie haben eine Menge Hölen worin sie ihn sorgfältig sammeln, und alsdann von ihrem Vorrate dem durstenden, und vor Hize schmachtenden Nachbarn, im Sommer einen külen Labetrunk reichen.

Hier endigete sich der felsigete Teil der Provinz, und eine weite, unabsehbare, reiche Pläne breitete sich vor unsern Augen aus, sie fürete uns zu Biskari, einem kleinen, von ohngefär 200 Einwonern bewoneten Flek, der in der Gegend des ehemaligen Camarina liget.

liget. g) Die Pläne war öde und Menschenleer, und Kultur wechselte mit völlig versäumeten Aekkern, Ueberfluß mit Mangel ab. Ueberhaupt seh' ichs nicht ein, welch' ein sonderbares Gesez die Einwoner bei ihrer Länderkultur befolgen; man reitet oft stundenlang durch Wüsteneien, dann folget einmal ganz abgerissen ein kleiner bebaueter Flek, demnächst bebauete und unbebauete Distrikte, in einem seltsamen Gemische. Der Grund davon scheinet hauptsächlich in der ungleichen Verteilung der Ländereien zu ligen; ein Besizer hat Distrikte, wozu eine dreifach so grosse Anzal Menschen gehöret, um sie zu kultiviren, als er darauf verwenden kann, ein anderer, nahe bei ihm, einen ihm kärglich zugemessenen Akker, nach dessen Bebauung er müßig seine Hände in den Schoos leget, und über eine Menge fruchtloser Gefilde hin, wieder in seine Heimat zurük eilet. Denken Sie sich nun noch dazu, den grossen Zeitverlust, der hier notwendig statt finden muß, wenn ein Akkersmann einige Millien weit von seiner Wonung entfernet, einen Teil seines Distriktes aufsuchen muß, und den andern wieder, erst einige Millien von diesem abgesondert, antriffet; und dann urteilen Sie, ob man nicht in Sizilien gerade darauf geson-

g) Von dieser alten berümeten Stadt, die am Flusse Camerana, vor dem Hipparis, lag, ist bekanntlich nichts mehr vorhanden. — In dieser Gegend hat der Fürst von Biskari den größesten Teil von seiner schönen Vasensammlung, ausgraben lassen.

gesonnen zu haben scheinet, den einfachsten Gesezen, um Ordnung und bürgerliches Glük zu bewürken, entgegen zu handeln.

Seit 1633 ruhet auf **Biskari** der Fürstentitel, den Philip der vierte zuerst den Besizern erteilete. Einer der Vorfaren der Familie stiftete dort eine angesehene Abtei, und behielt seinen Nachkommen das Patronatrecht, jedesmal einen Abt aus ihrer Familie dazu zu ernennen, vor; izt ist es der schon oft genannte Monsignore Biskari. Der Drillofluß wässert den fruchtreichen Bezirk der Stadt, oder des Flekkens, dessen vorzüglichster Reichtum in Flachs und Hanf bestehet, doch wird auch Korn in Menge gebauet, und die wolschmekendsten Früchte wachsen auf den reichsten Wisen. Wein träget vorzüglich noch die Gegend, und durch eine Meilenlänge Pläne mit nidrigen Weinstökken besezet, eileten wir dem Fleken zu. Er ist von beträchtlicher Grösse, und regulär und gut gebauet. Die Einwoner zogen gerade, wie wir ankamen, im Triumphaufzuge durch die Stadt; tanzend bei einer Musik von Pfeifen und Trommeln, trugen sie Baumzweige, und fürten auf einem bekränzeten Esel, wie es schien, einen **Buffo**, der vielleicht die Hauptperson ihres Festes war; er sah lächerlich genug aus, und glich einem Zigeunerkönige, wenn den seine Horde in vollen Sigeszuge daher träget. Warlich m. Fr., das Volk ist toll in seiner Freude, alles an seinem Körper ist

Bewe-

Bewegung, und zwar so heftige Bewegung, daß sie an Verzerrung der Muskeln und Nerven gränzet; man drehet sich in konvulsionenänliche Stellungen, und gleichet völlig den heftig tanzenden, und mit ihrem Körper gestikulirenden, Figuren bei den alten Bachanalen, die uns die Künstler so idealisch schön, auf manchem Basreliefe, darzustellen wusseten. Dabei sezet ein Geschreiänliches Singen die Menschen in immer heftigere Wut, und ihre aufgezogene Stirne, ihr glänzendes, und vor lautem Lachen weinendes, Auge, verbunden mit dem aufgesperreten Munde, und dem krausen schwarzen Haare, das um ihren Kopf wehet, weiß ich nicht besser, als mit den Anblik des schreienden und tanzenden Faunes zu vergleichen, wie ihn die Alten uns auf ihren Kunstwerken vorstellen.

Aber hinweg von diesem Anblike rief mich die Sorge für ein Nachtlager, nachdem wir bis izt vergebens gefraget hatten. Man empfal uns die Kapuziner: aber das harte, säuische Lager bei den Kapuzinern in Taormina, war uns noch in zu frischem Andenken, als daß wir nicht lieber unter freiem Himmel hätten verweilen, statt im Zirkel der Halbmenschen leben mögen. Wir übernachteten daher im Stalle bei unsern Maultiren, macheten ein Kolfeuer dort an, und schlifen auf der harten Erde vielleicht sanfter und ruhiger, als mancher auf seinem weichen Lager. Der schönste Tag brach an, mit frohem Herzen sattelten

wir unsere Maultire, und genossen auf Ebenen, die Monteleonensblumen Gefilden glichen h) des stolzen Anblikes der aufgehenden Sonne. Nur wenige unbeträchtliche Berge trennen Terranuovas Bezirk von Biskari's Ebnen, sie zihen die Grenzlinie zwischen beider Distrikte, und lassen jenseits für Terranuova wieder die fruchtreichsten Plänen, eingefasset mit Hekken von wild wachsenden Aloestauden. Terranova selbst liget auf einem anmutigen Hügel, nicht weit vom Meere, und unter demselben fliesset der Fiume di Terranova, der vordem Gela hieß, und auch izt noch bei den Einwonern Fiume di Ghiozzio oder der Eisfluß heisset, ins Meer. Wir ritten bei seiner Mündung vorbei, wo er sich ausgebreitet hatte über die nahegelegenen Gefilde, und einen grossen Sumpf formirete. Unbekümmert ritt m. Fr. voran, und der Pferdebube sezete sich hinter ihm auf. Aber der leimigte Boden machete den Sumpf unzugänglich, das Maultir blieb stekken, warf beide Reuter ab, und arbeitete mit allen Kräften sich durch den Morast durch. Für den dritten Zuschauer war die Gruppe lächerlich genug; aber was izt anfangen? Ein Glük war's, daß das Meer hier eine schöne Badestelle zeigete, und die Sonne noch so warm schien, daß die Kleider gewaschen und getroknet werden konnten. Halb entkleidet kam mein Freund darauf in Terranova an, und zog dadurch noch mehr die neugirigen Einwoner herbei, die ohne-

h) Man sehe Seite 337. im ersten Teile.

ohnedieß sich um einen Fremden begirig versammeln, als wäre so ein Anblik ihnen etwas ganz ungewonetes.

Ich lasse mich auf den Streit, der schon so viele Gelerte beschäftiget hat; ob nemlich hier das alte Gela, oder Heraclea, oder eine andre Stadt lag? nicht ein. Entschiden haben ihre Gründe noch nichts; denn in Sizilien ist die Meinung noch immer geteilet. Daß aber der Fiume Salso an dem Alikata liget, nicht der Gelafluß sei, wie Hr. Bavon von Riedesel noch behauptet, ist wie mich dünket ausgemachet: dieser hieß in alten Zeiten Himera. Ohne mich eine Stimme bei Entscheidung des Streites, wo Gela lag anzumaßen, dünket michs indeß, daß der fleißige Cluver, alle Geschichtsgründe hinlänglich untersuchet, und mit Recht zulezt geschlossen hat, Gela könne nicht da gelegen haben, wo izt Alikata liget. Aber die Gegner der Meinung appelliren an eine, 1660 in Alikata gefundene, Inschrift, über deren Inhalt Sie, Masfeis Brief im Museo Veronese eingerüket, oder Muratori, oder Formica, d'Orville, Pizzolanti, Torremuzza und andere nachsehen mögen. Nun glauben die Herren gewonnen Spiel zu haben, und argumentiren so: in Alikata ward diese Inschrift, die von Gela redet gefunden, also gehörete sie ehemals zur Stadt, und also muß Gela hier gestanden haben. Daß aber nach Zerstörung von Gela durch irgend ein Ohngefär, sie in diese benachbarete Gegend gekommen sein

 kann,

kann, daß man sie vielleicht zu Baumaterialien dahin schleppete, daß überhaupt nur erst dann, ein richtiger und sicherer Beweis daraus gefüret werden kann, wenn es erwisen ist, daß sie, an dem Orte ihrer ersten Bestimmung, gefunden ward, daran dachten sie in der Hize des Streites nicht. Ich halte daher Terranova für Gela, und so viel ist gewiß, daß die heutige Stadt auf grossen, alten Ruinen gebauet ist. Sie liget 26 Millien von Chiaramonte entfernet.

Mögen die berümeten Geloischen Felder einst, um diese Stadt oder bei Alikata gelegen haben, das gilt mir gleich; beide Distrikte verdinen ihrer Fruchtbarkeit wegen bekannt, und gerümet zu werden, und beide Städte umgibet eine von Bergen umzingelte Ebene. Ein schöner Anblik ist es von der Höhe auf dieß fruchtbare Tal, das, neun Millien im Umkreise, vom Meere begränzet, wie ein reizendes Gemälde ausgebreitet da liget! Natur trug hier ihre schönsten Farben auf, und bezauberte gleichsam dadurch die tobenden Fluten Neptuns, die, als huldigten sie der reizenden Schönheit, mit sanftem Geräusch an das Ufer plätschern, ohne die nidrigen Felder zu überschwemmen. Eine Menge Städte umher, gepflanzet auf anmutigen Hügeln, erhöhen die Reize des Gemäldes, und genießen einer Aussicht, die nicht bloß untätige Freude bei den Einwonern erzeugen, sondern ihren Mut beleben, und Aktivität erwekken muß. Terranova's Lage gewärete

ihr

ihr alle Vorzüge einer Handelsstadt, die ihre Besizer geschikt zu benuzen wusseten. Nicht nur lokkete man fremde Schiffe, durch die Karrikatori herbei, die ohngefär zweihundert Schritte vor der Stadt ligen, und aus unterirrdischen Hölen bestehen; sondern ein järliches, sehr berümetes Markt, versammelt hier Käufer und Verkäufer zu Lande und zu Wasser in Menge. Vielleicht würde der Wolstand der Stadt noch immer höher steigen, wenn hier ein Hafen wäre, wie bei Sirakus; aber wie ich Ihnen schon einmal sagete, Siziliens südliche Küste entberet durchgängig dieses Vorteiles, und eine offene Rhede, wo die Schiffe Wind und Wetter sehr ausgesezet sind, ist alles, was man findet. Demohngeachtet ist doch der Handel sehr lebhaft, und bestehet außer dem Getreide vorzüglich in Baumwolle und Soda, als hauptsächlichste Produkte des Distriktes. Außerdem haben die Kaufleute beträchtliche Magazine von andern Waaren der Insel, mit denen sie gewönlich die Schiffe, die um Korn zu holen sich an ihrer Küste zeigen, versehen. Auch Früchte aller Art bringet der Boden der Stadt hervor, die gleichfalls von hier verladen werden, nur einzig Oelbäume suchet man um Terranova, wie überhaupt an der südlichen Küste Siziliens vergebens. Keiner wussete mir einen hinreichenden Grund davon anzugeben, alle behaupten, daß, wie in ganz Sizilien, so auch hier Oliven sehr gut fortkommen würden, und daß dieser Mangel bloß einer unverzeilichen Nachläßigkeit zuzu-

 schreiben

schreiben sei. Oel ist daher hier sehr teuer, und der Einwoner weniger verschwenderisch damit, wie in anderen Distrikten. Ich würde noch das Epitheton, daß das Oel auch sehr schlecht sei hinzusezen, wenn nicht eigentlich dieß auf ganz Sizilien passete.

Terranova ist ein kleiner, artig gebaueter, regulärer Ort in Form eines länglichten Viereks. An seiner äußern Seite erkennet man noch deutliche Spuren von Krigesverwüstungen, und jenem fürchterlichen Erdbeben von 1693, wodurch das grosse Kastell, der izige herzogliche Wonsiz, und die Mauren zerschmettert wurden. Noch izt ligen sie in einem Schutthaufen. Obgleich nur zwischen 7 bis 8000 Einwoner in der Stadt selbst leben, so machete doch die dort wonende Handlungstätigkeit, die hie und da mir eine Anzal arbeitender Menschen zeigete, daß ich, vor mancher andern Stadt, Terranova sogleich das Prädikat eines Volkreichen Ortes beilegete. Sie wissen, daß ich einmal den Grundsaz aufstellete, daß Mangel an körperlicher Ausbildung, warscheinlich Hauptursache an der auffallenden Häßlichkeit eines grossen Teiles der nidern Klasse der Einwoner sei. i) Was ich hier sah' bestätigete meine Bemerkung so sehr, daß ich das warscheinlich in gewiß verändern möchte. Hier herrschete Arbeitsamkeit, und Leben, — und verbannet war jene frappante Häßlichkeit. Der Mann groß, stark, mit freiem,

i) Man sehe den zweiten Teil S. 144.

freiem, offnem, feurigem Blike, fesselte zuerst meine Aufmerksamkeit. Sein Körper war der eines in Geschäften gewandten Mannes, und sein ganzes Betragen, bewies ausgebildete Kraft und an Arbeit gewönete Tätigkeit. Wie sichtbar war dieß überall, und wie selbst mir bei meinem kurzen Aufenthalte fülbar! Man eilete bei unserer Ankunft schnell herbei, unsere Maultire fortzufüren, zu tränken, und zu füttern, lief zum Wirte hin, daß er uns zu empfangen herauskommen möchte, und gab überhaupt bei änlichen kleinen Gelegenheiten mehr, mir den unterhaltendsten Beweis, wie sehr der Terranuover von seinem Nachbaren verschiden sei, der größtenteiles sich um uns her versammelte, aber so wenig darauf bedacht war, uns Beweise von dergleichen kleinen Hülfsleistungen zu geben, daß er vielmer die Arme in einander geschlagen, um uns her stand, leise über uns flüsterte, aber selbst wenn wir ihn baten, nicht Hand anzulegen bewogen werden konnte. So bringet gewönete Tätigkeit die Menschen immer einander näher, und leret sie den Hauptzwek ihres Daseins, einer den andern zu unterstüzen, erfüllen: Trägheit hingegen entfernet sie immer weiter von einander, und erzeuget eine gewisse Gleichgültigkeit, die jedes menschliche Glük untergräbet! Beispiel des Mannes ist die beßte Schule für die Frau, ist er tätig, gefällig, suchet er in ihr nicht bloß sklavischen Diensteifer, sondern Erholung nach der Arbeit, und belustigende Ruhe; so ist auf einmal ein ganz anderer

 Ton

Ton im häuslichen Leben eingefüret; nun erfüllet sie willig ihre Pflichten, sinnet auf Mittel die Erwartungen des Mannes zu befridigen; und Erhöhung ihrer Reize durch geschmakvoll gewälete Kleidung ist, eine ihrer vorzüglichen Bemühungen. Das war der Ton den ich, so viel ich bei meinem kurzen Aufenthalte bemerken konnte, in Terranova fand. Der Unterschied war zu auffallend, als daß er übersehen zu werden verdinete, ohngefär eben so groß, als der zwischen Leibeigenen und freien Menschen. Die Frau nahm Teil an der Konversation, suchete ihre Gäste aufzuheitern, und erhob durch eine gewisse erlaubete Koketterie ihre Reize. Darin liget der vorzüglichste Grund, daß jeder Reisende in Terranova schönere Frauenzimmer, als auf dem ganzen Wege, von Sirakus bis hier, finden wird. Aber auch selbst die Natur trug das Ihrige zur Erhöhung der Schönheit bei, sie beschenkete das weibliche Geschlecht mit einer weißen Gesichtsfarbe, und sanft roten Wangen, bei schwarzen Augen und Haaren. Die schönsten Kinder, schön wie sie je Albani malete, fand ich hier. Ihr krauses Haar war noch nicht schwarz sondern goldgelb, und verändert erst bei zunemenden Jaren seine Farbe. Dies ist, wie mir die Einwoner sageten, hier durchgängig so. Sie werden in Swinburne k) den Vorwurf finden, Terranova's Einwoner ständen im üblen Rufe, daß die Kräze mehr bei

k) Im zweiten Bande der teutschen Uebersezung S. 368.

bei ihnen einheimisch sei, wie in andern Städten Siziliens. Hr. Swinburne entscheidet nicht über die Warheit oder Unwarheit dieser Behauptung; ich aber erkläre sie, nach sorgfältig eingezogenen Nachrichten, für ungerecht. Es ist wahr, daß diese Krankheit hier eben so einheimisch ist, wie in allen südlichen Ländern, und besonders in den am Meere ligenden Städten, daß Unreinlichkeit sie erzeuget, und verbreitet, daß die vielen gesalzenen Speisen, das salze Wasser, die scharfen Gewürze, und die starken Weine das Uebel sehr erhöhen; aber vielleicht hat eben diese Erfarung, die Einwoner von Terranova zu einer grössern Reinlichkeit getriben, und dadurch das Gift der Krankheit vermindert. Heftiger und häufiger ist sie daher hier nicht, wie in ganz Sizilien.

Terranova ward, unter der, für Litteratur und Wolstand Siziliens so wichtigen, Regirung, von Frieberich dem zweiten, ohngefär, um die Mitte des dreizehnten Jarhunderts gebauet, gehörete vom Anfange her zu den königlichen Domainengütern, und ward erst in der lezten Hälfte des vierzehnten Jarhunderts, 1366 vom Könige von Sizilien Friedrich dem dritten, mit allen den umherligenden treflichen Salzgruben, einem Edelmanne Manfred von Chiaramonte, als Eigentum übergeben. König Martin sein Schwigerson zernichtete den Schenkungsbrief, verband die Stadt wieder mit seinen Domainengütern, und nahm sogar allen

seinen Nachfolgern das Recht, sie je wieder zu veräußern, verschenken, oder verpfänden, ein Gesez das in nachmaliger Zeit, wenn das Regentenbedürfniß es erforderte, nicht immer streng gehalten ward. Selbst izt stehet sie unter der Herrschaft des Herzoges von Monteleone, dem sie für 1300 Unzen verpfändet ward; doch behielt sichs der königliche Hof vor, nach Zurükbezalung der Summe, sie wieder seinen Domainengütern einverleiben zu können. Bis izt ist das freilich noch nicht geschehen, aber es scheinet, als schwebete ein Ungewitter über des Herzoges Haupt, das langsam herbei zog, und schwer und schwarz dahänget, bis irgend ein Gegenstand zum Ausbruche Veranlassung geben wird. Es heisset izt wenigstens allgemein, daß Terranova wieder eine königliche Stadt werden soll. Schon seit einigen Jaren hat man die Rechte des Herzoges zu beschränken gesuchet, ihm nicht nur die allgemeine Macht der Lehensherrn in ihren Lehen, die Magistratspersonen zu ernennen, genommen; sondern auch seine Einkünfte sehr beschnitten, und manche Monopolien aufgehoben. Bei der zu hoffenden Reforme im Regirungssysteme, wenn sie anders je erfolgen sollte, und nicht die Stimme des reichen Adels, die des armen Volkes übertönet, dürfete vielleicht diese Aendrung eintreten, die dem Herzoge zugleich mit dem Titel des Herzoges von Terranova, 40000 Dukat järlicher Einkünfte raubet. Das ist der järliche Ertrag der Stadt mit ihren fünf verschidenen inkorporirten Lehen.

Man

Man entdekket noch eine Menge von Altertümern in und um Terranova: aber sie sind zu unbedeutend, als daß sie irgend einige Aufmerksamkeit verdineten. Sie bestehen größtenteiles in Fundamenten von alten Gebäuden, und auf einem Hügel am Meere befindet sich noch eine kannelirete Korintische Säule, die einige für Reste eines Apollotempels, andere, die Heraklea hieher versezen, für Reste eines Herkulestempels halten. Mögen die Antiquaren den Streit entscheiden!

Lassen Sie uns unsern Weg bis Alikata fortsezen. Von Terranova aus entdekket man die Stadt, wenn sie gleich in einer Entfernung von zwölf Millien liget, deutlich; auf einer Landzunge tief meereinwärts ist sie hingepflanzet, und gleichet von hier aus einer Insel. Denken Sie sich uns hier längs dem flachen Ufer hinreiten, auf welches die unruhige See beständig ihre schäumende Wellen hinschleudert, und unsre Maultire scheu machet. So war der größeste Teil des Weges; ein anderer lief über steile Berge hin, die der See entgegen gedämmet waren.

Gegen Sonnen Untergang kamen wir am Ufer des Salsoflusses an, der Vall di Noto vom Vall Mazara trennet. Er ist der größeste Strom von Sizilien, an dessen jenseitigem Ufer, Alikata sich in seiner ganzen Schöne erhebet. Der Salsofluß entspringet in der Mitte der Insel am Fuße der Nebrodischen Gebirge, nimmet

nimmet seinen Lauf bei Enna's oder Castrogiovanni's Salzgruben vorbei, und erhält dadurch einen salzigten Geschmak und seinen heutigen Namen; hernach verbindet er sich mit noch andern Quellen am Fuße des Monte Artesino, und eilet ins Afrikanische Meer. Aber wenn ich ihn gleich den größesten Fluß nenne, so müssen Sie sich doch keinen schiffbaren Strom darunter denken, den hat Sizilien nicht, und selbst izt, da schon, die, in den Wintermonaten gewönlichen, Austretungen der Füße ihren Anfang genommen haben, waget man es dennoch queer durchzureiten.

Alikata selbst ist eine Königsstadt, und teils auf der Pläne am Meere, teils auf dem Abhange eines Felsen, warscheinlich auf eben dem Fleke, wo einst Phintia lag, gebauet. Sie nimmet mit Recht einen der vorzüglichsten Pläze unter Siziliens Städten ein. Ihre trefliche Lage zum Handel, und der Reichtum ihrer Felder umher, verbreiten Tätigkeit unter ihren Einwonern, und lonen sie mit einem Wolstande, der sie fähig machet, das Glük ihres reizenden Klima's zu genießen, das so wenige Sizilianer, durch andere Lasten nidergedrüket, zu erkennen im Stande sind. Alikata gehöret zu den vorzüglichsten Kornladungspläzen der Insel; dieser Vorzug zihet eine Menge Schiffe an ihre Küsten, und gibet ihr zu immer neuer Erweiterung ihrer Handelsverbindungen Anlaß, machet sie mit den Sitten und dem Karakter fremder Nationen, mit den

Bequem-

Bequemlichkeiten ihres Lebens, und mit ihrer Kultur, ihren Gesezen und politischen Verbindungen näher bekannt, und verbreitet dadurch allmälig eine höhere Kultur die Alikata's Einwoner auszeichnet. Noch grösseren Vorteil könnten sie aus dieser Verbindung zihen, wenn Natur oder Kunst hier einen sichern Hafen gebildet hätte; aber izt wagen sich die Schiffe nicht in Alikatas Nähe, durch die traurige Erfarung beleret, daß schon mancher heftige Südwind, die Anker losriß, und das Schiff an die Felsen schleuderte. Sie bleiben daher gewönlich auf der Höhe des Meeres, schiken in kleinen Barken der Stadt ihre Ladung zu, und holen dafür neue Produkte aus ihr. Diese Barken landen in den beiden kleinen Buchten, wo das Meer sich in den Fels hinein borete. Daß vor dem hier ein schöner Hafen war ist unleugbar; denn man entdekket bei nidrigem Wasser noch deutliche Spuren davon. Was aber trug zur völligen Vernichtung desselben, was zur Anhäufung des Sandes an der Küste bei? höre ich Sie fragen. Man schibet in Alikata, und vielleicht mit Recht, einzig die Schuld auf Karl V. Da er das, am äußersten Ende des Vorgebirges, gelegene Kastell, welches, wenn ich nicht irre, den Beinamen des heiligen Jakobs füret, mit der Stadt vereinigen wollete, wurde dadurch der freie Strom gehemmet; nun blieb der Sand ligen, und füllete allmälig den Hafen aus. Wenn diese Verbindung mit dem Kastelle, den Schaden nicht ersezet den der Man-

gel

gel eines Hafens hervorbringet, — und das ist unglaublich — so ließe sich durch eine neue Trennung beider, vielleicht alles wieder in vorigen Stand sezen. Es wäre wie mich dünket Pflicht der Regirung auf änliche Umstände zu merken, durch die, bei geringem Kostenaufwande, auf einmal eine neue Quelle des Reichtumes und Wolstandes eröffnet werden könnte; aber nur wenige von denen, die am Ruder sizen, und von deren Gutdünken alles abhänget, nur wenige von denen, die alle patriotische Vorschläge einzelner Bürger annemen, und weil sie die Wichtigkeit derselben nicht beurteilen können, sie ad acta legen, wohin so manches geleget wird, kennen das Lokale der Insel; und wenn auch das wäre, wenn sie auch den Nuzen ganz einsähen, wenn sie auch gerne helfen wollten; so haben sie den Mut nicht, mit Eifer Vorschläge zu befördern, die in irgend einen andern Teil von Sizilien, als in die Gegenden der Hauptstadt Reichtum und Wolstand verbreiten können. Dahin soll alles fließen, dahin soll jeder kommen und schöpfen; daher müssen alle anderen Quellen verstopfet werden, und daher sihet man jeden für einen Feind der Regirung an, der irgend einmal diesen Gesichtspunkt aus den Augen gelassen zu haben scheinet. Wären oft Männer wie Caraccioli, von dem Eifer wolzutun, und mit dem Mute seine vorteilhaften Pläne auszufüren, beseelet, an der Spize, so würde gewiß alles einen ganz andern Gang nemen. Aber leider! der beständige Wech-

sel

sel der Regirung hindert und unterbricht weit aussehende glükliche Pläne, eine stürmische Welle reisset auf einmal wieder ein, was bei Meeresstille am Ufer des Meeres errichtet war: ein neuer Vizekönig kommet, und zernichtet wieder alles das, was der Vorgänger errichtete. Hier herrschet dieselbe Politik, wie am Päbstlichen Hofe. Der folgende heilige Vater verlässet gewönlich immer die Pläne des vorigen heiligen Vaters; er will nicht den Rum irgend einer Tat mit seinem Vorgänger teilen, sondern allein den Loorbeerkranz tragen, und eben daher erhält ihn Keiner: alle nemen gewönlich 1) den Rum mit ins Grab, das Reich eine Stuffe tiefer hinabgesezet zu haben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß durch eine solche Aenderung bei Alikata, die Festung ganz ruiniret werden würde, und daß diese vielleicht von grossem Nuzen sein möchte? Ich antworte, die Festung ist ohnedieß ruiniret; und es gehörete zur Ausbesserung derselben, ein verhältnißmäßig eben so grosser Kostenaufwand, als zu ihrer gänzlichen Erneurung, und diese lässet sich eben so schnell bewirken, wie jene. In Friedenszeiten ist übrigens die Verbindung der Stadt mit der Festung von keinem Nuzen; denn vor Ueberfall der Konsaren ist man durch strenge Wachsamkeit in Sizilien ohne dieß gesichert; und davor zu sichern ist ja ihr einziger schein-

1) Verstehet sich, daß Männer wie Clemens XIV war, hievon eine Ausname machen.

scheinbarer Nuze. Man könnte daher, wie mich dünket, bis zum neu entstehenden Krige, Alikata immer alle Vorteile der Ruhe, zu denen bei ihr auch, der ungestörete, freie Gebrauch des Hafens gehöret, genießen lassen. Und das würde auch vielleicht geschehen, wenn man nur die Habsucht der Minister befridigen wollte und könnte. Es ist traurig, m. Fr., daß ich immer zu dieser Materie unwillkürlich zurükkeren muß; denn, wo ich mein Auge hinwende, erhalte ich neue Beweise davon, und wenn ich die Einwoner über Mangel klagen höre, so schlißet fast beständig die traurige Bemerkung, das ist Werk der habsüchtigen Minister, ihre Klagen. Urteilen Sie selbst, ob Alikata Recht zu diesen Klagen habe; ich wäle hier ein Beispiel, das es ihnen auf einmal zeigen wird, wie selbst die Bitte der Einwoner, ihnen ihre notwendigsten Bedürfnisse wenigstens unentgeltlich zuzugestehen, Bedürfnisse von denen Gesundheit und Leben abhänget, doch nichts fruchtet, keine Veränderung in den Maaßregeln der Regirung veranlasset, und die Einwoner vergebens flehen, wenn sie nicht Geld haben, mit dem sie sogleich die gewünscheten Vorteile bezalen, und die verlangeten Erlaubnisse sich erkaufen können. Schon vor einiger Zeit hatte sich eine Wasserquelle, nahe bei der Stadt verstopfet, ein desto grösserer Verlust, je weniger reines Wasser der schwefelreiche Boden um Alikata gibet. Reinigung und Läuterung der Quelle, und Wiederherstellung des Brunnens, war mit

mit einer Menge von Beschwerden begleitet, und mußte von der Obrigkeit, unter deren Schuz er stand, unternommen werden: dem Privatmanne blieb daher nichts übrig, als dringende Vorstellung seinem Magistrate zu tun, der nichts weiter erwiedern konnte, als daß man sich deswegen nach Palermo wenden wollte. Es geschah, und bald darauf erfolgete diese Antwort; daß ohne Erlegung einer gewissen bestimmeten vorgeschribenen Summe, diese Erlaubniß nicht erteilet werden könnte: und also mußte das arme Volk durstend schmachten, bis man der nimmer genügsamen Regirung die verlangete Summe erteilet hatte. Sie mögen hieraus den Schluß zihen, in welch'einer traurigen Lage das Volk hier sich befindet, und wie drükend das Joch ist, das man unter dem Namen einer, woltätigen Regirung, zur Befördrung des bürgerlichen Glükes, tragen muß. Mit den Landfestungen der Stadt sihets nicht besser aus, als mit dem Seekastelle, die Mauern sind in sehr baufälligem Zustande, und das grosse Schlos auf der Höhe des Berges, an dessen Abhängen Alikata liget, ist fast gänzlich zerstöret. Indeß lassen Sie uns bei diesem Anblike nicht der traurigen Bemerkung der Nachläßigkeit der Regirung nachhängen, sondern den freudigern Ideen der Ruhe und des Friedens, die Alikata geniesset, Raum geben. Unleugbar sind die zerstöreten Festungswerke ein Zeuge davon, so wie es der innere Wolstand der Stadt und die immer steigende Volkesmenge ist. Im

Anfange dieses Jarhunderts, berechnete man die Volkeszal auf 9200, in der Mitte desselben auf 10000, und izt auf 12000 und darüber.

Die Lage von Alikata ist bewundernswürdig schön, hart am Ufer des Meeres, über welches ich in meiner Wonung eine stolze freie Aussicht habe, und einen Teil von Siziliens Küste übersehe. Landeinwärts sind anfangs Berge, aber nach diesen folget die reizende Pläne, die außer den schönsten Produkten, die herrlichsten Wisen hat. Hauptprodukt dieser Gegenden indeß ist Korn, und die reichen Einwoner der Stadt leben größtenteiles vom Akkerbaue. Es gehet auch in diesem Distrikte die Sage, daß Alikata's Korn ein besseres Mehl gebe, wie das, der andern benachbarten Gegenden; ob dieß bloßes Vorurteil, oder wirklich Folge höherer Sorgfalt ist, wage ich nicht zu entscheiden? Dieß Gerücht träget wenigstens zum unermüdeten Fleiße der Einwoner bei, denn der, den Sizilianern so eigene, Nationalstolz, treibet auch sie zur grössern Tätigkeit, um die vorgefassete gute Meinung zu erhalten. Soda gehöret über dieß zu den wichtigsten Produkten: doch füren die Kaufleute noch eine Menge anderer Waaren aus, die in der oben mitgeteileten Nachricht vom Handel angegeben sind. Wie in jeder Königsstadt der Insel, so ists auch hier, der Adel, dem die umligenden Lehensgüter zugehören, und der größtenteiles nicht reich genug war, um im stolzen

Triumphe

Triumphe die Hauptstadt bezihen zu können, zog sich in Alikata zusammen, und träget zum Flor der Stadt viel bei: aber mit der Zeit, wann anders die Regirung einzig, Palermo zu erheben, fortfäret, so dürfete auch dieser Vorteil den königlichen Landstädten entzogen werden; die Anzal des hier wonenden Adels verminderte sich schon in den lezten Jarzehenden um vieles. Den hieraus notwendig erfolgenden Nachteil begleitet noch ein anderer Umstand, der den Städtern nicht die frohste Aussicht in die Zukunft eröffnet. Natürlich nemen dadurch ihre Resoursen ab, und die überschwemmende Menge von Geistlichen fället den Zurükgeblibenen mehr zur Last, wie vordem. Diese Besorgniß äußerte man allgemein, so sehr auch noch izt der geistliche Stand hier in Ansehen stehet, und so eine abgöttische Ehrerbitung man ihm zu beweisen pfleget. Auf der ganzen Afrikanischen Küste Siziliens, übrigens ist nicht eine Stadt die mit Malta so viel Handel tribe wie Alikata, von dort aus holet Malta sein Korn, und andere notwendige Produkte.

Altertumes Reste von Bedeutung sihet man in und um Alikata nur wenig. Ich machete eine kleine Exkursion in den umligenden Gegenden; und traf auf fruchtreichen Hügeln hie und da Spuren antiker Gebände an; besonders zeiget diese der neben der Stadt gelegene Berg Mucciachi, vordem hieß er Eknomus, auf dessen Höhe grosse Quaderstüken, in einer traurigen Verwüstung ligen, die einst gewiß zu stolzen Pal-

lästen dineten. Man findet überdieß noch in den Abhängen des Berges, in den Felsen getribene Wonungen, die unleugbare Spuren von ehemaliger Bevölkerung geben. Wenn einer der alten Eigentümer des Landes wieder izt in seinen verlassenen Wonplaz zurükkerete, er würde warscheinlich eben so ungewiß sein, wohin er Gela, wohin Phintia verlegen sollte, wie unsre Gelerten es sind; so sehr hat die Zeit hier alles verändert! Auf der Spize des Mucciacchi lag einst jenes schrekliche Schloß des Phalaris, worin nach Diodors m) Berichte den unglüklichen Gefangenen die fürchterlichsten Quaalen bereitet wurden. Hier, saget Diodor, befand sich jener bronzene Stier, worin man die Gefangenen zur schreklichsten Quaal einsperrete. Feuer wurde dann unter die Maschine gemachet, und so mußten sie langsam braten. Von dieser Grausamkeit eben erhielt der Berg den Namen Εκνομον (gesezlos). Vielleicht daß das Gerücht mit dem Phalaris, eben so versur, wie mit der berümeten Bianka Kapello, die nach Versicherung verschidener Schriftsteller, Kinder über langsamem Feuer gebraten haben soll, um durch magische Künste eine Schminke aus ihnen zu bereiten. n) Beides mag vielleicht gleich grundlos sein.

In

m) Diodor. Sicul L. XIX. S. 400 §. 108 Ed. Wesslingii.

n) Man sehe Siebenkees Geschichte der Bianka Kapello. Ich habe diese Legende in verschidenen Hand-

In Alikata selbst befindet sich außer jener bekannten, von so vielen Antiquaren, Maffei, Muratori, d'Orville, Pizzolanti, Torremuzza und anderen angeführeten grichischen Inschrift, keine Merkwürdigkeit des Altertumes. Sie ward vor der Stadt zugleich mit einigen Ueberbleibseln von einem Fußboden gefunden, und ist izt im Kastell im Wachtzimmer aufbewaret; sie hat bei einer Breite von einem, und einer Länge von drei Palmen eine piramidalische Form, enthält ein Dekret des Gelensischen Magistrats, um den Heraklides mit einem Oelkranze zu krönen, weil er, durch seinen Eifer als Gymnasiarch, sich so sehr auszeichnete, und die Sorge der Zöglinge sich so sehr hatte angelegen sein lassen. Sie gibet daher eine Nachricht von einem Gymnasium in Gela, aber das ist auch alles, was sich aus ihr zihen lässet; den Streit wegen der Lage der alten Stadt Gela schlichtet sie auf keine Weise, wie dieß einige haben behaupten wollen, und ich schon vorher angeführet habe. Der Ort wo man die Inschrift bewaret, ist so wenig der Wichtigkeit des alten Dokumentes angemessen, daß vielleicht nach einigen

 Jaren

Handschriften auf Bibliotheken und selbst in dem Archivio Segreto zu Florenz gefunden, zu dem mir, durch großmütige Verstattung, unsers izigen glorwürdigen Kaisers, Leopolds, der Zugang verstattet wurde. Eine von mir dem Regenten überreichete Supplik war dazu hinreichend, und mir wurde erlaubet, nachzusuchen, und abschreiben zu lassen, was ich verlangete.

Jaren nichts davon mehr vorhanden sein wird. Man sihets an den beiden antiken marmornen Köpfen, die zur Seite der Inschrift eingemauert sind, wie sehr sie der militärischen Ausgelassenheit ausgesezet sei: diese Köpfe sind schon ganz verstümmelt und unkenntlich.

Das wäre alles was ich Ihnen von Alikata zu sagen wüßte: ich eilete noch in verschidene Kirchen und Klöster umher, sah dort mit gemäßigterer Heftigkeit den gebildeteren Teil der Nation seine Andacht verrichten, den ungebildeteren aber, mit aller der rohen Heftigkeit von Matrosen stönen und seufzen. Das weibliche Geschlecht war durchgängig in grosse Schleier gehüllet, die oft hinten nachschleppen, und Gesicht und Wuchs verbergen. Die Männer hingegen zeigen eben die Extravaganz in ihrer Kleidung, die man in Neapel sihet, und Beinkleider, Weste, und Rökke waren oft von verschidenen sehr bizarren Farben, so sah ich einige mit roten Beinkleidern, blauen Rökken und gelben Westen; dieß mag ohngefär den gebildeten Geschmak der Alikater zeichnen. Doch ist dieser nicht bloß in Alikata sondern so ziemlich allgemein an der hisigen Küste einheimisch, sie lieben alles was grell, bunt, übertriben ist; das zeigen auch die geschmaklosen, überladenen Verzirungen in ihren Häusern. Darin scheinen sie den wilden Nationen zu gleichen, die nur bei etwas was in die Augen stichet, Vergnügen finden. Prunkloser Schmuk hat nichts reizendes für sie. Bei

näherer

näherer Untersuchung entdekket man durchgängig eher Armut als Reichtum, das hellrote Kleid ist gewönlich von grobem Tuche, die Wäsche eher grau als weis, teils von Schmuz teils von natürlicher Farbe: wo in den Häusern Vergoldungen angebracht sind, ist alles dik aufgetragen, aber kommet man näher, mit einer Staubdekke und Spinnweben überzogen. Man sihet hieraus, daß es dem Sizilianer hauptsächlich darum zu tun ist, etwas grelles, in die Augen fallendes schweres und imponirendes darzustellen! Und das ist durchgängig Hauptcharakter der Insulaner, so wie vielleicht auch des größten Teiles der Italiäner. Natürlich verliret sich der, so wie wahre Bildung überhand nimmet, daher ist er schon weniger sichtbar in manchen Teilen von Italien, und in grossen Städten, wie Rom und Florenz fast gar nicht mehr zu finden. o) Man kann daher, wie mich dünket den sichern Schluß zihen, daß wo diese Freude an bloßem geschmaklosen Scheine noch durchgängig zu finden ist, da herrschet auch durchgängig Mangel an Kultur und Roheit!

Beim französischem Konsul ists übrigens recht gut sein, seine Dienstfertigkeit ist ohne Grenzen, und seine

o) Von Neapel kann man dieß nicht sagen, das kommet aber besonders daher, weil die Stadt mit einer solchen Menge von nidrigem Volk, und beständig mit einer Anzal Einwoner aus den entferntesten Provinzen angefüllet ist.

Bewirtung sehr freigebig. Sogar so eben schleppet er einen grossen Proviantkorb her, den er uns zur Fortsezung unsrer Reise anfüllen will. Der Reinlichkeit die in seinem Hause herrschet sihet man's an, daß schon merere Fremde bei ihm einkereten, und er rümet sich dessen auch nicht wenig. Noch izt ist ein englischer Schiffskapitain hier, der ein guter Gesellschafter, aber ein strenger Gebiter zu sein scheinet, er erzälete viel von seiner scharfen Zucht, und hat schon izt wieder ein Paar Matrosen auf seinem Zimmer eingesperret.

Die Pferde stehen schon gesattelt vor der Türe: darum leben Sie wol, bis aufs Wiedersehen in Girgenti.

Neun und zwanzigster Brief.

Reise nach Girgenti — Ankunft in Palma — Schlechter Ruf der Einwoner — Lage der Stadt — Fruchtbarkeit des Bodens — Anblik des heutigen Girgenti — Geographische Nachrichten vom Val di Mazara — Monti di Madunia — Monte di S. Giuliano — andere Berge — Flüsse — vorzügliche Königesstädte — Baronalstädte — Agrigents Geschichte — Lage und Luxus nach Polybius und Diodor — Geschichte bis zu den Zeiten der Römer, Sarazenen und Normannen — Iziger Zustand der Stadt — Handel — Hafen — Bischoff Gioeni gab das Geld dazu her — Noch zwei andere Bischöfe Lucchesi und Traina Woltäter der Stadt — Lage des Hafens — Regirung der Stadt — Etwas über die Einwoner — Waisenhaus — Seminarium.

So eben kamen wir in Girgenti an, wo ich in dem elendesten Wirtshause, von allen Bequemlichkeiten des Lebens entblößet, hinreichende Ursache finde, den traurigen Wechsel, der ehemaligen blühenden, grossen, und reichen Stadt zu beklagen. Sie, vordem durch ihre Volkesmenge nicht weniger, als durch ihre schwelgerische Ueppigkeit berümet, sank izt tief, wie Sirakus, herab, so daß man im heutigen Girgenti, vergebens das alte Agrigentum suchet, und nur Ruinen findet, wo ehemals stolze Palläste, und ehrwürdige, majestätische Tempel standen. Aber dennoch ist Girgenti dem Reisenden höchst wichtig; wenn auch gleich fast

 alles

alles geschleifet ward, was der küne Mensch mit einem enormen Aufwande von Kräften errichtete, was er durch Jarelange Anstrengung auffürete, oft in einem Momente zerschleudert ward; so konnte doch weder Zeit noch Umstände, weder häufige und heftige Erdbeben, noch Krigesverwüstungen und rohe Barbaren, den Schaz der Natur ausleeren; und aus der besänftigeten Erde blühete, troz zerstörenden Heeren, selbst unter dem Fußtritte wütender Kriger, ein so schönes Paradies wieder hervor, daß der arme, unterdrükete, und entnervete Girgentiner dennoch ein Recht hat, mit überzeugendem Selbstgefüle zu fragen; wo ist ein Land, das diesem gleichet, wo Schönheit und Reichtum in dem Maaße vereiniget, wie hier? Ja wol hat Riedesel Recht m. Fr., wenn er mit Horaz ausrufet:

— Hic vivere vellem,
Oblitusque meorum, obliviscendus et illis
Neptunum procul e terra spectare furentem! a)

Mit hinlänglichem Proviante versehen, namen wir von unserm Dienstfertigen Konsul Abschied, und eileten Girgenti entgegen, das 23 Millien von Alikata entfer-

a) — Hier, wünscht ich zu leben,
Hier, der Meinen vergessend, und wieder vergessen von ihnen
Sehn, vom Land aus Neptun im Grimme die Fluten erregen.

entfernet liget. Unter dem frohen Gesange einiger uns begleitenden Landleute, die mit Possen und ernsthaften Betrachtungen uns unsern Weg verkürzeten, zogen wir über Berg und Tal dahin. Izt werden sie die grössesten Spizbuben der Insel sehen — sagete mir ein ältlicher Mann. Ein Komplot von Vagabonden und Diben, Landstreichern und Possenreissern, die die Gefängnisse Siziliens immer mit neuen Rekruten versehen, — das ist das saubere Volk, das in Palma — so hieß die nächste Stadt — lebet. Diese Bemerkung machete mich aufmerksam: denn obgleich ichs schon durchgängig in Sizilien bemerket hatte, daß, wenn man aus dem Bezirk eines Lehensherrn in das eines andern kommet, das Geschrei über schlechtes Volk allgemein ist; obgleich ichs bemerket hatte, daß das entehrende Gerücht immer mehr, abnahm, je näher man einer Königesstadt kam, und besonders sich merete, wenn man aus einem königlichen Distrikte, in das eines Barons überging; so fand ich es doch nie so laut, und nie die Warnung so oft, ohne nähere Veranlassung, wiederholet, wie hier. Man belegete dieß unabläßig mit Beispilen von Veruntreuungen, Betrügereien, und sogar mit Mordgeschichten. Doch mußte Unwarheit hier gewiß oft die Stellen der Warheit vertreten. Beim Nachforschen, über die Ursache dieses bösen Rufes, konnte ich aller meiner Bemühungen ungeachtet, nicht auf einen sicheren Grund kommen. Ich fand in Palma freilich keinen grössern Wolstand, wie

wie in andern kleinen Städten; aber auch keine grössere Armut; um die Stadt her sah ich einen Distrikt voll kostbarer und einträglicher Produkte, hörete von den Einwonern selbst ihre Handelsverbindungen rümen, und den Reichtum ihres Bodens herausstreichen. Uebrigens waren sie gegen mich gefällig, zuvorkommend freundlich, offenherzig, und schinen die beste Menschenart zu sein. Entschlossen und lebhaft, neugirig und unbändig bei der Befridigung ihrer Neugirde fand ich sie, wie überall, und sah keinen dessen Phisiognomie einem, in Schaafskleidern umhergehenden, Wolfe gliche. Ich bin daher geneigt dieß Gerücht, einzig izt, für durch Tradition fortgepflanzetes Volkesmärchen zu halten, das der Vater seinem Son erzälet, ohne einen ihm näher ligenden Grund dazu zu haben, als daß auch sein Vater es ihm erzälet habe. Vielleicht, daß Afrikanisches Raubgesindel einst diese Gegend häufig beunruhigete, daß ihre Plündereien, die Palmesaner auf Ersezung des ihnen zugefügeten Schaden denken, und Ungerechtigkeiten gegen ihre Nachbarn ausüben lerete. Ist dieß der Fall, so hat das Gerücht eine gerechte Veranlassung, und man weiß ja, wie schwer so ein Flekken, der sich einmal tief einfraß, wieder zu verlöschen ist! Die Geschichte bestätigt's überdieß, daß diese Gegend häufig von Korsaren heimgesuchet ward, und in Palma selbst erzälet das Weib dem Kinde in der Wige schon jene traurigen Ueberfälle der Barbaren, von denen ihre Vorväter so viel litten. Aber vielleicht lässet sich noch eine

eine nähere Veranlassung zu diesem bösen Rufe denken, und die ist — Druk des Lehensherrn der, was die Barbaren izt nicht mehr tun können, selbst tut, und so die Einwoner zu Auswanderungen aufs gute Glük und Ungerechtigkeiten gegen ihre Nachbarn treibet. Daß dieß in Sizilien der Fall ist hat mich meine Erfarung durchaus geleret. Einzig der Lehensherr ist in vielen Gegenden schuld an Vermerung oder Verminderung des schlechten Rufs der Einwoner. Näherte ich mich den Gütern eines gelinden Herrn; so bemerkete ich fast immer, daß sich der schlimme Ruf verlor, so wie er im Gegenteile zunahm, wenn ich den Besizungen eines Tyrannen entgegen eilete, daher auch die ausgemachete Warheit, daß in königlichen Distrikten man immer weniger über böse Menschen und Schurkenstreiche klagete; hingegen in Baronalbesizungen mit seinen Klagen über die Malviventi nie fertig werden konnte. Ein Baron, und wenn er auch noch so gut ist, leget immer ein schwereres Joch auf, wie der Monarch; seine Bedürfnisse sind zu sehr vervielfältiget, und vermeren sich noch mit jedem Tage, seiner Resoursen sind zu wenige, und daher muß er immer zur nemlichen Quelle zurükkeren und schöpfen, wenn er auch schon den Vorrat bis auf die Hefen ausgeleret hat. Ich sage er muß; denn hat er irgend ein wenig Ansehen, — und wer von den Sizilianern, angefeueret von dem ihnen so natürlichen, so eigenen Nationalstolze glaubet das nicht zu haben? — so muß er, um

sich

sich den Weg höher steigen zu können zu eröffnen, in eine Königsstadt, und um sicherer zu gehen, nach Palermo selbst hineilen, da von dem Marke seiner Untertanen zeren, und wenn der gerade Weg ihm verschlossen ist, durch Bestechungen sich Nebenwege banen. Dieß bringet den Landmann, der Materialien zu dieser Lebensart und zu diesen Machinationen herreichen muß, aufs äußerste, und eben so unvermerket, wie die Notwendigkeit seinen Herrn mit dem beßten Herzen zum Tyrannen umschaffet, eben so unvermerket treibet ihn bittere Notwendigkeit, zum Morden und Rauben.

Palma selbst liget auf einem dürren Hügel, dessen Bestandteile Gyps und Talksteine sind ohngefär sechshundert Schritte vom Meere entfernet, über einer der fruchtbarsten Plänen erhaben, ist gegen den Anfall der Korsaren befestiget, und hat auf dem Wachtturme zu seiner Sicherheit beständige Wachten ausgestellet. Die Stadt füret den Fürstentitel, seit dem 17ten Jarhundert, und ihr Altertum reichet nicht höher, als bis zum 14ten Jarhunderte hinauf, sie ist artig gebauet und enthält ohngefär sechstehalb tausend Einwoner. Ihr iziger Besizer ist der Fürst von Lampedusa, b) der, wenn

b) Dieser Fürst füret seinen Namen von der unweit Afrika's Küste gelegenen Insel Lampedusa, die die Familie Tomasi als Heiratsgift im 16ten Jarhundert, erhielt. Die Insel ist unbewonet und voll von Ruinen ehemaliger Gebäude und Mauern. Sie ist daher in keiner andern Rüksicht, und das nur

wenn man nach den vielen woltätigen Stiftungen in der Stadt, und nach der überschwemmenden Menge von Geistlichen rechnen kann, einer der menschenfreundlichsten und gottesfürchtigsten Regenten sein muß. Freilich artet Gottesfurcht, unter der Leitung von girigen Pfaffen, nur zu leicht in Bigotterie aus, und diese wird gewönlich der Dekmantel so mancher Verbrechen, Tyrannei sizet unter ihrem Obdache ruhig, und der Fürst betet, wärend daß der arme Untertan um Brod schreiet. Ich will nicht entscheiden, ob dieß hier der Fall ist, denn ich kenne den Fürsten nicht; aber der böse Ruf der Einwoner — doch der ist vielleicht Volkesmärchen!

Die südliche Küste Siziliens soll der nördlichen Küste von Afrika völlig gleichen, die nemliche Schönheit, verbunden mit Reichtum und Ueberfluß, zeiget sich hier, wie dort, und dieselben Produkte erzeuget der südlich Sizilianische Boden, mit dem die Natur Afrika's gegenüber ligende Küsten beschenket. Ein paradisisches Tal umgürtet den Felsen von Palma, das mit einer zahllosen Menge von Mandelbäumen, Fruchtbäumen aller Art, selbst mit Oelbäumen die sich so sparsam in den südlichern Teilen Siziliens befinden, und besonders Pistachienbäumen besezet ist, diese zihen gewön-

nur den Katoliken wichtig, als wegen eines Wundertuen sollenden Marienbildes. Im Jare 1667. wurde ihr Besizer von Carl II. in den Fürstenstand erhoben.

gewönlich einen Kranz um schöne Kornplänen, und scherzen mit den häufigen Bächen umher, die ihr Laub bald verstekket, und die bald triumphirend aus ihrem Dikigt hervordringen. Selbst Palmbäume findet man hier die Reize des Ufers erhöhen; von ihnen erhielt auch die Stadt den Namen. Palma's Wein rechnet man zu den vorzüglichsten der hisigen Gegend, und unabsehbare Ebenen sind von fruchtvollen Reben besezet. Nicht minder reich ist der Boden an fetten Wisen, und daher gehöret Vihzucht zu den Hauptreichtümern der Bewoner. Verschidene Gewürze, selbst bei der izigen geringen Kultur, suchet man nicht vergebens, und eben aus ihrer Blüte zihen die Binen Honig in Menge, und von vorzüglicher Güte. Kleine Grotten, auf dem Wege von Alikata und Palma, haben daher die Einwoner zu Binenstökken eingerichtet, und sich dadurch einen neuen sehr einträglichen Handelszweig eröffnet. Der hier gezogene Honig wird von fremden sehr gesuchet. Auch zihet, der kleine, bei Palma sich befindende, Karrikatore fremde Schiffe in Menge an ihre Küste, und erleichtert ihre Verbindung mit andern Nationen. Ihr Korn gibet das schönste, weiseste Mehl, und daraus verfertigen sie sehr vorzügliche Makaroni, die besonders, seit dem Sirakus durch erhöhete Kontributionen, diesen Handelszweig verlor, einer Menge Einwoner Narung und Arbeit verschaffen. Aber nicht nur sihet man über der Erde ausgebreitet den Reichtum des hisigen Landes, sondern

Palma zihet auch aus dem Innern des Bodens, seine ergibigen Bestandteile hervor; die schönsten Gipsgruben sind ein neuer Schaz der Städter, und die beträchtlichsten Schwefelminen, die den Vorzug vor allen änlichen in Sizilien erhalten, findet man in den Bezirken zwischen Palma und Girgenti. Sie geben dem Handel ein neues Leben, fremde Nationen zalen gerne 12–15 Procente mehr für den hisigen Schwefel, als für den übrigen, der in Neapel, und anderswo in Sizilien gefunden wird; seine Farbe fället mehr ins Rote, wie die gewönliche. Er liget nicht tief in der Erde, und findet sich da in grosser Menge. Dieß erleichtert die Arbeit um vieles, und feuret zugleich den Mut und die Tätigkeit der Einwoner an.

Rechnen Sie alle diese Reichtümer, die ich Ihnen hier aufzälete, und die ein, der ganzen Gegend Kundigerer, noch um vieles vermeren könnte, zusammen, und dann stellen Sie daneben die Anzal von fünftausend sechshundert Menschen, zihen Sie von diesen die müßigen Mönche, Weiber, c) Kinder und Schwache, Kranke und

c) Wenigstens die, die den Hausstand besorgen müssen. — Ueberhaupt aber glaub' ich es durchgängig bemerket zu haben, daß der Sizilianer nur selten das weibliche Geschlecht zu seinen Arbeiten gebrauchet, und, wenn dieß geschihet, es immer nur Aufwärterinnen des Mannes sein lässet, der sich desselben zu

und unfähige Alte ab, und eine sehr geringe Anzal, zur gehörigen Benuzung des unbeschreibbaren Ueberflusses, wird übrig bleiben; nur ungefär so Viele, als hinreichend sind, um darzutun, was, bei gehöriger Kultur, und erforderlicher Menschenzal, für außerordentliche Reichtümer aus den hisigen Gegenden gezogen werden könnten. Aber eben das, daß dieß bewirket werden könnte, und nicht bewirket wird, würde einer gebildetern Nation ein beständiger Vorwurf bleiben, der sie zur möglichsten Anstrengung antribe, der dem Fürsten zur Benuzung gehöriger Mittel, um den Mut seiner Einwoner zu beleben, und zu geringerem Druke, um die Volkesmenge zu vermeren, Veranlassung gäbe, statt daß hier ganz andere Folgen daraus herfließen. Eben, durch die Bemerkung des grossen Reichtumes des Bodens, wird neuer Druk befördert, und der Untertan zur tifsten Sclaverei herabgebracht. Der Fürst glaubet sich, durch die unauszälbaren Schäze seines Landes, berechtiget, eine der glänzendsten Rollen im Reiche zu spilen, und lässet unbarmherzig alle seine Leute zu schwererer Arbeit einspannen. Der Landmann soll nun säen, wo er nicht erndten kann, soll Sklave sein, damit sein Fürst öfterer, und mit mehr Verschwendung prassen könne. Izt wird auf einmal alles in Bewe-

zu Handlangern bedinet. Der grössere Teil der Weiber bleibet aber immer zu Hause, und wartet dort den Hausstandsgeschäften, zu denen besonders das Makaroniverfertigen mitgerechnet wird, ab.

Bewegung gesezet; aber das auf einmal ist den Geschäften, wo ausdaurende Tätigkeit erfordert wird am meresten nachteilig: man nimmet die Menschen vom Akkerbaue hinweg, und füret sie zu den Schwefelminen hin, kaum begannen sie hier zu graben, so müssen sie auf die Weinerndte, auf ihre Handelsverbindungen u. s. w. denken; so rufet man sie von einem Geschäfte zum andern, und keines wird recht betriben. Sie sehen hieraus, wie dem Sizilianischen Landesfürsten, Weisheit felet, die in richtiger Benuzung der beßten Mittel bestehet; wie ihm die Geduld unbekannt ist, die jede Uebereilung verbannet, und Mäßigung leren sollte; und wie ihn endlich das herzerhebende Gefül nicht belebet, das ihn zur Erweiterung seines Wirkungskreises, um bürgerliches Glük zu befördern, antreiben müssete; sondern, wie er nur Schäze häufen will, um mit mehr Verschwendung genießen zu können. Alle diese, und noch unzälige andere Dinge halten ihn zurük, daß die Betrachtung — daß Sklavenarbeit nie mit der eines freien, mutvollen Menschen verglichen werden könne, und daß seinen Absichten nichts mehr entgegen sei, als das schwere Müssen der Arbeiter — nie deutlich bei ihm entstehen kann.

Unter Palmbäumen gelagert, brachten wir im Kreise der Einwoner, einige Stunden in Palma zu, und leereten den vollen Proviantkorb aus Alikata; dann eileten wir, anfangs durch bergigte Gegenden, her-

nach aber über reiche Kornfelder, Girgenti entgegen. Lange vorher kündigete die Stadt sich schon von dem Felsen, auf welchem sie erhaben lag, an, und spannete unsere Begirde bald näher zu kommen, weil wir wenigstens Spuren, und wenn sie auch noch so schwach wären, von der ehemaligen Pracht und dem ehemaligen Wolleben zu finden hoffeten: aber in dem heutigen Girgenti fanden wir keines von beiden. Das Schild der Armut findet man gleichsam vor jedem Gebäude ausgehänget, und die gebildete Nation ist zu dem Stande der Barbarei wieder herabgesunken. So wie grosser, edler Geschmak, Schönheit und Simplizität, hier einst vereiniget ihren Wonsiz errichtet hatten, so tronen hier izt Kleinigkeitsgeist, Libe zu Karikaturen, das Bewundern von überladenen Schnirkeleien, und, daß ich es kurz sage, die Stäte, wo einst Geist und Herz erwärmet ward, vor der gehet man izt kalt vorüber, und beklaget den traurigen Wechsel! Sie können leicht denken, welche sonderbare Empfindungen dieser Anblik in mir rege machete. Sollte wol einer sein, der bei dem Leichname eines mächtigen Krigers, der vordem das Schrekken ganzer Heere war, der nur sein Schild zu schütteln und seine Lanze zu schwingen brauchete, um, mit panischem Schrekken überfallen, den Feind zur Flucht zu bewegen; sollte wol einer sein, sage ich, der bei dem Leichname eines solchen Helden kalt vorübergehen könnte. Ich glaube nicht: eben so wenig aber wird einer ohne Rürung vor Girgenti vorüber-

übergehen können, dessen Anblik änliche Empfindungen bei mir erwekkete. Doch hinweg von diesen traurigen Betrachtungen!

Ist der Mensch hier gleich ausgeartet und verwildert, die Natur ists nicht; sie gleichet einem schönen Mädchen, deren Reize selbst ein Trauergewand erhöhet. Je näher ich der Stadt kam, desto mehr Schönheiten entdekkete ich, und nur ein Sonderling kann das Urteil aussprechen, was ich über Girgenti's Gegenden, in irgend einem Reisebeschreiber fand, der mit unerträglichem Pflegma saget: „Ich hatte Zeit und Gelegenheit genug, die Natur, und die hisige Landschaft „genau zu betrachten; allein ich kann mich nicht in die „Schwärmerei vorhergehender Reisebeschreiber versezen. „Es gibet hier viele schlechte Aussichten.„ d) Wir

Y 3 ritten

d) Man sehe S. 148 der von Hrn. Prof. Ebeling übersezeten: Lettres ecrites de Suisse etc. par M. — Avocat en Parlement. Es ist eine traurige Bemerkung, die ich so oft bei dem Studio von Reisebeschreibungen bestätiget fand, daß Libe zur Warheit, dem Hange zum Paradoxen aufgeopfert wird; eine Bemerkung die den reellen Wert von Reisebeschreibungen sehr vermindert. Ich weiß es aus eigener Erfarung, wie schwer es ist, sich davor zu sichern, wie ich oft selbst ein Urteil das ich heute fällete, morgen bei kälterer Untersuchung zurükzunemen gezwungen war, und unpartheiisch mir gestehen mussete, daß mehr Libe anderen Nachrich-

ritten allmälig dem Abhange des Berges entgegen, auf dessen Spize die heutige Stadt liget. Auf einmal eröff-

Nachrichten zu widersprechen, die mit meiner damaligen Laune in Widerspruche standen, als Warheit mein Urteil bestimmete. Möchte doch diese Bemerkung unsre künftigen Reisebeschreiber aufmerksamer auf sich selbst machen, als ihre Vorgänger waren! Das Urteil was Mr. l'Avocat hier über Girgenti's Gegend fället, ist gewiß aus der Neigung, etwas paradoxes zu sagen, entstanden, denn mehr und mannichfaltigere Schönheiten findet man nirgends vereiniget, als in den Gegenden um Girgenti. Ich werde weiter unten noch einmal Gelegenheit haben, ein auffallendes Beispiel eines paradoxen Urteiles aus Hrn. Houel anzufüren, der bei allen seinen Kunstkenntnissen und seinem Geschmakke, sich dennoch so sehr, durch den Hang, etwas neues, von allen übrigen Urteilen verschidenes, zu sagen, irre füren ließ, daß er einem der ersten und vortreflichsten Kunstwerke des Altertumes, weniger Gerechtigkeit wiederfaren lässet, als ihm gebüret. — Wenn wir fragen, woher diese Neigung zum Sonderbaren entstehe? so halte ich es für die richtigste Antwort, daß der Wunsch, uns dadurch eine gewisse Wichtigkeit zu verschaffen, der erste Ursprung derselben sei. Wie manche Gelerte sind dadurch nicht schon in die größesten Absurditäten verfallen, und wie manches System voll Unrichtigkeiten ist nicht errichtet, das, statt einem soliden Tempel der Warheit zu gleichen, einem luftigen Gebäude glich, das, bei irgend einer Erschütterung von Außen her, in Ruinen zusammenfiel.

eröffnete sich vor unsern Augen ein Anblik, dem ich an liblicher Schönheit nichts von dem, was ich je sah, zu vergleichen weiß. Eine allmälig sich erhebende Pläne lag vor mir ausgebreitet, wo der Gott des Ueberflusses seinen Reichtum bewaret zu haben schien, wo Fruchtbäume, Staudengewächse aller Art, Kornfelder und fette Wisen, durch unzälbar verschidene Gruppirungen, den reizendsten Garten bildeten. Zur linken Hand zeigete sich das offene Meer, spigelhell, und gerötet durch die Stralen der untergehenden Sonne, welche ihr Licht auf die Felsenberge, die die Aussicht zur Rechten einschränkten, reflektireten. Die Pläne bis zum Meere hinab, war mit den majestätischsten Ruinen angefüllet, und aus Kornfeldern hervor erhob sich ein gänzlich noch erhaltener Tempel, von seltener Schönheit und Simplizität; dort war eine Reihe von Begräbnissen, hier schlängelten sich längs der Pläne Rudera der alten Mauer, dort standen wieder in einer geraden Linie bis ans Meer hinab, Säulen von bewundernswürdiger Simplizität und Stärke, die selbst im traurigsten Zustande der Verwüstung, Pracht, Reichtum und Schönheit verkündigten, wie sie keine Feder beschreiben kann u. s. w. Ich staunete einst, wie ich bei Pestum auf der Ebene, die ehrwürdigen Ruinen bis zur See hinab entdekkete; aber, was der Anblik eines schönen Knaben gegen das Original eines belvederischen Apollo sein würde, das war jener, mit diesem in Vergleichung gestellet. Wie noch das Ganze

in voller Pracht stand, waren unstreitig hier zu viele Schönheiten auf einander gehäufet, als daß das Auge des Menschen sie alle, mit einem Blikke hätte fassen können; aber izt, wo man nur Teile des ehemaligen Ganzen mehr sah; wo die Phantasie durch Ergänzung des Felenden, durch Bildung verschidener neuer Formen, veranlasset durch die erhaltenen Umrisse, durch ihre Gruppirung in bezaubernde Kompositionen, so viele Narung fand, izt wo man bis ans Meer hinab das liblich ans Ufer spilete, alles zu übersehen glaubete, und doch bei jeder wiederholeten Betrachtung neue Schönheiten entdekete, wo man beim Hinwegeilen den ganzen Schaz geleeret zu haben wänete, und bei jeder Rükkehr ihn mit neuem Reichtum angefüllet fand: izt, glaube ich, hat der Anblik weit mehr malerische Schönheiten, wie vordem. Ich möchte beinah behaupten, daß auf keinem Plaze in der Welt, selbst in Grichenland nicht, so viele Denkmäler alter Kunst auf einem Haufen vereiniget ligen, wie hier. Und über sie alle verbreitete izt die untergehende Sonne ein vergoldendes Licht, und hüllete sie in ein festliches Gewand, als hätte sie sie wieder zum Empfang der Götter geschmükket, die ehemals hier ihren Wonsiz errichtet hatten, hier angebetet wurden. Vor uns erhob sich allmälig der Berg, auf welchem das heutige Girgenti liget. Die stolzeste Lage, die die Einwoner wälen konnten! Von hieraus überschauen sie das ganze weite Teater, gleichsam als hätten sie hier Jupiter

einen

einen Tron errichten wollen, der auf den Reichtum der Welt hinab sihet, und seines Werkes sich erfreuet. Wie bei einer solchen Lage, die notwendig grosse, küne Ideen bei den Menschen erwekken muß, sie zu der izigen Untätigkeit hinab sinken konnten, begreife ich nicht; es ist dieß auch schlechterdings unmöglich, wenn nicht der Zustand der Girgentiner, gefesselten Sklaven gliche: selbst der Tiger in Fesseln, wird zulezt ein träges und schläfriges Tir.

Da ich schon seit Alikata in der dritten Provinz Siziliens, im Valle di Mazara angekommen bin; so eile ich izt Ihnen einige Geographische Nachrichten über dieselbe nachzuholen. Val di Mazara, nach der Stadt Mazara so genannt, erhielt zu den Zeiten der Sarazenen zuerst diesen Namen. Damals blühete diese Stadt auf, und wurde, durch die vielen Ankömmlinge aus Afrika, reich und begütert, so daß sie mit Recht Anspruch darauf machen konnte, der ganzen Provinz den Namen zu geben. Wie die übrigen Provinzen Siziliens so ist auch diese, ein schöner Garten, die Natur streuet hier mit spendender Hand ihren Seegen aus, so daß man die Reichtümer Afrika's und Europa's vereinet zusammen findet. Die südliche Küste der Insel gibet ein Bild von Afrika's Schäzen, und die Einwoner, unter denen selbst Einige sind, die Afrika's Küsten betraten, versicherten mir, daß der Afrikaner hier mit eben der Freude Spuren seines Va-

terlandes auffindet, wie an der nördlichen Küste Siziliens, der Italiäner des seinigen. Da ich bei der Angabe der Produkten Siziliens in einem meiner vorigen Briefe, auch Mazara's Reichtümer mit aufzälete, so würde es unnötige Wiederholung sein, weitläuftig hierüber noch einmal zu reden: darum sage ich Ihnen nur im Allgemeinen, daß der vorzüglichste Reichtum dieses Valle, in schönen Wein, reichlichen Oels, da aber mehr in dem nördlichen, als im südlichen Teile wächset, treflichen Honig, und über dieß in Korn aller Art bestehet. e) Die fetten Wisen sind voll von Heerden und Hornvih, und, das Lybische Meer so wol, als das Tyrrhenische, beschenken die Einwoner mit neuen Reichtümern aus ihrer Tife; keine Provinz bringet merere und verschidenartigere Produkte hervor, wie diese!

Vall di Mazara erstrekket sich vom Terminiflusse an bis zum Fiume Salso hin, und wird Landeinwärts durch die Nebrodischen Gebirge begrenzet. Man rechnet auf den Umkreis der Provinz 302 Millien. Längs dem Meere erheben sich hie und da, als Vormauern der Insel, einige Felsenberge, woran sich die tobenden Fluten des Meeres brechen, und die die fruchtreichen Ebenen, vor dem verheerenden Eindringen der schäumenden Wellenberge, sichern: der innere Teil der Provinz

e) Es sind in dieser Provinz die meresten Kornladungsplätze und zwar bei Girgenti, Alikata, Mazara, Sciakka, Siculiana, Trapani, Kastellamare, Palermo, Termini und Rocella.

vinz ist größtenteiles mit anmutigen Hügeln angefüllet, oder bestehet aus einer reizenden Pläne, welche die Schazkammer der Natur zu sein scheinet. f) Von den Nebrodischen Gebirgen oder Monte di Madunia sagete ich Ihnen schon einandermal, wie sehr Hr. Brydone sich in ihrer Lage geirret hätte; izt liget es mir ob, so viel es möglich ist, ihre Lage tiser landeinwärts zu bestimmen. Freilich stehe ich hier wieder auf einem Flekke, wo ich Ursache hätte, über die Menge von Verwirrungen, in die man bei näherer Erkundigung gerät, zu klagen; darüber zu klagen, daß die Regirung so wenig genaue Grenzsteine, zwischen den verschidenen Provinzen ihres Reiches, hat sezen lassen, und daraus mit zimlicher Gewißheit den Schluß zu zihen, daß sie ihr eigenes Land nicht kenne: aber um Sie bei dieser Materie nicht zu lange aufzuhalten, seze ich Ihnen bloß das Resultat her, das ich aus den verschidenen Nachrichten zog. Warscheinlich sind die heutigen Monti di Madunia völlig dieselben, die einst Nebrodes hießen, und erstrekken sich von Nicosia an, wo sie mit den Heräischen

f) In diesem Bezirke muß man die, bei den Alten berümeten, Gemellischen Hügeln, izt Monti Meli genannt, und das Cratasgebirge suchen — erstere hingen warscheinlich mit den leztern, die sich von Norden nach Süden erstreketen zusammen, und vereinigeten sich mit den Nebrodischen Gebirgen, die alsdann wieder, mit den, schon im dreizehnten Briefe beschribenen, Heräischen Gebirgen zusammen hingen.

schen Gebirgen zusammen hängen, bis Musemeli hin, wo die Monti Meli beginnen. Diese Monti di Madunia gehören zu den höchsten Gebirgen in der ganzen Insel, und ihr gen Himmel starrender Felsenrükken, ist fast nie schneeleer. Daher sind hier beträchtliche Schneegruben, aus denen ganz Sizilien sich zu versorgen suchet, und selbst Malta seine Eisgetränke holet. g) Sie können leicht denken, welch' ein beträchtlicher Handelszweig das für die Bergbewoner ist. Indeß ist doch nicht das ganze Gebirge unfruchtbar; sondern hie und da sind anmutige Waldungen, die Sizilien mit Holz versehen, unter deren Bäumen ich besonders den Platanus, als einen der vorzüglichsten, Eichbäume, Buchbäume und Kastanienbäume, auszeichne. Die häufigen Quellen, machen die Ebenen um diese Gebirge sehr fruchtbar, daher man hier die schönsten Wisen und besonders die beßten Heerden der ganzen Insel findet. Jeder Schäfer in Sizilien suchet unter seine Heerden Madunische Bökke zu erhalten, um die Art zu vervollkommenen. —

Bei der Angabe der vorzüglichsten Berge dieser Provinz verdinet ferner der ehemalige Eryx, izt Monte di

g) Im zweiten Teile S. 71 folgende sprach ich von dem Nuzen des Eiswassers in Sizilien, vergas aber die Jareszal 1557 hinzuzusezen, die den Zeitpunkt angibet, wann, wie wenigstens handschriftliche Nachrichten melden, der Gebrauch des Eiswassers zuerst in Sizilien eingefüret ward.

di San Giuliano oder Monte di Trapani genannt, nicht übersehen zu werden. Unweit Trapani erhebet er sich, nicht umzingelt von einer Gebirgreihe, sondern einsam, wie der Etna, über die Ebene, und ist nach diesem, und einigen Spizen der Nebrodischen Gebirge, der höchste in der Insel. Vordem war auf seiner Höhe der berümete prächtige Venustempel, von dem izt nur noch sehr schwache Spuren übrig sind, schwach wie sie auch von der Stadt Eryx sind, die auf dem Berge selbst lag. Izt heisset das kleine Städtchen auf demselben, wie der Berg, di San Giuliano, auch Trapani del Monte; und die Göttin der Schönheit und Grazie Venus Erycina, hat der keuschen Jungfrau Maria das Vorrecht, dort verehret zu werden, eingeräumet. Der Heil. Julianus, der hier, wo ich nicht irre, zur Rettung der Normannen einmal in glänzender Gestalt erschinen sein soll, kann, wenn sich die ganze Sache so verhält, mit Recht Anspruch auf die Ehre machen, Berg und Stadt den Namen gegeben zu haben. Man rümet noch heutiges Tages allgemein in Sizilien die Schönheit, der in seinem Bezirke wonenden Einwoner, welche mit schwarzen, feurigen Augen, und dunklem krausem Haare, die blendend weiße Gesichtsfarbe, nordischer Bewoner verbinden, und in deren Gesichtsbildung sich noch, deutlichere Spuren des edlen grichischen Profiles, wie in irgend einer Sizilianischen Stadt, erhalten haben sollen. Unstreitig träget zu der Weiße der Einwoner die sehr gesunde Luft der

ganzen

ganzen Gegend bei; selbst durch die, fast beständig auf der Spize des Berges ruhenden, dikken, Nebel wird sie nicht verunreiniget. Man versichert auch, daß in keinem Teile der Insel, sich so viele gesunde Greise befinden sollen, wie eben hier. Der Eryxberg gehöret nach den gemacheten Versuchen zu den metallreichsten Bergen Siziliens, Silber, Gold und Eisen hat man in ihm entdekket; aber nichts desto weniger ist keine Spur von dem Bestreben, die innern Schäze aus der Erde hervorzuzihen, aufzufinden. Uebermäßige Begirden schnell reich zu werden, und ohne vielen Aufwand so gleich den gehoffeten Nuzen zu zihen, erstikken auch hier jede Tätigkeit, wie dieß überall im Neapolitanischen geschihet. Hinausspringen will man über die in der ganzen Natur vorgeschribenen Geseze, und vergisset dabei ganz, daß der Knabe erst mit Mühe, Anstrengung und Kostenaufwande erzogen werden muß, ehe er brauchbarer Geschäftsmann werden kann. Man will einen saltum mortale machen, und in der Tat er wird, im strengsten Sinne des Wortes, mortale. Um die Fabel zu beweisen, daß Sizilien einst von Risen bewonet war, füret man auch die vielen, beim Eryx gefunden sein sollenden, Risenknochen an: aber was es mit den vermeineten Risenknochen für eine Bewandtniß habe, ist schon ein anderesmal angefüret worden. h) Größtenteiles könnte man die Herren, die am merésten davon reden mit D'orville fragen: ob sie auch wol Menschen-

h) Man sehe im zweiten Teile S. 6.

Menschenknochen von Pferde und Eselsknochen zu unterscheiden verstünden?

Unter die Reihe der vorzüglichsten Berge dieser Provinz hätte ich izt noch den ehemaligen Ercta, izt Monte Pellegrino, bei Palermo anzufüren: da ich aber den selbst besteigen werde, so verspare ich die Nachrichten von ihm bis dahin, füge nur noch die Namen einiger anderer Berge bei, und eile dann zu den vorzüglichsten Flüssen und Städten des Valle di Mazzara. Busalmare zwischen Piana delli Greci und Corleone ist ein hoher steiler Felsenberg, der sich aus angenemen Hölzungen empor hebet, und über reizende Felder hinausschauet. Ganz verschiden von ihm ist der Anblik des Bonifati Berges, der nicht so wol seiner Höhe, als seiner Fruchtbarkeit wegen angefüret zu werden verdinet; er ist reich an Weingärten, Fruchtbäumen aller Art, und wird von den anmutigsten Gefilden umgeben. Unweit Sciara verdinet noch der S. Calogerus Berg, der Quisquina unweit Bivona, wo die heilige, in Palermo so sehr verehrete, Rosalia ihr einsames Eremitenleben zuerst begonnen haben soll; der Rosenberg in eben der Gegend; und endlich der Maccaluba, angefüret zu werden, wenn man es nicht anders für unrecht hält, den Maccalubahügel, der im Winter zerflißet, und einen unzugangbaren Sumpf bildet, im Sommer aber aus der Tife sich wieder hervorhebet, und aus einer Menge kleiner, auf der

Spize gebildeter, Krater eine beständige Gärung in seinem Inneren verkündiget, unter die Zal der Berge zu rechnen. Es ist dies eines der seltensten Naturphänomene, von dem ich unten mehr sagen werde, und verdinet die genaueste Beobachtung des Reisenden, der ihn bei Aragona, einige Millien von Girgenti, finden wird, wo er unablässig ein änliches Phänomen zeiget, als das war, was vor dem Erdbeben von 1783 in Kalabrien bemerket ward i).

Die beiden Grenzflüsse, der Salso und Terminifluß, die in den Nebrodischen Gebirgen ihren Ursprung finden, sind unter den Strömen der Provinz die vornemsten. Aber ihrer ist schon erwänet. Izt kürzlich nur noch die Namen der hauptsächlichsten anderen Flüsse, doch ohne die unbedeutenden häufigen kleinen Bergströme, die alle ins Meer ausfließen, anzufüren. Sie können mir mit Recht einwenden, daß alle Flüsse höchst unbedeutend sind, und werden sehr leicht das Geständniß aus mir hervorloken, daß sie im Sommer größtenteiles vertrokenen, und nur im Winter wieder in ihr altes Bett zurükeilen, wie der Einwoner alsdann von der Villagiatura zurük, seinen Winterpallast wieder bezihet: aber dennoch um nicht zu unvollständig in dieser geographischen Nachricht zu sein, zeichene ich Ihnen am Afrikanischen Meere ausser dem Fiume di Girgenti, den Platanifluß, den Maccasoli,

i) Man sehe im ersten Teile S. 307. der ersten Aufl. und 302 der zweiten Aufl.

casoli, den von Kalatabellota, und die beiden Belici; und am Tyrrhenischen Meere den Fiume di S. Bartolomeo, und Oretofluß aus. Der Platanifluß ist eben der, der in der alten Geschichte Halykus hieß, und die Grenze zwischen dem Sirakusanischen und Punischen Gebite ausmachete. Aus verschidenen Quellen, sowol bei Kastronovo als auch am Berge Quisquina entsprungen, und mit einer Menge kleiner Flüsse vereiniget, ist er einer der reissendsten Ströme im Winter, durch den die umherligenden Gegenden mit häufigen Ueberschwemmungen beunruhiget werden: aber durch die Menge von Fischen, mit denen er die Einwoner beschenket, ersezet er auf der anderen Seite den zugefügeten Schaden wieder. Der Maccasoli ist warscheinlich eben der, der vordem Alba oder Αλαβων hieß, über den, nach Diodors Bericht, in dem bekannten Sklavenkrige, Nerva mit seiner Armee sezete, dem Rebellenheer, ohne es zu beunruhigen, vorbei ging, und Heraklea entgegen eilete, eine Nachlässigkeit die die Anzal der Feinde um vieles vergrößerte, und die Kekheit der Rebellen vermerete k). Der Maccasoli entspringet bei Bivona und dem Rosenberge. Der Fiume di Kalatabellota oder Vordura ist warscheinlich der alte Isburus, und entspringet bei der Stadt Kalatabellotta. Die beiden Belici stürzen sich gleichfalls

k) Man sehe Diodor. Sic. Eclog. c. l. XXXVI. ed. Wesling. T. II. p. 532.

falls ins Afrikanische Meer, von denen der, der zwischen Terra di Pulici und Sciacca dem Meere zueilet, warscheinlich der alte Crimisus ist, der in der Geschichte so sehr berümet, wegen des von Timoleon an seinem Ufer erfochtenen Siges über die Kartaginenser, war 1). Nicht fern von Salemi ist sein Ursprung. Der andere Belici eilet zwölf Millien von dem ersteren entfernet, ins Libysche Meer: er ist einer der beträchtlichsten Flüsse dieser Küste, der aus drei Hauptquellen häufigen Zufluß erhält, und vor Alters Hypsa hieß. Die Einwoner von Selinus stelleten die Gottheit dieses Flusses auf ihren Münzen, als einen schönen Jüngling dar. — Doch ich fürchte Sie möchten ungeduldig werden, wenn ich noch länger am Afrikanischen Meere bei den Mündungen der Flüsse mich verweilen wollte. Darum zihe ich schnell die Segel auf, und eile an Siziliens nördliche Küste, wo der Fiume di S. Bartolomeo in dem Golfo di

Kastela-

1) Mich dünket daß Cluvers Fleis dieß außer allem Zweifel gesezet hat: indeß behauptet doch Hr. Swinburne, daß er den Fiume di S. Bartolomeo lieber für den Krimisusfluß halten möchte: ob aber der Grund, den er anfüret, daß der Belici zu weit entfernet wäre, als daß er in den Gränzen dieses Freistaates hätte ligen können, dieß hinreichend beweise, überlaß ich sachkundigern Männern zur Entscheidung. Mir ist Cluvers Meinung, mit so vieler Gründlichkeit durchgefüret, weit warscheinlicher. —

Kastelamare ins Tyrrhenische Meer fließet: man nennet diesen Fluß auch Fiume Freddo; sein Ursprung ist bei den Ruinen von Segesta, und Cluver scheinet nicht mit Unrecht zu vermuten, daß er eben der sei, den eine Trojanische Kolonie Scamander genannt haben soll. Indeß alles, was er darüber saget, bleibet doch nur Hypothese: aber wie lassen sich anders Geschichtslüken, als durch warscheinliche Hypothesen ausfüllen? Der Oretusfluß, izt Ammiraglio genannt, verdinet endlich, in dem Katalog der wichtigsten Flüsse des Valle di Mazzara, aufgefüret zu werden, nicht seiner Grösse wegen, sondern wegen des wichtigen Siges der Römer über die Kartaginenser, den sie, im vierzehenten Jare des Punischen Kriges, neben dem Bette dieses Flusses, und den Mauren von Palermo, erfochten. Dadurch ward Roms nachmalige Herschaft fester gegründet. Der Oretusfluß entspringet in den Gebirgen von Monreale, und fließet auf der Ostseite von Palermo ins Tyrrhenische Meer.

Doch ich eile izt zur Angabe der wichtigsten Städte in Valle di Mazzara, die ausgenommen, die ich selbst bereisete: da ich aber Ihnen wenig darüber werde sagen können, was Sie nicht schon in jeder Erdbeschreibung finden sollten, so fasse ich mich dabei sehr kurz, und füge nur hie und da einige Merkwürdigkeiten und einige Bemerkungen hinzu. Bei alle dem Reichtume, mit dem die Natur diese Provinz beschenkete,

kete, scheinet es dennoch, als ob sie ihre Bewoner mehr zum Säen und Erndten, als zum Verschiken ihrer Produkte, mehr zum Landmanne, als zum Kaufmanne bestimmet habe; wenigstens felet es durchgängig an bequemen Häfen, und nur durch eine Menge Kosten hat man, zu Palermo und Girgenti, Molo's aufzuwerfen gesuchet, um diesem Mangel abzuhelfen. Doch noch immer bleiben die künstlichen Häfen, gegen die, welche die Natur zu Sirakus und Meßina bildete, zurük, so wie jedesmal die Kunst zurükbleibet, wenn sie mit der Natur in Vergleich gestellet wird. Unter die vorzüglichsten Königesstädte gehöret Termini an der nördlichen Küste. Die warmen hier befindlichen Bäder gaben ihr diesen Namen. Ein sehr blühender Handel, größtenteiles mit Produkten der Gegend umher, und dann der hier befindliche Kornladungsplaz, bringen Leben und Narung in die Stadt. Sehr ergibige Fischereien und Jagdrecht vermeren den Wolstand und die Tätigkeit der Einwoner, so daß sie es sogar wagen, was in Sizilien selten ist, einen aktiven Handel zu füren, und ihre Waaren selbst zu verfaren unternommen haben. Freilich sind das nur noch die ersten Keime künftigen Glükes, die gewartet und gepfleget werden müssen, wenn sie aufwachsen und Frucht tragen sollen; aber auch selbst diese Keime sind dem Bemerker höchst wichtig: nur ein schwacher Lichtstral darf durch die nächtliche Finsterniß der Untätigkeit brechen, sogleich raffet sich der Italiäner auf, und

sein

sein unternemender Kopf leget Hand ans Werk, wo Männer, mit weniger Entschlossenheit und Geistes-kraft, noch unschlüssig verweilen, und, mit Abwägen von Vorteilen und Nachteilen, die Zeit verschwenden würden. Es muß eine Freude sein mit einem solchen Volke zu tun zu haben, bei dem jeder Wink schon zur Tat reifet. Izt fasset Termini ohngefär 9000 Einwoner.

Polizzi eine Königesstadt von 7000 Seelen, am Nebrodischen Gebirge. Ruinen umher beweisen es, daß vordem gleichfalls dieser Flek nicht nur bewonet war, sondern, wie es selbst aus einigen dort gefundenen geschmakvollen Altertümern erhellet, zu den vorzüglicheren Städten Siziliens gehörete. Die Fruchtbarkeit ihrer Lage, die reichen Korngefilde umher, und das fette Wisenland, lassen es vermuten, daß der glükliche Blik der ehemaligen Bewoner der Insel, diese Schäze nicht unbrauchbar ließ, sondern sich ihrer mit gehöriger Weisheit und Tätigkeit bedinete: aber den Namen der alten Stadt gibet kein Jarbuch an, und hat antiquarischer Scharfsinn noch nicht aufzufinden gewußt. Warscheinlich ist Polizzi durch Zusammenzihung von Polis Isidis (Stadt der Isis) entstanden. In der Stadt selbst wird ein starker Handel getriben: und Frohsinn herschet überall, befördert durch den vorzüglichen Wein, den dieser Distrikt erzeuget.

Sutera liget auf der Spize einer Felsenpyramide, die nur von einer Seite bestigen werden kann, und fasset nicht mehr wie 3000 Einwoner. Die Felsenberge umher sind verschidentlich zerspalten, ein Phänomen, das durch häufige Erdbeben veranlasset ward, und das, aus Hang zum Wunderbareu und religiösem Aberglauben, hier allgemein auf eben die Weise erkläret wird, wie der Monte Spacato bei Gaeta — bei Christi Tode nämlich soll die Masse zersprungen sein. Die Felsenrizen hauchen so kalte Winde aus, daß man in denselben, wenn Mangel an Schnee und Eis eintritt, die Getränke abkülen lässet. Durch Unfruchtbarkeit des Felsens, der die Stadt träget, und durch Anmut des Distrikts umher, bewirket die Natur einen auffallenden Kontrast.

Die übrigen wichtigen Königesstädte sind ausser Kastronnovo und Conniglione (oder Corleone) von denen ich weiter unten rede; Salemi, Monte di S. Giuliano, Trapani, Marsala, Mazara und Sciacca. Salemi zälet 8000 Seelen, und zeiget izt den Anblik einer herabgekommenen Stadt. Ihre Mauern sind zerfallen, und ihre Tore eingestürzet. Sie liget am Abhange eines Berges, trauert im Schooße der Armut, und kennet keine Bequemlichkeiten des Lebens. Durch den, vordem genannten Salinofluß, der in dem izigen Arena sich ergießet, und ins lybische Meer ausströmet, werden ihre Felder genässet und befruch-

befruchtet. Daher die schönen Wisen, daher die Güte des Getraides, daher der von Frucht belastete Oelbaum, daher endlich die kostbare Traube dieser Gegend. Vielleicht, daß eben die glükliche Lage der Stadt den Sarazenen Veranlassung gab, ihr ihren heutigen Namen zu geben. Salem heisset ihnen bekanntlich, der Ort des Entzükens und der Freude.

Monte di S. Giuliano liget am ehemaligen Eryxberge, und ist izt mehr durch die gesunde trefliche Luft, deren sich ihre Einwoner erfreuen, als durch Tätigkeit und Gewerbe derselben bekannt. Sie gehörete fast beständig zu den Domainen des Königes, und ward nur einmal, und zwar auf sehr kurze Zeit, unter König Alphons davon abgerissen. Geldmangel nötigete ihn zum Verkauf; doch nicht lange hernach ward sie wieder eingelöset, und neue Verträge über ihre Unveräußerbarkeit gemachet. Sie zälet izt 7000 Seelen in ihren Mauern.

Trapani übertriffet an Volkesmenge alle bereits genannten Städte. Die Zal ihrer Bewoner ist 17000. Thunfischfang und Korallenfischerei ist, wie ich schon ein andermal sagete, ihr Hauptnarungszweig; aber doch erschöpfet dieses Gewerbe nicht ihre ganze Tätigkeit. Berümet sind außerdem noch Trapani's Salzgruben, mit deren Ertrage sie nicht nur einen reichen Handel mit Italien, sondern auch mit fremden Nationen treiben. Ihre trefflichen Marmorbrüche ver-

dinen überdieß Aufmerksamkeit, so wie überhaupt die mannigfaltigen Produkte der Gegend, die, bei der milden, reinen Luft, zu einer seltenen Güte empor wachsen. Daß man Trapani einst für die Residenzstadt der Göttin der Schönheit und Libe hilt, gibet hinlänglichen Aufschluß über ihr vormaliges Ansehen: indeß izt erkennet man einzig in der Güte ihres Bodens deutliche Spuren, daß sie dieses Vorrechts nicht unwürdig war.

Marsala, auf den Ruinen der alten Stadt Lilibäum gebauet, nimmet izt einen Plaz unter den schönsten, reichesten und bevölkertesten Städten, sowol von ganz Sizilien, als besonders auch von dieser Provinz ein. Sie liget nahe am Meere in einer anmutigen Pläne, wo sie gleichsam auf Wellen von Kornfeldern zu schwimmen scheinet, wie ein Schiff auf der Ebene des Meeres. Wie fast alle neueren Städte Siziliens ist auch sie gebauet, viereckt und durchschnitten von einer breiten und langen Gasse, die Cassaro genannt wird. Korn, Oel, Wein, Honig, Garten- und Baumfrüchte verschidener Art, und überdieß die schönste Viezucht, machen den Reichtum der Marsalenser aus, und ihr Handel ist dennoch immer sehr beträchtlich, wenn gleich Carl der fünfte, durch Ausfüllung ihres Hafens, demselben einen starken Stoß gab. Eine Stadt die überdieß der reinesten, schönsten Luft sich erfreuet, die selbst auch dann, wenn die heißen Afrikanischen Winde übers Meer daherzihen, und zuerst ihren Angriff

griff auf Marsala wagen, durch die beständige Bewegung der See und dadurch veranlassete Külung, erfrischet und neu belebet wird, so daß die völlige Erschlaffung, die der Scirocco in manchen Distrikten der Insel hervorbringen soll, hier weniger bemerkbar ist; eine Stadt ferner, die in ihren Distrikten verschidene Gesundbrunnen findet, die die Natur, gleichsam als ein Universalmittel gegen Krankheit, ihren Einwonern mitgeteilet hat, kann nicht anders als ein frohes gesundes Völkchen fassen, und, wenn nicht entgegenarbeitende Ursachen diese Wirkungen zerstören, so muß auch die Volkesmenge beträchtlich sein. So ists auch hier; bei 16000 Seelen zälet man in den Ringmauern der Stadt, und alle diese hat die Natur mit Gesundheit, Schönheit und Stärke ausgerüstet.

Von Mazara träget diese ganze Provinz den Namen — eine Stadt, die eben dadurch ihre vorige Wichtigkeit beweiset, wenn sie gleich izt zu den wenig beträchtlichen herabgesunken ist: selbst ihre Volkesmenge, die sich nicht über 8000 hinaus erstreket, gibet den deutlichsten Beweis, daß sie höchstens, unter die Städte der dritten Ordnung, gerechnet werden könne. Vordem war sie ein bloßer Markt- und Handelsplaz (Emporium), wuchs aber nach und nach, aus den Ruinen von Selinunt zu grösserer Bedeutsamkeit empor; und wie aus Afrika die Sarazenen hier zuerst landeten, hier eine beträchtliche Stadt zu bilden sich besonders

angelegen sein ließen, von hier aus ihre beständige Verbindungen mit Afrika fortsezeten, bestig sie die höchste Stuffe ihres Glanzes; und was man auch darüber geträumet hat, woher gerade sie der ganzen Provinz den Namen gab, so ist es, wie mich dünket, unleugbar, daß in diese Zeiten der Ursprung dieser Benennung gesezet werden müsse, so wie die Ursachen auch hier klar am Tage ligen. Mit Palermo's immer steigendem Rume, sank Mazara immer tifer herab, jene Stadt ward izt, für die aus Italien herüberkommenden Normannen, eben das, was Mazara einst für die Araber gewesen war. Da aber der Sarazenen Herrschaft in Sizilien ihr Ende erreichete, Roger die Gegend umher verwüstete, die Stadt besonders von der Seeseite her vor jedem neuen Angriff in Sicherheit stellete, und sie auf diese Weise unbedeutend, von Fremden wenig besuchet, und abgelegen ward, verminderte sich ihre Grösse, und nur, in dem Namen der Provinz, blib das Andenken ihres ehemaligen Glanzes zurük. Der Bezirk der Stadt ist sehr fruchtreich, so wie der des ganzen Siziliens: daher ihre Handelsverbindungen mit Palermo, Meßina, Sirakus, Girgenti und Alikata sehr wichtig und einträglich sind. Ihre Regirung wird, wie die fast aller königlichen Städte, durch einen Magistrat, der aus ihren Mitteln gewälet wird, gefüret, und an der Spize desselben stehet ein Capitano della Giustizia.

Nur

Nur noch einer Königesstadt muß ich, ehe ich schließe, erwänen. Sciacca heisset sie, an den Küsten des Libyschen Meeres, und am Berge St. Calogero gelegen, der seinen Felsenfuß selbst in die Fluten sezet. In dem Bezirke umher findet man reiche Salz- und Schwefelgruben, und warme Bäder die ganz Sizilien kennet und benuzet. Ein Boden, den auf diese Weise die Natur zum Treibhause gemachet hat, und den sie mit dem fettesten Dünger versihet, muß notwendig Produkte in seltener Menge und seltener Güte erzeugen. Daher ihr Reichtum, den sie selbst in die Gegenden der Insel, wo weniger Industrie herschet, wie hier, verschiket, und mit dem sie ihren grossen Kornladungsplaz füllet. Sciakka erhilte schon einst, zu den Zeiten der Sarazenen, warscheinlich ihren Namen von der Getraidemenge (Xacca soll im Sarazenischen Getraide bedeuten) und füret diesen noch izt mit grossem Rechte fort, da die Zeit weder die Güte des Bodens, noch den Fleiß der Einwoner vermindert hat. Unter Carl V wurde, nach geendigter Fehde zwischen verschidenen grossen Familien, — wodurch Sciakka ihrem Untergange so nahe gebracht war, daß man in ganz Sizilien noch izt mit Schreken an jene Zeiten gedenket, noch izt ein grosses Unglük mit dem Namen, eines Sciakkischen Unglükes, bezeichnet — aufs neue der Grund zum nachmaligen Flore geleget, ein Molo in die See hinaus geworfen, um Handlungsverbindungen zu beförderen, und zu dem nachmaligen grossen Karrikatore, die erste

Idee

Idee gefasset. Seit der Zeit wuchs der Wolstand der Einwoner zusehends, nur hilten heftige Erdbeben oft ihre Fortschritte auf, und triben sie nach diesen, aufs neue eine Höhe zu ersteigen, welche sie so eben erreichet zu haben, sich rümen wollten. Izt gehöret die Stadt ohngeachtet alles dessen, was die Natur für sie getan hat, dennoch nur zu den Städten der dritten Ordnung, und zälet nicht mehr, als ohngefär 9500 Seelen in ihren Ringmauern.

Nicht weniger beträchtlich wie die aufgezäleten, und andere Königesstädte, sind auch die Baronalstädte. Doch die bloße Anfürung des Namens einiger der wichtigsten mag hier hinreichend sein. Calatanißeta füre ich hier zuerst auf. Am Salsofluß gelegen, von Wäldern, Seen, Fruchtbäumen und Kornfeldern umzingelt, pranget sie unter allen übrigen durch Reichtum und Volkesmenge — man zälet dort bei 11000 Seelen. Castelvetrano, ein Lehen des Fürsten von Pignatelli, ist nicht weniger begütert nicht weniger Volkreich, man zälet in ihr zwischen 11 und 12000 Seelen, Alcamo — eine Stadt von der sich schon in den frühesten Zeiten ein Baron des Reiches benannte, und die izt dem Grafen von Modika zugehöret — hat eine Volkesmenge von 8500 Menschen, und reichet in seltener Fülle alles das dar, was ein Fürst zum Wolleben nur immer verlangen kann. — Calatafimi zälet 8000 Einwoner, und ist ein Lehen das izt der Familie Gioeni

gehöret.

gehöret. Außer verschidenen Produkten, davon in ihrem Bezirk eine Menge erzeuget, eine Menge ausgefüret werden, ist keines das in Sizilien so sehr gesuchet wird, als ihr Käse. Besonders soll die Güte des Calatafimensischen Käses, von der seltenen Fettigkeit ihrer Wisen, herrüren.

Doch genug und vielleicht schon zu viel von der Geographie und Topographie der Insel. Izt eile ich mit Ihnen nach Girgenti zurük, wo ich, bei einer sparsamen Lampe, in einem grossen, wüsten, säuischen Zimmer diese Bemerkungen teils aus Büchern, teils aus selbst eingezogenen Nachrichten zusammen sezete. Doch izt ists Zeit sich von der Reise auszuruhen. Morgen hören sie mehr von mir.

Fortsezung.

Um ein richtiges Bild vom heutigen Girgenti lifern zu können, und um mich vor Vorwürfen zu sichern, daß ich zuweilen mit zu starken Farben meine Klagen, über den tifen Fall von Girgenti, auftrage, muß ich notwendig, eine kurze Darstellung des alten Zustandes von Agrigentum, neben der Beschreibung ihrer heutigen Lage stellen. Eine traurige Parallele! Doch ehe ich beginne hänge ich, als Schild, folgende Notizen

aus.

aus. — Vormals 800000 Einwoner, m) izt kaum 18000 bis 20000; vormals reich, angesehen und begütert: izt arm und elend! Vormals der Wonsiz des glänzendsten Luxus, und izt reitet der Geschäftsmann auf einem Esel durch die Stadt! — Sie mögen aus diesen Notizen ohngefär schlißen, was Sie zu erwarten haben. Das Verhältniß des alten Agrigentiners mit dem heutigen Einwoner Girgenti's, ist das nämliche, was Sie zwischen der angespannten Sehne eines Bogens ehe der Pfeil abgeschossen ist, und der schlaffen Sehne desselben, nach abgeschoßnem Pfeil, entdekken.

Ohne mich weiter dabei zu verweilen, was uns aus den Fabelzeiten von Dädalus, und seinen, auf dem Plaze des nachmaligen Agrigentums, errichteten, erstaunenswürdigen Gebäuden für Cocalus dem Könige Siziliens, für Sagen erhalten haben; so füreten nach Thucydides Bericht, Antiphemus aus Rhodus und Entinius aus Creta Kolonien nach Sizilien, und erbaueten, 44 Jar nach Sirakusens Errichtung, Gela. Dieser mächtige und reiche Staat war, 108 Jare nach seiner Gründung, schon im Stande selbst Kolonien auszuschik-

m) Bekanntlich ist man mit dieser Anzal noch nicht ganz aufs reine, und einige behaupten 200000 Einwoner wären nur in Agrigent gewesen. Vielleicht, daß man die verschidenen Zeiten bei dieser Berechnung nicht hinlänglich unterscheidet.

zuschiken, und daher auch gewiß mächtig genug, seine Kolonien zu beschüzen. Nach Agrigent wanderten seine Kolonisten aus, und sie sind es, die zu dem nachmaligen blühenden und berümeten Freistaate, ohngefär 584 Jare vor Christi Geburt, den ersten Grund legeten. Aber es scheinet, als wär es Agrigent gegangen, wie mancher Pflanze auf einem zu heiß gedüngeten Boden; sie wächset schnell zu einer erstaunenswürdigen Höhe empor; aber verdorret noch ehe sie die erwarteten Früchte bringet: wenigstens scheinet's als hätte das zu schnelle Gelingen jedes Unternemens, wie das gewönlich in der Welt der Fall ist, die Agrigentiner die nötige Vorsicht vergessen geleret, daß bei einem grossen Pallaste alle Fugen richtig versehen sein müssen, wenn nicht Ruin erfolgen soll. An Macht, Ansehen und Reichtum wuchs der Staat immer mehr, wie auf einmal ein neues, Siziliens grichischen Freistaaten bisher ungekanntes, Phänomen in Agrigent sich zeigete: die Republik ward zur Monarchie, ein Tyrann bemächtigte sich des Staatsruders. Phalaris gab das erste Beispiel der Art, und bald folgeten in den andern Freistaaten merere seinem Beispile.

Doch lassen Sie uns, um uns ein richtiges Bild von Agrigents glüklicher Lage, Reichtum und Luxus zu entwerfen, einige Augenblike bei den alten Geschichtsschreibern verweilen, die Agrigents Vorzüge, mit den reizendsten Farben auszumalen, mit einander wetteifern.

fern. „Agrigent, saget Polybius, n) übertriffet fast „alle Städte an starken Befestigungen, an innerer „Schönheit und Pracht der Gebäude. Sie ist acht„zehn Stadien vom Meere entfernet, und entberet „keinen von den Vorteilen, die das Meer veranlasset. „Durch Natur und Kunst ist sie treflich befestiget. „Ihre Mauer stehet auf einem harten, steilen Felsen, „und ist teils Werk der Natur, teils der Kunst. „Flüsse umzingeln sie: gegen Süden ist der Akragas, „der gleichen Namen mit der Stadt füret; gegen We„sten und Norden aber der Hypsas. o) Gegen Osten „liget das Kastell, das außenher mit einem tifen, un„besteigbaren Schlunde umzingelt ist, zu dem aber im „Innern ein einziger Weg aus der Stadt hinfüret. „Auf der Höhe des Felsens ist ein Minerventempel er„bauet, und ein Tempel des Jupiter Atabyrius. — „Auch sihet man hier den Tempel des Jupiter-Olym„pius, der freilich nicht den höchsten Gipfel seiner „Pracht erreichete, der aber in Ansehung der Grösse „des Unternemens, und seines Umfanges keinem gri„chischen Werke etwas nachgibet. Noch viel umfas„sender

n) Im neunten Buche, c. 21. S. 174 und 175 ed. Ernesti, im zweiten Teile.

o) Izt sind sie beide größtenteiles vertroknet, wenigstens in den meresten Zeiten des Jares nichts wie Sumpf, der im Sommer so sehr auftrokenet, daß man ungehindert hindurch gehen kann. Im Herbst und Frűjar aber schwellen sie aufs neue zu Flüssen an.

„sender ist Diodors Beschreibung, p) die uns die
„prächtige ehemalige Stadt, und den Luxus der Agri=
„gentiner ganz kennen leret. Damals, saget er, war
„der Bezirk um Agrigent und die Stadt reich an
„Glüksgütern. Die Weingärten waren von grossem
„Umsange und außerordentlicher Schönheit. Der
„grösseste Teil des Bezirkes war mit Oelbäumen be=
„pflanzet, so daß von dort eine grosse Menge Früchte
„nach Kartago zum Verkaufe gebracht wurden; weil
„man damals diese noch nicht in Afrika zog, so wech=
„selten die Agrigentischen Landleute Afrika's Schäze da=
„gegen aus, und erwarben sich dadurch unglaubliche
„Reichtümer. Daher befinden sich in der Stadt izt
„so viele Denkmäler der Pracht und des Ansehens,
„von denen kürzlich einiges anzufüren, nicht am un=
„rechten Orte stehen wird. Die Bauart ihrer Tem=
„pel, und besonders der des Jupitertempels, beweiset
„die grosse Prachtliebe der damaligen Bewoner. Ihre
„übrigen Heiligtümer sind, durch die öftern Eroberun=
„gen der Stadt, teils verbrannt, teils von Grund aus
„zerstöret. Gerade wie sie dem Jupiterstempel das
„Dach auflegen wollten, hinderte der Krieg sie, und,
„nach der damaligen Zerstörung der Stadt, vermochten
„die Agrigentiner dieß Gebäude nie mehr zu vollenden.
„Der Jupiterstempel war 340 Fuß lang, 60 breit,
„und

p) Im dreizehnten Buche S. 606. c. 81. ed. Wesling.

„und 120 hoch, die Grundlage nicht mitgerechnet. Er
„war der grössete Tempel in Sizilien, und vielleicht
„auch der grössete, außerhalb der Insel, wenn man
„nach der Grösse des Fundaments rechnen kann. Frei-
„lich ward das Unternemen nie geendiget, aber das
„Modell (der Umriß) ist noch sichtbar. Andre Tem-
„pel bestanden entweder ganz aus Mauerwerk, oder
„Säulen macheten die Peripherie des Gebäudes aus:
„hier aber findet man beide Bauarten vereiniget; denn
„zugleich mit den Mauern waren auch Säulen errich-
„tet, deren äußere Seite rund, die Innere aber vier-
„ekt war. Die äußere Ründe hatte 20 Fuß in der
„Peripherie, und die Kannelirungen waren so breit,
„daß ein menschlicher Körper sich hineinstellen konnte:
„die innere Seite war 12 Fuß. Die Grösse und Höhe
„der bedekketen Gänge war über allen Glauben: in ih-
„nen stand gegen Osten das Basrelief das die Gigan-
„tenschlacht darstellete, und alle Werke der Art an
„Größe und Schönheit hinter sich zurük ließ: gegen
„Westen sah man die Eroberung von Troja, wo ein
„jeder der Helden, mit dem ihm eigentümlichen Appa-
„rate, vorgestellet war.

„Außer der Stadt befand sich um diese Zeit ein
„künstlicher See, der sieben Stadien im Umkreise
„hatte, und zwanzig Ellen tief war. Man leitete
„das Wasser dahin, und machete durch künstliche Ma-
„schinerien ihn zur Unterhaltung einer grossen Menge

„von

„von allerlei Fischen, zum Behufe der öffentlichen Gast„mäler, geschikt. Dort unterhielt man auch, zur Freude „und Belustigung der Zuschauer, Schwäne und eine zahl„lose Menge anderer Vögel. Den Aufwand der Einwoner „beweiset auch die Pracht ihrer Grabmäler: einige er„richteten sie ihren siegbringenden Rossen: andere Vö„geln die im Hause von Knaben oder Mädchen erzogen „waren. Dergleichen versichert Timäus noch erhalten „gesehen zu haben. Selbst in der vorigen Olimpiade, „also in der 92ten, fürete man noch den Exaenetus „aus Agrigent als Sieger in den Olympischen Spilen, „auf einem Wagen durch die Stadt. Seinen Triumph„aufzug begleiteten außer den übrigen, 300 Spann „weißer Pferde, die alle Agrigentinern zugehöreten. „Ueberhaupt von der früheſten Jugend an, füreten sie „eine prächtige Lebensart, trugen bis zum Erstaunen „köstliche Kleider, prangeten mit Gold, und bedineten „sich goldener und silberner **Badreiber** und Salben„gefäße.

„Der reichste unter allen Agrigentinern war damals „Gellias, der verschidene Gastzimmer in seinem Hause „hatte, und an den Türen Bedinte mit dem Befel „ausstellete, jeden Fremden zum gastfreundschaftlichen „Mal einzuladen. Merere Agrigentiner ahmten seinem „Beispile nach, und begegneten einem jeden nach alter „Sitte zuvorkommend freundlich: daher saget Empedo„kles von ihnen:

„Heilig sind ihre Tore den Fremden, Elend drin„get nicht hinein:

„Wie einmal, nach Timäus Berichte, zur Winters„zeit 500 Reuter von Gela nach Agrigent kamen, nahm „er sie alle auf, und ließ ihnen allen alsbald aus der „Garde=Robe Kleider und Gewänder reichen. Poly„ditus spricht ferner von dem in seinem Hause befind„lichen Weinkeller, den er, wie er in Agrigent in „Krigesdinsten stand, gesehen zu haben versichert. In „demselben sollen 300 Weinfässer aus lebendigem Felsen „gehauen gewesen sein, von denen ein jedes 100 Eimer „fassete; und daneben ein mit Kalk ausgesezetes Gefäß „(κολυμβηθρα) gestanden haben, das 1000 Eimer ent„hielt, aus dem der Wein in die Fässer gebracht wurde.

„Nicht Gellias allein fürete einen solchen außer„ordentlichen Aufwand, sondern noch viele andere „Agrigentiner. Antisthenes Rhodus genannt z. B. gab „bei der Verheiratung seiner Tochter, den Bürgern, „in ihrem Bezirke, wo sie woneten, Gastmäler, und „veranlassete dadurch ein Brautgefolge von mehr den „800 Paar. Nicht nur die Ritter aus der Stadt „allein waren zur Hochzeitsfeier eingeladen, sondern „auch viele aus den benachbarten Städten begleiteten „die Braut. Am aller prächtigsten waren die vielen „Illuminationen: alle Altäre die sich in den Tempeln „und in den verschidenen Bezirken der ganzen Stadt „befanden, wurden mit Holz angefüllet, und die Hand„werker erhilten Späne und Reißholz, um so bald das

„Feuer

„Feuer im höchsten Teile der Stadt angezündet wäre,
„in eben dem Momente allenthalben Feuer anzumachen.
„Dieser Veranstaltung zu folge war zu eben der Zeit,
„da die Braut, in grosser Begleitung mit vorausgetra-
„genen Fakkeln, durch die Gassen gefüret wurde, die
„ganze Stadt erleuchtet, die Anzal des Gefolges war
„so groß, daß die Gassen sie nicht fassen konnten.
„So sehr ergezeten sich alle an Antisthenes Pracht und
„Aufwand!

„Zulezt bewirkete die Grösse des Reichtumes
„in Agrigent eine solche Schwelgerei, daß man bald
„hernach, wärend einer Belagerung, die Verordnung
„bekannt machen mussete, daß keiner von denen, die
„die Nacht auf der Wache zuzubringen hätten, mehr
„wie ein Unterbett, eine Oberdekke, eine Matraze und
„zwei Kopfküssen haben sollten. Da dieß ein hartes
„Lager für sie war, so kann man daraus leicht auf
„ihre übrige schwelgerische Lebensart schlißen.„

So weit gehet Diodors Beschreibung der Pracht
und des Luxus von Agrigent, die gewiß das richtigste
Gemälde des ausschweifendsten Aufwandes, und der
Weichlichkeit der ehemaligen Einwoner liferet. — Eine
Reihe von Jaren schwang Phalaris den Herrscher Szep-
ter über Agrigent, und soll durch eine Menge Grau-
samkeiten seine Bahn bezeichnet haben: doch ists un-
gerecht, wenn man, geblendet durch die vielen
schreklichen Schilderungen seiner Tyrannei, die man-
nichfaltigen grossen, edlen Taten, von denen uns noch

 die

hie und dort Spuren aufbewaret sind, übersihet. Er erlag zulezt den Nachstellungen und Verschwörungen seiner Untertanen, und sein Andenken ward so verabscheuet, daß man es bei Strafe verbot sich in himmelblau, die Farbe seiner Leibgarde, zu kleiden. Beinah 150 Jare genos izt Agrigent wieder der Freiheit; dann füret die Geschichte aufs neue den Alkamenes, und Alkander, und bald darauf den Thero als Alleinherrscher auf: dieser war ein Mann, der durch seine Gerechtigkeit und andere Regententugenden nicht mindern Rum sich erwarb, als durch seine Tapferkeit mit der er die Kartaginensischen Heere aufhielt, sie, die sich an Agrigent einen mächtigen und reichen Feind erzogen hatten. Thrasideus sein Son schändete seinen Rum, und durch Sirakusens Hülfe entriß man dem Tyrannen das Herrscher Schwerdt; doch bliben damals auf gewisse Weise die Agrigentiner unter Sirakusens Vormundschaft.

Izt war Agrigents glänzendste Epoche vorüber, und Verlust der Freiheit und Ruin der Stadt war ihr Teil im Athenienſischen, und nachfolgenden Karthaginensischen Krige. Zu einem Schutthaufen umgeschaffen, und verlassen von ihren Bürgern, traf der Freiheitsretter Timoleon sie vor, rief die flüchtigen Schaaren wieder herbei, und heisset daher mit Recht Agrigents Wiedererbauer.

Aber so wie ein, durch zerende Krankheit, und Elend, ausgemergelte Körper, durch richtig gewälete Hülfsmittel wol auf eine Zeitlang noch hingehalten, aber nicht aus dem Grunde geheilet werden kann; so konnte auch das herabgesunkene Agrigent durch Timoleons Wirksamkeit, noch eine Weile gehalten, aber nicht völlig wieder hergestellet werden. Nachmalige Krige mit Sirakus schwächeten ihre Kräfte immer mehr; doch lebete noch einmal ihr alter krigerischer Geist wieder auf. Beinah möchte man die nachmaligen Taten der Agrigentiner, mit einem Fieberparoxismus vergleichen, in welchem der entnerveteste Mensch oft die außerordentlichsten Beweise von Kraft gibet: — aber desto ohnmächtiger hernach auch herabsinket. Verbunden mit mereren benachbareten Völkern namen sie den Zeitpunkt wahr, wie Agathokles in Afrika kämpfete, und verwüsteten, und eroberten, wo sie nur hinkamen: doch zwang Sirakusens Heer sie bald sich in ihre Grenzen zurükzuzihen. In Sizilien ward besonders, nach Agathokles Tode, das Gewirr immer allgemeiner und Tyrannen entstanden über Tyrannen. Phintias bemächtigete sich damals Agrigents, Gela ward verwüstet, Bündnisse mit den Kartaginiensern geschlossen, Pyrrhus herbei gerufen, und, nach allen diesen, und unzäligen andern Unruhen, blieb Agrigent Bundesgenossin des Hiero, und nahm unter seiner Anfürung am ersten Punischen Krige Teil. Ein trauriger Zeitpunkt für die Stadt! Ihre Festung war die stärkeste die die

 Römer

Römer dem Fortgange ihrer Waffen entgegengesezet fanden: daher vereinigeten sie hier ihre Macht, eroberten sie mit Sturm, schlugen das Karthaginensische Heer, und Beute des Siges ward Agrigent. Im zweiten Punischen Krige war ihr Loos, wo möglich noch trauriger, entweder plünderten sie Karthaginensische Heere, oder, wie sie die Partei dieser ergriffen hatte, so zogen nach Sirakusens Unterjochung, Roms Legionen wieder her, und aufs neue wurde sie der Raubsucht der Soldaten ausgesezet.

So zur Wüste umgeschaffen, lag sie da, wie ein erschlagener Rise, noch groß in ihren Ruinen, Feinden und Freunden gleich traurig. Titus Manilius, Siziliens Prätor war der erste, der die zerstreueten Bürger in ihre alte Heimat zurük rief, und neue Kolonisten aus den benachbareten Städten aushob. Damals bauete man warscheinlich den Flek auf der Höhe des Felsen hauptsächlich an, wo in alten Zeiten das Schloß lag, und noch izt Girgenti liget. Die Anzal neuer Kolonisten vermerete sich mit der Zeit so sehr, daß die alten Bewoner unter ihrem Joche seufzeten; daher sezete Scipio im dritten Punischen Krige fest, daß die Menge der neuen Kolonisten, die der alten Bewoner nicht übersteigen sollte.

Seit der Zeit verliret sich Agrigents Name ganz aus der Geschichte, Ihre Bewoner ein elender Haufe armse-

armseliger Menschen, herabgestossen von der Höhe ihres Rumes, und ausgesogen durch so viele Unglüksfälle, fanden selbst in ihrer treflichen Lage, und ihrem reichen Boden nicht Narung genug, um wenigstens zu einiger Bedeutsamkeit sich wieder emporzuschwingen; auch war das ganze politische System verändert, und daher bei allem Aufwande von Kräften den Agrigentinern es unmöglich, eine etwas bedeutende Rolle zu spilen. Ihre Stadt ward mit allen andern Städten Siziliens, als Provinzstadt behandelt, die die narhaftesten Säfte nicht einzihen durfete; mit diesen närete sich Rom.

Unter den Sarazenen treffen wir zuerst wieder der Stadt erwänet an; ihre Lage lokete die Barbaren in ihr Bezirk, und schon 825 ergaben sich die Agrigentiner den Neuankommenden. Hundert Jare hernach sehen wir sie sogar, unter der Fahne der Sizilianischen Araber gegen die Afrikaner zu Felde zihen: doch alles dieß ist sehr verschiden von den ehemaligen Krigen der Einwoner; sonst fochten sie für Freiheit, und Leben, izt aus Zwang. Endlich im Jare 1086 stekkete Roger zuerst seine Sigesfahne in Girgenti auf, und gewann sich durch sein leutseliges Betragen das Zutrauen der Einwoner. Von der Zeit an ist das Schiksal dieser ehemaligen blühenden Stadt, beständig mit dem allgemeinen Schiksale der Insel genau verbunden, und in nachfolgenden Zeiten ward sie den Domainengütern des Königes einverleibet.

Weder Schönheit noch Pracht, weder Geschmak noch Kunst zeichnet das izige Girgenti, auf der Spize der Berge, wo einst das Schloß lag, aus, wenn sie sich gleich noch izt in den Jarbüchern Siziliens die prächtige (Magnifica) nennet. Die Straßen sind sehr abhängig, und nur eine einzige gerade und regulär gebauete Gasse befindet sich in ihr: die Gebäude gleichen eher Bauerhütten, als Wonungen, worin sich die Nachkommen der schwelgerischen Agrigentiner befinden, das Pflaster, das der vielen um die Stadt gelegenen Steinbrüche wegen, mit geringer Mühe ausgebessert, und in gutem Stande erhalten werden könnte, ist so elend, als man sich es nur denken kann. Man kann aus diesem einzigen Umstande schon auf die Güte der Polizeieinrichtungen schlißen: sie dürfeten nur einige Arbeiter hinschiken, und aus dem unermeslichen Vorrate, den die Berge umher darreichen, so viele Materialien holen lassen als sie braucheten; dadurch die müssig umher schleichenden Menschen in Tätigkeit sezen, und, mit einem geringen Kostenaufwande, Ordnung und Reinlichkeit herstellen, wo izt der Einwoner beständig im Kote waden, und oft mit Lebensgefar umher hinken muß; aber die Polizei schläfet, und die Girgentiner scheinen den Unflat zu lieben, wie die Sau ihre Pfüze. Diese Trägheit und Unreinlichkeit entdeket man hier in allen Dingen; nicht nur bloß außer dem Hause, selbst bei den Reichern, sondern auch in ihren Wonungen, und nicht nur bloß an ihren Geräten,

ten, sondern auch auf ihrem Leibe. Daher eine Menge von Krankheiten und Ungezifern, die der Tros von Einwonern längs den Strassen sich absuchet und wegwirfet, damit sie bei andern sich wieder einnisteln mögen; ihre Wäsche, vom Angesehensten bis zum Geringesten hinab, erreget den grössesten Ekel, und bewirket durch die heftigen, darin konzentrireten Ausdünstungen, daß sich um jeden Menschen eine pestilenzialische Dunstatmosphäre lagert. Es scheinet diese Schilderung übertriben zu sein; aber sie scheinet es nur, denn leider lag mir die Warheit klar genug vor Augen!

Freilich ist Girgenti's Handlung nicht das, was sie sein könnte, aber wo ist in Sizilien irgend Etwas, das auf dem Punkte stehet, auf dem es stehen könnte. Indeß ist doch die Nachricht, die ich in irgend einem der neuern Reisebeschreiber las, daß Girgenti gar keinen Handel hätte, falsch. q) Man muß bei Beurteilung

q) Man mag aus diesem neuen Beispile urteilen, wie oft selbst die beßten Reisebeschreiber Irrtümer verbreiten, eben daraus den Schluß zihen, wie schwer es sein mag, eine treue Beschreibung des bereiseten Landes zu machen, und, um aufrichtig zu sein, eben hieraus den Wert der Reisebeschreiber überhaupt bestimmen lernen. In der von mir S. XIV. der Vorrede zum zweiten Teile beurteileten Briefe über Sizilien par M—. avocat en Parlement, die Hr. Prof. Ebeling geläutert und übersezet hat, heisset es in der teutschen Uebersezung S. 150 Hand-

teilung des heutigen Zustandes der Insel im allgemeinen oder einzelner Bezirke insbesondere — Palermo allenfalls ausgenommen — immer von dem Punkte ausgehen, daß man hier Kräfte ohne Anwendung derselben, innern Reichtum ohne gehörige Benuzung, und Ueberfluß den man nicht kennet, vorfindet; muß von dem Punkte ausgehen, daß man das heutige Sizilien, als ein neugebornes Kind des ehemaligen betrachtet, das von der Natur mit allem versehen ist, mit dem das alte Sizilien in der Vorzeit glänzete, und daß daher, einst gewiß eben die Rolle spilen wird, die die Insel unter grichischer Botmäßigkeit so sehr auszeichnete, wenn nicht äußere Umstände, wie ohngefär die der Erzihung eines Knaben sind, die Blüte im Keime erstikken, und die Knospe, noch ehe sie reifet, abbrechen. Der Knabe mit allen Talenten und Anlagen seines Vaters versehen, wird schon in den frühern Jaren, deutliche Beweise von grossen Hoffnungen geben, wird nachamen, im kindischem Spile nachamen, was

Handlung gibet es in Girgenti gar nicht, und in der Description de l'isle de Sicile et des cotes maritimes etc. par Pierre del Calejo y Angulo, der das Memoire de l'etat politique de la Sicile vom Baron Agatin Apary (Amst. 1734) angehänget ist, heisset es: Girgenti — est éloigné quatre mille, de la mer, *mais fort negotiant.* Wie soll der Ausländer diesen Widerspruch vereinigen? Ich trete der Meinung des leztern, nach den von mir eingezogenen sichern Nachrichten, bei.

was der Vater mit månnlicher Kraft ausfüret, und unbedeutend bleiben, weil er Knabe ist, nicht weil es ihm an Fähigkeiten und Talenten felet; unbedeutend bleiben, weil seine Grösse noch unentwikelt in ihm liget, wie das reine Gold in einem noch nicht geläuterten mineralischen Klumpen. Gerade dieß ist das Verhältniß des Agrigentischen Handels, es sind die nachahmenden Versuche eines Kindes, wenn man eine Parallele zwischen der ehemaligen Handelsgrösse zihet: aber selbst auch diese Versuche sind schon Etwas, sind schon mehr, als daß man mit Recht sagen könnte, Girgenti hat gar keinen Handel! Schon allein der grosse, bei der Stadt befindliche, Karrikatore, der der grösseste in ganz Sizilien ist, beweiset die Warheit meiner Behauptung; über dieß aber füret Girgenti noch einen beträchtlichen Handel, mit Schwefel, Salpeter, Garten- und Baumfrüchten, und in der Stadt selbst sind eine Menge Makaroni und Pastifabriken; wohin man sein Auge wendet sihet man alles davon voll hängen. Aber die Stadt hat die Unbequemlichkeit, daß der Hafen, der weder groß noch tief ist, und keine Krigesschiffe aufnemen kann, bei vier Millien von ihr entfernet liget, und auch diesen Nachteil nicht einmal gerechnet; so ist er doch, ungeachtet des grossen Geldaufwandes auf den Molo, jedem Winde ausgesezet, ja selbst die Einfart zu demselben ist unsicher, und die Seewinde verschlammen ihn unabläßig; er gewäret daher den erwarteten Vorteil nicht, und die Schiffe eilen

aus ihm so schnell, wie möglich fort, um jeder Gefar zu entgehen. Indeß da einiger Schuz immer, dem völligen Mangel desselben vorzuzihen ist; so verschaffet der Hafen, da an der südlichen Küste Siziliens außer ihm, keiner sich befindet, der Stadt, selbst die grossen Kosten abgerechnet, die beständig auf seine Erhaltung verwandt werden, immer wichtige Vorteile, und füret viele Schiffe um Ladung zu nemen herbei. Der Bischof Lorenz Gioeni hat sich daher in diesem Jarhunderte durch Erbauung dieses Molo, oder vielmehr durch Vorstrekkung der dazu erforderlichen Summe, ein unsterbliches Verdienst um die Stadt erworben.

Girgenti überhaupt hat seinen Bischöfen viel zu danken, ein Glük das wenige Städte mit ihr gemein haben, die, ohne reellen Vorteil davon zuzihen, den geistlichen Oberhirten mästen, und eher grössern Druk als Verminderung desselben, durch seine zu nahe Gegenwart, befördert fülen. Außer Gioenis Verdienste um Girgenti, erinnert man sich izt noch mit Freuden des Bischofes Lucchesi, der, durch seine Liebe zu dem Studio des Altertumes, durch sein trefliches Museum, und durch seine reiche Büchersammlung, Geschmak an Wissenschaften wieder erwekkete, und eine beträchtliche Menge Gelerte in Girgenti selbst bildete. Leider trat sein Nachfolger, der bekannte Kardinal Branciforte der vorher Nunzius in Paris, und Legat in Bologna war, nicht in seine Fußstapfen; sondern verschwendete die sechzigtausend Scudi, die er aus seinem

Bis-

Bistume zog zum Prachtaufwande, und zur Weichlichkeit. Sonst pflegete der Tod die Feinde eines jeden Mannes zu versönen; aber noch selbst im Grabe, war die Kommunität aufgebracht gegen ihn, und ich hörete das freie, eben nicht sehr bigotte Urteil über ihn fällen: *fù un Co — e ed é più facile di dire quanto ha dato alle p — e che ai poveri.* Lucchesi's Verdienste hingegen erhebet man, so oft der Name desselben nur genannt wird, er war, wie die Einwoner mir ihn schilderten, ein Mann der mit einer ausnemenden Herablassung und Freundlichkeit, eine seltene Festigkeit des Geistes, und einen unerschütterlichen Mut besaß, der beim ersten Anblikke sich das Vertrauen eines jeden zu erwerben wussete, und, wie ein Vater von seinen Kindern, von den Girgentinern gelibet ward. — Jeden Misbrauch seiner Güte ahndete er strenge, und jedem Eingriff in seine Rechte und jeder Schwächung seines Ansehens, mochte sie vom Hofe oder von Privatleuten kommen, widersezete er sich öffentlich und mit Nachdruke. Jene hinterlistige Schmeichelei und Heuchelei des Hofmannes, der in jede Pläne des Regenten hinein gehet, und hernach durch Seitenwege doch seine Absichten zu erreichen weiß, war weit von ihm entfernet: gerade und offen sagete er jedem seine Meinung, sezete dabei seine Gründe auseinander, und handelte unbestechlich durch Nebenvorteile nach seinen Grundsäzen. Kamen Verordnungen von Neapel, in welchen kirchliche Rechte widerrechtlich geschmälert

wurden,

wurden, oder worin man dem Bischof absprach, was nach Gott und Recht ihm zukam; so tat er seine Pflicht und schlug die Verordnungen an der Kirchtüre an: aber zugleich verbot er es bei Exkommunikationsstrafe, daß sie befolget würden. r)

Zu diesen zwei um die Stadt sehr verdineten Bischöfen, seze ich Ihnen aus dem vorigen Jarhunderte noch den dritten, sein Name war Franz Traina: diesem verdanket Girgenti seine unmittelbare Abhängigkeit von dem Könige. Im Jare 1648 bot die königliche Kammer die Stadt zur Verpfändung aus. Alles klagete darüber und suchete und sann vergebens auf Befreiungsmittel, bis endlich der patriotische Bischof 120000 Dukat aus seinen Mitteln herschoß, und, unter allgemeinen Seegenssprüchen, das, über dem Haupte der Bürger schwebende, Unglük abwandte. Zugleich bestimmete er bei Zalung des Lösegeldes, daß in Zukunft

r) Noch izt ist ein änlicher Karakter unter den Sizilianischen Bischöfen, der Bischof zu Cefalu, Monsignore Castello aus der Familie der Fürsten von Torremuzza; dieser stürmet eben so, wenn man seinen oder der Kirche Rechte zu nahe tritt, und obgleich der Hof völlig von seinem Verfaren unterrichtet ist, so waget er doch nicht den allgemein geehreten und gelibeten Mann, deswegen zu Rede zu stellen. Er selbst lebet übrigens in der grössesten Armut, verteilet seine beträchtlichen Einkünfte unter die Armen, und füret das musterhafteste Leben.

kunft die Stadt nie wieder änlicher Gefar ausgesezet werden sollte. Jzt ist die bischöfliche Würde erlediget, und wird auch vielleicht, wenn man nach dem Beispile von Monreale urteilen soll, unbesezet bleiben: vorzüglich da der Gewinn für die königliche Kammer von 60000 Scudi unter die beträchtlichsten gehöret, die sie durch Einzihung geistlicher Stellen machen kann. Die Vorrechte des Bischofes waren vordem sehr groß, und seine Macht, besonders der vielen Mittel wegen, die er in Händen hatte, sich den Adel des Landes verbindlich zu machen, und in sein Interesse zu zihen, dem königlichen Ansehen sehr gefärlich. Hauptsächlich gehöret unter diese Mittel sein Recht, alle Stellen des Domkapittels, eines der reichsten in Sizilien, bis auf fünfe, die der König vergab, nach seiner Willkür besezen zu dürfen. Wie man mir sagete ist dieß sogleich nach dem Tode des lezten Bischofes verändert worden, und der König hat dieses Recht sich allein vorbehalten. Dieß eine Beispiel kann Ihnen dazu dinen, einen Blik in die geheimen Staatsmaximen der Regirung zu wagen, die abzilen auf Unterdrükung der übermäßigen Gewalt der Geistlichen und Baronen, und auf Verminderung ihrer Vorrechte, die sie unter den beständigen Unruhen vormaliger Zeiten sich anmaßeten, wo man mehr auf Erhaltung der Existenz, als auf Beschüzung königlicher Rechte sein Augenmerk richten mussete; damals taten sie dieß ungehindert, und oft nicht einmal allmälig, sondern, bei glüklicher Benuzung sich ereignen-

der Gelegenheiten, unerwartet schnell und überraschend. Unstreitig ist das eben beschribene Verfaren des Hofes, so sehr man auch in Sizilien hie und da dagegen streitet, und so wenig meine Meinung allgemein hier Beifall finden kann, das einzige und sicherste Mittel, wenn man nur nicht in der Wahl der dazu hinfürenden Hülfsmittel felet, nun Siziliens Wolstand zu befördern. Aber es ist schwer, m. Fr. und es gehöret eine unermüdete Vorsicht und ein genaues Abwägen aller Umstände dazu, ehe man zur Ausfürung irgend einer solchen Unternemung schreitet, wenn man sich hier vor Tyrannei sichern will. Beobachtet die Regirung aber diese Vorsicht, so muß sie hernach auch notwendig eine ausdaurende, unerschütterliche Festigkeit beweisen, und nie, selbst bei den geringscheinendsten Umständen nicht, sich in dem, was einmal unternommen worden ist, irre machen lassen, nie wiederrufen, was einmal bestimmet ward. Die Natur der Sache leret es, wie höchst notwendig ein solches Verfaren sei, selbst dann wann die Ideen der Regirung einzig dahin abzilen, den Wolstand des Reiches zu erhöhen; aber dazu wird eben so gewiß, wie Kenntniß der Buchstaben um Lesen zu lernen, so auch genaue Kenntniß des Landes, der verschidenen Verhältnisse einzelner Stände, ihrer Verbindungen unter einander, und ihres wechselseitigen in einander Greifens: genaue Kenntniß aller der Vorteile und Nachteile, die mit der heutigen Einrichtung verbunden sind, um bei Veränderung derselben die

Vorteile

Vorteile beibehalten, oder auf eine andere Weise ersezen, und je den Nachteil entferren zu können: und, daß ich es kurz sage, genaue Lokalkenntniß des Landes, und Spezialkenntniß der verschidenen Einwoner erfordert. Einzig unter der Leitung von diesen, wird alles, wenn gleich allmälig, doch am schnellsten, und ohne Tyrannische Gewalt ausgefüret werden können. Aber leider! m. Fr. daran felets noch in Sizilien, leider, dieß wage ich ungeachtet der geringen Kenntnisse, die ich von der Insel habe, dennoch zu behaupten, dafür sorget man nicht genug, und daher beginnet man oft etwas, ehe man den ganzen Umfang der Sache, die man unternimmet kennet, ehe man sich mit den ihr entgegen arbeitenden Hindernissen bekannt gemachet hat, und stösset daher jeden Augenblik an, wie der Blinde auf einem holprichten Wege. Er muß notwendig stolpern und fallen, wird aber dennoch, wenn er nur die gehörige Richtung nicht verliret, endlich, wenn gleich langsam, und vielleicht übel zugerichtet, sein Ziel erreichen: so gehets auch der Regirung: sie wird endlich, wenn sie ihr Ziel nie aus den Augen verliret erreichen, wornach sie strebet. Aber ein guter Regent sollte doch auch, wie mich dünket, nicht damit zufriden, daß er sein Ziel erreichet, sondern auch hauptsächlich darauf sehen, wie er es erreichet: damit er nicht herrisch zu gebiten nötig habe, wo väterliche Ermanungen eben dasselbe befördern könnten, nicht Zwangsmittel anzuwenden brauche, wo freundschaftliche Erinnerung seinen

Unternemungen eben das sein würde, was ein glükli-
cher Wind einem Schiffe auf dem offenen Meere ist.
Doch genug: unumstößlich wahr bleibet es immer:
Sizilien muß über spät und kurz die Früchte der heil-
bringenden Staatsmaximen, die izt befolget werden ein-
erndten; denn Adel und Geistliche sind die Landplagen
der Einwoner: aber ob sie so heilbringend sein werden,
als sie sein könnten, wenn man mit weiserer Klugheit
verfüre, ist eine andere Frage?

Doch ich kere wieder zu dem Punkte zurük, von
dem mich diese Betrachtungen abfüreten. Ich sagete
Ihnen nemlich von Girgenti's Hafen, von seinem
Nuzen, und dem würdigen Manne, der mit edler
Freigebigkeit das Geld dazu herschoß — nun bleibet
mir noch zu erwänen übrig, daß Sie eine irrige Mei-
nung hegen würden, wenn Sie den neuen Hafen eben
da sucheten, wo sich der alte befand. Von diesem ist
keine Spur mehr, und bezeichnete uns nicht der Aus-
fluß des Akragas, von dem er nicht weit entfernet
war, den Flek seiner ehemaligen Existenz, so würden
wir vergebens ihn aufzufinden uns bemühen. Ueber-
schwemmungen und Erdbeben trugen zu seinem völligen
Ruine bei, und verschüttet hat ihn die Natur mit
glüklicherm Erfolge, wie Carl der V. manche Häfen
im südlichen Sizilien zu verschütten versuchete, und
doch nur, ungeachtet aller aufgewandten Mühe und Ko-
sten, sie unbrauchbar zu machen, nicht gänzlich zu ver-
tilgen

tilgen vermochte. Der heutige Hafen liget südwestwärts von der Stadt, die von der Höhe herab die Aufsicht über ihn hat. Aus den Ruinen des alten Jupiter Olympiustempel wurde der Molo zum Teil errichtet; daher findet man so wenig kennbare Ruinen mehr auf dem Flekke, wo einst dieses kolossalische Gebäude, das Wunder der Vorwelt stand. Auch selbst in dieser neuen Form bilden die Felsen ein Werk, das Schönheit und Stärke in sich vereiniget, worin sich der Bischof Gioeni ein Ehrendenkmal errichtet hat, um dessentwillen ihn noch die späte Nachwelt Girgenti's segnen wird. Die Felsen längs dem Strande her, die vor aller durchdringender Feuchtigkeit gesichert, und, durch ihre salzigten Bestandteile, zur Aufbewarung des Korns sehr geschikt sind, bilden die vortreflichsten Magazine. Ich fand einige hundert Menschen am Hafen beschäftiget, also dort ein Leben und eine Tätigkeit, wie ich sie an wenig Pläzen in Sizilien fand.

Die Regirung der Stadt ist in den Händen eines Edelmannes, den der König ernennet. Er hat das Presidat in den hisigen Gerichten, und, vereinet mit dem ihm zur Seite sizenden Magistrat, von fünf Mitglidern, von denen einer den Namen eines Syndikus füret, sorget er für die Ausfürung der Befele, die die Regirung von Palermo ausschikket, und suchet die weniger beträchtlichen Geschäfte, mit dem Zwekke der Oberregirung in eine gewisse Harmonie zu bringen.

Er ist eigentlich die Seele von allem, und kann die fünf Magistratspersonen leicht leiten und lenken wie er will, da sie jedes Jar verändert werden, und also, ehe sie das Ruder der Regirung, das sie füren sollen, kennen lernen, es schon wieder abgeben müssen. Ausser diesen ist noch für peinliche Gerichtsbarkeit ein eigener Criminalrichter bestimmet, der mit verschidenen anderen Rechtsgelerten Recht und Gerechtigkeit verwalter: aber über Leben und Tod entscheiden dürfen sie nicht. Sie hören die Angeklageten ab, instruiren den Prozeß, und schikken, die zum Urteilsspruche fertig ligenden Acten, nach Palermo. —

Die Unterwürfigkeit, in der eine Landstadt in Sizilien unter Palermo sich befindet, grenzet an Sklaverei. Hier haben Sie ein Beispiel. Müde von der Reise, und ermattet vom Hunger sehnete ich mich nach einem stärkenden Essen; aber, aller Mühe ungeachtet, brachte mein Bedinter die Nachricht zurük, Fleisch dürfe nicht verkaufet werden. Vor wenigen Tagen sei das Gebot ausgegangen: kein Hornvih zu schlachten, sondern alles nach Palermo, wo Fleischmangel vorhanden wäre, zu schikken: das heisset mit andern Worten gesaget: Ob ihr in den Landstädten verhungert oder nicht ist gleichgültig, nur die Hauptstadt muß keinen Mangel leiden! also ihr sollet fasten, damit diese voll auf habe! Das an Sklaverei gewönete Volk schmiget sich ruhig unter diesem tyrannischen Gebote,

und

und ich, wenn gleich nicht so geduldig, mussete hungern und mich mit ihrem, si vuol pazienza, abspeisen lassen. Wem es vorher noch nicht ganz einleuchtete, wie groß der Nachteil sei, daß man auf Kosten der ganzen Insel Palermo unaufhörlich zu vergrössern, und die Einwoner aus dem Lande hinweg, in ihre Mauren einzuschlißen suche, kann es aus diesem einen Beispile deutlich erkennen. Nicht genug, daß sie Menschen und Reichtum mit magnetischer Kraft an sich zihet, auch die Narung der wenig Zurükgeblibenen muß dahin, und diese müssen darben, damit jene schwelgen können.

Eben der vom Könige ernannte Präsident der bürgerlichen Regirungsverfassung in Girgenti, ist auch der Oberste des Militairs, der, bei entstandnem Krige, für die Rekrutirung des Kontigents zu sorgen hat, das der Distrikt von Girgenti zu stellen verbunden ist; dieses bestehet aus 702 Fußvölker und 146 Reutern.

Die Girgentiner sind ein rohes, ungebildetes Volk, wenn gleich von der Natur mit alle dem begabet, mit dem sie ihre Lieblinge nur zu beschenken pfleget. Das Weib träget deutliche, Spuren teils einer noch nicht entwikkelten, teils einer im Keim erstikketen Schönheit. Schlank ist ihr Wuchs — aber Grazie mangelt ihrem Wesen. Feurig ist ihr Blik, doch nicht gemäßiget durch weibliche Bescheidenheit; das freche Messalinenauge erwekket eher Ekel, als daß es anzihet, ihr vol-

 ler

ler Busen ist nicht mit weiblicher Kunst verstekket, und ihr langes schwarzes Haar nicht in gefällige Lokken gekräuselt: Wie sehr durch Reinlichkeit weibliche Reize erhöhet werden, davon haben sie keine Begriffe. Das Sklavenjoch der Männer drüket ihren hohen Sinn zu Boden, und verbannet häusliche Glükseligkeit aus ihren Wonungen. Man sihet es durchgängig an ihnen, wie sehr ein Weib herabgewürdiget wird, wenn der Mann sie einzig zur Befridigung seiner Lüste gebrauchet, und nicht als Freundin, als teilnemende Gefärtin seines Lebens behandelt. Der Mann ist stark und groß, begabet mit einer edlen Mine, die Verstand und Talente verrät, so daß man eher geneiget ist, ihm einen Plaz unter den Herrschern der Erde, als unter den unterdrüketen Sklaven anzuweisen. Was er beginnet gelinget ihm, und Originalität, die jede fade Nachahmungssucht verbannet, die selbst unter der Peitsche des Oberaufsehers noch hervorblikket, machet ihn dem Bemerker höchst interessant. Was er aber ist, ist er einzig durch die Natur: Erzihung hat ihn nicht verfeinert, und Künste und Wissenschaften kennet er kaum ihrem Namen, viel weniger ihren Wirkungen nach. Das Joch der Mönchsreligion hat seinen Hals mit Vorurteilen belastet, die ihn noch mehr zu Boden drükken, wie die bürgerliche Regirung. Nicht genug, daß er ganze Tage beten, beichten, seufzen, stönen, Messe hören u. s. w. muß, selbst auch in den wenigen Augenblikken, die er außer der Kirche zubringet, verfolget

folget

folget ihn der Pfaffe, teilet mit ihm seine erlaubeten Vergnügen, und leget ihm selbst dabei neue Fesseln auf. Daher kommets dann, daß er alles, was gewönlich, erlaubet, und in den Grenzen der Ordnung ist, verachtet, und nur bei Ausschweifungen zu denen das Dekorum die geistlichen Spionen nicht zuläßet, seine Zuflucht nimmet: Der Pfaffe ist Schuld an seinem Mistrauen gegen jeden, und daher Schuld, daß er Freude des gesellschaftlichen Lebens flihet, und seine Weiber ängstlich vor jedem zu verstekken suchet. Man hält dieß gemeiniglich für Folge der orientalischen Regirungen; aber mir bleibts unwarscheinlich, daß sich einzig diese Spuren nur noch aus jenen Zeiten erhalten haben sollten, und sonst alles unserer Lebensart gleichet. Die Bemerkung meiner Freunde — der Mönch schwelget ruhig mit dem Weibe, wärend daß der Mann jeden Fremden von den innern Gemächern zurükzuhalten bemühet ist — machete mich zuerst hierauf aufmerksam, und viele kleine Umstände bestätigeten diese Meinung.

Unter den vielen religiösen Anstalten von Girgenti, die die Stadt größtenteiles mit Müßiggängern anfüllen, verdinet einer besondern Erwänung das Waisenhaus. Einrichtung und Ordnung in demselben hat freilich den Grad der Vollkommenheit nicht erreichet, den man bei änlichen Anstalten im Italien im Florentinischen sihet; aber unstreitig gehöret dieß zu den bes-

sern Einrichtungen der Art in Sizilien. Ich wag es nicht, nach einer kurzen Ansicht, eine genaue Beschreibung des Ganzen zu geben, wag es nicht alle Vorteile und Nachteile, die mir hie und da auffielen, genau gegen einander abzuwägen, und nach diesen zu urteilen. Freilich verfäret man oft so, und sprichet ab oder lobet, je nachdem man guter Laune ist oder nicht, ohne übrigens tief in die Ursachen, warum eine Sache so und nicht anders ist, einzudringen. Aber zu einem richtigen Urteile über änliche Anstalten gehöret warlich mehr, als man fast allgemein glaubet. Sie klageten selbst oft darüber, daß man bei Urteilen der Art gewönlich eine gewisse Summe von Ideen mitzubringen, und in so fern das Ganze mit diesen übereinstimmet, oder ihnen entgegen ist, zu loben oder zu tadeln pfleget, ohne zu bemerken, daß man höchst einseitig bleibet. Ich finde diese Klagen richtig, darum hier kein Urteil! Mein Hauptaugenmerk bei Besuchung dieser Anstalt ging nicht darauf, ins Detail einzudringen, und moralische und physische Erzihung zu beurteilen, sondern nur darauf, zu sehen ob man aus den Kindern tätige Bürger zu bilden sich bemühet; und in dieser Rüksicht fand ich zu meiner Freude, daß man von früher Jugend an, die Kinder vor Müßiggang zu bewaren suchet, und sie zu allen möglichen Handarbeiten aufs geflissentlichste anhält. Auch selbst suchet man Unterricht in mechanischen Künsten hier nicht vergebens, bei deren Erlernung man durch Aufmunterungen und Belonungen die

Kinder

Kinder zum Nacheifer anzureizen sich bemühet. Dieß muß notwendig immer Hauptzwek eines solchen Instituts sein, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, fand ich meine Forderungen und Erwartungen in Girgenti nicht nur befridiget, sondern übertroffen.

Mit dem Seminario in Girgenti, das unter der Aufsicht der Dominikaner stehet, und die Schule für die studirende Jugend ist, war ich nicht so zufriden. Es ist eine gewönliche katolische Schule, in welcher oft Schüler und Lerer gleich einfältig sind, und bleiben. Geist und Herz durch Wissenschaften zu bilden, und so den Menschen zu veredlen, Trieb nach Kenntnissen und Wunsch immer weiter zu kommen, bei der Jugend zu erwekken, und anzufeuern, daran denket man hier gar nicht; sondern das ganze Studium wird zur Gedächtnißsache gemachet. Die wenige Zeit, die mechanischer Unterricht in der lateinischen Sprache, noch übrig lässet, wird zur Mönchsmoral, Dogmatik, und Polemik verwandt, und grichische Sprache wird nur beiher von Männern geleret, die selbst nichts davon verstehen. Ueberhaupt sind in dem, was Bildung der Jugend anbetriffet, die Sizilianer, wie überhaupt die Italiäner, noch sehr weit zurük! Leben Sie für heute wol!

Dreißig-

Dreißigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Lage von Girgenti — Verschidenheit in der Form der durch Kolonisten gegründeten Land= und Seestädte — nähere Beschreibung von Agrigent — Von den wichtigsten dort erhaltenen Ruinen — Kloster S. Nicolo mit einer antiken Kapelle — Agrigent am Abhange des Kamikus — Tempel Ruinen — Tempel der Dioscuren — Aussicht über den Monte Toro — berümeter Fischteich — Wasserkanäle — Jupiterstempel — Therons Grabmal — Aeskulapstempel — Campo Romano — Graböffnungen in der Mauer — Herkulestempel — Konkordientempel — Junotempel — Neapolis — Minervenfelsen — Cerestempel 2c. — Etwas über die Kunst der Sikanier in Felsen zu arbeiten — merkwürdiges Tal von Ispica — Katedralkirche in Girgenti mit dem treflichen Basrelief — Beschreibung desselben — berümete etruscische Vase. —

Unter Girgenti's Ruinen füre ich Sie heute umher — ein müsamer Weg; aber so reich an Unterhaltung, und so belonend, wie nur wenige von denen waren, auf welchen Sie mich bis izt begleiteten. Bald werd' ich Sie auf die Spize von Hügeln, den verlassenen Tron irgend einer Gottheit stellen, und ein heiliger Schauer wird sich Ihrer bemächtigen unter den ehrwürdigen Ruinen der stolzen Tempel; bald für' ich Sie unter

Grab-

Grabmälern umher, die die Zeit größtenteiles in Staub verwandelte, gleich den Todtengebeinen die sie fasseten; bald stell' ich Sie auf das Schlachtfeld der Römer und Kartaginenser, und zeige Ihnen die wütenden Kriger, die die reizenden Gefilde mit einem Blutgewande umhülleten; bald müssen Sie mit mir über Berg und Tal die schwachen Spuren der Mauren des alten Agrigents aufsuchen, und nur mit Mühe die Pläze wieder auffinden, auf denen einst im stolzen Sigestriumphe die Agrigentiner herzogen, und mit ihrer Pracht das Auge des Zuschauers blendeten. Aber erwarten Sie nicht, daß ich mit mikrologischer Genauigkeit, die erhaltenen Monumente Girgenti's beschreibe, ihnen einen willkürlichen Namen beilege, und über sie entscheide, als wär' ich Augenzeuge bei ihrer Verfertigung gewesen. Ich ein Feind aller der gelerten Charletanerien und ihrer Hypothesensucht, werde bloß Ihnen das auffüren, was ich sahe, nicht was ich sehen mussete, um diese oder jene Meinung zu unterstüzen; und um nicht langweilig zu werden, um nicht längst schon erzälete Dinge zu wiederholen, werde ich über manches schnell hineilen, wovon andere Reisebeschreiber schon befridigend, und ausfürlich gehandelt haben.

Aber es würde ein Labirint sein, worin ich Sie umher fürete, wenn ich nicht vor Beschreibung einzelner Teile, Sie mit dem Ganzen der Girgentischen Gegend bekannt machete, die Lage derselben genau bezeich-

zeichnete, und Ihnen diese und jene merkwürdige Begebenheit, die in meinen Plan gehöret, wieder ins Gedächtniß zurük rufete. Eine genaue Beschreibung mag hier, so viel es möglich ist, den Mangel einer Karte ersezen.

Wie es allen grossen Städten ging, die nicht schon gleich bei ihrem Anfange nach einem gewissen festen, bei allmälig wachsender Grösse immerfort zu befolgenden, Plane angeleget wurden; so gings auch Agrigent; die ehemalige grosse Stadt machete nie ein zusammenhängendes, regelmäßiges Ganze aus; sondern je nachdem es das Bedürfniß, und der Zwek des neuen Anbauers erforderte, und je nachdem er, durch die natürliche Lage der Gegend, hier weniger Schwirigkeiten hinwegzuräumen fand, als dort, errichtete er hier oder dort, zusammenhängend mit andern Gebäuden, seinen Wonsiz. In den früheſten Zeiten suchete gewönlich eine Kolonie — die nicht jenseits der See her kam, und die nicht durch Handelsgeschäfte gezwungen ward, sich nahe ans Ufer des Meeres zu lagern — um vor dem krigerischen Angriff ihrer Nachbarn desto sicherer zu sein, die Höhe eines Berges; wurde nun aber, bei wachsender Grösse, die Weite auf der Spize ihnen zu enge; so breitete sie sich über die Ebne im Tal aus, und nun wurde der Berg, ihr erster Wonplaz, ihre Festung. Lagen noch merere Hügel umher, so wurden diese zur Vormauer geschikt gemachet. Nach und nach

suchetein

sucheten sie dann auch den nidern Teil zu befestigen; die über die weite Pläne ausgebreitete, Kolonie umzingelte ihre Wonungen mit einer Mauer, deren Grenzen alsdann, wenn in der Folge der Zeit noch merere Anbauungen statt hatten, immer erweitert wurden. Das ist die kurze Geschichte des grössesten Teils der alten und neuern Landstädte, und dieß ist auch die kurze Geschichte vom ehemaligen Agrigent. Ganz verschiden von dieser, ist die Geschichte der Städte, die nahe am Ufer des Meeres errichtet wurden, wo sich entweder zuerst, wie ich schon vorher anfürete, eine Handelskolonie sezete, oder auch ein Volk, das jenseits des Meeres herkam, sich niderließ. Diese glaubeten sich vor den Angriffen der Landeinwoner sicher durch ihre bei sich habenden Schiffe, die sie als ihren Zufluchtsort ansahen; zogen daher streitende Kriger gegen sie zu Felde, so entflohen sie zu ihren Schiffen. Auf die Weise geschüzet bedurfeten sie zu ihrer Sicherheit keine Bergspize, bevor sie nicht zu einer solchen Grösse angewachsen waren, daß an eine Retirade auf die Schiffe, und an ein Entflihen übers Meer, weiter nicht gedacht werden konnte. Alsdann zogen sich auch diese aus dem Tal allmälig in die Höhe empor, und nun ward ihre Gestalt völlig der anderen Städte änlich, so verschiden auch ihr Anfang gewesen war. Das Volk in der Ebene am Meere wonete sicher hinter den Festungen auf den Bergspizen. So wie Agrigent ein deutliches Beispiel, von dem ersten Entstehen der durch Kolonisten

lonisten gegründeten Landstädte gibet; so gibets Sirakus von dem der Seestädte. Ortygia, die Halbinsel der Stadt, nahm zu erst die Neuankömmlinge Griechenlands auf, allmälig breiteten sie sich weiter am Ufer aus, bis sie endlich zur Spize des Berges zur Epipolis hinauf zogen, und hier die Festungen, hinter denen sie sicher lagen, errichteten. Die glükliche Lage Sirakusens hatte noch das vor andern, allmälig zum Risen empor gewachsenen, Städten voraus, daß ungeachtet des successiven Fortganges, und der Launen der Erbauer, dennoch die Stadt, unter allen grossen Städten der Vorzeit, vielleicht die regelmäßigste war. Kein steiler Felsenkegel, und kein tifer Abgrund hinderte sie nach einem gewissen Plane fortzuarbeiten; die Natur hielt sie nicht durch unregelmäßig über einander gerollete, und neben einander ligende Hügel zurük einen festen Grundriß zu bilden; ja man kann vielmer sagen, sie bildete ihn selbst, und die Sirakusaner sahen es bald ein, daß der von der Natur vorgeschribene Plan besser war, als ihn je irgend eine Menschenhand entwarf. Der Berg dessen Basis Ortygia und der am Meer ligende Teil von Akradina ausmachete, bildete bis zur Spize hinauf, eine triangelförmige, allmälig emporsteigende, Ebene, ein bequemes Lager für die Ankömmlinge, über das sie nach und nach sich ausbreiteten, bis sie zu der Grösse angewachsen waren, daß der ganze Abhang in pyramidalischer Schönheit mit Menschen und Pallästen bedekket, einen majestätischen

schen Anblik bildete, der selbst noch in den Ruinen zur Bewunderung und zum Erstaunen hinreisset.

Dieß vorausgesezet; so denken Sie sich, um sich ein Bild von der Gegend zu entwerfen, die früheſten Bewoner Girgenti's zuerst nördlich landeinwärts, einen, mit einem fruchtbaren Paradise umzingelten, Felsenhügel, ohngefär vier Millien vom Meere entfernet, bezihen, warscheinlich eben den Hügel, auf dem, nach so manchen Revolutionen, das heutige Girgenti wieder eingeschränket ist, und der Kamikus hieß. Die Wellen spileten südlich an die Küsten; doch standen als Hüter der reichen Ebene, die die Natur mit ihren schönsten Schäzen beschenket hatte, verschidene Berge am Ufer, und fingen die Wut der stürmenden See auf, wenn diese Verheerung und Tod über den nidrig gelegenen Teil der Insel brachten. Landeinwärts beschüzete die neuen Bergbewoner nordwestlich, ein tifer Abgrund, den keine feindliche Macht auszufüllen, und über den kein Krigesheer zu sezen im Stande war. Neue Berge dämmeten sich jenseits der Tife wieder entgegen, und macheten eine Festung aus, wie sie Menschenhände zu errichten nicht vermag. Eben der Anblik zeiget sich gegen Norden und Osten, keine geordnete Macht konnte sich hier im ausgedeneten Krigeszuge der Stadt nähern; wie eine Felsenmauer dem Meere entgegen gedämmet, die Wut der Wellen auffänget, und sie zerteilet; so verhinderten hier Bergmassen das Heranwälzen

der Truppen, und trenneten ihre Reihen. Nur durch Krigeslist, und eine Disciplin, die ganze Heere in zusammengedrängeten Linien durch enge Pässe füret, und so den allzusichern Einwoner überrumpelt, konnte in dieser Gegend ein Angriff glükken — also hatte auch hier die Natur getan, was wir in der ganzen Schöpfung warnemen; sie hatte mit milder Hand so viel ausgeteilet, als hinlänglich war um den Menschen, bei reger Tätigkeit, völlig sicher zu stellen. Ihn ganz ohne seinen Fleiß auf alle Fälle schüzen zu wollen, hieße ihn zu einer Indolenz hinabfüren, die ihn zu einer bloßen Maschine ohne Kopf und Geist machet. Nordöstlich muß ich vorzüglich als Schuzmauer der ersten Bergbewoner, des berümeten Minervenfelses erwänen, der selbst hernach, wie Agrigent sich über die südliche und östliche Ebene weiter ausbreitete, sein Schirmdach beständig darbot. Minerva und Jupiter Atabyrius waren hier Tempel errichtet, jene hielt von hieraus ihre Aegide über die Stadt, und dieser sah von seinem Tempel das Menschengetümmel zum Füßen seines Trones, und lenkete ihr Schiksal. Vielleicht wäre die Pracht Girgenti's an Pallästen und Gebäuden nie zu der Höhe gestigen, wenn nicht die Steinbrüche dieses Berges, die Materialien dazu hergelifert hätten.

So von der Landseite gesichert, lag südlich und östlich eine mit reichen Feldern und anmutigen Hügeln ange-

angefüllete Ebne, über die sich Girgenti bei zunemender Macht, Ansehen und Volkesmenge ausdenete, und ohne die die Stadt nie die Stuffe des Glükkes und des Wollebens hätte besteigen können, auf welcher wir sie in Zukunft entdekken. Ueber die Felsenklippen herab riselte westlich, nahe bei den Mauren der Stadt vorbei, der Akragas izt Drago genannt, a) breitete sich hie und da in kleinen Bächen aus, wässerte die fruchtreiche Ebene, und eilete im Schlangenlaufe ins Afrikanische Meer. Sein rauschender Fall von Klippe auf Klippe, und dann sein langsamer befruchtender Strom durch die Ebene, machen diese Gegend zur romantischsten, die ich je sah. Noch ehe er ins Meer flißet, vereiniget sich mit ihm ein anderer Strom, unweit den Mauren der alten Stadt, der izt den Namen des heiligen Blasius (S. Biagio) füret, und der warscheinlich im Altertume nicht bekannt war. Man glaubete anfangs den Hypsas der Alten in ihn zu finden; doch dieß ist hinlänglich vom Pater Pancrazi, in seinen Antichita Siziliane, widerleget worden. Warscheinlich war vordem sein Flußbette, ein von den Römern vor ihrem Lager hergezogener Graben. Mit der Zeit sammelte sich darin, das in den Wintermonaten häufig von den Felsenbergen herabströmende, Wasser, und bildete einen neuen Flußarm. Dergleichen ereignet sich

 jedes

a) Man nennet ihn auch noch izt Fiume di Girgenti, so daß er noch izt denselben Namen mit der Stadt füret, wie einst.

jedes Jar in Sizilien, daher findet man auch dort häufig verlassene Flußbette, und neue Ströme, die sich oft einen Weg durch Felder banen, wo vorher keiner war. Zwei Millien entfernet flißet östlich, beinah im parallelen Laufe mit dem Akragas, der ehemalige Hypsas, izt Fiume di Naro, rauschet über die nördlichen Felsen herab, schlängelt sich durch die Ebene hin, und stürzet sich ins Lybische Meer. Diese beiden Flüsse der Akragas also, und der Hypsas macheten die Grenze des Gefildes aus, auf welchem Agrigent lag. Auf den Bergen so wol, als in der Ebene findet man deutliche Spuren, oft noch ganz erhaltene Strekken, der Mauer; aber dennoch ists schwer genau die Grenzlinien der alten Stadt zu zihen. Ich möchte beinah sagen es ist unmöglich, weil so wol der frühere Wachstum, als auch nachmalige Krigesrevolutionen zu öfterer Verrükkung der Mauer Veranlassung gaben. So viel ist indeß gewiß, der wichtigste Teil des ehemaligen Agrigents lag zwischen dem Akragas, und dem Fiume di S. Biagio: dieß beweisen die seltenen prächtigen Ruinen, die sich alle größtenteiles auf diesen Flek, der ohngefär 10 Stadien in der Länge haben mag, einschränken. Aber die Mauern der Stadt erstrekken sich noch weiter, fast ganz über den Bezirk, der zwischen dem S. Biagio und Fiume di Naro liget; doch findet man, so viel mir bekannt ist, von grossen wichtigen Ruinen dort keine Spur. Vom Minervafelsen fürete ein eigener Weg, in diesen Teil der

Stadt

Stadt hinab, um dessen Mauern sich noch eine zahllose Menge von alten Begräbnißpläzen befinden. Warscheinlich war in dieser Gegend die Neustadt oder Neapolis, von der wir auch bei alten Schriftstellern Erwänung finden.

So viel von der Lage des alten Agrigents, von der ich mir durch můsames umherklettern, eine möglichst genaue Kenntniß zu verschaffen versuchete. Freilich muß auch hier die Einbildungskraft oft ganze öde Flekke, — wo keine Spuren von ehemaligen Gebäuden aufzufinden sind, um ein vollkommenes Bild vom Ganzen zu haben — mit Menschen und Wonungen anfüllen; aber dennoch ist man hier zimlich vor Irrtum sicher: ein kaum mehr bemerkbarer Rest eines Gebäudes, oder eine Mauerstrekke, wo noch wenige Steine auf einander ligen, oder häufige Todtengruften, legen hier gerade dann, wenn es nötig ist, damit die Phantasie nicht ausschweife, und sich in Ungewißheiten verlire, ihr Fesseln an, und so glükket es dem aufmerksamen Reisenden, zu einer klaren Idee zu gelangen, so ein Chaos auch das Ganze ist, aus dem er die einzelnen Teile hervorsuchen muß. Freilich kann ich nicht erwarten, daß Sie durch meine Beschreibung, ein so deutliches Bild von der Lage des ehemaligen Agrigents erhalten, als ich es izt habe: aber dennoch hoffe ich werden Sie es mir danken, daß ich in meiner Beschreibung eben so verfare, als ich tat, wie

 ich

ich an Ort und Stelle war. Erst suchete ich eine Uebersicht vom Ganzen, und dann forschete ich nach den einzelnen Teilen. Ich werde izt Ihnen bei Beschreibung der verschidenen Teile, wie ich hoffe, um eben so viel deutlicher sein, als es mir nach Erhaltung dieser allgemeinen Uebersicht leichter ward, die einzelnen Teile an ihren rechten Plaz zu sezen, und ihre Verbindung mit dem Ganzen mir lebhaft darzustellen.

Izt zur Besichtigung der wichtigen Ruinen Girgenti's hin! — Alles liget dort im Prachtgewande der Morgensonne eingehüllet, und eine Stille ist über die reiche Pläne, die die majestätischen Tempelruinen träget, verbreitet, als betete hier die Natur in schweigender Andacht an. Wir stigen von dem Felsen, der die heutige Stadt träget, durch einen zimlich engen Weg, warscheinlich eben den, der vordem allein zur hohen Festung hinauf fürete, ins Tal, oder vielmer zu dem Bergabhange hinab, im Angesichte der schönen Monumente des Altertumes. Die Wagenspuren, tief eingedrükket in dem, noch erhaltenen breiten, Steinpflaster, sind unstreitig aus den Zeiten der Blüte der Stadt, und Beweise des ehemaligen Verkeres. Die Einfassungen des Weges an beiden Seiten sind zusammengesezet aus Bruchstükken von alten Kolonnen, die zu prächtigen Pallästen gebrauchet wurden, und die vom schönen Geschmakke, der überall verbreitet war, und von außerordentlichen Reichtume zeugen. Zuerst begrüße-

grüßeten wir auf unserm Wege die Franziskaner, Bewoner des Klosters di S. Nicolo. Die schmuzigen, rohen Menschen macheten einen seltsamen Kontrast, mit den unverkennbaren Spuren vom Prachtaufwande um sie her. Hier, wo ehemals, wie die Ruinen zeigen, irgend ein kolossalisches Gebäude stand, entweder ein Agrigentinischer Fürst schwelgete, oder vielleicht das Forum lag, haben diese armen Menschen, aus den zerstöreten Baumaterialien, sich ein Kloster errichtet, und büßen für die Sünden ihrer Vorfaren. Alles ist bis auf den Grund zerstöret, nur ein kleiner Tempel, hat sich izt dem Untergange entzogen. Es scheinet dieß eine Hauskapelle gewesen zu sein. Die Bauart ist von edlem Stile ohne überladenen Schmuk, und doch leicht und gefällig. Das ganze bildet ein kleines, länglichtes Vierek von grossen Quadersteinen errichtet. Gegen Osten war der Eingang; zwei Pilaster bezeichneten die Tür, sie stehen etwas vor der Mauer heraus, und sind noch gänzlich erhalten. Das Hauptgesimse felet dem ganzen Gebäude.

Es lässet sich aus der Menge von umherligenden Ruinen weiter nichts schlißen, als daß diese kleine Kapelle, ein unbeträchtlicher Teil des ganzen umherstehenden Gebäudes war. Hier aus Forum zu denken ist vielleicht nicht die ungegründeteste Meinung, weil man sonst keinen Flek findet, dessen Ueberbleibsel so dazu geschikket zu sein scheinen, wie eben diese. Auch war

die Lage — beinah im Zentro des Hauptteiles der Stadt — dazu sehr bequem: indeß bleibet doch alles, was man darüber saget, immer Hypothese, und vielleicht wonete hier eben so wenig ein Agrigentinischer Fürst, oder, wie man auch glaubet, der römische Prätor, als hier das Forum lag. Am lächerlichsten ist die Meinung derer, die hier das Oratorium des Phalaris finden wollen. Dieß ist nichts, wie antiquarische Grille, die aber deswegen angefüret zu werden verdinet, weil sie vielleicht deutlicher, wie irgend eine andere, die Grundregeln angibet, die man bei Bildung änlicher Hypothesen befolget.

Es ist unbeschreiblich, welch' eine Menge von Resten der schönen Kunst des Altertumes man um sich her sihet, bei jedem Fußtritte stolpert man über Architektonische Verzirungen, und Kolonnenmassen ligen oft queer über dem Wege; beinah ist es unmöglich, daß sich alle diese Bruchstükke so über der Erde hätten erhalten können, wenn nicht nach den schreklichen Revolutionen, die den völligen Untergang der Stadt veranlasseten, der, vordem so sehr volkreiche Flek Agrigents, zu einer Wüste umgeschaffen worden wäre.

Um indeß so ordentlich, wie möglich, in meiner Beschreibung zu verfaren; so müssen Sie, eh' wir weiter südwärts zu dem schönsten Teile der alten Stadt eilen, noch einmal nahe zu dem Hügel zurükkeren,

von

von dem wir herabstigen, und auf dessen Höhe die izige Stadt liget — vordem hieß der Felsenberg Kamikus, und der Teil der Stadt Agrigents unter demselben bis zum Akragasflusse hin, zu dem von hier das Tal des heiligen Leonardus füret, **Agrigent am Abhange des Kamikus.** — Erhalten hat sich in dieser Gegend nichts, als Spuren der ehemaligen Mauer, und eine zahllose Menge von Begräbnißpläzen, die teils in gewölbeten Kammern, teils in Oeffnungen im lebendigen Felsen gehauen, bestehen. Doch der Anblik vor uns ist zu reizend, darum nicht verweilet bei diesen Denkmälern der Todten, sondern hinab zu den Tempelruinen, und zwar hinab längs der Mauer, die parallel mit dem Akragas läufet, zu den Tempelresten hin, die man izt mit dem Namen von Castor und Pollux beleget. Nur wenig hat die Zeit uns hier erhalten, ein Paar zerbrochene kannelirete Säulen, mit einigem Gemäuer, stehen einsam auf der Spize eines Hügels da, von dem man die schönste Aussicht umher genießet. Unter einer Menge von Gebüschen und Bruchstükken vergraben, ligen hier die Grundlagen dieses Tempels; nur diese haben die jüngern Bewoner der Stadt zurükgelassen, das Uebrige schleppeten sie zu Baumaterialien ihrer Häuser fort.

Unter Ruinen stand ich hier, und sah hinaus jenseits des rauschenden Flusses, auf entferntere Ruinen, mit Moos und Laub bewachsen. Einsam und verlas-

 sen

sen lagen die Menge von Hügeln dort vor mir, mit frischem Grüne bedekket. Eine Todtenstille war über den ganzen Anblik verbreitet, und der Monte Toro machete den Hintergrund des Gemäldes aus. Wie mancher Agrigentiner mag in der grauen Vorzeit auf eben diesem Flekke gestanden sein, und mit Wemut und banger Erwartung das Krigesgetümmel unter ihm vernommen, und die feindlichen Heere, zum Ruine der Stadt dort gelagert, oder auch mit krigerischer Wut zum Angriff daher sprengen gesehen haben. Hanno, Kartagens Anfürer hatte auf der Spize dieses Berges einst sein Lager errichtet, wie Roms Legionen gegen Agrigent daher zogen, und sich in der Pläne unter der Stadt, acht Stadien vom Meere entfernet, lagerten.

Außerhalb den Mauren der Stadt lag am Fuße dieses Hügels der Fischteich, von dem die, in meinem vorigen Briefe angefürete Stelle, des Diodors spricht. Wasserleitungen durch die in diese Gegend das Wasser hingefüret ward, entdekket man noch deutlich unter der Erde; so wie überhaupt an verschidenen Stellen der alten Stadt, besonders bei dem Tale des heiligen Leonardus, noch unverkennbare Spuren von dergleichen unterirrdischen Kanälen, die größtenteiles im lebendigen Felsen gehauen sind, aufgefunden werden. b) Selbst dieß Wasserbassin, von außerordentlicher Grösse, war tief

b) Nach Diodors Bericht im XIII. B. war der Teich 7 Stadien im Umfange und 20 Ellen tief.

tief in einen Felsen gehauen, und mit einem enormen Aufwande von Kräften ausgefüret; aber die Kanäle sind izt größtenteiles verstopfet, und die ganze künstliche Maschinerie ist nicht mehr im Gange. Der Fischteich ist beinah vertrokkenet, die Zeit hat einen Teil in einen Garten verwandelt, ein anderer soll noch mit Wasser angefüllet sein; indeß ist alles so voll Kraut und Schilf, daß man kein Wasser mehr entdekket.

Die Wasserkanäle gehöreten unstreitig einst zu den merkwürdigsten Dingen in Girgenti; schon Diodor preißet sie als solche an. Außer denen die in den beschribenen Fischteich das Wasser leiteten, waren die übrigen fast alle, zur Abfürung des Unrates bestimmet, und sind noch izt unter den Namen von Condotti Phäacei bekannt, weil ein gewisser Phäax, als Erfinder und Errichter derselben angegeben wird. c) Einige von diesen dinen noch heutigen Tages zu demselben Gebrauche. Sie waren aber, wie die Ueberbleibsel zeigen, nicht alle unter der Erde, vielmer habe ich selbst verschidene gesehen, die 4 bis 5 Fuß hoch Wasser hatten und über der Erde sich befanden. Sie leiteten, nach ihrer verschidenen Bestimmung, diese den Unrat, jene das Wasser gewönlich in hie und da angebrachte Gewölbe, von denen es dann weiter fortgefüret und verteilet ward. Man brachte mich selbst in ein solches Gewölbe von Quadersteinen errichtet, doch waren die

zu

c) Man sehe Diod. Sicul. Lib. XI S. 423 ed. Wesling.

zu demselben hinfürenden Kanäle verstopfet. Ich bemerkete da, daß die Hauptröꝛen durchgängig aus Felsen gehauen sind, daß einige eine solche Höhe und Breite hatten, daß ein Mann bequem durch sie hingehen kann, und entdekkete hie und da merere von erstaunlicher Länge, die im Labyrintischen Gemische, untereinander laufen. Warscheinlich gehörete es mit zur Arbeit der Sklaven, die die Röꝛen hauen musseten, auch sie rein zu erhalten, eine Sache die am leichtesten bei der Höhe und Breite bewirket werden konnte. Unrichtig ist aber die Idee, nach meiner eigenen Erfarung, wenn man glaubet, daß durchgängig die Kondotti so groß waren; nur die Hauptkanäle sinds; die Nebenkanäle, die in diese laufen, sind nicht grösser wie ein bis zwei Palmen. Ich habe selbst solche Rören gesehen.

Die Ruinen, die etwas weiter Oestlich meinem Auge sich darstelleten, bestanden in einen bloßen Schutthaufen auf der Spize eines Hügels, und am Abhange desselben gelegen. Wer würde hier wol die Ueberbleibsel des Jupiter Olympustempel, dieses kolossalischen Gebäudes suchen, dessen Diodorus in der, in meinem lezten Briefe angefüreten, Stelle erwänet? Auch nicht ein Stein blieb hier auf einander! Ueber das Ganze des Gebäudes lässet sich schlechterdings izt nichts mehr sagen, und wenn, wie einige Architekten wollen, Diodors Maaß falsch angegeben ist, so kann dieß nur

Sprach-

Sprachkritik berichtigen, der Anblik des Ortes selbst, hellet unsre Kenntnisse nicht auf. Wenn vielleicht der Schutt völlig hinweggeräumet wäre, d) ließe sich noch aus dem ganzen Fundamente etwas schlißen; aber daran hat noch kein Kunstliebender Girgentiner, und selbst nicht einmal das Kollegium, unter dessen Aufsicht die Altertümer Siziliens stehen, gedacht. Man mutmaßet lieber hin und her, und gestehets sich immer aufs neue, daß aus dem Ganzen nichts herauszubringen sei. Ein redendes Beispiel von der Indolenz des geschäftigen Müßiggängers! Am warscheinlichsten bleibet es gewiß immer, was Hr. Swinburne mit seinem bekannten Kennerscharfsinn davon urteilet, daß der Sizilianische Verfasser bei Erwänung der Höhe, von dem Pflaster bis zur Spize der Frontons rechne. Dieses brächte das angegebene Maaß der Warheit zimlich nahe, welches auf eine andere Weise lächerlich sein würde, wenn es nicht verschriben wäre.

Auffal-

d) Wie ungeheuer die ganze Masse gewesen sein muß, lässet sich vielleicht daraus am richtigsten schlißen, daß, obgleich man einen grossen Teil des Molo mit Bruchstükken von diesem Tempel errichtete, dennoch izt, die überblibenen Reste einen Hügel von Ruinen bilden. — Es ist sehr zu bedauren, daß man bis izt noch nichts von den grossen Basreliefs aufgefunden hat, mit denen der Tempel ausgeziziret war. Schon allein die Hoffnung, bei näherm Nachsuchen solche Reste zu finden, müssete den ächten Kunstliebhaber zu grösserer Tätigkeit anfeuern.

Auffallen muß es indeß gewiß jedem, daß gerade dieses Gebäude, so sehr der Wut der Kriger ausgesezet war, daß sie keinen Stein auf dem andern ließen. Warum traf dieß Schiksal nicht eher die vollendeten, mit Kostbarkeiten angefülleten, Tempel, wo die Raubsucht der Soldaten befridiget werden konnte, welches im unvollendeten Jupiterstempel nicht der Fall war? Man urteilet daher warscheinlich mit mererem Grunde, wenn man den Totalruin, der enormen Masse des Gebäudes selbst, und nachmaligen Erdrevolutionen zuschreibet; auch die Geschichte bestätiget dieß. Fazell saget darüber folgendes. e) „Freilich riß die „Zeit auch diesen Tempel ein, doch erhielt sich der Teil „desselben, der auf den drei Giganten und auf Säulen „ruhete, f) noch lange. Noch izt träger Agrigent in „seinem Wappen das Denkmal davon, daher der den „Agrigentinern bekannte Vers: Signat Agrigentum „mirabilis aula Gigantum! Durch Nachläßigkeit der „Einwener zerfiel erst 1401 den 10ten Decbr. alles in „Ruinen; so daß izt nichts mehr sichtbar ist, als ein „unverständlicher Ruinenhaufen, den das Volk noch „izt den Risenpallast nennet. Diese Nachricht habe „ich in dem Archive zu Agrigent, von einem Dichter „des Zeitalters, in einem Gedichte, aufgezeichnet gefun-„den,

e) Dec. I. Lib. V. S. 127.

f) Es war Volksage, daß ein Teil des Tempels auf drei Risen geruhet habe.

„den, das grosse Dummheit und Barbarei ver„rät.„ g) —

Ungern verließen wir, nach müsamem Umherkletern, das Chaos von Felsenmassen, das noch izt die unkennlichen Ruinen dieses Tempels bilden, ohne eine bestimmete Idee von dem Ganzen des Werkes erhalten zu haben. Die sich dort noch befindende Triglyphe, oder der Rest eines Capitales einer Säule, und eine Kannelirung derselben, die beinah Nischen zu Statuen glich, und bequem einen Mann fassen konnte, berichtigeten freilich unsere Ideen von der kolossalen Form des Ganzen, aber wie diese Form war — darüber eröffneten sie uns nichts!

Izt legeten wir bei den Manen des Therons unsern Besuch ab. Südlich hinab stigen wir außerhalb den Mauren der alten Stadt, sahen hie und da Ueberbleibsel von Gräbern, die überhaupt in Girgenti außerhalb den alten Mauren, und in ihrem Kreise, sich

g) Die angefüreten Verse sind folgende:
Ardua bellorum fuit gens Agrigentinorum.
Pro cujus factis, magna virtute peractis.
In sola digna Siculorum tollere signa
Gigantum trina cunctorum forma sublima.
Paries alta ruit, Civibus incognita fuit,
Magna Gigantea, cunctis videbatur ut Dea
Quadringenteno primo subanno milleno
Nona Decembris defecit undique membris.
Talis ruina fuit inditione bisquina.

sich noch in grosser Menge erhalten haben. Ein Teil bestehet in unterirrdischen Grabgewölben, zur Aufbewarung der Urnen bestimmet, ein anderer war über der Erde, und teils um den ganzen Körper hineinzulegen, teils um Aschentöpfe hineinzusezen, aus lebendigen Felsen gehauen. Die Felsenmasse selbst, auf der Girgenti's Mauren ruhete, war hie und da durch diese Grüfte unterminiret, und man findet häufig, daß eben dieß den Ruin der Mauer, und vielleicht auch mancher Gebäude der alten Stadt veranlassete. Felsenstükke, durch heftige Erdbebenstösse von der ganzen Masse abgerissen, und in die Tiefe geschleudert findet man daher an verschidenen Orten, und sihet es deutlich, daß zuerst der Bruch in solchen Grüften entstand. Noch izt ligen hie und da ganze Massen mit ihren kennbaren Grabmälern.

Der alte Turm, **Therons Grabmal** genannt, mag er nun dieß wirklich gewesen sein, oder nicht, ist in der Gruppe worin er liget, für den Maler eines der schäzbarsten Monumente. Umzingelt von Bäumen, raget er aus denselben mit seinem grauen Haupte hervor, als übersähe er das weite Gefilde um ihn her; südlich liget ihm die Fläche des Afrikanischen Meeres und in einiger Entfernung von ihm nördlich träget der Felsen die Mauer Girgenti's, und zeiget noch deutliche Spuren des alten Seetores. Den Hintergrund machen die stolzen Tempelruinen auf den Hügeln umher

her gelagert aus. — Uebrigens vermisset man an diesem Turme die edle Simplizität des hohen Altertumes. Er scheinet mir aus einem Zeitalter zu sein, wo man schon Geschmak an barokken Zusammensezungen fand, und mehr durch architektonische Tändeleien das Auge zu fesseln suchete, als durch edele Einfalt und Stärke in den Formen, gefallen wollete.

Die Form des Ganzen ist pyramidalisch und vierekt, aus Quadersteinen aufgemauert, und zwei Stokwerke hoch. Der untere Teil ist von dorischer Ordnung, oben an den Ekken aber stehen kannelirete jonische Säulen, die fest an der Mauer ligen, der Frieß überher ist mit Triglyphen geziret; aber das Gesims felet ganz. Ich bin nicht abgeneiget mit Hrn. v. Riedesel zu glauben, daß einst über dem zweiten Stokwerke Statuen umher standen. Die einzelnen Teile des Ganzen zeugen von sehr gutem Geschmak; aber die Komposition von jonischen und dorischen Verzirungen ist Tändelei, spilende Baukunst! Ein regelmäßiger Eingang findet sich nicht an dem Turme, Türformen sind oben an allen vier Seiten, und an der einen ist eine unregelmäßige Oeffnung. Unten ist izt ein Eingang gemachet, und inwendig eine Treppe, die aber unstreitig modern ist. Umher lag vordem ein grosses Gebäude, wie der Schutt beweiset. Daher glaube ich, daß der Grund gegen die Meinung, daß dieß Therons Grabmal wäre, „Diodor sage, es sei dieß ein sehr grosses Werk gewesen,

welches das izt erhaltene nicht ist,, unwichtig sei. Wir sehen nur einen Teil des Ganzen, nicht die ganze Masse. Wichtiger ist aber der Grund aus der Form der Pyramide selbst, hergenommen. Wenigstens ich glaube daraus mit Gewißheit auf jüngeres Alter, als das von 2000 Jaren ist, das es haben müssete, wenn es Therons Grabmal wäre, schlißen zu können. Zu dem Namen gab folgende Stelle Diodors Anlaß. h) „Hannibal, saget er, der an verschidenen Pläzen die Stadt „zu bestürmen Willens war, ließ durch seine Soldaten „die Grabmäler demoliren, und selbst, bis zu den „Mauren hin, Wälle aufwerfen. Bei diesem Unterne„men, das in kurzer Zeit von einer grossen Menschen„menge ins Werk gerichtet wurde, ergriff das ganze „Heer ein religieuses Vorurteil. Ein Blizstral warf „das grosse, bewundernswürdige Denkmal Therons „übern Haufen. Einige damals gegenwärtige War„sager stimmeten dafür, dennoch nicht von dem Unterne„men abzustehen, darauf entstand plözlich eine Pest in „dem Lager, die viele verzerete, viele aber mit schrek„lichen Quaalen und Leiden heimsuchete. Selbst der „Anfürer Hannnibal wurde dadurch hingeraffet. Es „wollen so gar einige der Wachen bei den Gräbern, die „Geister der Verstorbenen bei Nacht wandeln gesehen „haben. Hamilcar der darauf das Volk den Zorn der „Götter fürchten sahe, hieß sie abstehen von der Zerstö„rung.„ Sie fragen gewiß mit mir, wo stehet denn

in

h) Lib. XIII. p. 610. c. 86. ed. Wesling.

in dieser Stelle etwas von Erhaltung des Grabmales des Therons? Es heisset ja ausdrüklich darin, der Bliz warf es über den Haufen. Für die Erhaltung anderer Grabmäler kann sie etwas beweisen, aber warlich nicht für die, dieses Denkmales. Der Name ist also ganz willkürlich, und willkürlicher noch eine andere Erklärung, die D'orville i) und nach ihm der Fürst von Biskari davon gab, sie wollen nemlich es sei dieß ein Monument, das irgend einer der reichen Agrigentiner einem seiner edlen Pferde sezen ließ. Sie erinnern sich gewiß, daß Dioderus und Plinius k) es erwänen, daß dergleichen Monumente in Girgenti sich befanden; aber welch ein Schluß? Es existireten vordem dergleichen Denkmäler, also ist dieses ein solches! Freilich füret D'orville zu Gunsten seiner Meinung, die allgemeine Volkessage an, daß Phalaris seinem Pferde dieses Monument habe sezen lassen; aber kann Volkessage bei so einer Sache etwas entscheiden? Veranlassung zu dieser Volkessage gab vielleicht Plinius l) der in der angefüreten Stelle, diese den Pferden zu Ehren gesezeten Denkmäler *Pyramides* nennet. Indeß ohne weitere Erwänung fülen Sie gewiß die Inkonse-

Dd 2 quenz

i) D'orville Sicula. C. V. S. 95 und Biscari Viaggio per tutte le Antichità di Sicilia S. 134.

k) Diodor. Sicul. L. XIII. S. 607 Plin. Hist. Nat. L. VIII. C. LXIV.

l) Plinius. l. c. Agrigenti complurium equorum tumuli *Pyramides* habent.

quenz dieses Schlusses; hier ist eine Pyramide, also ist hier ein Pferdemonument! Gibet es denn nicht auch noch andere Denkmäler in pyramidalischer Form?

Noch tifer in die südliche Ebene hinab, finden sich außerhalb den Mauern der alten Stadt, deutliche Reste von einem Tempel; man nennet ihn gewönlich den Tempel des Aesculaps; aber selbst Antiquaren sprechen nur furchtsam den Namen aus, wie könnte dann ich darüber entscheiden? Der Ueberbleibsel sind wenige, und verdinen kaum bemerket zu werden. Sie bestehen aus einigen dorischen Pilastern mit der Mauer dazwischen und einigen Stuffen. Sonderbar ists aber immer, unter Ruinen von Gräbern einen Tempel zu finden, und noch sonderbarer, einen Tempel des Aeskulaps. Man sollte beinah glauben, daß dieß eine Satire auf die Aerzte wäre. Sollte es nicht warscheinlicher sein hier an ein grosses Grabmal zu denken, zu dem die Ruinen mir wenigstens eben so geschikket schinen, wie zu einem Tempel?

Die südliche Ebene bis zum Meere hinab heisset noch izt, Campo Romano. Hier war's, wo sich das Heer der Römer lagerte, wie Hannibal auf dem Berge Toro seine Kartaginensischen Legionen verschanzet hielt, Agrigent bebete bei jeder Bewegung der furchtbaren Heere, und sah, mit banger Erwartung seines Schiksales, der untätigen Ruhe der Legionen zu, die nur

zum

zum grösseren Ruine neue Kräfte zu sammeln schinen. Noch izt füret der Girgentiner mit Wemut seine Kinder auf diese Flekke hin, wo einst das Schiksal der Stadt entschiden ward, und pflanzet unter seinen Nachkommen, mit ängstlicher Sorgfalt, zugleich mit dem Namen des Römerfeldes, das Andenken an diese Begebenheiten fort. Izt gewäret der Anblik der reizenden Ebene das Bild der fridlichen Ruhe; doppelt schön da sie durch so grosse Kämpfe errungen ward.

Wenn aber izt Einer der damaligen Bewoner der Stadt wieder in diese Ebene käme, so würde er seinen alten Wonplaz von hieraus nicht mehr erkennen. Damals gewärete der Anblik von der Ebene aus nach Agrigent hin, nichts von allen den Schönheiten, die mit tausendfacher Mannichfaltigkeit unser Auge izt an sich zihen. Eine hohe Mauer ruhete auf der Ebene des Felsen, auf welchem die Tempel stehen. 25 Cubiti war ihre Höhe nach Diodors Bericht, also ohngefär 37 Fuß, und diese machete den Vorhang aus, der alle Schönheiten verstekkete. Die Mauer selbst war von lauter Quadersteinen, und mit einer Menge Türme, in geringer Entfernung von einander, besezet. Aber sonderbar ists, daß der grösseste Teil der Tempel längs der Mauer herstand, so daß sie eigentlich damals, in ihrer ganzen Pracht und Schönheit, nicht gesehen werden konnten. Fast in gerader Linie ligen hier längs der Mauer die Tempel des Castor und Pollux, des

Jupiter Olympus — des Herkules — der Concordia (ein Name der spätern Antiquaren) — und der Juno Lucina. Den Grund dieser sonderbaren Lage, die gewiß viel zu ihrem Ruine beitrug, wenn der Feind mit Sturme die Stadt eroberte, sehe ich nicht ganz ein. War vielleicht religieuses Vorurteil daran Schuld? Wollte man vielleicht dadurch den Feind von gewaltsamer Eroberung abschrekken? Wollte man vielleicht auf die Weise, jeden Krig zugleich zur Sache der Götter machen, deren Tempel der Wut der Feinde zuerst ausgesezet waren? Eine änliche Ursache muß hier gewiß zum Grunde ligen. Als poetische Idee aber bleibet unstreitig immer der Gedanke schön: die Götter bewachen die Mauern der Stadt! Die Graböffnungen in der Mauer selbst, scheinen mir von späterer Zeit zu sein, wenigstens liget, wie mich dünket eine Absurdität in dem Gedanken, eine starke Mauer errichten, und sie dann wieder durch Sarglöcher schwächen. Auch ist mir nicht bekannt, daß es Sitte bei den alten Griechen war, ihre Todten in der Mauer zu begraben. m)

Am

m) Gerade wie ich mit der Herausgabe dieses Teiles beschäftiget war, fiel mir die neulich erschinene Octavausgabe der: Voyage en Sicile Par Mr. de Non. Paris 1788 in die Hände, worin ich über diesen Gegenstand S. 127 folgende artige Bemerkung finde, die verdinet, daß Reisende darauf Acht geben ob sie sich bestätige. Der V. redet von diesen Grablöchern

Am nächsten dem Jupiter Olympustempel befinden sich izt in derselben Reihe, die Ruinen des Herkulestempel, der nach Cicero's Berichte n) nicht weit vom Foro entfernet war. o) Unstreitig eines der edelsten Gebäude des vormaligen Agrigents — aber leider! izt in einen Schutthaufen verwandelt. Nur eine halb zerbrochene Säule stehet noch, und um sie her ligen, durch Barbarenhände, und durch die Macht der Zeit zerstöret, eine zahllose Menge zerbrochener Meisterstükke der Architektur, die man nicht ohne Rürung sehen kann. Noch selbst izt muß man die edele Simplizität,

löchern in der Mauer, und saget weiter: Je ne scais, si cet usage et la forme de ces sepultures sont grecs; mais je les ai observés principalement dans les lieux, *que les Phéniciens et les Carthaginois ont habités*, et notamment a Solentum. J'ai retrouvé les memes sépultures *sur le mont Tauro*, où *campèrent pendant huit mois les Carthaginois* etc.

n) Cicero in Verrem Act. II. L. IV. C. 43.

o) Hr. Graf v. Borch T. II. S. 28 in seinen Lettres sur la Sicile etc. hat mehr vom Foro gesehen, als irgend ein Reisender vor und nach ihm. Le Forum saget er, ceint d'un mur particulier, forme un enclos très considérable, on y distingue encore les sièges des Juges et la place ou se faisoient les exécutions publiques. Hier ist warscheinlich die Phantasie des Hrn. Grafen zu sehr geschäftig gewesen, oder er hat sich auch durch seine Fürer irre füren lassen.

und den richtigen Geschmak des Künstlers, noch izt die ehemalige Festigkeit und Solidität des Ganzen bewundern. Menschenhände verfertigeten gewiß nie ein edeleres Werk, und wenn je ein Künstler die küne Idee fassete, ein Werk für eine Ewigkeit zu bauen, so war es der Architekt dieses Tempels. Ein Ideal von Kraft und Stärke schwebete vor seiner Seele, wie er den Plan entwarf, und, diesem grossen Bilde angemessen, strebete er einen Tempel zu errichten, der des Herkules würdig wäre, wie er schon unter die Götter versezet worden. Was der Herkules Tronk im Vatikan unter den Statuen ist, war dieses stolze Gebäude unter anderen änlichen der Art. Es stand erhaben auf der Spize eines Felsen, neben ihm, war ein Eingang in die alte Stadt, von der Meerseite her, und so der erste Anblik den jeder Fremdling, so bald er die Stadt betrat, hatte, dieß ehrwürdige Gebäude — ein Anblik der seine ganze Seele, mit hohen Begriffen von Würde, und von dem in der Stadt wonenden ungestöret fridlichen Genusse, füllen mussete. Wo Herkules an den Toren wachet, da dringet der schändliche Fridensstörer nicht ein, da wonet Sicherheit und Ruhe! Empfindungen, wie diese sind, kannte der Räuber Verres nach Cicero's Berichte nicht; p) sein räuberischer Haufe drang bei Nacht in dieß Heiligtum ein, um die bronzene Statue des Herkules aus ihm zu rauben. Cicero rechnet sie zu den schönsten Werken die er je sah, und erzälet

p) Cicero in Verrem Act. II. L. IV. C. 43.

erzälet von ihrer Verehrung, daß man nicht nur sie anzubeten, sondern Mund und Knie ihr zu küssen pflegete. Timarchio war der Anfürer der Räuber, das Geschrei der Wächter half nichts, mit Schlägen jagete man sie fort, brach die Türen auf und bedinete sich verschidener Hebebäume, um sie herab zu bringen. Wenn Cicero's Beschreibung nicht ins Wunderbare getriben ist, so muß die Statue selbst einen ungeheuren Koloß gebildet haben. Ueber eine Stunde sollen eine Menge Menschen beim Herabbringen derselben beschäftiget gewesen sein, und, durch untergelegete Hebebäume sie zu bewegen, und durch hie und da angebrachte Strikke sie an sich zu reißen, sich bemühet haben; aber sie wankete nicht. Wie es darauf in der Stadt bekannt ward, man wolle ihre einheimischen Götter hinweg schleppen, der Angriff sei nicht Werk der Feinde, nicht Werk eines plözlichen Ueberfalles von Räubern, sondern Werk eines Mannes der unter ihnen lebete, werde durch die Wache des Prätors veranlasset; so blieb keiner, er mochte auch noch so alt, noch so schwach sein in der Stadt; sondern griff zu den ersten den beßten Waffen, und lief zum Tempel hin. Mit einem Steinregen griffen sie die Räuber an, und jageten, wie Cicero hönisch saget, die bei Nacht umherschweifenden Truppen dieses glorreichen Anfürers in die Flucht. Die Sizilianer sageten hernach im Scherz: man müsse, nicht weniger die Besigung des schändlichen Verres, als die des Erymantischen Ebers, zu den Arbeiten des

Herkules rechnen. q) — Ob sich nicht noch unter diesen grossen Ruinenhaufen die Statue des Herkules selbst befinde? ist eine Frage, deren Beantwortung bis izt für die unwissenden Girgentiner noch keinen Reiz gehabt hat. Wie leicht wär' es sonst nicht durch Hinwegräumung des Schuttes hier aufs Reine zu kommen! Auch aus der Rüksicht müssete es uns interessant sein sie zu kennen, um einen sichern Maaßstab zu haben Cicero's Uebertreibung messen zu können. Diese ganze Geschichte hat wenigstens, wie mich dünket, das Ansehen, daß sie mit der Menge von Legenden in der katolischen Kirche, wo diese oder jene heilige Statue, der Himmel weis, was für Wunder verrichtet haben soll, in eine Klasse gehöre. — Berümet war einst dieser Tempel ferner, nach Plinius Berichte, durch ein Gemälde von Zeuxis, das er den Agrigentinern zum Geschenke machete. Plinius nennet es Alcmene, und füret gleich darauf das Sujet eines Gemäldes an, in welchem Alcmene eine der Hauptpersonen ausmachete: warscheinlich war dieß das nemliche! Jupiter saß in demselben auf seinem Trone, um ihn her standen die Götter: Herkules als Kind erdrükkete die Schlangen in

q) Nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant: velut in hac re ajebant: in labores Herculis non minus hunc immanissimum Verrem, quam illum aprum Erymanthium referri oportere.

r) Plinius Hist. Nat. L. XXXV. C. 36. 9. 2.

in Gegenwart seiner angstvollen Mutter Alcmene, und des Amphytrions. Auch dieß ist unter den Ruinen des Tempels begraben, und der Künstler beweinet an den Stuffen des Heiligtumes den unersezlichen Verlust!

Dreihundert Schritte weiter liget, in gerader Linie mit dem Herkulestempel, eines der schönsten, und beinah völlig erhaltenen Monumente des Altertumes. Ich füre Sie izt in das Heiligtum der Göttin der Eintracht. Ob einst Concordia würklich hier verehret ward, oder ob dieß bloß Grille der Antiquaren ist, überlaß ich Sachkundigeren zur Entscheidung. D'orville findet hier einen Tempel der Ceres; aber auch das ist nur noch Hypothese, wenn ich gleich noch einen, nicht ganz unwichtigen, Grund zur Bestätigung derselben hinzusezen kann. Man hat nemlich vor einiger Zeit ein kleines Bild einer Isis, ohngefär $3\frac{1}{2}$ Zoll groß, bei diesem Tempel gefunden; das Bild ist geflügelt, und offenbar von grichischen Künstlern verfertiget. Bekanntlich vermischeten nun die Grichen häufig den Dienst der Ceres mit dem der Isis, und braucheten warscheinlich das Bild dieser, bei dem Gottesdienste jener. Don Isidoro Orso ist der Besizer dieses kleinen Idoles, und Antiquaren halten es für eines von den Bildern der dort verehreten Göttin, das die Priester den andächtigen Pilgrimmen zu geben pflegeten, wie unsere katolischen Geistlichen es noch häufig mit Marien- und Heiligen-Bildern machen. Verstehen Sie mich ja recht, ich

ich will auf das Isisbildchen und dessen vermeinetlichen Gebrauch keine Hypothese bauen, sondern nur eine schon gebauete unterstüzen. Ueberdieß ists mir äußerst gleich, ob hier Concordia oder Ceres verehret ward; nur freuets mich sehr, daß uns dieß trefliche Werk noch ganz erhalten ist. Soll ichs für Folge der Freude der Antiquaren, worin sie sich nicht zu finden wissen, oder wofür soll ichs halten? daß sie mit mikrologischer Aengstlichkeit alle Gründe aufsuchen, um das hohe Altertum dieses Tempels zu bestreiten? Beinah scheinets unerträgliche Zweifelsucht, Befridigung des ihnen eigentümlichen und gewönlichen Hanges zu sein, die grössesten Unwarscheinlichkeiten, warscheinlich zu machen; aber ihre Gründe wider das Altertum dieses Tempels sind seichte, wie der grösseste Teil ihrer Hypothesen. Die Aechtheit der bekannten Inschrift s) ist schon von D'orville mit hinlänglicher Gründlichkeit bezweifelt worden; aber was lässet sich auf Diodorus Behauptung: t) die übrigen Tempel (nemlich, außer dem Jupiterstempel) sind entweder verbrannt, oder von Grund aus durch die öfteren Eroberungen der Stadt zerstöret worden — antworten? Mich dünket mit vielem Rechte folgendes: **daß Diodorus Nachricht** gegrün-

s) Sie lautet auf diese Weise: *Concordiae Agregentinorum sacrum Res publica Lilybitanorum Dedicantibus M. Atterio Candido Procos et L. Cornelio Marcello D.* Pr. P.

t) Man sehe Diodorus Lib. XIII. p. 606 ed. Wesling.

gegründet, und dennoch der Concordientempel, so wie er noch izt stehet, erhalten worden sein konnte. Verbrennen im eigentlichen Verstande kann nur ein hölzernes Gebäude, kein steinernes, und natürlich, wenn dennoch dieß von einem steinernen Gebäude gesaget wird, so verstehet man ohne weitläuftige Erklärung darunter, daß das daran verbrannt sei, was verbrennen konnte, also was von Holz war. Vielleicht, und wenn ich ganz nach meiner Ueberzeugung reden soll, gewiß, war nun in diesem Tempel nichts, als das Dach von Holz, wie es an mereren Gebäuden der Art war, und von dem hat sich auch nichts erhalten; dieß nehm' ich an, verstand Diodor, wenn er von Zerstörung durch Feuer redet, und finde in der ganzen angefüreten Stelle nichts weiter als folgenden Sinn; kein einziger Tempel in Agrigent hat sich unverseret erhalten, entweder warf die Wut der Feinde ihn gar übern Haufen, oder das Feuer verzerete, was es verzeren konnte. Gezwungen ist wie mich dünket diese Erklärung nicht, vielmer halte ich sie dem Sinne des Diodors völlig gemäß. Aber höre ich sie fragen; was den Antiquaren antworten, wenn diese nach Spuren von Feuer vergeblich gesuchet zu haben versichern? Ueber Sie lachen, mein Freund, denn durch eine strenge Meeresluft, und ein Alter, die vereinet selbst den Stein, aus dem der Tempel gebauet ist, so durchlöcherten, wie die noch erhaltenen Kolonnen es sind, konnte warlich wol, die Schwärze,

die

die das Feuer zurüklassen mussete, verwischet werden. Ueberdieß wenn es möglich ist — wie doch wol keiner leugnen wird — aus dem Stile der Architektur, aus der Form der Säulen, der edelen Simplizität des Ganzen, und hundert andern Dingen mehr, die den Stil bestimmen, einen Schluß auf das Alter zu machen; so wird keiner der nicht vorher eingenommen ist, auch nur eine Weile zweifeln können, daß der Tempel ohngefär in das Zeitalter gehöre, in welches man die Ruinen der Tempel von Pestum versezet. Das gestehe ich allenfalls zu, daß der Tempel der Concordia jünger sei wie diese; aber nur um so viel, als es bedurfete, um die starken, massiven Säulen einer richtigern Proportion, und also der Schönheit, näher zu bringen.

Erhaben auf der Spize eines Felsen, wie der Herkulestempel, am Rande eines Abgrundes, stehet auch dieses ehrwürdige Gebäude, völlig in seiner alten Majestät erhalten, wenn ich das Dach, einen Teil des Gesimses, und einigen Schaden am Fronton ausneme. Die Materialien sind aus den Felsen umher, und bestehen größtenteiles, wie die, aller hier erhaltenen Tempel, aus versteinerten Muscheln und Seesand; ihre Farbe ist rötlicht, selbst diese träget zu dem herrlichen Prospekte, den das Ganze machet, vieles bei. Indeß wunderts mich, daß so viel mir bekannt ist, noch kein Reisender es anmerkete, daß nicht alle Säulen alt sind; hin und wieder stehet eine Kolonne von grauerer Farbe,

Farbe, die unläugbar aus ganz neuen Zeiten ist, und warscheinlich der Sorgfalt der Geistlichen, für die Erhaltung dieses Tempels, ihre Existenz verdanket. Die Mönche haben nemlich schon vor alten Zeiten, dieses Gebäude zu einer Kirche eingeweihet. Uebrigens lassen die alten durchlöcherten Säulen ihren baldigen Ruin sehr befürchten. Der ganze Tempel hat 34 Kolonnen im Umfange, gegen Mittag und Norden sind 11, und gegen Morgen und Abend 6 Kolonnen von dorischer Ordnung und ohne Basis. Für Architekten wird es merkwürdig sein hier anzufüren, daß an der Fronte die Zwischenweite zwischen den beiden ersten Triglyphen um vier Teile grösser ist, wie die zwischen den andern. Man bemerket nemlich allgemein, daß wenn die Triglyphen 12 Teile haben, (partes nennen es die Architekten) alsdann die Zwischenweite 18 partes enthalte. Die Triglyphe stehet nun gerade über die Mitte der Säule, so daß von ihren 12 partibus, 6 zu der einen Hälfte der Säule, 6 aber zu der andern zu rechnen sind. Alsdann folget die Zwischenweite von 18 partibus; dann wieder eine Triglyphe von 12 partibus; darauf noch eine Weite von 18 partibus, und dann wieder die Triglyphe die über die Mitte der folgenden Säule stehet. Nach diesen Dimensionen ist also die Weite der Säulen, von der Mitte der einen angerechnet, bis zur Mitte der andern hin, 60 *partes*. Die Alten bemerketen genau durchaus diese Regelmäßigkeit, nur findet man an einigen Tempeln — und es

wäre

wäre sehr der Mühe werth zu bemerken, ob nicht an allen Tempeln? — daß an der Fronte die Triglyphe vier *partes* weiter vorgerükket ist, ohne daß der Standpunkt der Säule verändert worden. Es stehet also die erste Triglyphe am Frieß an der Fronte nicht, wie gewönlich, über die Mitte der Säule; so daß dadurch die Zwischenweite zwischen dieser Triglyphe bis zu der folgenden, statt daß sie nur 18 partes haben sollte, 22 *partes* breit ist. Das Resultat von diesem allen ist endlich dieß, daß, wenn sonst am Frieße von der Mitte der einen, über die Säule stehenden, Triglyphe bis zu der andern hin, die wieder über die Säule stehet, eine Weite von 60 partibus ist, man, an der ersten Triglyphe an der Fronte, die Ausname warnimmet, daß diese 64 partes beträget. u)

Die

u) Der geschikete Baumeister Hr. Rath Arens, dessen Besiz meine Vaterstadt sich izt zu erfreuen hat, versicherte mir, eben diese scheinbare Unregelmäßigkeit an dem Tempel des Herkules zu Cora bemerket zu haben, und fügete hinzu, daß die Verrükkung der Triglyphe zur Verschönerung des Anblikkes des Frießes viel beitrage. Der Tempel zu Cora hat nur vier Säulen an der Fronte — dieser zu Girgenti aber sechs Säulen: daraus lässet sich der Schluß zihen, daß nicht nur bei kleinen, sondern auch grossen Tempeln die Triglyphe auf diese Weise versezet wurde. Bei D'orville ist diese Verrükkung des Tryglyphen nicht angemerket, weil das Kupfer zu klein ist. In Pancrazzi aber, ist in dem Kupfer die Verschidenheit

Die ganze Länge des Gebäudes ist 116 Palmen, die Breite 40; das Allerheiligste oder die Zelle aber ist 80 Palmen lang, und 28 breit. Erhaben auf einigen Stuffen, die den solidesten Säulenfuß ausmachen, standen die Kolonnen. Das Prostikon ist vom Pronaon durch zwei Stuffen abgesondert, die rund umher laufen, und der Eingang ist durch 2 Säulen und 2 Pilastern bezeichenet. Neben den Pilastern fand ich Spuren von zwei vierekten Steinen, die ich für das Fußgestell von Aren oder Statuen halte. Die Zelle selbst liget wieder 3 Stuffen erhöhet; ihr Haupteingang lag gegen Morgen. An der Mauer von Quadersteinen, die die Zelle einschlißen sind izt, an der südlichen und nördlichen Seite, sechs Bögen, oder gewölbete Seitentüren, von denen ichs nicht entscheiden mag, ob sie alt oder neu sind? Geneiget bin ich indeß mit Hrn. v. Riedesel zu glauben, daß sie aus neuern Zeiten stammen, und das besonders aus diesem Grunde; weil durch sie eine gewisse Unregelmäßigkeit in dieses ganze Gebäude kommet, das sonst ein Meisterstük von Regelmäßigkeit ist. Die Mauer gegen Morgen in der Zelle, war neun von meinen Schritten lang; dann folgeten die sechs Wölbungen, und darauf

heit der Stellung der Triglyphe richtig bemerket, wenn gleich in der Beschreibung nichts davon erwänet wird. Houel, den ich nicht bei der Hand habe, saget, wie mich dünket, auch nichts davon.

darauf wieder eine Mauer von zwölf von meinen Schritten: wären diese Türen alt, wie der Tempel selbst, so glaube ich würde man gegen Morgen nicht mehr Mauerwerk, wie gegen Abend, gelassen haben. Ich wünschete hinab in die Souterrains zu steigen; aber die, von D'orville erwänete hinabfürende, Treppe fand ich nicht; man sagete mir, aus Furcht, Räuber möchten sich dort verstekken, sei izt alles vermauert worden. In der Zelle hingegen fand ich eine Treppe mit sechs Absäzen, und jede von fünf Stuffen, die zu dem Zimmern unter dem Dache fürete. Ein Architekt müssete hier reichhaltige Bemerkungen über die Baukunst der Alten machen können; aber ich sah oben nichts, was mich reizete als die trefliche Aussicht. Die Quadersteine sind durchgängig von außerordentlicher Grösse, nicht durch Mörtel verbunden, sondern durch ihre eigene Schwere ruhen sie auf einander. Vierekte Löcher finden sich gewönlich in den zwei auf einander ligenden Quadersteinblöken, und diese waren mit einem hölzernen Pflok ausgefüllet. Hiedurch wurde unstreitig das festere aneinanderzihen beider Blöke bewirket, welches noch izt, nach so vielen hundert Jaren, so wenig von seiner Festigkeit verloren hat, daß man an verschidenen Stellen nur mit Mühe die Fugen auffindet. Daß ferner durch Einschnitte in dem einen, und Vorsprünge in dem andern Steine, die beide genau in einander passeten, die Alten gewönlich die Solidität und Festigkeit ihrer Gebäude zu vermeren wusseten, ist Ihnen

ohne

ohne dieß schon bekannt. Die Säulen haben nicht, wie Hr. von Riedesel saget, 21 Kannelirungen, sondern nur 20.

Unter Gräbern wandern wir weiter längs der Mauer, und besteigen die Spize eines reizenden Hügels am südöstlichen Teile. Hier ist das Heiligtum der Juno! Unter Bäumen und Laub ragen die teils zerbrochenen, teils noch in voller Majestät dastehenden Säulen hervor, und bilden eine Gruppe, die an Schönheit, Mannichfaltigkeit und romantischem Zauber über alles der Art, was ich je sah, so weit erhaben ist, wie die Königin der Götter Juno an Majestät, in der Versammelung der Unsterblichen, über alle hervorraget. Wäre sie selbst auf die Erde gekommen, um einen Wonplaz für sich zu wälen, auf diesen Flek würde ihre Wal gefallen sein. Im Kreise der andern Göttertempel um sie her, erhebet ihr Heiligtum sich auf der höchsten Spize, und Bachus, Ceres, und Pomona lagern sich in anmutiger Nachläßigkeit zu ihren Füßen. Ich habe beim Aufgange der Sonne, und beim Lichte des Mittages, beim Mondschein und im stürmischen Unwetter diesen Flek besuchet, und rate es jedem Reisenden, der für Schönheiten der Art Sinn und Gefül hat, ein Gleiches zu tun. — Es waren mir dieß köstliche, ewig unvergeßliche Augenblikke; aber beschreiben lässet sich so ein Anblik nicht.

Izt haben sich von ehemaligen 34 Kolonnen nur noch 11 Säulen ganz erhalten, neun andere stehen noch, aber sind sehr zerbrochen, und überhaupt alle zwanzig dürfeten nicht lange mehr dem Untergange entrinnen. Ein Erdbebenstoß oder ein heftiges Unwetter scheinet hinreichend zu sein, um aus der majestätischen Gruppe einen unkenntlichen Schutthaufen zu machen. Die Säulen sind dorisch, und, wie die des Tempels der Konkordia, ohne Basis. Mächtige Gewölbe finden sich unter der Erde, die vielleicht einst zu Zimmern für die Priester dineten. Umher war eine Pläne mit grossen Quadersteinen geebenet, die zu den Stuffen des Tempels fürete. Das schöne Bild eines reizenden Mädgens, von Zeuxis gemalen, gehörete einst zu den Kostbarkeiten dieses Heiligtumes; aber warlich verstand Plinius wenig von der Kunst, wenn er um die Vollkommenheiten dieses Bildes zu beschreiben, behauptet, Zeuxis hätte von fünf Mädgen die vollkommensten Teile in demselben zusammengesezet gehabt. x) Das müssete ein sonderbares Stükwerk ohne Leben und richtiges Verhältniß geworden sein!

Hier endigete sich der Hauptteil der Stadt, und nicht weit von dem Fuße des Hügels auf dem Juno verehret ward, flißet izt der Fiume di S. Biagio. Jenseits

x) Plin. L. 35. c. 36. 9. 2. — quinque Virgines nudas inspexit et elegit, ut quod in quaque laudatissimum est et picturae redderet.

Jenseits desselben bis zum Hypsasflusse hin, lag, wie noch izt die Mauren und Gräber bezeichenen, die Neapolis oder Neustadt; aber hier fand ich nichts, was Ihrer Aufmerksamkeit würdig ist; darum kehr ich durch das, am Fuße des Minervenfelsens ehemals gelegene Tor, wie noch izt die Ruinen zeigen, zu diesem Felsen zurük, und zeige Ihnen die grossen Steinbrüche an demselben, die hinreichende Baumaterialien zu all' den prächtigen, zum Teil noch erhaltenen, Werken des Altertumes gaben, und, durch den Fleiß, überwundener und gefangener feindlicher Schaaren, gebrochen und hervorgezogen wurden. Hier erhob sich ehemals der Tempel der Ceres und der Proserpina, von dem wir izt noch Spuren finden. Der heilige Blasius hat die Damen verdränget, oder, welches vielleicht mehr im Karakter des Heiligen ist, wonet einträchtig mit ihnen, in der ihm auf demselben Flek errichteten Kapelle. Der Tempel war vordem von beträchtlicher Grösse, auf dem Abhange des Felsen gebauet. Um das Terrain zu ebenen mussete daher an der einen Seite der Grund aufgemauert werden; dieß erkennet man noch deutlich, und sihet genau die vierekte Form des ganzen Gebäudes, das nie, wie die übrigen erhaltenen Tempeln, auf Säulen ruhete. In Girgenti's Geschichte ist dieses Gebäude wichtiger, als durch seine izt noch vorhandenen Ruinen. Sorglos feierte hier das Volk das Fest der Ceres, ein Fest, das, nach Diodors Berichte, zehn Tage dauerte, und brachte ihr die Erst-

linge der reichen Früchte dar, wie Phalaris sein Projekt, sich zum Tyrannen Agrigents aufzuwerfen, ausfürete, und aus der Nidrigkeit eines Privatmannes sich zum Alleinherrscher emporschwang. Das erste Beispiel der Art in Sizilien! — Ein alter durchgehauener Weg, mit deutlichen Wagenspuren, ist an dem Abhange des nakten Felsen, uns noch vollkommen erhalten; aber dagegen auf der Spize desselben, vom Jupiter Atabyriustempel und dem der Minerva nichts mehr vorhanden; y) — nur bezeichnet noch einiger Schutt genau den Flek, wo das vereinete Heiligtum dieser Gottheiten gestanden haben soll. Gellias verbrannte den Tempel zugleich mit sich selbst, seinen Gefärten, und allen dort vorhandenen Schäzen, wie der raubende Haufe der Kartaginenser, unter Hamilcar's Anfürung, wütend gegen ihn anrennete, und sich seiner Gefärten und Minervens Reichtümer bemächtigen wollete. z)

Der müsame Weg über den Ruinenhaufen um Girgenti ist izt zurük geleget. Einige Ruhe so wol für

y) Warscheinlich werden diese beiden Gottheiten in einem und demselben Tempel verehret. Man sehe darüber D'orville S. 105. Unter dem Namen Atabyrius war Jupiter den Rhodiern von Lindus heilig, und Kolonisten von dorther sollen die Gelenser gewesen sein, die Agrigent erbaueten. Minerva wurde gleichfalls besonders von den Lindiern verehret.

z) Diodor. Lib. XIII. p. 613. §. 90. ed. Wesslingii.

für den Erzäler, als den Leser ist nach einer so beschwerlichen Reise erwünschet. Leben Sie daher wol bis Morgen!

Fortsezung.

Izt ist mein Tagewerk in Girgenti vollendet, und nach Erzälung dessen, was ich in der heutigen Stadt selbst noch sahe, und bemerkete, eil' ich der Hauptstadt Palermo entgegen.

Zur Festung war die Bergspize, auf der Girgenti izt liget, unstreitig weit geschikter, als zum Wonplaze selbst. Von hier aus konnte der Regent, wie der Ritter vordem von seinem Raubschlosse, die ganze Gegend überschauen, und, wie es die Umstände erforderten, entweder sicher hinter seiner Felsenwand verweilen, oder auf heranzihende Schaaren einen Ausfall wagen, und ihr Unternemen vereiteln. Von der ehemaligen Festung des Sikanischen Königes Cocalus, vom Dädalus errichtet, sihet man über der Erde nichts mehr; aber in den Bauch des Felsen stieg er mit kunstvoller Kraft hinab, und dort entdekket man noch deutlich, das unterirrdische Labyrint, mit einem enormen Aufwande von Kräften errichtet, voll von Gewölben und Zugängen, gleich denen, die ich bei Sirakus Ihnen beschriben habe. Es ist erstaunend mit welchem Mute man bei änlichen Unternemungen, die grössesten

Schwirigkeiten überstieg, erstaunend, wie alle Pläne der Art in der Vorzeit so gleich ins Grosse gingen, und erstaunend, mit welcher ausdaurenden Kraft man das einmal angefangene Werk zu vollenden wussete. Warlich, ein Volk, das so etwas unternemen konnte, hatte schon wichtige Fortschritte in der Kultur gemachet, mussete notwendig schon mit allen den dazu erforderlichen Hülfsmitteln, und Vorteilen bekannt, und noch durch keine Wollüste erschlaffet sein, die die grossen, künen Ideen in verächtliche Kleinigkeitssucht umschaffen. Es ist dieß ein offenbarer Beweiß, wie mich dünket, daß wir, von der Kraft und den Kunstkenntnissen der Sikanier, höchst unrichtige Begriffe haben, wenn wir sie zu bloßen rohen Barbaren machen wollen, denen Plan und Ordnung fremd war, wie uns die Risenkraft eines Herkules, und die der homerischen Helden fremd ist. Bemerkungen der Art, und überhaupt über das ganze Verfaren der Sikanier, ließen sich noch in Menge in Sizilien machen, wenn einmal ein Kunstverständiger, zugleich mit hinlänglicher Kenntniß des Altertumes versehen, zur Insel hinschiffete, und bei seinen Untersuchungen, den regen Fleiß und Eifer für Warheit eines scharfsinnigen Forschers, zu erhalten wüssete. Wie schwer dieß sei, davon geben uns alle Reisebeschreibungen einen hinlänglichen Beweiß, und ich weiß es aus eigener Erfarung, welch' ein Zwang dazu gehöret, um sich vor Trägheit und Sorglosigkeit zu schüzen, und wie doch oft, aller Mühe ungeachtet, der Reisende

sende seine Tätigkeit eingeschläfert, und seinen Eifer herabgestimmet findet. Es ließen sich überhaupt in dieser Rüksicht noch manche neue Bemerkungen über den Menschen machen; aber unsere Philosophen machen ihre Beobachtungen größtenteiles auf ihren Zimmern; den Menschen, in seinen verschidenen Lagen, und mit seinem Benemen in denselben, kennen sie gar nicht; daher ist alles was sie sagen so unvollständig, so einseitig, und oft so schief und unwahr! Doch ich verirre mich von meinem Zile.

Um von der Kunst der Sikanier in Felsen zu arbeiten, und ihrem Verfaren dabei, richtigere Begriffe zu erhalten, müssete man besonders nicht versäumen das Tal von Ispica im Valle di Noto, an der Grenze des Gebites der Stadt Noto und Spaccaforno, fünf bis sechs italiänische Meilen von Modica entfernet, zu besuchen. Hier findet man eine ganze Stadt in Felsen gehauen. Ich selbst wurde durch einen unangenemen Zufall, der meine Reise beschleunigete, an meinem Vorsaze diese Gegend zu besuchen verhindert; aber da ich doch einmal von den Felsenwerken der Sikanier rede; so kann ich nicht umhin, Ihnen das, was der Fürst von Biskari davon saget, mitzuteilen. a) Um desto interessanter ist es mir dieß anzufüren, da ich glaube, daß man bei aufmerksamer Betrachtung der verschi-

a) Man sehe sein Viaggio per le Antichità della Sicilia S. 86 folgende.

verschidenen, in Sizilien sich noch erhalten habenden, Werke änlicher Arbeiten der Sikanier, gewiß sehr wichtige Bemerkungen, über die Fortschritte der Nation darin machen könnte, und die Sache sich vielleicht gar zu dem Punkte hin ausfüren ließe, daß man gewisse feste Perioden ihrer Kunstgeschichte zu bestimmen im Stande wäre. Wenigstens ist so viel aus dem allen unleugbar, daß die im Felsen gehauene Stadt des Tales Jspica, weit über die Zeiten des Cocalus hinausgehet; diesem bauete Dädalus, ein Werk änlicher Arbeit zur Beschüzung einer Stadt; hier ward die Stadt selbst so gebauet. Daraus lässet sich mit Warscheinlichkeit schlißen, daß dieß ganze Werk aus Zeiten herrüre, in welcher man Städte über der Erde erbauet, wie die unsrigen sind, noch nicht kannte, noch nicht an die Bequemlichkeiten gewönet war, die diese mit sich bringen, sondern an einer Hölung in der Erde genug hatte, die man warscheinlich bloß zur Ruhestäte nach der Arbeit, brauchete, und Frau und Kinder darin beherbergete. Ein Volk stell' ich mir vor wonete hier, das einzig von der Vizucht lebete, sich auf einen gewissen Distrikt Land eingeschränket hatte, und sicher in demselben bleiben konnte, weil auf der einen Seite das Meer es vor Ueberfall schüzete, und auf der andern, der Mangel an Bewoner der Insel, von dorther nichts zu besorgen übrig ließ. Zelte scheinen sie nicht gekannt zu haben, sonst hätten sie diese vielleicht den Felsenlöchern vorgezogen.

Sie

Sie wurden dadurch weniger auf einen gewissen Flek eingeschränket, und ein wildes Volk libet bekanntlich seine Freiheit über alles. Oder, kannten sie sie vielleicht? und zogen nur aus lokalen Umständen die sicherere Wonung in den Felsen vor? Sturm und Unwetter traf sie dort weniger, und wilde Tire konnten durch ihren Ueberfall hier keine so grosse Verwüstung anrichten, als in den unsichern Zelten. Der Anblik des Ganzen zeiget es übrigens, daß ein Volk in diesem Distrikte wonete, das freilich, wie wilde Tire in Felsenlöchern lebete, das aber doch schon hinlängliche Begriffe von Kunst hatte, um die Felsenlöcher nach einem gewissen Plane zu ordenen und künstlich auszuhauen; und daß ein Volk hier lebete, das bürgerliche Verfassung kannte, und einen Oberregenten hatte: dieß beweisen deutlich die neben einander angelegeten Wonungen, die Menge derselben, und dann eine Höle, die über alle so weit erhaben war, wie, nach dem ihm zugestandenen Range, der Regent es über seine Untertanen ist. Die gleichfolgende Beschreibung wird Ihnen das besser zeigen, als ich es izt sagen kann. Nur muß noch mit wenigen Worten vorher folgende Doppelfrage berüret werden. Was ist für Grund, daß man diese Wonungen den Sikaniern beileget? Und bis wie lange lässet sich annemen, daß sie ein änliches Leben füreten? Zur Beantwortung der ersten Frage gibet uns die Geschichte folgende Data. Sie erzälet uns; daß die ankommenden Sikanier mit den

Autochtho-

Autochthonen oder mit dem dort wonenden Risengeschlechte, um verschidene Gegenden Streitigkeiten hätten, und daß endlich die Sikanier den südlichen Teil der Insel für sich behilten. Da ists nun sehr warscheinlich, daß sie sich zuerst in diese Gegenden begaben, und dieses Werk errichteten, zu dessen Errichtung die spätere Geschichte uns übrigens, so viel mir bekannt ist, keine Data gibet. Es wäre sehr interessant, daß man mit Fleiß in Sizilien umhersuchete, ob nicht noch merere Werke der Art sich dort befänden? Daraus ließen sich wichtige Schlüsse auf den Grad der Kultur des Landes machen, das sie verlißen, und dessen Werke sie warscheinlich hier nachahmeten, wie der rohe Mensch immer nur nachahmet, so lange er nicht durch Zufall einige Fortschritte in seinem Betragen, und seinen Kenntnissen machet. Auf neue Erfindungen sinnen, ihnen mit unermüdetem Fleiße und Denkerscharfsinne nachspüren, dazu gehöret schon ein hoher Grad von Kultur, von dem Nomaden noch so weit entfernet sind, als der Ungelerte von gelerten Untersuchungen; wichtige Schlüsse lißen sich ferner daraus auf die Anzal der Ankömmlinge machen, und diese würden auf einmal einen Aufschluß, über die Veranlassung ihrer Auswanderung geben, ob eine änliche Ursache dabei zum Grunde lag, wie bei dem Vordringen der Völker von Osten her, oder ob nur ein Haufe von Abenteurern unter der Leitung eines unruhigen Kopfes, sich zur Entdekkung eines neuen Landes aufmachete? Fände man

man nur diese eine, wenn gleich sehr beträchtliche Horde, so wäre unstreitig das lezte der Fall, und alsdann hätte ihre Menge gewiß keine Schuld, daß man der Insel den Namen Sikania gab, sondern vielleicht nur ihr erstes Zusammenstoßen mit den Grichen. Warscheinlich waren die Sikanier es nemlich, die zuerst den Ankömmlingen sich widersezeten, und daher ward ihr Name für allgemeiner Name der Insel von den Grichen angenommen.

Fräget man nun, wie lange lässet sich dann annemen, daß die Sikanier ein änliches Leben füreten? so dünket mich ist unstreitig die richtigeste Antwort bei der man nicht felen kann diese: so lange bis sie ein bequemeres Leben, von anderen Nationen, die die Insel bewoneten, lerneten. Ihre Lerer waren daher die Grichischen Kolonien, die an der Küste sich umher gelagert hatten, und mit denen die Sikanier in Streit geriten. Der Kampf war nicht mit dem ersten Angriffe und der ersten Zurüktreibung geendiget; sondern überwunden, verbargen sie sich in ihre Felsenkluft, bis die erste Wut des Feindes sich geleget, oder dieser allenfalls die Waffen aus den Händen gesezet hatte: dann erneuereten sie ihre Ueberfälle, und der Ausgang war immer derselbe. Durch das Zusammenstoßen mit den Grichen lerneten sie aber neue Bequemlichkeiten kennen, sahen ihre Wonungen und ihre Lebensart; dieß reizete sie zur Nachamung. Müde

des

des beständigen Ausfalles und der immer wärenden Zurükflucht, zogen sie dann endlich sich aus ihren Hölen empor, breiteten sich, wie die Grichen, über der Erde aus, und so wäre hier der erste Entstehungspunkt der Sikanischen Städte. Wie sehr dieß alles eine genaue gelerte Ausfürung bedürfete, sehen Sie leicht ein: aber mein Brief fasset dergleichen Untersuchungen nicht; und überdieß ist das unruhige Leben des Reisenden zu sehr, von der dazu gehörigen Ruhe, und den notwendigen Hülfsmitteln entfernet, als, daß er etwas Zweckmäßiges und befridigendes der Art liferen könnte. Ich erwäne nur noch, daß selbst izt diese Felsenhölen nicht ganz Menschenleer sind, daß noch einige furchtsame, auf den ersten Stuffen der Kultur stehende Menschen, sich darin aufhalten, und noch izt ein simples, einfaches Nomadenleben füren, bei dem die Milch ihrer Heerden und das Kraut ihres Landes ihre Narung ist. Was übrigens für Menschen um sie her wonen, darum kümmern sie sich nicht, und eilet einmal einer zu ihnen hin, so gleichen sie in ihrer Neugirde und Furchtsamkeit, völlig den Neuholländern, wie Coock sie uns beschreibet. Biskari sprichet von dem Tale zu Ispika auf folgende Weise. „Hier bewundert man eine ganze „Stadt aus einem einzigen Felsen gehauen, die einige „tausend Einwoner fassen konnte. Vielleicht hält man „dieß für eine Hyperbel, doch diese Meinung widerle„get die Beobachtung, daß beinah die eine Seite des „ganzen Tales, gebildet durch einen lebendigen Felsen,

„voll

„voll von eingehauenen Wonungen ist. Sie sind re-
„gelmäßig in verschidene Quartire verteilet, die zahl-
„reichen Familien zum Wonplaze dineten. Viele und
„prächtige Mnnumente der Art sind in Sizilien: doch
„treffen besonders hier verschidene Umstände zusammen,
„die dieses Werk sehr merkwürdig machen. Vielleicht
„begab sich ein Volk, vertriben aus seinem Vaterlande,
„wie die Geschichte häufige Beispile anfüret, in einem
„sehr entferneten, von uns nicht mehr zu bestimmen-
„den Zeitalter, in dieß Tal, um sich da einen Won-
„plaz zu errichten. Hier, abgeschnitten von aller Hülfe,
„waren sie durch ihr Bedürfniß gezwungen darauf zu
„denken, wie sie sich mit den zur Erhaltung höchst
„notwendigen Erfordernissen versehen möchten, und
„vorzüglich, wie sie sich vor Unwetter und Kälte
„schüzen wolleten. Aus Armut, b) nicht im Stande
„sich eine hinreichende Anzal Häuser zu erbauen, suche-
„ten sie durch unermüdete Arbeit ihre Bedürfnisse zu
„befridigen, und gruben sich in die Felsenwand dieses
„Tales

b) Hier dachte warscheinlich der Fürst nicht daran, daß ein weit grösserer Aufwand von Kräften, und weit mehr Reichtum dazu gehöret, um im harten Felsen sich Wonungen zu errichten, als Hütten auf-zubauen, zu denen ihnen, in den früheſten Zeiten, besonders die reichen Gebüsche Siziliens eine Menge Materialien darreicheten. Wol nicht Armut war der Grund, sondern Unkunde, daß man über der Erde sich eben so sichere Wonpläze errichten konnte, als unter der Erde.

„Tales grosse Wonungen; von denen eine jede für sich, „zahlreiche Familien zu fassen, geschikt wäre. Die „Seltenheit dieser Sache, die bei jedem Leser Neugirde „erreget haben wird, treibet mich an, einige der vor„züglichsten Wonungen zu beschreiben. Tritt man in „eine von diesen Felsenhölen, die in der tifesten Ge„gend des Tales ligen; so findet man zehn auch zwölf „Zimmer in der Reihe, von gehöriger Grösse. In „einem von diesen sihet man die in Felsen gehauene „Treppe von neun Tritten, die ohngefär neun Palmen „über dem Boden erhaben war, so daß den untern Teil „eine angesezete Treppe von Holz ersezen mussete, die „im Notfall hinweggenommen werden konnte, und auf „diese Weise statt einer Zugbrükke dinete. Ganz oben „an der Treppe bemerket man eine Oeffnung, einem „nicht sehr grossen Brunnenloche zu vergleichen, diese „füret zu einem zweiten Stokwerke, völlig dem ersten „änlich. Auf gleiche Weise steiget man zum dritten „Stokwerke hinauf: das ganze Gebäude machet einen „Pallast von drei Stokwerken aus.

„Im dritten Stokwerke ist eine breite offene Gal„lerie, auch diese ist in Felsen gehauen, und man kann „aus allen den Zimmern dieses Stokwerkes zu ihr „kommen. c) Von hieraus hat man die treflichste „Aus-

c) Eben dieses findet man auch in den zu Portici ausgegrabenen Sommerhäusern, nur daß nicht bloß vor dem obersten Stokwerke, sondern auch vor den übrigen eine solche Gallerie herlief.

„Aussicht, und vermisset einige notwendige Bequem-
„lichkeiten nicht.

„Das ganze Tal ist voll von solchen Wonungen,
„die mehr oder weniger groß, und sehr geschikt zur Auf-
„name beträchlicher Familien sind. Hier waren die
„Bewoner nicht nur gesichert gegen die rauhe Witte-
„rung, sondern auch, auf vorzügliche Weise, gegen feind-
„lichen Angriff befestiget: zogen sie die beweglichen
„Treppen auf, so war die Eroberung jedes Stokwer-
„kes höchst schwer, und die Verteidigung leicht; grosse
„Stökke waren hiezu schon hinreichend. Die Bauren
„nennen diesen Ort, das **Kastell von Ispika.**

„Vielleicht, wie dieses Denkmal noch ganz war,
„gewärete es nicht den treflichen Anblik, wie izt. Die
„Hauptschönheit des Ganzen lag damals verborgen im
„Inneren des Berges, und nur die Oeffnungen waren
„sichtbar. d) Izt aber genießet man eines weit trefli-
„cheren Anblikkes; ohne die geringeste Unbequemlichkeit
„kann man die ganze innere Einrichtung sehen. Der
„Felsen, geschwächet durch so viele Einhölungen, sank
„unter seiner eigenen Schwere, und der ganze äußere
„Teil stürzete ein, so daß man izt alle Zimmer und
„alle Dekken derselben, wie in einem künstlichen Pro-
„file, sihet.„

So

d) Die nemlich, durch die sie in die Reihe von Fel-
senhölen oder Zimmern hineinstigen.

So weit der Fürst von Biskari — Izt will ich noch, zur Ergänzung und Berichtigung dieser Nachricht, verschidenes hinzu sezen, was ich von meinen Freunden erfur. In dem Tale selbst, zu dem ein steiler Weg über rauhe Felsen hinabfüret, herschet Reichtum der Natur, anmutig wird es durch Wasserbäche genässet, und deutliche Spuren von Kanälen, durch die man das Wasser hinleitete, finden sich noch. Aber böse Luft ist hier beständig eingeschränket, die nur durch Gewonheit dem Körper weniger nachteilig wird. Jeder Fremdling, der sich einige Stunden in diesen Klüften verweilet, fület ihre traurige Wirkungen. Schlafen ist hier für sie tödtlich; aber sonst sind Flußfiber und andere leichter vorübergehende Uebel, je nachdem die Konstitution schwach oder stärker ist, gewönliche Folge.

An beiden Seiten war das Tal mit diesen Felsenkammern garniret; doch ist izt der Anblik an der einen Seite nicht so frappant, wie an der anderen. An der einen sihet man das Ganze noch, wie es vordem war; nur Oeffnungen von außen, ohne den Plan, so wie das Volk sich in die Felsen hinein wülete, zu überschauen. Der Felsensturz an der andern Seite hingegen, gewäret einen allgemeinen Ueberblik des ganzen Verfarens, und leret uns, über die Kraft und den Mut der ehemaligen Bewoner dieses Tales, erstaunen. Wie sich der Maulwurf Hölungen im Innern der Erde gräbet, so gruben die Sikanier sich hier tief hinein. Die

Zimmer

Zimmer sind größtenteiles unregelmäßig, und ihr gewönliches Maaß ist, 16 bis 20 Fuß in der Länge, 5 bis 6 Fuß in der Höhe, und eben so viel in der Breite. Durch eine, nicht völlig einen Fuß dikke, Felsenwand, sind die Zimmer von denen, die zu ihrer Seite, als auch von denen, die über ihnen lagen, getrennet. Stokwerke findet man gewönlich drei über einander: aber Spuren einer Treppe aus Felsen gemachet, finden sich nur einzig an dem, so genannten Kastelle von Jspika, dem warscheinlichen Wonorte des Obersten dieser Horde. Jede Zimmerreihe gehörete einer eigenen Familie, Verbindungen findet man nicht unter ihnen; diese scheinet einzig in den Wonungen der Angeseheneren, die aus mereren Etagen bestanden, statt zu haben. Es gibet einige wenige der Art. Ihre Zal stehet gerade in dem Verhältnisse zum Allgemeinen, wie gewönlich die Zal des höheren Adels zum gemeinen Volke: aber auch, um aus dem einem Stokwerke zum andern zu steigen, musseten Strikleiter, oder hölzerne Treppen gebrauchet werden. Zu dem unteren Stokwerke fürete ein schmaler Fußsteig, der in die kreuz und die queere lief. An der Fassade war eine Oeffnung damit, selbst bei geschlossenen Türen, Licht hinein fallen könnte. Von den Türen und mutmaßlichen Verzirungen derselben erkennet man noch deutliche Spuren, und findet sogar hie und dort Beweise, daß ein gewisser simpler Kunstgeschmak unter ihnen einheimisch war. Das Volk, das einst diese Felsenhölen bewonete, fürete ein nomadisches

leben. Ihr Vih übernachtete neben ihren Wonungen, wo sich noch Ringe, so wol zum Anbinden des grossen, als kleinen Vihes befinden. Ihr Hausrat war warscheinlich armselig, doch sihet mans hinlänglich, daß verschidene Bequemlichkeiten ihnen nicht ganz unbekannt waren. Hie und da sind kleine Oeffnungen, um etwas hinein zu legen, sichtbar, so wie auch Bänke, um etwas hinauf zu sezen, und in dem Tale selbst, findet man, eine grosse Menge sehr fein gearbeiteter Vasen, gleich den Etruszischen, und auch eine Menge anderer, aus roter, gröberer Erde. Sollte das nicht ein neuer Beweis, meiner, Ihnen einmal mitgeteileten, Meinung sein, daß nicht nur die Verfertigung änlicher Vasen in Sizilien einheimisch sei, sondern, daß auch schon die früheſten Bewoner der Insel, durch ihr Bedürfniß zur Verfertigung änlicher Arbeiten geleitet wurden? —

Doch ich eile von diesen merkwürdigen Monumenten nach Girgenti zurük, um Ihnen dort, ein eben so grosses Meisterstük der Kunst des gebildeteren Menschen, zu zeigen, als ich Ihnen hier außerordentliche Beweise der Kraft und des Mutes, auch zwischen durch des Kunstgeschmakes der rohen Menschen, darstellete.

Ich füre Sie izt zu dem bekannten, wichtigen Basrelief in der Domskirche zu Girgenti. Einst dinete es zum Sarkophag irgend eines berümeten

Sizili-

Sizilianers; izt aber werden die Sünden der neugeborenen Kinder darin ersäufet und begraben, es wird nämlich zur Taufwanne in der Kathedralkirche gebrauchet. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses grosse trefliche Werk zu den schönsten und wichtigsten Monumenten gehöret, die aus dem Altertume auf uns gekommen sind. Aber woher denn das verschidene Urteil darüber? e) woher denn besonders bei neueren Reisebeschreibern, unter denen selbst Künstler waren, ein so lauter Tadel der Arbeit, Vorwürfe über übertribenes Lob, und Klagen über getäuschete Erwartungen? Ich weiß dieß nicht anders, als aus einem gewissen Hange zu Paradoxen zu erklären. War aber ihr Urteil auf einige wirkliche Feler gegründet; so ist es wieder wahr, daß sie eine Nachläßigkeit sich zu Schulden kommen ließen, die bei einem Künstler um desto unverzeilicher ist, je mehr man von ihm den Grad von Aufmerksamkeit, und das richtige Urteil zu erwarten berechtiget ist, das uns über den Wert der Arbeit, ohne auf die Stümpereien eines spätern Ergänzers zu achten, ein richtiges Resultat darleget. Hierin feleten besonders die Franzosen; mikrologische Krittleleien, und hie und da deutliche Spuren von der Pfuscherhand eines Unkundigen, der, was die Zeit verdarb, verbessern wollete, und nur noch mehr zernichtete,

e) Man sehe Voyage pittoresque de Naples et de Sicile mit dem Texte vom M. de Non; Houel sein Voyage pittoresque de Sicile und andere.

tete, füreten sie irre; daher ihr Urteil das mir eben so unerwartet war, als einem Jeden das sein würde, wenn Einer den belvederischen Apoll, und die medizeische Venus, ihren ersten Rang unter den erhaltenen Werken des Altertumes streitig zu machen sich erkünete. Es würde langweilig sein, wenn ich Ihnen alles das, was über dieses Basrelief schon so oft von Anderen gesaget ist, wiederholete. Darum nicht mehr und nicht weniger, als mir hinreichend scheinet, um diese und jene Bemerkung zu machen, und überhaupt um den Gegenstand unserer Aufmerksamkeit, Ihnen lebhaft ins Gedächtniß zurükzurufen.

Das Ganze machet einen grossen Sarkophag, dessen Form ein länglichtes Vierek ist, aus; die Masse ist ein glänzend weißer polirter Marmor. Alle vier Seiten sind mit Basreliefs geziret; doch sind nur zwei von denselben völlig ausgearbeitet, und zwar eine lange und eine kurze Seite; dieß gibet vielleicht einige Aufschlüsse über die ehemalige Stellung des Ganzen. Die beiden ganz vollendeten Seiten standen warscheinlich im völligen Lichte, und daher wandte auf ihre Ausarbeitung der Künstler, allen möglichen Fleiß. Die beiden anderen waren entweder gar nicht sichtbar, oder standen in schwachem Lichte, daher wäre ein genauer darauf verwandter Fleiß unnötig und überflüßig gewesen. Indeß zeigete doch der Künstler, mit einem unverkennbaren Geiste, die verschidenen Gruppen darauf an, die

füglich

füglich wenn es nötig wäre, auch diese Flächen füllen könnten. Das Süjet ist Hypolits Geschichte, Hr. Baron von Riedesel gab zuerst diese einzig richtige Erklärung, und zugleich einen deutlichen Beweis seines Scharfsinnes und seiner Kenntniß des Altertumes. Ein Girgentinischer Advokat, Vinzenzio Gaglio fürete hernach, in einer eigenen Abhandlung, diese Meinung weiter aus, f) und legete dabei den Eurypides zum Grunde, aus dem der Künstler sein Süjet unstreitig nahm, und nachdem er die einzelnen Vorstellungen bearbeitete. Riedesels Name wird weiter nicht darin gedacht, obgleich warscheinlich Hr. Gaglio, durch ihn zuerst, auf diese Meinung gebracht ward. Das behandelte Süjet ist kürzlich folgendes: Phädra Gemalin des Königes von Athen, und Stifmutter des Hypolits, verlibete sich bis zur Raserei in Hypolit; er aber, nicht nur aus Abscheu gegen diese blutschänderische Neigung, sondern auch aus Kälte gegen jedes sanfte Gefül weiblicher Liebe, verschmähete sie, und belustigete sich unaufhörlich mit der Jagd. Der Dichter saget; Hypolit verachtete Venus, verehrete nur Diana, darüber entbrannte die Göttin der Liebe, und die ganze weitere Geschichte ist Folge ihrer Rache. Hypolit mussete sein Vaterland meiden, und den Fluch des Vaters mit sich nemen, weil die Stifmutter ihn des Verbrechens beschuldigete, dessen nur sie schuldig war; aber damit

f) Man sehe den XIV Teil der Opuscoli Siciliani S. 225–306.

war Venus noch nicht hinlänglich gerächet: Neptun unterstüzete sie, und Hypolit mussete bei Korinth sein Leben lassen. Ein fürchterlicher Sturm, der die Wellen wie Berge auftürmete, aus deren Mitte ein Seeungeheuer emporstig, machete am Ufer seine Pferde scheu und umbändig; ihm brach ein Rad am Wagen, er fiel herab, und nahm ein klägliches Ende. Aus dieser Geschichte nahm der Künstler folgende vier Momente 1) Hypolit auf der Jagd. Dieß ist das Süjet der längeren unausgearbeiteten Seite. 2) Hypolit zurükgekeret von derselben, im Kreise seiner Gefärten, wie die Amme ihn den Libesbrief der Phädra überreichet. Die zweite längere, vorzüglich ausgearbeitete Seite. 3) Phädra im Kreise ihrer Gefärtinnen, ihrem Schmerz überlassen, den diese, durch das Spiel der Leier, zu linderen suchen. Die eine treflich vollendete kürzere Seite. 4) Hypolits Tod, unausgearbeitet.

Die beiden nicht vollendeten Seiten sind nidriges Relief, das Ganze ist darin nur erst angeleget, und gruppiret. Es würde daher ungerecht sein, genau ins Detail der Ausfürung der einzelnen Teile dieser Seiten des Sarkophages, bei der Rezension, gehen zu wollen; um hier richtig und gerecht zu urteilen, muß man zuerst den ausgefüreten Gedanken aufzufassen suchen, und dann die Wal desselben, entweder völlig misbilligen, oder genemigen. Ist die Wal genemiget, so sehe man

auf

auf die Darstellung selbst, ohne an Vollendung zu denken, auf die Verteilung der Figuren, und auf den Geist des Künstlers, der über das Ganze verbreitet ist. Mir scheinet dieß wenigstens der einzig richtige Weg! Die erste längere Seite stellet eine Schweinsjagd vor, ein Sujet, das in der alten Zeit so häufig, besonders auf Sarkophagen, vorgestellet und ausgefüret ward. Vielleicht liget gleichfalls in diesem Umstande ein Grund, warum der Künstler nicht vorzüglichen Fleiß, auf die Vollendung dieser Seite, verwendete. Die Szene ist im Walde. Hypolit allein zu Pferde, zusprengend auf den gegen ihn zukommenden Eber. Das Pferd stuzet zurük, ist in heftiger Aktion mit dem ganzen Körper, und doch nicht mehr im Fortrennen, sondern im Zustande der Ruhe: der glüklichste Moment wie mich dünket, den ein Künstler wälen konnte. Hypolit, bis auf die Chlamis über der Schulter und Stifeln an den Füßen, ist nakt, sihet mit starrem Blikke auf den Eber hin, und hat schon mit kraftvollem Arme den Spieß gehoben, um dem wilden Tire den tödtlichen Streich zu versezen. Diese Figur, ausgefüret von einem Künstler, der einen so richtigen Moment zu wälen vermochte, und feurige Imagination genug besaß, um, durch die Heftigkeit der Aktion, und richtige Darstellung, sein todtes Bild zu beleben; müssete eines der vorzüglichsten Werke geworden sein, das von dem Altertum auf uns gekommen wäre. In allen den übrigen Figuren herrschet nicht weniger Stärke,

und sie alle zeugen von einem richtigen Scharfblikke. Zunächst an Hypolit stehet einer seiner Gefärten völlig unbekleidet, mit vorgehaltenem Schilde und aufgehabenem Spieße, um gleichfalls den Eber zu verwunden. Die Phrygische Müze zeichnet ihn vor allen Uebrigen aus. Neben ihm ein anderer mit der Chlamis, im Begriff einen grossen Stein auf den Eber hinabzuwerfen. Er hält mit aller Anstrengung den Stein überm Kopfe; dadurch wurde der ganze Vorderteil des Körpers sichtbar, und gab, zu neuen Schönheiten für die Kunst, ein offenes Feld. Die Grösse des Steines beweiset es, daß er eine Kraft besaß, wie Homers Diomed. Neben ihm ein Anderer, dem in der Hize des Gefechtes, die Chlamis über den ganzen Vorderteil des Körpers gefallen ist; er schwinget die Keule über den Kopf, gleichsalls um den Eber zu tödten. Der vierte Gefärte Hypolits stehet ruhig an einem Baume gelenet; eine schöne Figur! sie hält das Parazonikum. Vor ihm war das wilde Schwein schon vorbei; daher seine Ruhe. Vorüber sprenget der fürchterliche Eber, von fünf Hunden verfolget und angegriffen.

Eben einen solchen richtigen Ausdruk, und eben die Mannichfaltigkeit nimmet man, in der zweiten unvollendeten Seite, wahr. Hyppolit liget todt gestrekket zur Erde; die Fragmente des Wagens sihet man zwischen den sich bäumenden Pferden durch. Einer seiner

Gefärten

Gefärten sprenget in Eile herbei, und strebet mit allen Kräften die Rosse zu besänftigen. Eine meisterhaft schön gedachte Figur! Ueber die schrekliche Szene hervor raget das Ungeheuer des Neptuns. Die Zeichnung, besonders in den Rossen, ist felerhaft; aber es ist alles erst angeleget. Gedacht ist das ganze schön und mit einem Rubenschen Feuer komponiret.

Sonderbar scheinets aber beim ersten Anblikke freilich, daß einer der Hauptmomente der ganzen Geschichte, Hypolits Tod, unausgefüret ist: doch dieser Vorwurf triffet den Künstler nicht, sondern vielmer den Gesichtspunkt, aus dem wir das Werk betrachten. Der Bildhauer wollete, wenn ihm nicht vielleicht ein Süjet vorgeschriben ward — wie gewönlich unsern Künstlern — eine Geschichte wälen, für die man, bei allgemeiner Bekanntschaft, durchgängig Interesse hatte. Seine Wal fiel sehr glüklich; Eurypides hatte Hypolits Schiksal verewiget; er folgete den Fußstapfen des Dichters; daher war er gewiß allgemein verständlich zu sein, und das Interesse der Zuschauer konnte ihm nicht felen. Genaue Ausfürung der Hauptmomente dieser Geschichte war übrigens nicht sein Hauptziel. Vielmer strebete er nur dahin seine Kunst zu zeigen, durch die Ausfürung zu glänzen, und sich uns, groß in Nakten und in bekleideten Figuren, darzustellen. Szenen aus der ganzen Geschichte, in welchen er dieß am meresten konnte, die mussete sein Scharfsinn herausheben; das

waren

waren für ihn die Hauptmomente! Freilich war ein Moment der Art die Jagd des Hypolits, hier waren eine Menge Figuren in heftiger und verschidenartiger Aktion, und doch ein gewisser Ruhepunkt im Ganzen; hier Einheit der Handlung, und Mannichfaltigkeit der Gegenstände; aber dennoch wälete er diesen Moment nicht, und richtiges Urteil verrät es, daß er ihn nicht wälete. Wodurch hätte er es hier deutlich machen sollen, daß Hypolits Geschichte vorgestellet sei? Und wäre dieß beim ersten Anblikke nicht gleich deutlich gewesen; so würde er einen seiner Hauptzwekke, durch Verständlichkeit des Sujets, zu fesseln, verfelet haben. Ueberdieß hätten Tire z. B. das wilde Schwein, Hunde, und das Pferd des Hypolits Hauptfiguren des Ganzen ausgemachet, und, irre ich nicht; so bestand das grösseste Talent des Künstlers in Darstellung von Tiren nicht. Warscheinlich aus diesem Grunde wälete er, den unglüklichen Tod des Hypolits, auch nicht zum Hauptmomente. Da hätte ihm die Darstellung des Seeungeheuers neue Schwirigkeiten in den Weg geleget, und bei aller Kunst, müssete doch immer der Anblik desselben, einen unangenemen Eindruk gemachet haben. Ueberdieß, auch diese Hindernisse übersehen, glaub ich doch nicht, daß der Moment des Todes des Hypolits zu wälen gewesen sei; das Gewirre seiner Gefärten, um die unbändigen Rosse zu besänftigen, würde das Auge des Zuschauers vom todten Hypolit hinweg gezogen haben, und der war doch eigentlich Hauptperson.

Ueberhaupt gehöret der Aktus des Rossebändigens, den der Künstler bei Hypolits Tode hätte vorstellen müssen, nicht mehr zur Geschichte. Nach dem Hypolit todt zur Erde gestrekket liget, gilt's uns gleich, ob die Rosse gebändiget wurden, oder das Seeungeheuer sie verzerete.

Was wälete dann nur der Künstler für Momente seiner Darstellung, auf die er seinen ganzen Fleiß verwandte? Ich will sie Ihnen beschreiben, und dann mögen Sie urteilen. Der Jüngling in der Blüte seiner Jare, schön wie Apoll, und nervigt, wie der Gott des Kriges, keret so eben von der Jagd zurük; um ihn her stehen seine Gefärten, jung, kraftvoll und schön; doch nicht so edel wie er. Die Pferde im Hintergrunde, und die Hunde umher beweisen gleichfalls die Rükkehr von der Jagd. Zu ihm nahet sich die Amme der Phädra, überreichet ihm ihren Brief, den er in seiner Rechten hält, und redet mit ihm in demütiger Stellung; die eine Hand leget sie an sein Spieß, mit der andern berüret sie den Saum seiner Chlamis, und gestehet ihm, zu ihm aufblikkend, die Liebe seiner Stifmutter. Unwillig und sie verachtend wendet Hypolit sein Gesicht von ihr hinweg. Dieß ist, wie mich dünket gerade der Moment, der einem jeden Zuschauer sogleich über das vorgestellete Süjet Auskunft gab. Unbeschreiblich groß aber sind die Vorzüge, die er dem Künstler gewärete, und mit froher Bewunderung entdekken wir, wie herrlich der grichische Meister sie zu

benuzen

benuzen wussete! Das ganze ist ein Hautrelief, auf welchem 11 männliche Figuren, die Amme, drei Pferde und verschidene Hunde dargestellet sind. Sechs männliche und die weibliche machen den Vordergrund aus, und vor allen hervorragend stehet Hypolit da, ¾ erhaben, er ist ganz nakt bis auf die Chlamis, die den obern Teil seiner Brust bedekket. In der Rechten hält er den Spieß, in der Linken die Brieftafeln der Phädra und unterm Arme das Parazonikum. Seine Zeichnung ist bis zu den kleinsten Teilen hinab höchst richtig, sein Fleisch bis zur Täuschung weich, und doch nicht feist; die Anatomie seines Körpers verrät einen genauen Kenner alle Umrisse sind mit der grössesten Genauigkeit angegeben; aber nie steif und kalt. Leben ist über das Ganze verbreitet, und Warheit kündet jeder Zug, den der Meißel aus dem Marmor hervorzuheben wussete! Der, von der bittenden Amme weggewandte, Blik, und die Verachtung gegen sie, nicht weniger glüklich in seinem Gesichte gezeichnet, wie die des belvederischen Apolls, in der aufgeworfenen Unterlippe, bringet Mannichfaltigkeit in die Darstellung, und ist das treffendste Bild seiner Empfindungen. Hypolit ist, daß ich es kurz sage, ein Ideal von Schönheit und Stärke, in der Ruhe libet man ihn und bewundert seinen Edelmut; schwünge er aber die Lanze, so würde er, wie der Gott des Kriges, Furcht und Entsezen um sich her verbreiten. Noch mehr hebet ihn die kleine, in gebogener Stellung neben ihm stehende, weibliche alte Figur

hervor;

hervor; ich möchte sie mit dem Schatten vergleichen, der die lichtvollen Teile heraushebet. Freilich scheinet sie beinah zum Zwerggeschlechte zu gehören, aber ein kleines Weib, neben einem Peter den Großen gestellet, würde in demselben Verhältnisse stehen. Ihr Gewand ist treflich geworfen! Hinter dem Hypolit stehen zwei seiner Gefärten in kurzer Jagdkleidung, und ihm zur Seiten, doch nicht völlig so hervorgehoben, wie er, zwei edele, kraftvolle Jünglinge gleichfalls nakt, mit der Chlamis nur bekleidet, zwei Rosse haltend. Schöne Gruppen, die sich treflich mit dem Ganzen ründen! Für Stellung einzelner, für Gruppirung mererer Figuren, und für die Kunst, Mannichfaltigkeit und Einheit so meisterhaft zu vereinigen, wäre hier die Schule für unsere Künstler. Dem Rossebändiger zur Rechten Hypolits, felet der rechte Arm, mit dem er das Pferd hält; in der Linken hat er eine Keule, und das Parazonikum hänget über seine Schulter. Noch zwei Figuren stehen an dieser Seite des Helden, von denen die eine gleichfalls nakt und im Vordergrunde ist, sie gehöret zu den Hauptvorstellungen, und bändiget mit der Rechten ein drittes Pferd. Zur Linken des Hypolits stehen noch vier andere Figuren, zwei im Vordergrunde, zwei hinten — eine ist in kurzer Jagdkleidung, bestifelt, und hält eine Keule. Sie gehöret nicht zu den edelsten Figuren des Reliefs, aber zeichnet ihren Karakter genau. Das Kostume und Dekorum, das der Künstler durchaus beobachtete ist folgendes:

des: die edleren Figuren sind nakt, die anderen bekleidet, wie die eben beschribene, und stehen, bis auf diese Eine, im Hintergrunde. Daß der Künstler uns die eine bekleidete im Vordergrunde ganz zeiget, scheinet mir ein Beweis zu sein, wie sehr er alle Vorteile, um sich in einem günstigen Lichte zu zeigen, zu benuzen wussete. Er stimmet in dieser Figur den hohen Ton seiner Kunst herab, nimmet einen menschlichen Körper aus dem gemeinen Leben, und veredelt ihn so viel, als nötig war, um jeden unangenemen Eindruk zu entferner, ohne doch dem Karakter der Figur nachteilig zu sein. Ihr rechter Arm ist abgeschlagen. — Der an der Ekke stehende Jüngling endlich, gleichfalls ein Meisterstük der Kunst, befindet sich in der Stellung eines Ruhenden, er stüzet den ganzen Körper, senket den Kopf seitwärts nider, und hält seine Rechte über dem Kopfe. Dieß beweiset zugleich, daß es ein Zurükkeren von der Jagd, nicht erst ein Hingehen sei, ein Umstand der nicht so gleich in die Augen fället, der aber uns eine grosse Idee, von des Künstlers glüklicher Benuzung der kleinsten Umstände gibet. Die Linke Hand felet dieser Figur.

So schön und richtig die menschlichen Körper gezeichnet und ausgefüret sind, so wenig sind es die Tire. Die drei Pferde scheinen mir alle verzeichnet, sie sind zu gestrekket, der Kopf zu klein gegen den Körper u. s. w. so daß sie nur zur Vervielfältigung des Anblikkes,

und

und Verschönerung der Gruppe, nicht aber zu den einzelnen Vorzügen des Ganzen gehören. Um gerecht zu urteilen muß man freilich gestehen, daß sie sehr beschädiget sind, und daß man hie und da die pfuschernde Hand des Ergänzers warnimmet; ob aber die Feler einzig auf diese Rechnung geschriben werden müssen, ist eine Frage, die ich sachkundigeren Männern zur Beantwortung überlasse. Die Hunde scheinen mir gleichfalls sonderbar, und sind auch sehr beschädiget. Hr. Gaglio hat, in seiner erwäneten Abhandelung S. VII, aus dem Seneka entdekket, von welcher Raçe sie sind, aus Epirus, Kreta und Sparta; da ich die Hunde nicht kenne, so halte ich mein Urteil zurük.

Groß zeiget sich also der Künstler in der Darstellung des Hauptmomentes, der uns sogleich auf die Geschichte des Hypolits hinweiset; groß zeigete er sich ferner in den nakten Figuren; groß in den schönen Proportionen und Formen; groß endlich in der Darstellung ihres Karakters und ihrer Empfindungen: aber seine Absicht ging weiter; auch im bekleideten wollete er seine Kunst beweisen, auch in Darstellung weiblicher Schönheiten und Empfindungen den Sieg davon tragen — und darauf zilet die Wal des Momentes, den er, auf der kürzern Seite des Sarkophages, so meisterhaft ausfürete. Traurig über die Nachricht ihrer trostlosen Libe, sinket Phädra, unterstüzet und getröstet von ihren Begleiterinnen, auf ihren Sessel nider. Körperliche Grösse zeichnet sie von allen ihren Gefärtinnen

aus, wie der Adel des Blikkes und Anstand: sie stüzet sich auf ihrer linken Hand, die Rechte träget eine ihrer Gefärtinnen. Ihr Schmerz ist zur Empfindung herab gestimmet, und ich sah nie sanfte Melancholie so richtig gezeichnet, wie in ihrem Bilde. Schon in den männlichen Figuren bewunderte ich das weiche Fleisch; aber hier scheinet der Künstler, in dem Halse und Armen, der Natur näher gekommen zu sein, wie irgend Einer. Welch' ein Unterschied, wenn man die entblössefen Teile der Phädra, mit denen des Hypolits vergleichet! Bei ihr ist alles voll und angenem geründet, bei ihm hingegen bewirken die grossen Muskeln, schärfere Konturen, und springen aus dem dikken Fleische hervor: in ihm ist Stärke und Mannheit, in ihr weibliche Grazie und Fülle zum Ideal erhoben. Aber auch, welche richtige Modifikationen entdekket man weiter selbst in ihrem Fleische! wie verschiden ist der Arm, den die eine Gefärtin träget, von dem, auf welchem sie sich stüzet: hier eile her, Künstler, und lerne die grössefte Mannichfaltigkeit bei simpler Einheit bewundern; lerne wie du die Natur kopiren, wie du sie veredelen müssest; lerne den Scharfblik des Beobachters verehren, der die feinsten Nüancen aufzufinden, und so glüklich darzustellen wussete. Nidriger Neid, oder unbegreifliche Einfalt ists, wenn einer anderes urteilet; doch still von diesen — odi profanum vulgus. Phädra's Gewand ist ein Hauptmeisterstük der hier bewisenen Kunst; nachläßig fället es in Falten längs

ihren

ihren Körper hinab, und ist mit einem schmalen Gürtel gebunden: doch beschreiben lässet sich das nicht. Bekanntlich waren die Alten groß in ihren Gewändern, ob aber irgend ein Denkmal von ihnen uns übrig ist, daß uns mehr zur Bewunderung ihrer Höhe, zu der sie auch darin sich hinaufschwingen konnten, berechtiget, wie dieß, daran zweifle ich. Phädra blikket mit gesenktem Haupte, zur Amme sich um, die wir vorher bei Hypolit sahen; sie hebet ihrer Frauen den Schleier auf, und sprichet ihr Trost zu. Auch selbst die Seitenwendung des Kopfs träget zur Grazie der ganzen Figur, und zum richtigen Ausdrukke des Karakters viel bei. Noch sieben andere Gefärtinnen stehen ihr zur Seiten, in deren Gesichten man Verschidenheiten des Karakters, und in jeder neue Schönheiten entdekket. Sie alle sind in trefliche Gewänder gehüllet, und alle verdinen das genaueste Studium des jungen Künstlers. Zwei von den Mädchen, — von denen die Eine sizend dargestellet ist, — haben Seiteninstrumente in der Hand. Warscheinlich, wie dieß Hr. Gaglio g) recht gut ausgefüret hat, waren sie die Begleiterinnen der Phädra, wenn sie die Feste der Ceres zu feiern hinging, und daher eingeweihet, wie sie, in diese Geheimnisse. Unter einem Sessel sehen wir hier ruhig die heilige Cista stehen, ruhig die Gefärtinnen der Königin neben ihrem Schmerze sizen, und des Gottesdinstes wird nicht

 gedacht

g) Man sehe die oben angefürete Abhandlung S. 259 folgende.

gedacht — ein treflicher Ausdruk der Grösse ihres Kummers, bei den bekannten Begriffen, von der Wichtigkeit änlicher Handlungen, ganz aus Eurypides entlenet, dem überhaupt der Künstler genau folgete. Aber wozu der Kupido, der verstekt unter Phädra's Stul hervorkukt, und noch izt, ungesehen, seinen Pfeil nach ihrem Herzen richtet? Bewundern Sie hier mit mir, m. Fr., die richtige Urteilskraft des Künstlers, der auf eine so trefliche Weise, Ursach und Wirkung in seiner Arbeit darzustellen wussete. Libe war der Grund ihres Kummers, Libe, deren Wirkungen die rachsüchtige Venus, selbst in den Augenblikken des Leidens, noch zu vermeren suchete, um ihrer Rache gegen Hypolit gewiß zu sein! Ein glüklicheres Sinnbild glaube ich konnte der Künstler nie wälen! — Doch genug von diesem vorzüglichen Werke der Kunst! Der innere Wert desselben mag mich entschuldigen, daß ich Sie so lange davon unterhielt. Ich sah, unter allen Schäzen Italiens der Art, kein Relief, in welchem ich durchaus so richtige Zeichnung, so viel Kraft und Ausdruk, und männliche Stärke mit jugendlichem Reize vereinet fand, wie in diesem. Die Zusammenstellung der Figuren ist meisterhaft schön, das minder Edele hebet immer das Edlere heraus, und doch ist jenes nicht vernachläßiget, um dieses zu erheben. Ein Grundsaz, den, wie manche wollen, die alten Künstler befolget haben sollen, der aber mehr Werk ihrer Phantasie ist, als daß er in der Würklichkeit existirete. Mehr Geist

und

und Handlung im Ganzen, und mehr Fleiß in genauer Ausfürung sah ich in keinem Stükke als hier. Im künsten Fluge der Phantasie muß dieß Werk erdacht, und in der fridlichsten Stille der Seele ausgefüret sein. Kalte Vernunft und feurige Einbildungskraft gehen in ihm schwesterlich neben einander, und weder verzeret noch erstikket die Eine, die Wirkungen der Andern. Wie ists möglich, daß Houel und de Non so falsch über dieß Relief urteilen konnten! Nur Vorurteile und Hang zu Paradoxen machen diese Künstlerblindheit erklärlich!

Uebrigens hat, außer noch einem Paar alter Basreliefs, deren Beschreibung ich nicht für wichtig genug halte, die Domkirche nichts, das Aufmerksamkeit verdinete. Der sonderbare Zufall in der Kirche an dem einen Ende derselben an einem Pfeiler gelenet, das leiseste Geräusch und Gespräch von der anderen Seite her hören zu können, hat zu manchen Stadtgeschichten Veranlassung gegeben. Die Beichtstüle lagen vordem so, daß der neugirige Hause hier unbemerket, die Sünden des reuigen Beichtkindes hören konnte; man versammelte sich daher dort häufig, und dieß gab zuerst zur Entdekkung der Sache Anlaß, die Beichtstüle wurden darauf verleget, und nun hat dieß akustische Phänomen alles Interesse für den Girgentiner verloren.

In der Segreteria, oder dem Archiv des Domkapittels, wo alle Schenkungsacte, und alle Beweise der Besizungen der Geistlichen, mit ängstlicher Sorgfalt

 aufbe-

aufbewaret werden, befindet sich noch unter andern kleinen Sachen, eine berümete Etruszische Vase, Sie ward 1743 in einem von den Grabgewölben, am Abhange des Berges Kamikus gefunden. Ihre Bestimmung war nicht Asche zu bewaren: sondern einige der Gerätschaften, die bei dem Todtenmale gebrauchet wurden, zu umschlißen. Wenigstens fand man in ihr eine Menge kleiner Vasen, Tränengefäße u. s. w. Ueberhaupt hat man, wie Ihnen bekannt sein wird, die Bemerkung schon mehr gemachet, und durch verschidene Beispile bestätiget gefunden, daß nicht alle Vasen von der Form und dem Werte, Aschentöpfe waren, sondern, daß sie hin und wieder nur dazu dineten, den Leichempomp zu vermeren. Zu welch' einem hohen Grade der Vollkommenheit man es in Sizilien, in Verfertigung der Vasen, gebracht hatte, davon gibet diese den redendsten Beweis: bei all' der großen Menge, die ich in Italien von änlichen Ton arbeiten sahe, fand ich doch keine, die an Schönheit der Form diese übertroffen hatte, und keine, die an treflicher Zeichnung, an Leichtigkeit, an Geist in der ganzen Arbeit, an Ausdruk in den einzelnen Figuren, an Schönheit ihrer Profile, und an meisterhaftem Gewandwurfe mit dieser zu vergleichen wäre. Ihre Form ist elliptisch, ihre Farbe schwarz und ihre Figuren sind gelb: die Höhe der Vase ist beinah vier Pariser Fuß. Die Verzirungen umher sind leicht und gefällig: alles verrät die schönsten Zeiten der Kunst, den edelsten grichischen Geschmak!

Geschmak! Das vorgestellete Süjet ist in zwei Felder geteilet. Zwei und zwei Figuren sprechen mit einander. Nur eine weibliche Figur allein stehet hinter einem sizenden bärtigen Alten müßig. Sie leget die Hand auf den Mund zum Zeichen der Verschwigenheit. Schon dieß allein konnte die Idee erzeugen, es sei eine Szene aus den Mysterien vorgestellet, wenn auch hier nicht noch mereres diese Meinung bestätigete. Der bärtige Alte, den man auf dem grössesten Teile der in Sizilien gefundenen Vasen findet, ist auch hier. Er ist immer sich völlig änlich vorgestellet, er mag sizen oder stehen. Er hat den Stab in der Hand, ist halb bekleidet, und hat den Loorbeerkranz um seinen Kopf. Beständig hat ers mit einem Jünglinge zu tun, dem er bald auf eine mystische Weise die Hand gibet, bald mit ihm sprichet, bald ihn hereinfüret u. s. w. Der Jüngling ist bald geharnischet bald nicht, oder es sind auch ihrer zwei da, einer geharnischet einer nicht, wie hier. Alles dieß dünket mich füret auf die Idee, von Szenen aus den Mysterien, und vorzüglich auf den Unterricht einer, mit dem Stabe in der Hand aufmerksam zuhorchenden, jugendlichen Figur, und auf Einweihung derselben. Auf der hintern Seite der Vase erkennet man auch offenbar in den Gestikulationen der einen weiblichen Figur, etwas mystisches. Sehen Sie im Pancrazi h) die Zeichnungen der Figuren nach, und sagen mir ihr Urteil darüber. Es verdinete diese trefliche Vase eine eigene

h) Tom. I. p. 98. in seinen Antichità Siciliane.

eigene gelerte Abhandlung; aber man müssete nicht blos raten, wie der Pater Paciaudi bei Erklärung derselben tat, sondern genau sie mit Vorstellungen auf anderen Vasen vergleichen; da würde man zuverläßig auf ein gegründetes Urteil kommen. Paciaudis Meinung, daß hier Ulyß in der Unterwelt, und seine Gefärten vor der Circe vorgestellet seien, dünket mich hat gar nichts zu ihrer Bestätigung für sich, als die Meinung des Paters; und das ist doch wenig genug. —

Hier erinnert mich die Zeit meiner Erzälung Grenzen zu sezen. So viel, wie mir möglich war, habe ich die Skizze von Girgenti auszumalen gesuchet: aber nach Vollständigkeit zu ringen, war nie meine Absicht. Dinge die mir Unterhaltung und Freude gewäreten zeichnete ich Ihnen auf, nicht alles was ich sah und hörete. Man überhäufete mich oft mit Sagen und Hypothesen: aber wozu das wiederholen, was ich teils für zu gewaget, teils gerade weg für Unwarheit erkläre? Wär ich ein Fürsten-Erziher — nach Girgenti hin fürete ich meinen Zögling, stellete ihn hier auf die Höhe der erbärmlicheu, tiefgesunkenen Stadt, ließ ihn die Reichtümer des Landes und die stolzen Ueberbleibsel ehemaliger Grösse und Stärke überschauen, und rief ihm dabei unabläßig zu, das war Girgenti einst, und das ists izt unter deiner Regirung! Unwillen über diesen Wechsel müssete die kräftigste Aufforderung zur Tätigkeit für einen Regenten sein.

Von Palermo aus hören Sie mehr von mir — leben Sie wol.

Zweite Abteilung.

Reise von Palermo bis Neapel.

Ein und Dreißigster Brief.

Reise nach Palermo — Favara — Monteaperto — Aragona — der wichtige Erd und Wasservulkan Maccalubba oder Mayharucca — Kastronovo — Etwas Näheres von den Distrikten der Neugrichen — von den Einwonern — ihren Sitten — der Volksmenge. — Von einigen Gebräuchen der Sizilianer — Beschreibung der Gegend umher — Alcara de' Freddi — Koniglione — Fondaco di S. Giuseppe — Reise nach Palermo — breite Landstraße zwanzig Millien von Palermo — Etwas über den Landstraßenbau im Allgemeinen — Ankunft in Palermo. —

Palermo.

So eben hilten wir unsern Einzug in die Hauptstadt Palermo! Sie ist nicht nur eine der schönsten Städte die ich noch je sah, sondern sie gehöret auch unstreitig zu den ersten Städten Europens. Hier scheinet der Luxus auf eben der Höhe zu stehen, wie in Neapel, Bequemlichkeiten aller Art, feines Rafinement in Verlängerung des Genusses jeder Freuden, und in Erhöhung derselben, kurz alles das, was den Wollüstling eine grosse, bevölkerte, und reiche Stadt zu seinem Wonplaze zu wälen treibet, ist hier einheimisch. Man sollte es kaum glauben, daß man noch in demselben Lande wäre, wo durchaus der Zustand der Nation näher an den Stand der Barbarei, als den der Kultur

 grenzet,

grenzet, wo die bitterste Armut Freuden des Lebens verbannet, und Bequemlichkeiten, die unsere Erzihung uns beinah so unentberlich gemachet hat, wie die notwendigsten Bedürfnisse, unbekannt sind. Wie ist es möglich, daß so nahe bei der feinsten Kultur, (das Wort in seiner weitesten Bedeutung genommen) die grössteste Roheit und Unkultur wonen kann? Man pfleget sonst in der ganzen Welt, ein allmäliges Hinabsteigen von der Höhe zur Tife hin zu entdekken, und der allmälige Uebergang machet den Wechsel weniger fülbar: aber so ists hier nicht; hier ist ein Wall gleichsam aufgeworfen, über den hinaus man rohe Barbarei, ein wildes Volk, wie es einst die Bruttier waren, und in dessen Grenzen man die feinste Kultur, ächten Sybaritismus und schwelgerische Lucullen entdekket. Der Unterschid ist zu auffallend, als daß er irgend jemanden entgehen kann, und ein Phänomen, daß man nicht leicht außer Sizilien findet. Aber woher denn hier, warum nicht so in den Gegenden um Paris, London, Neapel? Die Antwort ist leicht: weil in jenen Gegenden, der Glanz und die Kultur der Hauptstädter Folge des allgemeinen Flores des ganzen Staates waren; in Siziliens Hauptstadt hingegen, daß ich mich des Bildes bedine, gleichsam ein Treibhaus angeleget ist, durch das Produkte hervorgezwungen werden, die der natürliche Boden noch izt zu tragen nicht geschikt war. Man brachte dorthin den Dünger aus dem ganzen Lande, ließ alle übrigen Distrikte öde ligen, und

pflegete

pflegete und närete den einen Flek, der izt, wie ein Demant aus einem gemeinen Steinhaufen hervorglänzet. Ob ein solches Verfaren eine weise Staatsklugheit verrät? Ob ein so hervorgetribenes Produkt würklich solche intensive Kraft haben könne, als wenn man auch bei der Erzeugung desselben, den allmäligen Weg der Natur befolget wäre? und andere dergleichen Fragen mehr, überlasse ich Ihrer Entscheidung. Die Beschaffenheit der Sache selbst, und die Erfarung gibet die deutlichste Antwort darauf: genug es ist hier so, und ich stehe und staune, und kann mich bei dem schnellen Wechsel eben so wenig finden, wie der Bauer sich finden würde, den ich aus seiner dunkelen Hütte, von dem sparsamen Lichte seiner einsamen Lampe hinweg, auf einmal in ein hell erleuchtetes Schauspielhaus versezete, wo er Dinge sihet, die sein Auge blenden, und Dinge höret, die er nicht fassen kann. Doch weg aus diesem städtischen Getümmel zur Geschichte meiner Reise hin!

Ich änderte hier meinen Reiseplan, ging nicht, wie die gewönliche Tour gehet, an der Küste umher, bis nach Palermo hin, sondern queer durchs Land. Verlust war unstreitig auf der einen Seite dabei; denn einen der schönsten Teile der Insel, mit den wichtigen Ueberbleibseln von Segesta und Selinunt, sah ich nicht, und bestig nicht den Eryxberg, um dort im Tempel der Venus meinen Besuch abzustatten: auf der andern

Seite aber wärs mir Gewinn, die Nation im Inneren des Landes, die noch nicht durch so viele Reisende einen gewissen höheren Grad von Kultur erhalten, und noch mehr Eigentümlichkeiten behalten hat, kennen zu lernen.

Ein schöner Morgen, der uns noch einmal Girgenti's Reichtum und Pracht, durch das Licht der aufgehenden Sonne erhellet, zeigete, rief uns zur Abreise. Nördlich ging unser Weg, und wir lißen rechts und links Favara und Monteaperto ligen; jenes eine Stadt der Familie Pignatelli zugehörig, reich an Einwonern, man zälet ihrer 6500, und reich an Gütern der Natur. Oel Wein und Früchte aller Art machen ihren Handel beträchtlich: Girgenti's naher Hafen verschaffet ihr reichen Absaz, und auch nach dem dortigen Karrikatore füret sie ihren grossen Ueberfluß an Korn. Die schönsten Wisen sind ihrer Vizucht höchst vorteilhaft; und, wen der Handel mit Landesprodukten nicht näret, der ist Schäfer oder lebet überhaupt von der Vizucht. Monteaperto ist ein kleines anmutig gelegenes Städtchen, auf der Höhe eines Hügels, nicht weniger reich an Produkten und ohngefär von 1000 Menschen bewonet. Der Fürst von Rafadale ist ihr Lehensherr, und zihet, wie es heisset, in ihre Mauren, alle die, die Verbrechen oder Schulden halber die übrigen Städte Siziliens verlassen müssen. Hier sind sie frei vor Verfolgungen der Gerichte, und

sicher

sicher vor dem Angriffe ihrer Schuldner. Man sollete denken, daß es dort nicht viel besser, als in Neuholland aussehen müssete, wohin man auch den Auswurf der Nation füret: aber es scheinet doch ein grosser Unterschied dazwischen zu sein, ob die Menschen Raçe, der die Mitbürger in ihrer Mitte keinen sichern Wonplaz gestatten wollen, freiwillig sich einen Plaz zum Aufenthalte erwälet, oder ob sie gezwungen, sich in eine Gegend zusammen treiben lassen muß: genug in Monteaperto herrschet die strengeste Ordnung, Sittlichkeit und Ruhe, die Geseze werden aufs genaueste beobachtet, und man höret von Ausschweifungen nichts. So einen Zufluchtsort, für herabgekommene, unglükliche und verachtete Menschen hat wol kein Staat außer Sizilien, hier ist wieder ein karakteristischer Zug seiner Polizei-Einrichtungen und Geseze. So viel wie ich erfaren habe, so ist nach und nach dieser Freistaat angewachsen, ohne ausdrüklich darüber erteilete Privilegien; und noch selbst izt gestattet man nur aus Nachsicht Flüchtlingen diesen Zufluchtsort, wenn gleich, solleten Verbrecher von Wichtigkeit sich hiher flüchten wollen, deren Einzihung von Seiten der Regirung verlanget würde, die Sicherheit von Monteaperto nicht von grossem Belange sein möchte. Damit aber die Sache nie zur Sprache komme, können Sie leicht denken, daß man höchst aufmerksam bei der Aufname der Flüchtlinge ist, und keinem einen Zufluchtsort verstattet, von dem zu besorgen wäre, daß er von der Regirung

wieder abgefordert werden würde; geschähe das nicht, so könnte vielleicht, durch ein einziges Beispiel der Art, die Stadt gänzlich um ihr Vorrecht kommen. Auf diese Weise die Sache eingeschränket, scheinet mir, wird durch einen ähnlichen Zufluchtsort sehr viel Gutes bewirket, und es könnte wol die Frage sein, ob nicht eine solche Einrichtung weit allen Gefangenhäusern und Einsperrungen vorzuzihen sei? Für moralische Bildung der Menschen wird wenigstens unaussprechlich viel dadurch gewonnen. Auch der ärgeste Verbrecher, wenn er sich nur frei weiß, wird in einem Zirkel von Menschen, denen die Geseze heilig sind, wie sie ihm sein müssen, wenn er dort leben will, allmälig sich an Erfüllung seiner Pflichten, Ordnung und Ruhe gewönen, und umgebildet werden ohne Zwang und Ueberdrus, das heisset so, daß man sicher auf seine Besserung rechnen kann. Ich glaube es verdinete dieß Problem sehr, daß die Politiker darüber nachdächten, doch verschreien Sie meine Meinung nicht als höchst parador, und vergessen Sie nicht, daß ich gleich anfangs sagete; die Sache muß gebürend eingeschränket sein.

Die ganze Gegend bis nach Aragona, eine Stadt die in gerader Linie 6 Millien von Girgenti entfernet liget, und zu der ein schmaler Fußsteig hinfüret pranget mit dem Seegen der Natur, und ist hin und wieder gut bebauet. Die Aussichten sind nicht frappant, wie wenn man längs der Seeküste hineilet; aber ein

ein fetter Boden mit Bergen und Hügeln besezet, und dieser bald nakt, bald mit Bäumen umkränzet, durch libliche Gewässer genässet, bleibet immer ein Anblik der die Seele mit Freuden füllet. Zwischen Aragona und Girgenti ist der bekannte Erd- und Wasservulkan, bald eine Ebene, bald ein Berg, bald eine Fläche mit kleinen Kratern angefüllet, bald ein Sumpf, dem sich keiner näheren darf, je nachdem es Winter oder Sommer, regnichtes Wetter oder heitere trokkene Luft ist — er heisset Maccalubba oder Mayharucca, und liget ohngefär fünf Meilen von Girgenti und vier von Aragona. So wie der Etna und Vesuv aus ihren Schlünden Feuerströme speien, mit donnerndem Getöse die brennenden Massen in ihrem Innern auflösen, und mit Erdbeben sich Oeffnungen zersprengen; so sihet man hier ein Phänomen, was Vorzeichen und Wirkungen anbetriffet, dem völlig änlich, nur ist statt glühender Kolen und Feuerströmen eine erdige Masse, die die Erde auswirfet, und ein leimigter Koth der hervorquillet. Es ruhet gewönlich vor jedem Ausbruche ein dikker Nebel über die ganze Gegend, man höret im Inneren der Erde ein fürchterliches unterirdisches Getöse, von tobenden Winden begleitet, die nicht selten schrekliche Verwüstungen anrichten, leichte Bauerhütten durch die Luft füren, Bäume aus der Erde reißen, Wisen und Kornfelder mit dikkem Sande bedekken und Steine in die Lüfte schleudern, bis dann endlich die leimigte Masse mit einer Gewalt hervorbricht, die der,

mit welcher die Feuersäule der Vulkane in die Luft steiget, völlig gleichet. Die Masse flißet oft in so grosser Menge, daß sie die Gegend umher verschidene Ellen erhöhet, und wo vordem eine Ebene war, einen neuen Berg auftürmet. Vor ohngefär 10 Jaren kannte man dieß Phänomen nur mehr aus den Erzälungen, die Solin und Fazell davon machen, als aus heftigen Ausbrüchen selbst: man hielt daher damals die Nachrichten für übertriben: zeigeten sich einige Eruptionen, so waren sie nie von Bedeutung, und nie häufiger als allenfalls alle fünf Jare. Dann spie der Maccalubba regelmäßig eine schleimigte Masse mit einigem Getöse aus, das die heftigen Winde oft unbemerkbar macheten. Aber im Jar 1777 am Ende des Septembers erneuerte er sein Wuth, und aus der Mitte des unfruchtbaren Berges, der ohngefär 500 Schritte im Umkreise hat, und einem abgestumpfeten Kegel gleichet, also oben eine breite Pläne bildet, stieg mit Erdbebenstößen und einem Donner begleitet, der die Einwoner in bange Schrekken sezete, der leimigte Koth hoch in die Lüfte, die Erde zerborst, und aus den Schlünden hervor quoll eine See von eingeweichetem Tone, die in einen mehr als 100 Fuß hohen Strom gen Himmel stieg. Geöffnet war nun einmal wieder der Schlund, und neue Eruptionen, verschidene heftiger, verschidene minder heftig, folgeten dieser, und schinen dann und wann noch mehr, durch die in den Schlund zurükfallende Masse, gereizet zu sein. Der Boden umher ward

durch

durch sie in einer Nacht — so lange dauerten die heftigen Ausbrüche dieses Erdvulkans, — um einige Fuß erhöhet, und man sah in den Feldern eine getroknete, kreidartige Masse, gleich einer Kruste, auf Pflanzen und Kräutern ruhen, die genässet war, wie sie auf sie herab floß. Gerade dasselbe Phänomen also, was man in einigen Gegenden von Kalabrien vor dem Erdbeben warnahm. a) Auch da ruhete vorher ein dikker, schwerer Nebel über der Erde, und Winde jageten sich heulend durch die Lüfte. Wie eine Laraflut floß dann die aufgelösete kreidartige Masse, unter beständigem, unterirdischem Getöse, über die Gefilde hin, und lag hernach wie getrokneter Kalch auf der Ebene, der naß über sie hingegossen gewesen war. Der Boden ist hier um Aragona völlig derselbe, wie in den Gegenden in Kalabrien, kalchartig, und bedekket mit Hügeln und Bergen von Leim und Ton. Die Gegend ist dürre und unfruchtbar, und noch immer dauret die Gärung im Inneren fort; aus einem Tale hervor hebet sich der Leimberg, der durch Ausbrüche der Art gebildet ist, voll Oeffnungen und Rizen, die durch die obere getroknete Kruste entstanden. Schwefelgeruch hat sich über die ganze Gegend hergelagert, und ein Aufblasen einer nassen Materie von salzigtem Geschmakke entdekket man noch beständig. Auf der Spize des Berges sihet man eine grosse Menge kleiner Oeffnungen oder Krater, ohngefär einen Fuß im Umkreise, die durch die leimichte

a) Man sehe den ersten Teil meiner Briefe. S. 307.

michte Masse, die beständig hervorquillet, kleine Hügel, gleichfalls Kegelförmigt, um sich her gebildet haben. Hieraus ist es unleugbar deutlich, daß nur die äußere Rinde durch die Luft gehärtet, im Inneren aber noch alles flüßig ist; in der Tat ists auch an einigen Stellen sichtbar, daß die harte Kruste, auf der man wie auf einem hohlligenden Brette schwanket, nicht dikker als $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Fuß ist; daher entstehen denn auch die schleunigen Veränderungen beim einbrechenden Regen der Wintermonate. Um einige Wochen weiter, sagete man mir, sei es nnmöglich sich diesem Leimschlunde zu näheren, so bald der Regen die obere Kruste wieder in Leim verwandelt hat, so ist das ganze ein Sumpf, der ohne Rettung alles, was sich ihm nahet, verschlingen würde, ein Sumpf auf vem leichte Körper noch schweben, wie Holz auf der Fläche des Wassers, in dem aber schwere Körper, so bald sie nur die Oberfläche berüret haben, versinken. Aus der Menge kleiner Krater flißet beständig etwas, doch nur sehr wenig nasse Masse hervor, es werfen sich einige Blasen auf, wie man sie auf kochendem Wasser entdekket, und beständig begleitet sie ein gewisses Getöse. Der Naturforscher entdekket hier Spuren eben der Produkte, die er auf brennenden Vulkanen sihet, Schwefel, Eisenteilchen, Markasit, Kupferblüte und dergleichen mehr; übrigens ist der Boden ein trokkener, gespaltener Ton von hellgrauer Farbe, der in Blättern zerspringet, die die obere Dekke des Sumpfes ausmachen. Heis ist

die

die Masse nicht; freilich wollen einige bei heftigen Ausbrüchen Dampfsäulen entdekket haben; doch ists noch immer zweifelhaft, ob es nicht Staubwirbel waren, die der Wind, der gewönlich heftige Eruptionen begleitet, und der aus dem Inneren hervortobet, in die Lüfte aufwarf, und im Kreise umher drehete. So viel scheinet mir indeß gewiß, daß eben dieselben Ursachen hier eine, ganz verschidene, Wirkung erzeugen, als bei Feuervulkanen, und daß die innere Beschaffenheit der in der Erde eingeschlossenen Materien, zu diesen verschidenartigen Aeußerungen Veranlassung gibet. Der Unterschid scheinet mir ohngefär eben der zu sein, wie bei Feuerrören und Windbüchsen, aus jenen treibet Entzündung die Luft hervor, aus diesen nicht, und doch sind die Ursachen und Wirkungen ganz dieselben, eingeschlossene Luft, die mit donnerndem Getöse hervorgesprenget wird. Naturhistoriker und besonders ein Dolomieu, der in neueren Zeiten den Maccalubba, mit der ihm eigenen Genauigkeit, und dem Forscherblik untersuchete, dringet tifer in dieß Geheimniß der Natur ein, das mir Laien mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllet ist: mögen Sie daher mehr bei ihm über dieses Phänomen suchen. Groß und schön ist der Anblik nicht, wie der von Feuervulkanen, vielmehr dürre und heslich; ein schmiriger Koth bedekket die Erde, daß keine Fruchtbarkeit aus ihr hervorgehe. Aber dennoch sihet man mit staunender Bewunderung das Ganze, und stehet mit Schrekken an den Schlün-

den,

den, die wenn die dünne schwankende Kruste unter den Füßen zerspränge, den Beobachter verschlingen würde, wie Steine die man in die kleinen Krater wirfet. — Noch erlauben Sie es mir hier zu bemerken, daß Strabo schon selbst unseren Erdvulkan gekannt zu haben scheinet, wenn er gleich bei der Beschreibung desselben zu kurz ist, als daß man über die damalige Natur und Beschaffenheit etwas befridigendes von ihm erfaren könnte. Ungerecht ists aber auf der andern Seite, wenn man seine Erzälung so gerade zu für unrichtig erklären will, wie einige zu tun sich bemühet haben, teils kann durch die Zeit verschidenes verändert sein, teils aber lässet sich von dem Maccaluba in gewissem Betrachte noch eben das sagen, was er saget. „Im „Agrigentinischen Gebiete, heisset es bei ihm, b) gibet es „Seen in denen das Wasser wie Meerwasser salz ist, „doch eine ganz verschidene Beschaffenheit hat. Auf „denselben schwimmen selbst schwere Körper, gleich wie „Holz, das auf der Oberfläche treibet.„ Wenn man sich nur hier kein klares, reines Wasser denket, wozu die Beschreibung doch auf keine Weise berechtiget, sondern

b) Strabo Lib. VI. p. 421 ed Almelov: *περὶ Ακραγαντα δε λιμναι, τον μεν γευσιν εχουσι θαλαττης, την δε φυσιν διαφορον. ουδε γαρ τοις ακολυμβοις βαπτιζεσθαι συμβαινει, ξυλων τροπον επιπολαζουσιν.* — *Ακολυμβος* natandi inscius, wird, wie ich glaube, am beßten durch schwere Körper übersezet, mögen die nun lebendig oder leblos sein, so sind sie doch immer natandi inscii.

dern vielmehr einen leimigten Sumpf; so ist alles deutlich und wahr, besonders wenn man noch dazu nimmet, daß er dieß Phänomen vielleicht nach den Regenmonaten beschreibet, wie schon die harte Kruste zu trokkenen anfing; alsdann mögen allerdings schwere Körper, ehe sie sinken darauf schwimmen, so wie izt so gar, nach gehärteter Kruste, Menschen darauf gehen können. Schon beim Aetna habe ich eine Stelle angefüret, wie man den treflichen Geographen misverstanden hat, hier ist ein neuer Beweis. Daß übrigens Strabo von diesem Maccalubba redet, scheinet mir keinem Zweifel unterworfen, wenigstens kenne ich in Girgenti's Bezirke keinen andern See, auf welchen seine Beschreibung passet, und Landkundige versichereten mir eben dasselbe. Daß er im plurali sprichet änderet die Sache nicht, dazu gab ihm vielleicht die damalige Beschaffenheit des Maccalubba Veranlassung, von der noch izt zuweilen ganze Distrikte getrennet sind, die damit vordem zusammenhingen, und auch hernach sich wieder damit vereinigeten. Selbst die verschidenen Krater auf der Fläche könnten dazu Veranlassung geben. Und wem alles dieß nicht genüget, der neme an, daß merere Phänomene der Art vordem um Girgenti sich befanden. Der zur Bildung derselben geschikte Boden konnte dieß Phänomen eben so gut mehrmal als einmal darstellen.

Aragona nahm uns izt auf, eine kleine Stadt liblich auf der Höhe eines Hügels gelegen, und gleich-

sam

sam von Mandelbüschen getragen. Die Distrikte umher sind in eben solcher Menge mit diesen Pflanzen besäet, wie die Milchstraße mit Sternen, und Lehensherr und Untertan nären und bereicheren sich mit dieser Frucht, wie die weiland Einwoner von Kanaan mit Milch und Honig. Unter allen Produkten der Aragonensen sind Mandeln die, die an meresten gesuchet und verfüret werden; außer dem aber ist auch mit andern Produkten die Gegend sehr gesegnet. Die Felder schwimmen im Reichtume und Ueberfluß, und das einmütige Urteil der Einwoner *è un bel paese* (ein schönes Land!) zeigets hinlänglich, daß sie es zu erkennen und zu schäzen wissen. Die Stadt selbst ist nicht schön gebauet, aber Volkreich nach ihrer Grösse; man zälet izt beinah 6000 Menschen und will, daß seit Anfang dieses Jarhundertes, die Volkesmenge um $\frac{1}{3}$ vermeret worden sei. Ein Zirkel froher Knaben und Mädchen bestreuete mit Blumen unsern Weg, und man bewillkommete uns mit unverstelleter Gastfreiheit. Ich sah und erfuhr übrigens hier nichts, was meine Kenntnisse über die Güte der Regirung erweitert und berichtiget hätte: aber tätige, unverdrossene Arbeiter fand ich in Menge, und alle diese durch Stärke der Konstitution zum heiteren Lebensgenusse bestimmet. Innerer Wolstand schien hier nicht einheimisch, Armut verriet der äußere Anblik des Arragonensen, Armut seine Hütte: aber Freude war doch nicht von ihm geflohen, und Zufridenheit verriet sein, abbiamo abastanza, (wir haben

ben genug) das mir dieser und jener aus Ueberzeugung, nicht, wie zuweilen, ohne etwas dabei zu denken, widerholete. Das sind ungefär die flüchtigen Bemerkungen, die ich bei meiner Durchreise durch Aragona machete, und die ein Sachkundigerer erweitern, oder verengen und berichtigen mag. — Die Familie Naselli eine der ersten Sizilianischen Famillien, ist Eigentümer in dieser Gegend, und ihre Gewalt soll zu der uneingeschränktesten im ganzen Reiche gehören.

Izt schweifeten wir ein wenig rechts- und linkwärts, um das Terrain um uns her kennen zu lernen, und macheten bei der Königsstadt Kastronovo zu erst wieder Halte. Wir sahen hier bald ein kleines Dorf; bald dort ein einsames Häuschen, hier eine gedrükete Baronalstadt, dort trafen wir Leute, die mit Sak und Pak einer Königsstadt zuzogen; der Anblik war mannichfaltig, unterhaltend und oft schön: aber dennoch reizeten uns häufiger Gegenstände zum tiefesten Unwillen. Es lässet sich, wie mich dünket, nicht laut genug sagen und oft genug wiederholen, daß ein so reicher Boden, ein Land auf das nur ein Sonnenstral zu fallen brauchet, und so gleich sprosset neuer Segen in Menge hervor, wo der Mensch nicht einmal fleißig zu bauen, sondern nur die Hindernisse, die dem Wachstume und der Fruchtbarkeit im Wege stehen, hinwegzuräumen brauchet, wie man, von einem verschlossenen Gefäße voll gärender Materie, den Kork nur hinweg-

zunemen nötig hat, damit sie ungehindert hervorbrause, daß ein solches Land, sage ich, mehr öde Gegenden fasset, als irgend eine mir bekannte Nordgegend, wo selbst oft die Natur des Bodens, Pflugschaar und Egge aus der Hand zu legen zwinget. Ist es nicht unverzeilich, machet es nicht die Bewoner der Gegenden unwürdig ein solches Paradies zu besizen, daß sie meilenlange Strekken, anmutig mit Berg und Tal abwechselnd, und mit liblichen Strömen durchschnitten, durch sie gewässert gekület und befruchtet, ganz ohne Kultur ligen lassen? Ich bin hier ganze Stunden geritten ohne einen Menschen, ohne ein Haus und ohne Spuren von Kultur zu sehen; ich habe mich gefreuet an die schwelgende Natur, die hier im seltsamen Gemische Kraut und Gewächs erzeuget, und nicht durch Menschenhände in gewisse, zu ihrem Nuzen abzilende Geseze eingeenget, regellos aufwächset und ganz dem Menschen gleichet, dem keine weise Erzihung die Richtschnur seines Verhaltens vorgezeichnet, und die Grenzen, die er nicht überschreiten darf, angewisen hat. Die Natur hat hier alles, der Mensch nichts getan. Gieng es nach seinen Verdinsten, so müssete es hier wüster aussehen, als auf der Lüneburger Haide; aber izt ists dennoch ein Blumengarten, dessen Anblik indeß nicht minder traurig ist, da Blüte und Frucht auf dem Felde verdorret und verweset, und höchstens noch den Nuzen eines neuen Düngers bringet.

Die

Die Königesstadt Kastronovo liget da, von einem Chaos von Bergen umzingelt, auf der Spize eines Felsen — ein furchtbar schöner, rauher, aber majestätischer Anblik! In ihrem Felsenboden sind die schönsten Marmorbrüche, besonders von gelbem Marmor; sie selbst ruhet, wo ich nicht irre, auf einem solchen Marmorfelsen und, zu dem grossen Schlosse Caserta bei Neapel, holet man seine vorzüglichen Säulen aus Kastronova's Schäzen. Sie dinen zur stolzesten Zirde dieses kolossalischen Gebäudes. Die schönsten Wisen wechseln mit den rauhen Felsen ab, ihr Anblik mildert das frappante Schauspiel der über einander gewälzeten Bergmassen, und die reichesten Oelwälder sind der liblichste Kranz der Felsen. Schon hier findet man nicht mehr solchen Mangel an Oelbäumen, wie an der Küste längs dem Meere hin. Auch bringet der Boden einen starken angenemen Wein, der die Bewoner zur Freude auffordert, und überdieß gehöret Honig zu ihren Hauptprodukten. Kein zum Lebens-Unterhalt notwendiges Bedürfniß suchet man in ihrem Boden vergebens, selbst Korn wird hier, so viel wie nötig ist, gebauet. Grosse Ruinenmassen beweisen es, daß in der hisigen Gegend vordem eine alte Stadt stand; aber wer wagt's ihren Namen zu bestimmen? wer die Zeit ihrer Erbauung, ihrer Grösse, ihres Flores und ihres Unterganges fest zu sezen? Genug ihren heutigen Namen bestimmeten die Ruinen umher, und im Gegensaze von Kastrovechio heisset sie izt Kastronovo. Eine

 Menschen-

Menschenmenge von ohngefär 5000 Seelen, lebet hier unter dem Schuze eines, aus vier Richtern, einem Syndikus und einem Fiskale bestehenden, Magistrates, und wie mich dünket, so ist der schon mehrmals bemerkete Unterschid zwischen Untertanen der Lehensgüter und denen aus den Domainen, auch hier sichtbar. So wie ein Mann im stolzen Gefüle seiner Freiheit, mit Vorzügen des Körpers und Geistes begabet, vor dem unterdrükketen Sklaven, selbst wenn auch dieser die beßten Anlagen hat, hervorragen wird; wie nur jener eigentlich Selbstständigkeit des Mannes besizet, dieser hingegen, wie das Kind am Gängelbande geleitet werden muß; jener selbst denket und handelt, dieser hingegen, nachahmet und gehorchet, und daher ein unverkennbar deutlicher Unterschied zwischen beiden bleibet; so ists auch hier bei unmittelbaren und mittelbaren Untertanen des Königes. Es ist eine höchst wichtige Bemerkung in diesen Distrikten, dieselben Fähigkeiten und Anlagen auf eine ganz verschidene Weise entwikkelt zu sehen; was bei dem Einen zu Kraftbeweisen reifet, verwelket bei dem anderen in träger Untätigkeit: doch es würde mich zu sehr ins Detail füren, wollete ich in die Verschidenheiten tifer hinein gehen, dieß sei daher dem reisenden Philosophen überlassen. Der König bestätiget die Magistratspersonen, die das Volk aus seinen Mitteln vorschläget: aber der traurige järige Wechsel der Obern ist auch, wie in Siziliens übrigen Städten, hier gewönlich. Mönche sin dùberdies in Kastronovo

stronovo im Ueberflusse; aber warlich nicht zum Glüke der Einwoner; besonders machen die Kapuziner ein drükendes, despotisches Volk aus; das sich mehr Macht hier herausnemen zu dürfen glaubet, als anderswo, da es in keiner Stadt in Sizilien so früh einwanderte wie in Kastronovo. Wol uns, daß wir diese Blutigel des armen Untertanen nicht kennen!

Mit Nachricht von gefundenen Risenknochen träget man sich hier häufig herum; aber es sind, so viel ich erfaren konnte, grundlose Sagen, die vom Vater auf den Sohn forterben, und die bei jeder Erzälung mehr ins Wunderbare getriben werden: vielleicht ist das bei allen den Märchen der Art der Fall.

Und nun ein Wort von den Grichen, die sich in dieser Provinz aufhalten, von denen ich Ihnen die generelle Anzeige schon bei Messina gab. Nicht weit von Kastronovo liget Palazzo Adriano, nicht weit von Korleone, einer Königesstadt, von der ich hernach sagen werde, liget Mezzojuso, und zwischen diesem Ort und Palermo, Piana delli Greci, so wie zwischen Kastronovo und Korleone, unweit einer wasserreichen, reizend gelegenen Königesstadt Busachini c) der vierte den Grichen angewisene Ort, Konteßa, liget. Ich war bloß in Mezzojuso — indeß schalt ich hier die wenigen,

c) Man behauptet, daß dieser Sarazenische Name eigentlich Wasserreich bedeute — Bu soll viel, und Sekuin wässericht, aquis redundans bedeuten.

gen, unvollständigen Nachrichten ein, die ich von Sitten und Gebräuchen der Grichen erfuhr. —

Hier leben Albanenser in grösserer Vereinigung mit den übrigen Einwoner der Insel, wie im Untern Italien. Nicht Sprache, nicht Kleidung, und selbst auch kaum Kirchengebräuche trennen sie von einander, fast in allen den Orten wo Grichen wonen, wonen auch andere Einwoner, leben mit und unter ihnen, und sind so tolerant gegen einander, daß sie beinah in ein Volk zusammen flißen. Indeß zwischen Lateinischem und Grichischem Ritus ist doch noch immer einiger Unterschid, und in den benannten Orten ist in den Hauptkirchen Grichischer Ritus gebräuchlich. Uebrigens versicherte man mir, daß demungeachtet vielleicht in kurzer Zeit, der Unterschid unter den beiden verschidenen Nationen, gar nicht mehr bemerkbar sein würde. Das Einzige, was sie noch trennet ist folgendes, daß sie sich nicht unter einander heiraten dürfen, und besonders in einigen Familien streng auf diese nicht Vermischung gehalten wird. Ob Priesterehen noch hier statt finden, weis ich Ihnen nicht gewiß zu sagen; aber ich vermute es, wenigstens scheinet in allem, was ich erfuhr, unter den Kalogero's der Sizilianer und der Albaneser im Untern Italien kein Unterschied zu sein. Der Griche ist hier, wie dort, so viel ich ihn kennen lernete, nicht groß, aber von starkem Körperbaue, grossen Knochen, und festen Muskeln — das Ebenbild

der

der Gesundheit und Kraft. Er ist gewandt in seinem ganzen Wesen, heftig in seinen Leidenschaften, und sein feuriger Blik verrät Entschlossenheit und Geist. Ein schwarzes krauses Haar — krauser, wie man es bei den übrigen Einwonern der Insel sihet — zeichenet ihn vor allen aus, und ist es nicht zu viel gewaget, von seiner äußeren Gestalt auf seine Sittlichkeit schlißen zu wollen, so möchte ich behaupten, daß er weniger durch Laster entnervet sei, als seine Sizilianischen Brüder. Seine Farbe ist gelb, und unter seinen Weibern sah ich keine, die durch Schönheit, wol aber viele die durch Grazie und Lebhaftigkeit sich auszeichneten. Die Ehen sollen fast durchgängig glüklich und fruchtbar sein. Der Mann hänget fest an seinem Weibe — ist ihr Freund und Beschüzer — nicht ihr Tyrann, wie es größtenteiles die nidrige Klasse der Sizilianer ist. Uebrigens ist die Lage der Grichen nicht die glüklichste. Unterdrükete Flüchtlinge — denen man schon mehr, als sie erwarten konnten, eingeräumet zu haben glaubet, wenn man ihnen nur einen Plaz zur Wonung, und ein Feld zum Bebauen gibet, — werden in einem Lande wie Sizilien ist, wo das Lehenssystem die grösse- sten Bedrükungen veranlasset, der Arme beständig in Armut erhalten wird, und in Sklaverei seine Tage verleben muß, nie sich erheben können. Sie werden bleiben, was sie waren wie sie kamen: arm und un- terdrüket. Das ist der Zustand der Sizilianischen Gri- chen. Ihnen ist ein gleiches Loos mit den übrigen

Sizilianern gefallen, nur das über diesen ein eingebo-
rener Sizilianer, oder ein Neapolitanischer oder Spani-
scher Grande herrschet; über den Grichen, aber nie
einer, der ursprünglich sein Landsmann war.

In ihren Sitten ist vieles eigentümliche, manches
symbolische, und ich freuete mich selbst unter dem gemei-
nen Volke, Kenntnisse des Sinnes der verschidenen sym-
bolischen Handlungen zu finden. Vereinet sollen wir
bei ehelichen Verbindungen mit einander leben, sagete
mir ein Griche, unser Schikfal soll fest in einander
geschlungen sein — daher bei uns die Sitte, daß bei
priesterlicher Einsegnung, wir uns nicht bloß die Hand
geben, sondern die Finger in einander schlingen. Ei-
nen gedekketen Tisch finden wir in der Kirche vor,
wenn wir in feierlichem Zuge hinzihen uns zu vereini-
gen: man reichet uns zu essen und trinken — aber
zerschmettert dabei das Glas — zum Zeichen, daß
alles Glük des Lebens zerbrechlich, alle Freude ver-
gänglich sei. Ich wünschete Sie hätten die Innigkeit,
mit der mir dieß erzälet ward, gesehen, und Ihnen
würden diese Züge noch mehr gefallen als sie vielleicht
izt tun. Uebrigens ist in den Feierlichkeiten bei Ver-
heiratungen noch Manches, was mit dem hohen Alter-
tume, mit altrömischen und grichischen Sitten über-
einstimmet, z. B. das Abholen der Braut im feier-
lichen Zuge, die verschidenen dabey vorfallenden sym-
bolischen Handlungen, und das Singen des Braut-

lides

lides, bei den Alten Hymenaeus oder Thalaßius genannt. Von den nächsten Anverwandten und Freunden begleitet, zihet der Bräutigam zu dem Hause seiner Gelibten hin. Dieß geschihet aber nicht gegen Abend, nicht bei Fakkelschein, wie bei den Alten, und davon liget ein hinreichender Grund, in der verschidenen Absicht dieses hochzeitlichen Zuges. Der alte Griche und Römer fürete seine Braut sogleich in sein Haus: der Neugriche zuvor in die Kirche. Des Bräutigams Kleidung ist von lächerlichem Kostüme, und an der rechten Seite hänget ihm ein Brot in Zirkelform, buccellato nennet man es in Sizilien — ein Symbol davon, daß er Zeit seines Lebens seiner Braut Narung und Unterhalt verspricht. Mit Tanz und Gesang zihet dann der Zug in die Kirche. Dort geben sie sich öffentlich wechselseitig das Jawort, und, unter der Benediktion des Geistlichen, wechseln sie feierlich die Ringe. Dann reichet er ihnen das eingeweihete Brot, und gibet ihnen dreimal zu trinken. Nun folget selbst in der Kirche ein festlicher Tanz. Braut und Bräutigam werden mit einem Loorbeerkranze geschmükket, und ihr Gesicht in einen Schleier eingehüllet: dann schlißen sie um die gedekkete Tafel mit dem Geistlichen und den Ehezeugen (Padrini) einen Kreis, und tanzen dreimal in die Runde. Von dort gehet unter fortdaurendem Gesange der Zug ins Haus des Bräutigams. Eine schöne symbolische Handlung ist noch die besonders bei der Ankunft des Bräutigams bei dem Hause

seiner Gelibten. — Es ist den Begriffen von Anstand zuwider, wenn der Freiwerber ins Haus eilen, und selbst seine Braut holen wollete. Er muß an der Türe warten, und schikket von dort eine Gesandschaft hinein, entweder seinen Vater oder einen seiner nächsten Verwandten. Dieser bringet ihm die geschmükkete Braut heraus, und er empfänget sie an dem Söller des Hauses, wärend daß man Beide von oben herab mit Salz und Korn bestreuet, um damit anzudeuten, daß Ueberfluß und Segen ihr Teil sein, und besonders Fruchtbarkeit ihre Ehe beglükken möge: änliche symbolische Handlungen werden Sie sich aus dem Altertume erinneren, so z. B. das Nachtragen des Spinnrokkens, und das Knüpfen des Herkulischen Knotens. In neueren Zeiten hat man diese und andere Feierlichkeiten — wie mich dünket nicht mit Recht — einzuschränken gesuchet, um, wie es heisset, die vielen dadurch veranlasseten Unordnungen zu steueren. Das hätte auf eine andere Art gleichfalls geschehen können, ohne dem Volke seine Eigentümlichkeiten zu nemen, eine Sache die, auf Bildung des Charakters der Nation, einen wesentlicheren Einfluß hat, als man vielleicht anfangs glaubet. Indeß hat dieses Verbot weniger die Grichen, als die übrigen Einwoner getroffen, bei denen man izt fast nichts mehr von den, noch im Anfange dieses Jarhunderts gewönlichen, Feierlichkeiten findet.

Die Anzal der Einwoner der vier grichischen Oerter, beläufet sich ohngefär auf 15000 Seelen, von denen in Comitissa oder Conteßa 3000, und in den übrigen 4000 leben sollen. Mezzojuso gehöret einem Fürsten, der den Titel eines Principe di Mezzojuso füret, Contessa gehöret zur Grafschaft Chiusa. Plaazza Adriano ist Eigentum des Herzoges von Villa Rosa, und der sich dort befindliche Abt, hat Siz und Stimme im Parlament. Der Ort selbst liget am Fuße des Rosenberges, der seinen Namen von den vielen wilden, dort wachsenden Rosensträuchen erhält. Piana dei Greci ist, so viel mir bekannt ist, unmittelbar Palermo unterworfen, und gehöret zur Diözes des Erzbischofes von Palermo, nachdem das Erzbistum von Monreale eingegangen ist. Der Erzbischof von Monreale räumete, im 15ten Jarhunderte, den flüchtigen Grichen zuerst diesen Distrikt ein. Er gab dadurch der Insel eine Menge fleißiger und ruhiger Bewoner, die Akkerbau und allerlei Gewerbe treiben, sorgsam in ihren Geschäften und unermüdet bei ihrer Arbeit sein sollen. So hörete ich fast durchgängig die grichischen Kolonien schilderen, und nur, sichtbarer Privathaß, mischete zuweilen Unrat in die reine Farbe.

Was das Sizilianische Volk selbst anbetriffet, so haben sie bei den wichtigsten Begebenheiten ihres Lebens, als Hochzeitsfesten, Taufhandlungen, Beerdigungen u. s. w. izt wenig mehr, was angefüret zu werden

den verdinete. Vordem war es ganz anders; bei allen Ceremonien entdekkete man Anspilungen auf Gebräuche, die aus dem hohen Altertume herstammeten; freilich waren sie vermischet mit neueren Zusäzen; aber dennoch ihr erster Ursprung nicht zu verkennen. Doch nachdem es eine unselige Politik erfordert hat, den Geist der Nation zu unterdrükken, jeden Ausbruch heftiger Leidenschaften im Keime zu erstikken, das beseelende Feuer der Imagination, das sich besonders unabläßig in der Erfindungskunst der Sizilianer äußerte, sie mochten in Karikaturen ausschweifen, oder in ernsthaften Geschäften die glüklichen Augenblikke ihres Nachsinnens, zur Zusammenstellung eines neuen Ganzen, aus den verschidenen Bildern ihrer Phantasie benuzen, zu erlöschen, und überhaupt jede Zusammenkünfte des Volkes, in denen sie sich von allen drükkenden Fesseln entlastet, nur sich selbst überlassen glaubeten, und ihre Freiheit zur Stärkung zu neuer Geschäftigkeit benuzeten, zu verhindern: seit der Zeit, m. Fr., gleichet der Sizilianer unserem trägen Nordbewoner, und alles eigentümliche in Sitten und Gebräuchen ist größtenteiles verschwunden, wie ein loser Sandhaufen verschwindet, wenn ein gewaltiger Sturm gegen ihn anzihet; was demungeachtet noch übrig blieb, hat das Schwerdt der Geseze hinweggehauen, wie die Axt die Zweige eines Baumes hinweghauet, sobald ihr Schatten, dem Eigentümer im Wege stehet. Was izt vom Sizilianer noch stehet gleichet dem zweiglosen Stamme

eines

eines solchen Baumes! Doch hinter den Gebürgen wonet noch manches kleine Volk, zu dem die verbitende Stimme der Geseze nicht drang, bei welchem man daher noch einen grossen Teil der ehemaligen, hin und wieder höchst bizarren, Zeremonien findet. So erfordert es noch izt an einigen Orten der Anstand, daß beim feierlichen Hochzeitsschmause, Braut und Bräutigam die einzigen sind, die öffentlich nicht essen dürfen. Sollten sie hungern den ganzen Tag, das würde ein zu trauriger Anfang der Ehe sein — ein jeder von ihnen gehet an die Seite und isset. Alsdann bringen die Brautfürer dem Bräutigam einen grossen Knochen mit den Worten, Rodi tu quest' Osso (zerkäue du den Knochen). Eine Anspilung auf das schwere Joch der Ehe! Um aber zu zeigen, wie sehr es von ihnen abhänget, auch dieß Joch sich zu erleichteren, so enthalten die Neuverbündeten sich gänzlich aller Arbeit wärend acht Tage, und leben nur einzig für sich und ihre Libe. Selbst würde es sehr gegen Landessitte gefelet sein, wenn in dieser Zeit die Braut das Haus verliße: ihre Bestimmung ist, das innere Regiment des Hauses, in dessen Besiz sie sich alsdann sezen muß. Süß wie Honig soll der Friede sein, in welchem das neue Ehepaar seine Tage zubringet; dieß anzudeuten gibet einer der nächsten Verwandten dem Brautpaare einen Löffel voll süßen Honigs; die Armut soll selbst bei allen Freuden nicht vergessen werden, auch die Neuverbündeten erinneren am Tage des Jubels sich ihrer

dürfti-

dürftigen Brüder. Sie werfen aus den Fenstern hinab unter die versammelte Menge, Speisen aller Art, die diese mit einem Eifer auffangen, als streuete die Göttin des Ueberflusses ihr Fülhorn aus. Die Sizilianer nennen dieß Spendagli. Eben diese Sitte sah ich auch mit vieler Teilnemung einst, bei ländlichen Hochzeiten in Hollstein, wo unter freiem Himmel der Arme gespeiset und getränket wird, und die hungerige Menge mit namenloser Heftigkeit, die noch heißen Bissen verschlinget. Mildtätigkeit ist über dieß mehr einheimisch bei den Italiänern als bei uns, der Italiäner gibet gerne, oft und viel, und rechnet sichs nicht zum Verdinste. Es ist dies ein karakteristischer Zug der Eingeborenen!

Eine Nation, wie die Sizilianer, mit musikalischen Talenten geboren, bei der oft der nidrigste Landmann mehr feines Ohr für harmonische Töne, mehr Gefül und Kenntniß für Schönheit, Warheit und Ausdruk besizet, wie mancher Musikdirektor bei uns; eine Nation, bei der ein liblicher Flötenton oft die tifeste Schwermut verbannet, und bei der ich oft den schnellesten Wechsel von Tränen zu lachender Freude, von Schwermut zum Entzükken der Libe — einzig Wirkungen der Musik — warnahm; so eine Nation sag' ich, wird, wie Sie leicht denken können, solche feierliche Feste nicht ohne Tanz, Gesang und Instrumentalmusik hinbringen. Eigentümlich ist hier den Sizilianern

lianern der Kreistanz, entweder drehen sie sich bloß für sich mit Grazie und Anstand im Kreise umher, zeigen dabei den Wuchs ihres Körpers im schönsten Lichte, schlagen mit Klapperhölzern den Takt dazu, und machen die komischsten Figuren mit Leichtigkeit und Anmut; oder sie fassen sich an, tanzen im Zirkel herum, und erweiteren durch Tücher, die sie in die Hand nemen, den Umfang des Kreises. Gewönlich sind diese Tänze nur von Flöten, Schalmeien und anderen Blasinstrumenten begleitet. Der Ton der Musik ist sehr schmetternd, daher nur fürs Freie und dem Landmanne eigen: aber auch da noch betäubet er, und versezet die Tanzenden selbst in eine gewisse bachantische Wuth, die in heftigen Konvulsionen sich zeiget. Auch hierin ist der Sizilianer unnachahmbar und einzig!

Doch ich eile zur Beschreibung meiner Reise zurük. Ein glüklicheres Reisewetter hätten wir zu keiner Zeit treffen können — eine milde Luft, ein heiterer Himmel, und Schönheiten der Natur wohin wir sahen; freilich die schöne Jugend des Frülinges war nirgends mehr, größtenteiles die Blumen verwelket und die Früchte des Feldes gesammelt: aber die blökkenden Heerden, die der sorgsame Hirt auf Stoppeln trieb, das weidende Hornvih, die schönen Wisen, der Silberstrom kleiner Flüsse zwischendurch, das beständige Grün des Oelbaumes, und die hängenden Trauben der Weinranke, vereinet mit den rauhen und fruchtbaren

Bergen

Bergen umher, die sich bald in steilen Pyramiden gen Himmel bäumeten, bald, als über einander gewälzet, das Tal begränzeten, bald sich allmälig in eine Ebene verloren: dann hier ein einsames Haus, dort schattenreiche Hütten in fridlicher Eintracht neben einander, hier ein Kloster, entweder die Krone eines Hügels oder an seinen Abhängen gelagert, und dort ein brausender Wasserfall, der in einen liblichen Teich sich verlor, und durch sein Murmeln das durstige Vih anlokkete — alle diese einzelnen Gruppen macheten ein Ganzes aus, das man vielleicht nirgends, wie in Sizilien sehen kann. Stundenlang ritte ich schweigend und bewunderungsvoll durch dieses Paradies hin -- das waren Augenblikke des schönsten Genusses!

Von Alcara de Freddi, ein Lehensgut mit dem Titel eines Fürstentumes beleget, weis ich Ihnen nichts zu sagen. Es ist ein kleines armseliges Städtchen, am Abhange eines Hügels gelagert, und verhält sich gegen den Reichtum des Bodens umher, wie ein Glasstein, neben einem Demant geleget. Nach den Schilderungen unseres Fürers würden wir grosse Dinge hier zu sehen haben — aber die sah er warscheinlich nur allein. Unzufriden das wir uns hier ohne Noth hatten verweilen müssen, eileten wir Coniglione, oder auf den Landkarten auch Corleone genannt, entgegen. Da liget sie die edele Stadt — so heisset sie in den Jar-

büchern

büchern Siziliens — d) am Abhange eines Berges, gerade in der Mitte der Provinz Mazara, in Form eines Teaters, bewachet von zwei steilen Felsen gegen Osten und Süden, gelagert, und scheinet in ihrem Schooße den Segen des ganzen Valle zu vereinigen, wie ein grosses Bassin, aus allen Kanälen in seinem Bette den Wasserzufluß von allen Seiten her vereiniget. Keines der Produkte, die die übrigen Gegenden der Provinz einzeln, oder doch nur hier oder dort in vorzüglicher Menge und Güte erzeugen, suchet man hier vergebens. In dieser Gegend konzentriret sich gleichsam die schweflichte Materie in der Erde, und schwängeret mit reichem Seegen die Gefilde. Ich sage gleichsam; daher vermuten Sie nicht, daß ich Naturphänomene Ihnen hier beschreiben soll, wie Sie sie in anderen Teilen der Inseln von mir erfaren haben; es zeigen sich keine Feuer- und keine Erdvulkane, wie bei Katanien und Aragona, sondern was von der Art zu finden ist, sind nur

d) Daß überhaupt in Italien und Sizilien durchgängig jede Stadt, durch irgend einen karakteristischen Zug, sei dieser nun aus der Lage der Stadt, ihrer Fruchtbarkeit, ihrer reinen gesunden Luft, ihres mineralischen Bodens u. s. w. oder auch von den Einwonern selbst, ihrer Bildung, ihrer frühern Geschichte, ihrer Heldentaten u. s. w. genommen — durch irgend einen solchen karakteristischen Zug, sage ich, in den Jarbüchern dieses Landes bezeichnet zu werden pfleget, ist, hoffe ich, hinlänglich bekannt, und brauchet keiner weitere Bemerkung, Coniglione füret den Namen Generosa.

nur schwache Spuren, vielleicht von tifer ligenden ån-
lichen Quellen, hie und da mineralisches Wasser, Flüsse
mit einer fetten ölichten Masse bedekket, und ein schwe-
felreiches Land. Ich schliße hier daher mehr aus den
Wirkungen, als aus den mir bekannten Ursachen, die
ein Naturforscher leicht auffinden würde. Genug ich
fand in diesen Gegenden, teils bei eigener Ansicht, teils
nach den Nachrichten, die man mir darüber mitteilete,
und die größtenteiles von Leuten herrüren, die Bebauung
der Erde und Erzihung der Produkte zu ihrem Haupt-
geschäfte gemachet hatten, eine solche Menge von
Erzeugnisse, daß ich erstaunete über die Mannichfaltig-
keit, zu der die geringe Anzal der Einwoner der hisigen
Gegend in gar keinem richtigen Verhältnisse stehet.
Man fürete mich aus den schönsten Fruchtgärten, in
grosse Oelhölzungen, aus weit sich erstrekkenden Wein-
bergen auf unabsehbare Korngefilde hin, und stellete
mich auf Wisen, mit einem glänzenden Teppiche von grü-
nem Kraute besäet, die schönste Mastung für das
Vih! Die Namen der verschidenartigen Kräuter sind
meinem untreuen Gedächtnisse entfallen. Für Sizilien
ist Corleone besonders wichtig, wegen des grossen in-
ländischen Tirhandels, den ihre Einwoner füren: daß
mit lebendigem Vih kein auswärtiger Handel gefüret
werden darf, habe ich Ihnen schon ein andermal gesa-
get. Die Stadt selbst bestehet aus zwei Hauptgassen
und verdinet es, weder ihrer Bauart, noch der darin
mir zu Gesicht gekommenen Merkwürdigkeiten wegen
weit-

weitläufriger beschriben zu werden. Ihre Einwoner sind nicht reich, nicht arm, teilen gern das, was sie haben, mit, ohne Rüksicht auf den dadurch zu erhaltenden Gewinnst, und freuen sich über die Zufridenheit ihrer Gäste. Stolz und Ehrliebe ist ein Hauptzug in ihrem Karakter! — So allgemeine Züge glaub' ich kann ein Reisender immer aufstellen, ohne dadurch in den Verdacht zu kommen, als urteile er über Dinge, wozu warlich mehr gehöret, als ein stundenlanger Aufenthalt unter den Einwonern selbst: überdieß ist das ein so allgemeiner Zug im Sizilianischen Volkeskarakter, daß man bei Aufstellung desselben gewiß nicht irret, nur das mehr oder weniger ist es, das änliche Bemerkungen aufzuzeichenen berechtigen kann. Ich sprach viele Conigliöner, und fast alle bemüheten sich, mich ihre Wichtigkeit kennen zu leren: sie wären es sageten sie, die zu allen Zeiten Beweise ihres Mutes und ihrer Tapferkeit gegeben hätten, sie wären es, um deren Gunst sich die früheren Könige der Insel bewarben, und von denen sie mit vielen Privilegien beschenket wurden; sie endlich wären es, die noch izt von der Regirung auf alle mögliche Weise begünstiget würden — ihre mannichfaltigen noch izt fortdaurenden Privilegien gäben davon einen Beweis, so wie ihr exemt sein von verschidenen Abgaben. Mich dünket es zeuget von stolzem Selbstgefüle, wenn das Gros der Einwoner über solche Dinge zu sprechen weis. Rümete ich nun noch gar die gute Aufname, die ich durchgängig in ganz Si-

zilien gefunden hätte, so war dieß ein neuer Antrieb für sie, mir auch zu einem solchen Urteil über die Coniglianer Veranlassung zu geben. Man fürete einen Signor Abate zu mir, der sich, mein Begleiter in der Gegend umher sein zu wollen, anbot, und verschaffete mir alle mögliche Bequemlichkeit — verstehet sich, man muß in solchen Gegenden mit Wenigem züfriden sein. Doch meine schleunige Abreise veranlassete, daß ich einen geringeren Gebrauch von der Güte der Nation machen konnte, als ich gewünschet hätte. Die Anzal der Einwoner beträget ohngefär 9500, und ihre Regirung ist, wie in allen Städten Siziliens, in den Händen des Adels, der sowol Civil- als Kriminal-Jurisdiktion ausübet, jedoch mit eben der Abhängigkeit von den Obertribunälen in Palermo, von denen Ihnen einer meiner vorigen Briefe schon mehr sagete.

Noch eine Szene ehe ich Sie in die grosse Hauptstadt selbst füre! Schneller als wir es erwarteten übereilete uns, den Abend vor unserer Ankunft in Palermo, die Nacht. Nach langem müsamen Klettern über beträchtliche Berge, erreicheten wir endlich einen kleinen Ort, Fondaco di S. Giuseppe, wo wir uns zu verweilen bequemen musseten. Hier trafen wir einen grossen Stall voll von Eseln, Maultiren und Pferden an, hinter welchen ihre Treiber und Reuter sich ein hartes Lager bereitet hatten. Das ganze Haus überhaupt bestand aus nichts weiter, als einem grossen Stall, einer

Flur

Flur mit kleinen Steinen gepflastert, und einem Zimmer voll von Hausrate. Die Flur war Wonplaz und Küche. In der Mitte brannte ein kleines Feuer, auf welchem grosse Kessel mit Makaroni und Pasten, in Wasser zubereitet, hingen. Neben denselben stand die Hausfrau mit ihren Sönen und Töchtern, die mit hölzernen Löffeln in hölzerne Näpfen dem hungrigen Landmanne die Kost auffülleten. Umher saß das Volk auf hölzernen Blökken und Stülen, und in ihrer Mitte brannte eine einsame düstere Lampe, die in der Dekke befestiget war. Man drängete sich lärmend und mit Ungestüme, zu dem grossen Makaronivorrate hin, schlürfete die Speise mit den Fingern heißhungrig aus, und trank ein Quartier Wein, für zwei neapolitanische Grani, dazu. Die vielen schreiend, und oft halb im Schlafe gesageten, Bon Mots erheiterten die Gesellschaft, und Schweine und Hunde stimmeten wechselseitig in den Ton. Das Geräusch vermerete sich zwischen durch noch durch das Geschrei kleiner Kinder, von denen eines das schon gehen konnte, noch in einem Alter von zwei Jaren, die Muttermilch sog. In diese Gesellschaft füre ich sie izt; kaum waren wir angekommen, und frageten nach Speise und Trank, so sprang die Versammelung von ihren Sizen auf, und räumete uns die obersten Pläze ein — die Wirtin reichete uns eine, mit Makaroni angefüllete, hölzerne Schale, und Löffel von eben der Gattung. Indeß die Kost behagete uns nicht; dieß war das erste Signal zum Gelächter, und seit der

Zeit drängete sich, so viel nur immer möglich war, das Volk um uns her, horchete auf jeden unserer Laute, und lachete, machete Glossen und lachete, bedinete uns mit zuvorkommender Höflichkeit und lachete; so gings immer fort, und unsere Freude über das seltsame Betragen der Menge, machete sie noch heitereren Mutes. — Hier hatten wir ein ächtes Bild, wie selbst der erwachsene Mann, noch immer dem Kinde gleich bleibet: eine neue Gestalt darf ihm nur vors Gesicht kommen, eine ungewonete Idee durch seinen Kopf faren, und er ist ganz der nemliche wie er war, da durch ungewonete Laute, die Mutter in der Wige seinen Kindesblik zum Lächeln reizete, oder die Puppe mit ihrem Flitterstaate das höchste Glük seines Lebens ausmachete. Ueberhaupt was sind die so sehr gerümeten Fortschritte zu grosser Vollkommenheit, was ist der Mensch im Mannesalter, ich möchte sagen selbst dann, wenn er die höchste Stuffe der Kultur erreichet, anders, als ein Kind? freilich kann er, gewönet an die verschidenen Gegenstände, die ihn umgeben, mit Ruhe sie betrachten, und je nachdem er sie in verschidenen Lagen sah, sie vergleichen, dann endlich, und das ist das worauf er sich am merešten zu gute tut, in verschidene Verhältnisse, worin er sie nicht sah, sie sich vorstellen, und so sich eine Ideenwelt schaffen: doch eben das tut auch das Kind, wenn es des einförmigen Gegenstandes seines Spilwerkes überdrüßig ist; bringet aber einmal etwas ungewonetes vor die Seele, selbst des ausgebilde-

gebildeten Mannes, zeiget ihm Dinge die in sein bisheriges System nicht passen, vielleicht gar den Regeln desselben schnur straks entgegen sind — und was ist seine Aeußerung anders als die eines Kindes? Er stehet da unbeweglich und gaffet, wundert sich und lachet — erlauben Sie mir die verschidenen Bewegungen, die jeder neue Gegenstand in ihm hervorbringet, unter diese vier Aeußerungen zu bringen, im Grunde ist doch alles, was er tut nichts anders, mag man es auch mit noch so gelerten und ernsthaften Benennungen belegen: er beträget sich also gerade, wie der ungebildete Sizilianer tat, ist ein Kind wie er, nur nennet er sich wie dieser, einen Mann; bloß darin zeiget sich die vielleicht sehr traurige Verschidenheit, daß der gebildete Mann mit stolzem Blik auf den ungebildeten hinab zu sehen sich berechtiget glaubet, da er ihm doch im Grunde so änlich ist, wie der Bauerknabe, der mit Pfenningen spilet, dem Fürstenknaben ist der mit Dukaten spilet; der ungebildete hingegen von diesem ungerechten Stolze nichts weis.

Die Armut war hier sehr groß, nichts von dem, was wir zur Erquikung wünscheten, konnte man uns reichen. — Wir bequemeten uns endlich ein Wassergetränke uns zu bereiten, und, unter Menschen und Tire, auf harter Erde uns zu lageren.

Schon um zwei Uhr Morgens war alles in unserem Hause wach, und um drei zog ein jeder seinen Weg. Der Mond schien silberrein auf die schöne Flur, die Luft war kül und angenehm; darum macheten auch wir uns auf, Palermo entgegen. Ueber Hügel und Ebene, durch Waldungen und über freie Felder eileten wir, unter dem Gesang unserer Begleiter hin. Ein Volkeslied ohngefär von der Art, wie das bekannte Marlborough s'en va-t-en guerre etc. stimmeten sie mit heller, reiner, angenehm modulireter Stimme an; ich wette das schönste Konzert in Teutschland machet Ihnen nicht die Freude die mir meine ländlichen Sänger verursacheten. Die Melodie war einfach und ohne Schmuk: aber strenge an die vorgeschribenen Noten sich binden, das war nicht Sache des Sizilianers. Mit unnennbaren, und ächtes musikalisches Talent verratenden, Veränderungen, schmükketen sie es durchgehends aus, und erregeten bald durch schnelle Uebergänge vom ernsthaften zum nidrig komischen, bald durch die Art des Vortrages, allgemeines Gelächter. Ich habe nie einen froheren Weg gemachet, wie den! Das Volk war ausschweifend lustig, nekkete sich unter einander, mit ächt Sizilianischem Wize, und trank mit Jubelgeschrei zwischen durch aus vollen Flaschen unser Wolsein! Schon hatten wir Morgens um acht Uhr mehr als zehn Italiänische Meilen gemachet, und waren nur noch 21 Millien von Palermo entfernet: aber noch war keine Spur von einem gebaneten Wege, und überhaupt nichts

nichts zu sehen, was uns die Nähe der Königin der Insel verkündet hätte. Nur trafen wir eine grössere Volkesmenge auf dem Wege selbst an, und zwischen durch Kampieri's, in ihrer ganzen, furchtbar sein sollenden, Gestalt; sie begleiteten, um den Train zu vergrösseren, verschidene vom Adel auf ihre, nicht weit entfernet ligende Besizungen. — Izt begann die grosse, schöne, breite, von Palermo aus über 20 Italiänische Meilen weit südwärts sich erstrekkende, Landstraße — in diesem Lande ein ganz neuer Anblik! Hier trafen wir Wägen, Postanstalten, — Sachen von denen man sonst in ganz Sizilien nichts weis — und Reisende in Menge. — Also hier begann das erste Gewirre der Hauptstadt! Die Felder waren alle besser benuzet und fleißiger bebauet, wie im übrigen Teile der Insel, und in den Dörfern herrschete schon mehr Kultur. Zwischen durch verschönerten prächtige Landhäuser den Anblik, und gaben, neben den treflich benuzeten Schönheiten der Natur, die deutlichsten Beweise von Geschmak und Reichtum. Indeß Sie müsseten den südlichen Italiäner noch nicht kennen, wenn Sie hier in den Gebäuden und Verzirungen derselben, eine Simplizität, und Grösse zu finden glaubeten, wie so häufig in Landhäusern in den Gegenden von Rom, Venedig und mereren anderen grossen Städten Italiens: der Neapolitaner und Sizilianer libet die Karikaturen, alles was grell und bunt, was überladen und prächtig ist reizet sein Auge; edele grichische Simplizität, dem Gegenstand angemessene

Einfalt und Grösse, das sind Dinge die mit seinem Karakter nicht harmoniren. In der Tat der Uebergang von dem hier Gewönlichen zur Uebertreibung ist nicht grösser, als bei uns der, vom ächt gelerten Philologen zum erzpedantischen Mikrologen. Es gehöret schon ein grosser Kopf dazu, um sich vor diesem Abwege zu sicheren! —

Doch nun ein Wort von der treflichen Landstrasse. Sie verdinet einige Aufmerksamkeit, besonders da sie bis izt die Einzige ist, die man in Sizilien findet. In neueren Zeiten ist die Regirung aufmerksam darauf geworden, daß ein Land nicht eher zu einem gewissen Grade der Kultur kommen könne, bevor man nicht die wechselseitige Verbindung der Einwoner unter einander zu beförderen, und durch bequeme Wege zu erleichteren gesuchet habe. Beiher hatten einige patriotische, dem drükkenden Feudalsysteme nicht günstige, Untertanen, es ihren mächtigen Royalistischen Brüdern laut genug gesaget, daß vielleicht eben durch diese Erleichterung der Kommunikation, der Baronalmacht ein mächtiger Stoß gegeben werden könnte, und da bekanntlich es immer noch Hauptidee der Regirung ist, die Macht der Grossen zu schwächen; so legete man Hand an das Werk; der Plan, durch ganz Sizilien eine bequeme Landstrasse zu zihen, ward entworfen, Kontributionen in der Rüksicht aufgeleget, und wirklich der Anfang gemachet. Dem glüklichen Fortgange

gange dieses Unternemens aber wurde durch das mächtige Entgegenarbeiten der Grossen, mancher Hinderniß in den Weg geleget, und diese schlummerten auch bei neu entstehendem Eifer für den Strassenbau, nicht. Aber gerade zu sich demselben entgegensezen, wäre unpolitisch gewesen, und hätte ihnen sehr gefärlich werden können. Ihre Fallstrike wurden daher tifer geleget, und mit der ächten Schlauheit eines Hofmannes ersonnen. Sie willigten in alles dem Anscheine nach, und macheten den Hof sicher: ja sogar erwarben sie sich dadurch sein Vertrauen, daß sie mit mererem Eifer als bisher geschehen war, in den Liblingsplan der Regirung, Palermo zu erheben, hineinzugehen schinen. Auf diesen Punkt konzentrireten sie die Aufmerksamkeit derer, die am Ruder saßen, trugen selbst ihr möglichstes bei, immer neue Gegenstände ausfündig zu machen, wie man dieses Ziel erreichen könnte, und bewirketen durch diese ihre Tätigkeit, daß man sie für eiferige Patrioten hilt, unbekümmeret ihre Pläne billigete, und gar weiter nicht darauf acht gab, daß vielleicht geheime Bewegungsgründe sie so und nicht anders zu handeln triben, und daß sie wärend ihrer scheinenden Geschäftigkeit, mehr ihnen am Herzen ligende Zwekke ausfüreten. Wie nun alles auf die Hauptstadt eingeschränket, und dort der Strassenbau angefangen ward, zog man das Auge der Regirung vom übrigen Lande hinweg, sprach viel vom allmäligen, wenn gleich langsamen Fortgange der Sache, nahm in der Zwischenzeit die Kontributions-

geldet

gelder ein, und brachte durch den trägen Gang das Ganze zulezt in Vergessenheit. So urteileten selbst Baronen des Reiches über dieses Geschäft!

Dem anfänglichen Plane gemäß, solleten die ersten Strassen von Katanien nach Meßina, und von Meßina nach Palermo gemachet werden. Einem Ingenieur (Ingegniere militare) wurde die Direktion des ganzen Geschäftes aufgetragen; und die Verwaltung der Gelder sowol, als die Entreibung derselben aus der ganzen Insel e) übernahm die Deputation des Parlamentes (la suprema Deputazione del Regno). f) Darauf ward eine Kontribution zum Behufe des Strassenbaues für ganz Sizilien ausgeschriben, und schlechterdinges Keiner von derselben befreiet. Der Geistliche und der Mönch mussete eben so gut zalen, wie der Weltliche, der Baron eben so gut wie sein Vasall; selbst Kirchengüter musseten eben die Abgabe entrichten, die in den Domanialgütern und Feudis ausgeschriben ward. Die Abgabe wurde größtenteiles auf die Produkte geleget, so

e) Wenn der Sizilianer die ganze Insel bezeichnen will so saget er immer Città e Terre del Regno.

f) Man sehe S. 195 im zweiten Teile. Ich habe dort noch vergessen hinzuzusezen, daß dieses Korps von Baronen den Sizilianern so sehr ehrwürdig ist, weil es noch beständig seine Unabhängigkeit vom Könige behauptet hat. Das Parlament erwälet es aus seiner Mitte, ohne Confirmation und Genemigung des Königes.

so musseten z. B. in den Lehensgütern von 100 Salmen Frucht, vier Tarin, und in den Allodialgütern von jeder Salme 4 Gran entrichtet werden. Man versicherete mir, daß man sich gern in ganz Sizilien zu dieser Abgabe bequemete, weil ein jeder, selbst bis zum Nidrigsten des Volkes hinab, deutliche Begriffe von dem grossen Nuzen und der Bequemlichkeit hätte, die aus dem Strassenbaue für jeden einzelnen Privatmann erwachsen müssete. Aber als ob die Nation dazu vom Schiksale verdammet wäre, daß keiner ihre Wünsche erfüllet, und sie bei jeder Hoffnung geräuschet werden sollte: ihre Erwartungen trafen nicht ein; und die allgemeine Freude, verwandelte sich in allgemeine Klage. So stehen die Sachen noch izt. Der Kataneſe, Sirakusaner und Girgentiner zalet pünktlich seine Abgaben, und hat keinen Vorteil von dem, langsam damit von Palermo aus bewirketen, und izt fast völlig wieder ruhenden, Strassenbaue. Verschidene Distrikte und Territorien sind daher schon bei der Regirung eingekommen, und haben sich erboten, in ihren Bezirken die, zur Kommunikation des Reiches erforderlichen, Landstrassen zu erbauen; aber auf ihre Vorschläge hat man nicht geachtet und sie mit ihren Klagen abgewisen. Man sihet es deutlich, daß hier Privat-Interesse im Spiel ist. Ein mir sehr schäzbarer, kundiger Mann sagete mir mit bitterem Spott über diese Materie „Crede la „la Deputazione vantagio universale quello, che „accquistano le principali Città del Regno, con cui

„commu-

„communicano le altre. Fratanto falli il Deposi-„tario o sia Tesoriere di questa Tassa, e si sono „sospese le strade incominciate. (Die Herren von „der Deputation glauben, es sei ein allgemeiner Vor-„teil für's ganze Reich, wenn nur die Hauptstädte, „mit denen die übrigen in Verbindung stehen, etwas „erhalten. Man machet sie daher zur Niderlage oder „Schazkammer des einkassireten Geldes, und lässet die „angefangenen Strassen ligen.„) Das Geld, saget er weiter benuzet man einzig die Gegenden um Palermo befahrbar zu machen. g) Damit es aber doch nicht zu auffallend sein möchte, wie wenig man sich um das übrige Reich bekümmere; so gab man sich vor einigen Jaren die Mine, als wollete man eine neue Strasse von Taormina aus zihen. Man legete wirklich Hand ans Werk; aber verfuhr dabei auf eine so unverzeiliche Weise, daß gleich das folgende Jar, durch eine höchst unbedeutende Ueberschwemmung, das Ganze wieder zerrüttet ward. Doch der Mißbrauch mit dem eingetribenen Gelde gehet noch weiter! Indeß damit Sie es mir nicht zur Last legen mögen, als übertribe ich meine Behauptungen, so füre ich Ihnen hier wieder die eigenen Worte eines meiner Freunde, eines Mannes der eine wichtige Rolle in Sizilien spilet, an. „Si vocifera saget er mir„ che il danaro esatto sarà forse impiegato per la fabrica d'un nuovo Teatro in Palermo:

g) A rendere carozzabili le campagne vicino Palermo.

Palermo: non è da crederſi; ma il governo di Sicilia fa vedere coſe più muoſtroſe.) Man ſchreiet darüber, daß man izt ſo gar Willens ſei, mit dem eingetribenen Gelde, ein neues Teater in Palermo zu erbauen. Es ſcheinet beinah unglaublich: aber Siziliens Regirung läſſet noch monſtröſere Dinge ſehen!

Uebrigens hat außer der Deputatien des Parlaments, keiner etwas mit dem Straſſenbaue zu ſchaffen, und ſie betreibet die ganze Sache durch einen Deputirten, den ſie aus ihrer Mitte ernennet. Aus ihren Händen bekommet jeder freie Arbeiter ſeine Bezalung; ſonſt hat auch noch der König eine gewiſſe Anzal Sklaven zu dieſem Baue beſtimmet.

Dort ſihet ſie heraus aus dem Meere die ſtolze Königin der Inſel, um ſie her gelagert ein Chaos von Bergen, nakte Felſen, gleich als ſtänden ſie da mit entblößetem Haupte die ruhende Monarchin zu huldigen. Ein groſſes Vorgebirge erſtrekket ſich tief in die See hinein, und ſcheinet von der Natur zur Schuzwehr Palermo's beſtimmet; izt iſt es von den Stralen der Morgenſonne gerötet. Zur rechten ſchäumet das Meer mit tobenden Wellen, und ihr Donnergetös hallet aus den Gebirgen wieder; zur linken ſchauen die Felſenberge über die unruhige See kalt und froſtig hinaus. Ein Hufeiſen von außerordentlich hohen Bergen, mit ſchweren Regen wolkenbehangen, liget

vor

vor mir, ein Lichtsaum umgibet diese, zu dem hinauf beinah die vergoldeten Spizen der Felsen reichen. Der Anblik ist heer und schön! Hier das Bild von unerschütterlicher Ruhe und Felsenschwere; dort Wellengewirre von heulendem Sturme gejaget, alles in Aufruhr und Bewegung! In der Mitte des Hufeisens lag eine fruchtreiche Pläne, das Bild der Schönheit und des Ueberflusses, und im Hintergrunde derselben, die stolze Stadt, gleich als wäre sie das Allerheiligste! — Doch ich lege den Pinsel aus der Hand — dieß Gemälde beschreiben wollen wäre das fruchtloseste Unternemen, noch mehr von der Warheit entfernet, wie das Lallen eines Kindes von Demostenischer Beredsamkeit ist.

Nahe war ich schon der Stadt, wie auf einmal die ganze Natur ein Trauergewand anlegete. Die Sonne verbarg sich, und die noch eben glänzenden Berge waren in Nebel und Wolken gehüllet, Blize wurden auf die dürren Felsen herabschossen; lauter heulete der Sturm und Hagelschlossen und Plazregen filen auf Berge, ins Tal und ins Meer. Bei diesem Aufruhr in der Natur sprengeten wir in Palermo's Toren ein, wie auf einmal vier Visitatoren uns in die Zügel griffen, und begirig unsere Sachen durchsucheten. Kaum waren wir diesen entronnen, so umsausete uns das Getöse einer sich drängenden Volkesmenge, und wir ritten durch die schön gebauete Stadt hin, wo

Hand-

Handlung und Gewerbe, Leben und Tätigkeit erwekket hat, und nur ein flüchtiger Ueberblik es zeiget, daß hier das Zentrum des Sizilianischen Wolstandes sich befinde. Ausländern blieb dieß nicht verborgen; der spekulirende Handelsgeist fremder Nationen scheinet sie aufmerksam auf den Reichtum dieser Stadt gemachet, und den Wunsch erzeuget zu haben, auch ihren Vorteil davon zu zihen. Engländer, Teutsche und Franzosen, größtenteiles Kaufleute, war die erste Bekanntschaft die ich in Palermo machete, und kaum suchete ich näher in die Ursachen ihrer Reise einzudringen; so erfuhr ich von dem Einen, daß er hier ein Handlungshaus etabliren wollete, von dem Andern, daß er bei seiner järlichen Reise durch Italien, nie Palermo vorbeiginge, und von dem dritten, daß er mit Roba Inglese und Francese im Hafen angekommen sei, und nur auf Gelegenheit lauere, ungesehen seine kontrebande Waare einzubringen. Da ward Wirt und unverdächtiger Gast angeworben, die Galanteriesachen in die Stadt zu schaffen; und ich weis es, daß auf einen Nachmittag mehr als zwanzig Fremde an ein englisches Schiff furen, um eine Schaale Thee beim Kapitain zu trinken, und beim einbrechenden Abend mit kontrebanden Kostbarkeiten bepakket, wieder zur Stadt zurükkereten.

Wie es gewönlich gehet, wenn man eine grosse Stadt erreichet hat: die ersten Tage eilen in einem

seltsamen Gewirre hin; man sihet, höret und tut vieles, erhält eine Menge von dunklen Ideen, und belastet den Kopf mit heterogenen Dingen: doch irgend etwas beschreiben, daran lässet sich noch nicht denken. Deutlichkeit und Genauigkeit sind einzig Folge von längerem Nachforschen, bestimmterer Ordnung der Begriffe, und besserer Verdauung des Gesammelten! Gerade dies ist auch hier mein Fall. Daher erwarten Sie heute nichts mehr von mir! So bald meine Materialien vollständigerer, geläutert von vielem Unrate, und Warheit mehr vom Irrtume geschiden sind, sehen Sie mich wieder — Bis dahin adio! —

Zwei und dreißigster Brief.

Aeltere und neuere Geschichte von Palermo — Lage — Festungswerke — Hafen — kleiner Hafen — zwei Hauptstrassen durchschneiden die Stadt — Palermitanischer Nationalkarakter — Volkesmenge — Leben, Tätigkeit und Gewerbe — La Marina Spaziergang der Städter — Verzirung derselben — Flora oder Villa publica — Palermo's Regirung — Korte Kapitaniale — Korte Prätoriana — Senat von Palermo — Volkessprecher, Sindaco — Oeffentliche Bank. —

Entfernet vom lermenden Stadtgeräusche eile ich izt zuerst von Palermo's älterer und neuerer Geschichte, vom heutigen Zustande der Stadt, ihrer Lage, Regirungsverfassung und Handlungsverbindung, Ihnen dieses und jenes mitzuteilen. Den Palermitaner will ich Ihnen zeigen, wie er zum feinen Weltmanne gebildet, dennoch immer die originellen Züge des Sizilianischen Karakters beibehält, und wie hier durch verschidene Modifikationen, das Ganze entstand, das beim ersten Anblik eine frappante Aenlichkeit zwischen allen Bewonern grosser Städte zeiget, aber tifer in die Veranlassungen, Bewegungsgründe und Eigenheiten eingedrungen, dennoch beweiset, daß der Sizilianer immer Sizilianer bleibet, wenn auch gleich die Schminke der feinen Welt seine Handlungen koloriret. Es gehet,

wie Sie wissen gewöhnlich die Rede, daß, wie der Mensch auf der untersten Stuffe der Kultur sich fast allenthalben gleich sihet, so auch der Hauptstädter, man mag ihn nun im Norden oder Süden, in Westen oder Osten aufsuchen, er, der auf der höchsten Stuffe der Kultur stehet, sich immer gleichet, wie ein Zwillingsbruder dem anderen. Diese Bemerkung hat manches wahre, manches falsche: sprichet sie von der äußeren Form, so hat sie recht: das Kleid der Bildung, des Wolstandes, des Benemens in der grossen Welt, daß ich es kurz sage, das Kleid des Representirens ist allenthalben dasselbe, es ist nun einmal, und das wol nicht allein durch Konvention, ein gewisser Zuschnitt durchaus Mode, der selbst, — so viele Verschidenheiten auch das Betragen des Bewoners an der äußersten Spize des Orientalischen Europa's noch immer haben mag — dennoch auch dort nicht ganz zu verkennen ist. So wahr daher diese Bemerkung auf der einen Seite ist; so falsch ist sie auf der anderen, wenn man auf das Betragen der Hauptstädter in diesem Modekleide, und auf die dabei eintretenden Modifikationen Rüksicht nimmet. Sage man daher, was man immer wolle, das Besuchen einer Hauptstadt hat unendlich viel Interesse für den bemerkenden Reisenden, besonders wenn er vorher, mit den Originalitäten im Karakter des Gros der Nation, sich bekannt gemachet hat. Einen und denselben Menschen im Stande der Natur und mit der Schminke

Schminke der grossen Welt zu sehen, wie unendlich unterhaltend und lehrreich muß das nicht sein!

Doch zur Geschichte Palermo's — Ohne mich auf den gelerten Streit einzulassen, ob die Stadt von Grichen oder Phönizièrn erbauet sei; so erwäne ich nur so viel, daß, da der alte Name Panormos (von παvυ und ορμος) augenscheinlich grichisch ist, auch Thucydides, wenn er saget, daß die Phönizier Panormos bewonet haben, vom ersten Ursprunge der Stadt nicht zu reden scheinet; ich die Sache für völlig ausgemachet halte, daß die erste Erbauung derselben, den ältesten grichischen Kolonien zuzuschreiben sei. Ist aber das der Fall, so war, wenigstens dem Namen nachzurechnen, Palermo's ehemaliger vorzüglicher, und berümeter Hafen die Haupturſache ihres Entstehens, so wie ihrer nachmaligen Blüte. Selbst noch in den Punischen Krigen wurde der Hafen sehr gesuchet, eileten doch damals die Römer mit 250 Schiffen nach Palermo's Hafen hin, und warfen neben den Mauren der Stadt ihre Anker; oder besserete doch damals Hamilkar seine grosse Flotte dort aus, und verweilete daselbst drei Tage, oder leret es uns auch endlich die Geschichte, daß Hamilko mit 400 langen, und 600 Lastschiffen nach Palermo übersezete. a) Bei einer solchen Lage

Ll 3 konnte

a) Diodorus Siculus Lib. II c. 14. S. 419 S. 686 und Eclog. ex libr. Diod. 23 S. 505 ed. Wesſling.

konnte es nicht anders sein, als daß die Stadt schon früh zu grösserer Wichtigkeit anwuchs; aber leider hier ist eine Lükke in der Geschichte! Von Palermo's früherem Zustande wissen wir nichts; wie aber Kartaginenser auf die Büne kamen, so finden wir Nachrichten von einer Außen- und Innen, oder vielmehr von einer Altstadt und Neustadt; b) erfaren es, daß Palermo der Hauptsiz der Kartaginienser in Sizilien war, und von dort ihre übrigen Besizungen beherrschet wurden: ja so gar sind uns Nachrichten übrig gebliben, die uns einen generellen Begriff, von der Grösse und Wichtigkeit der damaligen Stadt, geben können. Wie nemlich nach Diodorus Bericht, c) endlich Palermo in die Hände der Römer kam, so kaufeten sich 10000 Bürger von ihren Sigern los, 43000 wurden als Gefangene hinweggefüret, und viele blieben in der langen hartnäkkigen Belagerung. Nimmet man diese Berechnungen zusammen, so scheinet das damalige Palermo dem heutigen an Wichtigkeit, Reichtum und Volkesmenge nicht viel nachgegeben zu haben.

Wie

b) Man sehe Diodorus und Polybius. Ersteren in Ecl. ex lib. 23 S. 505. ed. Wessling: Ρομαιοι — της εκτος πολεως κυριευσαντες πολλȣς ανειλον. οἱ δε αλλοι εφυγον εις την αρχαιαν πολιν. und Lezteren im ersten Buche seiner Gesch. c. 38. ed Ernesti Tom. I. S. 64. ἡ μεν καλȣμενη Νεα πολις ἑαλωκει κατα κρατος. ἡ δε Παλαια προσαγορευομενη etc.

c) Diodorus in der eben angefüreten Stelle.

Wie die Römer ihre Sigesfane hier aufgestekket hatten, blieb freilich Palermo mit so vielen anderen Städten Provinzialstadt; aber gehörete doch gewiß zu denen, deren Schiksal am erträglichsten war. Der Senat erklärete sie für einen Freistaat, gestand ihr viele Vorrechte zu, und vermerete ihr Ansehen. Selbst die vielen, in Palermo geschlagenen, uns bekannten Münzen, geben einen deutlichen Beweis, wie viel sie den Römischen Konsuln verdankete, und wie gelinde das Joch war, unter dem sie ihren Nakken schmigen mussete. Indeß blieb ihr Zustand doch so wol zu den Zeiten der römischen Freiheit, als auch in der Folge, wie dort der Kaisertron errichtet ward, immer von Roms Schiksalen eben so abhängig, wie Gesundheit der übrigen Glieder des Körpers von der des Kopfes abhänget. Zu den Zeiten der Blüte Roms, blühete daher auch sie, und litt vereinet mit ihr, wenn Zwist und Uneinigkeit dort Krigesheere bewaffneten, und blutige Scenen eröffneten.

Unter der Herrschaft der Vandalen und Goten war Palermo beständig die beschüzete, begünstigete Hauptstadt; und wie Sarazenen sigreich ihre Fane über Sizilien schwengeten, war sie der Siz der Regirung und des Regenten. In einem Zeitraume von mehr als zweihundert Jaren, vom Jare 829 bis 1037 blühete sie unter der Herrschaft der Sarazenen, von denen noch izt Ueberbleibsel in ihr vorhanden sind, und deren Re-

girung, was auch die Mönchslegenden für Grausamkeiten von ihnen fabeln mögen, gewiß zu den damaligen Zeiten mehr Kultur verriet, als die der Völker selbst, welche die Sarazenen in ein so nachteiliges Licht zu stellen versuchen. d) Im 11ten Jarhundert endlich kam Palermo unter dem Scepter der Normannen, die gleichfalls sie zum Siz ihrer Regirung macheten, sie erweiterten, vergrösserten und verschönerten. Nach und nach verschlammete der Hafen, und die See bildete hier einen neuen Landstrich, der zu mererer Anbauung und Erweiterung der Stadt Gelegenheit gab. Dieß war der Zustand von Palermo bis endlich Friderich der II. zu ihrer Sicherheit, sie mit Mauren umgab, die noch izt vorhanden, und hoch und gut erhalten sind. Um nicht zu sehr ins Detail der Palermitanischen Geschichte mich zu verliren; so erwäne ich nur bloß, daß nach dem sie einmal, von Alters her, Siz der Regirung gewesen war, ihr dieser Vorzug auch, unter dem nachmaligen Wechsel der verschidenen herrschenden Familien, beständig blieb. So lange der Regent in Sizilien wonete, war sein Aufenthalt in Palermo, und wie die für Sizilien so unselige Zeit der Vizekönige begann, blieb sie's auch, nur mit dem Unterschide, daß bei Anwesenheit ihres Regenteas, sie die Hoffnungen und Wünsche aller Insulaner in sich fassete;

d) Durch die in unseren Tagen gefundenen Arabischen Manuscripte, ist bekanntlich ein neues Licht in diesem Teile der Geschichte angezündet worden.

fassete; seitdem aber Vizekönige dort woneten, sie, größtenteiles immer, die Geißel des Landes in sich verschloß.

Palermo liget nordöstlich hart am Tyrrhenischen Meere, im Zentro eines grossen Meerbusens, an dessen östlicher Grenze Capo di Zaffarana und di Mongerbino sich dem Meere entgegen stellen, und an dem westlich der Monte Pellegrino als Hüter ruhet, der hart am Hafen Palermo's liget. Von allen anderen Seiten ist sie mit der fruchtreichsten Pläne umgeben. So oft ich von der Höhe eines Berges hinabsah über die Stadt, konnte ich mich der Vergleichung nicht erweren, sie mir unter dem Bilde eines Risen zu denken, der auf einem schwelgerischen Bette, am Ufer des Meeres gelageret, ruhig über die See hinschauet, und des tobenden Wellenschlages sich erfreuet. Sie liget unter dem 31° der Länge und 38° der nördlichen Breite in länglicht runder Form, sowol von der Landseite als Seeseite dem Anscheine nach, stark befestiget, wenn gleich sachkundige Männer mir versicherten, daß wegen der vielen Feler in den Festungswerken, sie mehr fürs Auge, als von wirklichem Nuzen sei. Ein erfarener Krigesmann sagete mir, wie ich mit ihm in dem Hafen umher fuhr, und die Rede auf Palermo's Festungen kam: „Möchte doch der Zustand der Insulaner, mit dem „Reichtume des Landes in eben dem richtigen Verhält„nisse stehen, in welchem alles was militärisch ist, „Truppen mit den Festungswerken, Disciplin und Tak-

 „tik

„tik mit den Truppen stehet! Alles was militärisch ist, „ist elend!„ Wenn gleich noch vieles von den, von Friederich dem II aufgefüreten Mauren vorhanden ist, so kann man doch das Ganze der heutigen Festung der Stadt nicht bis auf die Zeit zurüksezen, sondern nur bis auf 1548, wie unter dem Vizekönige Don Juan de Vega der Anfang, das izige Palermo mit Mauren einzuschlißen, gemachet ward. e)

Nordwestlich von Palermo liget der grosse Hafen der Stadt, am Fuße dürrer und steiler Felsen, die bei den Alten Mons Ercta hißen, izt aber den Namen Monte Pellegrino füren, die grosse Pläne am Fuße dieser Berge ist Sediment des Meeres, und izt mit anmutigen Alleen, und der Vorstadt St. Lucia besezet. Südöstlich dicht an Palermo, wo die weite, zum Hafen und zum Monte Pellegrino hinfürende, Pläne beginnet, liget das Kastell a Mare, das zur Beschüzung der Stadt von der Seeseite eine freie Aussicht übers Meer und über den Eingang des Hafens hat. Von dort aus beginnet die Pläne deren Krümmung eben diesen Hafen beschreibet, und die mit einem künstlichen Molo, der 1300 geometrische Fuß lang ist

e) Noch füret eine Bastion an der Meeresseite von ihm den Namen. Uebrigens sind außer dem Castello a Mare in den Mauren der Stadt dreizehn Bastionen, und der Hafen hat noch überdieß sein eigenes Kastell, mit einem daneben gelegenen Arsenale.

ist, sich endet. f) Das Ufer der Pläne umher ist mit Statuen und Gebäuden geziret, und mit Quadersteinen ausgesezet, um den wütenden Wellenschlag zurükzuhalten. So kün und kostbar dieß Unternemen war, so sehr entsprichet es auch seinem Endzwekke, die libliche Pläne ist izt gesicheret vor dem Eindringen der Fluten, und die Vorstadt Lucia darf izt nicht mehr besorgen, daß das Meer ihren Boden unterminire, und mit einem Sturz in die Tife sie bedrohe. Was den Hafen selbst anbetriffet, so ist er sehr geräumig und tief; selbst die grössesten Krigesschiffe können in denselben einlaufen, und ganze Flotten darin verweilen: aber sicher ist er nicht völlig, besonders wenn der Westwind von den Gebirgen herab brauset, der oft grosse Schiffe von ihren Ankern losreisset, und sie den Wellen preiß gibet. Zu Krigeszeiten ist es noch sehr nachteilig, daß der Eingang des Hafens zu breit ist, und durch die Festungswerke, wenigstens wie sie izt angeleget sind, nicht gehörig beschüzet werden kann. Indeß um Palermo zu einer wichtigen Handelsstadt zu erheben, träget der Hafen sehr viel bei, sie soll, das ist der Plan der Regirung, so wie sie schon izt an Volkesmen-

f) Der Bau dieses Molo ward zuerst im Jar 1567 angefangen, und 1590 geendiget: nachher fing man auch an das grosse Arsenal neben demselben zu bauen, und brachte diese wichtigen Unternemungen, nach einem Aufwande von vier Millionen Scudi, im Jare 1630 glüklich zu Stande.

kesmenge, Reichtum, und Ansehen alle Städte Siziliens übertriffet; so sie auch an Handelsverbindungen und Commerzgeschäften übertreffen: ob dieser Plan ausführbar und richtig ist oder nicht, mag ich nicht entscheiden; das aber ist gewiß, daß bis izt Palermo's Handlung mit der von Meßina noch gar nicht verglichen werden kann: dort fand ich eine rastlose Geschäftigkeit längs dem Ufer des Hafens, und im Hafen selbst eine Menge grosser und kleiner Schiffe, die ein und ausgeladen wurden, und das Wiederaufleben des Handels verkündeten: in Palermo hingegen, wo ich, nach den mir gemacheten Beschreibungen, auch den Handel in seiner vollen Blüte zu finden hoffete, entbehrete ich alles dieß, grosse Kauffardeischiffe lagen nur zwei oder drei vor Anker, die übrigen waren nichts als kleine unbedeutende Felukken und Barken. Unter den beträchtlicheren Schiffen, befand sich ein englisches, von dessen Kapitain, so wie auch vom englischen Konsul ichs erfuhr, daß jedes Jar ohngefär 24 bis 25 englische Schiffe nach Palermo kommen. Die Totalzahl übrigens aller der, järlich in den Palermitanischen Hafen einlaufenden, Schiffe, schäzete man im allgemeinen nicht viel über 150.

Der Anblik ist erhaben und schön, wenn man vom Hafen aus die Gegend überschauet, ein Amphitheater von Bergen umschlißet die glükliche Stadt — so heisset sie in Siziliens Jarbüchern — die die Natur bald

weiter zurükgedränget hat, um einen fruchtreichen Garten zu bilden auf dem Palermo ruhet; bald aber näher hervorzog, um sie zur Schuzwehr gegen das Eindringen des Meeres zu gebrauchen. Bei der Einfahrt in den Hafen bleibet die Stadt und die kleine Rhede, von der ich gleich sagen werde, zur linken Hand ligen, rechts ist die Krümmung des Hafens, und der vorgedämmete Molo mit seinem Leuchtturme und Festungswerken. Vor uns liget die Vorstadt Lucia mit dem reizenden sie umgebenden Lustgefilde, und über diesen Segen erhebet sich der Rise Pellegrino mit seiner nakten Felsenscheitel, gerötet von den Stralen der untergehenden Sonne, und wirfet seinen langen schwarzen Schatten über Hafen, Vorstadt, Pläne und Palermo selbst. Die ganze Gegend ist ein reizendes Gemälde, dem nichts zur Vollkommenheit felet, und zu dem die Masten der Schiffe im Hafen einen schönen Vordergrund liferen.

Gleich neben dem Kastell a Mare beginnet östlich, selbst in die Stadt eindringend, der kleine Hafen, eigentlich eine bloße Rhede, denn nur ganz kleine Schiffe können dort einlaufen, auch sah ich nichts, wie unbeträchtliche Barken in demselben. Grössere Schiffe sehen hier im Winter unausbleiblich ihrem Untergange entgegen, der scharfe Nordwind jaget sie ans Land und wület ihre Anker aus der Tife. Indeß ist diese Rhede den Städtern sehr wichtig, weil sie auf derselben mit

kleinen

kleinen Barken ihre Waaren, aus den Schiffen im grossen Hafen, in die Stadt führen: das Kastell a mare bewachet den Eingang in diese Bucht, und ein kleiner Molo, *a garita* genannt, träget zur Sicherheit der Rhede nicht wenig bei. g) Gleich neben diesen Molo beginnet der reizende Spaziergang am Ufer des Meeres, zu dem die Einwoner aus allen Teilen der Stadt, und besonders aus der Porta Felice, die auf diese Pläne ausgehet, hinströmen — doch davon hernach!

Die länglicht runde Form der Stadt wird, gerade in der Mitte, durch zwei Diameter durchschnitten: sie sind nach der Schnur gezogen, und bilden zwei der schönsten Gassen, die es vielleicht in irgend einer Stadt gibet: ihre Breite ist beträchtlich und die Gebäude längs derselben sind, wenn gleich nicht von schöner, simpler, doch von solider Architektur, und vermeren den imponirenden Anblik des Ganzen. Die längste heisset Strada del Cassero oder di Toledo, und endiget an der Seeseite bei der Porta Felice, an der Landseite aber bei der Porta nova, die auf den schönen Weg nach Montreale ausfüret. Die Richtung dieser Strasse ist von Norden bis Süden, ihre Länge ist über eine Italiänische Meile, und ihre Breite von 43 Sizilianischen Palmen. Durchschnitten wird diese Gasse durch die

g) Dieser kleine, der Stadt so sehr wichtige, Hafen schreibet sich aus den Zeiten des Königes Alfons, in der Mitte des 15ten Jarhunderts her.

die Stroda nuova oder di Macqueda, deren Schönheit nicht geringer, deren Breite aber um zwei Palmen beträchtlicher ist, wie die der ersteren, wenn gleich in Ansezung der Länge sie etwas hinter derselben zurükbleibet: ihre beiden Haupttore heißen Porta di Vicari und Porta di Macqueda. In der Mitte, wo sich die beiden Hauptstrassen durchschneiden, bilden sie ein Octogon, und einen treflichen Plaz h) von dem aus man die vier Haupttore der Stadt sihet: vier grosse Gebäude stehen hier an den Seiten der Strassen; man nennet sie die vier Kantonen, ihre Fassaden sind mit Dorischen, Jonischen und Korintischen Säulen bekleidet, zwischen denen die Statuen von Carl V, Philip II, III und IVten angebracht sind. Unter diesen vier Statuen stehen noch vier andere, die vier Jareszeiten vorstellend, und vier Fontainen beleben den Anblik des Ganzen. Wollete man hier ins genaue Detail der verschidenen Teile gehen, Architektur von der Bildhauerei absonderen, und jedes verschidentlich beurteilen; oder wollete man auf Zusammensezung und Haltung, die im Ganzen ist, Rüksicht nemen, so würde man ein tadelndes Klaglied anstimmen müssen; sich über den verschrobenen Geschmak der Palermitaner in Kunstwerken, über ihre Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit gegen grosse, schöne Formen, und über ihre kindische Libe zu Schnirkeleien ereiferen; aber das hiße ungerecht sein: hier kommet es alles auf die Wirkung die das Ganze ma-

chet

h) Piazza di Vigliena genannt.

chet an, und diese ist, unparteiisch zu urteilen, vortreflich! Entweder schweifet das Auge in die Ferne durch die Länge und Breite der Stadt hin, und verliret sich im Gewirre der Volkesmenge, oder es haftet auch auf die Palläste zur Seiten, deren Fontainen rauschen, und deren Pracht Mannichfaltigkeit genug hat, um eine Weile angenem zu unterhalten. Auf diese Weise ist der Zwek erreichet, der erreichet werden sollte; das Künstlerdetail kümmert in den Augenblikken, wo alles dieß, durch seine Neuheit und Grösse reizet, nicht!

Von dem Inneren der Stadt zuerst eine bloße Skizze; die einzelnen Teile, die mir einer besonderen Beschreibung wert zu sein scheinen, hebe ich in der Folge heraus. Aus allen vier Teilen Palermo's, gebildet durch die beschribenen beiden Strassen, strömet durch kleine Nebengassen, die bald in regellosen Krümmungen, bald in geraden Linien in dem Cassaro und der Strada nova sich endigen, wie Nebenströme sich in den Hauptstrom ergißen, das Volk in Menge auf die Hauptgassen zusammen, und dränget sich mit lermenden Getöse durch dieselben hin. Neben den grossen schmukreichen Pallästen, und den an Zierraten überladenen Kirchen, Pläzen mit Statuen besezet, alle in dem ächt palermitanischen ausschweifenden Geschmakke, sehen Sie hier, im seltsamen Gemische, grosse Kaufmannsgewölbe, ausgeziret wie Marktschreier Buden,

Gold

Gold und Flitterstaat ist nicht gesparet, besonders haben die Tuchhändler, bei der öffentlichen Ausstellung, und dem Preisbiten ihrer verschidenfarbigten Waare, einen waren Harlekinsschmuk angebracht, und Verse von der saubersten Komposition prangen darüber her. Dieß alles lokket das Volk an, das mehr, wie irgend eines, nach etwas haschet, das in die Sinne fället, und desto bizarrer die Kompositionen sind, desto auffallender die Idee des Ganzen, und desto bunter und glänzender die Ausfürung ist, um desto mehr Gefallen daran zeiget. Es ist dieß ächter Nationalkarakter der Palermitaner. Alles was simpel, einförmig ist, und in den gewönlichen Grenzen bleibet, die entweder ein gewisses Dekorum, oder bestimmete Kunstregeln bezeichnet haben, ist ihnen langweilig und unerträglich; sie haben nur Sinn und Gefül für das Außerordentliche, und Wunderbare; alles muß grell bei ihnen aufgetragen, und abstechend in der Darstellung sein; daher konnte einzig bei ihnen ein Prinz von Palagonia geboren werden, der, ohne selbst ganz Narr zu sein, ein Narrenhaus aus seinem Landhause schuf, und es mit Ungeheuern verzirete, die teils seine wilde Phantasie selbst zusammensezete, teils er, wenn sie nur neu und unerhöret waren, mit vielem Gelde bezalete. Männer der Art sind selbst unter der gebildetern Klasse von Menschen nicht selten, und unter dem Volke sehr gewönlich; hiervon überzeuget alles, was man siher und höret: die grellsten Farben sind die grössesste Zierde

in den Gebäuden, und der Schmuk der Einwoner, grüne Strümpfe mit vielfarbigten Blumen, rote Beinkleider, blaue Westen, und dabei ein fleischfarbigter Rek. Auch sihet man durchaus die heftigsten Actionen, die, selbst bei lachender Freude, Furcht erregen. Eben so sind die Menschen bei ihren religiösen Handlungen, der Anblik des Venerabile lehret sie den tifen Koth der Gassen nicht scheuen, und ich sah sie mit einer Inbrunst auf das Pflaster hinfallen, daß ich Beinbrüche besorgete; eben so war's in den Kirchen, wo ich durchaus eine solche leidenschaftliche Andacht bemerkete, daß ich ohne Uebertreibung behaupten kann, würde sich einer bei uns auf die Weise geberden, wie das Gros der Nation sich hier betrug, wir würden ihn ins Tollhaus schikken. Es scheinet als ob der heiße Afrikanische Wind, — der in den Sommermonaten, wenn er erst über die Berge, die Palermo umgeben, herüber gekommen ist hier unerträglicher, wie in irgend einem Teile der Insel sein soll, — das Gehirn der Einwoner verbrannt und ihre Phantasie zu regellosen Ausschweifungen erhizet habe. Ruhige Vergnügungen, die mehr Geist und Herz beschäftigen, als den äußeren Sinn rüren, sind nicht für sie: das frohe Gefül fern von aller Pracht und Schein, in stiller Einsamkeit sein Glük in sich selbst und den Seinigen zu finden, kennen sie nicht: eine lermende Bachantenwut ist ihr Element, und ein Entusiasmus, wie er dadurch erzeuget wird, die Seele ihres Tuns. Ausdaurende Stetigkeit suchet man daher

her vergebens bei ihnen, sie fligen von einem Gegenstand auf den anderen, und alles was der grosse Hause unternimmet, artet bei ihm zur Manie aus, er mag nun mit seinen eigenen Erfindungen sich beschäftigen, oder im Nachahmen fremder Sitten seine Freude suchen: so ist izt z. B. die Anglomanie in Palermo eingerissen, die, wie eine epidemische Krankheit, die Jugend angestekket hat. Alle die zu ihrer Fane schworen, nennen sich Leute vom bon ton, daher sie dann den Beinamen der Intonati erhalten haben. Ich muß Ihnen die lächerliche Figur, und das sonderbare Betragen eines solchen Menschen etwas umständlicher beschreiben. Er gehet daher in einem dunkeln Rokke, träget beständig lederne Beinkleider, Stiseln, einen runden Hut, und aufgeschlagene Haare; zuweilen hat er einen Knotenstok; öfterer aber noch die Hände in Rok- und Hosentasche. Grüßen ist ihm ein Verbrechen, und Geschwäzigkeit würde ihn unwürdig zum Intonato machen. Ich habe selbst Beispile davon gehabt, daß einer eine Weile seine Rolle vergaß, und mit seiner natürlichen Lebhaftigkeit mir dieß und jenes zu erzälen anfing, wie er auf einmal, eingedenk seiner zur spilenden Rolle, sich umwandte, fortging, und kein Wort weiter redete. Wäsche soll sehr simpel sein, so lauten die ausdrüklichen Geseze der englischen Sekte. Vor einigen Tagen sündigete Einer dagegen, trug Spizen, und wurde für den Frevel auch so gleich bestrafet; schweigend naheten sich ihm einige seiner Mitintonaten,

rissen ihm die Spizen in Stükken, und gingen ruhig fort. — Ich hoffe, daß diese Manie, die dem natürlichen Karakter des Volkes so sehr zuwider ist, nicht lange dauren könne; würde sie das, so würde der geschmeidige Palermitaner bald ein ungesitteter, schwerfälliger Mensch werden. Auf einen grossen Teil des Volkes hat, leider! diese Ungesittetheit schon sehr gewirket, und machet man ihm Vorwürfe darüber, so hilfet er sich beständig damit: So machen es die Engländer auch! — Aus allen diesen einzelnen Zügen werden Sie sehen, daß ich nicht unrecht habe zu behaupten, daß wer den Palermitanischen Karakter zeichnen will, beständig ins Uebertribene malen muß.

Die Volkesmenge ist hier sehr beträchtlich, in den grossen breiten Hauptgassen ist ein zahlloses Gewül von Menschen, das dem in Neapel auf der Strada Toledo weit übertriffet; und sihet man, wenn die tägliche Spazirfahrt beginnet, von der Höhe auf die Menschen hinab, so dränget sichs wellenförmig an den beiden Seiten der Wägen, die, wie ein Schiff im Meere, ihre Ban sich bezeichenen. Man rechenet izt die Volkesmenge auf 200000, und wenn ich gleich keine genaue, ins Detail gehende Berechnungen darüber erhalten habe, so scheinet mir doch diese Anzal richtiger, und der Warheit näher, als alle die sie in anderen Reisebeschreibungen finden werden. Ich glaube in Angabe der Volkesmenge ist immer einer dem anderen gefolget, ohne

ohne Rükſicht darauf zu nemeu, wie unbeſchreiblich viel, in neueren Zeiten die Stadt an Einwonern, gewonnen habe. Seitdem es aber Ton unter dem Adel in Sizilien geworden iſt nach Palermo zu reiſen, wie unter den Stuzern bei uns, Paris zu ſehen; ſeit dem die Regirung es deutlich genug erkläret hat, daß Palermo ihr Libling ſei, und daß ihr Hauptaugenmerk dahin gehe, dieſe Stadt, auf welche Weiſe und durch welche Mittel es immer geſchehen könne, zu einer der erſten Europens umzuſchaffen; ſeitdem, zum Nachteile des ganzen übrigen Landes, der Adel der begünſtigte iſt, der ſeine Einkünfte in Palermo verzeret, und dieſer, beinah Ausſchlißungweiſe vor dem übrigen, — dem das Wol ſeiner Untertanen in ſeinen Lehen näher am Herzen lag, und daher im Schooße der Seinigen zurükblieb, — zu Staatsgeſchäften gebrauchet wird; ſeitdem, daß ich es kurz ſage, es der erſte Schritt des Lehensbeſizers eine brilliante Rolle zu ſpilen iſt, in der Hauptſtadt prächtig zu leben, wurde Sizilien entvölkert, und Palermo bevölkert. Alles ſtrömete dahin und brachte eine Menge von Begleitern, Bedinten, Läufern und einen ganzen Hofſtaat mit, die dem Landbau entzogen, die Pracht eines reichen Dons vermeren mußeten, der, wenn Verdienſt den Maasſtab angeben könnte, vielleicht unbemerket und einſam dahin vegetiren würde. Häufiger als vorher geſchahen, in den lezten Jaren, dieſe Transplantationen aus den Provinzen; dieß zog aus England, Frankreich und

 Teutſch-

Teutschland Kaufleute her, die entweder hier eigene Handelshäuser errichteten, oder fast beständig nicht nur ihre Komis in Palermo unterhilten, sondern auch merere Landesleute herschiffeten, um ihren Waarenlägern vorzustehen. Zu diesem kam nun noch, daß die, von Meßina nach Palermo verlegeten, grossen Gerichtshöfe des Reiches, die Anzal der Einwoner um vieles vermereten. Auf alle diese Begebenheiten namen die neueren Reisebeschreiber keine Rüksicht, sondern bliben bei der Anzal stehen, die Amico in seinem Lexicon Topograficum, Leanti in seinem Stato presente della Sicilia und andere bestimmet haben. In ihnen wird die Anzal der Einwoner Palermo's auf 102106 Seelen bestimmet, wie sie nach der Zälung von 1737 gefunden wurde, i) jedoch erwänen sie ausdrüklich, daß Mönche, Nonnen und übrige Geistliche, wie auch die Beamten der Krone und die Vorsteher der grossen Gerichtshöfe mit ihrem Anhange, unter diese Zal nicht mit begriffen sind. Rechenet man diese izt nur auf

70000

i) Amico saget das 1595, 114131, im Jar 1653 111818, im Jar 1713 nur im allgemeinen 100000 (hier ist ein Drukfeler im Amico statt 100000 stehet dort 10000, ein Drukfeler der Hrn. Swinburne verleitet hat die nachfolgende Summe von, 102 106, für das Resultat der Zälung von 1713 zu halten, welches sie doch nicht ist) neuerlich aber, das ist 1737 (denn 1759 gab er sein Lexicon heraus) 102106 Seelen gefunden wurden, die abgerechnet, die ich im Texte näher beschriben habe.

70000, das wenigste, was man annemen kann, — da die Geistlichen allein mehr als 30000 ausmachen, und, wie ich schon neulich erzälete, so viele tausende auf Kosten der streitenden Parteien in Palermo leben; — so kommen schon über 170000 Seelen heraus: vermeret man diese Zal nun noch mit denen, die seit der Zeit mit Sak und Pak in die Hauptstadt zogen, und mit der Menge von Kaufleuten, die sich in neuern Zeit hier sezeten, vermeret man diese endlich noch mit den Handwerkern, deren Anzal im gleichen Verhältnisse wachsen mussete; so wird keiner die angenommene Summe für zu hoch halten. k) Ja so gar dürfete

k) Der Verf. der Lettres ecrites de Suisse, d'Italie de Sicile et de Malthe, saget — nach Hrn. Prof. Ebeling im 7ten Teil der neuen Sammlung von Reisebeschrb. S. 84. — Die Einwoner von Palermo selbst geben ihre Anzal auf 160000 Mann an: bei der Zälung die man 1737 veranstaltete, fand man aber nur 102000. Vielleicht kann sich diese Zahl nachher vermeret haben, allein 120 bis 30000 ist gewis das Aeußerste, was man annemen kann. Wie irrig der Schluß ist sihet man aus dem was ich im Texte gesaget habe. — Hr. Münter saget in seinen Nachrichten von Neapel und Sizilien S. 191; man rechne die Volkesmenge auf 140000 worunter 40000 Geistliche sein sollen, und es scheine ihm, daß sowol die Zahl der Geistlichen als der Einwoner überhaupt nicht zu hoch angegeben sei. In dieser Nachricht, liget, wie mir scheinet ein doppelter Irrtum, Hr. Münter rechnet 40000 Geist-

vielleicht bei Manchem der Gedanken entstehen, daß wenn, woran weiter Keiner zweifelt, die Basis von 1737 richtig

Geistliche, und sezet hinzu, diese Anzal wird nicht zu groß scheinen, wenn man bedenket, daß in Palermo acht Abteien fünf Seminarien für die junge Geistlichkeit und 71 Mönchsklöster sind. Ich aber erwidere, hätte Hr. Münter sichs nur nicht verdrißen lassen, des Amico lex. topog. nachzusehen, so würde er gefunden haben, daß seine Angabe von Klöstern Seminarien, Abteien u. s. w. bei weiten nicht zureichet. Amico saget: Parochias X. Monachorum coenobia IV totidemque eorum hospitia. Regularium clericorum V. ac totidem Societatis Jesu aedes; Presbyterorum congregationes II. Fratrum diversi ordinis VI supra XXX conventus; Sacrarum virginum claustra IV et XX. Puellarum et Mulierum Gynecea XVIII. Zenodochia IV. II Nobilium et totidem Clericorum Ephebea. Orphanotrophia III. Poenitentium Sodalitates LXXVI. Confratrum coetus XXXVI. Filiales ecclesias XXXI. Oratoria XIX. Wollete er überdieß noch den Leanti nachsehen, in s. Stato presente de Sicilia, der später als Amico, im Jar 1761, schrieb, so würde er eher noch Vermerung als Verminderung finden, denn alles Uebrige nicht einmal zu gedenken, so rechnet Leanti allein 121 compagnie und confraternite. Doch allem diesem ungeachtet halte ich die Summe von der Geistlichkeit, nach Berichten die mir selbst Mönche und andere Geistlichen gaben, bei Hrn. M. zu hoch angegeben, mir sagete keiner daß sie viel über 30000 betragen solleten. Aber angenommen es wären 40000 Geistliche in Palermo, so blie-

richtig wäre, welcher auf meine Bestimmung der Menschenzal in Palermo errichtet worden, vielleicht die Angabe von 200000 Seelen eher vergrösseret, als verkleineret werden müssete. Und kann hier der Augenschein, das unglaubliche beständige Volkesgedränge, besonders in den beiden grossen Hauptstrassen der Stadt, und verhältnißmäßig selbst in den abgelegeneren Teilen, kann hier die, bei der geringesten Veranlassung so leicht zu-

bliben für die übrigen Einwoner nach Hrn. M. nur 100000 nach, eine viel zu geringe Anzal, wie der Augenschein in Palermo leret, und über dieß sich auf das bündigste aus der Zälung von 1737 schlißen lässet. Damals waren wie gesaget ohne Staatsbedinten und Geistliche 102000 in Palermo, und seit der Zeit, wie die Geschichte leret, vermerete sich zusehends die Volkesmenge der Hauptstadt. Wie wars dann möglich, daß Hr. M. die Laienwelt in Palermo nur anf 100000 schäzete, und nicht einmal die Staatsbedinten von dieser Summe ausnemen konnte?

Was der Pater di Blasi in seinem Esame rc. S. XXII über Palermo's Volkesmenge saget, ist auf der anderen Seite wieder übertriben: er will das schon 1775, beinah 250000 Seelen dort gewesen sein sollen. Die Warheit dieser Behauptung kann man am richtigsten darnach beurteilen, daß er die Menschenmenge von 1726 auf 150000 berechnet, welches doch den Zälungen von 1713 und 1737 gerade entgegen ist. Uebrigens bleibet mir kein Zweifel übrig, daß wir, bei der Bestimmung von 200000, der Warheit am nächsten sind.

sammenlaufende, Menschenmenge, kann hier endlich das Urteil so mancher politischen Kannengießer, die, mit gelerter Mine, nicht nur von ihren eigenen Beobachtungen, sondern so gar von Einsicht in die königlichen Kontributions- und Zälungsbücher reden, etwas entscheiden; so müssete ich die Volkesmenge noch um vieles vergrösseret angeben. Aber da mir der Augenschein ein zu wankender Grund um darauf ein Gebäude zu errichten zu sein scheinet, auch ich die Warheit der Behauptungen derer, die so vieles wissen wollen, und so vieles gesehen zu haben vorgeben, nicht verbürgen möchte, so bleibe ich bei der Mittelzal von 200000 stehen, bei der, wenn gleich ein Deficit da ist, dieses doch gewis geringer ist als in irgend einer der Bestimmung neuerer Reisebeschreiber. Warscheinlich wird Hr. Galanti, wenn man mit eben der Freigebigkeit, ihm den Zustand Siziliens vorleget, wie man, nach seinen Berichten, ihm den von Neapel vorgeleget hat, hat, hierüber die sicherste Auskunft geben.

Wandelt man in den grossen Hauptgassen Palermo's auf und ab, so sihet man prächtige Kirchen und Palläste, und diese mit bunten Kaufmannsbuden untermischet. Handel und Gewerbe hat hier seinen Siz, und Geistliche findet man selten, gleich als scheueten sie die Weltluft die in diesen Bezirken herschet. Verirret sich aber einmal ein Geistlicher, ohne das Ankündigungsgeklingel des Venerabile hieher, so zeiget's

sein

sein demütiger Blik, er füle es, daß hier der Glanz der Welt seinen Heiligkeitsschein verdunkele, daß geistliche Waare hier nicht gangbare Waare sei, und daher schleichet er sich, wie ein Contrebandier ohne Geräusch fort. Ganz anders aber ists in den entlegeneren Teilen der Stadt; je weiter man sich von den Hauptstraßen entfernet, um desto mehr nimmet die geistliche Herrschaft zu. Klöster, Seminarien, Mönche und Nonnen vermeren sich bei jedem Schritte — hier ist der Geistliche ein ganz anderer Mensch! Ihm huldiget alles, was ihm vorbei gehet, seinen Heiligkeitsglanz verfinsteret kein irdischer Tand, und so kläglich er in den übrigen Teilen der Stadt hinschlich, wo seine geistliche Waare nicht im Werte zu stehen schien; so stolz trabet er hier einher, hier wo einem Mönchsluft anwehet, wohin man sich wendet, und wo die Quelle von allen den kirchlichen Zeremonien ist, die zuweilen über ganz Palermo ihren Strom ergißet.

Daß Palermo noch izt im beständigen Wachstume sei, entdekket man allenthalben. Wie ich einst Kataniens Tore betrat, nachdem ich das verwüstete Meßina und die gesunkene Pracht der Gegend umher, und den ganzen Distrikt gesehen hatte, der die Seele mit traurigen Bildern der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge füllet; so wards mir wol, einmal eine Stadt wiederzufinden, deren Einwoner Künheit und Mut genug hatten, sich aus den Ruinen empor zu arbeiten, und unge-

ungeschrekket durch den Anblik der Zerstörung um sie her, mit froher Seele in die Zukunft zu blikken, worin sie die Folgen ihrer Tätigkeit, als eine schöne Erndte vor sich sahen: eben diese Freude empfand ich wieder, wie ich Palermo's Tore betrat, und hernach, wie ich die Stadt durcheilete, und allenthalben neuen Anbau, Vergrösserung, Verschönerung und Erweiterung entdekkete. Wol in keinem Lande Europens, wird der aufmerksame Beobachter von so ganz verschidenen bald zum tifesten Unwillen hinreissenden, bald zum innigsten Wolgefallen erhebenden Gefülen durchdrungen, wie in Sizilien: sihet er die Menschen unterdrükket und ernidriget in Meßina und den Gegenden umher, sihet er ihre Wonungen umgestürzet und ihre Tempel und Palläste in einen Schutthaufen umgeschaffen, wirds ihm bange ums Herz bei ihren Ruinen, und beweinet er mit ihnen ihre Todten; so erhebet einen Schritt weiter, der lachendste Anblik wieder seine Seele — das Trauergewand der Verwüstung ist mit einem glänzenden Feierkleide verwechselt, und aus Tod und Grab sihet er ein neues Leben hervorgehen, das stärkere und frohere Empfindungen bei ihm erwekket, als Elend und Zerstörung ihn traurig zu machen im Stande waren. Aber die Freude ist bald wieder getrübet, wenn man jenseits Augusta, Sirakus, eingeschrumpfet bis zu dem kleinsten Teile der ehemaligen Stadt, am Fuße der nakten Felsenpyramide, worauf vordem die Herscherin gebettet war, entdekket, und bei all' den Vorzügen

ihrer

ihrer Lage, ihres Hafens, ihrer fruchtbaren Distrikte, dennoch sie täglich ihrem Ruine mehr entgegen eilen sihet, und kaum dort einen solchen schwachen Ueberrest ehemaliger Tatkraft findet, daß sie, vor dem Eindringen des Meeres, ihre Insel sicher zu stellen bemühet ist. Verlässet man Sirakusens Tore von der frohen Hoffnung belebet, einem Distrikte entgegen zu eilen, dessen Vorzüge eine bessere Menschenart richtiger zu schäzen und durch ihre Tätigkeit sich mehr zu eigen zu machen weis; so schläget auch die Hoffnung fehl; Agrigent sihet man des Ueberflusses der Natur sich nicht erfreuen, und findet Menschen in ihr, die, statt beim Anblikke der stolzen Denkmäler ehemaliger Grösse mit neuem Mute belebet zu werden, — sie ansehen und gänen und einschlafen. Warlich, mein Freund, der Anblik einer so tief herabgekommenen Menschheit reizet zum höchsten Unwillen, der bis vor den Toren Palermo's immer mehr wächset: aber hier ists, als wäre man aus einem Leichen-Gewölbe heraus gestigen in eine Welt, wo Leben und Tätigkeit herschet, wo ein allgemeines Wirken und Streben verbreitet ist, wo man Hindernisse, die sich der Erreichung seiner Wünsche entgegenstellen, mit Leichtigkeit und Gewandtheit übersteiget, und von einer Arbeit zur anderen forteilet, so lange die Kräfte nur eine solche Anspannung erlauben. Eilen Sie hin nach welchem Teile von Palermo Sie wollen, verweilen Sie innerhalb den Mauren oder gehen Sie hinaus in die Vorstädte, nirgends finden Sie einschläfernde

Ruhe;

Ruhe; hier sehen Sie den Arbeiter die lezte Hand an sein Werk legen, dort sehen Sie ihn den Plan zu neuen Gebäuden entwerfen; hier finden Sie den Eigentümer der glüklichen Aussfürung von Verbesserungsplänen sich erfreuen, dort sehen Sie einen anderen vom edelen Nacheifer entflammet in rastloser Tätigkeit; hier wird ein Kauf über ligende Grundstükke geschlossen, dort bezihet eine neu ankommende Familie ihre neuen Wonungeg; hier sezet die Hand der Regirung Arbeiter in Narung, dort spornet sie ein reicher Privatmann zu verdoppelter Geschäftigkeit an. So einen Anblik wie dieser ist, hatte ich noch nie in Sizilien, selbst im aufblühenden Katanien traf ich dieß rastlose Streben und Wirken nicht an, und sah nicht so zusehends immer grösseren Wachstum. Freilich intensive betrachtet mag dort die Tatkraft der Bewoner, die keinen anderen Sporn als sich selbst haben, mehr angespannet sein, wie hier; aber extensive betrachtet ist sie hier in eben dem Verhältnisse vergrösseret, in welchem Palermo's Ausdenung und Volkeszal über Katanien erhaben ist; dazu kommet nun noch in Palermo, daß die Regirung so viele Menschen in Bewegung sezet, unter ihrer Leitung so viele Erweiterungspläne ausgesüret, und selbst Belonungen erteilet werden, um neues Leben zu erwekken, und, was vielleicht noch mehr wirket wie dieß, der Wachstum der Handlung, dessen Triebrad, einmal durch die Schnellkraft der Regirung in Bewegung gesezet, izt mit unaufhaltbarer

Macht

Macht fortläufet. Aber bei dem allen gestehe ich es Ihnen, so sehr auch auf mich der Anblik von allen diesem woltätig wirkete; so machete er mich doch nicht so froh, wie einst in Katanien. Dort war nichts, was meine Freude unterbrach, die Sache von allen Seiten betrachtet, so war da nichts wie Gewinn — aber das nicht hier; ich konnte mich wenigstens des Gedankens nicht erweren, daß die Blüte, die ich hier so schnell aufbrechen sah, durch den Dünger, den man aus dem ganzen Lande gewaltsam herbeischleppete, bewirket, und der Wachstum Palermo's auf Kosten der ganzen Insel fortgetrieben würde. Was man aus meilenlangen Distrikten durch Zwangsmittel, die oft um desto drükkender waren, je mehr man ihnen den Anstrich von Freiwilligkeit zu geben wussete, hervorzuzihen suchete, häufete man hier zusammen, und zerstörete so das Land, wärend das man hier eine Königesstadt aufbauete. Was aber kann anders Folge davon sein, als Ruin der ganzen Insel? Das Gleichgewicht wird aufgehoben, und der Koloß fället über seine eigene Grösse. Doch dieß sind Ideen, die der Staatsmann beherzigen sollete, und die ganz außer dem Gesichtspunkte des Reisebeschreibers ligen, er kann und muß nur die Dinge beschreiben, die er sah und hörete, Palermo's gegenwärtige Grösse und Zuname liferet dahernur Stoff für ihn; was aber kommen kann und, wie er glaubet, kommen wird, das gehörig zu bestimmen, dazu ist sein Blik zu kurzsichtig. Ich lege daher

her die Hand auf den Mund, und eile zu anderen Gegenständen.

Palermo hat ohngefär eine teutsche Meile und etwas darüber im Umfange, ist durchaus mit Mauren, und Festungswerken umzingelt, und hat, außer den vier benannten Haupttoren, noch 11 Nebentore, die teils zu den reizenden Plänen umher, teils aber auch zu dem kleinen Hafen und zu dem angenemen Spaziergange, la Marina genannt, hinfüren. Diese Marina ist ein breiter Plaz längs dem Ufer des Meeres, außerhalb den Mauren der Stadt, gleich vor der Porta Felice und dem Nebentore der Porta Vega; er nimmet die halbe Breite der Stadt von Nordwest bis Südost ein, 1) beginnet bei dem Molo des kleineren Hafens a Garita genannt, und füret südöstlich, außerhalb der Stadt, zum Plaze des heiligen Erasmus hin, neben dem der Orethusfluß, izt Ammiraglio genannt, sich ins Meer ergißet. Eine Brükke über diesen verbindet

1) Die Form der Stadt ist diese: (a a) ist der Cassero: (b b) die Querstrasse di Macqueda oder Strada nuova. (c) Der kleinere Hafen mit seinem Molo: (d) der grosse Hafen (e) la Marina, die von der Porta Felice am Ende des Cassero anfänget, bei der Porta Vega (f) vorbei, zum Plaze des heiligen Erasmus (g) hinfüret, neben dem der ehemalige Orethusfluß (h) izt Ammiraglio vorbei flißet, und sich ins Meer ergißet.

bindet das jenseitige Ufer, das, unter der reizendsten Aussicht übers offene Meer, zu den Landhäusern der Palermitaner hinfüret. Der Quai selbst ist mit Quadersteinen ausgesezet, und vorgewälzete Felsenstükke hemmen die Wut des Meeres, das ich noch so eben brausend gegen das Ufer anzihen, wie es dasselbe berüret hatte, in schäumende Pyramiden emporspringen, und dann wieder zurük eilen sah. Der Spazirgang auf dieser Ebene ist reizend und schön, und geschikter, wie irgend einer, für ein Volk, das die Sklaven Fesseln der Beschränktheit scheuet, und nur da sich froh und leicht fület, wo gleichsam die ganze Welt vor seinen Augen geöffenet liget, und es mit seinen Ideen in eine Weite hinüber schwärmen kann, deren Grenzen selbst das schärfeste Auge nicht zu erreichen vermag. Eben daher glaub' ich kommet es auch, daß es bei den Palermitanern ein Bedürfniß geworden ist, auf der Marina einige Zeit des Tages zuzubringen, ein Bedürfniß, das so dringend bei ihnen ist, daß selbst das elendeste Wetter sie nicht davon zurükhält, und solleten sie auch nur dort eine halbe Stunde im Wagen verweilen, um der Aussicht genißen zu können. Bei heftigem Regenwetter sah ich hier Adel und angesehene Bürger der Stadt mit ihren Karossen halten, und selbst bei der schärfesten Tramontana, lißen Sie sich nicht vom Spaziergange abhalten. Sie wissen wie sonst der Italiäner, diese für seine grössesre Feindin in der Natur hält, kennen die Unbehaglichkeit die sie bei

ihm hervorbringet, da sie seine Lebhaftigkeit unterdrükket; und doch scheuete selbst die zarteste Dame es nicht, auf der Marina sich ihren Stürmen Preis zu geben. Freilich fand ich den Zirkel froher, von allem Zwange entferneter Gesellschaften, izt hier nicht, den ein Sommerabend, und eine Sommernacht, auf der Marina zu versammeln pfleget, wo der Palermitaner sich seines Ranges und seines Standes entäußeret, und bei ausgelöscheten Fakkeln, ohne Zwang und Eifersucht unter leichten Scherzen die Nacht verkürzet, wo er dann, in den, längs der Stadtmauer errichteten, kleinen Buden, Erfrischungen aller Art zu sich nimmet, und die angenemsten gesellschaftlichen Zirkel formiret, wärend daß eine libliche Musik Geist und Herz erfreuet, und mit dem Rauschen der Wellen ein prächtiges Duett machet: aber dennoch fand ich hier eine grosse Anzal Einwoner Palermo's: das nächtliche Verweilen am Ufer des Meeres fiel izt ganz weg, und die Dämmerung, die das Signal zur Versammelung gab, schien den Vergnügungen nicht so hold zu sein, wie die Nacht. Man merkete es der Gesellschaft an, daß ohngeachtet sie in Pelz und Mantel gehüllet war, sie dennoch gegen Kälte und Wind zu kämpfen hatte, und daß dieß eine Verschlossenheit bewirkete, die, wenn man frei die Sommerluft mit seinem leichten Gewande scherzen lassen kann, von hier gänzlich verbannet ist. Nachdem man, vor Einbrechen der Nacht, einige Zeit, wie gewönlich in allen grossen italiänischen Städten, in den

Haupt-

gassen langsam auf und abgefaren war, begab man sich einige Zeit auf die Marina, und eilete von dort entweder in die Konversationen, oder ins Schauspiel, fand sich aber nicht wieder nach Mitternacht auf der Marina ein, wie im Sommer gewönlich ist.

Uebrigens ist dieser Plaz mit Statuen gezieret, die aber der Kunst wegen nicht erwänet zu werden verdinen; so wol in Ansehung der Komposition verschidener Figuren, als der Ausfürung einzelner derselben, war alles übertriben, geschmaklos, und von edeler grichischer Simplizität nicht die entferneteste Spur aufzufinden. So etwas übersihet man gern, ist willig dieß für Verdorbenheit des Geschmakkes des grossen Haufens zu erklären, der Vergnügen daran fand, und dem man dadurch zu schmeicheln gesuchet hatte: aber gerechtes Misvergnügen erreget's, wenn man von Männern, die allgemein für Kunstkenner gehalten werden, zu änlichen Karikaturen hingefüret wird, und stundenlang das detaillirteste Lob, mit beständigen bewunderungsvollen Exklamationen, anhören muß. Leider war dieß oft mein Schiksal, und daher möchte ich im allgemeinen, die Palermitaner für die erklären, die unter allen Italiänern, am wenigsten richtigen Kunstgeschmak besizen, und deren Auge nur durch Karikaturen gefesselt werden kann. Einzelne Ausnamen wiederlegen diese allgemeine Bemerkung nicht! Ein kleines Teater war auf der Marina für die Musikanten erbauet, durch die

die nächtlichen Zusammenkünfte erheiteret und belebet werden. Junge Virtuosen versuchen hier oft zuerst ihre Kräfte, und legen den Grund zu ihrem künftigen Glükke. Wird ihre Musik hier mit Beifall aufgenommen, so sind sie der kräftigsten Unterstüzung des Publikums versicheret, daß sie selbst gegen die mächtigsten Kabalen zu erheben weis. An dieser Marina liget auch der öffentliche Garten, **Flora oder Villa Publica** genannt, der bei dem izigen rauhen Nordwinde häufiger wie die Marina besuchet wird. Hier wars, wo, noch vor wenigen Jaren, die Inquisition ihre Scheiterhaufen errichtete, und ihre Auto da fè gehalten wurden, — izt ein Lustgarten nur der Freude und dem Vergnügen offen — einst der Ort des Schrekkens, und des Verderbens. In der Mitte des Gartens, wo izt Fontainen springen, und Statuen prangen, wurde einst der Holzstoß errichtet, und loderte die Flamme der Exekution auf; warscheinlich sollen die vielen Fontainen ein Simbol sein, daß das reine Wasser der Aufklärung, das Feuer der Inquisition erloschen habe; und damit es nicht wieder sich entzünde, so rinnet der Strom unabläßig fort. Nur erst seit kurzer Zeit besuchet man mit wenigerer Zurükhaltung diesen Ort; die ehemaligen Schrekken hatten zu sehr auf die Nation gewirket, daß, ohngeachtet aller Bemühungen, durch die Anmut des Aufenthaltes das Volk herbei zu zihen, doch alle mit Schrekken diesen Plaz betrachteten, und ihre Freude unterbrochen ward, wenn

wenn sie sich ihm näherten. Izt ist das Bild des Entsezens verwischet, und der Palermitaner huldiget hier in Menge der schönen Natur, die mit ihrem prächtigen Blumenteppiche die ausgebrannten Kolen dekket, deren freier Anblik, noch selbst izt da sie erloschen sind, Furcht und Zittern verbreiten würde. Der Garten ist ganz im englischen Geschmak, angeneme Boskets wechseln mit Schattenreichen Bäumen ab, die, ohne die steife Scheere der Kunst gefület zu haben, zum Obdache der breiten Gänge füren. Eine Menge Statuen veranlassen eine libliche Mannichfaltigkeit, und unter diesen verdinen die, von dem Palermitanischen Künstler Marabiti, Aufmerksamkeit und Bewunderung. Freilich scheinen mir auch seine dort sich befindende Fama, und Zeres, die das personifizirete Unkraut fortpeitschet, unwichtig, steif und matt, aber sein Palermo, nach der gewönlichen Vorstellung, ist ein Werk das einen sehr gebildeten, talentvollen Künstler andeutet. Die Vorstellung ist, ein geharnischter König mit gekrönetem Haupte und folgenden Attributen, dem Adler, das Simbol der Herrschaft, dem Hunde, das der Treue m) und der Schlange, welche ihre Narung aus dem Körper des Königes zu saugen scheinet. Fremde nur genißen die Frucht des Landes ist

m) Palermo füret auch das Epitheton Fidelis, daher dieses Attribut.

die Deutung des Sinnbildes. n) Die männliche Figur stellet einen Mann in seinen beßten Jaren dar, voll Kraft und Herrscherwürde; aber sie ist kein Ideal eines Mannes, sondern ein gewönlicher Mensch, und scheinet die Bemerkung zu bestätigen, die ich noch ein andermal, bei Kunstwerken des Marabiti, zu wiederholen Gelegenheit haben werde, daß er sich eben so wenig, wie der berümete Mich. Angelo zum Ideal hinaufschwingen kann. Die Zeichnung ist übrigens sehr richtig, und die Ausfürung, wenn sie sich gleich etwas der Berninischen Manier näheret, fast ohne Tadel.

Nun ein Wort von Palermo's Regirung. Es verstehet sich von selbst, daß mich hier die grossen Gerichtshöfe des Reiches, die Macht des Vizeköniges, und andere, zur allgemeinen Regirung der Insel gehörige, Räte und Mitglider, nichts angehen; was darüber zu sagen war schrieb ich Ihnen schon ein andermal.

Wenn

n) Auf diese Weise wird Palermo beständig vorgestellet, und gewönlich stehet das Motto darneben: Suos devorat, alienos nutrit. Ob man dadurch die Gastfreiheit der Palermitaner habe zu erkennen geben wollen, daran möchte ich fast zweifeln, obgleich dieß die gewönliche Erklärung ist. Mir scheinet in dem Attribute, und in dem Epitheton ein bitterer Vorwurf, gegen die Palermitaner zu ligen, der sich aus der politischen Geschichte erklären lässet. Palermo war bekanntlich nie ein unabhängiger Staat: Fremde beherscheten es beständig, und genossen die Früchte des Landes.

Wenn gleich Palermo die verschidenen Kollegien des Reiches, mit allem ihrem Anhange, zum grossen Vorteile der Stadt, einschlißet; so hat doch nie die abgesonderte Regirung Palermo's unter dieser Uebermacht gelitten. Sie blieb beständig vom grossen Staatskörper getrennet, und ihre Herrschaft in den Händen eingeborener Sizilianer. Nachdem was ich schon verschidentlich zu bemerken Gelegenheit hatte, daß so wol in der Neapolitanischen als auch in der Sizilianischen Regirung und Gerichtsverfassung, bei der außerordentlich gehäufeten Anzal der Kollegien, die Grenzen ihrer Macht nicht genau genug gezogen sind, daher denn sie beständig kollidiren, und Unordnungen auf Unordnungen daraus entstehen müssen; nach diesen Bemerkungen sage ich, werden Sie es leicht vermuten, daß von jeher änliche Kollisionen in Palermo entstanden sind, und noch täglich entstehen, nnd daß die Stadt bis izt, beständig wachsam auf ihre Vorrechte hat sein müssen, damit sie nicht allmälig ihr von allen Seiten beschnitten und geschmäleret würden. Sie hat indeß immer ihr Vorrecht behauptet; die Regirung ist in den Händen ihrer Eingeborenen gebliben, und alle Versuche der allgemeinen Landesregirungen sie ihr zu entreissen, sind fruchtlos gewesen. Daß übrigens dieser beständige Kampf, in mancher Rüksicht sehr woltätig für die Palermitaner war, und zur besseren Einrichtung, genaueren Bestimmung der verschidenen Vorrechte und des Anteiles, den jedes Mitglid daran hat, wie auch überhaupt

haupt zur Ordnung in den Geschäften, und zur Pflege der Gerechtigkeit sehr viel beitrug, lässet sich leicht vermuten; so wie es auf der anderen Seite unausbleibliche Folge sein mussete, daß, bei häufig entstehenden Kollisionen, mancher Palermitaner gedrükket, und sein Recht aufgehalten wurde, bis erst die verschidenen Streitfragen entschiden waren. Bei diesen Umständen entstand nach und nach eine gewisse Eifersucht der Stadt gegen die Landeskollegien, die indeß immer nur im geheimen fortschleichet, und daher oft mehr auf Privatverhältnisse Einfluß hat, als auf Staatssachen, weil darin Land und Stadt sich immer wieder vereinigen, daß Palermo's Vergrösserung, und Flor bewirket werden müsse.

Palermo's Regirung und Gerichtsverfassung ist größtenteiles in den Händen der Corte Capitaniale, und des Senato di Palermo, von denen ich etwas umständlicher reden muß.

Die Corte Capitaniale bestehet aus dem Capitano Giustiziere, aus drei Richtern, die Rechtsgelerte sein müssen, aus dem Giudice d' Appellazione, und aus einem Avvocato Fiscale, oder dem der für das Interesse des Fiskus sorgen, und Kriminalsachen einklagen muß. Der Capitano ist der erste Stadtmagistrat, Oberpolizeidirektor und Präsident des peinlichen Gerichts, oder vielmehr wie der Sizilianer es ausdrükket, attende all' amministrazione della Giu-

stizia

stizia Criminale. Ich seze diesen italiänischen Ausdruk mit Vorbedacht hinzu, damit man nicht glaube, als habe er eine Stimme beim Votiren, oder als ob unter seiner Autorität und mit seiner Unterschrift das Urteil ausgefertiget werde. Er dirigiret einzig das Ganze, und unter seinem Vorsize wird das Urteil gesprochen. Die Würde eines Capitano dauret nur ein Jar, und die Bestimmung hänget einzig von der Willkür des Regenten ab, der jedoch einen von den angesehensten des Sizilianischen Adels dazu ernennen muß.

Die drei Richter müssen Bürger von Palermo sein, und ihre Würde dauret nur ein Jar. Nach Verfluß der Zeit bestimmet der König aufs neue zwei, der Capitano aber einen. In den ältesten Zeiten, bis ins vierzehnte Jarhundert, war der Prätor von Palermo selbst einer von diesen Richtern, und die beiden übrigen waren bloße Palermitanische Bürger, keine Rechtsgelerten; 1316 aber traf Friederich II von Aragonien die bessere Einrichtung, daß die Richter Rechtsgelerte sein müssen. Indeß hatte doch auch nach dieser Zeit die Sache noch eine ganz andere Gestalt, wie izt. Freilich wurde damals zuerst die weise Einrichtung getroffen, Civil- und Kriminaljurisdiction von einander zu trennen, eine Einrichtung, die durchaus, so viel mir wenigstens bekannt ist, selbst nachdem schon bestimmete Gerichtshöfe nidergesezet waren, viel Zeit und Erfarung erforderte. Anfangs warf man immer

alles untereinander, in diesem Augenblikke dictirete man Leibes und Lebensstrafen, und in dem folgenden entschid man über mein und dein, ohne Ordnung und genaue Trennung, und also auch ohne reifliche Ueberlegung und Erwägung der Gründe dafür und dawider. So sahs auch in den früheren Zeiten in Palermo aus, der Gerichtshof des Capitano, und der des Prätors flossen in einander, und dieser scheinet nichts weiter als eine untergeordnete Person des Capitano gewesen zu sein, ohne andere Vorrechte, als diese, daß er vielleicht den ersten Plaz in dem Gerichtshofe einnahm. Nachdem man aber nun einmal angefangen hatte Civil- und Kriminaljurisdiction zu trennen, und unter dem Präsidat des Capitano über Leib und Leben, unter dem Präsidat des Prätors aber, über Civilsachen entscheiden ließ, so beging man doch in der ersten Einrichtung wieder einen grossen Feler, der viele Zeit und Bemühungen kostete, bevor ihm abgeholfen werden konnte. Man ging freilich von der vernünftigen Idee aus, daß es Druk der Parteien und Verzögerung der Gerichtspflege veranlassete, wenn man die Menge der Richter gar zu sehr vermeren wollete, und bestimmete daher, selbst nach der Zeit, da schon der Gerichtshof des Prätors, von dem des Kapitano getrennet war, daß doch nur vor wie nach, drei Richter sein sollten: aber nun selete man in der Unterabteilung und verordnete, daß für peinliche Gerichtsbarkeit der Kapitano und ein Richter, für Civilsachen aber, der Prätor

und

und zwei Richter sein sollten. Folge davon war, daß der kriminelle Richter unumschränketer Despot ward, der nach seinem Gefallen die Sachen vortragen, und aburteln konnte, ohne daß man ihm, wenn er nur Klugheit genug hatte seine Machinationen fein anzulegen, in die Karte zu sehen vermochte. Es ist unerhöret, daß man so leichtsinnig hiebei verfaren konnte, und Glük und Leben in die Hand eines Mannes gab, ohne daß man von seiner Seite andere Sicherheit, als präsumirete Rechtschaffenheit hatte; unbegreiflich ists, daß man nicht früher darüber nachdachte, daß bei gerichtlichen Verhandlungen, die zu geringe Anzal von Richtern eben so, und vielleicht noch nachteiliger ist, als die zu sehr vermerete Menge derselben. Ist das lezte, so wird das Schwerdt des minder Rechtschaffenen, doch immer durch den Rechtschaffenern in die Scheide gehalten, wenn gleich unerträgliche und langweilige Verzögerung des Richterspruches Folge davon ist: ist aber das Erste, so ist keiner da, der dem einen Richter Fesseln anlegen kann, wenn er die Büchse der Pandora öffnen will. Palermo's Beispiel, das ich mir wenns erforderlich wäre, mit noch verschidenen aus diesen Zeiten zu belegen getraue, kann es beweisen, wie wenig gesundes Judizium man damals bei Einrichtung so wichtiger Dinge anwandte, die Glük und Leben eines Menschen betrafen: beinah möchte ich sagen, kannte man keinen anderen Unterscheidungsgrund, als den, der Schwere der Akten, legete das Kriminal

Akten-

Aktenkonvolut auf der einen Wagschale, und das der Civilakten auf der anderen, und da warscheinlich dieses das pfündigere war, so sezete man für dieses zwei Richter, für jenes aber nur einen Richter nider. Es daurete lange bis man diesen Nachteil einsah, und erst im Jare 1575 finden wir, daß das Parlament darauf drang, daß diese, der bürgerlichen Glükseligkeit und Sicherheit so sehr nachteilige, Einrichtung veränderet, und Kriminaljurisdiction von allen drei Richtern unter Autorität des Kapitano, Civiljurisdiktion aber, gleichfalls von allen drei Richtern, doch unter Vorsiz des Prätors gehalten werden sollte. Noch im Jare 1579, bei abermaliger Versammelung des Parlamentes, war der Sache nicht abgeholfen; man fürete damals aufs neue Beschwerden darüber, zog die vormaligen Gründe wiederum in Erwägung, und doch kam's vor 1583 unter dem Vizekönige Colonna damit nicht zu Stande. Dieser aber endlich legete in seinen constituzioni prammatticali den drei Richtern gleiche Würde und Jurisdiktion bei. Daher machen izt die drei Richter unter Vorsiz des Capitano die Corte Capitaniale, und unter Vorsiz des Prätors die Corte Prätoriana aus.

Was den Giudice d'Appellazioni betriffet, den ich oben unter dem Personale der Corte Capitaniale anfürete, so ist dieser ein von der Regirung konstituireter Rechtsgelerter, dessen Macht und Jurisdiktion so lange der Vizekönig zugegen ist ruhet, bei Abwesenheit desselben aber,

aber, appelliret man an ihn von dem Urteilspruche der Corte Capitaniale und Prätoriana, und zwar, wie es in den Akten heisset, per via di Appello, nicht per via di Gravame. Worin dieser Unterschid bestehet, habe ich schon ein andermal zu bestimmen mich bemühet. Eben dieser Apellationsrichter, schreibet sich noch aus den Zeiten des Königes Friedrich des II vom Jare 1312 her. Von ihm gehen die Sachen weiter direkte an den König.

An der Spize des Senato di Palermo stehet der Prätor, eine der wichtigsten Stadtswürden, die durch ihr Alter ehrwürdig ist, und ihres Ansehens wegen zu den vorzüglichsten Staatsbedinungen in Sizilien gerechnet wird. Obgleich diese Stelle järlich wechselt, jedes Jar der König einen neuen Prätor bestellet, und dieserwegen er nie Zeit genug hat, um sich in seiner Macht festsezen, und sich ihrer gehörig bedinen zu können; so ist doch immer, bei richtigem Gebrauche, seine Gewalt für die kurze Zeit von vielem Nachdrukke. Als Prätor hat er die Vorrechte eines Grande di Spagna von der ersten Klasse, füret selbst in gedrukten Schriften den Titel Exellenz, ist Präsident auf der Städtebank im Parlament, Königlicher Geheimer Rath, Maestro Portolano für Palermo, o) und präsidiret überdieß bei verschidenen anderen Kollegien, besonders auch bei der, seit 1746 anch der schreklichen Pest von

Meßina

o) Sihe S. 210 im II Teil meiner Briefe.

Meßina errichteten General Gesundheits Deputazion fürs ganze Reich. Ein Kollegium das völlig unabhängig von allen anderen Magistraten ist. Gleich dem Doge von Genua und Lucca, muß auch er, wärend seines Amtsjares, auf dem grossen Ratshause wonen, hat selbst eine Kompanie Grenadire zu seiner Leibgarde, und ist Generalkapitain der ganzen Insel; daher Land und Seefestungswerke und alle Truppen unter seiner Oberaufsicht stehen. Wenn der Vizekönig abwesend ist, hat er Macht und Jurisdiktion eines Generalvikarius, ein Vorrecht, dessen er sich selbst bei Anwesenheit des Vizeköniges bei verschidenen Feierlichkeiten bedinet. Gleichfalls gehören zu seinem Departement alle die auswärtigen Affairen, zu deren Besorgung aus den ersten adelichen Familien sechs Minister ernannt sind, die vereinet mit dem Primo Maestro Notaro, dem Sekretair und dem Archivar, die Giunta preteria ausmachen. Diese Giunta hat gleichfalls die Oberaufsicht über die vom Senat angekaufeten Lebensmittel, und muß für gehöriges Maas und Gewicht beim Verkaufe sorgen.

Was die *Corte pretoriana* betriffet, so habe ich schon oben erwänet, worin das Personale derselben bestehet, und es bleibet mir nun izt nur noch zu bestimmen übrig, in wie fern diese, bloß unter Direktion des Prätors, ihre Gewalt ausübet, oder auch durch seine Vermittelung und Unterschrift rechts kräftig entscheiden

scheiden kann. Bei gewönlichen Civilsachen hat er keine Stimme, und unterschreibet das Urteil nicht, eben so wenig, wie der Kapitano bei Kriminalsachen, wenn gleich die Corte Capitaniale ohne Vorsiz und Autorität des Kapitano nichts tun kann, so wie auch die Corte Praetoriana, nichts vornemen darf, ohne Autorität und Vorsiz des Prätors. *) Ganz anders aber ists bei Staatsrechtlichen Sachen, die können nicht ohne Vermittelung, und Unterschrift des Prätors, berichtiget werden, eben so wenig wie alles das, was die öffentliche Bank, und das Kornwesen anbetriffet, mögen es nun Verbesserungsanstalten sein, oder mögen Verbrechen bei denselben geahndet, und Veruntreuungen bestrafet werden sollen. p)

Dieser Mann mit dieser Macht stehet an der Spize des ehrwürdigen Kollegii, des Palermitanischen Senats,

*) In Civil- sowol als Kriminalsachen, haben diese Gerichtshöfe konkurrirende Jurisdiktion mit der Regia gran Corte, die Prevenzion entscheidet hier alles. Nur in Abwesenheit des Vizeköniges findet diese Prevenzion bei den Sachen, die unmittelbar Palermo's Bürger, und den zur Stadt gehörigen Distrikt betreffen, keine Statt; sondern alsdann müssen sie Ausschlißungsweise vor die Corte Prätoriana gebracht werden.

p) Doch wird bei diesen lezten Bestrafungen der Capitano mit hinzugezogen, der vereinet mit dem Prätor und dem Senat das Kriminalgericht für diese Sachen ausmachet.

nats, dessen Mitglider aus den angesehensten Adelichen Familien genommen werden. Es sind ihrer sechs, von denen fünf der König, und einen der Prätor wälet. Alles was zum ökonomischen Fache, in Rüksicht auf Palermo, gehöret, machet den vorzüglichsten Teil der Geschäfte des Senats aus: daher besonders die Sorge für Getraide seiner speziellen Aussicht anempfolen ist, und die Füllung der Stadtmagazine zur gehörigen Zeit, wie auch die Verwaltung des übergeblibenen Korns einzig ihn angehet. Bei entstehendem Getraidemangel ist daher der Prätor, und er es, an den sich das Volk wendet, und wehe ihnen, wenn man zu gerechten Vorwürfen Veranlassung zu haben glaubet. Der Aufrur von 1771 beweiset es, wie weit das Volk in den Aeußerungen seines Misvergnügens gehen kann, und wie ihm dann selbst die ersten Personen im Staate nicht mehr heilig sind. Indeß wars doch damals nicht der Prätor und der Senat, gegen den das Volk seine Wut ausliß, sondern der Vizekönig, der jenem, die Vorstrekkung des erforderlichen Kapitales zum Ankaufe von Korn, um Hungersnot abzuwenden, verweigerte. In dieser schreklichen Lage schos der Prätor aus seinem eigenen Vermögen Geld her, und rettete das bedrängete Volk: So urteilet noch izt die Menge über diese traurige Begebenheit, wenn gleich die Royalistische Partei das Verfaren des Prätors aus einem ganz anderen Gesichtspunkte betrachtet. — Uebrigens muß besonders der Senat dafür sorgen, daß beständig in dem Schaze

der

der Stadt Palermo, die einmal zur Anschaffung von Korn, bei eintretendem Mangel seit 1648 bestimmeten 250000 Scudi vorrätig sind, damit mit diesen sogleich dem ersten Mangel abgeholfen, und Zeit gewonnen werde, allen ferneren Nachteil zu verhinderen. Die zu dem Endzwekke bestimmete Summe nennet man Colonna Frumentaria. Ich würde Sie ermüden, wollete ich mehr ins Detail der Geschäfte des Palermitanischen Senats gehen — daher nichts weiter als nur noch dieß, daß jeder der Mitglider des Senats ein freies, durch die Macht des Prätors nicht beschränketes, Votum hat. Die Stimme des Prätors hat nicht mehr Gewicht, wie die jedes anderen Ratsglides.

Wie in den übrigen Königlichen Städten Siziliens, immer im Senat ein Sprecher fürs Volk ist, so ists auch in Palermo; aber auch hier ist es, wie durchaus in Sizilien, wo die Regirung einzig in den Händen des Adels ist, dieser Volkessprecher darf kein Bürger sein, sondern wird aus den angesehensten adelichen Familien gewälet. In Palermo heisset er Sindaco. Aufrechthaltung der Rechte des Volkes, und Entfernung jedes Drukkes ist sein Geschäfte. Er machet daher die Oppositions-Partei im Senat aus, widersprichet mit Nachdrukke den Verhandlungen des Rates, in so fern die Rechte des Volkes dadurch geschmäleret, und ihm ohne Not neue Lasten aufgeleget werden. Da indeß er selbst Edelmann ist, und in Sizilien so oft das In-

teresse der Bürger, mit dem des Adels im Widerspruche stehet, so können Sie leicht denken, daß zum grossen Nachteile des Volkes, er bei manchen Verhandelungen ruhig schweiget, wo lauten Widerspruch allgemeine Volkesstimme forderet. Dieß aber ist nun einmal ein Uebel, das zum Wesen der ganzen Sizilianischen Verfassung gehöret, und, ohne völligen Umsturz derselben, nicht ausgerottet werden kann. Zum Departement dieses Sindaco gehöret ferner, daß ihm alle Rechnungen über Staatseinnamen und Ausgaben zur Untersuchung vorgeleget werden müssen. Natürlich ist dieß eine sehr heilsame Einrichtung durch die, wenn sie nur mehr, wie bloße Ceremonie ist, am leichtesten Misbräuche und Veruntreuungen verhinderet, und dadurch dem Volke die Bürden der Staatslasten erleichteret werden können. Jeder Patriot wird gewiß mit mir wünschen, daß Privatverhältnisse und Vorteile dem Manne, in dessen Händen das Wol und Wehe der Bürgerschaft in Palermo stehet, nicht die Augen schlißen mögen!

Das ganze Personale des Palermitanischen Senats endlich, bestehet außer dem Prätor, den sechs Senatoren und dem Sindaco, in einem Mastro Razionale, Tesoriere, Conservatore dell' Acqua, Sargente Maggiore, Archivario, Cancelliere, Governatore Magaziniere del Caricatojo, und Governatore Magaziniere degli Olj. Die Namen geben schon hinlängliche Auskunft über ihr Geschäft.

Noch

Noch vorher ehe ich diesen, vielleicht schon zu sehr ausgedeneten, Abschnitt von Palermo's Regirung, endige, muß ich Ihnen doch ein Wort von der dortigen öffentlichen Bank, Banco publico oder tavola nummularia genannt, sagen, die in so fern unter der Oberaufsicht des Prätors und des Senats stehet, daß alle Judicialsachen vor ihr Forum gehören, und sie järlich zwei Vorsteher derselben, die Governatori del Banco heißen, ernennen; einen dritten erwälet die Kaufmannschaft, und zwar nicht, wie die beiden anderen auf ein Jar, sondern auf Lebenszeit. Diese drei Vorsteher müssen eigentlich das ganze hisige Bankgeschäft in Ordnung halten, und die genauesten Verzeichnisse von Einname und Ausgabe füren, darin bestehet die Seele des ganzen Geschäftes. Ueberdieß gehöret noch zum grossen Bankkollegio ein Präsident, der den Namen Prefetto füret. Dieser ist aus den ersten adelichen Familien, vom Könige und zwar, wenn ich nicht irre, eben so, wie der Archivar der Bank, auf Zeitlebens ernannt. Auch dieser Archivar ist ein Edelmann. Die Bank ist eine Zettelbank, ward zuerst im Jar 1553 gestiftet, und 1617 aus einem eigenen, dazu bestimmeten Gebäude, in das grosse Rathaus, Palazzo Senatorio verleget. Bei ihr werden alle königlichen Einkünfte nidergeleget, und diese vereinet mit dem bei ihr, so wol von Bürgern von Palermo, als auch von anderen Sizilianern und Fremden deponireten Gelder, machen den Fond derselben aus. Die

Regirung hat die Bürgschaft dafür übernommen. Ein jeder, der Geld hineinbringet, bekommet sogleich einen, von der Bank ausgefertigeten, Schein darüber, der Partita di Tavola heisset, und hat alsdann das Recht, die Summe, in so viele kleine Zettel er immer will, zu verteilen, und dafür selbst, oder durch einen anderen das Geld in Empfang zu nemen; nur muß ein jeder von diesen Zetteln, von dem Eigentümer eigenhändig unterschriben sein. Etwas gefärlich scheinet mir diese Einrichtung allerdings, und wenn auch gleich sehr schwere Strafen auf Verfertigung falscher Zettel stehen, so ist das Ganze doch gar zu leicht, — nur ein nachgemachter Name, und der Betrug ist vollfüret. Ich bin nicht hinlänglich von den Kautelen unterrichtet, deren man sich bedinet, um diesen Betrug zu vermeiden; aber allgemeine Volkesstimme ists, daß das hinterlegete Geld dort keinen Gefaren unterworfen sei. Die mit denen ich hierüber sprach, schinen über diese, zu befürchtenden Verfälschungen, gar nicht nachgedacht zu haben, sondern kamen immer auf den Punkt wieder zurük, daß die grösseste, bis ins kleineste Detail gehende Ordnung, und Genauigkeit, hinlänglich gegen alle Betrügereien sicher stelle; daher man denn auch sich nicht weigere, einem jeden, der den, ihm über das eingebrachte Geld ausgefertigeten, Schein verloren hat, so gleich ohne weiteren Nachteil einen neuen ausfertigen zu lassen. Unsere Landesleute können Ihnen vielleicht vollständigere Nachrichten über das Palermita-

lermitanische Bankgeschäft geben, wodurch meine Bedenklichkeiten hinlänglich widerleget werden; ich breche daher davon ab; und füge nur noch dieß hinzu, daß man mir versicherete, Handlung mit Waaren dürfe die Bank nicht treiben; daß sie aber Geld auf unterpfändliche Sicherheit ausgelihen habe, davon sollen Beispile vorhanden sein. Befridigende Nachrichten habe ich darüber nicht erhalten.

So weit für heute. Da Wind und Wetter meiner Seereise nach Neapel hin, noch sehr entgegen zu sein scheinen, und wenig Hoffnung da ist, daß innerhalb vier Wochen ein, vor dem Angriffe der Kosaren gesicheretes, Schiff von hier gehen werde; so will ich Ihnen noch nähere Beschreibungen von Palermo und den Gegenden umher in meinen künftigen Briefen mitteilen. Dieser Brief gehet über Meßina, und von dort mit dem Postkourier durch Kalabrien nach Neapel, und so weiter nach Norden hin. Grüßen Sie Ihre und meine Freunde.

Drei und Dreißigster Brief.

Es ist ungerecht, wenn man Italiänische Kaufleute für nidere Wuchrer=Seelen hält — Etwas über Lebensart und Karakter der Palermitaner — Bildung und Betragen der Männer — Bigotterie — Wundertäter Gaetano — Betragen des Volkes dabei — Betrügerei die ganze Farçe — Etwas über das weibliche Geschlecht — Gesellschaftliche Zirkel — selbst unverheiratetes Frauenzimmer ist da — Alles ist äußerst glänzend — die vornemen Weiber sind schön — Schauspiel — Jesuiterkollegium — Pater Sterzinger — Bibliothek — Erzihungsinstitut für junge Edelleute — Seminarium — Museum. —

Es ist sonderbar, daß ich über so manchen, von verschidenen Reisebeschreibern aufgezeichneten, Karakterzug der Italiäner, meinen Erfarungen zufolge, ein ganz entgegengeseztes Urteil fällen muß. Beispile davon habe Ihnen schon in Menge meine vorigen Briefe gebracht; ein neues Beispil bringet Ihnen mein heutiger. Sie werden fast einstimmig die Reisenden, über den betrügerischen Eigennuz der Italiänischen Kaufleute, klagen hören, der ihnen bei Auszalung ihrer Gelder, jüdische PCentum berechnet habe — ich kann so nicht urteilen; neme ich einige hie und da ansäßige teutsche Kaufleute aus, so bin ich durchaus auf die uneigennüzigste Weise von ihnen bedinet worden. Aber

auch

auch selbst unter den teutschen Kaufleuten fand ich die edelsten Männer, deren Namen und Andenken mir wert bleiben wird, so lange das Andenken meiner Reise nicht ganz bei mir erloschen ist.

Wie ich Neapel verliß, machete ich mit meinem Reisegefärten, — der von England aus nicht offene Kreditbriefe mitgenommen hatte, wie ich von Hamburg, und daher, wenn er sich Geld auszalen lassen wollete, erst einen Wechsel ausstellen, und den nach London zur Acceptation schikken mussete, und also nicht eher Geld erhalten konnte, als bis die Nachricht davon zurükgekommen war — folgenden Vertrag, daß ich, weil er damals gerade nicht bei Kassa war, und erst einen Wechsel abschikken mussete, die Kosten unserer Reise durch Kalabrien und Sizilien bis nach Palermo, vorschißen wollete; in Palermo aber sollete ihm alsdann sein Neapolitanischer Banquier Geld schikken. Ich nahm deswegen Briefe auf Meßina, und andere Sizilianische Städte mit, gab aber meinem Banquier die Kreditbriefe auf Palermo zurük. Wir reiseten ab, fanden in jeder grossen Stadt neues Geld vor, und hatten es uns daher zum Geseze gemachet, nicht mehr Geld an jedem Orte aufzunemen, als wir ungefär berechnen konnten, daß uns der Aufenthalt und die Reisekosten bis zum nächsten Ort zu stehen kommen würden. Eben so macheten wir es in Girgenti, und kamen daher zimlich von Geld entblößet in Palermo an,

in der festen Hoffnung, dort Geld und Briefe für meinen Reisegefärten zu finden. Die Hoffnung schlug fehl; durch die Nachläßigkeit seines Neapolitanischen Banquiers, sahen wir uns in die grössesté Verlegenheit versezet, und fanden weder Geld noch Briefe. Nun war guter Rat teuer -- schnelle Nachricht konnten wir nach Neapel nicht schikken, weil der Wind ganz entgegen war, und mit dem Kourier zu schreiben, dazu schien uns teils die Zeit zu kurz, und teils musseten wir notwendig früher Geld haben. Ich suchete in der unangenemen Lage aus meiner Brieftasche einen, schon mehr als neun Monate alten, Kreditbrief meines römischen Banquiers, den ich damals wieder meinen Willen mit genommen hatte, hervor; unglüklicher Weise war er schon halb zerrissen, indeß doch noch der Name des Banquiers, mein Name, und die Summe des Geldes die ausgezalet werden sollete darin zu lesen. Mit diesem eilete ich zum Banquier hin, hoffete aber wenig glüklichen Erfolg von dem zerrissenen Briefe, der eigentlich kein gültiges Dokument zu meiner Legitimation war. Der Kaufmann hörete mein Anligen, kannte die Hand seines Freundes, und versprach, mit edeler Uneigennüzigkeit, auch selbst auf dieses Papier Geld auszuzalen, wenn er nur zur Zeit der Ausstellung des Briefes, aus Rom Nachricht erhalten hätte. Er fand sie — und zalete mir zu meiner grössesten Freude, und wider meine Erwartung, was ich verlangete. Aus verschidenen Ursachen wünschete ich nun nicht

weiter

weiter mit dem Römer in Verbindung zu stehen, und bat den Palermitaner, der mit meinem Neapolitanischen Freunde, von dem ich einen Kreditbrief an eben dieß Haus zurükgegeben hatte, in Rechnung war, diesem die Summe zu berechnen. Bei diesen Worten entsann er sich, daß der Banquier, aus Neapel, — ein Mann mit dem ich in weiter gar keiner Verbindung stand, als daß ich freundschaftlich von ihm aufgenommen gewesen war, und frohe Stunden in seinem Hause durchlebet hatte — ihm vor einiger Zeit geschriben hätte, daß vielleicht er Gelegenheit haben würde, einen Fremden in Palermo kennen zu lernen, der freilich einen Kreditbrief auf ihn zurükgegeben hätte, dem er jedoch, wenn er in Verlegenheit kommen söllte, so viel Geld auszalen möchte, als er benötiget wäre. Der Palermitaner sah die Briefe nach, zu meiner Verwunderung fand mein Name sich darin, und ich war auf einmal, ohne irgend einige Aufopferungen zu machen, aus aller Verlegenheit. Warlich das sind keine nidrige Wuchrerseelen, die mit einer so aufmerksamen Freundschaft, wie der Neapolitaner, und mit so edeler Uneigennüzigkeit, wie der Palermitaner, ihren Diensteifer beweisen!

Nun glaub ich so etwas mit der Lebensart, und dem Karakter der Palermitaner bekannt zu sein — daher hier eine kleine Skizze nach dem Leben gezeichnet! Ungestüm und lermend ist das Volk! schön hat

den Mann die Natur gebildet, edel ist seine Physiognomie, sein Auge feurig und groß, schwarz und kraus sein Haar, schlank sein Wuchs; kurz alle Teile des Körpers stehen bei ihm im richtigen Verhältnisse, und seine Libe zur Aktion, seine ununterbrochen fortgesezete Bewegung, sein Körper- und Minen-Spil, geben ihm eine gewisse Gewandtheit, und selbst auch dann, wann er, wie oft geschihet, übertreibet, und von heftigen Leidenschaften aufglühet, weis er doch selbst, bei der Furcht, die sein äußerer Anblik erreget, Interesse für sich zu erhalten, wie jeder außerordentliche Mensch, dessen Ueberlegenheit wir warnemen. Sih' den Palermitaner in Lumpen eingehüllet, oder die schwerste Taglöner Arbeit verrichten, sihe ihn elend und bettelnd, und weisest du dich loszureissen von Ideen der Nidrigkeit, Verachtung und Sklaverei, die du gewönlich von Jugend auf, mit so einem Anblikke zu verbinden pflegest, weisest du die Binde von deinem Auge hinwegzunemen, die diese dir vor dasselbe legeten; so mussest du ihn bewunderen, alles was er tut zeiget einen Mann von außerordentlichem Feuer, von Menschenkenntniß, Freiheitssinn und Anstande. Ich weiß es sehr wol, es hält schwer so etwas zu beschreiben, man hat das allgemeine Vorurteil gegen sich, und scheinet ins Uebertribene zu malen — aber ungeachtet dessen kann ichs nicht leugnen, daß ich oft Stundenlang, selbst die nidrigste Klasse von Menschen, in der sklavischen Attitüde, die ihn der Angesehenere, wenn

er

er sich ihm näheret, anzunemen, und durch die Arbeit die er ihm aufleget zu unterhalten zwinget, dennoch bewundert habe. Bog er seinen Nakken gleich unter schwerer Last, so zog er durch den Kampf gegen dieselbe, damit sie seiner stolzen Figur nicht schade, das Auge auf sich, und wussete sich als einen solchen zu zeigen, bei dem man an die Bestimmung der Menschen zur Herschaft, nicht an den Unterdrükketen dachte; spilete er die nidrige Rolle eines Bettlers, so war nicht lästiges Zudringen die Art, wie er den Almosen hervorzulokken suchete, sondern er detaillirete sein Elend kurz, und nahm, je nachdem er am ersten bei diesem oder jenen, durch Vernunftgründe oder durch Religions-Vorschriften und ihre Beispile, seine Absicht zu erreichen hoffete, bald aus jenen bald aus diesen seine Ueberredungsgründe her, begleitete sie mit geschikt gewäleten Gestikulationen, und nur selten schlug die Hoffnung, die er sich davon versprach, fehl. Das alles und noch eine Menge anderer Bemerkungen zeigeten mir den Palermitaner, als einen denkenden Kopf, der selbst im Elende noch seine Würde zu erhalten weis — wenn dieß nicht gewisse Grenzen überschritten hat; ist aber das, so kommet ein unverkennbarer Anstrich von Verzweifelung hinzu, der ihn zu den schändlichsten Ernidrungen verleitet; verschidene sahe ich sich mir zu Füßen werfen, um diese zu küssen, andere dekketen ihre Blöße auf und verfolgeten so selbst das weibliche Geschlecht, um sie zur Gabe zu zwingen, und wollete

das

das alles nicht wirken, so stißen sie, unter den heftigsten Verdrehungen des Körpers, die schreklichsten Verwünschungen, mit schreiender Stimme hervor, und glichen einem Menschen, der im starken Fieberparoxismo liget.

Ueberdieß ist der gemeine Palermitaner, ein gutmütiger Mann, der, wenn er nur voll auf hat, im freudigen Genusse sich nicht stören lässet, seine lermende Freude artet oft in zügellose Ausschweifungen aus, sein Trib, immer die erste Rolle in seinem Zirkel spilen zu wollen, und sein tumultuarisches sich Vordrängen, gibet zu vielen Unordnungen Anlaß, erzeuget die bittersten Feindschaften, seine Libe zur Prozeßsucht und seine Unversönlichkeit, die oft selbst, zur heimlichen Hinwegräumung seines Gegners, ausartet. Ebenfalls ist das Spil sein Ruin, Ruin seiner ökonomischen Umstände, seiner Gesundheit und seines ganzen bürgerlichen Glükkes. Voraussehen in die Zukunft, ist, wie es sich leicht bei so heftigen Temperamenten erwarten lässet, nicht sein Werk; er lebet nur für die Gegenwart, und ist glüklich wenn er nur heute glänzen kann, unbekümmeret, ob er auch morgen darben werde? Daher denn die bitterste Armut, die in seinen Hütten anzutreffen ist, daher der Wunsch, selbst in Narungsmitteln sich etwas abzukürzen, wenn nur sein Anzug in seinem Kreise Aufmerksamkeit erreget, daher seine Nachläßigkeit in der Sorge für seine Kinder, die, oft wenn

diese

diese ihm gar zu lästig werden, zur Feindschaft ausartet, daher endlich die gänzliche Versäumung seiner Frau, der er oft die notwendigsten Bedürfnisse entzihet, sie ganz als seine Sklavin behandelt, und mishandelt. Sie können leicht denken, daß dieß eine der Hauptquellen der Untreue in der Ehe, und der grössesten Sittenlosigkeit ist. Dazu kommet nun auch bei dem Palermitaner, die Libe zur Veränderung, sein Ekel für den Beischlaf so bald er Pflicht ist, und sein sich Sperren gegen jede Fesseln, die man seiner heftigsten Leidenschaft, der Befridigung des Geschlechtstribes, anlegen will. Ich kann es aus diesen Gründen, schon frei behaupten, daß, verhältnißmäßig, wol in keiner Stadt die Sittenlosigkeit höher gestigen, und die Zal derer, die mit ihrem Körper ein Gewerbe treiben grösser sei, wie in Palermo. Des Winkens, Anrufens, und des frechen Anerbitens feiler Dirnen, ist hier gar kein Ende: des Abends ist gewiß der zehnte Mann, der dir vorbei gehet ein Ruffiano, selbst Kinder von sechs bis acht Jaren, brauchet man zu dem Geschäfte, und bei Tage, findest du häufig wolgekleidete Männer dir nachschleichen, und una bella Margarita dir zuflüstern. Uebrigens ist der Palermitaner ein sehr jovialischer Mann, der Tanz und Gesang über alles libet, sich gewönlich auch hiebei in eine bachantische Wut versezet, und durch starke Getränke das Feuer seines Temperaments noch vermeret. Maß und Ziel weiß er selten seinen Aeußerungen zu sezen, sie mögen

nun

nun aus Befridigung seines Hanges zum Mitleiden, oder seines physischen Tribes, aus Haß und Neid, oder aus Bigotterie herrüren. Seine Religion machet ihm gute Werke zum Verdinste; daher er nicht leicht einen Unglüklichen ohne Unterstüzung von sich lässet; die unglaubliche Anzal von Bettlern, die von den milden Gaben der Geistlichen und Laien leben, ihre Klöster überlaufen, und vor den Kirchtüren ächzen, rüren daher: gleichgültig ist er gegen seine Frau, aber eifersüchtig gegen seine Gelibte, von der er es nicht ohne Rache erfäret, daß sie auch Anderen Gunstbezeugungen zugestehet. Haß und Neid treibet ihn oft zum Ruin seiner selbst und anderer Familien, leret ihn das Messer zum Morde schleifen, oder wenn das nicht, mit schreiender Stimme zu Gericht laufen, und vor jeder Warnung zum Vergleiche die Ohren verstopfen. Bigotterie endlich gehöret zu den karakteristischen Aeußerungen des Palermitaners, und zwar besonders des männlichen Geschlechtes. Ganz verschiden von dem, wie ich es an anderen Orten fand, und wie es vielleicht in der ganzen übrigen Welt ist. Das weibliche Geschlecht pfleget gewönlich am meresten an religiösen Vourteilen, Kirchen-Zeremonien, und Andachtsübungen zu hangen, woran sowol ihre Erzihung, als auch ihre feinere Organisation Schuld ist. Die Andachtsextase leret sie ihre Kräfte anspannen, und versezet sie in eine überirdische Welt, worin sie so gern umherschwärmen, und in welcher sie, uns unbe-

kannte

kannte, Vergnügungen fülen, die sie, wenn gleich auf Kosten ihrer Nerven, durch das Feuer der Einbildungskraft noch immer zu erhöhen suchen. a) In Katolischen

a) Dieß ist gewönlich bei katolischen Frauenzimmern der Fall. Mir haben es selbst einmal zwei libenswürdige Frauenzimmer gesaget, daß das die Stunden des himmlischsten Genusses für sie gewesen sind, wenn sie, im Feuer ihrer Jugend, sich hinstürzeten, vor das Kreuz, oder Heiligen sich zu Füßen warfen, dort Stundenlang mit angestrengeter Imagination seufzeten und beteten, und in himmlischer Entzükkung lagen. Folge davon war, daß sie hernach eine gewisse Leere und Erschlaffung in sich fületen. Indeß sie kereten oft zu diesen Uebungen zurük, bis sie davon, nach ihrer Verheiratung, durch ihre vernünftigen Männer zurükgehalten wurden. Diese sahen tifer auf den Grund, wie die schuldlosen Seelen selbst, die nichts unerlaubtes dabei vermuteten, und ihre Nerven schwächeten. Und gewiß ists, bei diesen übernatürlichen Andachtsübungen, lag mehr physisches zum Grunde, als man vielleicht glaubet. Daher denn auch vernünftige katolische Aerzte in neueren Zeiten, das weibliche Geschlecht mit Ernst, von diesen übertribenen Andachtsübungen zurükzuhalten, sich bemühen. Wie manches libevolle Mädchen mag durch sie nicht um Glük, Zufridenheit und Gesundheit gekommen sein, wenn auch gleich kein Satyränlicher Mönch im Hinterhalte laurete, und ihre Entzükkung zur Befridigung seiner Lüste sich zu bedinen wussete. Was bei den Katoliken diese Andachtsübungen waren, und vielleicht noch izt hie und da sind, war bei uns vor einigen

schen Kirchen kann man diesen Anblik zu jeder Zeit des Tages haben; so oft ich hinein ging fand ich dort Verschidene mit beten sich kasteien, doch selten Männer, fast immer Weiber — nur in Palermo war dieß anders, mocht' ich nun zu den Zeiten des Messelesens, oder zu anderen Stunden des Tages die Gotteshäuser besuchen. Es scheinet als ob der Mann, der nur in Uebertreibungen seine Freuden fület, auch darum die Kirchen so häufig besuchet, und hier durch Augenverdrehen, Brustklopfen und andere Uebungen der Art, sich in einen Enthusiasmus zu sezen bemühet, der hernach konvulsivische Bewegungen bei ihm hervorbringet. Die feierliche Stille in der Kirche ward unterbrochen durch ängstliches Seufzen, ein holer dumpfer Ton hallete wieder aus allen Ekken, und verlor sich in neues Stönen; alles das geschahe mit leidenschaftlicher Heftigkeit, auf der aufs neue eine feierliche Stille folgete. Man hätte glauben sollen, hier Menschen zu sehen, die in Verzweifelung über ihre Sünden geraten wären; aber der Irtum ward sogleich widerleget, wenn sie aus der Kirche hervoreileten, gleich als kämen sie von einem Geschäfte her, daß ihnen das gleichgültigste von der Welt wäre. Sie gingen zu ihrer Arbeit oder zu frölichen Gelagen hin, und gaben hier neue Beweise

einigen Jaren, das Wandeln im Mondscheine und was dazu gehöret. Wie manches Mädchen mag nicht dabei, um Unschuld, Zufridenheit und Glük gekommen sein!

weise, daß jene Anspannung ihre Kräfte nicht ganz erschlaffet hatte. Und wenn nur ein neuer Gegenstand ihnen in den Weg kam, so betrachteten sie den mit eben der leidenschaftlichen Heftigkeit.

Ich sah eine Menge dieser Büßenden einmal aus einer Kirche hervordringen, wie sich schnell, wie ein Lauffeuer unter ihnen die Nachricht verbreitete, daß in der Vorstadt ein Mönch gestorben sei der Wunder täte, Nun strömete alles dahin; ich eilete mit zu dem todten Wundertäter, und sah einen der interessantesten Anblikke. Don Gaetano hieß der verstorbene Heilige, ein 60 järiger Paulotter Mönch, dessen ganzes Leben nur ein Bus-Aktus gewesen war. Seit 16 Jaren ging er nicht mehr aus, tat nichts wie beten und sich Gott weihen: seinem Beichtvater entdekkete der Schwärmer vor seinem Ende, daß er bei der Konsekration immer leibhaft von Jesu umarmet werde, und, wie das Volk sich ausdrükkete, mit Jesu in einer familiarità sorprendente gelebet hätte. Endlich starb er ruhig, gerade wie er vor der Hostie kniete. Alles wurde izt hervorgesuchet, um die Sache ins Wunderbare zu treiben; der Beichtvater trat auf, verkündigete dem Volke das Gott geweihete Leben des Verstorbenen, und entdekkete, warscheinlich aus gewinnsüchtigen Absichten für sein Kloster, daß man Zeichen von Wunderkraft bei dem alten dummen Gaetano entdekkete. Sogleich ward der Erzbischof mit Suppliken bestürmet,

zuzugestehen, daß der Kadaver ausgesezet werden möchte; — und dieser sonst so vernünftige Mann, gab dazu die Erlaubniß. Izt strömete das Volk hinzu, um durch Anrüren desselben übernatürliche Dinge an sich und die Seinigen zu verspüren. Wie ich hinausging zu dem Wundertäter begegnete ich Schaaren von Menschen, die teils schon wieder von ihm zurükkamen, teils erst hineileten; jene spanneten die Erwartung dieser noch um vieles höher, und Wunderdinge wurden da debitiret, die uns Alle in schweigendes Erstaunen versezeten. Ja sogar ein Geheileter kam daher — ein schiefbeinigter Junge, den das ganze Volk kannte, wußete, daß er nie ohne Krükken hatte gehen können, und dieser — ging izt allein und verkündete Gaetano's Lob. Wie leicht ist es doch ein Volk zu hintergehen, dessen Auge einmal durch Vorurteile geblendet ist! Der Knabe war elend und hülflos, wie zuvor, nur trieb ihn sein Wunsch gesund zu werden, und sein Glaube an Gaetano's Wunderkraft, zu einer übernatürlichen Anspannung aller seiner Kräfte, so daß er auf eine Weile vermochte, was er in seinem ganzen Leben noch nie, mit der Anstrengung, versuchet hatte. Die todtenblasse Farbe des getäuscheten Knabens nach jedem Versuche weiter zu gehen, verbunden mit der Fiberhize die sein Gesicht rötete, so bald er aufs neue einige Schritte fortzuhinken wagete, waren deutliche Beweise, wie wenig er geheilet worden sei. Ja sogar selbst, bei aller Anstrengung, die durch den lauten

Jubel

Jubel des Volkes noch vermeret ward, konnte er nie mehr, wie fünf bis sechs Schritte auf die erbärmlichste Weise sich fortkrüppeln, und bekam dabei immer konvulsivische Anfälle; aber das übersah das leichtgläubige Volk, und eilete, durch neuen Glauben gestärket, mit Ungestüm zum todten Wundertäter hin. In der Kirche des Klosters, wo neben dem Altar der Körper ausgesezet war, artete das Toben des Volkes, und das lermende Hinzudrängen in tumultuarische Wut aus, die durch Erzälung nie geschehener, aber fest geglaubeter Dinge, von Blinden die Gaetano sehend, von Tauben die er hörend, von Kranken die er gesund gemachet hatte, noch immer vergrösseret ward. Das Volk zerriß die Kleider auf seinem Leibe, gab Schue, Hüte und Müzen Preiß, um nur desto leichter hinzudringen zu können, Kranke lagen umher, und schrien mit erbärmlichem Gekrächze, Grazia, grazia Don Gaetano, und Väter und Mütter waren mit ihren kranken, winselnden Kinder da, die beinah erdrükket wurden. Man legete die Kinder haufenweise auf die Köpfe der näher stehenden Menge, damit sie von dort der Geistliche, der bei dem Kadaver Wache hielt, hinwegnemen und von dem Todten berüren lassen möchte. Die Blinden und Lamen schrien unaufhörlich ihr grazia, grazia, wärend daß sie beinah zertreten wurden, das Ganze war eine Szene, so mancher im neuen Testamente erzäleten änlich! Mit lebendigeren Farben sah ich nie Religionsenthusiasmus, Glaube und Hoffnung auf

 mensch-

menschlichen Gesichtern gezeichnet, wie hier! Endlich drang ich durch die Volkesmenge zum Sarge des todten Wundertäters, und fand hier einen, bereits seit drei Tagen gestorbenen, Menschen, dessen ausgemergelter Körper ihn vor früher Verwesung schüzete. Außer der dunkelblauen Farbe seiner Nägel, hatte er keine Spur des Todes, dem äußeren Ansehen nach, an sich. Sein Gesicht verkündigete einen guten, einfältigen Alten, der mit Freude und Seelenruhe sich schlafen geleget hatte. In seinen Händen und Armen war nicht steife Todeskälte — vielleicht eine Folge vom vielen Anfassen, oder wol gar, wie Einige wollen, vom gewaltsamen zerbrechen der Glider, um die Idee desto leichter zu unterhalten, daß noch Lebenskraft in seinem Körper sei. Seine Füße waren völlig steif und kalt, und an dem linken Beine befand sich eine Wunde. Bei dieser hatte man zuerst die Spuren seiner Wunderkraft entdekket, es war nemlich häufiges Blut aus dieser Stelle, nachdem er schon einige Stunden todt gewesen war, hervorgequollen. Natürlich konnte dieß nur den, der auf Beweise von übernatürlichen Dingen laurete, auf solche Ideen füren. Und das tat man wirklich, wie ein gespileter Betrug, den ich sogleich erzälen werde, an den Tag leget. Die Mönche fingen nun an Gaetano's Wunderkraft durch die ganze Stadt auszuposaunen, und alsbald sah man Zeichen ohne Ende. Man eilete hinzu, riß dem Todten die Kleidung vom Leibe, und hatte schon hinlängliche Narung

für

für seinen Aberglauben, wenn man nur ein Stük alter Lumpen von ihm erhalten konnte. Zweimal mußseten daher die Mönche ihren Gaetano aufs neue kleiden, und durch dieses Rütteln und Schütteln, ward neues Hervordringen flüßiger Materie aus der Beinwunde, und was izt für eine und dieselbe Sache gehalten wird, neue Wunderkraft aus ihm hervorgelokket. Der wachthabende Mönch erzälete mir, daß nach Berüren seines Körpers, streichen mit den todten Händen an den schadhaften Teilen, Beten und Glauben die Wunder erfolgeten. — (Geld war also dazu nicht erforderet — aber doch häufig gegeben, und angenommen, wenn es gegeben ward.) Er machete in meiner Gegenwart den Versuch mit einem blinden Kinde, — natürlich blieb es blind, und das Volk ward zum Beten, Glauben und zur Geduld verwisen. Es ließ sich auch durch dieß mislungene Beispil nicht irre machen — der Enthusiasmus war einmal aufgeflammet, und alsdann erlöschet er so leicht nicht wieder. Ein junger frischer Kerl stand neben dem Sarge, der mir versicherete, daß er sonst auf Krükken hätte gehen müssen, seit gestern Abend aber die Gnade erhalten habe, von seinem lamen Fuße befreiet zu werden, und izt keine Spur von der alten Krankheit mehr füle. Wäre das Factum so wahr, so schwür' ich auch zu Gaetano's Fane — aber der Mensch ist ein gedungener Betrüger! Seine frische, gesunde Farbe, sein verschmizeter Blik, und sein betrügerisches Lächeln, das er bei dem andachts-

vollen Augenverdrehen nicht zurükhalten konnte, verrät ihn. Noch verdächtiger macht ihn sein beständiger Umgang mit den Mönchen: er war schon seit langer Zeit Handwerksmann im Kloster gewesen, und wurde izt, als hauptsächlicher Beweis von Gaetano's Wunderkraft, von den Paulottern aufgestellet. Dazu versichereten mir andere, selbst vernünftige Geistliche, daß er nur erst seit einigen Wochen lahm gewesen, oder vielmehr sich beim herannahenden Tode des Schwärmers, lahm habe stellen müssen, damit an ihm das Hauptwunder geschähe. Ja sogar sagete mir der Pater S— er kenne den Betrüger, als einen solchen, habe ihn frisch und gesund mit den Krükken in der Hand zu den Kirchtüren, um dort zu betteln, eilen gesehen; da habe er dann die Krükken untergesezet, und sein grazia grazia per Dio! un povero Stroppiato! hergewinselt, um so das Mitleiden der Andächtigen eher rege zu machen. — Sie sehen hieraus, was das ganze für eine elende geistliche Farçe ist, die in diesem Lande um desto mehr empöret, da man aus verschidenen Aeußerungen der Regirung, besonders aus der hie und da bewirketen Verminderung der geistlichen Volkesbedrükker, und Aufhebung der Klöster, den Schluß herzuleiten, Veranlassung zu haben glaubet, daß Volkesaufklärung Hauptaugenmerk der Regirung sei. Sollte man nicht beinah, da ungeachtet des tumultuarischen, durch Mönchsbetrügerei bewirketen, Religionsenthusiasmus, dennoch diese Unordnung nicht

verhin-

verhinderet, sondern, durch Erlaubniß zum Ausstellen des Todten, beförderet wird, auf die Vermutung geraten, daß andere Absichten jene Aeußerungen vom Aufklärungstribe veranlasseten, wärend daß man dennoch durch mächtig wirkende Mittel, Blindheit und Aberglauben, zu erhalten und beförderen suchete? Vom Erzbischofe war zuerst die Erlaubniß zur Ausstellung des Gaetano auf drei Tage gegeben; nach Verfluß derselben, bat man noch um drei Tage — die wurden abgeschlagen, und statt dessen die Begrabung des Kadavers anbefolen: dieß geschahe also, wie Sie wol bemerken müssen, nachdem die Sache in ganz Palermo ruchtbar geworden war, schon ein jeder vom abergläubischen Volke einen Lumpen von den Kleidern des Wundertäters erhalten hatte, und mit diesem seinen Hokus-Pokus trieb. Wird nun aber nicht auf solche Weise, durch plözliche Hinwegname des belibeten Kleinodes, da der Aberglaube schon angefachet ist, die Idee von übernatürlichen Dingen immer mehr unterhalten? Nachdem man einmal Erlaubniß zur Ausstellung des Todten gegeben hatte, wär es, wie mich dünket, das einzige Mittel, um seinen Feler zu verbessern, gewesen, den Todten, so lange als möglich, stehen zu lassen. Dadurch würde das Volk am ehesten, von seinem Irrtume, nach verschidenen mislungenen Versuchen, wieder zurük gekommen sein, und hätte über den todten Mönch gelachet, statt daß man ihn izt vergöttert, und die misgeglükten Heilun-

gen auf Kosten derer schreibet, die zu schnell ein Verbot gegen den Wundertäter ausgehen lißen. Dieß erreget Erbitterung gegen die Regirung, und stärket das blinde abergläubische Vertrauen des Volkes. Was soll man von einer Regirung denken, die so inkonsequent handelt? Ich selbst hatte einen Lumpen von Gaetano's Kleidung von den Mönchen zum Geschenk erhalten, den mir mein Bedinter anfangs entwandte, sich dann in einiger Entfernung stellete, ihn herzete und küssete, sich damit rieb, und was weis ich all' für Tändeleien vornahm! Ich untersagete ihm das, und nun tat er mir den Vorschlag mich frei, so lange ich in Palermo sein würde, zu bedinen, wenn ich ihm nur den Lumpen schenkete. Sein Gesuch ward abgeschlagen; aber Sie können daraus schlißen, was Gaetano für einen Eindruk aufs Volk gemachet hat. Der tumultuärische Enthusiasmus scheinet sich indeß nun geleget zu haben, der Mönch ist begraben, und das Volk kasteiet sich izt und singet, Don Gaetano ora pro nobis!

Was den grossen Haufen des weiblichen Geschlechtes anbetriffet, so sind sie im Ganzen heslich, von mittelmäßiger Statur, blaßgelber Farbe, stark markireten Zügen, und verraten im Anzuge, und in ihrem ganzen Betragen eine Nachläßigkeit, die oft ins Ekkelhafte ausartet, und nur bei unterdrükketen Weibern statt finden kann. Wären sie nicht fast durchaus Sklavinnen ihrer Männer, behandelten diese sie nicht

mit

mit barbarischer Roheit, und betrachteten sie sie nicht, als ihre Dinstmägde, die ihnen ihren Körper Preiß geben müsseten — so würde das nicht sein: Selbst unter der Last hervor, die dieß Sklavenjoch ihnen auf-leget, und die ihre Bildung zurükhält, beweiset ihr feuriger interessanter Blik, daß Vorzüge in ihnen ver-borgen ligen, die, wenn sie gewekket würden, gewiß eine totale Veränderung hervorbrächten. Schon izt ist das Weib in Abwesenheit ihres Mannes ein ganz an-deres Geschöpf, als in seiner Gegenwart: ist er da, so scheinen gleichsam alle Nerven ihrer Kraft herabge-spannet, und sie einer Maschine zu gleichen, die durch fremde Kraft fortgetriben wird: ist er aber nicht bei ihr, so entdekket man Leben und Tätigkeit in ihrem Aeußeren, sie gleichet dem, der nach langer Einsper-rung einmal wieder unter freiem Himmel sich lüften darf, die Farbe des Grams ihres Gesichtes verwan-delt sich in lebhaftes, frisches Kolorit, und der Schleier des Unmutes der vor ihren Augen zu hängen schien, wird hinweggezogen. Ich versichere Ihnen, daß nichts willkürliches in dieser Beschreibung ist, und ich Ihnen hier das Resultat von oft widerholeten, ruhigen Beob-achtungen schreibe: Ja ich habe Gelegenheit gehabt noch sicherere Bemerkung darüber zu machen, wie sehr das barbarische Joch eines Mannes, Fähigkeiten und andere Naturgeschenke eines Weibes unterdrükket und zernichtet, Mißstimmung in ihren Karakter bringet, und ihre körperliche Bildung verheßlichet; dahingegen

ein Weib, mit eben den Anlagen und Fähigkeiten, und mit einem völlig änlichen Körper versehen, aufblühet, wie die edelste Blume ihres Geschlechtes, und ihre stolze Schönheit durch Anmut und Frosinn zu erhöhen weiß, wenn kein Tyrann durch seine Fesseln sie am Boden bindet, und die Begriffe von ihrer eigenen Würde, durch seine Unterdrükkung, nicht herabstimmet. Ich kenne hier zwei Schwestern, die, nach allgemeinem Berichte, libe, frohe Mädchen in ihrer Jugend waren, denen die Natur, bei seltener Aenlichkeit des Geistes und Körpers, ein edeles Herz schenkete, das aus dem Feuerauge deutlich sprach. In der Folge ward der Einen ein elender, roher Mann zu Teil, der von seinem Weibe nichts weiter, als Befridigung seines Geschlechtestribes forderte, sonst sie tyrannisirete und als Dinstmagd, nicht als Eheweib behandelte: die Andere hingegen erhielt einen Mann, der eheliche Glükseligkeit suchete und zu schäzen weiß, der jede Bildung des Geistes und Herzens mit Eifer zu beförderen sich bemühet, und noch izt in ihrer Munterkeit und Ausbildung seine Freude findet: der Karakter der Ersten ist voll Mistöne — Neid, Habsucht, Gram und Rachsucht stehet auf ihrer Stirne gezeichnet, man höret nichts von ihr, als lärmendes Geschrei, einer polternden Hausfrau, die die unter ihr stehenden Mägde wieder zu tyrannisiren bemühet ist, wie sie tyrannisiret wird. Dabei ist sie im äußersten Grade nachläßig, und säuisch in ihrer Kleidung, ihre Figur ist verdrehet,

und

und das richtige Verhältniß der verschidenen Teile ihres Körpers ist gänzlich dahin — ich möchte sie im Ganzen abscheulich nennen, wenn nicht, bei aufmerksamerer Beobachtung, noch Spuren änlicher Schönheit zwischen ihr, und ihrer Schwester zu entdekken wären. — Und nun sehen Sie die Andere, ein höchst interessantes Weib! nicht schön, aber sanft, gefällig und froh. Ihr Verstand ist richtig, ihr Wiz treffend, und ihr Herz edel. Die ganze Welt scheinet ihr ein Lustgarten! Ohne ängstliche Sorge für ihren Körper zu tragen, ist ihr Anzug reinlich und nett, ihr Wuchs schlank, und, da alle Teile in dem richtigsten Verhältnisse stehen, durchaus schön. Kurz m. Fr., bei diesem und änlichen Beispilen hab' ich es deutlich genug gesehen, daß, was ein glüklicher Boden für Pflanzen ist für den Menschen seine Lage sei: — in jenem wächset die Pflanze stolz empor, und ihre Blüte verkündet ein ihr angemessenes Erdreich, dahingegen sie misrät in dürrer Erde, und zwergänlich und entblättert da stehet: eben so der Mensch, derselbe der schön und reizend an Geist und Körper in dieser Lage ist, stehet, in einer minder glüklichen, zusammengeschrumpfet und heslich da, als wär er vom Meltaue verbrennet.

Die Kleidung der geringen Weiber ist durchaus, so oft sie öffentlich sich zeigen, ein langer herabhängender Schleier, ohne Falten, bloß auf dem Kopfe befestiget, und von wollenem Tuche; bei Einigen ist er schwarz,

bei

bei anderen weis, und dann ist er größtenteiles kürzer. Auch selbst die Vornemern tragen ihn zu ihrer Morgentracht, und wenn sie in die Kirche gehen. Gewönlich ist er dann entweder von weißem und bunten Nesseltuche oder von Seide, und bildet ein angenemes und reiches Negligee'.

Unter den Vornemern Palermo's, fand ich sehr gebildete Leute, verschidene die teils in Staatsgeschäften lange im Auslande gewesen waren, und von dorther französische Sitten und Sprache mitgebracht hatten, und Andere, die, was sonst so selten im übrigen Italien ist, durch diese beleret, selbst zu Reisen veranlasset worden waren. Doch im Ganzen gehöreten sie mehr zu den Ausnamen, als daß sie die Regel bestimmen könnten. b) Nur in sehr wenigen Gesellschaften wird Französisch gesprochen, und dieses nie, wenn nicht Fremde da sind. Ueberhaupt hat der Italiäner und Sizilianer die sehr oft drükkende Politesse, mit Fremden eine andere Sprache als die Seinige zu sprechen, ohne daß er etwas mehr, als einige verstümmelte Wörter davon weis. Oft sprach man Französisch mit mir, und ich mussete um Erklärung in italiänischer Sprache

b) Hr. Münter scheinet in seinen Nachrichten von Neapel und Sizilien S. 207 und 208 allgemein behaupten zu wollen, daß die Sizilianer mehr reisen wie die übrigen Italiäner — das ist aber nicht! -- In dem Zirkel in welchem er lebte mag das gewesen sein -- aber was folget daraus für's Ganze? --

Sprache bitten — dennoch fing man immer die alte Leier wieder an. Eben so machete man's mit dem Englischen, wenn gleich mein Reisegefärte, mit der ihm eigenen Offenherzigkeit, es oft gerade heraus gestand — ich weis nicht, was du sagest; aber eben darin äußeret sich wieder der Hang der Italiäner zu brilliren, die mit ängstlicher Sorgsamkeit auf alles das studiren, wodurch sie sich das Ansehen von Wichtigkeit geben können, ohne indeß hinlänglichen Scharfsinn zu besizen, die gehörigen Mittel dazu auszuwälen, und ohne hinlängliches feines Gefül zu haben, um warzunemen, daß sie so oft durch ihre Politesse zur Last fallen, und in dem Auge des Fremden, gerade durch das Mittel, von ihrem Ansehen verliren, durch das sie sich zu heben wünscheten. Der gesellschaftliche Ton ist frei und angenem, und erhält noch mehr Reize durch unverheiratetes Frauenzimmer, das man im übrigen Italien gar nicht in Gesellschaften sihet. Hier hat man, wenigstens im Allgemeinen, nicht mehr das Vorurteil, daß sie bis zu den Jaren, da der Ehestand dem weiblichen Geschlecht ein Recht gibet, an den Freuden des gesellschaftlichen Lebens, und der Welt überhaupt Teil zu nemen, in Klostereinsamkeit leben müssen. Eine gesundere, nicht mehr durch nachteilige religiöse Principien geblendete, Philosophie, hat schon in Siziliens Hauptstadt festen Fuß gefasset; man sihet es ein, wie gefärlich es für ein junges, unerfarenes Mädchen sei, auf einmal aus der klösterlichen Nacht,

in

in das verfürerische Licht der Freuden der Welt, entlediget alles zurükhaltenden Zwanges, versezet zu werden; sihet es ein, daß dieß besonders in einem Lande gefärlich sei, wo ohne dieß das, durch das Klima bewirkete, feurige Temperament, zu so mancher Sittenlosigkeit Veranlassung gibet, die durch Ideen von der Leichtigkeit jeden Fehltritt durch Absolution wieder gut machen zu können, noch vermeret wird. Man hält es daher für notwendig, unverheiratetes Frauenzimmer, früh in die Welt zu füren, um sie mit den Gefaren, denen sie dort ausgesezet sind, selbst dann schon, wenn sie noch unter der Leitung der Eltern stehen, bekannt zu machen — und hat dadurch für die Moralität des weiblichen Geschlechtes, wie mich dünket, viel gewonnen. Ich lasse mich nicht darauf ein, dieß weitläuftiger zu detailliren, kann es auch nicht widerlegen, daß demungeachtet der Cavalliere servente hier eben so sehr umherstuzzert, wie in anderen Teilen Italiens, weiß es auch, daß, was man dort von Häuslichkeit sihet, bei der unbegrenzeten Leidenschaft des Palermitaners, immer zu glänzen, und beim Hervorsuchen aller Gelegenheiten, wie man seinen äußeren Glanz zeigen könne, mehr ein Anstrich ist, der durch den Anblik mererer Kinder im Zirkel ihrer Mutter bewirket wird, als daß wirklich reeller Vorteil damit verbunden wäre; weiß es gleichfalls, daß die Mütter sich um Erzihung ihrer Kinder fast gar nicht bekümmern, und daß diese eben so wenig von den Berufspflichten und

Geschäf-

Geschäften einer Hausmutter etwas lernen, als ihre Mutter etwas davon weiß; könnte es Ihnen sogar mit manchen Beispilen, die in Palermo Stadtkundig sind, belegen, daß hier ein junges Mädchen zu Fehltritten verleitet ist, von denen man im übrigen Italien bei unverheirateten Frauenzimmern gar keine Beispile hat; aber das bleibet dennoch im Allgemeinen gewiß, frühere Bekanntschaft mit den Freuden der Welt, schüzet sie vor übermäßigem Genusse, wenn sie erst, des Zwonges der Eltern entlediget, ihrer eigenen Willkür überlassen sind. Nicht zu gedenken, was das für einen woltätigen Einfluß auf ihre Gesundheit hat, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß man hier weit weniger eklatant unglükliche Ehen, als in anderen Distrikten Italiens, weit weniger, schon in den ersten Jaren ihres Ehestandes, ruinirte Ehemänner, und weit weniger nervenschwache junge Weiber sihet. Ein Hauptgrund davon liget ganz gewiß, in der früheren Bekanntschaft der Mädchen mit der großen Welt, und den glänzenden Freuden; ihnen ist nun nicht alles mehr neu, was die Welt gibet, jeder Genuß wird daher nicht ängstlich mehr von ihnen gesuchet, und zu den heimlichen Klostersünden haben sie, um sie kennen zu lernen, in dem beständigen Geräusche worin sie leben, nicht Muße genug. Freilich liget ohne Zweifel davon auch ein Grund in der frühen Verheiratung der Mädchen; im zehnten und zwölften Jar wer-

den

den sie schon oft Weiber, c) und wie sehr müssen sie es dann nicht noch fülen, daß sie der leitenden Hand des Mannes bedürfen! daher denn erst eigentlich in späteren Jaren ihr Regiment beginnet, und sie im Grunde nie Hochachtung gegen die verlernen, ohne deren Leitung sie, in den ersten Jaren, nicht hätten bestehen können.

Von steifer Etikette findet man in den Gesellschaften keine Spur, in den gewönlichen Klubbs in Palermo so wol, wo grosse Spile mit munteren Zirkeln abwechseln, die durch leichten Wiz und Laune belebet werden, als auch in den brillianten Assemblee's manches Fürsten oder Markis, scheinet man ganz die verschidenen Verhältnisse der Personen zu einander zu vergessen, jeder spilet hier seine Rolle, die er für sich für angemessen hält, ohne daß eine hochadeliche Dame nach

c) Man übertreibet die Sache hier sehr, und sihet größtenteiles, bei Verheiratung mehr auf Erhaltung der Familien als auf glükliche Ehen. Ich weiß Beispile, daß, kaum der Wige entwachsene Kinder, an 50 bis 60 järige Männer verheiratet wurden, die dann die ersten Jare damit zubrachten, ihre Neuvermälete auf dem Schooße zu nemen und mit ihr zu spilen. Selbst der Fürst von Palagonia, dieser sonderbare Mann, der durch sein Landhaus voll Ungeheuern so bekannt geworden ist, hat seine einzige Tochter, wie sie erst 8 oder 10 Jar alt war, an seinen Bruder von beinah 60 Jaren verheiratet.

nach seinen Anen fräget, oder genaue Erkundigungen eingezogen werden, ob auch ein Rotürier die Lust verunreinige. Ein Fremder, der sich mit Anstand zu nemen weiß, könnte hieher ohne Adreßbriefe kommen, und würde doch bald in den beßten Gesellschaften aufgenommen werden; auf öffentlichen Promenaden reden ihn Damen vom ersten Stande an, und im Schauspilhause, sprichet man mit ihm aus den Logen, wenn man merket, daß er Bekanntschaft suchet und wünschet; man fräget alsdann allenfalls nach seinem Vaterlande, aber nach seinem Stande nicht; Eccellenza ist sein Titel. Ich habe so wol auf den Promenaden, als auch im Schauspilhause, ohne mir weiter viel Mühe darum zu geben, Bekanntschaft mit den ersten Familien gemachet, bin hernach in ihren Assemblee's gewesen, und habe Beweise von einer Gastfreundschaft erhalten, die Mancher, mit dringenden Empfelungsbriefen versehen, in anderen grossen Städten vergebens suchen möchte. Noch heute stand ich unter der Loge der Principessa L — deren reizende Schönheit mein Auge auf sich zog — sie fing so gleich die Konversation an, die sich damit endigete, daß ich zur morgenden Assemblee eingeladen ward. An welchem anderen Orte kommt man dem Fremden wol so sehr entgegen? aber an welchem anderen Orte, sezet man auch wol so vielen Ruhm darin, viele Fremde in seinem Hause zu sehen, als in Palermo?

In den Häusern der Grossen, ist alles auf den glänzendsten Fuß. Die geräumigen, hohen, in langer Reihe hinter einander her laufenden, Zimmer, mit schweren, kostbaren, teils auch mit Gold durchwirketen, Tapeten verziret, verkünden Fürstliche Pracht. In dem Vorsaal ist ein Getümmel von Bedinten, das der Palermitaner für ein wesentliches Erforderniß, um Aufsehen zu erregen, hält. Die Livreen strozen von Gold, und darin herschet ein nicht minder grosser Aufwand, wie in der Anzal der Leute. Fäѓet daher ein solcher Principe Siziliano aus, so sihet man seinen schweren, altmodischen Wagen mit einer enormen Menge Bedinten belastet, und vor ihm her eine Schaar von Läufern traben. Die Ankündigung ist Prachtvoll! aber oft ists mir begegnet, daß ich dadurch aufmerksam gemachet, den Mann von Wichtigkeit sehen wollete, der so viele Menschen in Bewegung sezete, und einen unbedeutenden, hagern, zusammengeschrumpfeten aber schön bebrämeten Landedelmann fand, der von aller Ausbildung entfernet, in seinem Leben weiter nichts getan hatte, als vom Landgute in die Hauptstadt zu reisen, seinen Untertanen das Geld durch Bedrükkungen abzunemen, und dann eine Menge von diesen Verarmeten mit sich in die Hauptstadt zu schleppen, auf daß sie dort mit ihm müßig leben möchten, ungeachtet sie dem ausgesogenen Lande so nötig, und ihern Verwandten eine so wichtige Unterstüzung gewesen wären, damit diese sich vor dem Verhungeren sicheren könnten.

Beim

Beim Eintreten in die Gesellschaftszimmer verkündet der Ruf der Bedinten den Kommenden — Signori Forestieri! erscholl bei unserer Ankunft; darauf kam der Wirt heraus uns zu empfangen, und seiner Gemalin und der übrigen Gesellschaft vorzustellen. Die Unterhaltung war leicht und angenem; aber alles reduzirete sich größtenteiles darauf, die Wichtigkeit des Mannes zu zeigen, der so vielen Aufwand zu machen im Stande war. Wissenschaftliche Gespräche wurden selten gefüret, und auch selbst dann schrenkete sich alles auf Sizilien ein. Mit anderen Nationen waren sie — allenfalls Franzosen ausgenommen — gar nicht bekannt, und auch diese kannten sie größtenteiles nur dem Namen nach. Von Geographie und Geschichte wusseten sie durchaus nichts, und wie in Teutschland Könige sein könnten neben einem Kaiser, der ihnen der souveraine Regent von Teutschland war, konnten sie nicht begreifen. So etwas verzeihet man allenfalls bei Privatleuten, denen ihr kleines Landgut ihre Welt ist; aber, wenn Männer die das Staatsruder füren helfen, solche Unwissenheit sich zu Schulden kommen lassen; so muß man das Land bedaueren, an deren Spize sie stehen, und über den Leichtsinn bei ihrer Auswal erstaunen.

So viel Pracht übrigens, bei solchen und änlichen solennen Begebenheiten, in den Häusern der Reichen anzutreffen ist, so findet man doch vom Kunstgeschmakke

keine Spur. Freilich sind hie und da kleine Sammlungen von Gemälden, und auch von Antiquitäten; aber wenn man aus Rom kommet, so können diese die Aufmerksamkeit nicht mehr auf sich zihen; und überdieß, wie sehr verliren sie nicht, wenn man sie so ganz ohne Kenntniß und Gefül zusammengebracht sihet! Gewis m. Fr., der Biskari gibet es, was Kunstkenntniß und Gefül für's Schöne betriffet, nur Wenige in Sizilien, wenn gleich so Viele Anspruch darauf machen möchten!

Vielleicht kann man beinah durchgängig in der übrigen Welt die Bemerkung machen, daß unter den Weibern aus der nideren Klasse von Menschen, nicht allein mehr Gesundheit, sondern auch mehr körperliche Schönheit zu finden sei; nicht so in Palermo, und im ganzen Sizilien. Was unter dem Volke die Roheit des Mannes nicht aufblühen lässet, oder, wenn es aufgeblühet ist, zernichtet, das stehet in voller Schönheit in den Pallästen der Reichen, wo eine mildere Luft wehet. Hier könnten Sie Originale zu den schönsten grichischen Statuen finden, die der feurige Künstler, bei aller Aenlichkeit, so leicht zum Ideal erheben könnte. Bei der edelsten Gesichtsbildung, dem geistvollen grichischen Profil, ist ein grosses, rollendes, braunes Auge der Spigel der Seele, ein schwarzes Haar hebet die, oft vielleicht zu blasse, Farbe des Gesichtes, die mehr Folge des Klima's, als anderer verborge-

borgenen, körperlichen Ursachen zu sein scheinet. Ein voller Busen wallet über dem schönen schlanken Wuchs, und dieser ist vielleicht einzig in noch grösserer Vollkommenheit in Venedig zu bewunderen. Wenn gleich sonst, das richtige Verhältniß der verschidenen körperlichen Teile untereinander und zum Ganzen, freilich zwar die grössesie Schönheit gibet, doch mehr zum Bewunderen, als zur Libe zu reizen pfleget; so ist auch darin hier eine Ausname. Ein hinreißendes Interesse zihet, mit magnetischer Kraft, selbst zu den regelmäßigsten Schönen hin, und ist gleichsam das Kolorit des ganzen edelen Körpers, den eine heitere muntere Laune, ein treffender, und doch nicht drükkender, Wiz, und überhaupt ein Geist beseelet, der nur in wenigen glüklichen Himmelsstrichen einheimisch ist. Kurz mein Fr., in Venedig und Palermo sah ich die grössesten weiblichen Schönheiten, bei deren Anblik selbst Paris unschlüßig bleiben würde, welcher er den goldenen Apfel geben sollete. — Französische Kleidung hat durchaus, der alten Landestracht, oder vielmehr dem Spanischen Kostüme Plaz gemachet, und auch hier treibet die Mode, wie überall ihr Chameleontisches Unwesen.

Zu den Hauptvergnügungsplätzen der Palermitaner gehöret auch ihr Schauspilhaus, oder vielmehr ihr Opernteater — ein so elendes, geschmakloses Gebäude, wie man es weder in einer so grossen, prächtigen, und volkreichen Stadt, noch in der Hauptstadt eines Lan-

des erwartet, wo der Hang zur Freude, und zum Vergnügen groß ist. Aber es lässet sich dieß leicht erklären, wenn anders meine Bemerkung sich bestätiget, daß Gefül für Musik in Palermo eben nicht einheimisch ist. Merken Sie's wol, ich sage nicht Geschmak an Musik; denn wie wär's möglich, daß einer Italiäner sein könnte, ohne den zu haben? Musik bewirket ein lärmendes Geräusch, treibet den Menschen aus der Ruhe oder Indolenz hervor, versezet ihn, vermöge des ihm angeborenen Tribes nachzuamen, selbst, ohne daß er es weis, in eine dem Tongang änliche Bewegung, bringet sein Blut auf die Weise in Wallung, und veranlasset allmälig einen gewissen enthusiastischen Taumel, dessen berauschende Kraft sein Element ist. Geschmak an Musik zu haben, dazu gehöret daher weiter nichts als ein Ohr, und ein so reizbares Nervensystem, als der Italiäner hat. Wie sehr verschiden davon ist aber nicht das, was wir Gefül für Musik nennen, bei dem die Schönheit des Gedankens, die Darstellung der verschidenen feinen Nüanzen desselben, und die Anmut und Richtigkeit des Ausdrukkes auf unsere Empfindungen wirket, bei dem, fern von allem leidenschaftlichen Sturme, durch das Organ des Gehöres, eine libliche Schwärmerei bei uns bewirket wird, die Geist und Herz beschäftiget, bei dem endlich wir uns hingerissen fülen, wärend daß dennoch eine bezauberende Stille der Seele unsere grössește Wollust ist. So etwas, das mich selbst in Florenz, Vene-

Venedig, Rom und Neapel oft so glüklich machete, und auf den Gesichtern aller Anwesenden so deutlich gezeichenet war, sah ich hier nicht; hier war nicht jene Stille, die bei schönen Arien sonst gewönlich kaum durch leises Atemholen unterbrochen wird; sondern lermendes Ungestüm hörete man überall. Ja sogar war das Getöse oft so laut, daß man bei den beßten Arien die Stimme der Sängerin nicht unterscheiden konnte. Applaudiret ward häufig, aber so daß man's merkete, es sei dieß entweder Folge von Kabale, oder man tuhe es nur um Lerm zu machen, daher denn auch, ohne Unterschid, Kreti und Pleti diese Prämie des Beifalles davon trugen. Mit diesem Betragen stand alles Uebrige im Schauspilhause im richtigen Verhältnisse, die Illumination machete eine Helle, die der Dämmerung glich, das Orchester ließ sich die grössesten Nachläßigkeiten, bei der Exekution der Musik, zu Schulden kommen, und Sänger und Sängerinnen waren, und sind gewönlich, solche, die im übrigen Italien nicht mehr ankommen können; ihre Kleidung war geschmaklos, oft zerrissen und säuisch, und ihr Benemen ungesittet. Alle Illusion fiel weg, und besonders die Sängerinnen schinen die Rolle von, bald gemishandelten, bald begünstigeten feilen, Dirnen zu spilen. Also auch hier konnte der Palermitaner seinen Hang zu Ausschweifungen und Uebertreibungen nicht verleugnen!

Doch izt zu anderen Gegenständen hin! — Obgleich der eigentlichen Sehenswürdigkeiten in Palermo

wenige sind, so muß ich Sie doch zu einigen hinfüren, um dem Vorwurfe, des gänzlichen Mangels an Vollständigkeit, zu entgehen. Zuerst in das ehemalige Jesuiterkollegium, wo ich einen Mann kennen lernete, dessen Bekanntschaft ich viele Freuden verdanke, und der, obgleich er sehr im Stillen wirket, zur Aufklärung des Volkes viel beiträget. Es ist dies ein Teatiner, der Pater Sterzinger, ein Bruder jenes ehemaligen berümeten Baiern, der, mit so vielem Eifer, die egyptische Finsterniß des Aberglaubens zu erhellen suchete. Nicht weniger eifrig und tätig ist sein Bruder; von seiner Jugend an war es sein sehnlichster Wunsch gewesen, Vorsteher einer Bibliothek zu sein; dieß Glük ward ihm in seinem Vaterlande, nach manchen Schwirigkeiten; aber kaum sah er sich am Zile seiner Wünsche, wie eine Feuersbrunst seine Bibliothek zernichtete, und ihm seinen Plaz raubete. Mismütig über dieß unangeneme Schiksal, mismütig ferner über so manche andere Täuschung, und beseelet von reger Tätigkeit, entschloß er sich in dankbareren Gegenden sein Glük zu suchen. Ganz von allem Vermögen entblößet, eilete er nach Rom; aber auch da hilt man ihn mit leeren Versprechungen hin, wärend daß vielleicht mächtig seinen Absichten entgegen gearbeitet ward. Er war ein Teutscher und ein hellerer Kopf als die Uebrigen, das waren Bewegungsgründe genug, um den Neid der Anderen rege zu machen. Er entschloß sich darauf zu einer Reise nach Neapel, wo vielleicht so mancher

Lands-

Landsmann von ihm, der im Gefolge der Königin dorthin gekommen war, sein Glük beförderen zu können schin. Aber auch hier dämmeten sich ihm eine Menge neuer Hindernisse entgegen, und schon war er fast zur Rükkehr in sein Vaterland entschlossen, wie er mit dem dortigen Beichtvater der Königin, dem Bischofe Gürtler bekannt ward. Dieser mir gleichfalls seines Kopfes, seiner Gelehrsamkeit, und seines Herzens wegen sehr schäzbare Mann, hilt seine Abreise auf, stellete ihn der Königin vor, und sie verschaffete ihm, den damals unbesezeten Plaz, als Bibliothekar bei der öffentlichen Bibliothek in Palermo, wo er izt durch seinen edelen Karakter, und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, sich allgemeine Achtung und Libe erworben hat. Vizekönig und Erzbischoff haben ihm ihr Zutrauen geschenket, und bei solchen Stüzen, verbunden mit denen, die ihm seine Popularität verschaffete, genißet er im Schooße der Ruhe, des Glükes, das von jeher sein höchstes Ziel war, Aufklärung, und Toleranz verbreiten zu können. Pater Sterzinger selbst ist ein Mann in seinen beßten Jaren, von einnemender Bildung, dessen Auge ein Feuer, und eine Lebhaftigkeit verrät, die gewönlichen Menschen nicht eigen ist. Ueberdieß ist er mager und blaß, und auf seinem Gesichte ruhet ein Schleier von Melancholie, durch den eine Herzensgüte blikket, die unwiderstehlich zu ihm hinzihet. Man muß ihm gut sein beim ersten Anblik, und bei näherer Bekanntschaft wächset durch

die Bemerkung, daß auch nicht ein Zug seiner Bildung Unwarheit rede, und daß Geist und Herz gleich gebildet sei, zur innigsten Freundschaft.

Wie Pater Sterzinger sein Amt antrat, fand er die Bibliothek in der grössesten Unordnung und Armut; freilich waren nach Aufhebung der Jesuiten, aus allen Teilen Siziliens, sowol nach Meßina als Palermo, ihre Bücher gebracht; aber der eigentliche Gewinn war nur geringe, und schränkete sich fast allein auf Patristik und Kirchengeschichte ein. Der grössesste Reichtum der Bibliothek bestand aus Dubletten, oft der unnüzesten Bücher, wenn sie gleich, nach der löblichen Gewonheit, den Schaz einer Bibliothek, nach der Menge von Bänden zu berechenen, für sehr reich ausgeschrien war. Sterzinger suchete zuerst, durch Absonderung des Guten vom Bösen aufzuräumen, durch Verkauf der Dubletten den Fond zu vermeren, und den König zu einem Geschenk an die Bibliothek zu bewegen. Nachdem dieß geschehen war, ließ er sie zum Gebrauche für einen jeden öffenen. Der Saal ist sehr geräumig und wird izt mit geschmakvollen Verzirungen versehen. Die verschidenen Fächer sind gehörig von einander gesonderet, und es ist ein genauer Katalog darüber gemachet, so daß izt in der Hinsicht die Bibliothek grosse Vorteile, vor mancher anderen in Italien, hat, in der gewönlich, durch Schläfrigkeit der Vorsteher, der ganze Büchervorrat zum unbrauchbaren Chaos verwandelt wird.

wird. Was Professor Reuß, dieser Mann von seltener Bücherkenntniß, Ordnungslibe, Gedächtniß und nie erkaltendem Eifer für sein Geschäft, der Göttingischen Bibliothek ist, ist Sterzinger der Palermitanischen. Ueberhaupt sind diese beiden Gelerten in jeder Hinsicht einander so änlich, und beide so ganz an den rechten Plaz gestellet, wie wol wenige Geschäftsmänner in der Welt es sind.

Der König ließ sich durch Sterzinger bewegen, der Bibliothek ein Geschenk von 10000 Ducati zu machen, von denen ein grosser Teil schon izt auf englische Bücher verwandt ist, die gerade bei meiner Anwesenheit ankamen. Einen anderen Teil der Summe will P. Sterzinger zur Kompletirung grosser, einheimischer, und fremder Werke verwenden, und selbst, da er bei einem grossen Teile der Angeseheneren, Geschmak an Teutscher Litteratur bemerket zu haben glaubet, auch diese in Palermo einfüren. Ist der Plan erst ganz ins Werk gerichtet, so hat die Bibliothek einen Vorzug, vor fast allen Italiänischen Bibliotheken, denen man in diesem Jarhundert entweder ihren Fond entzog, oder ihn unbenuzet ligen ließ. Ja selbst äußerte P. Sterzinger mit einer Freude, die das ächte Abbild seines Enthusiasmus für sein Amt war, daß die gnädigen Aeußerungen des Königes, es ihm hoffen lißen, daß durch Mangel an Geld, die Erweiterung der Bibliothek nicht aufgehalten werden sollte. Geschihet das,

so

so wird Palermo gewiß in kurzer Zeit die brauchbarste und nüzlichste Bibliothek, nicht bloß von Sizilien, sondern von ganz Italien haben. Das Einzige was nur noch der schnellen Erweiterung hinderlich ist, ist der Mangel an litterärischen Nachrichten, und überhaupt an hinlänglichen gelerten Verbindungen im Auslande. Sterzinger ist daher Willens, wenn er alles in Palermo geordnet hat, eine gelerte Reise durch Teutschland, Frankreich und Engelland zu machen, um auch diesem Mangel, so viel an ihm liget, abzuhelfen. Er hoffet dadurch den Sizilianern merere Bekanntschaft mit auswärtigen gelerten Produkten, und sich selbst die Freundschaft fremder Gelerten zu verschaffen, die wie er wünschet, durch ihre Bemühungen sein Vorhaben unterstüzen werden.

Was schon Ventimiglia durch seinen unermüdeten Eifer, und besonders dadurch zu bewirken suchete, daß er fremde Buchhändler nach Katanien rief, d) nemlich Lust und Geschmak an Lektüre, das war auch Sterzingers Absicht, so bald er sein neues Amt angetreten, und bemerket hatte, welch' eine Nacht von Vorurteilen, nicht nur auf dem Volke, sondern auch auf dem besseren Teile der Nation ruhete. Am inneren Tribe sah er wol felete es ihnen nicht, e) aber was solleten sie lesen?

d) Sihe den zweiten Teil meiner Briefe S. 267.

e) Indolenz ist auch gewiß ihr Hauptfeler nicht, wenn sie gleich nach manchem entgegen Arbeiten gegen

lesen? Die Andachtsbücher, Mönchslegenden, geschmak-losen antiquarischen Skribeleien, Logiken und Moralen im ächten Mönchsgeschmakke, das politische Gewäsch voll plumper Schmeicheleien, um Siziliens Regirung ein Kompliment zu machen, als wäre dort durch ihre Beförderung die beßte Staatsverfassung; oder wol gar jenen Polemischen, Theologischen Unsinn, den sie entweder nicht verstanden, weil der Verfasser ihn selbst nicht verstand, oder den sie nicht lasen, weil ihnen dafür ekelte, u. s. w.? Was solleten sie daher lesen, da in ihren Buchläden außerdem nichts zu haben war, und die Religionsverfechter ein Verbot auf alle andere, Geist und Herz bildende, Lektüre geleget hatten? Dieß sahe Sterzinger wol ein, und fassete daher den Entschluß, nach Ventimiglia's Beispile, Rath zu schaffen, es möge kosten was es wolle. Aber wie sehr war Sterzingers Lage nicht von Ventimiglia seiner unterschiden? Dieser konnte hier leichter irgend etwas wirksames vornemen, da er als Bischof von Katanien, und hernach als Groß-Inquisitor, manche Geseze zu geben, und durchzugreifen Macht hatte; aber ein armer Mönch, und noch dazu ein so eben ankommender Fremdling, mussete, selbst bei der kleinsten Veränderung, behutsam, und langsam zu Werke gehen, um nicht in den Ruf der Kezerei zu kommen. Sterzinger wälete den einzig richti-

gegen irgend eine Sache, und dennoch unglüklichem Ausgange derselben, leicht gleichgültig dagegen werden, und zu anderen Gegenständen überspringen.

richtigen Weg, auf welchem er zu seinem Zile am leichtesten kommen konnte: er suchete sich das Vertrauen des Erzbischofes zu verschaffen, und fand dazu die beßte Gelegenheit in Bischof Gürtlers Verbindung mit der Königin, deren Einfluß dem Erzbischofe zur Vollendung seiner Wünsche, nach Neapel versezet zu werden, und den Kardinalshut zu erhalten, so wichtig ward. Sterzinger fand daher leicht bei ihm Gehör, und daß auch noch besonders aus dem Grunde, weil der Erzbischof, wie man allgemein saget, bei manchen Schwächen, viel Gutmütigkeit und gesunde Urteilskraft besizet, auch Feind des Gewissenszwanges ist. Nachdem darauf die Bibliothek in Ordnung gebracht, und zum öffentlichen Gebrauch offen stand, fanden sich, nach vorhergegangener Einladung, gleich viele Leser ein. — Dieß war der erste Schritt, doch zeigete sich sogleich ein neues Hinderniß: der Bücher waren wenige, die ohne speziellen Befehl des Bischofes den Laien in die Hände gegeben werden durften; dieser Weg war zu lang, zu ermüdend, und für manchen abschrekkend; auch mag es selbst dem Erzbischofe, bei erwekketer Leselust nicht behaget haben, so oft von Supplikanten, um dieses oder jenen Buches sich bedinen zu dürfen, beunruhiget zu werden. Sterzinger suchete daher, und erhilt die Erlaubniß einem jeden, ohne weitere spezielle Nachricht, nach seinem Gutbefinden, Bücher zum Lesen zu geben, und vorzuenthalten. Dieß war alles was er wünschete, und in der Tat, bei einem Manne von seiner

Behut-

Behutsamkeit und Gewissenhaftigkeit, konnte auch, selbst dem skrupulösesten Erzbischofe, weiter keine Gefahr dabei zu sein scheinen. Und bei dem Gebrauche dieser Erlaubniß hat unser Bibliothekar sich als einen Mann gezeiget, der des vollesten Vertrauens des geistlichen Oberhauptes würdig war. Er munterte so viel er konnte das Publikum zum Lesen auf, suchete aber, nach möglichsten Kräften, in die Fähigkeiten und Kenntnisse eines jeden einzudringen, um, ohne nachteilige Sprünge, allmälig seine Begriffe aufklären zu können. Sterzinger freuet sich izt sehr über den ununterbrochen fortdaurenden Eifer der Lesenden, und glaubet schon hie und da heilsame Spuren davon zu entdekken.

Mit diesem treflichen Manne habe ich die frohesten und lehrreichesten Stunden in Palermo zugebracht, er war fast beständig mein Begleiter, und zeigete mir durchaus die uneigennüzigste Freundschaft. Er wonet izt in dem grossen Gebäude der ehemaligen Jesuiten, das sie noch unwilliger verlißen, da sie es in die Hände ihrer Erzfeinde, der Teatiner übergeben musseten. Außer der, schon zu den Zeiten der Jesuiten, darin sich befindenden Bibliothek und dem Museo, ist auch hier noch der Siz der hohen und nideren Schule, die man vor einigen Jaren so gern zu den Vorrechten einer Universität erheben wollete. Doch wussete sich Katanien, im Besize des ausschlißenden Rechtes, nur allein in Sizilien eine Universität zu haben, zu beschüzen.

schüzen. f) Ein Teil des grossen und massiven Gebäudes, dinet endlich zu einem Erzihungsinstitute für junge Edelleute, die dort auf ihre Kosten unterrichtet und erzogen werden. So viel wie ich davon erfaren habe, hat dieß Institut in seiner Einrichtung viel änliches mit dem, Ihnen beschribenen, Kultellianischen Institute in Katanien; nur daß es den Grad von Vollkommenheit, den ich bei jenem rümen mussete, noch nicht erreichete. Ueberhaupt hat jene Anstalt in Katanien den, wie mir scheinet, bei änlichen Einrichtungen, so sehr wichtigen, Vorteil, daß es auf Kosten und Veranlassung eines dortigen Privatmannes errichtet ward, dessen Familie noch beständig Interesse dabei hat, für die genaue Befolgung des Willens ihres Verwandten zu sorgen; hier hingegen ist alles auf königliche Kosten eingerichtet; aber da der Geber selbst nicht ins genaue Detail der Einrichtung gehen, und auf die Ausfürung seiner Absichten achten kann, so glänzet gewönlich dabei alles von außen, doch im Inneren ist wenig Vollkommenheit. Dieses Institut muß man nicht mit dem Seminario verwechselen, in welchem bei 300 junge Leute erzogen werden. Sie können schon aus der grossen Anzal schlißen, was sich ohngefär von so einem Institute erwarten lasse, alles läufet auf gewönlichen Mönchs-Unterricht hinaus, dessen Zwek ist, die Denkkraft der Jugend herabzustimmen, und sie zu Machinenmäßigen Menschen zu bilden, deren

f) Man sehe im zweiten Teil S. 271.

deren Kopf mit theologischem Unsinn angefüllet ist, und deren Herz nicht durch praktische Moral gebildet wird. Man glaubet alles getan zu haben, wenn man sie simpele trokkene moralische Regeln auswendig lernen lässet, und sie dabei in einem beständigen Taumel von Unbestimmtheiten und Mysticismus erhält. Die Meresten haben hier alles frei, Andere aber bezalen ohngefär 50 bis 60 Thaler im Jare für ihren Unterhalt. Das Seminarium teilet sich in zwei Teile, von denen die, die in den unteren Klassen sind, eigentlich Seminaristen genannt werden: die anderen aber, die nach vorhergegangener öffentlichen Prüfung zu den höheren Klassen übertreten, wo Theologie und kirchliches Recht geleret wird, heißen Konventualen. Uebrigens hat das Seminarium eine Bibliothek, die dem Zwek angemessen ist, und die aus den Patribus, Mystikern und anderen hiher gehörigen Schriften, bestehet.

Nun noch ein Wort von dem, in dem ehemaligen Jesuiterkollegio sich befindenden, Museo. Indeß damit Ihre Erwartung nicht getäuschet werde, wie meine es ward, so sag ichs Ihnen gleich zum voraus: das Ganze ist von geschmaklosen Pfaffen, ohne Kunstkenntniß zusammen geraffet, und scheinet der vielen religiösen Alfanzereien wegen, als da sind Madonnen, Heiligenbilder und dergleichen mehr, um das Volk zu betrügen und ihren Aberglauben zu nären, als aus irgend einer anderen Ursache angeleget zu sein. Indeß hat der Zu-

fall hier manches verdinstvolle Stük aus dem Altertume hergefüret, das man, sorgsam, gleich der Henne die ihr Korn aus einem Misthaufen sammelet, aus der Menge heterogener Dinge hervorsuchen muß. Von dem zimlich vollkommenen Medaillen Kabinet in römischen und sizilianischen Münzen, habe ich nichts gesehen; vielleicht ist das irgend einem Kunstkenner, wie Torremuzza, in die Hände gefallen, oder auch öffentlich versteigeret worden. Das lezte scheinet mir warscheinlich, weil ich hie und da in Sizilien einige alte Münzen bei Privatleuten fand, die sie, vor nicht gar langer Zeit, aus einer Auktion erstanden zu haben versichereten. Die wichtigsten Stükke, die ich mir aus der anderen Antiquitäten-Sammelung ausgezeichenet habe, sind folgende:

1) Ein schöner Kopf von weißem Marmor, an beiden Seiten abgeschnitten und vierekt, so daß man sihet, er sei der Kopf von einer Herme. Sein Karakter ist Güte und Adel, er träget einen langen Bart, und ein Diadem sihet aus seinen, in gekräuselten Lokken auf die Schultern herabfallenden, Haaren, hervor. Er gleichet völlig dem Kopfe, der sonderbaren Statue im Vatican, auf deren Gewand der Name Sardanapalus stehet, der ohne Zweifel Zusaz eines, wenn gleich alten, Betrügers ist. Es ist hinlänglich bekannt und brauchet daher keiner weiteren Erwänung, daß ein König von Babilon gar kein grichisches Süjet war, da die Künstler dieser Nation sich einzig mit Vorstel-

lungen

lungen von ihren Landesleuten bei Portrait Statuen abgaben: aber doch ist die Schrift ohne Widerrede alt, und daher bleibet kein anderer Ausweg übrig, als sie für Zusaz eines alten Betrügers zu erklären, wie wir dergleichen merere auf grichischen Kunstwerken, besonders in dem beigesezeten Namen der Verfasser, finden. Es fräget sich also, was hier denn für ein Süjet vorgestellet sei? Bekannt ist es Ihnen sonder Zweifel, daß man in der Folge allgemein den Sardanapalus im Vatikan, mit dem dieser Kopf gewiß eine und dieselbe Vorstellung ist, für einen Plato erklärete, und daher nannte man auch diesen so; aber beides ist wie ich glaube irrig. g) Vergleichungen mit verschidenen uns erhaltenen Basrelifs, haben es nun außer Zweifel gesezet, daß gerade eben eine solche bärtige Person, wie die Statue im Vatikan ist, mit einem völlig änlichen Gewande zuweilen vorkomme, und daß diese, vermöge der sie umgebenden Figuren und Attributen, keine andere als ein bärtiger Bachus sein könne — wie denn auch dieß unstreitig die älteste Vorstellung vom Bachus war. Sie werden sich entsinnen, daß selbst in Museo Vaticano ein kleines Basrelief der Art ist, wo er, wie gewönlich bei änlichen Vorstellungen, etwas feist und aufgeblasen, mit patheti-

Rr 2 schem

g) Herr von Ramdohr saget gleichfalls in seinem vortreflichen Werke über Malerei und Bildhauerei in Rom, Teil I. S. 96. daß es irrig sei den Kopf dieser Statue, einen Plato's Kopf zu nennen.

schem Gange, in ein langes herabhängendes Gewand gehüllet, hin zu einem Bette gehet, auf welchem zwei nakte Figuren ligen. So allgemein diese Vorstellung auch immer ist, so ist ihr Sinn doch dunkel, und ich entsinne mich nicht, eine befridigende Erklärung von diesem Mythus gelesen, oder gehöret zu haben. Verschiden von diesen Vorstellungen ist das Basrelief, das man auf einer Vase vor der Domkirche in Pisa findet, wo unstreitig eben diese bärtige Figur, mit lang herabhängendem Gewande, vorkommet: aber hier ist keine Spur von einem Bette zu finden, sie schreitet mit pathetischem Gange vorwärts, und ein kleiner Faun löset ihr den Schu des vorgesezeten Fußes; ein anderer kleiner Faun, auf dem sie sich lenet, unterstüzet sie; übrigens machen alte blasende nnd tanzende Faunen, Silen mit der Nimphe, und Bachantinnen das übrige Gefolge dieses bärtigen Bachus aus. Nach allen diesen änlichen Vorstellungen halte ich den so genannten Sardanapalus für einen bärtigen Bachus, und daher auch diesen Kopf einer Herme, für eben denselben. Die Arbeit dieses Kopfes ist vortreflich, mit einer Präcision ohne hart und steif zu sein, und mit einer Vollendung gearbeitet, die Bewunderung erreget. Winkelmann sah diesen Kopf noch zu Rom, ehe er in dieß Museum kam, und sprichet davon in seiner Geschichte der Kunst mit einem gerechten Enthusiasmus.

2) Eine

2) Eine zweiköpfigte Isis in Form einer Herme von Roßo d'Egitto.

3) Ein egyptisches Idol, eine sizende Figur mit einem Löwen- oder Kazen-änlichem Gesichte, und mit Hieroglyphen, von Porphyr.

4) Eine treflich gearbeitete Büste von Tiberius, aus Marmor.

5) Unter den Statuen, die überhaupt nur in sehr geringer Anzal vorhanden sind, fand ich keine, die in Ansehung der Kunst oder der Darstellung bemerket zu werden verdinete; selbst die Venus mit dem Kupido, von der Hr. Baron von Riedesel sprichet, ist nach seinem richtigen Urteile, schlecht gearbeitet, und warscheinlich nicht einmal alt.

6) Wichtig waren mir noch ein Paar bronzene, kugelförmige Knöpfe mit Reliefs, die vordem auf der Spize einer Hasta getragen wurden, und zu den Unterscheidungszeichen der verschidenen Legionen gehöreten. Ich entsinne mich nirgends dergleichen sonst gesehen zu haben. Die Reliefe sind übrigens nicht schlecht gearbeitet.

7) Ich übergehe die Sammlung von verschidenen Waffenrüstungen, größtenteiles aus dem Oriente, und von den verschidenen Sarazenischen Altertümern, deren Sinn mir zum Teil verborgen war, da ich die darauf sich befindenden Schriftzüge nicht kannte, —

mein Fürer nannte sie Kufisch, — und die zum Teil, weder durch Schönheit der Formen, noch Vollendung in der Arbeit meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Alle diese standen hier im so seltsamen Gemische mit anderen chinesischen Varietäten, und mit verschidenen anatomischen Präparaten aus Wachs, daß man nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß Menschen von gesundem Geiste, so alles unter einander werfen konnten. Indeß sah es warscheinlich zu den Zeiten des Wolstandes, und der Macht der ehemaligen Besizer hier anders aus. Vielleicht war vordem die Sammlung vollständiger und besser geordenet als jezt, und nur raffeten die Jesuiten bei ihrer Aufhebung, so viel es möglich war, alles zusammen, was sie bekommen konnten, um ihre Schäze zimlich spoliret ihren Feinden zu überlassen. Ich übergehe ferner die verschidenen, in den Wänden eingemaureten, Inschriften, die größtenteiles Torremuza schon bekannt gemachet hat, oder noch bekannt machen wird; sage nichts von den vielen Kleinigkeiten aus dem Altertume, als da sind eine Menge Idolen, die warscheinlich zu einer änlichen cista mystica gehören, wie die ist, die man in der Sammlung des Kardinales Borgia zu Velletri findet, einige kleine Vasen, Lampen, Urnen, und andere Sachen, größtenteiles in Grabgewölben gefunden, und die weder an Vollständigkeit, noch am inneren Gehalte mit dem zu vergleichen sind, was man von der Art in Pompeji, und bei dem Fürsten von Biskari

kari findet; sage endlich nichts von der, bereits vom Fürsten Torremuza bekannt gemacheten, *tessera hospitalis* aus Elfenbein, die von einer, zwischen einer grichischen und kartaginiensischen Familie errichteten, Gastfreundschaft redet, und auf der einen Seite die Inschrift mit den Namen liferet, auf der anderen aber zwei in einander geschlungene Hände darstellet; von allen diesen erwäne ich nichts mehr, um nur noch ein Wort, von den sich hier befindenden Sizilianischen Vasen zu sagen, die nahe bei dem izigen Palermo gefunden wurden. Sie sind ein neuer Beweis, daß man mit Unrecht alle Vasen der Art etruszisch nennet, wenn sie gleich völlig auf eben die Weise, und in eben dem Stile gearbeitet sind, wie die, die man gewönlich mit diesem Namen beleget. Die Masse ist ein feiner schwarzer Ton, den man selbst noch in einigen Gegenden umher wieder finden will. Bestätiget sich das, wie ich nicht zweifele, und ist es wenigstens ausgemachet gewiß, daß man, wie mir selbst der Augenschein gezeiget hat, an der südlichen Küste der Insel, vielfarbigten feinen Ton der Art, völlig an Feinheit der Porzellanerde änlich, findet, warum dann annemen, daß diese Vasen aus Italien herüberkamen, und, wozu denn, ohne Veranlassung, die Sizilianer zu so trägen, untätigen Menschen machen, daß sie ihre eigenen Produkte nicht zu benuzen wusseten, und von Fremden kommen lißen, was sie selbst in ihrem Vater-

lande eben so gut haben konnten? h) Gewiß waren in Sizilien merere Fabriken der Art, wie man gewönlich glaubet, und es wäre sehr die Frage, ob wir, bei genauer Untersuchung der alten Nachrichten, nicht noch Spuren fänden, daß in allen grossen Städten Siziliens durchaus solche Fabriken waren? da es eine ausgemachete Sache ist, daß nach allem, was sich uns noch erhalten hat, das Geräte der alten Sizilianer aus Krügen, Töpfen und anderen Geschirren von diesem feinen und leichten Tone bestand; und auch zur Bewarung ihrer Todten, ihnen Tonvasen eben so notwendig waren, wie unseren Landsleuten, nach einem elenden Vorurteile, Särge von Eichenholz sind. Uebrigens bestätigen es auch diese, im alten Panormus häufig gefundenen, und noch täglich zu findenden Vasen, daß die Arbeit völlig den so genannten etruszischen Vasen, was Form, geschikete Bearbeitung der Masse, Malerei und Sujets betriffet, gleichkommet: die Umrisse der Figuren sind mit flüchtiger Hand, bald mit roter, bald mit gelber Farbe bloß angedeutet, bald weiter ausgemalet, und verraten durchaus viel Künstlergenie; ihr Stil ist bald rein grichisch, simpel und schön die Gewänder, kün und groß Stellung und Karakter, bald aber sind sie etruszisch mit vielfaltigten, scharf anligenden, steifen Gewändern. Die Sujets sind oft grichisch und gewönliche mythologische Künstler-

h) Man vergleiche was darüber im zweiten Teile S. 311 bis 316 gesaget ist.

Künstlervorstellungen; oft sind sie warscheinlich aus der Geschichte und Religion der früheren Bewoner dieser Gegenden genommen. Wo solche Sújets vorkommen, da scheinen sie teils aus den Zeiten zu sein, wo noch keine grichische Ideen sich mit ihren Vorstellungen und Begriffen vermischet hatten; teils aber verraten sie ein Zusammenflißen einheimischer und grichischer Ideen. Wäre es möglich, daß man diese drei verschidenen Arten — rein einheimische, rein grichische, und vermischete Ideen genau von einander sonderen könnte; so würde vielleicht aus der Untersuchung und kritischen Beurteilung der verschidenen Sújets, noch manches Licht über Geschichte, Philosophie und Religion der früheren Bewoner Siziliens, und über die Art, wie sie ihre Begriffe mit denen fremder ankommender Völker verwechselten, und welchen Weg sie dabei zu wälen pflegeten, verbreitet werden können.

8) Die Sammlung von natürlichen Produkten Siziliens, ist in diesem Museo unbeträchtlich, und verdinet, nach Anfürung des Biskarischen und Gioenischen Kabinettes, weiter keiner Erwänung.

Ein froher, gesellschaftlicher Zirkel rufet mich von diesem Briefe hinweg. — Nachrichten von den Gegenden um Palermo, und einigen anderen Merkwürdigkeiten in der Stadt, biten mir reichlichen Stoff zu meinen folgenden Briefen dar, worin, das Benediktiner-Kloster hinter Monreale, einen hauptsächlichen Plaz

einnemen wird. Eine glükliche Bekanntschaft mit einem der Eingeweiheten des Klosters, hat mir eine feierliche Einladung dahin verschaffet, die mir um desto auffallender war, da der sehr ehrwürdige Pater hinzufügete, sie müßen leben, daß wir auch das Leben zu genißen — einer seiner Freunde unterbrach ihn, zu schwelgen — verstehen. Wann dieser Brief zu Ihnen kommen wird, weiß ich nicht. Meer und Luft scheinet sich seiner Nordreise zu widersezen: die Tramontana schleuderet schäumende Wellen in die Luft empor, und stürzet sie brausend in die Tife wieder hinab; die Empörung in der See ist so heftig, daß noch kein küner Pilot da ist, der zur Reise nach Neapel seine Anker lichtet. Leben Sie wol, und denken Sie oft Ihres glüklichen Freundes.

Vier und dreißigster Brief.

Lächerlicher Hang der Palermitaner noch nach dem Tode zu glänzen — Todtengewölbe der Kapuziner — Von Palermo's Erzbischofe — Es ist immer ein Ausländer — Von der Geistlichkeit überhaupt — Geschichte der Hierarchie in Sizilien — Abhängigkeit von Rom — Rechte des Königes — Einkünfte der Bischöfe — Monreale — Schöne Landstrasse dahin. Werk des lezten Erzbischofes der Stadt — Kloster St. Martino — Museum desselben — Etwas vom Sizilianischen Maler Morrealese — Sarazenische Denkmäler in den Gegenden umher.

Nicht bloß will der Palermitaner, so lange er lebet, durch Pracht und Aufwand die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zihen, selbst bis nach dem Tode verfolget ihn die kindische Eitelkeit, die Abart einer regen Ruhmbegirde. Es ist traurig, daß man sie nicht durch gehörige Erzihung, und durch notwendige Kenntnisse, von dem was anständig ist, und wollautet, teils einzuschränken, teils auf den rechten Weg hinzuleiten suchet: wäre das geschehen, so müssete, nach den natürlichen Anlagen der hisigen Eingebornen, eine Nation aus ihnen hervorwachsen, die selbst neben dem Sirakusaner der Vorzeit gestellet, sich der Vergleichung nicht zu schämen hätte. Izt aber schläfet alles das, was zwekmäßige Bildung wekken sollte, beim Palermitaner,

mitaner, und sein tätiger Geist voll reger Ruhmbegirde, gleichet einer schönen Staude, deren Fruchtbarkeit durch die vielen, aus dem fetten Boden hervorwachsenden, Nebensprößlinge zurükgehalten wird. Gätet sie aus, und ihr werdet euch freuen über die Früchte dieser Pflanze! zögeret ihr aber damit, so zeiget sich euch ein trauriges Bild des nicht benuzeten, schädlichen Reichtumes! Versäumet in seiner Jugend, geleitet von dummen Pfaffen, durch dogmatischen Unsinn von allen soliden Kenntnissen hinweggezogen, und einen Ekkel gegen alle Ausbildung des Verstandes in ihm erreget, ist izt der Palermitaner, was seine Kultur anbetriffet, gleichsam zwergänlich; man entdekket es leicht beim ersten Anblikke, daß durch irgend ein Misgeschik, der Wachstum und die Ausbildung des Ganzen zurük gehalten, und dafür izt einzelne Extremitäten zu einer enormen Grösse angewachsen seien! Glänzen im Leben und im Tode — ist sein Hang! — Von dem ersten gab ich Ihnen in meinem vorigen Briefe einige Beweise; von dem lezten finden Sie andere in diesem. Ich füre Sie izt in eine Kirche, wo ein Kadaver aufgestellet ist, und ins Todtengewölbe der Kapuziner. Doch erzäle ich bloß, was ich sah, mögen Sie dann Ihre Bemerkungen darüber machen! — Es war heute Nacht ein angesehener Mann gestorben, dessen Todtenfeier mit seltener Pracht, in einer von den Hauptkirchen gefeieret ward. Denken Sie sich hier alles vereiniget, was das Auge nur blenden kann, die

ganze

ganze Kirche mit einer zallosen Menge von Wachsker-
zer erleuchtet, den Schmuk derselben ausgestellet, mit
seltener Kunst, so daß durch die Stralen der Lichter,
ein blendender Glanz erzeuget ward. Alles war dazu
mit Gold und Flitterstaate behangen, mit dem Wap-
pen des Verstorbenen geziret, und machete in der Tat,
wenn man gleich das Ganze nicht genau anatomiren
mussete, einen imponirenden Effekt. Eine feierliche
Trauermusik mit schönem Gesange begleitet, verbreitete
einen religiösen Ton überall, und von Gold strozende
Pfaffen hilten Todtenmessen. Dieß alles gefiel mir
sehr! — aber laut mußte ich auflachen, wie ich selbst
auf einem grossen, von Gold glänzenden, Sessel, im rei-
chen Stoffe gekleidet, den Kadaver aufgeschmükket
entdekkete, als sei er fertig zu Tanz und Ball, nicht,
als wäre er schon über den Tand der Welt erhaben.
Da saß er, mit hohem Tapee, durchaus Stuzzer,
wie ein ausstafirter Dumkopf, den sein goldbebrämter
Anzug von jeder Bewegung zurükhält — eine lächer-
liche Marionette! So einen Anblik glaub' ich hat man
sonst nirgends; ich sah freilich hie und da im katoli-
schen Lande änliche Todtenfeier; aber beständig lag der
Kadaver in einem bescheidenen Sarge, ihn aufziren,
wie eine Dratpuppe, das kann nur der Palermitaner,
der nicht durch Pracht und Glanz allein seine Wichtig-
keit zeigen zu können glaubet, sondern der keinen an-
deren Wunsch kennet, als seine von Gold strozende,

hohe

hohe Person öffentlich zur Verehrung auszustellen. Dahin zilet alles im Leben, alles im Tode!

Aber leider! die zerstörende Verwesung zerreibet gewönlich seinen Körper zu Staub, und verwischet sein Andenken unter den Lebendigen! — Wer, um dieses zu verweren, ein Mittel zu erfinden wussete, der war sicher, nicht weniger gesuchet, und reich belonet zu werden, wie der, der dem eitelen, zusammenschrumpfenden Mütterchen, ein probates Mittel, Schönheit und Jugend wieder herzustellen, liferen könnte! — In Palermo hat man dieß Mittel ausgefunden, und in manchen Grabgewölben, besonders aber in dem der Kapuziner, finden Sie eine Gesellschaft von Todten, gut erhalten aufgestellet, und neben einander gesezet, wie Statuen in einer grossen, zu dem Endzwekke mit Nischen versehenen, Gallerie. Das Grabgewölbe liget nicht tief unter der Erde, bestehet in verschidenen breiten Gängen mit Nischen, ist geräumig, luftig und hell, und nicht mit schreklichem Todtengeruch angefüllet. In jeder Nische stehet ein Kadaver, mit gesenketem Haupte, holen, tief ligenden Augen, hervorstehendem Kinn, und über einander geschlagenen Händen. Durchaus sind alle — wenn sie nicht gar zu lange gestanden haben — kennbar! — Ein jeder von ihnen hat sein Kreditiv in der Hand, einen Todtenschein, worauf auch Stand und Rang angemerket ist. Der Anblik ist schreklich, aber seiner Neuheit wegen

wegen sehr auffallend! Fast alle sind sie in Kapuziner-kleidung gehüllet, und Fürst, Graf und Markis re-presentiren hier in dem Anzuge ihre Personen. Doch da es das Schiksal will, daß sie unter der schweren Kapuze ihren Nakken beugen, und in tiefester Demut erscheinen sollen, so unterwerfen sie sich freilich, aber können doch selbst im Tode noch ihren vorigen Karak-ter nicht verleugenen; auf dem Zettel, den Jeder von ihnen dir mit verdorreter Hand reichet, stehet mit grosser Schrift, Io sono il Signor Principe, Mar-chese, Conte — gleich als wollete er selbst noch hier deine Huldigung erpressen. Aber er verfelet seinen Zwek, innigstes Mitleiden ist die einzige Empfindung die das arme Gerippe erwekket! Die würklichen Ka-puziner übrigens, die unter den forcireten fürstlichen und gräflichen Kapuzinern hier stehen, zeichenen sich durch eine Dornkrone, und einen Strik um den Hals aus. Einige von den Todten haben, nach Maaß-gabe des Todtenscheines, schon zweihundert Jare auf ihren dürren Beinen gestanden; andere hingegen sind bereits des Stehens müde geworden, und ligen auf Brettern umher. Noch von anderen Kadavern sind bloß zerrissene Stükke, die zum Zierrate dinen. So z. B. von einem alten Könige von Tunis, der, ich weis nicht wie viele hunderte von Jaren, vorher lebete, stand ein bloßer Kopf mit einer Dornkrone gekrönet da. Verschlossene Koffer sind überdieß noch hier um-hergesezet, worin verschidene Kadaver ruhen, die nicht

die

die Eitelkeit aufgestellet zu werden, hatten. Zu diesen haben die Verwandten den Schlüssel. Für schwärmerische Personen, die noch gern lange nach dem Tode ihrer Gelibten, in deren Gesellschaft zubringen mögen, hat diese Aufstellungsmethode viele Reize. Eltern können im Zirkel ihrer verstorbenen Kinder, Freunde in dem ihrer Freunde, die mit bleibender Aenlichkeit ihnen hier erhalten werden, noch lange nach dem Tode umherwandeln.

Die Art, wie man die Todten zu dieser Nichtverwesung bereitet, ist folgende. Es befinden sich hier eine Menge kleiner, in Felsen gehauener Kammern, in diesen sind hole Lagen mit Querbrettern gemachet; unterhin flißet schnell rauschendes Wasser. Auf die Querbretter leget man die Kadaver gleich nach ihrem Tode, sicheret alsdann die Kammer vor jedem Eindringen der Luft, und mauret sie fest zu. Ohne weitere Präparation trokkenen alsdann, innerhalb sechs Monaten, Körper von gewönlicher Statur, gehörig aus, so daß sie in den Todtensaal aufgestellet, und mit der Kapuzinerkleidung beleget werden können. Man heftet sie alsdann mit Haken und Oesen an die Wand der Nische, und da stehen sie nun, mit hängendem Kopfe, sonst in stolzer, gerader Positur. Sind die Menschen ungewönlich dik gewesen, so müssen sie wol acht Monate ligen, aber dann sind sie auch eben so gut vor der Verwesung gesicheret. Ein dort aufgestelleter

leter Kapuziner muß ein Koloß von Dikke gewesen sein. Noch izt, nachdem er schon einige Jare aufgestellet ist, möchte man an zu schwizen fangen, wenn man ihn nur ansihet.

Daß den Kapuzinern aus diesem Begräbnißplaze ein grosser Vorteil zuwächset, können Sie leicht denken. Sie pflegen sich auch dafür einen recht guten Tag, sind mehr en bon point, wie ich sie sonst in Sizilien fand, und zeichenen sich besonders ihrer grössern Reinlichkeit wegen aus. Ihr Kloster liget ganz nahe vor dem Tore, und ein angenemer Fußweg füret zu demselben hin. Die Lage desselben ist sehr schön, und ihr Garten, den sie Selva nennen, romantisch, und mit anmutigen Wasserkünsten geziret! Ihre Kirche — doch ich will Ihnen mit der Erzälung des vielen religiösen Flitterstaates, den hier bewareten Reliquien, und mit dem, was man uns von dem gran santo, dem heiligen Bernhard erzälete, nicht beschwerlich fallen. Liber einige Worte von der hochwürdigen Excellenz, dem Hrn. Erzbischofe, bei dem ich heute Visite machete!

Excellenz, das ist izt sein Titel, den ihm selbst der Vizekönig zu allen Zeiten gibet, seitdem er ein für allemal zum Präsidenten des Reiches, bei Abwesenheit des Vizeköniges, bestimmet ist. Er kam so eben im vollen Ornate, mit dem Pallium bekleidet, aus der

Kirche, das er, so viel mir bekannt ist, zuerst am Ende des sechsten Jarhunderts, von Gregor dem Iten erhielt, wie er denn auch damals zuerst als Primas von Sizilien anerkannt wurde. Bestätiget ward ihm dieß hernach unter Gregor den VIIten. Der izige Erzbischof ist einer von den Männern, die selbst Glanz und Ansehen nicht zufriden stellen kann, der, bei dem regen Trieb einer nimmer ruhenden Ehrbegirde, nie seines Lebens froh wird, bei dem sich die Menge seiner Wünsche wechselsweise jagen, und einer erreichet, schon gleich wieder einen anderen an seiner Stelle findet, der eben so dominiret. Geburt gab ihm gar kein Recht auf diese hohe Würde, die der zweiten Person im Reiche, die er izt bekleidet; aber er wussete sich hindurch zu schmigen, durch alle die zahllosen Schleichwege der Hofkabale, und wussete, bald durch Religiosität, bald durch Entäußerung derselben sich den Weg zu banen, auf dem er izt, im Zirkel seiner Abbaten, als Stern der ersten Grösse, glänzet. Er ist von Körper ein grosser, starker, schön gebildeter Mann, voll Adel und Würde im Aeußeren, ganz der Gravität seines Amtes angemessen: aber in seinem Inneren ist nicht die stolze Ruhe, die das Oberhaupt der christlichen Kirche eigentlich auszeichenen sollete. Eine quälende hypochondrische Laune, raubet ihm den frohen Genuß des Lebens, und störet den Gleichmut, durch den einzig froher Sinn bewirket werden kann. Daher er denn, so viel Selbstverleugnung er auch immer im grossen Zirkel der Welt

beweisen

beweisen soll, zwischen seinen vier Wänden ein oft unumgänglicher Grillenfänger ist. Die strengeste Diät, die er schon seit Jaren füret, vermag ihm selbst das Glük der Gesundheit nicht wieder zu geben, und die wizigen Köpfe, so wol Abbaten als auch andere Geistliche, die ihn beständig umgeben, und bei seiner einsamen Tafel a) aufwarten, wissen den Dämon der Hypochondrie nicht durch Scherz und Laune aus seinem Unterleibe zu verbannen. Er zeigete sich mir, als einen sehr freundschaftlichen Mann, der die Rolle eines Hofmannes spilete, wenn er gleich nicht Addresse genug hatte, es hinlänglich zu verbergen, daß er eine geborgete Rolle spilete. Er lachete über alles, sprach mit unerträglicher Geschwäzigkeit über die grössesten Kleinigkeiten, hüpfete immer von einem Gegenstande auf den anderen, fällete sehr oberflächliche Urteile, und zeigete es durchaus deutlich, daß ein Mangel von Ideen in seinem Kopfe, aber ein Reichtum von Worten in seinem Munde sei.

Ueber dieß soll er, wie mir Geistliche versichereten, ein Mann von festem Karakter, und nicht intoleranter Denkungsart sein; der dem Aberglauben nicht weiter Raum gibet, als er, nach der izigen Lage der

 Sachen,

a) Er isset beständig allein, und wenn er fertig ist; so ist ein lautes Mahl im Vorzimmer für seine Gesellschaft bereitet, bei der er dann wieder zugegen ist.

Sachen, nun einmal notdürftig haben muß, und der der Mönchsdummheit auf alle Weise abzuhelfen suchet. Freilich soll er zuweilen in der Wahl der Mittel felen: aber mit gutem Wissen und Gewissen felet er hierin nie. — Nicht so zufriden mit ihm, wie die besseren Köpfe unter den nidrigeren Geistlichen, sind die anderen Bischöfe des Reiches und die Politiker. Aber diese würden mit einem Erzbischofe von Palermo nie zufriden sein; und wär er auch der vollkommenste Mann unter den Sterblichen — und das daher, weil er immer ein Ausländer ist. Es müssen nemlich alle, die zu den Erzbischöflichen Stellen, zu Bischöfen, Prioren und Aebten vom Könige präsentiret werden, eingeborene Sizilianer, bis auf den Erzbischof von Palermo sein. Dieß war schon in vorigen Zeiten immer, ob Gesez oder Observanz, das weiß ich nicht; 1738 aber bestätigete, der izt verstorbene König von Spanien, Carl der III, diese Gewonheit durch eine gesezliche Verordnung. Waltete daher nun nicht schon ein gewisser Nationalhaß zwischen ihm, und den Eingeborenen ob, so müssete doch allein seine nähere Verbindung mit Neapel, die Behauptung der königlichen Rechte, gegen alle geheime und öffentliche Eingriffe der Eingeborenen, und festere Gründung der Macht des Königes, durch Unterdrükkung der Grossen, die izt Hauptpolitik des Neapolitanischen Hofes ist, ihm die Libe der Sizilianer rauben.

In seinem Pallaste herschete geschmakvolle Pracht, ohne überladenen Aufwand und blendenden Glanz; eine mit Urteil ausgewälete Sammlung von Gemälden, machete der Kunstkenntniß des Erzbischofes Ehre. Besonders zog ein Stük von Giudo Reni meine Aufmerksamkeit auf sich, das, meinem Urteile nach, zu seinen schönsten, vollendetsten und kraftvollesten Stükken gehöret. Es ist dieß ein Christus mit der Dornkrone, wie man ihm das Szepter in die Hand gibet. In der Hauptfigur ist Adel der Seelen, göttliche Grösse in leidender Geduld, beim tifesten Schmerzgefüle gezeichenet. Die Farben zerschmolzen unter dem Pinsel des Meisters, und verbreiteten über das Ganze eine unnennbare Grazie. Wärme seines Gefüles hauchete dem Bilde Geist und Leben ein, und in dem Kolorit herschet eine Warheit, die Titians würdig ist.

Unter vielen ausländischen Pflanzen und Gewächsen, die sich im Garten des Erzbischofes befinden, und die ihn als einen Botaniker zeigen, ist unter anderen auch eine Staude, die man mir Bananier nannte, und viel dabei von Cook erzälete, der sie in Otaheiti aß. Es scheinet dieß eine Art Pisang zu sein. Die Pflanze selbst machet einen grossen Baum aus, dessen Stamm dem Rore gleichet. So ein Stamm träget nicht mehr, wie sechs oder acht Blätter, von außerordentlicher Länge und Breite, die so streifigt aussehen, als beständen Sie aus neben einander gereicheten grünen Bändern.

 Die

Die Blüte wächset an langen Zweigen hervor, und unten an dem Kelche sezet sich die Frucht an, die, was die äußere Form betriffet, der Ananas völlig änlich zu sein schien. Sie bestehet aber aus lauter neben einander sizenden grossen Bonen, die getrennet und geröstet werden. Der Erzbischof machet sie gewönlich jedes Jar der Königin zum Geschenke.

Ich habe Ihnen schon ein andermal etwas von der Wichtigkeit der Erzbischöflichen Würde in Palermo gesaget; aber von seinen Einkünften, Verbindungen mit den anderen Geistlichen, wie auch von dem geistlichen Stand überhaupt, bleibet mir noch manches hier nachzuholen übrig.

Noch vor wenigen Jaren gab es in Sizilien, drei Erzbistümer und sechs Bistümer: izt aber ist die Zal der Erzbistümer, auf zwei eingeschränket, und diese Einschränkung selbst von Pius den VI bestätiget worden. Um einen deutlicheren Begriff von dem zu erhalten, wie sich nach und nach der geistliche Stand, beinah unabhängig von Rom machete, und wie er überhaupt seine Würde und Ansehen zu erhalten, bestätigen und erweiteren wussete: erlauben Sie mir, dieß und jenes aus den früheren Zeiten anzufüren. Sizilianische Bischöfe waren schon in den ersten Jarhunderten der christlichen Zeitrechnung; schon war einer bei dem Konzilio in Nicea, und selbst finden wir bereits

reits am Ende des vierten Jarhundertes, eines in Sizilien gehaltenen Konziliums erwänet. Ja es scheinet so gar, daß sich gleich anfangs hier ein formidables geistliches Korps bildete; denn damals fand man schon in Meßina, Taormina, Lentini, Katanien, Sirakus, Kamerina, Tindaride, Triocala in der Nähe von Calatabellotta, Girgenti, Palermo und Termini Bischöfe, die beiden von Lipari und Malta nicht einmal mitgerechenet, welche noch izt immer mit den Sizilianischen Bischöfen in Verbindung stehen, und Suffraganeen des Erzbischofes von Meßina und Palermo sind. Als Bischöfliche Kirchen kommen ferner die von Trapani, Alesa und Kronio vor. Obs aber auch die von Milazzo, Tauriano, Karini, Bivona, Volscia, und Selinunt waren? ist noch manchem Zweifel unterworfen.

Den Bischof von Rom hielt man beständig für den Metropolitan von Sizilien, so wie die Insel selbst zu den 17 Diöcesen von Italien gerechenet ward. Rom konsekrirete die Bischöfe, und sie waren verbunden sich järlich vor dem Metropolitan zu stellen, und dort einem Konzilio beizuwonen. Nach und nach wurde diese grosse, beschwerliche und kostbare Abhängigkeit immer mehr und mehr eingeschränket, und die Bischöfe brachten es dahin, daß ihre Schuldigkeit sich in Rom zu stellen, anfangs auf drei Jare, hernach aber auf fünf Jare ausgedenet ward. Nicht zu gedenken, wie sehr es schon aus dem Vorhergesageten erhellet, daß Rom

grosse Macht und Gewalt in geistlichen Sachen über Sizilien hatte; so beweiset es auch noch ein anderer Umstand, daß, durch beträchtliche weltliche Besizungen, Rom seinem Ansehen in jeder Rüksicht Gewicht zu geben wussete. Die Kirchengeschichte erwänet uns eines sehr ansehnlichen, der römischen Kirche zugehörigen, Patrimoniums, zu dessen Verwaltung und Aufsicht beständig zwei Vorsteher, einer in Sirakus, und der andere in Palermo waren. So blieben die Sachen weiter hin, und, wenn gleich ein Sirakusanischer Bischof von Gregor I. zu seinem Vikarius von ganz Sizilien ernennet ward, auch in der Folge die Bischöfe von Palermo, Meßina und Sirakus, mit dem Pallium beschenket wurden; so scheinet doch der Palermitaner immer die erste Rolle gespilet zu haben; denn schon 597 ward er zum Primas von Sizilien, und in der Folge zum Erzbischofe von der ganzen Insel erkläret; eine Würde deren Besiz ihm, von Rom aus nie streitig gemachet wurde.

Wie aber das Schisma mit Konstantinopel ausbrach; so suchete der dortige Patriarch, durch Erhöhung der Würde und des Ansehens der östlichen Bistümer von Sizilien, seine Macht fester zu gründen, und erklärete, die Bischöfe von Meßina, Taormina, Katanien und Sirakus zu Erzbischöfen; aber ohne Suffraganen. So wesentlich nun freilich diese Veränderung im ganzen hierarchischen Systeme von Sizilien,

beim

beim ersten Anblikke, zu sein scheinet, so waren, doch die Folgen unbedeutend, da Rom die neuen Erzbischöfe nie anerkannte, und bei wiederhergestelletem Friden mit der römischen Kirche, diese neuen Würden wieder erloschen.

Bei alle den Veränderungen, denen die kirchliche Gewalt und ihre Ehrenstellen, bei der bald nachher eintretenden Herrschaft der Sarazenen in Sizilien, unterworfen waren, ist doch das daraus am Ende, wie die Normannische Periode begann, zu zihende Resultat, dieses, daß die vorher benannten Bistümer sich ohne Ausname erhilten.

Unter den Normannen bekam alles ein ganz anderes Ansehen, Palermo wurde als einziges Erzbistum, und ihr Bischof als Primas anerkannt, und bestätiget; als Bistümer wurden, nach Aufhebung verschidener, die in früheren Zeiten existiret hatten, Meßina, Katanien, Sirakus, Girgenti, Patti, Cefalu, Mazara und Morreale, auch die beiden mit Sizilien in Verbindung stehenden Bistümer, Malta und Lipari, teils aufs neue gegründet, teils bestätiget. Die Normannen, überhaupt eiferige Anhänger und Beschüzer der Geistlichen, stifteten und beschenketen reichlich, manche Abteien von verschidenen Orden; auch sollen sie, vermöge des ihnen, der Säge nach, von Urban II. zugestandenen, Vorrechtes, eines durch Geburt bestimmeten Legaten von Sizilien, die verschidenen Diöcesen

 einge-

eingerichter, geordenet, und näher bestimmet haben. Anderer Prärogativen die ihnen, aus diesem von Urban II. erteilet sein sollenden Privilegio erwachsen sind, nicht zu gedenken. b)

Palermo erhielt zu den Zeiten als Suffraganen, Mazara, Girgenti und Malta, und blieb einziger Erzbischof; bis in der Mitte des zwölften Jarhunderts, der Gegenpabst Anaclet II. auch Meßina zum Erzbistum erhob: und ihm Lipari und Cefalu zu Suffraganen gab. Doch dieß war nur für kurze Zeit, bei erfolgeter Anerkennung von Innocenz II., wurde diese neue Erhebung nicht genemiget. Indeß vierzig Jare weiter hinaus erklärete Pabst Lucius III. nicht nur den Bischof von Meßina zum Erzbischofe, sonderen erhob auch, das, 1174 von Wilhelm II. gegründete, Bistum von Morreale zum Erzbistume: beide Erzbischöfe erhilten hernach das Pallium, und der zu Meßina bekam, Patti, Cefalù und Lipari, der zu Morreale aber Sirakus und Katanien zu Suffraganen: so bliebs bis auf unsere Zeiten, wie endlich das Erzbistum von Morreale wieder mit dem von Palermo vereiniget ward, und der hisigen Erzbischof Metrapolitan's Rechte auch über Katanien und Sirakus erhielt.

Der König hat izt bekanntlich das Patronatrecht über alle Bischöfe. Daher an eine Reise nach Rom, um

b) Man sehe was darüber im zweiten Teile S. 226. und folg. gesaget ist. Man sehe auch Hr. Münter S. 171 folg.

um sich dort konsekriren zu lassen, nicht weiter gedacht wird. Der König präsentiret seit 1776 dem Pabste beständig drei Subjekte, und füget einen geheimen Empfelungsbrief mit dem Namen dessen hinzu, den er zum Bischofe bestimmet hat. Was den Bischof von Malta anbetriffet, so hat der Großmeister das Recht drei zu dieser Würde zu ernennen, von denen einer ein Untertan des Königes sein muß, die alsdann der König, auf die oben benannte Weise, dem Pabste präsentiret.

Was die Einkünfte der Bischöfe und Erzbischöfe anbetriffet, so sind diese im Ganzen sehr beträchtlich, doch stehen die Einnamen der Erzbischöfe, mit denen der Bischöfe, hie und da im umgekereten Verhältnisse. Ist izt unstreitig der reicheste Bischof von ganz Sizilien, der Erzbischof von Palermo; das war er aber nicht vor Aufhebung des Erzbistumes von Monreale. Von den 70000 c) Scudi die dieß eintrug, nahm der König ohngefär 50 bis 60000 zu sich, und gab dem Erzbischofe von Palermo nur 5000: d) so daß izt seine Einkünfte,

c) Hier ist ein Drukfeler im zweiten Teil m. Br. S. 197 wo 90000 statt 70000 stehet. Freilich sollen sich die Einkünfte des lezten Erzbischofes, auf beinah 90000 Scudi belaufen haben; aber als Erzbischof hatte er nicht so viel.

d) Hr. Münter irret S. 163 wenn er behauptet, daß bei der Aufhebung des Bistumes von Monreale, [illegible] nur

künfte auf ohngefär 70000 Sizilianische Scudi berechnet werden, die er, aus seinen in vier und zwanzig verschidenen Städten und Distrikten verteileten, 45 Parochien, zihet. Seine Suffraganen sind:

1) Der **Bischof von Girgenti**, der aus seinen in 72 Städten und Distrikten eingeteileten 73 Parochien, ohngefär eben der Einname des Palermitaners sich erfreuen soll. Fast allgemein gab man mir die Summe von 60000 Scudi an.

2) Der **Bischof von Mazara**, dessen Einkünfte sich nicht höher als 20000 Scudi belaufen sollen. Seine Dioces bestehet aus 26 Städten und Distrikten, und diese sind in 33 Parochien eingeteilet.

3) **Der Bischof von Katanien.** Dieser ist wieder einer der Reichesten im Reiche, und hat eine Einname, die der des Bischofes von Girgenti beinah gleichkommet. *) Seine Dioces bestehet aus 47 Parochien, die in 42 Städten und Distrikten verteilet werden.

4) Der

nur 1000 Scudi dem Erzbischofe von Palermo bewilliget wurden. Ein Sizilianischer Baron schrieb mir vor einiger Zeit: Del pingue Arcivescovato di Morrea e già abolito, si pagano *cinque mila scudi* all' Arcivescovo di Palermo, a cui è indossata la cura di quella Diocesi. Il rimanente se l'ha appropriato il Sovrano a riserba di puochi mila scudi, che fa dispensare per Elemosine che si distribuisce a chi non compete.

*) Andere behaupten er habe nur 24—30000 Scudi.

4) Der Bischof von Sirakus, dieser hat freilich eine Dioces von 65 Parochien, und 43 Städten und Distrikten; jedoch soll sich seine Einname nicht höher, als auf 14 bis 16000 Scudi belaufen.

5) Der Bischof von Malta. Seine Einkünfte berechenete man ohngefär auf 10000 Scudi.

Der Sprengel des Erzbischofes von Meßina ist der beträchtlichste, und bestehet aus 124 verschidenen Städten und Distrikten, die in 105 Parochien eingeteilet sind. Seine Einname aber gehöret zu den nicht größesten: man schäzete sie auf 30000 Scudi. Seine Suffraganen sind:

1) Der Bischof von Patti. Sein Dioces ist sehr klein, bestehet nur aus 5 Städten und Distrikten, und träget doch 14 bis 16000 Scudi ein.

2) Der Bischof von Cefalu. Dieser hat bei einer weit grösseren Diocese, die aus 30 Parochien, und 24 verschidenen Städten und Dörfern bestehet, eine, jedoch um ein unbeträchtliches, geringere Einname, wie der zu Patti.

3) Der Bischof von Lipari. Zu dem gehören 5 kleine umherligende Inseln, die 9 Parochien ausmachen, und ohngefär dem geistlichen Oberhaupte järlich bis 10000 Scudi eintragen.

Bei

Bei alle der Mühe übrigens, die ich mir gegeben habe, völlig genaue Nachrichten von den Einkünften der Bischöfe einzuzihen, und bei allen Versuchen, die selbst meine beßten Freunde, diese geheime Materie zu erforschen, macheten; so gestehe ich es Ihnen doch gern, daß ich selbst die hier verzeichneten Angaben, noch nicht für hinlänglich dokumentiret halte. Was wir erfaren haben, sageten meine Freunde, ist dieses; aber wir stehen nicht dafür, daß nicht der, der näher an der Quelle sizet, als wir, bestimmetere und sicherere Nachrichten wird mitteilen können. —

Was die übrigen, in Sizilien sich befindenden, Geistlichen betriffet, so sind selbst unter diesen Drei, die in ihren Diöcesen mehr wie bischöfliche Gewalt, nicht nur geistliche sondern auch weltliche Jurisdiktion haben. Ihre Diöcesen füren — mit anderen, die sich gleichfalls grosser Vorrechte erfreuen, unter denen besonders, ihre Siz- und Stimmefürung im Parlament auf der geistlichen Bank gehöret, — den Namen von Abteien (Abbazie), und ihre karakteristischen Namen sind, der Archimandrit del Sct^mo^ Salvadore zu Meßina e) der Oberkappellan des Reiches, Abt von St. Lucia, und der *Commendatore della Sagra maggiore di Palermo dell' ordine teutonico.* Diese, vereinet mit den übrigen 53 präbendireten Abbaten und Prioren, und den Bischöfen machen die geistliche Bank im Parlament

e) Man sehe oben S. 97 im zweiten Teile.

lament aus. Außerdem aber gibet es noch eine Menge bloßer titular Aebte, und auch einige mit kleinen Abteien die aber insgesammt nicht zu dem *braccio ecclesiastico* gehören.

Ueberdieß sind, alle unter dem königlichen Patronatrechte stehenden Pfründen, in den Händen der Bernardiner, Benediktiner, Malteserritter, Augustiner und Basilianer. f)

Nun treten Sie mit mir, m. Fr., eine kleine Wallfart zum berümeten Benediktinerkloster, di St. Martino, in den Gegenden von Palermo gelegen, an. Dieß Kloster liget vier Millien hinter Monreale, zwischen einem Chaos von Felsenbergen, über welche ich, vielleicht aus Unkunde meines Fürers, einen beschwerlichen Weg zu klettern hatte; wenigstens sageten es mir die Herren des Klosters, es füre ein bequemerer Weg zu ihnen hin, und es lässet sich auch schon aus ihrer genauen Verbindung mit Palermo und täglichen Wanderung dahin, in Vergleich mit ihrer schwelgerischen Lebensart gestellet, ohne weitere Veranlassung schlißen, daß sie ihren wolgemästeten Körper nicht täglich der

f) Hr. Münter hat von diesen S. 166 folgende, verschidenes beigebracht, das zu wiederholen unnötig sein würde. — Wer mehr davon wissen will, den verweise ich mit ihm auf das, im Thes. rerum Sicularum befindliche, Sicilia sagra.

der Pönitenz, über die hohen, unwegsamen Felsen zu klettern, aussezen würden. Der Anfang des Weges bis Monreale hin, ist einer der schönsten, den man sich denken kann, ein Werk des lezten patriotischen Erzbischofes von Monreale. Dieser seltene Mann Monsignor Testa, von exemplarischer Rechtschaffenheit, tätiger Menschenlibe, und patriotischem Eifer, schuf durch Verwendung des grössesten Teiles seiner Einname, die vordem beinah unwegsamen Felsenwege bis hinauf zur Höhe des Berges, auf dem die Stadt liget, in eine der schönsten und breitesten Chaußeen um. Es waren eine enorme Menge von Schwirigkeiten hier zu überwinden, Felsen musseten gesprenget, Täler aufgemaueret, und durch eine unbeschreibliche Beschwerde, so wol unten als obenher, die Felsenmasse an einander hängend gemachet, und die allmälige hinansteigende Pläne gebanet werden, die izt ein neues schönes Denkmal des Sizilianischen Unternemungsgeistes und seiner Kraft, auszudauren ist, selbst wenn beim ersten Anblikke unübersteiglich scheinende Hindernisse sich ihm entgegendämmen. Ein küneres Werk hat, weder in alten noch in neuen Zeiten, ein Privatmann unternommen, und mit der Vollkommenheit ausgefüret, wie es dieses ist. Monsignor Testa gab hier den Palermitanern, wie Biskari den Katanesen, ein Beispiel, was zu bewirken sei, wenn ein Mann sich an die Spize stelle, den Patriotismus beseelete, und kün machete. Er hat zuerst den Wunsch in Sizilien allgemein gemachet, die ganze Insel mit

schönen

schönen Landstrassen zu versehen, und gezeiget, daß dieß nicht bloß ein Projekt, von einem müßigen, unfähigen Kopfe entworfen, sondern bei gehöriger Kraft und Mut und richtiger Verwendung des Reichtumes allerdings ausfürbar sei. Der Weg nach Monreale hin, gehet anfangs durch die reizende Pläne vor Palermo, in einer angenemen Allee bis zum Fuße des Berges; da beginnet die prächtige Strasse bergan, die izt einem Lustwege gleichet, auf dem man leichte Freude athmen, und jeden Gedanken an Mühe und Beschwerden, aus dem Sinne schlagen soll. Dieß scheinet die Idee gewesen zu sein, weswegen man den Weg mit so vielen Springbrunnen, Kunstwerken, blumenreichen Gebüschen und Innschriften geziret, und vielleicht überladen hat; ich kann wenigstens nach dem, was man mir von dem edelen Monsignor Testa erzälete, auf seine Denkungsart schlißen, so bereicherte er gewis diesen Weg mit so vielen Ornaten, um das Auge von den, bei Erbauung des Weges zu übersteigen gewesenen, Beschwerden hinwegzuwenden, und allen Schein von eiteler Rumbegirde von sich zu entfernen. Gewiß, m. Fr., so dachte, so handelte der edele Mann, der im Stillen, nicht mit gewönlichem Palermitanischen Geräusche, selbst unerkannt von denen, die seine Woltaten genossen hunderte von Familien unterhielt, der für sich selbst jedes Jar nicht mehr als 1000 Scudi brauchete, und alles Uebrige zum Beßten seines Vaterlandes, und zur Unterstüzung armer Bedrükketen verwandte! Daß aber

er würklich so ohne alles Geräusch handelte, beweiset nicht nur das Zeugniß vieler Familien, die erst nach seinem Tode ihren Woltäter kennen lerneten, sondern besonders auch die getäuschete Hoffnung seiner Verwandten, auf eine reiche Erbschaft. Wie oft mögen diese nicht ängstlich berechenet haben, wie hoch sich wol die, zum öffentlichen Beßten verwandten, Geldsummen belifen, und wie viel ihnen daher noch übrig bleiben könnte. Ihre Rechnung schlug fehl — der Erzbischof starb, ohne das geringeste Vermögen zu hinterlassen.

Noch einen Beweis von dem, wie er so gar nicht jene, oft so sehr ins Lächerliche fallende, Eitelkeit der Palermitaner besaß, die gewönlich, — Pius dem VIten änlich, der an jedem Flekke, wo er nur sich blikken ließ, oder eine kleine unbedeutende Aenderung vornam, sogleich seinen Namen ausposaunen lässet, — allenthalben ihr stolzes Ich verkündigen lassen! So viele Inschriften auch auf den Verzirungen des Weges angebracht waren; so nannte der verstorbene Greis sich oder seine Verdinste selbst nirgends: daher beschloß der Rat und das Volk nach Endigung dieses Werkes, zwei Inschriften diesem Manne in seiner Abwesenheit zu widmen, und Wünsche für seine glükliche Rükkehr gen Himmel zu schikken. g) Der Inschriften gibets übrigens

g) Diese beiden Inschriften stehen einander gegenüber, von denen die erste so lautet:

D.

gens ermüdend viele auf diesem Wege, und die vielen Zierraten, besonders von Springbrunnen mit verschidenen Gruppen, sind in einem nicht reinen überladenen Geschmake. Aber desto vollkommener und schöner ist die Aussicht von der Höhe dieses Weges, hinab in ein Tal, in welchem die Königin der Insel, auf einem von der Natur mit sichtbarer Vorliebe zubereiteten reichen Bette, ruhet. Die Stadt selbst verliret sich zulezt in den Wald hoher und kostbarer Bäume, gleich als verhüllete dieser, mit einem Kranze von Oelblättern und Pomeranzenlaub, ihre ehrwürdige Scheitel, und nur selten blikken einige hie und da zerstreuet ligende Häuser aus dem Dikkigt hervor. Die weite See liget da, in stillem, ruhigem, Silberglanze, als bewundere sie, den an ihrem Ufer ausgebreiteten Reichtum, und umgürte zur Verschönerung der Gruppe, die Gegend. Ich dachte mir bei ihrem Anblikke, das Bild eines fridlichen Gottes, der mit frohem Gefüle über die Schö-

Tt 2 pfung

D. O. M.
FRANCISCO. TESTA. PONTIFICI. SUO.
QUOD
VIAM. HANC. IMMANI. SUBACTA. RUPE.
AD. URBIS. COMMODUM. STRAVERIT.
MARMOREIS. FONTIBUS. AC. SIMULACRIS.
AD. MAGNIFICENTIAM. ORNAVERIT.
PERPETUIS. HINC. INDE. ARBORIBUS.
AD. DELICIAS. PROTEXERIT.
NIHILQUE. AETERNO. IN. OPERE. RELIQUI. FECERIT.
PRAETER. AUCTORIS. NOMEN.
NE. PATRIS. BENEFICENTISS.
POSTEROS. MEMORIA. LATEAT.
ABSENTI
CIVITAS. MONTISREGALIS
H. M. P.

pfang hinaus schauet, und sich seiner Geschöpfe erfreuet, ohne daß auch nur ein Zug in seinem Blikke daran erinneret, er habe gleichfalls die Macht zu zerstören. Ich habe manchen schönen Anblik in Sizilien gehabt; aber durchaus keinen über den eine so fridliche, lachende Stille verbreitet wäre, wie über diesen. Keine verunzirende Kunst, hat hier der Natur ihre Originalität geraubet, und doch ist das gesezlose Schwelgen derselben, das in seltsame Ausschweifungen gewönlich ausartet, durch menschliche, nur nicht bemerkbare, Kunst zurükgehalten. Hier zihet Reichtum und seine weise Verteilung, Mannichfaltigkeit und Simplizität, das Werk gehöriger Pflege und Warte, das Auge mit magnetischer Kraft an sich, und entzükket das Herz. Selbst die Schwere der Gebirgmassen umher, unterhalten die bei diesem Anblikke erwekketen Gefüle. Sie scheinen sich dort hingelageret zu haben, um die Grösse des Anblikkes zu bewunderen, und biten ihren Rükken dem Fremdlinge dar, um ihm die Reiche der Welt, und ihre Schönheit zu zeigen.

Wir verweileten uns in Monreale nicht, sondern eileten sogleich zu dem, nur noch drei Millien entferner ligenden, reichen Benediktinerkloster, das das reicheste in Sizilien ist. h) Der Weg dahin war schreklich,

h) Eine Nachricht in den Lettres ecrites de Suisse d'Italie, de Sicile et de Malthe par M. — avocat de parlement: ist unrichtig, der V. saget dort, daß das

lich, so wie überhaupt die Lage des Klosters schauerlich ist, zwischen einem Chaos von mehr als 50 der unfruchtbaresten Felsenberge, in einem rauhen Klima, und mit völlig eingeschränketer Aussicht, bis auf einige überraschende Anblikke des weiten Meeres. Ich glaubete zu einem Pönitenzsize in sich verschlossener Mönche zu kommen; aber ich fand durchaus einen schwelgerischen Ueberfluß; das Gebäude selbst ist nicht schön, doch von starker und solider Bauart. Die innere Einrichtung desselben, an deren Verschönerung man noch täglich arbeitet, entsprichet gar nicht den Ideen von Klostereinsamkeit und Dunkelheit, die wir uns von Jugend auf zu machen pflegen. Gleich der Eintritt in dasselbe verrät Pracht, Ueberfluß und Geschmak. Das Haupttor füret zu einem von marmornen Kolonnen getragenen Gewölbe, unter dem die kolossalische Statua equestris des Heiligen Martinus, gruppiret mit dem Bettler, dem er seinen Mantel gibet, von weißem Marmor, zu stehen kommen soll. Ich hätte dieses Werk des berümeten Palermitanischen Künstlers Marabiti, das schon vollendet hier, bis auf den Vorderteil des Pferdes lag, gern aufgestellet gesehen. Die Figuren waren mit Feuer und Geist gearbeitet, Zeichnung und Arbeit schinen richtig und vollendet, besonders war das nakkete Fleisch sehr weich gehalten, — doch glaubete ich in Stellung und Gewandwurf, etwas von

 dem

das Benediktinerkloster zu Katanien reicher sei wie dieses, das aber ist nicht so.

dem gezireten Berninischen Karakter zu entdekken. Aber es würde ungerecht sein schon vorher etwas tadeln zu wollen, ehe die ganze Gruppe aufgestellet ist, und man, — was bei kolossalischen Figuren immer Hauptsache ist, — über die Wirkung die das Ganze machet, ohne sich in ein mikrologisirendes Detail zu verliren, urteilen kann. Alle architektonischen Zierraten des Klosters sind, von einem schekkigten Marmor, der in den Gegenden umher gebrochen wird, in einem freilich bunten, doch gefälligen und größtenteiles edelen Geschmakke gearbeitet! Die grosse Treppe war so eben fertig geworden; sie ist ganz von Marmor, und der Grösse und Pracht des Gebäudes angemessen. Die Ornamente der Zimmer und Vorpläze sind im guten Geschmak, von einem Palermitanischen Maler, der in Rom den Raphael studirete. Man erkennet dieß deutlich in seinen Werken, sihet einen Künstler der mit richtiger Urteilskraft eine gute Auswal zu treffen wussete, wenn gleich hin und wieder die Arabesken, und Verzirungen in diesem Geschmakke, etwas schwer und überladen sind. Alle Gänge dieses Klosters sind prächtig, breit und hell, und man wird durch angeneme Prospekte teils in den Bezirk der Berge, teils durch frappante Aussichten übers Meer hinaus, überraschet.

In einem Kloster, wo 50 Ordensbrüder aus den angesehensten adelichen Familien leben, die oft in ihrem väterlichen Hause, und im splendiden Palermo wollüstigen Lebensgenuß sahen und kennen lerneten; in einem

einem Kloster ferner, wo der erste Anblik etwas grosses, imponirendes, und nähere Untersuchung, Kenntniß von Bequemlichkeiten jeder Art verrät, wo überdieß allein 30 Ordensbedinten zur Wartung und Pflege ihrer adelichen Ordensobern oder Brüder leben; können Sie leicht denken, ist keine Spur vom traurigen Mönchsleben zu finden, der schwarze Rok ist ihnen weiter nichts, als ein Mittel ohne Sorgen und Mühe gemächlich sich durch die Welt hinschleppen zu können. Einer von den Ordensbrüdern, ein Mann den ich in verschidenen Palermitanischen Gesellschaften gesehen, und mit ihm manche freundschaftliche Stunde verlebet hatte, liferete mir folgende Schilderung der ehrwürdi- Herrn. „Wir leben alle in der beßten Harmonie — „was sollete uns auch entzweien, da sich unsere Wün- „sche einzig auf ein ruhiges, sorgenfreies, genußvol- „les Leben einschränken? Neid und Ehrgeiz wirfet kei- „nen Zankapfel unter uns; als Ordensbruder kann sich „keiner höherer Vorrechte erfreuen, wir haben alle „gleiche Rechte und Verbindlichkeiten. Unsere bestim- „ten Arbeiten, als Mönche, sind wenig, und, die „verschidenen Aemter der Verwaltung unserer Güter „nicht mitgerechenet, bestehen einzig darin, dann und „wann ein Stündchen zu beten, und dieses kommet „nicht oft und dauret nie länger, wie ein Stündchen. i)

i) Freilich sollete eigentlich nach der Vorschrift die Disciplin ihres Klosters sehr strenge sein; aber Strenge

„Uebrigens ist ein jeder sein freier Herr; wer Studien „libet findet hier Bibliothek und ungestörete Musse zu „arbeiten, wer nicht, der bringet den Tag teils mit „Karten- teils mit Billiardspilen zu, zu dem ein ei- „gener Saal mit zwei grossen Billiardtafeln bestimmet „ist, wo unsere dienenden Brüder die Markörs ma- „chen.„ (Ich traf in diesem Saale eine Menge spi- lender Herren an, bei denen in schwarzer Benediktiner- kleidung gehüllete Kahlköpfe mit Billiardstökken, in der Hand und markirend, einen lächerlichen Anblik verur- sacheten!) „Nichts wird genauer beobachtet, als die „Essensstunde, wo wir bei reichlicher Bedinung bestän- „dig ein trefliches Mahl halten, und die Abendpartien „verabreden. So verflißet uns jeder Tag ohne Gram „und Sorgen, und, wen eine hypochondrische Laune „plaget, der findet sein Pferd im Stall gesattelt, und „mag durch anderweitige Bekanntschaft auf dem Lande „sich dieselbe vertreiben. Uebrigens hat Aufklärung „Toleranz und Menschenlibe bei uns seinen Siz.„

Aufklärung, das ist ein Wort mit dem die Her- ren hier spilen, wie mit ihrer Billiardkugel, ohne sich entweder etwas bestimmetes dabei zu denken, oder sie verbinden auch ganz irrige Begriffe damit. Einer von ihnen sagete mir: daß es lichter in unserm Kopf ist, wie

Strenge scheinet ihnen unnüzes Vorurteil. Doch müssen Sie sich auch dabei nach den Launen und der Denkungsart ihres Abtes richten.

wie gewönlich in den Köpfen von Mönchen, können Sie daraus schlißen, daß verschidene von uns Freimaurer sind, und daß unser Votum castitatis (Keuschheitsgelübde) uns wenig kümmeret. Ich erstaunete über diese Aeußerung, die aufs neue mir einen Beweis von der schon so oft gemacheten Erfarung war: daß der Mönch, wenn er sich erst einmal über gewisse religiöse Vorurteile hinaus gesezet hat, dem Fremden, und besonders dem Protestanten, nicht bessere Beweise von seinen Fortschritten in der Kultur geben zu können glaubet, als wenn er sich als einen solchen zeiget, dem selbst die Geseze der Moral nicht mehr heilig sind. Sittenlosigkeit und Frechheit sind nach ihren Aeußerungen ihnen Sinonime von Aufklärung. Mein offenherziger Benediktiner raunte mir ins Ohr; meine Art zu denken ist, so oft ich ausgehe, lasse ich mein Keuschheitsgelübde zu Hause, außerhalb dem Kloster würde mir das eine Beschwerde sein. Um mir Beweise seiner freien Denkungsart zu geben, fürete er mich in sein Zimmer, und zeigete mir eine Menge schlüpfriger Kupferstiche, unter denen ihm das bekannte, englische Stük, „ein Kapuziner mit einem Bündel „Stroh aus dem ein verstektes Mädchen hervorgukket, „mit dem Motto: Proviant fürs Kloster", die beßte Schilderung zu geben schien, wie es in den Klöstern herginge, und hergehen müsse.

Toleranz herrschet im Kloster durchaus, und einem Kezzer wird eben so wenig, Wonung, Aufent-

halt und Pflege versaget, wie einem Rechtgläubigen nach ihrem Sinne. Um mir einen Beweis davon zu geben, luden sie mich auf drei Tage und drei Nächte ein, länger darf nach den Klostergesezen keiner dort verweilen, wenn er nicht anders zum Beßten des Klosters eine Arbeit unternimmet. Nur gegen das weibliche Geschlecht will das Gesez, daß sie innerhalb ihren Mauren intolerant sein sollen. Frauenzimmer dürfen daher in ihr Heiligtum nicht dringen, und wie vor einigen Jaren eine, als Mann verkleidete, Engländerin, eingedrungen war, ward aufs neue dieß Gesez geschärfet, und einige Zeit Fremden überhaupt der Zutritt versperret. Sie sind fridlich gesinnet, daher darf keiner mit einem Gewere sich ihnen nahen; auch dieß ist ein neues Gesez, seitdem einmal bewaffnete Spizbuben ihnen Schrekken eingejaget haben.

Menschenlibe üben sie auf die tätigste Weise, und sind daher ein Segen der ganzen Gegend umher. Jeden Morgen versammelet sich die Armut in ihren Vorhöfen, und 150 bis 200 Arme erhalten von ihnen Speise und Trank. Suppe, Makaroni, Brod und Wein spenden sie mit milder Hand aus, und kommen fremde Arme, um durch den dortigen Ueberfluß ihren Mangel zu minderen, so reichen sie diesen nicht nur Proviant für zwei Tage, sondern auch unentgeldlich für so lange Zeit Nachtlager. Träfe daher auch ihr Kloster die aufhebende Hand der Regirung, so würde un-

streitig

streitig neues Elend für die Dürftigen daraus erwachsen, wie aus der Aufhebung des Morrealesischen Bistumes, von dem sonst so viel tätige Hülfe den Armen zufloß, und izt nur monatlich 95 Unzen, unter ihnen ausgespendet wird.

Ihre järlichen Einkünfte, erstrekken sich über 100000 Scudi, eine Summe, die in den hisigen Gegenden, wo Lebensmittel, Baumaterialien, und selbst Sachen des Luxus so sehr wolfeil sind, fürstlichen Reichtum verrät. Ein jeder von den Brüdern erhält außer Wonung, Essen und Trinken mit allen dabei erforderlichen Bequemlichkeiten, järlich 12 Unzen Taschengeld. Doch hat er noch andere Aemter in dem Kloster, und für dasselbe; so wird er noch überdieß dafür bezalet. Von seiner Familie hat gewönlich ein jeder 400 Unzen Pension, wie denn diese Summe in Sizilien fast allgemein die ist, die der Vater seinen jüngeren Kinderen, für ihre Lebenszeit aussezet, und der ältere Bruder, als einziger Erbe des ganzen väterlichen Vermögens, ihnen zu reichen verbunden ist. Unter ihren Besizungen sind zwei Baronien, und auf der geistlichen Bank haben sie daher, als Reichsbaronen, gleich den Rang nach den Bischöfen. Ihr Abt wird alle drei Jare aufs neue von den Brüdern erwälet, und brauchet nicht gerade aus dem Kloster zu sein; verstehet sich aber daß er Benediktiner sein muß. Gewönlich wälen sie einen, der in der gelerten Welt bekannt ist: der

izige

izige ist aus der Lombardei, soll ein Mann von auszeichnenden Kenntnissen und Welt sein; ich habe ihn nicht gesehen, und sein Name ist mir entfallen. Er ist wärend seiner Regirungsjare nicht nur der Erste im Kloster, sondern Souverain; ohne seine Erlaubniß darf Keiner aus oder eingehen, er bestimmet die Brüder die zu gewissen Jareszeiten in Palermo, in ihrem dortigen Diversorio wonen dürfen, und schränket die, die hier wonen sollen, in ihrem Bezirke ein. Jedoch brauchets nur eine Anzeige, und Dispensationen und Erlaubniß zu Reisen werden gegeben. Ganze Monate bringet daher der grössere Teil gewönlich im Sommer bei seinen Familien auf dem Lande, oder auch in den klösterlichen Landgütern zu, und dann sind alle Ordensfesseln gelöset. Hat einer ein Klosteramt so ist er völlig frei. Der freundschaftliche gastfreie Mönch, dem ich empfolen war, war einer von denen, daher sah ich ihn oft in Palermo, und traf ihn zu unserem Empfang auf halben Wege: ein prächtiges Frühstük bewillkommete uns, und ein lautes Mal, bei dem die Ordensbedinten aufwarteten, wurde aufgetischet. Alles war auf fürstlichen Fuß. Trinkgeld zu nemen war den Bedinten untersaget.

Der Prior Don Salvadore Blasi, der sich sechs Jare lang in Koppenhagen aufgehalten hat, ist izt Sizilianischer Historiograph und Bibliothekar des Klosters; er erweiterete die Bibliothek, und legete das

dort

dort sich befindende Museum an. Die Bibliothek ist ziemlich stark, besonders im historischen Fache am vollständigesten, und hat auch, außer einigen Manuscripten, seltene Editionen von alten Klassikern, und eine gute Sammelung von früheren Drukken. Ich fand dort in einer ganzen Reihe, die Titel von Luthers und Kalvins Schriften, die ich nur ein Paarmal in Italien, in Klosterbibliotheken, und zwar immer, stark verschlossen, unter den verbotenen Büchern gefunden hatte. Ich wunderete mich sie hier frei stehen zu finden; aber wie ich einen Band heraus nemen wollete, sah ich, daß es bloße Titel waren, die auf einer, zu einer Treppe fürenden, Seitenwand, gemalet standen. Ich lachete laut auf! aber mein Begleiter unterbrach mich — wenigstens ein Beweis, daß wir ihre Schriften nicht misbilligen und verkezzeren. Und er hatte Recht! Anders wars in einem Benediktinerkloster in Venedig, wo Luther, Melanchton, Calvin u. s. w. schwer gefesselet, als Karyatiden standen, und noch oben darein verwünschende Inschriften von grosser Intoleranz zeugeten. Man ist auch in der Tat izt darauf bedacht, diese Schriften anzuschaffen. Der Fond der Bibliothek soll järlich 100 Unzen sein, und ihr beträchtlichster Zuwachs, so wie der des Musei, ist aus dem Nachlasse verstorbener Brüder.

Das Museum selbst ist, wie Sie schon aus der Beschreibung des Priors Blasi wissen werden,

den, k) nicht sehr beträchtlich, im allgemeinen darüber geurteilet: aber wenn man auf die kurze Zeit Rüksicht nimmet, seitdem es angeleget ward; so ist es wirklich zu bewunderen, daß schon so viel vorhanden ist. Es hat von allem etwas — eine artige Gemälde-Sammlung, Naturalien, und Antiquitäten. Unter den lezten ist die Sammlung von Sizilianischen Münzen, sehr beträchtlich und ziemlich gut geordenet, l) indeß an Vollständigkeit ist sie mit der Biskarischen gar nicht zu vergleichen. Viele seltene, und bisher unbekannte Stükke von Sizilianischen Münzen, finden sich übrigens dort, die bereits der Fürst Torremuzza größtenteiles in Kupfer herausgegeben, und beschriben hat. Die übrigen wird er noch nachfolgen lassen. Besonders viele Sirakusanische Münzen, und größtenteiles schön erhaltene Stükke, zeigete man mir, unter denen eine beträchtliche Zahl, von der Königin Philistis, mit ihrem Bilde in verschidenen Lebensepochen, sind. Von Kaisermünzen waren die meresten Mittelbronze; silberne wenige; doch waren auch einige Familienmünzen vorhanden. Ueberdieß ist die Sammlung

k) Hr. Bernoulli hat sie übersezet, und in seinem Versuch einer Beschreibung von Sizilien S. 106. folgd. einrükken lassen.

l) Daß Hr. Münter sie nach S. 212 in grosser Unordnung fand, ist mir auffallend; sollete sie dann erst nach seiner Abwesenheit geordnet worden sein?

lung beträchtlich an Münzen aus Großgrichenland; und einige Exemplare von Asiatischen Städtemünzen, suchet man nicht vergebens. Die neueren übergehe ich.

Was von christlichen Altertümern, und von Waffenrüstungen, auch sizilianischen Naturprodukten dieses Museum enthält, überlasse ich einem Sachkundigeren zu beschreiben. Unter den Sachen aus dem grichischen und römischen Altertume, fand ich aber wenig, was angefüret zu werden verdinet. Ich habe mir folgendes ausgezeichenet.

1) Eine kleine Hygiaea aus Marmor, mit einem ergänzeten Arme. Angesezet ist ferner der Vorderteil der Schlange, so wie auch die Schale, aus der sie frisset.

2) Ein Cicero'skopf, ein Basrelief in Marmor — die Arbeit ist gut, aber doch scheinet mir das Stük nicht alt. Die Schrift wenigstens, die dem Kopfe den Namen gibet, ist gewiß neu.

3) Ein Leuchter von weißem Marmor — vortreflich gearbeitet!

4) Eines der schönsten Stükke ist eine Urne in Marmor, ohne Schrift, wenn gleich eine Platte zu derselben, da ist. 2 Amoretten von ungemein sanfter, liblicher Arbeit, tragen ein schönes weibliches Bild en haut relief, die Verzirungen sind über allen Ausdruk leicht, und vollendet. Das Laub ist mit durch-

flochtenen

flechtenen Weintrauben, bis zur Täuschung schön gearbeitet. Sie finden ein Kupfer davon im Houel, im 1sten Teil pl. 34. Der Dekkel der Urne ist neu.

5) Ein kleines Basrelief in Marmor, eine Bachantin vorstellend, von wunderschöner Arbeit. Die Stellung ihres Körpers, Zeichnung, Ausdruk und herrlicher Gewandwurf, zeigen einen Künstler an, wie es vielleicht, selbst im Altertume, wenige gegeben haben mag.

6) Zwei Karyatiden aus Marmor, eine weibliche, und eine männliche Figur, mit einem Blumenkorbe: unterher ist ein jonisches Kapitälchen.

7) Ein Jupiter Ammonskopf, (ich glaube aus Marmor, und in Lebensgrösse). m) Die Arbeit ist nicht schlecht!

Die Eilfertigkeit, mit der mich mein Begleiter durchs Museum fürete, machet, daß ich Ihnen von den übrigen, indeß gewiß nicht sehr wichtigen Ueberresten, aus dem Altertume, der aus kleinen bronzenen Idolen, anderen bronzenen Kleinigkeiten, und auch einigen Stükken aus Terra Cotta bestehet, nichts zu sagen weiß. Doch darf ich wenigstens die Anzeige, der dort sich befindenden Sizilianischen Vasen nicht vergessen.

m) Ich habe in meinem Tagebuch den bloßen Namen dieses Stükkes angefüret. Daher sind die anderen Nachrichten nicht völlig zuverlässig.

gessen. Die Sammelung ist keine der stärkesten, die man in Sizilien findet, wol aber sind einige sehr schöne Stükke von seltener Grösse und vortreflichen Malereien darunter; besonders eine zwei Palmen hohe Vase, ist sehr merkwürdig, deren nähere Beschreibung Sie aber in Blasi's und Passeri's Werken nachsehen mögen. n)

In der Kirche dieses Klosters sah ich nichts, was Sie interessiren kann, außer einigen Gemälden von dem berümeten Sizilianischen Maler Morrealese. In allen seinen Stükken ist außerordentlich viel Geist und Leben, Grazie in seinen Figuren, Warheit und Ausdruk in seinen Köpfen, und sein meisterhafter Gewandwurf verrät ihn als einen, der sich in der Schule der Alten bildete. Sein Kolorit fället zuweilen etwas ins Schwarze, und änelt der Manier des Guerzino; bei genauer Beobachtung seiner Gemälde, findet man, wie mich dünket, zwei Hauptmaniren darin, die erste ist, die von seinen früheren Jaren, wo die Künheit seines Geistes, die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, und ich möchte beinah sagen, das Regellose seiner Phantasie, ihn in alle die Feler verfallen ließ, die Spagnoletto beging. Unnatürlich und ausschweifend ist der Karakter in seinen Gemälden aus dieser Zeit, Richtigkeit der Zeichnung ist ganz hinten angesezet, Anatomie des Körpers [illegible] durch-

n) Blasi hat davon ein Kupfer, mit einer Beschreibung, in den Abhandlungen der Akademie del buon Gusto im I B. geliferet.

durchaus versäumet, und das schwarzbraune Kolorit ganz der natürlichen Warheit entgegen. Auch herschet durchaus eine nidrige gemeine Natur, in allen seinen früheren Stükken. Ganz verschiden davon sind seine späteren Arbeiten, in denen er sich die Schönheit, Grazie, Warheit und Leichtigkeit Van Dyks zu eigen gemachet, und diese mit dem Kraftausdruk seiner früheren Stükke geschikt verbunden hatte. Aber, ob dem allen ungeachtet nicht doch zuweilen das Feuer seiner Begeisterung, ihn Feler in der Zeichnung, und in der geschikten malerischen Anordnung machen ließ, und dadurch der Wirkung des Ganzen hinderlich war? mögen Künstler von Profession beurteilen. Meister war er überdieß im Perspektiv, davon hat er besonders in dem treflichen Plafond, in einem Speisesaale dieses Klosters, ein Beispiel gegeben; es ist hier Daniel in der Löwengrube vorgestellet, ein Süjet, das, meinen Ideen nach, vielleicht das aller unschiklichste ist, das man auf einer Dekke darstellen kann; aber der Künstler leret uns diesen Feler vergessen, durch sein trefliches Perspektiv; abgerechenet, daß man beständig befürchtet, Daniel möchte heraus, und uns auf den Kopf fallen; so kann man doch das Auge von dem ganz neuen, täuschenden Anblikke nicht hinwegzihen, wo wir über unserem Kopf in eine Tife hinauf sehen, wie wir sie bis jezt nur unter unseren Füßen zu sehen gewonet sind. Ich halte dieß Stük für eines der vorzüglichsten Gemälde, was Perspektiv, Haltung und Zeich-

nung

nung anbetriffet: nur Schade, daß es uns die richtige Urteilskraft des Künstlers, in ein nachteiliges Licht darstellet. Oder war es vielleicht Grille eines Mönches, die ihn zu dieser Vorstellung zwang, wie bei Gemälden in Klöstern, so oft der Fall ist, wodurch der Künstler zu Absurditäten verleitet ward, die vielleicht nur in einem Mönchskopfe erzeuget werden konnten? Es sind hier merere Bilder von Morrealese, unter denen sich besonders zwei Heiligen Stükke in der Kirche, und eine Verkündigung in einem der Zimmer des Klosters, unter denen die ich sahe, sehr zu ihrem Vorteil auszeichenen. Auch ist hier in dem Todtengewölbe, neben der Kirche, eine Reihe ausgedörreter Benediktiner aufgestellet, gleich den Kapuzinern. Heller und geräumiger ist freilich diese Gruft; aber so gut konserviret wie jene, sind die Kadaver nicht.

Ein Anblik, der bis zu Tränen rüret, war der, den ich beim Ausgange aus diesem Kloster hatte. Es kamen mir mit kalen Köpfen, in ihren langen, schwarzen Talar gehüllet, die Knaben, die nach erreichtem gesezmäßigen Alter, die Zahl der abgehenden Mönche ausfüllen solleten, entgegen. Sie glichen einer Heerde ohne Hirten, mit falber Gesichtsfarbe, und waren fast durchaus ohne Spuren jugendlicher Blüte. Unter ihnen befanden sich verschidene Kinder von acht bis zehn Jaren, und andere die schon ein Alter von 16 Jaren erreichet, izt im Begriffe standen, ihr Gelübde abzulegen.

legen. Auf dem Gesichte jener war jugendliche Unbefangenheit, und kindlicher Leichtsinn gezeichenet; doch sah man schon den scheuen Mönchsblik durchblikken, und las unverkennbar tirannischen Zwang auf ihrem Gesichte, der so leicht, und zulezt unausbleiblich, Heuchelei und Misbildung des Karakters erzeuget. Schon mehr war alles dieß in der Phisiognomie der älteren Knaben entwikkelet, verbunden mit Unwillen und Mitleiden erregenden Zügen, — deutliche Beweise von innerem Gramme, die es jedem bemerklich macheten, daß sie noch nicht Selbstverleugnung genug hatten, mit Ruhe der Welt zu entsagen, und alle Freuden des Lebens mit Klostereinsamkeit zu vertauschen. Die in katolischen Landen durchaus gewönliche Sitte, Kinder aus dem Schooße ihrer Eltern hinweg, in die Klosterluft zu bringen, die für Geist, Herz, und Körper gleich gefärlich ist, ist die abscheulichste Pest alles menschlichen Glükkes. Sind es nicht gerade die Jare der Kindheit, in denen, von allen äußeren Gegenständen, bei gewöulicher Erzihung, nur besonders frohe Empfindungen anf den Menschen wirken, sind es nicht gerade die Jare der Kindheit, in denen er, noch unbekannt mit den verschidenen Verbindungen und Verhältnissen in der Welt, und den zum künftigen Glük, notwendigen festern Verknüpfungen und Unterhaltungen des Gleichgewichtes, noch nichts von dem Schmerze weiß, den Auflösung der mannichfaltigen Verhältnisse, Trennung, und wie die vielen, jeden reinen Genuß des

Vergnü-

Vergnügens zerstörenden Seelenleiden heißen mögen, verursachen; sondern, in denen er nur allenfalls eine Weile über körperlichen Schmerz klaget, oder auf mechanische Weise Aeußerungen von leicht vorübereilendem Kummer zeiget, den die Freude in dem Augenblikke des Entstehens heilet; und gerade in diesen Jaren reisset man den Knaben hinweg, aus der frohen häuslichen Verbindung, unterdrükket seinen freien Willen durch sklavische Vorurteile, zwinget ihn unter das Joch der tirannischsten Mönchsdisciplin, und machet ihn schon in der Kindheit mislaunicht und hypochonder. Und was ist die Folge eines solchen unsinnigen Verfarens? Das Kind aufgewachsen zu den Jaren der Tätigkeit, wird durch seinen verschobenen Karakter entweder ein Heuchler, und ein Bösewicht, oder versinket in eine Apathie, und wird eine unnüze, träge Last der Erden. Das ist das Schiksal der Kinder die ich hier sah, die vom achten Jare an im Kloster seufzen, und im sechszehnten Jare endlich ihre Gelübde ablegen, die das Urteil ewiger Gefangenschaft über sie aussprechen. Mir wars unmöglich, lange im Zirkel dieser unglüklichen Schlachtopfer zu verweilen! Ihre Wonung ist von dem übrigen Kloster abgesonderet, und liget im Inneren desselben, wo das aufmerksame Auge der älteren Eingeweiheten jeden ihrer Schritte bewachet, und, fern von allem sanften Gefüle des Mitleides, rachsüchtig über die Jugend tirannisiret, wie man über sie vordem tirannisiret hatte.

 Doch

Doch hinweg aus dieser Klosterwonung, zur kleinen anmutig gelegenen Stadt Monreale hin! — Außer verschidenen adelichen Landgütern, ist sie weder ihrer Bauart, noch ihrer inneren Einrichtung wegen, merkwürdig; ein kleines unbedeutendes Städtchen, mit ohngefär 8000 Menschen, denen seit dem Tode ihres Erzbischofes, und Vereinigung seiner Würde mit dem Palermitanischen Bistume, ein grosser Teil ihres Verdienstes entzogen ist. Daher denn auch Monrealens Wolstand sehr sinket! Freilich zihet die trefliche Lage, und das Elisium ihrer Gegend zu den Zeiten des Landlebens viele Palermitaner hiher, und freilich wonet noch immer hier, ein grosser Teil des ärmeren Adels, der, wenn er auch nicht selbst Vermögen genug hat, um in der Hauptstadt leben zu können, doch seinen Geschmak an die dortige Lebensart, deutlich genug durch seinen Aufenthalt in der Nähe an den Tag gibet: aber dieß alles träget nur dazu bei, um Monreale an ihren vorigen Glanz, und ihren Verlust zu erinneren. Die Schönheit der Gegend zog einzig meine ganze Aufmerksamkeit an sich; will man einem Menschen die Pracht der Erde, Reichtum und Glanz, will man ihm gefällige Anmuth in einer liblichen Gruppe mit rauhen, dürren, die Majestät des ganzen Anblikkes erhöhenden, Felsenmassen zeigen, will man ihm zeigen, wie der auffallende Kontrast zwischen Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit, zur Schönheit der Schöpfung, so notwendig, und jene zur Erhebung

dieser so wichtig ist, will man ihm Natur und Kunst in einem Bilde, liblich sich die Hände reichend zeigen, und aufmerksam auf die glüklichen Folgen dieses Bundes machen, durch den jede Ausschweifung verbannet, und die Natur durch Geseze eingeschränket wird, die sie gleichsam selbst vorgeschriben zu haben scheinet, und die der ganzen Gegend ohngefär das sind, was einem schönen Körper ein reizender Gewandwurf ist, um die Vollkommenheit des Wuchses darzustellen; will man, sag' ich einem Menschen mit Geist und Herz für solche Gegenstände, alles dieses zeigen, und dadurch seine Seele zu namenlosen Freuden erheben, so stelle man ihn hiher, wo er Stadt und Land, Hafen und Felsenberg aus der spigelhellen Fläche des Meeres emporsteigen sihet, als wärs ein Simbol von jenem Mythus, nach dem die Göttin der Schönheit und Jugend aus dem Meere hervorstieg. Himmlische Düfte verkünden ihre Ankunft, die wärend daß das nimmersatte Auge schauet, aus den Pomeranzenwäldern hervorströmen, und das Feuer der Einbildungskraft vermeren. Ich sah nie einen Anblik, der die Seele des Menschen mit so künen Ideen füllet, und zugleich so woltätig auf das Herz wirket, wie diesen!

Von der Kathedralkirche, das Einzige Merkwürdige im Inneren dieser kleinen Stadt, sage ich Ihnen nichts. Ich sahe sie in der Dämmerung, und bewunderete im Vorbeigehen ihre 22 hohen Säulen, die

nicht zusammengesezet, sondern aus einem Stük egyptischen Granit sind. Wände und Fußböden sind Mosaik, mit Mühe gearbeitet, aber zu einer Zeit, wie orientalischer Geschmak, die Regeln der grichischen Simplizität verdrungen hatte. Das ganze fället in die Augen, wie bunte, grelle Farben; stellet etwas der Art neben ein meisterhaftes, bescheidenes Gemälde, und der Unkultivirete übersihet dieses, und strekket die Hände nach jenem aus. So der Normanne der diese Kirche bauen ließ! Der Wald von Säulen in diesem Tempel ist sehr groß, und war mir ein feierlicher Anblik, wie ich ihn in der Dämmerung sah, und zwischendurch die Grabmäler verschidener Könige und Bischöfe entdekkete! Selbst dem edelen Erzbischof Testa, der auch den Altar dieser Kirche mit neuer Pracht ausschmükken ließ, befahl der König hier ein Monument zu sezen.

Selten findet man noch Spuren in Sizilien aus den Arabischen Zeiten. Es scheinet als habe nicht nur die Feindschaft des Sigers, gegen den Besigeten, jedes Sarazenische Denkmal zu vertilgen gesuchet; sondern es war auch gewiß Religionseifer und Bigottismus dabei ins Spiel. Wenn aber auch selbst diese hin und wieder ein Denkmal jener Nationen stehen ließen; so rotteten endlich die nachmaligen verschidenen Krigesszenen, aus den folgenden Zeitaltern, jedes übrig geblibene Monument hinweg; so daß einzig in Sizilien,

lien, nur noch der Sarazenische Name in der Geschichte lebet. Und auch selbst diese war bis izt so voll Lükken, und enthielt so wenig wahre, aufklärende Facta, von der politischen und ökonomischen Verfassung der Sarazenen, daß man selbst darin den Eifer derer, die ihre Feinde verjageten entdekkete, alle Nachrichten aus den Heidnischen Zeiten zu vertilgen. Nur erst vor wenigen Jaren hat man arabische Manuscripte wieder gefunden, von denen izt der Geschichtsforscher mit Verlangen nähere Aufklärung erwartet, ungeachtet aller der Nachrichten, durch die Privathaß, Neid, und vielleicht auch politische Absichten, den Werth derselben herabzusezen, und Zweifel gegen ihre Autenthicität zu erregen suchen. o) — Die einzigen Denkmäler aus

o) Wenn es gleich alles wahr ist, das damals wie die Manuscripte gefunden wurden, es an Sprachkundigen in Sizilien felete, es wahr ist, daß man erst diese aus der Propaganda zu Rom kommen ließ, es wahr ist, daß der nachmalige Uebersezer damals erst das Studium der arabischen Sprache begann, und aus Unkunde derselben durch ihn, den Erzbischof von Palermo, und den Fürsten von Torremuzza, das Märchen vom arabischen Livius verbreitet ward; so hat es doch die Folge gezeiget, daß der Fund sehr wichtig war, und durch ihn sowol politische als ökonomische Verfassung der Araber, um vieles aufgekläret ward. Ohne mehr darüber zu sagen verweise ich auf den *Codice diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi publicato per Opera e studio di Alfonso Airoldi,* Selbst

den arabischen Zeiten in Sizilien, sind so viel mir bekannt ist, bei Palermo, und heißen Cuba und Ziza. Beides sind Namen von zwei Töchtern eines Sizilianischen Groß-Emirs, der ihnen diese Lustschlösser bauen ließ. Von der Ziza hat man in den eben erwäneten arabischen Manuscripten merere Nachrichten gefunden, nemlich einen Heiratsantrag an sie, in einem Briefe von dem Emir zu Modika an den Großemir. Cuba liget in dem Distrikte von Palermo, an der grossen Landstraße die nach Monreale füret, und zeiget an den Verzirungen mit arabischen Inschriften, und in der ganzen Anlage seinen Sarazenischen Ursprung. Wichtiger aber scheinet mir Ziza, ganz im Geschmak orientalischer Palläste gebauet! Alles ist mit enormer Pracht verziret, und in einem grossen Stile angeleget. Die Säle sind weit und hoch, alle gewölbet, und ihre Wände ausgeschmükket mit arabischer Schrift in goldenen Karakteren; warscheinlich Sentenzen aus dem Koran! Der Fußboden ist köstlich ausgeleget, und mit Mosaik reichlich versehen; ganz aber im orientalischen Geschmak, sind besonders die Springbrunnen in dem Fußboden. Umher ligen schöne Gärten, und ein Park wasserreich und anmutig; überhaupt ist der Distrikt neben diesem Schlosse einer der gesegnetsten und fruchtbarsten,

selbst, und auf die, zur Bestimmung des Wertes desselben, von einem sachkundigen Manne gemachete Rezension in den Göttingischen Anzeigen, im 121 Stük vom Jar 1790 S. 1209 folgende.

bärsten, den man sich denken kann! Alles zeiget von königlicher Grösse, königlicher Pracht, und königlichem Reichtum. Es verdinete in der Tat die ganze innere Einrichtung, die Künheit in den Gewölben, und die Simplizität in der Bauart des ganzen soliden Werkes, näheres Studium eines Architekten. Die Verzirungen sind überladen, bunt und geschmaklos; aber müsam und künstlich: sie scheinen absichtlich gewälet, um dem imponirenden, feierlichen, einem Tempel änlichen Anblikke, ein anmutigeres Kolorit zu geben, wodurch er mehr den leichten, geselligen Freuden des Umganges angemessen wird. Der schöne Teich im Garten, auf dem der Großemir nach Benjamin Tudela's Bericht, mit Schiffchen von goldenen und silbernen Verzirungen, in Gesellschaft seiner Gemalinnen Lustfarten zu machen pflegete, ist izt nicht mehr; aber merkwürdig bleibet diese Nachricht zur Kenntniß des Geschmakes des Zeitalters immer. *) Neben dem Pollaste selbst, aus dessen obersten Gewölbe man die Aussicht über ganz Palermo, und die Gegend umher hat, ist eine kleine Moschee, in der man vor einiger Zeit das Begräbniß des Großemirs fand: die Bauart ist sonderbar und merkwürdig! Izt gehöret dieser Lustgarten, und die ganze Gegend umher dem Fürsten von Castel Reale.

Doch

*) (*Ornatur* saget Tudela, stagnum regiis naviculis argento et auro exornatis, his rex cum uxoribus suis, relaxandi animi caussa non raro vehitur.

Doch ich kere nach Palermo zurük, um Ihnen noch vor meiner Abreise von hier, dieses und jenes von den dortigen Merkwürdigkeiten zu sagen. Einige Gelerte deren Bekanntschaft ich machete, will ich Ihnen überdieß noch auffüren, und dann den berümeten Landhäusern la Bagaria, und Valguernera einige Zeilen widmen. Ist das geschehen, so zih ich meine Seegel auf, und fare nach Neapel zurük! — Für heute leben Sie wol. —

Fünf

Fünf und Dreißigster Brief.

Vizeköniglicher Pallast — zwei von den berümeten Sirakusanischen Schafen — grosser Springbrunnen von Michael Angelo's Erfindung — Andere Antiquitäten im Senatorischen Pallaste — Kathedralkirche — Theatiner — Jesuiterkirche — Gelerte — Meli — Sasso — Sergio, Andere — Bemerkungen über Gelersamkeit, Kultur, und Kunstgeschmak — Marabiti — Gegend um Palermo — la Bagaria — Villa Valguernera — Palagonia — Fürst von Torremuzza — Monte Pellegrino.

Nun noch eine kurze Anzeige der Palermitanischen Merkwürdigkeiten. Die Materie ist sehr unfruchtbar; es sind der sehenswürdigen Dinge in Palermo, die ich einer Beschreibung fähig halte, und die ich nicht schon beiher ansürete, wenige. Sie verhalten sich zur Grösse der Stadt, als der Flausrok zur Grösse eines Sultans, wie der Orientaler sich ihn denket. Eine Verzeichnung des ganzen dort befindlichen Apparates, scheinet mir unnötige Mikrologie zu sein. Ich hebe daher von Kirchen, Gebäuden und Verzirungen, nur diejenigen heraus, deren kurze Anzeige zur näheren Lokalkenntniß, und zur richtigeren Schäzung des Geschmakkes etwas beitragen können.

Zuerst erhebet sich auf dem Kassaro, gleich neben dem Landtore, der Vizekönigliche Pallast, ein Gebäude

bäude von ungeheuerem Umfange, dessen grössete Merkwürdigkeit in der Unregelmäßigkeit bestehet, die vom Alter desselben deutliche Beweise geben kann. Ein Teil ist noch aus den Zeiten der Araber, ein anderer aus den der Normannen, ein dritter aus den Zeiten der Teutschen, der Spanier, und der Franzosen, und aus diesem Stükwerke, ein Zusammengesezetes Ganze! warlich ein Anblik gleich dem eines, aus vielfarbigtem Tuche zusammengestüketen, Kleides! Im Inneren ist die Einrichtung ohne Pracht; größtenteiles noch im dunkeln, schweren, chargirten Geschmakke; die finstere Kapelle Rogers ist ein ächtes Ueberbleibsel von Normannischer Kunst, und Kunstgeschmakke, ein feierliches Gewölbe mit künen Bogenschlägen, alle Wände und Säulen sind mit Mosaik aus Porphyr, Gold, Lapislazuli und weißem Marmor, mit vieler Genauigkeit und Festigkeit gemachet: der Anblik ist groß und imponirend; aber Schönheit suchet man darin vergebens.

Ein trefliches Denkmal für die Geschichte, schien mir die Verzirung eines alten Saales, an dessen Wände die Gemälde vieler Regenten Siziliens, unter Teutschen, Franzosen und Spaniern, in Lebensgrösse aufbewaret sind: besonders zog der unglükliche Konradin meine Aufmerksamkeit auf sich, dessen trauriges Schiksal in der Unterschrift bedauret, und als Ungerechtigkeit verschrieen ward. Auch Carl von Anjou

war

war mit dem Namen eines Mörders des unglüklichen Konradin's, gebrandmarket. Unser Zeitalter scheinet gleichgültig gegen solche Denkmäler der Geschichte zu sein, der eingerissene modernisirte Geschmak verlanget einen leichteren, gefälligern Schmuk, und daher war man izt dabei die alten Helden aufzuräumen, und vielleicht an Trödler zu verkaufen.

In eben diesem Zimmer befinden sich noch zwei von den berümeten vier grossen Schafen, die einst Dionys bei dem Hafen von Sirakus, auf einem achtekkigeten Turme, nach den vier Weltgegenden hin, sezen ließ, um dort durch ihr, bei den verschidenen Richtungen des Windes, erregetes Geheul anzuzeigen, was für Wind sei: zu diesem Endzweke wurden sie hohl gemachet, mit offenem Maule, und haben eine Oeffnung an einem der hinteren Schenkel, so daß, wenn der Wind von der Seite hineinstieß, durch den heftigen Druk der durchs Maul herausdringenden Luft, ein Geheule verursachet ward, das den, mit diesem Mechanismus bekannten Schiffern, je nachdem es von diesem oder jenem Schafe kam, die gehörige Kenntniß vom Winde gegeben haben soll. Obgleich man sich mit der, wie ich glaube, völlig grundlosen Nachricht umher träget, daß ihre Erfindung ein Werk des grossen Sirakusanischen Mathematikers Archimedes sei; so vermute ich doch, wenn es nicht vielleicht zu voreilig scheinet, über ihren Nuzen zu urteilen, da wir ihn

nur

nur aus dunkelen und ungewissen Nachrichten kennen, und über ihre Aufstellung nur unsichere Mutmaßungen zu hegen im Stande sind, daß das Ganze ein Spilwerk war, und daß, wenn man sie auch mit noch so grosser Kunst hingepflanzet hatte, dennoch ihr Geheule nur ein sehr ungewisses Anzeichen, von dem jedesmaligen Winde geben konnte, besonders da bei heftigen Windstößen sie gewiß oft insgesammt heuleten. Doch sei dem wie ihm wolle, die Arbeit dieser Tire ist ganz vortreflich; aber da sie inwendig hohl sind, so ist es offenbar, daß sie nicht gegossen, sondern aus Metallplatten zusammengesezet waren, ohngefär, wie izt der kolossalische Herkules auf dem Weißensteine zu Kassel ist, eine Verfarungsart, die selbst bei den Grichen in den frühesten Zeiten bekannt war, ehe sie Kenntnisse vom Gusse bronzener Statuen, und deren Vollkommenheiten, hatten. Indeß von den Nägeln, mit denen die Platten zusammengeheftet wurden, und die Pausanias noch an einigen Statuen der Art in Grichenland entdekket hat, entsinne ich mich keine Spur gefunden zu haben. Sie sind ligend dargestellet, und über Lebensgrösse, die Zeichnung ist sehr richtig, die Wolle bis zur Täuschung gut, und die Figuren durchaus, ich möchte sagen, ins Ideal gearbeitet, sie sind von edeler Statur, wolgemästet, ohne übermäßig feist zu sein, und ihr voraus gestrekketer Kopf ist mit einer Warheit ausgefüret, der von Kenntniß und Studium der Natur, und von Künstlergeiste zeuget. Uebrigens

brigens entdekket man noch Spuren ehemaliger Vergoldung an ihnen. Lagen sie vordem auf Untergestellen erhaben da, bei der Einfahrt im Hafen sichtbar, so muß ihr Anblik schön und Prachtverkündend gewesen sein. Im vierzehnten Jarhundert wurden alle vier Schafe unter Sirakusens Ruinen gefunden, nachmals nach Palermo, und, wie es heisset, von da zwei durch Victor Amadeus nach Turin gebracht. Andere leugnen diese lezte Nachricht, und behaupten man wisse nicht, wo die beiden selenden gebliben sind. Ich habe sie wenigstens nicht in Turin gesehen, wo doch ihnen, wenn sie dort wären, wol ein Plaz im Museo hätte angewisen werden müssen.

Uebrigens ist der Plaz vor dem Königlichen Pallaste, ganz nach dem hisigen Geschmakke, alles mit Springbrunnen zu ziren, auch mit diesen Ornamenten versehen: er dinet zum Paradeplaze, und träget Statuen, wie alle freie Märkte in Palermo, ohne daß jedoch die Kunst derselben Aufmerksamkeit verdinete. Sie stehen größtenteiles auf hohen, mit überladenen Ornamenten verzireten, Piedestälen, und beweisen es, wie weit die hisigen Einwoner, von dem grossen, edelen Kunstgeschmakke, dessen Hauptgeseze, einfache Formen und Simplizität überhaupt sind, entfernet ist; ich übergehe daher ihre Beschreibung ganz, die ohne Nuzen ermüdend sein müssete.

Aber erwänet zu werden verdinet, der grosse Springbrunnen vor dem Palazzo Senatorio, Fontana del Pretore genannt. Das Werk selbst ist eines der grössesten, komponirtesten, Kunstwerke neuerer Zeit, von Michael Angelo's Erfindung, anfangs bestimmet für den florentinischen Garten Boboli, und gearbeitet von berümeten florentinischen Bildhauern, von Francesco Camilliani, Angiolo Vagherino und Sebastiano del Piombo, in der Mitte des sechszehnten Jarhunderts, und bald hernach nach Palermo verkaufet, und dort von Camilliani aufgerichtet. Der Preis des ganzen Werkes beläufet sich auf ohngefär 76000 Scudi — eine enorme Summe für die damaligen Zeiten, die wol vielleicht kein anderes Volk, bloß zu ihrem Vergnügen, ohne selbst das Werk einmal auf einem bequemen, der Grösse des Ganzen angemessenen Plaze aufstellen zu können, gemachet haben würde, wie die prachtlibenden Palermitaner. Das Werk selbst ist durchaus aus feinem, weißem Marmor, bildet eine ovale Form von 515 Palmen im Umkreise, ist durch zwei Diameter in vier gleiche Teile geteilet, liget einige Stuffen erhaben, und ist mit einem eisernen Gelenter umgeben. Dieß lezte rüret von einem Prätor her, der ohngefär eben solche bigotte Gesinnungen hegete, wie ein gewisser Fürst in Rom, der die Nuditäten auf Gemälden von den grössesten Meistern, und dem höchsten Werte, durch neue Stümper übermalen ließ. Dieser Prätor glaubete, es sei den Nonnen, in dem

dage-

dagegen über ligenden Kloster anstößig, so viele nakte Gottheiten aus ihren Fenstern zu sehen, und suchete daher ihnen das Gesicht zu benemen. Das ganze Werk bestehet aus vier verschidenen breiten Absäzen mit Gelentern umgeben, und zwischendurch mit grossen Wasserkummen und Statuen in Menge versehen, die fast alle kolossalische Grösse haben; ihre Anzal, die acht Hermen, die an den vier Eingängen stehen mitgerechenet, sind siebendreißig. In der Mitte ist eine kolossalische Statue, die auf vier Wasserbeken in pyramidalischer Form gestellet, ruhet. Die untere Kumme ist die grössere; und aus der Mitte derselben erhebet sich, von einem simpeln Piedestale getragen, eine von geringerer Grösse, aus welcher Wasservögel zu Fontainen eingerichtet, hervorragen: aus der Mitte dieser Kumme wird eine dritte in die Höhe gehalten, deren Piedestal mit gut gearbeiteten Wasserpferden geziret ist: auf dem Fußgestelle stehen vier Statuen, als Karyatiden, und tragen das Baßin; Tritonen endlich halten über demselben die vierte Kumme empor, und aus dieser steiget ein junger Herkules hervor, der einem Seeungeheuer das Maul aufreisset. Das Ganze tut eine gute Wirkung, und ist in einem edelen Stile gearbeitet. Zwischendurch ist die innere und äußere Zirkelperipherie prächtig dekoriret, Flußgötter, Tritonen, Nereiden und andere mythologische Sujets, sind ohne Ueberladung gut angebracht, und in einem gefälligen Stile vollendet, wenn gleich Ver-

 schiden-

schidenheit des Wertes sichtbar ist, und ich nicht durchaus, wie so manche getan haben, Urteilskraft und Kenntniß daran bewunderen möchte; besonders ward unter anderen mein Auge durch die Vorstellung eines Apolls mit einer Violin beleidiget. Ueberdieß ragen noch die Büsten wasserausspeiender Seeungeheuer, aus einer, der inneren Seitenwände hervor; an jedem Segment des Zirkels sind sechs solcher Büsten, also in allen vier und zwanzig, und alle diese machen einen angenemen Kontrast mit den Gottheiten, die ihnen zur Seite stehen, und sind von vorzüglicher Arbeit.

Ohne mich weiter in ein genaueres, detaillirtes Urteil über einzelne Statuen einzulassen, von denen einige gewiß einen vorzüglichen Wert haben, und als Hauptstüke der modernen Kunst aufgefüret, und von Kennern beurteilet zu werden verdinen; so füge ich nur noch im Allgemeinen hinzu, daß, bei der ganzen Komposition, die Künstler mir weiter keinen Plan gehabt zu haben scheinen, als eine so grosse, zu einem Brunnen eingerichtete, Marmormasse zu dekoriren. Freilich wolleten einige Palermitaner — ich erkläre sie für Unkundige — mich überreden, es sei hier Einheit der Handlung, und jede einzelne Figur bezihe sich auf die andere: aber man gerät in ein Labirint von Absurditäten bei dieser Erklärung, aus dem kein Ariadneischer Faden uns retten kann. Vielmer scheinet es mir ausgemachet gewiß, wie auch die fast durchgängig

gängig einzeln gestelleten Figuren, wenn ich allenfalls einige Flusgötter ausneme, die mit Tritonen und Wassernimphen gruppiren, beweisen, daß Michael Angelo bei Erfindung des grossen Werkes, auf keinen anderen Plan hinarbeitete, als, ohne weiteren Zusammenhang eine so grosse Marmormasse angenem zu verziren. Und wollete er der Natur der Sache angemessen handeln, und nicht seiner gesunden Urteilskraft zu nahe treten; so konnte er gar nicht anders verfaren. Nicht zugedenken, daß es mir unmöglich scheinet, so viele Figuren zu komponiren, und daß ich hier auf Michael Angelo anwenden möchte, was Hr. v. Ramdohr von dem Künstler der Niobe, und der anderen mit ihr, wie einige wollen, verbunden gewesenen Figuren, saget; „daß er besser wußte, daß solche weitläuftige „Kompositionen in runder Bildnerei, mit Schwirig„keiten in der Ausfürung verknüpfet sind, welche die „Wirkung derselben, auf den Zuschauer nicht sattsam „belonet;„ a) so ist es offenbar, daß hier die Haupt-

 idee

a) Sihe von Ramdohr in seinem klassischen Werke „über Malerei und Bildhauerarbeit in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunst„ II Teil S. 145. Ich vermute daß keiner, dem vielleicht meine Nachrichten in die Hände fallen, noch mit diesem Meisterwerke unbekannt ist; daher seze ich zur gehörigen Beurteilung desselben nichts weiter hinzu. Indeß kann ichs nicht verschweigen, daß nach meiner Meinung noch keine Nation, ein mit so vielem ächten

idee sein mußte, von welcher Seite man auch immer diese Wasserkunst betrachtete, sie in einem leichten, gefälligen, so gleich beim ersten Anblike verständlichen Schmuke, der durch seine Mannichfaltigkeit, das Auge angenem beschäftiget, ohne es zu ermüden, darzustellen: und besonders zu vermeiden, daß das romantische Vergnügen des rauschenden Wassers, das hier immer Hauptsache ist, und bleiben muß, nicht durch andere Gegenstände gestöret werde, zu deren Erklärung angestrengete Verstandeskräfte, und tife gelerte Kenntnisse erforderet werden. Dieß sage ich mussete Hauptidee des Künstlers bei diesem Werke sein, eben so wie es Hauptidee eines Volkesredners sein muß, seine Gedanken in einem leichten, faßlichen, dem Gegenstande, und den Kenntnissen derer, zu denen er redet, angemessenen

ächten Kunstgeschmake, so vielem reinen Gefüle fürs Edele und Schöne, und so vielem Philosophischen Geiste, und feiner metaphysischen Kenntniß der Kunst, in einer so gefälligen, dem Gegenstande so ganz angemessenen Sprache, geschribenes Werk hat, als wir Teutsche durch dieses erhalten haben. Doch, ein jeder der dieß Werk gelesen, studiret und verstanden hat, weiß es wie sehr das Buch über jedes Lob erhaben ist; und wer das noch nicht hat, und dem doch Herz und Geist für solche Lektüre ward, der traue meinem Rate, und spare keinen Augenblik, um sich das schönste Vergnügen, dessen der geistige Mensch fähig ist, zu verschaffen.

messenen Vortrage einzukleiden, und sich nicht in gelerte Metaphern und Beispile, aus entfernter Geschichte und Fabel-Lere, oder im hochtrabenden Rednerschmuk einzulassen. Felete er hierin, so handelte er der Natur der Sache entgegen, und zeigete sich als einen Mann dem richtiges Judizium mangelet. Das tat aber unser Künstler gewiß nicht; betrachten wir daher das Werk von der einen Seite; so sehen wir hier unter dem Rauschen des Wassers, einen alten Flußgott von Tritonen und Nereiden bedinet; veränderen wir unseren Standpunkt, so ist dort ein Apollo, hier ein Bachus, gekület von dem rauschenden Strome, oder eine Venus, die mit Liebreiz und Unschuld dem Bade entsteiget: Neben ihr zeiget sich eine groteske Szene, Seeungeheuer speien Wasserstralen aus, zu den Füßen des Gottes, der so eben ein mächtiges Ungeheuer fasset, und aus seinem aufgerissenen Schlunde einen Strom hervorpresset: Auf diese Weise sihet man von allen Seiten ein angenemes Ganze, anzihende Mannichfaltigkeit, reizvolle Belustigungen, und wandelet neben dem Werke her, das einem Feenlande gleichet, wo man alles anstaunen, alles bewunderen muß, und nichts sihet worüber man sich nicht zu ergözen Ursache hätte, und das nicht zur sanften Freude hinrisse. Ich halte daher dieß grosse, von Seiten der Kunst so sehr schäzbare Werk, unter allen denen der Art, die ich sahe, für das vorzüglichste, an dem mir der Künstler durchaus zwekmäßig verfaren zu haben scheinet, und an

dem ich nichts auszusezen wüßtete, als daß der Plaz auf dem es stehet zu eingeschränket ist, so wie auch, die Verstümmelung der Nasen aller Statuen, durchaus einen unangenemen Eindruk machet. Zu dieser Verstümmelung soll eine sonderbare Geschichte Veranlassung gegeben haben. Meßinesen und Palermitaner hegen wechselsweise, wie ich Ihnen schon ein andermal sagete, einen tief eingewurzelten Haß, den sie auf alle mögliche Art tätlich zu bezeigen suchen. Der Grund davon liget in der Geschichte dieser beiden Städte, von denen die eine, auf den Ruin der anderen ihren Flor gründete. Unter vielen wahrhaft kleinstädtischen Beweisen dieses Hasses, sollen nun auch einmal Palermitaner, um die Meßinesen zu beschimpfen, an einer Statue zu Meßina, den mittel und kleinen Finger ausgebrochen, und so der vorgestrekketen Hand die Form von Hörnern gegeben haben, um dadurch anzudeuten, daß die Einwoner der dortigen Stadt von ihren Weibern gekrönet wären. Warscheinlich lifereten sie einen Kommentar darüber, und erkläreten darin sich über ihr Verfaren, und den Sinn desselben; oder vielleicht besaßen gar die Meßinesen die Divinationsgabe, und enträtselten sogleich diese rätselhafte Allegorie. Genug die Sache wird so erzälet: natürlich entbrannte darüber ihre Rache, und wenn ihre Nebenbuler nur eine Statue verstümmelten, so macheten sich diese an alle Statuen des schönen palermitanischen Brunnens, und schlugen allen die Nase ab, wodurch

sie

sie zu verstehen geben wolleten, daß die Lustseuche ein malum commune in Palermo sei. Freuen Sie sich nicht über den feinen Wiz dieser Herren?

Im Hofe des Senatorischen Pallastes, befinden sich noch zwei antike Statuen, die, wenn sie mir gleich nicht von der höchsten Schönheit zu sein scheinen, doch bemerket zu werden verdinen: die eine ist eigentlich nichts mehr als ein Tronk von einer Statue; denn der izt mit Lorbeeren gekränzete Kopf derselben, gehöret nicht dazu, auch ist er von geringerem Werte, wie der nakte Körper, der weich und schön gearbeitet ist, und in dem der Künstler das Ideal von Schönheit und Jugend, Majestät und Milde, Apollo dargestellet zu haben scheinet. So wol dieser Statue, als auch der zweiten, felen die Arme: doch hat die lezte, die etwas unter Lebensgrösse izt, bei einem gut gearbeiteten Körper, und einem nicht angesezeten Kopfe, Spuren abgebrochener Flügel an demselben, so daß man weiter über seine Deutung nicht zweifelhaft bleiben kann, es ist ein Merkur der Herold der Götter, ein Jüngling voll Kraft und Stärke, mit geistigem Blike und krausem Haare, leicht zu unterscheiden vom Apoll, durch seinen ausgearbeitetern Körper, und durch seinen männlicheren Karakter. Ueberdieß sind noch im Vorhofe des Senatorischen Pallastes, eine Menge grichischer und lateinischer Inschriften merkwürdig, die aber schon zu unseren Zeiten ihren gelerten

Untersucher und Beurteiler, in dem Fürsten von Toremuzza gefunden haben, wie denn auch dieser sie bereits in seinem bekannten Werke hat abdruken lassen.

Unter Palermo's leblosen Denkwürdigkeiten, blibe mir nun nichts mehr übrig, als noch ein Wort von den vielen, mit Pracht ausgeschmükten, Kirchen zu sagen — aber was soll ich von diesen sagen? Geschmakloser Prunk, und strozete er auch von Gold, Silber und Edelgestein bleibet immer langweilig, langweilig beim Anschauen, ohne Narung für Geist und Herz, und langweilig beim Beschreiben. Und doch wüssete ich nichts anders davon zu sagen, denn, nach dem herschenden Palermitanischen Karakter, ist auch der Geschmak in den öffentlichen Gebäuden gebildet; die Architektur ist größtenteiles so weit von den Hauptregeln der Simplizität entfernet, daß ich sie mit dem Namen der spilenden Baukunst belegen möchte: dazu starret alles von Gold, Silber und anderen bunten Verzirungen, die freilich ins Auge fallen, aber auf mich eben die Wirkung hatten, wie die vor einigen Jaren modischen Schönpflaster der Damen, die ihren Reizen ohngefär das waren, was die grell aufgetragenen Farben, der Schönheit der Wilden sind, durch beides sündiget man gleich stark gegen die in uns ligenden, und eher zu empfindenden, als zu beschreibenden Geseze der Schönheit. Warheit ist das Haupterforderniß derselben: je mehr man sich daher von der

Natur

Natur entfernet, um desto grösser sind die Uebertretungen, und um desto unleidlicher die Aeußerungen.

Die Kathedralkirche fand ich ganz ihres Schmukes beraubet, unter den Händen der Baumeister, daher ich denn weder die prächtige Kapelle der Rosalie, noch die schönen Porphyrnen Urnen, sehen konnte; die erste war verschlossen, und außenher mit Tapeten überzogen, um sie vor Schaden zu sicheren, und die lezten lagen gleichfalls verhüllet da. Diese Urnen waren nicht, wie man vordem fast allgemein glaubete, und Reisebeschreiber berichteten, vier Sarkophagen Normannischer Könige, sondern wie man sie im Jar 1784 öffenete, fand man die Leichname, von Friederich des zweiten Gemalin in einem, in dem anderen den von seiner Mutter, in dem dritten den von Friederich dem zweiten selbst, und von Friederich von Arrogonien, die, wie man vorher wussete, in einem Sarge lagen, und und in dem vierten den von Kaiser Heinrich VI. Besonders kenntlich war noch Friederich der zweite, dessen Phisiognomie sich ganz unterscheidend deutlich erhalten hatte, nur allein war die Spize der Nase abgebrochen. Ueberdieß unterschied man ihn leicht an dem kaiserlichen Ornate von Friederich von Arragonien. Man ließ sogleich alles aufs genaueste kopiren, und ein gewisser Gregorio fing schon an einer Beschreibung zu arbeiten an, wie der Neapolitanische Historiograph Don Francesco Daniele seine Arbeit unterbrach. Dieser

ser glaubete wegen seiner anderweitigen Bemühungen, um Friederich des zweiten Geschichte aufzuklären, ein Monopol für alles das, was diesen Kaiser angehe zu haben, und sollicitirete so lange bei Hofe darum, bis er endlich einen Befehl auswürkete, daß Gregorio ihm alles, was er bereits gesammelet, und bemerket hatte, überschiken mussete. Ob nun gleich dieser mit Unwillen dem Befele gehorsamete, und obgleich in jeder Rüksicht, so ein Machtspruch des Regenten, von einem Despotismus zeuget, der selbst den gelerten Produkten höchst nachteilig sein muß; so glaub' ich doch, daß die gelerte Welt bei der Uebertragung des Geschäftes an Daniele gewonnen hat, der simpel und, ohne die den Italiänern so sehr gewönliche, gelerte Charletanerie, erzälete, was man sah und fand. Sein 1786 publicirtes Werk, Sopra i reali sepolcri di Palermo, ist, wie ich glaube, auch in Teutschland bekannt geworden.

Uebrigens ist die Kirche ein grosses, hohes, gothisches Gebäude, mit starken Pfeilern, in denen man zwei bis drei schöne Granitsäulen übermauert fand, die warscheinlich antik sind, und in alten Zeiteu, um dem jezt so sehr schadhaften Gewölbe, mehr Festigkeit zu geben, zu einem starken Pfeiler vereiniget wurden. Nach welchem Plane man jezt arbeitet, weiß ich nicht; aber beinahe fürchte ich, daß römische Simplizität und Stärke nicht der Hauptkarakter, des beinahe von Grund aus neu aufzufürenden Gebäudes, sein werde. Der

verdor-

verdorbene Palermitanische und Neapolitanische Geschmak, findet hier zu viele Freunde und Beschüzzer.

Unter den übrigen Kirchen zeichene ich Ihnen blos die Theatiner- und ehemalige Jesuiterkirche aus; die erste ist mit prächtigen, grossen, marmorenen, dorischen Säulen gezirет, die einen Baumeister verraten, in dessen Kopfe erhabene Ideen, und Künheit des Geistes, obwalteten; aber auch leider wird sie wieder entstellet durch geschmaklosen Flitterstaat, der mit der ersten Anlage des Gebäudes einen sonderbaren Kontrast machet. Die Kirche ist völlig unterminiret, und hat eine eben so grosse Unterkirche, von der unterirdische Gänge weit umher sich erstreken sollen. Die Jesuiterkirche ist noch jezt das ächte Bild des Reichtumes jenes Ordens: aber da die Herren nicht grosse Kunstkenner gewesen sind, sie nur Kunstwerke sammeleten und aufstelleten, um damit zu glänzen, nicht um sie zu ihrer eigenen Bildung und der Bildung anderer zu benuzen; über dieß auch ihre vielen politischen Spekulationen ihnen nicht Zeit genug übrig lißen, um der fridlichen Stille zu genißen, die Kultur des Geschmakes und Studium der Kunst erforderet; so ist größtenteils alles, was man bei ihnen findet, in die Augen fallende Pracht, die blendet und ermüdet, aber Geist und Herz leer lässet. Die Jesuiterkirche gibet davon den redendesten Beweis. — Mehr über Kirchen und Verzirungen derselben, über einzelene in ihnen befindliche Gemälde, und

hie

hie und da zerstreuete Basrelifs, mögen sie bei anderen Reisebeschreibern suchen, die mehr Muße, Talent, und Geduld haben, selbst weniger wichtige Werke mit Genauigkeit und angenem zu beschreiben.

Manche frohe Stunde brachte ich im Zirkel Palermitanischer Gelerten zu, die freilich im Ganzen, was solide, mühsam erworbene Kenntnisse anbetriffet, weit hinter uns Teutschen zurükstehen; teils felet es ihnen an Hülfsmitteln, um sich diese zu erwerben, teils aber besizen sie nicht das so notwendige Talent zu jener ausdauerenden Anstrengung, ohne das nichts Grosses ausgefüret werden kann; aber dafür hat ihnen die Natur einen seltenen Scharfblik, eine bewunderenswürdige Kombinationsgabe, einen leidenschaftlichen Enthusiasmus, für alles das, was sie beginnen (der aber leider! bei entgegenkommenden Schwirigkeiten leicht ermüdet), und ein fast durchaus glükliches Gedächtnis gegeben, daß man sie mit Recht unter die Anzal der fähigesten Köpfe sezen muß. Persönliche Bekanntschaft machete ich mit folgenden: Don Giovanni Meli, ein Palermitanischer Arzt, und unter Siziliens Dichtern einer der ersten. Seine Werke sind von jedem gekannt und geschäzet, und selbst in dem Munde des Volkes, das bei der Arbeit seine schönsten poetischen Schilderungen singet, oder deklamiret b). Er ist ein Mann von ohnge-

b) Herr Münter hat bei Erwenung dieses Dichters S. 204 eine sonderbare Anekdote angefüret, zu der ein

ohngefär 45 Jaren, von einnemender Bildung, voll Feuer im Blike und von außerordentlich lebhafter Einbildungs-

ein Mißverständniß Veranlassung gegeben haben muß, wenigstens widerspricht sie gerade dem, was ich sahe und hörete. Seine Worte sind: „Es ist „Schade, daß dieser Mann sich nicht ganz der „Dichtkunst widmen kann: allein er ist ein Arzt, „und muß von seiner Praxis leben, die abnemen „würde, wenn es in Palermo allgemein bekannt „wäre, daß er Dichter ist. So verschiden ist „die Denkungsart der Menschen, daß eben das, „was im Norden den lezten Kranz auf Werlhofs und des grossen Hallers Scheitel sezete, „in Sizilien als unanständig für einen Arzt an„gesehen werden kann.„ So viel mir bekannt ist, sihet man's in Sizilien auf keine Weise für unanständig an, daß ein Arzt Dichter ist; ja sogar kennet man in ganz Sizilien Meli, als Verfasser so mancher trefflichen Gedichte, und in Palermo sprachen mit mir Verschidene von ihm, als von einem berümeten Arzte, und grossen Dichter: Ja sogar mein Bedienter empfal mir bei einer kleinen Unpäßlichkeit, Meli den Arzt und Poeten; ein Beweis, daß auch das Volk seine beiden Vorzüge kennet, gar nichts anstößiges in ihrer Verbindung findet, sondern vielmer ihn derentwegen noch höher schäzet. Ich habe selbst Meli über seine Lage gesprochen, und er erwenete keine Silbe davon, daß es ihm nachteilig sein würde, wenn man ihn allgemein als Dichter kennete; das aber sagete er wol, daß seine häufige Praxis ihm nicht Zeit genug übrig liße, seine Anlagen zum Dichter gehörig zu exkoliren, und daß es ihm an Muße felete,

bildungskraft. Seine Gedichte sind besonders der schönen Fiktion, des Reichtumes der Gedanken, der Präzision

felete, manchen schon fertigen noch ungedrukten, und selbst seinen bereits gedrukten Gedichten, den Grad von Vollkommenheit zu geben, zu dem er sich fähig fülete, sie erheben zu können: auch fügete er hinzu, daß er viele Praxis notwendig verliren müsse, wenn er sich die erforderliche Zeit darzu nemen wollte, und daß ökonomische Umstände ihn verhinderten, solchen Verlust mit gleichgültigen Augen anzusehen. Sollte er nicht ohngefär eben das zu Herrn Münter gesaget haben, und nur misverstanden worden sein? Wenigstens scheinet es mir sonderbar, daß ein Mann, den ganz Palermo als Arzt kennet, und der dort seine Gedichte unter seinem Namen herausgegeben hat, sagen kann: würde das Publikum mich, als Dichter kennen, so würde ich meine Praxin verliren. Ich versichere daher, nach meinen Erfarungen, daß man in Sizilien eben so gut dem Arzte Meli, die Dichterkrone reichet, die im Norden Haller und Werlhof erhilten. Und dieß stimmet mit dem Karakter des Volkes überein, dem die Natur Dichtertalent mit milder Hand ausspendete, und das eher geneiget ist, einen Mann für völlig von der Natur, in Ansehung des Genies, versäumet zu halten, der nicht wenigstens Sonette machen kann und machet, als Verse machen einem Manne zum Verbrechen anzurechnen. —

Ueberdieß liße sich vielleicht mancher richtige Schluß zur Bestimmung der Verschidenheit des Karakters, und der Bildung des Italiäners und Sizilia-

zision des Ausdrukes, und der Leichtigkeit der Versart wegen berümet. Ich kenne nur die von ihm, die im Sizilia-

zilianers, im Vergleich gestellet mit unseren Landesleuten, aus der Bemerkung zihen: daß dort das Volk, bei seiner Arbeit gewönlich, die poetischsten Stellen aus seinen Profandichtern singet, wenn bei uns größtenteils der Arbeiter geistliche Lieder, voll mystischen Unsinn, herleieret, wobei er seinen Verstand einschläferet, und fürs Herz warlich keine Freuden empfinden kann. — Nach meiner Ueberzeugung, wäre es unendlicher Gewinn fürs Volk, wenn doch die Erziher desselben mehr darauf Rüksicht nemen, den schon durch die Schwere des Klima's, so sehr unterdrüketen Geist der Nation, mehr aufzuheiteren, sie mehr für Freude empfänglich zu machen, und nicht alle Zugänge des Geistes mit teologischen Floskeln zu verstopfen, die der Kultur unseres Volkes, mag es auch noch so viel die Augen dabei verdrehen, und manches alte Weib dabei seufzen, stönen, weinen, und was weiß ich alles tun, eben so schädlich sind, wie Aqua toffana ihrem Körper sein würde. Da ich doch einmal ein Wort über diese Materie geredet habe, so gestehe ich es aufrichtig, daß mich nichts mehr empöret, als das religiöse Gepräge, was man von Jugend auf jeder unserer Handlung zu geben suchet, z. B. ihr schäkert und lachet, wärend daß das Essen aufgetragen wird; sogleich gehets ans Augenverdrehen, und Herplappern einiger Worte, die ihr Gebete nennet, und dann gleich nachher faret ihr in euerem vorigen Texte fort. So etwas heisset

Sizilianischen Dialekte geschriben sind, und die den deutlicheſten Beweis von den Vorzügen dieser Sprache zur Dichtkunst geben. Er klagete vorzüglich, und mit Recht, darüber, wie wenig Kenntnisse und Talente in Sizilien geschäzet würden, und wie nur der, der sich nichts daraus machet, die Kosten der Publikation seiner Geistesprodukte selbst zu tragen, hier es wagen könnte, etwas dem Druke zu übergeben. Jezt arbeitet er an einer neuen Herausgabe seiner sämtlichen poetischen Werke, und wird dieser eine Sizilianische Sprachlere anhängen.

Mariano Sasso, ist unter den Gelerten Palermo's als ein Mann von einer seltenen Summe von gelereten Kenntnissen berümet. Ihn zeichenet vorzüglich ein anhaltender, ausdauerender Fleiß, verbunden mit einem geübeten Forschungsgeiste, aus. Ich fand in ihm

einen

heisset eine Pasquill aufs Gebet, und den Menschen zur Maschine machen: o ihr Volkserziher, leret unsere Menschen froh sein, nemet durchaus das religiöse Gewand von seinen Handlungen hinweg, und machet Religion bei ihm zur Sache des Herzens, zu der es nie anders seine Zuflucht nimmet, als wenn sein inneres Gefül, durch äußere Gegenstände geleitet, ihn dazu auffordert. So wie es jezt ist, müsset ihr es warlich beim aufmerksamen, unparteiischen Beobachten euch selbst gestehen, ihr erzeuget Vorurteile bei den Menschen, unterdrüket seinen Geist, und machet einen Heuchler aus ihm, wärend daß ihr ihn glauben lasset, nun sei er ein recht religiöser Mensch.

einen sehr freundschaftlichen und dienstfertigen Mann, der aber zugleich auch von der Palermitanischen Sucht zu glänzen, und von der, den italiänischen Gelereten so sehr nachteiligen, Charletanerie, etwas angestekct zu sein scheinet. Er arbeitete jezt an einer italiänischen Uebersezung von Burigny's Sizilianischer Geschichte, die er in den Noten berichtigen, verbesseren, und mit Erläuterungen vermeren will. Ich sahe nur einige von den ersten Bogen, und hier waren weit mehr Noten, als Text. Daher konnte ich mich des Vorschlages nicht enthalten, ob er nicht liber das Ganze neu bearbeiten, und dadurch sich einen grösseren Rum verschaffen, dem Publiko aber ein brauchbareres Werk in die Hände liferen wollte? Er fand indeß sein Projekt besser, wenn er mir gleich versicherete, daß in neueren Zeiten die Noten noch zweimal so stark sein würden. Auch er klagete über den offenbaren Nachteil, den ein Sizilianischer Litteratus bei der Herausgabe seiner Werke hätte, und bestätigete dieß durch seine eigene Erfarung. Auch selbst dieses Werk, zu dem ein grosser Kostenaufwand erforderlich ist, wird er einzig auf seine Rechnung herausgeben.

Noch einen für Sizilien höchst interessanten Mann, Don Vincenzio Emmanuele Sergio, lernete ich kennen — einen Mann, der mit seltenem Fleiße, und unermüdeter Geschäftigkeit Siziliens politischen und ökonomischen Zustand studirete, der dadurch sich eine

Summe von Kenntnissen erworben hat, die bei seiner richtigen Urteilskraft ihn weit über den gewönlichen Sizilianer hinaussezen; aber der auch eben deswegen von denen, die am Ruder waren, beneidet, und gestürzet ward, und alle seine treflichen Pläne, Siziliens Wolstand zu befördern, vereitelet sehen mussete. Er hatte bereits in seinen früheren Jaren, Studium seines Vaterlandes, sich zum Zil gesezet: alte und neuere Geschichte, Vergleichungen zwischen dieser und jener, Bekanntschaft mit Siziliens politischer Verbindung, mit dem natürlichen Zustande des Landes, mit den Felern und Mängeln der Regirung, und Aufsuchung von Mitteln, wie denselben abgeholfen werden konnte, machete die Beschäftigung seiner Jugendjare aus. Er bekleidete dabei zugleich verschidene kleine, unbedeutende Stellen im State, ward bald hie, bald dahin versezet, und kam dadurch seinem Zile immer näher, Sizilien durchaus kennen zu lernen. Man bemerkete bei ihm einen seltenen Mut, frei jeden Nachteil zu enthüllen, und kein Ansehen der Person zu scheuen. Bei Siziliens jeziger Lage, wo die vielen mächtigen, geheimen Machinationen der Grossen, Seele des ganzen Statskörpers sind, wo zum Nachteil jedes Individui, sie verschweigen, und in die Pläne der Baronen hinein gehen, Patriotismus heisset; Ausdekung und Darstellung derselben aber in ihrem wahren Lichte, für Statsverbrechen gehalten wird, da konnte es nicht felen, daß er durch seine Aeußerungen den Haß der

Grossen

Grossen sich zuzog, und zu der Idee, diesen gefärlichen Mann nicht aufkommen zu lassen, Veranlassung gab. Die Ausfürung derselben begann unter dem Scheine einer Beförderung. Als Belonung für seine Kenntnisse, und seine dem Vaterlande geleisteten Dienste, hieß es im Jar 1770, man wollte ihn zum königlichen Kommissionair der Insel Ustika c) in politischer und ökonomischer Rüksicht machen. Sein Titel war, Commissionato Reggio per le Dipendenze Politiche ed Economiche dell' Isola Ustica. Man überhäufete ihn dabei mit Lobeserhebungen, sagete es laut, und zu wiederholeten malen, warscheinlich um ihn dadurch desto sicherer zu machen, daß diesem neu bevölkerten Landstriche ein Mann an der Spize nötig sei, der bei der höchsten Uneigennüzigkeit, die unerschütterlichste Libe für seine Nation besäße. Dabei sezete man ihm ein reiches Gehalt aus, und gab ihm unaufgefordert, das Versprechen, ihn noch weiter zum Razionale der königlichen Kammer zu beförderen. Sergio glaubete sich jezt völlig sicher, und soll mit Uneigennüzigkeit, Treue, Klugheit und Mut seinem Geschäfte vorgestanden sein, wie auf einmal die nidrigsten Beschuldigungen ihn zu Boden warfen, und er dem Gerichte übergeben ward. Man soll es deutlich genug aus dem ganzen Verfaren bei seinem Prozesse bemerket haben, daß geheime Tribfedern würketen, die selbst die Bemühungen einiger der Ersten des Reiches, seine Unschuld zu zeigen, anfangs

 fruchtlos

c) Eine der liparischen Inseln.

fruchtlos macheten. Drei Jare dauerte der Prozeß, und würde vielleicht noch länger gedauert haben, hätte nicht besonders, der damals zu Palermo wonende Generallieutenant Yauch, mit allen seinen Kräften, den Unterdrükten zu rechtfertigen gesuchet. Endlich erklärete das Supremo consiglio Patrimoniale einstimmig, Sergio für unschuldig, und der Vizekönig schrib ihm am 11 Februar 1773 ein eigenhändiges Billiet, worin er ihn für völlig unschuldig erklärete: aber dennoch ward er in seinen vorigen Plaz nicht wieder eingesezet. So von einer hohen Würde herabgestürzet, wurde er jezt das Spil schändlicher Kabale, und fand bei jedem Unternemen, gegen wie mächtige Feinde er zu kämpfen hätte, und wie viel Unerschrokenheit er bedürfete, um nur seine Existenz zu behaupten; arbeitete aber unterdeß, wie alle, die nicht mit in jener Oppositionspartei wirketen, einstimmig versicheren, zum Besten seines Vaterlandes unermüdet, und bewirkete manchen Vorteil. So verursacheten seine Schriften, daß man aufs neue sein Augenmerk auf die Verbesserungen der Landstraßen in Sizilien richtete; so machete er die Regirung auf manche Lüken in der ganzen Verfassung aufmerksam, und suchete besonders auch das wichtige Erzihungsgeschäfte der näheren Aufmerksamkeit des Staates zu empfelen. Jzt ist er Lerer im ökonomischen Fache am Gymnasio zu Palermo, und Handlung und Akerbau sind das Hauptaugenmerk seiner Bemühungen. Nachdem aber, was ich schon verschidentlich über den Zustand beider in Si-

zilien

zilien sagete, können Sie schlißen, mit welchen Feinden er auch selbst hiebei noch immer zu kämpfen hat.

Izt arbeitet er besonders an einem *Codice Dipplomatico del Commercio di Sicilia*, in welchem er neben den vielen, zu verschidenen Zeiten, und in verschidener Rüksicht gegebenen Handelsgesezen, das Resultat seiner mehr als 25 järigen Bemerkungen, über den Zustand der Handlung in Sizilien sezen wird. Ein Werk, das von einem solchen Manne bearbeitet, von grosser Wichtigkeit sein muß! Schon im Jar 1766 zeigete er dem Vizekönige Fogliani seinen Plan dazu, den derselbe durch ein eigenhändiges Billiet genemigte, und ihn zur Bekanntmachung aufforderte. 1769 publizirete er ihn zuerst im IIten Teile der Opuscoli di Autori Siciliani p. 315 folg. So lange lag das Werk, bis er denn izt, nach Vermerung seiner Bemerkungen, und Materialien, im Jar 1783 dasselbe wieder vorgenommen hat, und den Plan aufs neue abdruken ließ. Er versicherete mir, daß das Buch izt nächstens im Druk erscheinen werde.

Seine persönliche Bekanntschaft verschaffete mir viele Freuden, ich lernete ihn da als offenen Kopf und tätigen Mann kennen, auf dessen Gesicht sein widriges Schiksal tife Spuren des Unmutes zurük gelassen hatte. Vielleicht hat er etwas zu viele Rumredigkeit, zu hohe Begriffe von sich, ist zu wenig mit dem Ton der grossen Welt bekannt, wo es allerdings erlaubet ist,

Warheiten zu sagen, wenn man sie nur in ein gefälliges Gewand einzukleiden weiß, und wo, wenn sie würken sollen, hauptsächlich es darauf ankommt, wie sie gesaget werden; aber wer verzeihet diese Feler einem Manne, in Verhältniß gestellet mit seinen vielen guten Eigenschaften, nicht gern? So viel scheinet mir doch ausgemachet zu sein, hätte er mehr Gewandheit in seinem Betragen, und weniger unvorsichtig stürmisches Wesen bewisen; so würden seine Bemühungen fruchtreicher, und sein Schiksal weniger traurig gewesen sein.

Unter den berümtesten Gelerten Palermo's verdinen übrigens in der philosophischen Fakultät, der Professor Pensabene, Barone, Piatti, und Monti, nach dem, was ich erfaren habe, angefüret zu werden; der erste ist Lerer in der Kirchengeschichte, der zweite in der Phisik, der dritte in der Matematik, und der vierte in der Beredsamkeit. In der teologischen Fakultät nannte man mir noch den Prof. Cari. — Doch behaupte ich mit dieser Anzeige nicht, daß das die einzigen fähigen Köpfe unter den Lerern des Gymnasii sind; auch sind sie wenigstens durch grosse, Aufsehen verdinende, Schriften nicht bekannt; mehr aber sind sie ausgezeichenet durch die Gunst des Vizekönigs. Berümet ist ferner unter dem Adel — ein seltenes Phänomen in Palermo — als Schriftsteller der Marquis Tomaso Natale, teils als Philosoph, teils als Dichter; er hat in Versi sciolti, Principj della filosofia Leibniziana

ziana, herausgegeben, und wider Bekkaria, ein Werk über die Notwendigkeit und den Nuzen der Todesstrafe geschriben. Beide Werke erregeten damals besonders Aufsehen, weil die Inquisition lange darüber deliberirte, ob sie gedrukt werden sollten, oder nicht? d).

Uebrigens ist im Ganzen alles, was hier für Gelersamkeit geschihet, wenig; der vornemere Teil rechnete es sich, noch vor Carracciolis's Zeiten, beinahe zur Schande, als Schriftsteller aufzutreten, und selbst izt überlässet man's, zu sehr mit Pflege des Körpers und Vergnügungen beschäftiget, den dürftigeren Brodskribenten, des litterärischen Rumes sich zu erfreuen und dabei zu verhungeren. Eine Ausname hiervon macht der würdige Fürst von Torremuzza, den ich auf seinem Landgute besuchete, und von dem ich hernach etwas sagen werde.

Bei dieser allgemeinen Uebersicht, wie viel Gelersamkeit in Palermo gelte, wird es nicht notwendig sein, noch irgend etwas über die Palermitanischen Akademien hinzuzufügen, oder über den durch sie bewirketen Nuzen, und den Eifer ihrer Mitglider, etwas zu sagen, um irrige Urteile vorzubeugen; sie sind größtenteiles, wie Sie leicht denken können, im Geschmake der gewönlichen italiänischen Akademien angeleget, ihre Mitglider

d) Man findet noch einige ausgefürte Nachrichten über Palermo's, als Schriftsteller berümete, Gelerten, S. 204 und 205 in Münters Nachrichten.

glider vertändelen ihre Zeit mit unbedeutenden Dingen, Anstrengung ihrer Geisteskräfte flihen sie aus Furcht, aus ihrer Wolbehaglichkeit erweket zu werden, Reimereien sind ihr Element, und es lässet sich daher nichts von ihnen erwarten, so lange noch die Sonnettensucht grassiret. Die Akademie des guten Geschmakes in Palermo, schien anfangs tätiger zum allgemeinen Beßten durch ihre Schriften wirken zu wollen, und beschäftigete sich mit ernsthafteren Sachen, mit Erklärung der Alten, Geschichte und anderen Anstrengung erfordernden Arbeiten; aber nur ein Band erschin von ihren Dissertazionen, und auch izt ruhet das Ganze wieder. Das aus diesem allen zu zihende Resultat ist, daß, denn, wenn die Sachen bleiben, wie sie izt sind, sich wenig für Gelersamkeit aus Palermo erwarten lasse, denn, wenn nicht selbst die Regirung durch tätige Unterstüzung der Gelerten, durch Belonungen ihrer Verdinste, und durch Aufforderung und Würdigung ihrer Schriften, sich wirksam bezeiget; wenn sie nicht gelerte Verbindungen mit auswärtigen Nationen, wenn auch gleich nicht unmittelbar zu beförderen, doch wenigstens nicht zu verhinderen suchet; wenn endlich nicht dem Buchhandel aufgeholfen, und der Verlag der Schriften erleichteret wird, und selbst man den Nuzen der Publizität, so lange diese nur sich nicht über ihre Gränzen hinaus erstreket, einsehen lernet, ist hier keine glükliche Veränderung zu hoffen. Die Zeit, da alles dieß geschehen könnte, scheinet aber noch sehr entfernet

zu

zu sein: der Taumel sinnlicher Lüste hält hier den Geist gefesselt: die Baronen des Reiches fürchten Verminderung ihrer Macht von Verbreitung philosophischer und historischer Kenntnisse, und suchen daher sogleich den, der sie zu beförderen bemühet ist, zu zertreten. Sergio hat dieß zu seinem Schaden erfaren. Ueber dieß fürchtet selbst die Regirung aus genauer Geschichtsuntersuchung, nachteilige Folge für ihre Rechte und ihre Macht, und wann auch einmal einer vom Könige die Erlaubniß zum Druk eines Geschichtswerks, das zu den frühesten Quellen hinabsteiget, sich verschaffet hat; so sezet, nach vorhergegangener Untersuchung, sich gewönlich die Regirung Siziliens dagegen, und ihre Vorstellungen wirken bei dem Könige mächtiger, wie die des armen Schriftstellers. Sogleich erfolget der Widerruf der gegebenen Erlaubniß. Blasi hat davon einen Beweis bei seiner projektirten sizilianisch-normannischen Geschichte gegeben. Mönchseinfluß wirket auch noch zu heftig, und alle frommen Hoffnungen, deren Erfüllung der bessere Teil der Palermitaner, nach Aufhebung der Inquisition entgegen sahe, sind vereitelet, da seit der Zeit die Nation eher in einen neuen Schlummer versunken, als aus demselben erweket zu sein scheinet. Ja sogar, da sie izt dafür hält, daß nichts sie mehr drükende Fesseln anlegen könne, so zeiget sich ihr, selbst nicht einmal in einem Traumgesichte, eine Aufforderung, tätig zur Behauptung ihrer Rechte, und zur Kultur ihrer Geisteskräfte, zu sein. Ihr gehet es

warlich,

warlich, wie so oft es den gewönlichen Menschen gehet, was ihnen zu tun frei stehet, tun sie gerade nicht, weil sie immer noch dafür halten, daß Zeit genug dazu übrig sei. Wie noch die Inquisition da war, schien ein reges Feuer in ihrem Busen zu loderen, dem der beständige Widerstand, Narung gab. Da aber nun alles aufgehoben ist, was ihre Tätigkeit belebete, so hat dieß Feuer keine Narung mehr, und die Kolen sind ausgebrannt und tod. Aus allem diesen sehen Sie, wie noch erst grosse, lang vorbereitete Revolutionen erforderet werden, um, ich möchte beinahe sagen, dadurch neuen Dünger auf den Boden zu bringen, damit der Same der Aufklärung, Gelersamkeit und Philosophie aufgehen möge. Die Zeitepochen, wann dieß geschehen kann und wird, sind aber, wie gesaget, wenn nicht ausserordentliche Umstände hinzutreten, noch weit von unserem Zeitalter entfernet, in dem es zwar an fähigen Köpfen nicht felet, aber noch zu sehr an Bildung und Mut, um ihre Talente und Kräfte gehörig gebrauchen zu können.

Gleiches Schrittes mit Gelersamkeit und Kultur, gehet immer Kunstgeschmak, und ächtes Gefül fürs Gute, Ware und Schöne. Der Wert der Kunstwerke, die ein Land liferet, ist daher, wie ich glaube, immer ein sicheres, untrügliches Kennzeichen, auf welch' einer Stuffe der Kultur ein Volk stehe; ein Kennzeichen, nach dem man, ohne irgend einen Mann des Volkes, das man besuchet, zu sehen, und ohne irgend

etwas

etwas von ihren moralischen Geisteswerken zu kennen, sogleich sicher bestimmen kann, wie groß oder geringe ihre Bildung sei. Siehe daher die Werke der Kunst des heutigen Neapolitaners, und vergleiche mit ihnen die Werke des Mittelalters, die uns unsere Gegenden noch liferen, stelle Bremens grossen Roland, neben so manche heilige Statue und Kirchenschmuk zu Neapel, die Werke neuerer Zeiten sind, und du wirst leicht entdeken, daß ohngefär im Ganzen der Neapolitaner in seiner Geisteskultue nicht weiter fortgeschritten sein kann, als Bremens Bewoner damals waren. Nähere Untersuchung und Vergleichung wird die Warheit dieser Behauptung rechtfertigen. Wie ich daher nur in Palermo eintrat, und den Kunstgeschmak des Volkes sahe, schloß ich gleich auf den geringen Grad ihrer Kultur, und fand meinen Schluß hernach bestätiget. Daher bleibet mir nichts übrig, von der heutigen Kunst und den Künstlern zu sagen. Allenfalls findet man hie und da noch Einen, der sich über sein Zeitalter hinaus erhoben, und in Roms Schule gebildet hat; aber der Mangel an Narung, den er gewönlich in seinem Vaterlande findet, hält ihn mitten im Laufe auf, er fület es, es sei notwendig sich nach dem Geist seines Zeitalters zu richten, und sinket wieder zurük zu der Unkultur, aus der er sich kaum erhoben hatte. Daß sich hie und da zuweilen eine Ausname findet, widerleget das, was ich gesaget habe, nicht, beweiset vielmer noch mehr die Warheit der Regel. Marabiti,

biti, ein Künstler, dessen Namen ich Ihnen schon verschidentlich anfürete, ist eine von diesen Ausnamen, und weil er der Einzige gebildete Künstler ist, den ich, bei meinem dortigen Aufenthalte, kennen lernete, und der Einzige ist, auf den man mich immer brachte, wenn ich diese Materie berürete, und nicht mit den Handwerkern zufriden war, die man mit dem Namen von Künstlern zu belegen, leichtsinnig, oder einfältig genug verfur; so glaube ich, beinahe hinlängliche Ursache zu haben, um ihn für den Einzigen geschikten Künstler in Palermo zu halten. Er ist ein Mann von ohngefär 50 Jaren, in Roms Schule gebildet, und mit auszeichenenden Talenten von der Natur versehen. Sein Blik zeiget Feuer und Leben, sein helles Auge ist der Spigel seiner Seele, und seine freie hohe Stirne kündiget einen Mann von Geist an. Sein Aeußeres täuschete nicht, er zeigete in seinem Gespräche richtige Urteilskraft, und gebildeten Kunstgeschmak, sprach mit einem hinreissenden Entusiasmus, von den woltätigen Wirkungen der Kunst für Geist und Herz, und belegete einige Behauptungen mit so speziellen Beispilen, daß man leicht merkete, er erzälete die Geschichte seines Lebens. Ueberdieß war er, was so selten der Fall ist, gelerter Künstler, kannte Kunstgeschichte aus den alten Klassikern, und hat sich Künstlerideen aus ihnen gesammlet, und sie zwekmäßig benuzet. Ueber die Bearbeitung der Masse sprach er, wie sichs von einem solchen Künstler erwarten lässet, der durch Erfarung

farung und Studium auch selbst darin grosse Fortschritte gemachet hatte, und zeigete alles in einem so gefälligen Lichte, daß man nach seiner Beschreibung für den Bildhauer, Marmor, Meissel und Kunstgriffe für eben das halten möchte, was Sprache, Schrift und Schreibmaterialien dem Schriftsteller sind. Gleich wie das Gewand, worin dieser seine Ideen hüllet, nicht minder den Autor, als einen fähigen Kopf darstellen, wie die Grösse, Richtigkeit, Künheit und Präcision der Ideen es tun; eben so zeigen den Künstler von Kopf, als einen solchen, nicht minder poetische Erfindung, Geistesflug, Künheit der Ideen, richtige Wal des Momentes und andere Erfordernisse, die blos Werke des Geistes sind, als auch die geschikte Behandelung der Masse. Was dem Schriftsteller schöner Periodenbau ist, ist dem Künstler Richtigkeit der Zeichnung.

In seiner Werkstatt sahe ich verschidene schön gearbeitete Kunstwerke, ganz im Geschmake der Alten, die mir Palermo's Marabiti, als einen eben so grossen Praktiker als Teoretiker zeigeten. Ich zeichenete mir keine von seinen Werken aus, und mag daher, um nicht in meiner Beschreibung zu willkürig zu verfaren, wenn gleich noch das Bild von mancher Gruppe und mancher einzelnen Statue vor meiner Seele stehet, nicht ins nähere Detail hineingehen. Genug, Marabiti ist ein verständiger Künstler, dessen Werkstatt kein Kunstlibhaber, und Kenner vorbeigehen muß.

Nun

Nun noch einige Worte von La Bagaria und dem Monte Pellegrino um Palermo, die den Beschluß meiner Beschreibung von den Merkwürdigkeiten in und um Palermo ausmachen. In der Gesellschaft, des mir so sehr schäzbaren teutschen Pater S:erzinger, fuhr ich an einem der schönsten Morgen, 9 Millien von Palermo zu dem, durch seine Lage, und durch die Pracht der dort erbaueten Landhäuser, gleich reizenden Orte La Bagaria. Der Weg ging östlich am Ufer des Meeres, über den anmutigen Spazirgang la Marina hin, an das Bette des ehemaligen Oretus, izt Ammiraglio genannt, wo einst der römische Konsul Metellus Kartago's Heere, von Asdrubal angefüret, schlug. Dieser Fluß entspringet unweit Monreale aus zwei Wasserquellen Misilicandono und Fravatta, flißet schon im breiten S:rome bei Monreale vorbei, und nach einem Laufe durch die fruchtbaresten Gefilde, die durch ihr libliches Grün von mannichfaltiger Farbe, selbst im Winter das Auge an sich zihen, stürzet er unweit Palermo östlich sich ins Meer. Sein reissender Strom hatte vor einigen Jarzehenden, die über ihn geschlagene Brüke, abgeworfen, und dadurch Veranlassung zu der izigen neuen Brüke, wie auch zur Erwekung der Idee, Landstraßen durch Sizilien anzulegen, gegeben, die izt die grossen Baronen des Reiches wieder einzuschläferen sich bemühen. Allmälig ging der Weg bergan, immer an der einen Seite vom Meere begränzet, an der andern, bald mit liblichen Fluren umzingelet, bald durch

Felsen-

Felsenberge, die sich in furchtbarer Majestät vor uns hingewälzet hatten, und von den Stralen der Sonne gerötet wurden, beschriben. Woneten in diesem Lande Menschen, die nicht durch leidenschaftliche Eitelkeit zu kleinstädtischen Tändeleien verleitet würden, und dadurch ihr Gefül für Grösse und Schönheit der Natur abstumpfeten, warlich, ein solches Paradis müssete ihre Seele mit grossen und künen Ideen füllen, deren Realisirung sie in ihrer höchsten Würde darstellete! Wie wird nicht hier die Phantasie des Menschen beschäftiget, wo seine Ideen an der Seeseite mit den weit ins Meer hinaus brausenden Wellen forteilen, und kein Land, kein Fels ist, wodurch seinem künen Gedankenfluge Grenzen gesezet wird! Aber der Mensch, der Mut und Kraft zu grossen Handlungen bei so wirksamer Phantasie in sich erzeuget fület, schweifet nur gar zu leicht, wenn nicht eine mildere Luft ihn anwehet, und in die Grenzen der Menschheit zurük bringet, in Entschlüssen zu zerstören aus, um nach seinen Plänen wieder erbauen zu können, in denen oft so viel phantastisches liget; um diesen Nachteil zu verhinderen, zeiget sich hier, dem mit küner Phantasie belebeten, und angefeuerten Menschen, an der Landseite die Natur in beglükender Milde und fridlicher Stille, und lädt ihn zum sanften Woltun ein. Beglüken, wie sie es tut, ohne Zerstörung, und das mit reger Tätigkeit unermüdet, ungehindert, das ist die grosse Lere, die sie ihm mit mütterlicher Güte prediget, das sind die Grenzen, in denen sie seine künen

Ideen beenget! Alles ist hier Schönheit und Milde auf der Landseite, dahingegen Simbol von Kraft und Stärke die Felsenberge sind, die in den Hintergrund gewälzet ruhen! Wo findet man eine Gegend, in der auf eine so unverkennbare Weise die Natur die Bildung des Menschen zu bewirken suchet; wo eine Gegend, die lauter grosse und edele Menschen bilden müssete, wenn nicht nidere Leidenschaften ihr Gefül abgestumpfet hätten? Eine Natur, wie diese ist, kann man nur auf der Erde an den Liblingspläzen des Schöpfers antreffen!

La Bagaria selbst, liget auf der Höhe eines allmälig sich erhebenden Hügels, der den Golfo von Termini von dem Palermitanischen Meerbusen trennet. Hier überschauet man die Reichtümer der Welt, in liblicher Gruppe neben einander gelagert, übersihet mit einem Blike, Städte, Dörfer, fruchtreiche Ebenen, Berge, Inseln und Meer, und fület es in solchen Augenbliken überzeugender, wie je ein spekulirender Philosoph es fülen konnte, daß dieß die beßte Welt sei! Zur linken Seite liget am Ende des weiten Meerbusens Palermo in stolzer Pracht einer Herscherin da, über welcher sich Monreale, im Gefolge der um sie her sich lagernden Felsenberge erhebet, gleich als wolle sie der Königin die Krone aufs Haupt sezen. Ein Blumenteppich ruhet über die ganze Gegend: Zur Rechten denet sich der Golfo von Termini, oder vielmer der

von

von Cefalu aus. Termini liget ohngefär in der Mitte, hart am Ufer über die Gefilde hinausschauend, die, nach der Sage der Alten, Minerva einst zum Liblingsort sich ausgewälet hatte e). Das Auge schweifet über manches Vorgebürge, manche reizende Ebene hin, bis endlich Capo di Cefalu mit seiner kolossalischen Felsenscheitel die weite Aussicht begrenzet. Die Stadt selbst, auf der Spize des Berges gelageret, vermeret den Reichtum des Anblikes. Vor unserem Augen lagen hohe Felsenberge, als Vorgebirge voraus gedämmet, über die hinaus das unbegrenzete Meer seine spigelhelle Fläche ausgebreitet hatte. Die liparischen Inseln, schinen auf demselben zu schwimmen, wie ein Schiff mit ausgespannetem Seegel, unter denen die am näheſten gelegene Inseln, Ustika und Lipari und Volcano am deutlichsten hervorrageten: denken sie sich diese ganze Gruppe in einem Blikke zusammengefasset, und Sie können sich mein entzükungsvolles Erstaunen vergegenwärtigen, mit dem ich sie übersah, und als entferneten Hintergrund im Inneren des Landes die dampfende Spize des Etna erkannte. Möchte doch dieser Anblik, der mir einige der froheſten Augenblike meines Lebens verschaffete, mit unverlöschlichen Zügen sich in mein Gedächtniß eingepräget haben, um durch Rükerinnerung an diese und änliche verflossene Freu-

Zz 2 den,

e) Sihe Diodor. Siculus Bibl. Hist. Lib. V. S. 332 ed. Wesling.

den, mir das, nach Vollendung der Reise, gewiß erfolgende bittere Gefül, des Entberens, verminderen zu helfen!

Besonders reizend ist in Bagaria die Lage der Villa Valguernera, von der man aus das ganze Eldorado übersihet. Diese Villa ist eine der prächtigsten in ganz Sizilien, wird auch als eine solche, durch einen schönen Portikus, der den Plaz vor derselben umgibet, angekündiget, und pranget mit einer imponirenden Fassade, an der jedoch Bauverständige Ueberladung der Zirraten warnemen möchten. Die innere Einrichtung des grossen, seit 1714 angelegeten, Gebäudes ist bequem, und entsprichet seiner Absicht. Der Baumeister, scheinet mir zimlich frei von dem gewönlichen Feler der Italiäner gewesen zu sein, die nicht sparsam genug mit ihrem Plaze verfaren, und mancher schönen Idee, Bequemlichkeit in der inneren Einrichtung aufopferen. So wol Wonzimmer als Gesellschaftszimmer, ligen in einer Reihe, und sind mit Geschmak meubliret. Eine artige Gemäldesammlung machet eine angeneme und lehrreiche Zirde aus, unter der man Stüke von Baroccio, Michael Angelo und Morrealese von vorzüglichem Werte findet. Statuen und Büsten triffet man überdieß in Menge an; doch schinen mir diese größtenteiles Karrikaturen ohne Zeichnung und Kunst zu sein. Die Besizerin dieser Villa lebet izt für beständig da, ist taub und stumm,

und

und hat zu ihrer Gesellschaft einen florentinischen Abate C — der das Talent besizet, ihr verständlich, sich mit ihr zu unterhalten. Der Hr. Abate ist ein sehr sonderbarer Mann, der sich für einen der grössesten Gelerten hält, mir aber einer der mächtigsten Praler zu sein schien. Dabei ist er von der in Palermo grassirenden Anglomanie angestekt, und wiederholets zum Ekel oft, daß alles, was er um sich habe roba d'Inghilterra sei. Cooks und Newtons Büsten hatte er neben sich, in deren Gesellschaft er, wie er sagete, sich sehr glüklich fülete, immer mit einem gewissen Rükblik auf sich, um es uns deutlich zu machen, daß gleich und gleich sich zusammen gesellten. Beinah erreichete er eben die Höhe im Pralen, auf der sich ein gewisser Abate in Neapel in meiner Gegenwart kek genug brüstete; hier sagete er, auf sein Herz zeigend, schläget ein Herz, wie das von Alexander, und, auf seinen Kopf, und hier ist Salamons Verstand. So etwas kann natürlich nur ein Narr sagen; aber selbst in dieser Art der Narrheit liget vielleicht etwas karakteristisches für den Italiäner. Der Abate C — schenkete mir eine von ihm verfertigete Beschreibung der Villa, in der er sich, um die Schönheit und den Reichtum der Landschaft zu beschreiben, Rubens und Tizians Pinsel wünschet. Warscheinlich waren ihm also diese vorzügliche Landschaftsmaler! — Der Garten selbst ist im englischen Geschmake angeleget, und scheinet mir, was Lage und Anordnung anbetriffet, un-

 ter

ter allen Gärten, die ich hier gesehen habe, der zu sein, dessen Besiz am wünschenswürdigsten ist!

Ich übergehe die, mir immer langweilig scheinende Beschreibung, mererer vortreflicher, hier gelegenen Landhäuser, und sage nur noch ein Wort von dem Unsinn verratenden Landhause des Fürsten von Palagonia, das so viele Fremde hiher zihet. Man kann sonderbar sein, ohne gerade alle Regeln des Schönen zu übertreten, und kann selbst durch seine Sonderbarkeit gefallen, weil diese nichts weiter als ein neues Gewand ist, worin man das Schikliche, Anständige und Schöne hüllet — und alles was neu ist, reizet ja eben durch seine Neuheit: aber wer in seiner Sonderbarkeit so weit gehet, daß er alle die Grundregeln, von dem was richtig und schön ist übern Haufen wirfet, der raubet nicht nur seinem Beobachter alles Vergnügen, sondern zeiget sich als einen unsinnigen, und hirnlosen Menschen, den man eigentlich, damit er nicht alles, was ihm in den Weg kommet, zerstöre, Fesseln anlegen sollete. Als einen solchen hat sich der Fürst durchaus betragen, dieser izt selbst einem Monstro änelnde, alte, dürre, zusammengetrokenete Mensch, der nur ins Leben zurükgerufen werden kann, wenn man ihn mit Ideen von neuen Ungeheuern unterhält! Geschmak und Kunst, hat er durchaus beständig hintenangesezet, und ist in seinem Unsinn so weit gegangen, daß er die Welt von Ungeheuern, die er sich

schuf,

schuf, auf eine so plumpe Art zusammenschmidete, daß alles Vergnügen durchaus hinwegfället, das sonst das Groteske durch Ordnung, Uebereinstimmung und gefällige Zusammensezung kontrastirender Dinge, zu erzeugen pfleget. Seine Hauptidee war: die verschidenen Weltgeschöpfe, Menschen, Ochsen, Pferde, Hunde, Löwen, Affen u. s. w. zu entstellen, und daraus einzelne, neue Ungeheuer zu bilden, die er dann ohne Ordnung auf einander gepaket hat, daß es einem Angst wird, wenn man in dieß Narrenhaus kommet. Einige tausend abscheuliche grosse Figuren, aus einem elenden Sandsteine erbärmlich gearbeitet, sihet man, so bald man in die Tore, dieses Narrenhauses gekommen ist, neben einander, ohne Aktion und Verbindung, stehen, sizen und ligen, und jeder freie Plaz, oder jede hie und da gelassene Lüke, wird immer mit neuen Ungeheuern, wie sie ein toller Kopf nur ersinden konnte, angefüllet, sie gleichen neuen buntschäkigten Lumpen in ein Harlekinshabit eingefliket. Es ist unwert, daß ein vernünftiger Mensch sich lange dabei verweilet, wenn man es bloß von Seiten der Sonderbarkeit betrachtet; bemerket man aber allenthalben Verrükung und Unsinn, so wird man zu wehmütigen Empfindungen hingerissen, über die Tife zu der der menschliche Verstand hinabsinken kann. Die Ausfürung aller dieser Tollheiten, hat dem Fürsten mehr wie 200000 Scudi gekostet.

Der Plan dieser ganzen Villa ist sonst nicht schlecht angeleget; die lange Allee die zu dem Pallaste hinfüret, und die izt die Ungeheuerallee ist, würde bei geschmakvoller Verzirung, gute Wirkung machen, und die Fassade des fünfekigten Gebäudes geschikt herausheben. Die innere Verzirung des Pallastes selbst stehet mit den umhergepflanzeten Monstern im gleichen Verhältnisse; auch hier sind allenthalben Erfindungen, eines sich zum Tollhaus qualificirenden Kopfes, und die Wände mit Stüken von antiken vergoldeten Spigelrämen, wie mit einer Tapete bekleisteret. So ist auch die Kapelle verziret, in der selbst die heiligen Bilder in ihren Entstellungen, Beweis von den Verrükungen des Besizers geben. Wollen Sie mehr von diesem Narrenhause wissen; so lesen Sie Brydone, Borch und andere mir war's unmöglich mich länger bei der Beschreibung aufzuhalten. Die Erben des Fürsten harren izt begirig auf seinen Tod, um, das Denkmal der Verwirrung ihres Vorfarens, hinwegräumen zu können.

In La Bagaria wonet auf seinem Landgute der vorzüglichste unter Palermo's Gelerten, der Fürst von Torremuzza, ein Mann, der durch seine vielen antiquarischen Schriften, durch seine tifen Einsichten und Studium verratenden Erläuterungen von Altertümern, und durch seinen unermüdeten Fleiß, sich nicht nur Achtung aller Palermitaner, sondern Beifall und Schäzung eines

grossen

grossen Teiles der Gelerten erworben hat. Er hat sich beinahe ganz von der Stadt zurükgezogen, und lebet hier in philosophischer Ruhe, und näherem Umgange mit den Musen, als er es unter dem Stadtegeräusch könnte. Auch scheinet ihm die Hofluft nicht zu behagen, die notwendig einen Mann von so geradem Karakter, und von so biederer Offenherzigkeit, wie er ist, höchst mislaunicht machen muß. Er ist ein Mann zwischen 40 und 50 Jaren, mit einem geistigen Blike und von einnemender Bildung. Sein Körper scheinet fest, und seine Konstitution gesund, ob er gleich das Gegenteil behauptete; auch ihn scheinet der Dämon der Gelerten, Hypochondrie zu plagen. Er ist fern von der Sucht der Palermitaner, sich glänzend der Welt darzustellen, und zeiget sich im Aeusseren als einen Mann ohne Umstände, simpel und ohne Prätension. Aber eben dadurch zihet er um desto mehr an sich, statt daß der Glanz der gewönlichen Palermitaner die Augen blendet und von sich scheuchet. Er arbeitet izt an einem Supplemente zu seinen Sizilianischen Münzen, das fast durchaus noch völlig unbekannte Stüke enthalten soll. Er sprach mit vieler Bescheidenheit sowol davon, als von seinen übrigen Werken, und kontrastirte auch darin mit den gewönlichen Gelerten Siziliens, die, wie Marktschreier, ihre Verdinste, oder vielmer das, was sie dafür halten, ausposaunen, und sich zulezt selbst das Zeugniß geben, daß das nur ein Mann von ihren Talenten hätte tun können!

Ohne sein Verschulden, soll der Fürst zur Verbreitung des falschen Gerüchtes, als sei eine arabische Uebersezung des Livius zu Girgenti gefunden worden, viel beigetragen haben. Es ist bekannt, daß man erst Arabisch zu lernen anfing, nachdem diese Manuscripte gefunden waren; da las nun vielleicht ein Schüler, der sich im Lesen üben wollete, irgend ein Wort unrichtig für Livius Namen, und so kam das Märchen in die Welt. Diese geglaubte Entdekung machete zu viel Aufsehens, als daß man daran hätte denken sollen, erst ruhig zu untersuchen, ob die Sache wirklich Grund habe, ehe man sie weiter verbreitete? Der Erzbischof erfur sie zuerst, und von ihm griff sie schnell um sich, wie ein Lauffeuer. Dieser sonst in mancher Hinsicht, so würdige Prälat, soll den Feler alter Leute, Neuigkeiten zu verkündigen, im hohen Grade besizen, und eilete daher, sogleich mit der Freudensbotschaft des gefundenen Livius, zum Fürsten von Torremuzza. Nun wurde die ungewisse Nachricht, zu einer schon völlig bestätigeten, keinem Zweifel mehr unterworfenen — und der Fürst von Torremuzza trauete den Worten des Prälaten zu viel, und teilete seinen Korrespondenten die Nachricht mit, durch die sie dann bald allgemeines Gerede ward f).

Ein Ordensbruder vom Pater Sterzinger bewirtete uns nach Zurükkunft unserer kleinen Exkursionen, vortreflich,

f) Woran izt kein Mensch mehr glaubet.

treflich, und gab uns von verschidenen Sorten Sizilianischen Weinen zu trinken, die von dem glüklichen Boden und Klima des Landes, und von dem schön besezeten Keller der Herren Teatiner, mir einen gleich angenemen Beweis gaben. — Beim Zurükkeren nach Palermo, fand ich das Ufer des Meeres, mit einer zallosen Menge von Zuschauern besezet, und auf dem Meere schwammen hunderte von kleinen Böten, alle mit mächtigen Jägern versehen, die ihr Gewehr himmelan strekketen, als laureten sie auf fernherkommenden Raub. An einem Arbeitstage so ein Anblik! — natürlich glaubete ich, dieß sei ein einträgliches Geschäft für einen grossen Teil der Palermitaner; doch nein, es war eine Lerchenjagd, eine in diesem Monate gewönliche Belustigung der Einwoner, um die sie Arbeit und Geschäfte, Weib und Kind verlassen, und zu der ihnen Pulver und Blei mehr kostet, als der beßte Fang einbringet. Man kann hieraus ohngefär schlißen, wie in diesem Lande nicht Vergnügen der Arbeit, sondern Arbeit dem Vergnügen untergeordnet ist. Der Anblik dieses nationellen Festes machete mir indeß viele Freude: man sahe es dem Blike eines Jeden an, er sei mit seinen Gedanken nirgends anderswo als bei dem Lerchenfluge, und interessirte sich nur für das, was hier geschähe; kam ein Zug Vögel, so herschete die grösseste Stille, war der Schuß vorbei, und holeten die abgerichteten Wasserhunde die ins Meer gestürzete Beute, so triumphirete die Menge laut, und freuete sich, wie ein

ein Kind, bei seinen unschuldigen Freuden, aus ganzer Seele! Glauben Sie es mir, mein Freund, Sie können sich keinen interessanteren Menschen gedenken, als den Sizilianer. Bei jeder seiner Aeusserungen ist er ganz gegenwärtig, nichts tut er halb, bringet konvulsivische Bewegungen durch den Ausbruch seines Lachens bei sich hervor, und ist in seinem Schmerze tod für alles um ihn her, und geberdet sich, wie einer in der Fiberhize!

Noch ehe ich diesen Brief schliße, muß ich Sie hinfüren auf den Montepellegrino, der westlich von Palermo liget, den einst ums Ende des ersten Punischen Krieges, Hamilkar Barkas, nach Polybii Bericht, befestigen ließ, und der zu den Zeiten der Sarazenen den Palermitanern so wichtig ward, durch die Flucht der izt zur Heiligen erhabenen, Rosalie. Der Berg bei dessen Beschreibung Polybius sich, was seine Höhe, seine Lage, seinen Umfang, seine Fruchtbarkeit u. s. w. anbetriffet, einige, ihm sonst ungewönliche, Nachlässigkeit zu Schulden kommen lässet, wie schon Cluver ganz richtig angemerket hat, liget ohngefär eine Millie von den Mauren der Stadt, und starret mit dürrer Felsenstirne gen Himmel. Ueber die libliche Gegend hinaus, wo alles lebet und Fruchtbarkeit ist, über dem hellen Meere erhaben, das von Handelstätigkeit zeuget, schauet dieser Kalksteinfelsen, über den ein angenemer rötlicher Ton verbreitet ist, mit ausgestreketem Halse hervor, als wolle

wolle er dadurch den Menschen anloken, eben so begirig von einer ähnlichen Höhe, die Schönheit dieses irdischen Paradises zu überschauen, dessen Mannichfaltigkeit keine Sprache beschreiben, und dessen Schönheit kein Pinsel darstellen kann! Auf seiner Höhe ist ein Kloster, die Kapelle der heiligen Rosalie, Statuen derselben, und dergleichen Dinge mehr, die mich nicht interessiren. Aber die Religiosität, die den ächten Katoliken zur Besteigung dieses Berges treibet, sobald er glüklich die Mauren Palermo's erreichet hat, die Religiosität, die schon den Schiffer beseelet, sobald er nur die Spize des Berges entdeket, und ihn zu Gebeten sich niederwerfen leret, die Religiosität endlich, die Schaaren von Sizilianern, Wallfarten auf die Höhe dieses Berges zu machen treibet, hat hier die Menschen zu einem künen Werke angefeuert, dessen Ausfürung eben dieselbe Bewunderung mit Recht heischet, die, als schuldigen Tribut, manches grosse, küne Werk der Römer und Grichen von uns forderet. So steil auch der Berg himmelan gehet; so hat doch der unermüdete Fleiß der Menschen, mit einem seltenen Aufwande von Kraft, und mit richtiger Kunst einen bequemen Weg zu ihm hinauf, vier Millien erhaben, anzulegen gewußt, der dem, was ich in Kalabrien der Art bei der Campestrinobrüke sahe, völlig gleich kommet, nur noch in seiner Ausdenung, den Vorrang behauptet. An dem steilen Felsenberge läufet in einem Zikzak von 15 Absäzen, der stolze Weg hinan, der es dem Wanderer

beinahe

beinahe unmerklich machet, daß er einen steilen Fels hinanklimme. Hie und da musseten grosse Felsenstüke gesprenget, und hie und da starke Mauern mit einigen hundert, schön gewölbeten, Bogenschlägen aufgerichtet werden, um das Ganze zu unterstüzen; und nach allen diesen und anderen, mit kűnem Mute überwundenen, Schwirigkeiten, ward endlich der bequeme und breite Weg errichtet, der Dank und Bewunderung von den Zeitgenossen, und nie erlöschendes Andenken von der Nachwelt heischet, der die Sizilianer in ihrer Kraft und Würde darstellet, und die oberflächigen Absprecher über die ganze Nation innigst beschämet. Unter der Aufsicht des Palermitanischen Senates, wurde das Werk begonnen und ausgeführet, und außer dem wichtigen Beitrage, den der Religionsenthusiasmus dazu liferte, wurde noch eine Taxe aufs Fleisch geleget, die hinreichend war, den bewundernswürdigen Weg zu vollenden.

Izt im folgenden Briefe noch einige statistische Nachrichten von Sizilien überhaupt! —

Sechs

Sechs und dreißigster Brief.

Ueber Siziliens Bevölkerung im 16, 17, und 18ten Jarhunderte. — Järliche Revenüen der verschidenen Stände von 1703. — Zälungs= und Schäzungstabelle von 1748. — Berechnung der ganzen Kraft des Staates. — Raisonnement über den järlichen Ertrag der Ländereien. — Einname des Königes. — Einfürung von Normalschulen in Sizilien. — Trefliche Einrichtungen das unterdrükete Volk zu erheben. — Anlegung eines Monte aggrario wird noch erfordert. — Patriotische Gesinnungen vieler Sizilianer. — Caracciolo's Plan um Siziliens Glük zu beförderen. — Vereitelung desselben. — Bemühung die Zusammenrufung des Parlaments im Jar 1790 zu verhinderen. -- Bemerkungen eines Sizilianers über den izigen Zustand von Sizilien. -- Propositionen des Königes im neuen Parlamente. — Seereise von Palermo nach Neapel. -- Torri d'aviso. -- Ustika. — Kapri. — Ankunft in Neapel. — Beschreibung der damaligen Eruption des Vesuvs. — Beschluß.

Noch vor meiner Rükreise nach Neapel, zu der das Schiff bereits im Hafen fertig liget, schike ich Ihnen von Trinakriens Küste meinen Gruß, sie namen bis izt meine Nachrichten gütig auf, gewäreten mir zuweilen das Vergnügen, zu gestehen, daß hin und wieder durch sie Ihre Wisbegirde befridiget worden sei, und gaben mir neue Ideen zur Nachforschung an die Hand; eben

eben diese gütige Aufname erbitte ich für diesen lezten Brief, der, wenn er gleich seiner Natur nach, hin und wieder mit trokenen Nachrichten angefüllet sein muß, doch größtenteiles Beantwortung mancher, von Ihnen an mich gerichteten Fragen, enthält, und, wie ich hoffe, nicht ganz arm an neuen, wichtigen, statistischen Nachrichten ist, durch die ich wenigstens richtigere Kenntniß dieser glüklichen Insel, Ihnen zu verschaffen strebete. Wenn ich dieß Ziel erreiche, wie glüklich für mich ist dann nicht die Muße, die das Schiksal mir hier bereitet hat! Noch immer tobet ein heftiger Wind aus Norden, der die Palermitaner aufs äußerste bringet, ihnen unerträglicher, wie der Scirokko ist, und das Feuer ihres Temperamentes erlöschen zu wollen scheinet; dieser hält mich noch im glüklichen Palermo zurük — und wer weiß wie lange er mich noch verhinderen wird, die Anker zu lichten! Auf ein Genuesisches Schiff habe ich mich übrigens verdungen, die Seereise nach Neapel hin, von ohngefär 300 Ital. Meilen zu machen, es füret französische Flagge, und hält sich dadurch vor dem Angriffe der räuberischen Korsaren gesicheret. Ich hoffe, daß es das ist, denn so lieb mir auch immer jede südliche Küste sein würde; so wär's doch warlich nicht Algier, wo ich landen möchte. — Doch zum Zweke hin!

Ich hoffe, durch meine bisherigen Nachrichten sind Sie hinlänglich zu dem Totalgemälde von Sizilien,

das

das ich izt aufzustellen gedenke, verbreitet; die einzelnen, hie und da geliferten Züge, werden Ihre Erwartung gehörig hinabgestimmet, und Sie in den Stand gesezet haben, weiter kein richtiges Verhältniß, zwischen der glüklichen Lage, und dem natürlichen Reichtume des Landes, und zwischen der Bevölkerung, und dem Zustande der einzelnen Sizilianer, zu vermuten. Ich darf es, hoffe ich, daher nur ohne Rükhalt sagen, daß das Land, das einst eine Stadt hatte, die mehr wie eine Million, eine andere, die achtmal hundert tausend Menschen fassete, izt in allen seinen Städten und Dörfern, und in seinem Umfange wenig mehr, wie ohngefär eine Million zälet, die man, verglichen mit jenen glüklichen Zeiten des Altertumes, für eben so traurige Ueberreste des vormaligen Flores halten muß, wie es die hie und da zerstreuet ligenden Ruinenmassen sind. Diese zeigen in ihrem izigen Zustande Pracht und Glanz der Vorzeit, und werden ihn, selbst dann noch zeigen, wenn sie bereits eingestürzet sind, wie sie einzustürzen drohen. Auch der Sizilianer zeiget in seinem Herabkommen, in seiner Nidrigkeit, in seinem Ruine, noch Spuren vom ehemaligen Seelenadel und Grösse, und wird selbst dann, wenn der girige Baron ihn ganz herab gebracht, und wie einen Wurm zertreten hat, noch unverkennbare Merkmale davon geben, die man nicht ohne wehmütige Empfindungen und Tränen, warnemen kann.

Doch um Sie auf den Punkt zu stellen, aus dem man, meiner Meinung nach, Siziliens Zustand izt einzig richtig beurteilen kann, um Sie der Gefahr nicht auszusezen, durch Vergleichung mit der grauen Vorzeit, unrichtige Schlüsse für den heutigen Zustand zu zihen; will ich die Umrisse des Bildes der Insel zeichenen, das uns die Geschichte vom 16, 17 und Anfange des 18ten Jarhundertes entwirfet; verheßlichete sich dasselbe in unseren Zeiten nicht, sondern finden wir wachsende Schönheit, finden wir Zuname an Volkesmenge, so lassen Sie uns zufriden sein, nicht ins Reich der Möglichkeiten hinausschweifen, und durch Ideen, was hätte geschehen können, unsere Freude stören; sondern vielmer mit Innigkeit den Wunsch erheben, daß in Zukunft immer neuer Wachstum sich zeigen, und alles, was denselben zurükhält, hinweggeräumet werden möge!

Im Anfange des 16ten Jarhundertes, und zwar im Jare 1505, ließ der Vizekönig Johannes la Nuza, die erste Zälung in der verwüsteten, herabgebrachten, menschenleeren Insel anstellen, und damals fanden sich in ganz Sizilien nicht mehr, Palermo und Meßina ausgenommen, die nicht gezälet worden zu sein scheinen, als: 128064 Feuerstellen, und in allem nur 448500 Menschen. Wolleten wir nun auch die, für jene beiden Hauptstädte felende, Zal auf 200000 Menschen — warscheinlich das höchste worauf man sie schä-

zen

zen kann — anschlagen; so würde die ganze Insel doch kaum 700000 Menschen enthalten haben. Das wäre für jede Quadratmeile Siziliens, deren es vielleicht 576 hat, a) ohngefär 1215 Menschen. Damals scheinet, in den neuern Zeiten, Sizilien am tifesten gesunken gewesen zu sein.

Schon unter Karl dem V. im Jar 1548 fiel eine, unter Johannes de Vega vorgenommene Zälung, sehr zur Freude des Regenten aus, und beweiset zugleich, was ein Land von der Güte, wie Sizilien ist, selbst dann vermag, wenn nur seinem Emporkommen nicht schnurstraks entgegen gearbeitet wird. In ein vorteilhafteres Licht wage ich Siziliens damalige Lage nicht zu sezen. Feuerstellen zälete man ohne die beiden Hauptstädte zu der Zeit 160989, und Einwoner 731560. Meßina und Palermo mitgerechenet, belief sich also die Menschenmenge auf ohngefär eine Million. Dieser Wachstum von beinah $\frac{1}{3}$ würde, auch selbst bei allen natürlichen Vorzügen des Landes, dennoch unerklärlich sein, wenn nicht eben damals verschidene ausgewanderte Familien, bei zunemenden Wolstande, in ihre alte Heimat wieder zurük gekeret wären.

Unter der Vizeregentschaft von Marchese Piscaria im Jar 1570, war schon grösserer Wachstum, und auf 196089 Feuerstellen, zälete man 788363 Einwoner, die beiden erwäneten Hauptstädte nicht mitgerechnet.

a) M. s. S. 14 u. 15 im zweiten Teil meiner Briefe.

Die Zal vergrösserete sich noch in den folgenden Zeiträumen, und dreizehn Jare hernach finden wir, unter der Regirung des Vizekóniges Markus Antonius Kolonna, die Volkesmenge auf 801401 Seelen berechenet, wenn gleich die Feuerstellen nur auf 194268 angegeben werden, ohne Meßina und Palermo.

Nicht so befridigend fiel die Zälung von 1595 unter dem Grafen von Olivarez aus; damals fand man 70000 Feuerstellen und 100000 Menschen weniger; jene werden auf 124035, diese aber auf 730770 angegeben. Den Grund dieser Verminderung in einem kurzen Zeitraume von 12 Jaren, weiß ich nicht zu bestimmen, wenn er nicht vielleicht in einer irrigen Angabe jener Menschenzal von 15 83 zu suchen ist. Aenliche Verfälschungen sind dem Karakter des damaligen Zeitalters, und den Absichten der Vizekönige wenigstens nicht zuwider, und finden sich mehr in der Geschichte des Neapolitanischen Reiches, nicht nur im 16ten, sondern auch in den folgenden Jarhunderten; ja so gar sie finden sich noch! Doch izt nimmet man öfterer wahr, daß die Menschenzal zu geringe, als zu hoch angegeben wird, weil für manchen Gouverneur ein Vorteil, darin bei Eintreibung der Kontributionen liget. b) Kurz vorher im Jar 1591 fanden sich in Palermo 16627 Feuerstellen, und eine Menschenzal von 114131 Seelen.

Das

b) Ich habe darüber etwas im ersten Teil S. 355. gesaget.

Das aus diesen Angaben, der im 16ten Jarhundert gemacheten Zälungen in Sizilien, zu zihende Resultat ist, daß, wenn uns die Spanischen Vizekönige nicht durch ihre Berichte irre füreten, der Zustand der Insel, um mehr als ein Drittel, in einem Zeitraume von 100 Jaren, verbesseret ward, und daß am Ende desselben, mehr als eine Million Menschen, im glüklichen Sizilien lebeten, und wirketen!

Mit eben so frohem Herzen, als ich die Angabe der Zälungen vom 16ten Jarhunderte schloß, für' ich izt die Reihe derselben im 17ten Jarhundert auf; denn auch hier ist beständiger Wachstum, und selbst die schreklichen Naturszenen, die in diesem Zeitraume so manchen Distrikt von Sizilien zur Wüste umschufen, tausende von Menschen hinraffeten, und Reiche zu Bettlern herabbrachten, vermochten den Wachstum der Menschenzal nicht zurükzuhalten. Das trefliche Klima, und die gesunde Luft, hebet unerwartet die Frucht schnell wieder empor, die ein fürchterlicher Sturm zu Boden geschlagen hatte, und eine reiche Erndte zeiget sich da, wo das zerknikete Korn Miswachs befürchten ließ. Selbst die Machinationen und Bedrükungen der Regenten, konnten den Wolstand der Insel nicht zerstören, ihrer verheerenden Tyrannengewalt entgegen, arbeitete mit gleicher Kraft, die allbelebende Macht der gütigen Mutter Natur!

Die erste Zälung im 17ten Jarhunderte geschah unter dem Vizekönige di Villena, und liferet eine Berechnung von 203400 Feuerstellen, und von 831944 Menschen. Meßina und Palermo felen wieder in dieser Summe, und ihre Volkesmenge mag sich damals, zwischen zwei bis dreimal hundert tausend Menschen belaufen haben. In Palermo wenigstens fand man 18518 Feuerstellen, und 104989 Seelen.

Der Herzog von Oßuna traf bei wiederholeter Zälung von 1615, Palermo und Meßina mitgerechenet, 264161 Feuerstellen, und 1107634 Menschen in ganz Sizilien an. Beinah eben dasselbe Resultat gab, die Zälung von 1623 unter Philibert, dem Herzoge von Savoyen, Palermo und Meßina ausgeschlossen, fand man damals 224949 Feuerstellen, und 859221 Menschen in Sizilien.

Von 1636 findet sich ferner eine Berechenung die, 1034743 Seelen für Siziliens Volkesmenge angibet, in welcher Meßina's Bewoner mit eingeschlossen zu sein scheinen, so daß, wenn man Palermo hinzurechenet, ohngefär dieselbe Summe herauskommet, die die Zälung von 1615 liferete.

Sechs Jar hernach fand Johann von Kabiera, 888062 Menschen in der Insel, und nachdem darauf erfolgeten heftigen Erdbeben von 1650, zälete man 222329 Feuerstellen, und 873742 Menschen im Jare 1653, die beiden Hauptstädte nicht mitgerechenet.

Bei

Bei der Angabe von 1681, deren Resultat 1011076 Menschen ist, wurde Meßina's Volkesmenge mitgerechenet, so daß selbst auch in diesem Jarhunderte, eine Vermerung von mehr als 100000 Menschen für ganz Sizilien statt gefunden haben würde, hätte nicht das schrekliche Erdbeben von 1693, größtenteiles die schöne Frucht dieses Sekuli zernichtet, und sein Ende mit Verwüstung und Blut bezeichenet!

So wol dadurch, als auch durch die hernachfolgenden Krige bewirket, konnte dann die Zälung von 1714 nichts anders, als eine Verminderung der Volkeszal zeigen. Meßina eingeschlossen, betrug die Summe damals 983163 Seelen, so daß, würde Palermo mit in Anschlag gebracht, der Anfang des 18ten Jarhundertes, uns nur eine Volkesmenge von wenig mehr, als einer Million Menschen, in Sizilien darstellet.

Der Zälung vom Jare 1703 erwänete ich nicht, weil sie ohngefär eben so ausfiel, wie die vorhergehende; die Volkesmenge ging kaum über die Grenzen einer Million hinaus. Indeß ist mir dieß Jar einer anderen Ursache wegen wichtig, und darf daher nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil ich, gerade bei der Angabe dieser Anzal, eine höchst interessante Nachricht, über den damaligen Vermögenszustand der ganzen Insel erhielt, die mir, da ich von ihrer Richtigkeit völlig überzeuget bin, um desto angenemer sein muß,

 weil

weil ich in der Folge eine Vergleichung mit dem Vermögenszustande der Insel, im Jar 1790 zu machen im Stande sein werde, welche gewis Ihnen, und Ihren Bekannten, nicht weniger neu, als zur Kenntniß der Insel höchst wichtig ist.

Im Jare 1703 belief sich die öffentliche Schäzung, in Ansehung der Feudalgüter der adelichen Bank von Sizilien (per li beni feudali del Braccio Baronale) auf 514000 Unzen järlicher Einkünfte, die nach Konventionsgelde, die Unze zu 3 Thlr. 6 gute Groschen gerechenet, betragen c) 1,670500 Thlr.

Die Allodialgüter aber, und die Università di regio Demanio; also die von der Städtebank, belisen sich auf, 200000 Unzen järlicher Einkünfte, diese machen nach Konventionsgelde 3,900000 Thlr.

Die järlichen Einkünfte der geistlichen Bank aber, betrugen 64000 Unzen, zu Konventionsthaler gerechenet 208000 Thlr.

Die

c) Die Unze hat 3 Silberdukat, oder 30 Tarini. Jeder Silberdukat hat 10 Tarini, und beträget den Tarin zu $2\frac{3}{5}$ gute Groschen berechenet, 1 Thlr. 2 gute Groschen Konventionsgeld. Jeder Tarin hat 6 Piccioli. Alle folgenden Berechenungen sind nach Konventionsgelde gemachet, nach dem jede Unze, wie eben gesaget ist 3 Thlr. 6 Ggr. beträget.

Die järlichen Einkünfte endlich der in Sizilien ansäßigen Ausländer (Esteri) rechnete man auf 37000 Unzen, die in Konventionsgeld ausmachen 120250 Thlr.

Der gesammte järliche Ertrag der Güterbesizer in Sizilien war also, Unz. 1,815000 = 5,898750 Thlr.

Noch mehr Licht auf Sizilianische Bevölkerung, und den ganzen Vermögenszustand der Insel, werden die folgenden, Zälungs- und Schäzungstabellen von 1748 werfen, die mir von einem Staatsmanne, von tifer Einsicht in die Landesverfassung, mitgeteilet wurden. Ich weiß nicht, daß schon eine solche Uebersicht der ganzen Kraft des Staates unter uns vorhanden ist, daher die Bekanntmachung derselben, Ihnen vielleicht nicht ganz unangenem sein wird, besonders da, nach den Bemerkungen meines Freundes, diese Uebersicht noch izt, bei Beurteilung der Kraft des Staates, zum Grunde geleget werden muß und wird.

Volksmenge und

	Feuerstellen.	Männlichen Geschlechtes. von 18-50 Jaren.	Männlichen Geschlechtes. von anderem Alter.
Valle di Mazzara			
del Regio Demanio — —	36661	30150	35212
Baronale — —	92294	77834	89521
	128955	108284	124733
Val Demone			
del Regio Demanio — —	10504	10526	9729
Baronale — —	87483	72035	80187
	97987	82561	89916
Valle di Noto			
del Regio Demanio — —	36118	30192	33611
Baronale — —	57391	48029	52759
	93509	78221	86370
	97987	82561	89916
	128955	108284	124733
Totale	320451	269066	301019

II. Ta
Vermögen

	Wert der unbeweglichen Allodialgüter (beni allodiali stabili).					
Valle di Mazzara	Unzen	Tarin		Tlr.	Ggr.	Pf.
del Regio Demanio — —	3736992	18	=	12145225	22	10
Baronale. — —	5528949	6	:	17969084	21	7
	9265941	24	=	30114310	20	5
Val Demone	Unzen	Tarin		Tlr.	Ggr.	Pf.
del Regio Demanio — —	2334576	2	=	7587372	5	2
Baronale. - — —	8042449	5	:	26137959	19	—
	10377025	7	=	33725332	—	2
Valle di Noto	Unzen	Tarin		Tlr.	Ggr.	Pf.
del Regio Demanio — —	4149417	29	=	13485608	9	5
Baronale. - — —	4530933	28	:	14725535	6	10
	8680351	27	=	28211143	16	3
	9265941	24	:	30114310	20	5
	10377025	7	:	33725332	—	2
Totale	28323318	28	=	92050786	12	10

v i e r f ü ß i g e T i r e.

Weiblichen Geschlechtes	Summe der Menschenmenge	Pferde	Lasttire (giumente)	Ochsen	Pflugkühe (vacche d'Aratro)
71448	137110	2163	3502	7192	11688
175608	342963	5626	7732	10514	17529
247056	480073	7780	11234	17706	29217
20038	40293	207	40	418	114
157429	309651	3964	7825	14895	25975
177467	349944	4171	7865	15313	26089
71630	135433	2094	3764	8304	10950
110377	211165	2891	5102	10602	16551
182007	346598	4985	8866	18906	27501
177467	349944	4171	7865	15313	26089
247056	480073	7789	11234	17706	29217
606530	1176615	16945	27965	51925	82807

b e l l e.

s - Z u s t a n d.

Wert der beweglichen Güter. (li beni mobili).					Betrag des Ganzen. (Somma di tutte le facoltà).				
Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.	Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.
567758	26	1845216	7	7	4304[illegible]51	14	13990442	6	5
846142	20	2749963	16	—	6375091	26	20719048	13	7
1413901	16	4595179	23	7	1067984	10	34709490	20	—
Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.	Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.
115782	18	376293	10	10	2450358	20	7963665	16	—
809035	16	2629365	11	7	2851484	21	28767325	6	7
924818	4	3005658	22	5	11301843	11	36[illegible]0990	22	7
Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.	Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.
578828	10	1881192	2	—	4728246	9	15366800	11	5
607613	18	1974744	4	10	5138547	16	16700279	11	7
1186441	28	3855936	6	10	9866 93	25	32067079	23	—
1413901	16	4595179	23	7	10679843	10	34709490	20	—
924818	4	3005658	22	5	11301843	11	36730990	22	7
3525161	18	11456775	4	10	31848480	16	103507561	17	7

Zur

Zur Erläuterung und zum richtigen Gebrauch dieser Tabellen füge ich hinzu:

1) Daß in der Tabelle, die die Volkesmenge angibet, die Menschenzal von Palermo und ihren Vorstädten nicht in Anschlag gebracht worden ist. Rechenet man nun auch dafür nur eine Anzal von hundert tausend Seelen, das Wenigste, was man annemen kann; so waren schon 1748, 1,276615 Menschen in Sizilien. Eine Menge, die der, welche man izt in der Insel zu zälen glaubet, sehr nahe kommet. Daß allgemeine Urteil sachkundiger Männer, über Bevölkerung der Insel ist, daß sie über eine Million, und 3 bis 400000 Menschen nicht hinausgehe. Das wäre also auf jede Quadratmeile ohngefär, 2430 Menschen. Also in einem Zeitraume von beinah dreihundert Jaren, ist die Menschenmenge in Sizilien verdoppelt worden. d)

2) Was den Vermögenszustand der Sizilianer, von dem die zweite Tabelle redet, anbetriffet, so bemerke ich, daß bei dieser Berechenung, von 103,507561 Thlr. 15 Ggr. 9 Pf. die Lehensbesizungen nicht, wol aber der Wert der geistlichen Güter in Anschlag gebracht sein soll. Jedoch felet darin die Berechenung des Vermögenszustandes von Palermo, so wie auch alle die Güter, die die Palermitaner, in welchem Teile der Insel es immer sein möge, besizen,

d) Man sehe oben S. 731.

besizen, nicht mit berechenet sind. Um nicht noch grösseren Neid, ihres enormen Uebergewichtes wegen, in Sizilien zu erregen, als ohne dieß schon dort obwaltet; so suchen sie die nähere Kenntniß ihres Vermögenszustandes sorgfältig zu verhüllen. Indeß hinderet das nicht, daß das Auge sachkundiger Männer, einen Blik hinter den Schleier waget, und daß sie, wenn gleich nicht auf Heller und Pfennig, ihren Vermögenszustand berechenen, doch eine der Warheit sehr nahe kommende Bilance darüber liseren solleten. Und in dieser ist das Resultat, daß Palermo, und die Besizungen der Palermitaner, durchaus im Reiche, mehr als einen Dritteil des Ganzen, mehr als 40,000000 Thaler betragen. Man würde daher den ganzen Vermögenszustand der Sizilianer, oder, wie es im Lande heisset, la somma di tutte le facoltà, ohngefär auf 150 Millionen Thaler, nach der Berechenung von 1748 anschlagen können. e)

Jedoch

e) Wie ich eben diesen Brief dem Druke übergeben wollete, so erhilt ich von einem meiner schäzbaresten Freunde, die folgenden Nachrichten von den järlichen Einkünften der sämmtlichen Sizilianischen Stände, so wie sie izt sind, eine Sache, die selbst für die ersten des Reiches im dortigen Lande ein grosses Geheimniß ist, und zu der viele Zeit, unermüdeter Fleiß und wichtige Verbindungen erforderet wurden, ehe sie erhalten werden konnten. Ich darf hoffen, daß besonders

Jedoch da nun seit der Zeit manches veränderet worden ist, Siziliens Bevölkerung zugenommen hat, der Reichtum der Nation gestigen ist, und daher die Einkünfte der verschidenen Stände vermeret worden sind; so freue ich mich im Stande zu sein, nach den neuesten Nachrichten Ihnen, m. Fr, noch sicherere Angaben von dem Vermögenszustande der Sizilianer geben zu können, wie er im Parlamente von 1790 vorgeleget ward. Ich lifere Ihnen hier das grosse Geheimniß der Kraft des Parlamentes (il gran secreto delle forze delli Parlamentarii), dessen Enthüllung nach dem, was ich Ihnen vorher vom Jare 1703 sagete, zu einer höchst interessanten Vergleichung des sizilianischen Zustandes, im Anfange und Ende des 18ten Jarhundertes, Veranlassung geben kann. Das Resultat ist, daß Siziliens Wolstand um $\frac{1}{3}$, und mehr, in diesem Jarhunderte stieg. Da dieß bei allen den Bedrükungen, bei den vielen, dem Wole des Landes geradezu entgegenarbeitenden, Einrichtungen möglich war, was könnte dann nicht aus der Insel werden, wenn hier alles in einer solchen Harmonie stünde, wie sie notwendig ist, damit die Pflanze des Glükes, Wurzel-

schlage

ders der Statistiker, sich über den unermüdeten Fleiß meines Freundes freuen wird, der, nach vielen vergeblichen Versuchen, endlich einen Blik in dieß Geheimniß tun, und, mir von seinem Landhause aus, triumphirend schreiben konnte: Finalmente con questa posta ho avuto da Palermo *il gran secreto* delle forze delle tre Bracci del Parlamento.

schlage, aufwachse, die Knospe zur Blume aufblühe, und reiche Früchte trage!

Die järlichen Einkünfte der adelichen Bank (del Braccio Baronale) schäzet man izt in Betracht seiner Lehensgüter (per li beni feudali) auf 686000 Unz., die zu Konventionsthl. gerechenet, ausmachen Thlr. 2,229500 —

Die Allodialgüter derselben aber, vereinet mit den Besizungen der Università di Reggio Demanio, also mit denen von dem Braccio Demaniale oder der Städtebank, tragen järlich 1,600000 Unzen ein 5,200000 —

Die järlichen Einkünfte der Geistlichen Bank (Braccio Ecclesiastico.) die man nach den, bei Vacanzen gemacheten, Erfarungen taxiret (che si tassa sopra li riveli delle sede vacanti) f) betragen 85000 Unzen, die ausmachen 276250 —

Die järlichen Einkünfte endlich der im Lande ansäßigen Ausländer (Esteri) schäzet man auf 52000 Unzen 169000 —

Totalsumme, Unzen 2,423000 = Thlr. 7,874750 —

Im

f) So wird selbst das, was bei Lebzeiten der Herren kein Sterblicher zu wissen bekommen darf, nach ihrem Tode, wann ihr eifersüchtiges Auge nicht mehr darüber wachen kann, enthüllet.

Im Jare 1703 belief sich, wie ich Ihnen kurz vorher gesaget habe, die Schäzung der järlichen Einkünfte der verschidenen sizilianischen Stände, auf 5,898750 Thl.; also ist hier im Jare 1790 eine Vermerung von Thlr. 1,976000, die 9916 Thlr. 16 Ggr. mehr als $\frac{1}{3}$ beträget.

Uebrigens brauch' ich es Ihnen wol nicht erst zu wiederholen, daß alle dergleichen Berechenungen, wenn sie von den Eigentümern gemachet werden, und gemachet werden müssen, um öffentlich dem Regirungs und Finanzkollegio vorgeleget zu werden, schon der Natur der Sache nach, nie den wirklichen Ertrag enthalten können, da ein jeder Gutsbesizer, nicht nur allein Neid und Misgunst befürchtet, wenn er seine Bilance der Warheit gemäs ausmachet, sondern auch vor höheren Taxationen, und vermereten Vermögenssteuern besorget zu sein Ursache hat, wenn er den Zuwachs seiner järlichen Einnamen rein darleget. Diese lezte Furcht hat besonders in Sizilien statt, wo man jedes Jar über erhöhete Steuern klaget, die so viel baares Geld der Insel entzihen, und wo man überhaupt ein solches Mistrauen gegen das königliche Finanzkollegium, das sogenannte Tribunale del Patrimonio heget, daß man gewönlich, im tifen Gefüle, des, durch dasselbe bewirketen Drukes, es Tribunale del Demonio zu nennen pfleget. Ich wage nicht zu entscheiden, ob man gerechte Ursache zu diesem Mistrauen, und diesem Ausbruche des Misvergnügens habe; das aber ist aus-

gemachet,

gemachet, daß die allgemeine Volkesstimme so lautet, und daß die denkenden Köpfe einen Hauptgrund davon besonders darin finden, weil die Beamten dieses Tribunales, mit solcher ängstlichen Sorgfalt alle Berechenungen der Summen, die aus dem Lande gezogen werden, geheim halten, und geheim halten dürfen, daß selbst Leute vom ersten Range, und ausgezeichneten Verdinsten, keinen Blik in dieß Geheimniß zu tun wagen. Warum das? fräget das Volk, wenn es hier so hergehet, wie es hergehen sollete? Müssen wir doch bezalen, warum sollen wir denn nicht wissen, wie viel wir bezalen müssen? Haben etwa die Beamten dabei ihren Vorteil? Sind etwa das unsere Demonen? In diesem Unwillen des Volkes, liget unstreitig richtiges Gefül von natürlichem Rechte; indeß will ich es auch nicht in Abrede sein, daß der zu wenig gemäßigete Eifer der Nation, zuweilen in Medisance ausartet, und manche ungerechte Beschuldigung ausbrütet: lassen Sie uns wenigstens dieß hoffen und wünschen, mein Freund!

So wenig also zu erwarten ist, daß in den obigen Berechenungen der wahre Ertrag der järlichen Einname der sizilianischen Güterbesizer enthalten sei; so leuchtet doch immer aus denselben, mit völliger Klarheit hervor, daß die Einkünfte der verschidenen Stände der Insel, selbst auch das abgerechenet, was hie und da unbegrenzete Eitelkeit erpresset, um ein beträchtli-

ches in diesem Jarhunderte gestigen, und also der Wolstand der Insel vermeret worden sei.

Zum Beweise übrigens, wie wenig man geneiget sei, dem versammelten Parlamente, und dem Finanzkollegio, eine völlig ware Berechenung seines Vermögenszustandes vorzulegen, mag folgende Angabe dinen, die als Norm des Wertes, der Allodialbesizungen der verschidenen Stände des Reiches, nach den neuesten Schäzungen, wie es hieß, angenommen ward, und die doch eine weit geringere Summe, für die beni allodiali stabili angibet, als in der oben angefüreten Tabelle, von 1748 verzeichenet sind, in welcher diese Güter auf 92,050786 Thlr. geschäzet worden.

„Das Vermögen der adelichen Bank, g) heisset „es, in dieser neuen Schäzung, die die kaum geendigete Parlamentssizung zur Norm annam, beträget „ohne die Lehensgüter, allein in Hinsicht der Allodien „13,000,000 Unzen, die zu Konventionsgeld gerechenet „ausmachen Thlr. 42,250000 —

„Das Vermögen des Braccio Demaniale hingegen, beträget gleichfalls, blos in Hinsicht der Allodien „ohngefär 9,000000 Unzen 29,250000 —

Zusammen Thlr. 71,500000

„Das

g) Le forze del militare a sia Baronale per *l'allodio, non valutandosi il feudale* accosta alli 13 millioni once.

„Das Vermögen der Geistlichen
„Bank aber, beträget ohne Rüksicht
„auf ihre Lehensgüter, einzig das Al-
„lodium gerechenet, 66000 Unzen
„järlicher Einkünfte h) Thlr. 214500 —

Rechene ich nun, wie gewönlich in Sizilien geschihet, diese 66000 Unzen als die Revenüen von einem Kapitale, zu zwei pro Cento gerechenet, so würde das ganze Kapital 3,300000 Unzen = Thlr. 10,725000 betragen, und diese zu jenen 71,500000 Thlr. macheten erst ein Kapital von 82,225000 Thlr. aus, also wäre hier ein Deficit von ohngefär 10 Millionen. Aber auch selbst angenommen, daß die armen Geistlichen, die unter allen Ständen in Sizilien unstreitig am meresten beschweret sind, wie hernach anzufürende Berechenungen zeigen werden, und die allein schon von jenen 66000 Unzen 29000 Unzen = 108750 Thlr. an Abgaben bezalen müssen, von ihren Allodien nicht mehr als ein pro Cento zu machen vorgäben, und geglaubet würden; so betrüge doch ihr Kapital, oder der Wert ihrer Allodialgüter nur 21,450000 Thlr., und diese zu

 obigen

h) Es ist sonderbar, daß in keiner einzigen Berechenung, die ich von meinen Freunden erhilte, die Totalsumme des Vermögenszustandes der geistlichen Bank angegeben worden ist. Jede Tabelle redet immer nur von ihren järlichen Einkünften. Sollte der Grund vielleicht darin ligen, daß es bei solchen Berechenungen ihnen weit leichter werden muß, einen Schleier über ihren wahren Vermögenszustand zu werfen?

obigen 71,500000 Thlr. gerechenet, würden erst das 1748 angegebene Kapital von 92 Millionen ausmachen, wenn es gleich notorisch in Sizilien ist, daß der Vermögenszustand seit der Zeit über ⅓ zugenommen hat. Dieß mag zum Beweise dinen, wie man sich ohngefär auf änliche Berechenungen in Sizilien verlassen kann.

Sie mögen aus allen diesen Angaben, die Resultate für Siziliens Vermögenszustand im allgemeinen selbst herauszihen. Ich füge nur noch hinzu, daß da man gewönlich dafür hält, daß die Güterbesizer zwei pro Cento von ihrem Kapitale machen, und auch nach dieser Norm die järlichen Revenüen der verschidenen Stände in Sizilien, die, wie ich vorher sagete im Jar 1790 auf 7,874750 Thlr. geschäzet worden sind, bestimmet wurden; hieraus zu erhellen scheinet, daß der ganze Vermögenszustand der Sizilianer, Allodien und Lehensgüter insgesammt, ohngefär auf 394, oder um eine gerade Summe zu sezen, auf 400,000,000 Thlr. sich belaufe. i) Und das wäre also das grosse Geheimniß

i) Carraccioli berechenete in seinem, in der 2ten Beilage angefüreten Verbesserungsplane ohngefär, die ganze Kraft des Staates eben so hoch, auf 100 Millionen Unzen und darüber = 325,000000 Taler, und mehr. Ich habe fernere Erkundigungen von Sizilianern darüber eingezogen, und fast alle stimmeten darin überein, daß 400 Millionen Taler der Warheit sehr nahe sein möchte. Aber die Einkünfte sind davon um vieles beträcht=

heimniß der ganzen Kraft des Staates, oder wie der Sizilianer es nennet, il gran secreto delli tre Bracci del Parlamento. Uebrigens sind Mobilien in dieser allgemeinen Berechenung nicht mit begriffen.

Um Ihnen indeß einen Beweis zu geben, wie sehr ich mich bemühet habe, eine so genaue Kenntniß als mir möglich gewesen ist, von Siziliens warem Zustande zu erhalten; so muß ich Ihnen noch etwas von dem Ertrage der sizilianischen Ländereien, oder um deutlicher zu reden, davon sagen, wie viele Zinsen ich glaube, daß ein sizilianischer Güterbesizer von seinem Kapitale machen kann. Zwei pro Cent ist die gewönliche Angabe, und zwei pro Cent die Norm nach der alle Berechenungen in Sizilien gemachet werden. Es wird also zu untersuchen sein, ob diese Angabe richtig oder irrig sei? Es kommet hier unstreitig alles auf den Gesichtspunkt an, aus dem man die Sachen betrachtet. Rechenet man, wie mich dünket eigentlich bei änlichen Berechenungen geschehen sollete, den im allgemeinen betrachtet, durchaus gangbaren Wert eines Distriktes von der und der Güte, ohne Rüksicht zu nemen auf zufällige Umstände, die von der Grille seines Eigentümers, seiner Nachlässigkeit, Indolenz u. s. w. abhangen, und vergleichet damit den järlichen Ertrag eines solchen Distriktes; so ist unstreitig diese angege-

beträchtlicher, wie das folgende Raisonnement zeigen wird. Auch Carraccioli berechenete die Einkünfte auf 5 pro Cent.

bene Summe viel zu geringe, und daher nach meiner Meinung alles, was man darüber gesaget hat, irrig, und statt zwei pro Cent müssete man fünf pro Cent sezen. Rechnet man aber zu dem gangbaren Werte eines Distriktes, von der und der Güte, noch das hinzu, was überdieß der Käufer bezalet um seinen, oft höchst lächerlichen, Stolz zu befridigen, und vergleichet dann damit den järlichen Ertag, der, durch leichtsinnige Versäumniß des Eigentümers, durch seinen gegenwärtigen Geldmangel, durch seine Libe zur Bequemlichkeit, und durch andere Umstände mehr sehr verringeret wird; so ist es wol wahr, daß ein Länderbesizer in Sizilien, nicht mehr wie zwei pro Cent im allgemeinen von seinem Kapitale machen kann. Ich werde mich so gleich näher über dieß alles erklären. Aus dem was ich hier gesaget habe, können Sie indeß schon schlißen, daß man um diese Frage, wie viel die Ländereien in Sizilien järlich eintragen? zu seiner Befridigung beantwortet zu sehen, sich vorher die Ursachen bestimmet gedenken muß, warum man diese Frage aufgeworfen hat? Will man nemlich die Güte des Bodens kennen lernen, wissen wie viel der bedachtsamere, ordentliche Haushälter in Sizilien beim Ankaufe der Ländereien, nach der izigen Lage der Dinge, von seinem Gelde machen kann; so fället die Antwort unstreitig ganz anders aus, als wenn man bloß zu wissen wünschet, was der träge, leichtsinnige Baron, dem es nur bloß um Vorausbezalung des Geldes, und Erspa-

Ersparung aller Beschwerden und Anstrengung zu tun ist, järlich für Zinsen beim Einkaufe von Ländereien machet. Beide Rüksichten haben grosses Interesse: bei der ersten berichtigen wir unsere Ideen von der Insel selbst; bei der zweiten lernen wir den Menschen seine Kultur, und seine Oekonomie näher kennen. Bei der ersten ist der Ertrag fünf pro Cent, bei der lezten zwei. Hier haben wir den Maßstab, wie sich die Güte des Landes zu den izigen Einwonern verhält, wie fünf zu zwei, auch wol noch geringer. Daß doch die Regirung einmal mit ihrem Zauberstabe, gleich jenem Propheten in der biblischen Geschichte, dort an den dürren Felsen der Unkultur schlüge, es würde sich gewis ein fruchtbarer Strom ergießen, und Siziliens Wüsteneien zum irdischen Paradise, zum Kanaan, wo Milch und Honig flißet, umschaffen!

Es ist sehr schwer, im Allgemeinen etwas über den Wert der Sizilianischen Ländereien, der grossen in der Insel selbst zutreffenden Verschidenheiten wegen, zu sagen. Um daher nicht gar zu sehr im Finsteren zu tappen; so muß man vorher sich erst bestimmet das denken, worüber man im Allgemeinen etwas festsezen will. Grosse Verschidenheiten aber, und vielleicht grössere, als in irgend einem kultivirten Distrikte Europa's, sage ich, haben in Sizilien statt, sowol wegen der hie und da ganz versäumeten Kultur, und wegen des Mangels an Menschen in einigen Distrikten, als

auch wegen des drükenden Geldmangels, und wegen der, freilich im ganzen nirgends sehr blühenden, doch in verschidenen Gegenden besonders durchaus vernachlässigeten Handlung k). Daher kommets dann, daß nicht alle Ländereien järlich bebauet werden können, nur bei einigen ist dieß der Fall, andere werden alle zwei Jare, andere nur alle drei Jare bebauet (dieß lezte nemen wir gewönlich, wenigstens in dem grössesten Teile der Lehen wahr), andere endlich ligen beständig wüste und ohne Kultur da. Ländereien, die nun in weiter Entfernung von bewoneten Distrikten gelegen sind, stehen

k) Um das zu bestätigen, ist das, was ich in einigen meiner vorhergehenden Briefe, über den Handel, gesaget habe, hinreichend. Man betrachtet durchaus den Handel in Sizilien von Seiten der Regirung als einen Schwamm, den sie nach hohem Gefallen ausdrüken können, so oft sie wollen; daß aber sein Wasser auch versigen könne, und daß es daher nötig sei, dafür zu sorgen, daß er gehörig wieder gefüllet werde, daran denket man nicht. Oder ohne Bild zu reden, alle Geseze Siziliens, die den Handel betreffen, beweisen es, daß man einzig bis izt darauf bedacht gewesen ist, durch ihn die königliche Kasse zu bereicheren, aber nie daran gedacht habe, ihm aufzuhelfen und seinen Wirkungskreis zu erweiteren. Wie oft haben es mir nicht Sizilianer geklaget: Tutte le Leggi, che riguardono al commercio sono tutte *proibitive e privative:* cioè che spettano solamente al Re, tanto per l'estrazione delle merci, quanto ancora per le immissioni. Nessuna legge abbiamo *a favore* del Commercio.

stehen viel geringer im Preise, wie andere von änlicher Güte, und das aus dem Grunde, weil man nicht im Stande ist, sie zu bebauen; selten findet sich daher zu ihnen ein Käufer, und fände er sich auch, so würde er doch den natürlichen Wert derselben nie bezalen wollen, und wegen Geldmangels, der besonders in abgelegenen Distrikten der Insel statt findet, nicht bezalen können. So grosse Verschidenheiten dieß alles nun auch schon zuwege bringet, so wird ihre Anzal doch noch durch Gewonheit vermeret. Man hat nemlich fast in allen Distrikten der Insel einmal einen gangbaren Preis für Ländereien angenommen, der in Norden und Osten, Süden und Westen von Sizilien verschiden ist; und nach diesem, schon vor Alters bestimmten Preise, wie die Ländereien, der geringern Kultur wegen, noch weit weniger reellen Wert hatten, werden sie zum Verkauf eingesezet, und erstanden. Die Verschidenheit, die dadurch entstehet, ist groß, und, wie der Sizilianer saget, lo stile degli arbitri (d. i. die gangbare Sitte bei den Taxatoren) entscheidet hier alles. Nur erst ganz in neueren Zeiten ist man in den kultivirteren Distrikten der Insel, über diese alte, als feste Norm angenommene Sitte hinaus gegangen. Durch glükliche Zeitumstände sind nemlich da, durchaus die Ländereien in ihrem Werte gestigen, und daher ists häufig der Fall, daß, ungeachtet der von Sachkundigen, nach dem alten Leisten gemachten Schäzung, dieses und jenes Distriktes, doch izt der neue Käufer

 bald

bald halbmal so viel, bald noch einmal so viel, und zuweilen wol gar zweimal so viel, bezalet. Doch dieß leztere ist das Ungewönliche 1). Hier entscheidet nun der, für den Käufer aus den feil gebotenen Distrikten hoffentlich zu zihende, Nuzen, oder auch zuweilen seine Kaprize, alles.

So schwer wie nun, nach dem, was ich Ihnen hier gesaget habe, eine allgemeine Bestimmung über den wahren Ertrag der Ländereien wird; so lässet sich doch noch wol ein Mittelpreis, der der Warheit sehr nahe kommt, ausfindig machen, wenn wir nur erst darüber einig sind, welches Produkt uns hier zur Norm dinen soll und kann? Sie kennen die grosse Menge der Sizilianischen Produkte, mit denen ein auswärtiger Handel getriben wird, wissen, daß hier besonders

1) Was ich im 2ten Teile S. 425 von den Bedingungen zwischen Pächter und Verpächter gesaget habe, aus dem ich den Schluß zog „daß der **Wert der Ländereien in den neuesten Zeiten um sechsmal höher gestigen sei**„ kann hiemit sehr wol bestehen. Man bemerke nur, daß ich dort nicht von **Kauf und Verkauf** sprach, sondern von **Grundzins**, und daß der izt angenommene, und in verschidenen Distrikten durch Gewonheit bestimmete Wert der Ländereien, sich aus späteren Zeiten herschreibet, wie schon die Felder wieder urbar gemachet waren; ich aber S. 425 im 2ten Teile eine Parallele zwischen **ganz ruinireten Distrikten**, wie sie ohngefär im Anfang des 16ten Jarhundertes auf Grundzins ausgegeben wurden, und **izigen bereits kultivireten Ländereien** zog.

ders Reis, Baumwolle, Flachs, Gemüse, Hanf, Sesamum, Summach, Gerste, und überhaupt jedes Korn und Getreide in Betracht kommet, und daß mit einem jeden von diesen, bald ein grösserer, bald ein geringerer Handel getriben wird. Es fräget sich daher, welches von allen diesen kann uns hier zur Norm dienen? Ich habe darüber viel mit sachkundigen Männern gesprochen, und ihr Urteil fiel einstimmig dahin aus, daß, da unstreitig Getreide das häufigste und am mersten gesuchete Produkt Siziliens ist, man dieß, bei allgemeiner Bestimmung über den Ertrag der Ländereien, zur Norm annemen muß, ohne weiter auf die Baumfrüchte, Oliven, Mandeln, Pistachien, Manna u. s. w. Rüksicht zu nemen, deren Ertrag von mehr oder minderer Industrie abhänget. Daher will ich bei meiner Angabe dieses Produkt zum Grunde legen, und Ihnen, das daraus zu zihende Resultat, vorlegen.

Die Ländereien in Sizilien werden im Allgemeinen nach dem dortigen Ausdruke, verzollet oder veracciset (der Sizilianer saget, *le terre si gabellano*), d. h. die Ländereien werden von dem Eigentümer auf eine solche Weise verpachtet, daß der Pächter sich verbindlich machet, järlich für jede Salme Landes dem Gutsbesizer zwei oder merere Salmen Getreides, nach der Güte des Bodens zu liferen. Das Gewönlichere ist, bei nicht außerordentlich gutem Lande, welches in sehr hohem Preise stehet: für eine Salme Landes järlich zwei Sal-

men

men Getreides. Doch findet dabei noch eine Einschränkung statt: denn da der Pächter seine Felder dann und wann ausruhen lassen muß, und er in diesen Jaren, da er kein Getreide von seinen Pachtungen erhält, sondern sie nur zu Vihweiden gebrauchen kann, ohne seinen grossen Nachteil diese zwei Salmen nicht zu bezalen im Stande ist; der Verpächter aber eine zu grosse Veränderung in seiner Einname verspüren würde, die ihm in mancher Rüksicht unangenem sein müssete, wenn er, für die Jare der Ruhe des Bodens, ein Beträchtliches weniger erhilte; so kompensiren gewönlich beide gleich bei Errichtung des Kontraktes mit einander, so daß der Pächter sich nur verbindlich machet eine Salme und zwölf Tomoli Getreides für eine Salme Landes, dieses aber Jar aus Jar ein, dem Gutsherren zu bezalen. Diese Pacht nun zu dem gewönlichen Werte gerechnet, machet 5 Unzen und 18 Tarin m), (ohngefär 18 Taler). Ich neme, mein Fr., in dieser Berechnung durchaus die Salme zu 3 Unzen 6 Tarin, obgleich sie sehr oft weit höher im Preise stehet. Noch im Jare 1790 wurde der Preis der Salme zu 3 Unzen 20 Tarin bestimmet.

Fünf Unzen und 18 Tarin wären also die järliche Einname eines Gutsherren von einer Salme Landes von gewönlicher Güte: Nun fräget sich, wie hoch diese

ihm

m) Eine Salme Getreides hat 16 Tomoli, und 10 Salmen und etwas darüber, gehen auf eine hamburgische Last.

ihm zu Buche stehet, oder was er für dieselbe als Einkaufspreis bezalet hat? Einstimmig beantwortete man mir in Sizilien diese Frage, daß eine Salme Landes, das ist, ein Distrikt zu dessen Besäung zwei Salmen Getreide erforderet werden n), gewönlich 100 Unzen und etwas darüber (325 Taler und darüber), dem Gutsherren beim Einkaufe koste. Nach obiger Berechenung machete er also reine 5 pro Cent von seinem Kapitale.

Bei Distrikten von außerordentlicher Güte, machet sich der Pächter gewönlich verbindlich, für jede Salme Landes fünf Salmen Getreide järlich zu bezalen, die zu dem Mittelpreise von 3 Unzen 6 Tarin berechnet, 16 Unzen (52 Taler) einbringen. Aenliche Distrikte stehen aber im Einkaufspreise so hoch, daß diese Summe nur 4 pro Cent von dem ausgelegeten Kapitale ausmachet. Doch findet sich in den Kontrakten über diese Ländereien die Verschidenheit, daß weiter auf Ruhejare keine Rüksicht genommen wird, und überdieß der Pächter (im Sizilianischen heisset er *gabelloto*) sich verpflichtet, noch 1 pro Cent für den Gebrauch dieser Distrikte zu Vihweiden, vom Juli bis zum Dezember, dem Gutsherren zu vergüten, so daß also auch dieser von den

besseren

n) Der Sizilianer bedinet sich hier eines für einen Ausländer dunkelen Ausdrukes: Una salma di Terra è considerata a *due terraggi*. Diesen Ausdruk wiederholete man mir oft, ehe ich auf die Spur kam, daß a due terraggi synonim sei, von a *due salme di frumento*.

besseren Feldern, nur järlich 5 pro Cent von seinem Kapitale machet o).

Sie sehen also aus dieser Berechnung, daß in sofern die Angabe, daß der Güterbesizer nur 2 pro Cent von seinem Kapitale mache, irrig sei, wenn gleich in anderer Rüksicht dieselbe wahr ist. Doch da man eben auf das, was sie zu einer wahren Berechenung machet, keine Rüksicht nahm, so kann ich wol sagen, daß sie durchaus falsch sei. Man schäzet bei ihr, und das ist die

o) Was ich im 2ten Teile S. 166 folg. über den Getreidehandel gesaget habe, wird, nach der hier angenommenen Norm, zu berichtigen sein. Unrichtig ists daher, daß ich dort sagete: Am allgemeinesten werden für die Salme Landes von dem Pächter 4 Salmen Weizen an den Verpächter wieder entrichtet; unrichtig ist es ferner, daß ich bei Berechenung des Ertrages des Handels die Salme Getreide auf 2 Unzen berechenete. Freilich ist das die gewönlichere Rechenung: aber ich bin izt durch unwiderlegliche Beweise davon überzeuget, daß die Salme Getreide zu 3 Unzen 6 Tarin nach dem Mittelpreise berechenet werden muß. Der überall als scharfsichtige Bemerker erscheinende Herr Swinburne, den ich S. 167 erklären zu wollen mich bemühete, ist daher der Warheit weit näher, wenn er 3 Unzen 4 Tarin für die Salme ansezet, und muß nicht von der **Salma grossa** verstanden werden. — Die Leser werden daher meinen dort begangenen Irtum gütigst so berichtigen, daß aus dem Getreidehandel die Regirung ohngefär 320000 Unzen = 1,040000 Taler erbübriget, und die Sizilianer 1,680000 Unzen = 5,460000 Taler gewinnen.

die Quelle alles Irtumes, eine Salme Getreides nur auf zwei Unzen. Das ist aber eine Berechenung, die in unseren Zeiten nicht mehr statt haben kann; izt ist ihr laufender Wert 3 Unzen 6 Tarin, der sogar in den neuesten Zeiten, zu 3 Unzen 20 Tarin gestigen ist. In alten Zeiten mag daher immer jene Angabe richtig gewesen sein; aber izt sollten doch die politischen Oekonomen zuvörderst beobachten, daß, da das Pachtgeld bei kultivirten Distrikten beinahe um das Doppelte erhöhet worden ist, und, ungeachtet des grossen Geldmangels, der Preis der Ländereien um das Doppelte und mehr gestigen ist, auch der Wert der Produkte in höheren Preisen stehen muß, und also jene Berechenungen gar nicht mehr zur Norm dinen können: aber, ists Mangel an richtiger Kenntniß, ists Bequemlichkeit, ists törichte Verehrung für die Oekonomen jener Zeit, mit denen doch die Richtigkeit jener Berechenungen zu Grabe gegangen ist, oder ligen wol gar politische Gründe hier verborgen, warum man die Augen nicht öffenen will oder darf, und nicht laut den Irtum widerleget und die Warheit erhebet? Ich wage hier nicht zu entscheiden, das aber ist ausgemachet, daß im Ganzen die Sizilianischen Oekonomen mir grosse Ignoranten zu sein scheinen, die eben so wenig, wie im Ganzen die katolischen Teologen, mit dem Zeitalter fortgegangen sind, und daß Vorteil für die Güterbesizer darin zu ligen scheinet, wenn man sie für arme Leute hält, die nur 2 pro Cent von ihrem Gelde machen,

machen, wärend daß sie sichs bei Einsekelung ihrer 5 pro Cente treflich wol sein lassen.

So wahr, wie nun nach meinen eigenen Bemerkungen, und, nach den, im Lande selbst von sachkundigen Männern eingezogenen, Berichten, (unter denen ich Ihnen die Bemühungen meines trefflichen Freundes des Herrn von Landolina, dieses gründlichen Gelerten und sachkundigen Mannes nicht genug rümen kann) dieß auf der einen Seite ist; so bleibet es doch auf der anderen Seite wieder wahr, daß der törichte Stolz der Sizilianer, der seine Unkunde in allen politisch-ökonomischen Berechenungen, die von schlauen Köpfen sehr benuzet wird, sein Wunsch nach Vorausbezalung des Geldes, seine Trägheit, seine Furcht vor jeder Selbsttätigkeit, und endlich sein Wunsch, daß ihm nur järlich sein Geld ohne die geringeste weitere Bemühung in den Schooß geschüttet werde p), diesen reinen

p) Wie oft habe ich mich nicht geärgeret, und mit verbissenem Unwillen es anhören müssen, daß ein junger, rüstiger Mann, den die Natur zum tatvollen Leben bestimmet, und mit leider! in ihm schlummernden, aber wenn sie erweket würden, gewiß grossen Seelenkräften ausgerüstet hat, mit unerträglicher Indolenz mir die, ihn so tief herabsezende, Warheit wiederholete: Cedo alli gabellotti o siano affittatori li miei proprij vantaggi per non volermi incaricare d'ella vendita de' grani, e per aver sicura e *commoda senza veruna fatiga*, la rendita annuale. Ein grosser, reicher, gutmütiger Verschwender, der in solchen

reinen Ertrag von 5 pro Cent, wol zu 2 pro Cent herabsezet.

Mancher der sein Geld auf Obligationen, in öffentlichen Fonds, oder wie der Sizilianer dieß nennet, *a bolla o sia suggiugazione o sia censo redemibile*, zu 5 pro Cent und darüber austun könnete, findet dieses entweder aus Unkenntniß verratender, lächerlicher und kindischer Furcht, nicht sicher, oder, aus Trägheit, nicht bequem genug; sondern will sich auf nichts einlassen, als auf Ankauf von Ländereien, wo er sein Geld, wie er saget, *a censo perpetuo* (auf beständigen Zins) anwendet, und schiket nun mit angelegentlichen Instruktionen seine dinstbaren Geister aus, einen solchen Kauf zu schlißen. Natürlich entdeket das der Verkäufer bald, und benuzet dieß aufs bestmöglichste; daher denn ein solcher sich freuen kann, wenn er noch so glüklich ist,

solchen Aeußerungen seinen Rum, und in solchem Verfaren seine Grösse sezet, muß warlich tief gesunken sein! Ich kenne zur Karakteristik des Sizilianischen Güterbesizers oder Barones, und zur richtigen Beurteilung des Grades von Kultur, den er erreichet hat, kein treffenderes Beispil als dieß. Aber nur dann erst, meine Leser, wollen wir den Stab über ihn brechen, wenn wir überzeuget sind, daß das tout comme chez nous hier keine Anwendung findet. Lasset uns daher dieß mit unparteiischem Auge erst untersuchen, und dann entscheiden. Vorher den Stab über den Sizilianer brechen wollen, wäre Ungerechtigkeit, an der ich wenigstens keinen Teil haben möchte.

ist, 3 pro Cent von seinem angelegeten Kapitale zu machen; gewönlich muß er den Vorteil, so ein beständiges Einkommen sich zu verschaffen, so hoch bezalen, daß er nur auf $2\frac{1}{2}$ pro Cent järlicher Revenüen rechenen kann. Fern davon, darüber misvergnüget zu sein, tröstet er sich leicht damit, daß der Verkäufer nun sein beständiges Einkommen verloren, und er es erstanden, und diesem zur Kompensation mehr als den waren Wert bezalet habe. Ich bin Augen= und Ohrenzeuge von solcher Zufridenheit und solchen Aeußerungen gewesen, wo der Käufer ruhig sagete, che il sopra più, che si paga nelle compte delle terre, si paga per compensare il vantaggio, che si ha nell' acquistare un frutto perpetuo, che perde il venditore.

Oft aber bringet den Güterbesizer sein lächerlicher Stolz, nicht nur um einen grossen Teil seines Vorteiles, sondern gereichet ihm sogar zum wesentlichen Nachteile, beim Ankaufe von Ländereien. Hier muß ich Ihnen zum voraus sagen, daß in Sizilien der Titel eines Barones, Markis, Fürsten, Grafen u. s. w. gar nicht erblich ist, nicht vom Vater auf den Son kommet, sondern daß er einzig auf einigen oft ganz kleinen Distrikten ruhet, und mit dem Ankauf und Verkaufe dieser Ländereien, von einem Eigentümer auf den anderen, transferiret wird: andere Grafen, und Baronen, die einzig durch den Regenten zu dieser Würde erhoben worden sind, kennet man in Sizilien nicht. Der Adelstand ist freilich

freilich erblich, und bleibet auch dem gewesenen Besizer einer solchen Grafschaft, Baronie u. s. w., aber dieß hinderet nicht, daß er nicht auch selbst, durch Ankauf eines solchen Distriktes, von einem anderen, auf den neuen Eigentümer transferiret würde *). Daher rechenet der Edelmann hier den Wert seines Adels nicht nach seinem Alter, und beweiset ihn nicht mit Anen, sondern es wird hiebei einzig auf die Zeit Rükficht genommen, da man einen solchen Distrikt, oder ein solches Feudum nobile besaß, das dem Regenten die Lehenspflicht (il servizio militare) bezalet, die gewönlich, wie Ihnen bekannt ist, zu einem Sporne, einem Pferde, einem halben Pferde, einer Lanze und so weiter angeschlagen ist, izt aber zu Gelde gerechenet wird, und zwar zu einer Summe, die den Preis der benannten Dinge weit übersteiget. q) Sogleich wie einer ein solches Lehen käuflich erstanden hat, ist er Mitglid der adelichen Bank des Parlamentes, (Barone Parlamentario) und bleibet es so lange, wie er Eigentümer dieses Lehen bleibet; und wär' er auch selbst aus der nidrigsten Vol-

*) Der vormalige Eigentümer wird dann ein bloßer Titulär-Edelmann (un semplice Titulato).

q) Dieses Lehensgeld selbst, oder wie der Sizilianer saget, il dazio stabilito per il possesso di un tale feudo nobile, nennet man hier, wiewol, wie mich dünket, etwas uneigentlich, *investitura*, ein Wort, das bekanntlich sonst nur die solenne Handlung der Einsezung in ein Lehen, durch die einem das dominium utile transferiret wird, bezeichenet.

tesklasse, so kann ihm sein Rang auf der adelichen Bank, unter den, seit undenklichen Jaren, als Erste der Nation anerkannten, Fürsten, Grafen u. s. w. nicht streitig gemachet werden, wenn gleich in häuslichen Verhältnissen, die altadeliche Dame die Nase über ihn rümpfet, und ihr Ehegemal, nicht nur jede Familienverbindung mit ihm, — wenn nicht grosser Reichtum eine stark anzihende magnetische Kraft enthält — verabscheuet und verhinderet, sondern auch mit ächt sizilianischer Grandezza ihn über die Schultern ansihet. Dieß vorausgeschiket, so denken Sie sich nun den Sizilianischen Stolz, der vom Ersten der Nation bis zum nidrigsten Betler hinab, soll ich sagen, eine Erbsünde, oder ein Erbvorzug der Insulaner ist? der ihn oft zu Handlungen verleitet, die vor dem Richtstule der kalten Vernunft nicht zu rechtfertigen sind, ihn oft in Unterhandelungen hineinfüret, zu deren Beendigung er nicht Kraft und Vermögen genug hat, (eine Sache an die er vorher nicht denket, sondern nur an Rum, Ehre und Befridigung seines Stolzes, schöne Hoffnungen, die wie er glaubet, das Ende seiner Unternemungen krönen werden, oft aber zu seinem tifen Sturze Veranlassung geben) denken Sie sich ferner, wie sehr es Wunsch des, ohne Titel und Ansehen leben müssenden, kleinen Adels ist, sich mit dem grossen Adel in Reihe und Glid zu stellen, wenn er auf eine, wenn gleich kostspillige doch leichte Weise zu der Höhe sich erheben kann, die seit seiner frühen Jugend her, die

reizend-

reizendste Aussicht für ihn war; denken Sie sich endlich ferner die Titelsucht eines bürgerlichen, der in einem Lande lebet, wo nur der Adeliche etwas gilt, und dieser den Bürgerlichen verachtet, weil er, wie er saget, della plebe ist: und ich glaube Sie werden im Stande sein, sich die Adelswut zu vergegenwärtigen, mit der man nach Ankauf solcher Besizungen strebet. Dabei wird nun nicht weiter auf den waren Wert der Ländereien Rüksicht genommen, sondern Adlicher und Bürgerlicher treiben den Preis so hoch hinauf, daß Sie in Zukunft nicht nur keine zwei pro Cent von ihrem Kapitale machen, sondern das Ganze als eine, für eine bloße Chimäre vergeudete, Summe ansehen müssen. Indeß auf solche Fälle, so häufig sie auch sind, kann man bei Bestimmung des waren Wertes der Ländereien keine Rüksicht nemen.

Wie sehr endlich Trägheit und Geldgirde manchen Güterbesizer zurükhält, den Vorteil aus seinen Ländereien zu zihen, den er daraus zihen könnte, sihet man besonders bei den anderen Lehen der Baronen, bei denen das, was ich eben gesaget habe, nicht zutriffet, und die nun einmal vom Vater auf den Son forterben. Diese Ländereien werden durchaus nicht, wie ich von den obigen Feldern behauptete, gegen Getreide, sondern gegen baares Geld, und weil dieß der Baron so nötig hat, selten höher, als zu vier pro Cent, und oft weit nidriger, wenn es die Notdurft des Lehensbe-

sizers mit sich bringet, verpachtet. Aber auch dieß kann keinen Maßstab, bei Bestimmung des izigen gangbaren Wertes der Ländereien, angeben, da mir viele Grosse des Reiches es verschidentlich versicheret haben, *che questo puoco frutto nasce dalla indolenza delli proprietarii* (daß die Ursache dieses geringen Ertrages einzig in der Indolenz der Eigentümer zu suchen sei.) Hier findet nun alles das Statt, was ich Ihnen vorher von der Bequemlichkeit der Herren sagete, die weiter nichts als baares Geld sehen wollen, unbekümmeret ob sie bei Tätigkeit und Fleiß nicht grösseren Gewinn zihen könnten. Und wenn sie nur nicht Vorausbezalung des Geldes, zur Abhelfung ihres gegenwärtigen Mangels oft so nötig hätten; so könnten sie doch noch wol grösserern Vorteil erhalten; aber da das der Fall ist, so können Sie dieß als die Klippe ansehen, woran der Gewinn der Baronen scheiteret, und wobei nur so wenig für sie gerettet wird, als ihnen gerade izt Noth war.

Nach alle diesem, bleibet also, m. B., das Resultat: daß nach der izigen Lage der Dinge, und nach der izigen Kultur des Landes, der Güterbesizer fünf pro Cent von seinem Kapitale machen kann; daß aber andere zufällige Umstände diesen Vorteil oft auf die Hälfte, und noch öfterer, tifer herabsezen.

Und was für Vorteile hat denn nun der Pächter? Ich kann mich hier nur, um nicht zu weitläuftig zu werden,

werden, auf das Allgemeine einlassen, und das ist auf die Distrikte, von denen die Salme Landes 100 Unz. und etwas darüber (325–50 Taler) kostet, und von denen die Pächter järlich fünf pro Cent ihrem Pachtherren bezalen müssen. Eine jede Salme Landes dieser Art, die mit zwei Salmen Getreide besäet wird, gibet gewönlich dem Landmanne, acht Salmen Getreide wieder, r), die zu 3 Unzen 6 Tarin gerechenet, 25 Unzen 18 Tarin (83 Taler 5 Ggr.) betragen. Hievon seine Kosten den Distrikt zu bebauen, zu besäen, und die Frucht einzuerndten, zugleich mit dem Pachtgelde abgezogen, die sich eines ins andere gerechenet, auf 15 Unzen (48 Taler 18 Ggr.) belaufen, bliben also für ihn ohngefär 10 Unzen (32 Taler 12 Ggr.) nach. Und dieß ist es denn auch, worauf im Ganzen der sogenannte Gabelloto oder Pächter Rechnung machen muß, wenn er dabei subsistiren soll. Er kann freilich grösserern Vorteil zihen, und zihet ihn auch oft wirklich, doch da dieß einzig von seiner Industrie abhänget, und Indüstrie im Ganzen in Sizilien nicht einheimisch ist; dazu auch er bei Versuchen grösseren Vorteil zu zihen, oft sein Geld auf die Wage stellet, und eben so oft es einbüßet, als dabei gewinnet; so kann hierauf bei allge-

 gemei-

r) Man vergleiche hier, was ich oben S. 9 und 10, von der grossen Verschidenheit sagete, die zwischen Plinius und Cicero's Angabe, wie vielfältige Frucht Sizilien liferet, und dem izigen wahren Ertrage, statt findet.

gemeiner Bestimmung weiter keine Rüksicht genommen werden.

Von den Distrikten von außerordentlicher Güte, für die järlich fünf Salmen an Getreide gegeben wird, wie auch von denen, die mit Hanf, Lein und anderen Produkten besäet werden, würde nun freilich der, von den Pächtern zu zihende, übrig bleibende Vorteil anders berechenet werden müssen; aber da diese Ländereien zu den nicht gewönlichen gehören, so würden mich änliche Berechenungen zu weit füren, und meinem Endzweke zu wieder sein, der nur das, was das gewönlichere ist zum Ziele hatte. Ich bemerke daher hier nur noch, daß bei allen änlichen Pachtungen, der Pächter von Lehensgütern sich am besten stehet, der nicht nur zuerst daraus Vorteil zihet, daß er die ihm unter vier pro Cento baares Geld verpachteten Ländereien, zu höherer Pacht gegen Getreide wieder ausgibet, sondern auch dann bei seinem Getreide noch neue Procenten wieder gewinnet. Ein solcher Pächter behält im Ganzen jedes Jar nur wenige Ländereien für sich, die er auf seine Kosten, und seinen Risiko bebauet. s) —

Doch genug von diesen ökonomischen Berechenungen, bei denen meine einzige Quelle, Nachrichten die Landleute mir erteileten, und Berichtigungen derselben von

s) Von Misbräuchen die bei dem Kornhandel und Getreidebau statt finden, habe ich im zweiten Teile im 17 Briefe hinreichend geredet.

von meinen Sachkundigen Freunden waren. Neu sind sie gewis, ob aber zur näheren Kenntniß Siziliens, so notwendig und nüzlich, wie ich glaube; darüber erwarte ich Ihre Entscheidung. Für heute werden Ihnen diese Berechenungen genug sein. Morgen mehr!

Fortsezung.

Die Ihnen oben, über den Vermögenszustand der Insel, mitgeteilete Tabelle, von 1748, t) deren Resultat für alle Stände des Reiches, die Palermitaner ausgenommen, 31,848480 Unzen 16 Tarin = 10350756I Taler 17 gute Groschen 7 Pfenninge war, wird noch izt in Sizilien als Norm, bei den, dem Könige zu entrichtenden ordentlichen Abgaben, die in den dreizehn sogenannten Donativen u) bestehen, angenommen, welche der Sizilianer den beständigen Fond des Königes (il perpetuo fondo del Re) zu nennen pfleget. Man machete nemlich damals eine genaue Berechenung, wie viel wol die reine Summe betragen möchte, die nach Abzug aller feststehenden Abgaben, und nach Vergleichung der Aktiv und Paßivschulden, und deren gehörigen Berechenung übrig bleiben würde; und, nach Maßgabe dieser Summe, wurde das Quantum verteilet, was jede Provinz zu den dreizehn Donativen, von denen ich Ihnen gleich mehr sagen werde, beizu-

 tragen

t) Man sehe die 2te Tabelle S. 738.

u) Li tredici Donativi.

tragen verbunden ist. Die damals über diese Materie entworfene Tabelle, lege ich Ihnen zu Ihrer Uebersicht bei, da sie außerdem noch dadurch ein gewisses Interesse erhält, weil sie einen Blik in die Innere Oekonomie der Sizilianer gewäret.

(Man sehe die III. Tabelle.)

Die Nettosumme, das Resultat der vorhergehenden Tabelle, ist also 24072563 Unzen 6 Tarin = 78235830 Taler 10 Ggr., und nach Maßgabe dieser, wird noch izt die Abgabe der 13 Donativen verteilet. Man berechenet das Quantum, das ohngefär davon jedem Güterbesizer zugehöret, und taxiret ihn darnach.

Dieß füret mich auf den Punkt der Einname des Königes, der Sizilianer saget, di quanto frutta al Sovrano tutta l'Isola. Außer den Geldern, die järlich von jedem Individuo, und von ihren Besizungen gezogen werden, und die in den ordentlichen und außerordentlichen Donativen bestehen, gehören zu den Einkünften des Königes, die Verpachtungen der Doganen und Gabellen, und Verkaufungen und Verpachtungen verschidener Aemter, diese zusammen machen, wie der Sizilianer es nennet, den, dem Könige zukommenden, Fonds aus. x)

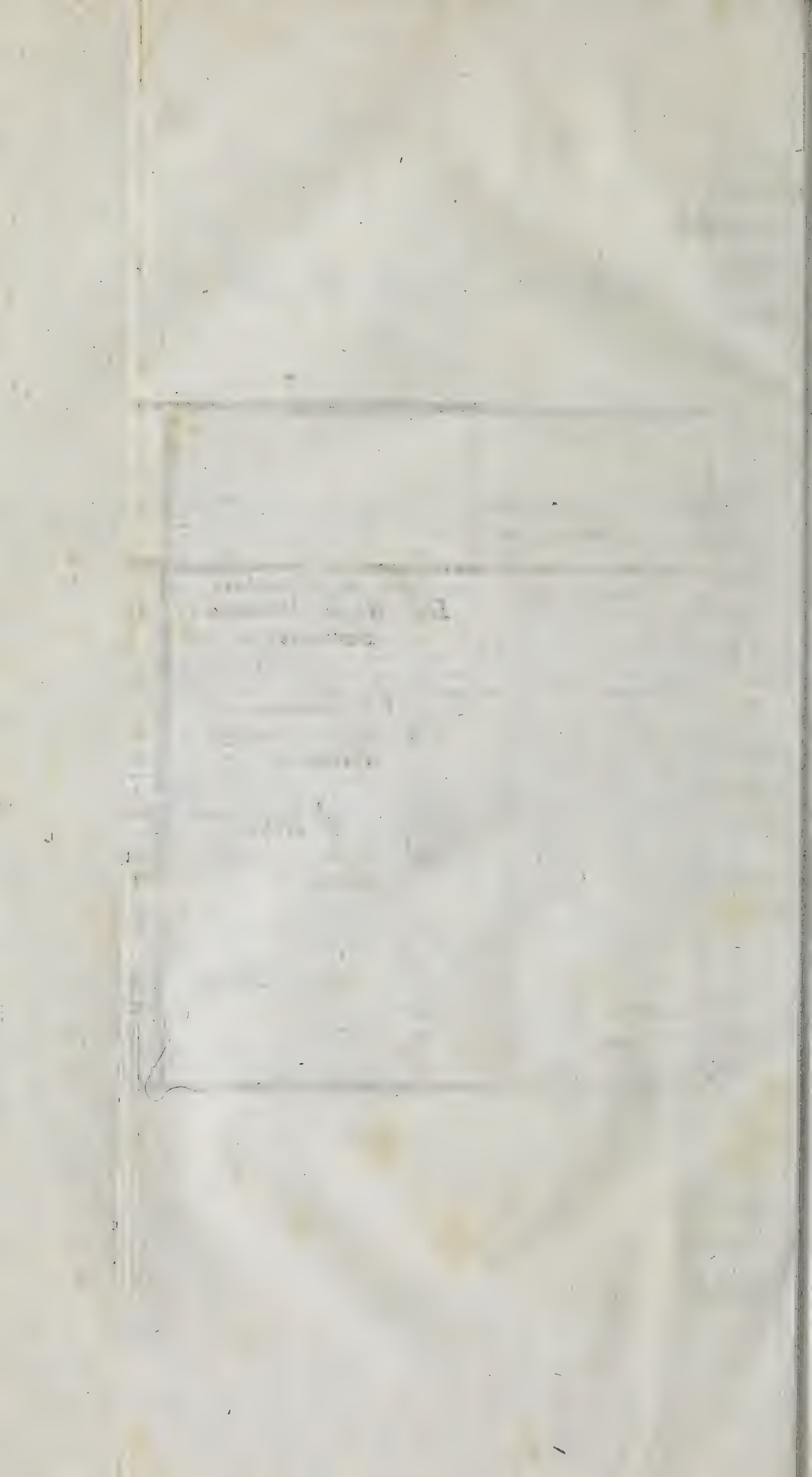
Was nun zuerst die ordentlichen 13 Donativen betriffet; so wissen Sie es schon aus der sehr brauchbaren

x) E il fondo che spetta al Re di Sicilia.

III. Tabelle.

Ueber die Abgaben, den Aktiv- und Passiv-Schuldenstand und die rein überbleibende Summe des ganzen Vermögens.

	Feststehende Auflagen. (Gravezze stabili).	Liquider Rest des Ganzen. (Resto di liquido di tutte le facoltà).	Debetconto in den Verwaltungsbüchern. (Resto in debito di buona Tenenza).	Creditconto in den Verwaltungsbüchern. (Resto in Credito di buona Tenenza).	Netto Summe des Ganzen unter welcher die 13 Donativen vertheilt werden (Somma verificata della buona Tenenza sopra cui si fà il Ripartimento).
Valle di Mazzare *Del Regio Demanio* *Baronale*	Unzen Tarin = Thlr. Ggr Pf. 1313681 : 9 = 4269464 : 5 : 5 2215571 : 1 = 7200605 : 20 : 7 3529252 : 10 = 11470070 : 2 : —	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 2991070 : 5 = 9720978 : 1 : — 4159520 : 25 = 13518442 : 17 : — 7150591 : — = 23239420 : 18 : —	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 187295 : 25 = 608711 : 11 : — 189088 : 21 = 614538 : 6 : 7 376384 : 16 = 1223249 : 17 : 7	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 155539 : 20 = 505503 : 22 : — 299365 : 15 = 972937 : 21 : — 454905 : 5 = 1478441 : 19 : —	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 3022826 : 10 = 9824185 : 14 : — 4049244 : 1 = 13160043 : 2 : 7 7072070 : 11 = 22984228 : 16 : 7
Val Demone *Del Regio Demanio* *Baronale*	Unzen Tarin = Thlr. Ggr Pf. 447343 : 6 = 1453865 : 9 : 7 1671022 : 24 = 5430824 : 2 : 5 2118366 : — = 6884689 : 12 —	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 2003015 : 14 = 6509800 : 6 : 5 7180461 : 27 = 23336501 : 4 : 2 9113477 : 11 = 29846301 : 10 : 7	Unzen Tarin = Thlr Ggr Pf. 415772 : 4 = 1351259 : 10 : 5 729320 : 29 = 2370293 : 3 : 5 1145093 : 3 = 3721552 : 13 : 10	Unzen Tarin = Thlr. Ggr Pf 555792 : 12 = 1806325 : 7 : 2 409068 : — = 1329471 : — : — 964860 : 12 = 3135796 : 7 : 2	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 1862995 : 6 = 6054734 : 9 : 7 7500714 : 26 = 24377323 : 7 : 7 9363710 : 2 = 30432057 : 17 : 2
Val di Noto *Del Regio Demanio* *Baronale*	Unzen Tarin = Thlr. Ggr Pf. 1017165 : 19 = 3305788 : 7 : 5 1061308 : 12 = 3449252 : 7 : 2 2078474 : 1 = 6755040 : 14 : 7	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 3711080 : 20 = 12061012 : 4 : — 4077239 : 4 = 13251027 : 4 : 5 7788319 : 24 = 25312039 : 8 : 5	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 20521 : 6 = 66693 : 21 : 7 482672 : 1 = 1568684 : 2 : 7 503193 : 7 = 1635378 : — : 2	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 229111 : 2 = 744610 : 23 : 2 425619 : 6 = 1383262 : 9 : 7 654730 : 8 = 2127873 : 8 : 10	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 3502490 : 24 = 11383095 : 2 : 5 4134291 : 29 = 13436448 : 21 : 5 7636782 : 23 = 24819543 : 23 : 10
Totale	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf. 3529252 : 10 = 11470070 : 2 : — 2118366 : — = 6884689 : 12 : — 2078474 : 1 = 6755040 : 14 : 7 7726092 : 11 = 25109800 : 4 : 7	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 7150591 : — = 23239420 : 18 : — 9183477 : 11 = 29846301 : 10 : 7 7788319 : 24 = 25312039 : 8 : 5 24122388 : 5 = 78397761 : 13 : —	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 376384 : 16 = 1223249 : 17 : 7 1145093 : 3 = 3721552 : 13 : 10 503193 : 7 = 1635378 : — : 2 2024670 . 26 = 6580,80 : 7 : 7	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 454905 : 5 = 1478441 : 19 : — 964860 : 12 = 3135796 : 7 : 2 654730 : 8 = 2127873 : 8 : 10 2074495 : 25 = 6742111 : 11 : —	Unzen Tarin = Thlr. Ggr. Pf 7072070 : 11 = 22984228 : 16 : 7 9363710 : 2 = 30432057 : 17 : 2 7636782 : 23 = 24819543 : 23 : 10 24072563 : 6 = 78235830 : 9 : 7



baren Statistik der Königreiche Neapel und Sizilien, vom Ritter D'Eon de Beaumont, y) daß nur davon unmittelbar in die königliche Kasse neune kommen, die übrigen vier aber der illustren Deputazion z) ausgezalet werden. Diese hat freilich, wie in jener Statistik S. 245 ganz richtig gesaget wird, den Auftrag, damit die Schulden des Staates zu bezalen: aber es geschihet nicht alles, wozu man den Auftrag hat. Bei den, in neuern Zeiten besonders vermereten Bedürfnissen des königlichen Hofes; wird an jenen Auftrag fast gar nicht gedacht, und der Deputazion liget izt beinah einzig die Sorge auf, das Geld einzutreiben, und dem Könige auszubezalen. Staatsmänner versichereten es mir wenigstens ausdrüklich und verschidentlich, che la Deputazione del Regno ha cura *di esiggere li* quatro donativi *e le paga al Re.* Werden also Schulden bezalet, so geschihet dieß von der königlichen Kasse, oder auf ausdrükliche Order des Königes, wobei denn gewisse Tabellen, die über das ganze Schuldenwesen gemachet sind, zum Grunde ligen.

Eine kurze Geschichte dieser Donativen, stehet hier vielleicht nicht am unrechten Orte. Vor der Regirung Ferdinand des ersten, wussete man von ordentlichen

y) Ich citire die teutsche Ausgabe dieses Werkes vom Jar 1775. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. Sihe S. 246.

z) Aus was für Männer diese bestehet, sihe S. 195 des 2ten Teiles meiner Briefe.

chen Donativen der Art nichts. Dieser Regent aber, der nach glüklich entdeketen Verschwörungen, endlich am Ende seines Lebens ruhig auf dem Trone saß, scheinet zuerst, ein solches festgesezetes Donativ, nach Aufhebung der fiskalischen Abgaben, vom Parlamente sich haben bewilligen lassen. Wenigstens ward zuerst in seinem Todesjare 1494 den 12ten October, in einem zu Katanien gehaltenen Parlamente, dem Könige unter dem Namen eines **ordentlichen Donatives** (donativo ordinario), zur Abhelfung seiner Bedürfnisse 20000 Unzen = 65000 Thlr. bewilliget. Alle drei Jare muß übrigens dieses Donativ prorogiret werden. Den sechsten Teil bezalet davon die geistliche Bank, und das übrige entrichten zur Hälfte die Baronal-, und zur andern Hälfte die Demanialstädte.

Das zweite Donativ rüret vom 4ten März 1551 her. Damals wurde in dem zu Palermo gehaltenen Parlamente, zum Behufe **der Festungswerke** (delle Fortificazioni), eine Summe von 3333 Unzen und 10 Tarin = 10833 Taler 8 Ggr. bewilliget. Vier und zwanzig Jare hernach aber hilte man diese Summe zu geringe, und bewilligete 1567 den 15ten Juni eine Verdoppelung derselben. Das ist denn auch das Quantum, was izt noch entrichtet wird: nemlich 6666 Unz. 20 Tarin = 21666 Taler 16 Ggr. Auch davon zalet die geistliche Bank den sechsten Teil.

Zur Ausbesserung der Brüken, (De' Ponti) wurde ferner im Parlamente zu Palermo den achten

März

März 1555 ein Donativ von 3200 Unzen = 10400 Taler bewilliget, und hernach alle drei Jare prorogiret. Die geistliche Bank aber wurde von dieser Abgabe eximiret.

Von dem versammleten Parlamente wurde ferner 1561 den 3ten April, zur Unterhaltung von sechs Galeeren (di Galere) ein Donativ von 20000 Unzen = 65000 Taler bewilliget. Alle neun Jare muß auch diese Auflage prorogiret werden. Auch davon zalet die geistliche Bank den sechsten Teil.

Zum fünften Donativ erboten sich die Stände des Reiches den 2ten Juni 1564 in dem zu Meßina gehaltenen Parlamente. Bewilliget wurden damals 40000 Unzen = 130000 Taler um Truppen und Galeeren zu unterhalten. Zur Eintreibung dieses Donatives, das anfangs nur auf neun Jare festgesezet, hernach aber prorogiret ward, wurde eine Mahltaxe von 1 Tarin 4 Gran für jeden Tomolo aufgeleget; daher heisset es donativo della macina. Die geistliche Bank wurde von dieser Taxe eximiret.

Zur Erbauung königlicher Palläste (di Palazzi) in Palermo und Meßina, erboten sich ferner die Stände des Reiches, im Jare 1567 den 15ten Juni in der Parlamentsversammlung zu Palermo, zu einer drei Jare zu entrichtenden Abgabe von 2666 Unzen 20 Tarin = 8666 Taler 16 Ggr. Noch izt wird sie alle drei Jare prorogiret.

Im

Im Parlamente von 1570 wurde den 21ten December für beständig, wenn gleich gegen den Willen der geistlichen Bank, die sich diese Abgabe nicht gefallen lassen, nichts dazu hergeben wollte, ein Donativ von 1440 Unzen = 4600 Taler zur Besoldung von gewissen Staatsbedinten, die Percettori heißen, bestimmet, und denen das Geschäft obliget, die verschidenen Taxen einzutreiben, und die Università von den Kosten zu befreien, ihren Beitrag nach Palermo zu übermachen. Weil die Geistlichen nichts bezalen, verliret dabei die königliche Kasse 240 Unzen.

Auch gegen das neue Donativ von 1576, das am 9ten August vom Parlamente auf fünf Jare bewilliget wurde, aus 16000 Unzen = 52000 Taler bestand, und zum Unterhalt der Kavallerie (di cavalleria) zur Beschüzung des Reiches bestimmet ward, sezete sich die geistliche Bank, und war zur Entrichtung des ihr zukommenden sechsten Teiles nicht zu bewegen. Ihr Widerstand war so kräftig, daß den 9ten April 1579 die Summe um $\frac{1}{6}$ herabgesezet, also auf 13333 Unzen 10 Tarin = 43333 Taler 8 Ggr. bestimmet, die Geistlichkeit eximiret, weiter von der Absicht dieses Donatives nicht gesprochen, sondern es auf beständig, zum belibigen Gebrauch (per qualunque uso) bewilliget wurde.

Zu den Seetürmen (delli Torri) das Ufer zu bewachen, erbot sich im Jare 1579 den 9ten April das Parla-

Parlament zu einem Donativ von 4000 Unzen = 13000 Taler auf drei Jare. Hernach wards immer von drei zu drei Jaren prorogiret.

1145 Unzen 25 Tarin = 3723 Taler 23 Ggr. bewilligete ferner das Parlament von 1609 den 22ten Mai, um damit den Hauszins der sizilianischen Residenten in Neapel zu bezalen. Die Rubrik heisset so: per l'affitto delle Case delli Reggenti in Napoli.

Grösser war das den 10ten August 1612 vom Parlamente angebotene Donativ, das auf neun Jare festgesezet wurde, aus 120000 Unzen = 390000 Taler järlich bestehen sollte, und um Staatsschulden zu bezalen bestimmet war. Das Rubrum war folgendes: Donativo di trecento mila Scudi a) per pagarsi li Sugigugatarii della Regia corte e quello, che avanzava a mantenere Soldati, Galere Castelli e Ministri, also nicht nur, um die dem königlichen Hofe getanen Vorschüsse b) wiederzubezalen, sondern auch von dem järlich

a) Zwei ½ Scudi machen eine Unze.

b) Suggiugatarii sind die, die dem königlichen Hofe zum öffentlichen Beßten Geld vorgeschossen haben. Sein Geld zu solchem Vorschuß anwenden heißt: impiegare il danaro a *bolla* o sia *Suggiugazione* o sia *censo redemibile*. Sihe oben S. 761. Man sihet hieraus, daß die Abbezalung auf gewisse Terminen gesezet worden, und daß die abbezalete Summe järlich ohngefär 100000 Unzen = 325000 Taler betragen sollte.

lich davon übrig bleibenden Reste, Truppen, Galeren, Kastelle und Staatsbeamte unterhalten werden sollten. Die zum Behuf dieses Donatives aufgelegeten Gabellen waren folgende: 1) 18 Tarin = 1 Taler 22 Ggr. 10 Pf. mussete ein jeder für die Freiheit Waffen zu tragen bezalen. 2) 1 Tarin = 2⅗ Ggr. wurde für jedes Pfund Seide das gerollet war entrichtet, (che esce dal Manganello) c) 3) 12 Tarin = 1 Taler 7 Ggr. 2 Pf. ward für jede Botte Wein erleget, die zu Wasser von einem Orte zum andern der Insel transportiret wurde. Palermo war davon ausgenommen, und machete sich anheischig, besonders ein gewisses Quantum zu bezalen. 4) Ferner wurde auf Viktualien, die aus dem Reiche gingen, und auf Leder und Felle eine Gabelle geleget. Alle diese Auflagen, von denen mit Bewilligung des Pabstes, die geistliche Bank frei gesprochen wurde, betrugen ohngefär 88000 Unzen. Die 32000 restirenden Unzen wurden damals auf die Università del Regno geleget. In der Folge fand man, daß die Gabellen auf Schue und Leder sehr nachteilig für die Insulaner waren, schaffete sie daher wieder ab, verteilete die 88000 Unzen verhältnißmäßig im ganzen Reiche, und fürete eine neue Mahltaxe von vier Tarinen auf jede Salm Getreide

c) Manganello oder Mangano ist die Rolle, Walze oder das Instrument, was wir, vielleicht mit einem Provinzialausdruke in Niedersachsen, Mangel nennen. Man sollte beinah vermuten, daß *Manganello* und Mangel einen Ursprung hätten.

Getreide ein. So ists noch izt. Endlich nach manchen Veränderungen in verschidenen Parlamenten, wurde dieses Donativ auf 72712 Unzen 12 Tarin = 236315 Thlr. 7 Ggr. reduziret, behielt aber dennoch den Namen von 300000 Scudi.

Das zwölfte Donativ, il Donativo di 45 mila scudi genannt, wurde von dem Parlamente 1642 den 18ten August bewilliget, und bestand aus 18000 Unzen = 58500 Taler, damit die beiden drükenden Auflagen 1) zwei pro Cent beim Verkaufe der Immobilien zu bezalen, und 2) das Stempelpapier, abgeschaffet werden möchten. 4800 Unzen = 15600 Taler wurden auf den Fond der Universita' del Regno assigniret, und das Uebrige unter die adeliche- und Demanialbank, verteilet, die geistliche Bank aber wurde eximiret. Zur Entrichtung der 13200 Unzen wurden damals folgende Taxen aufgeleget. Auf jede tausend Weinranken 1 Tarin = $2\frac{2}{5}$ Ggr.; eben so viel auf 40 Oelbäume; und eben so viel auf 30 Maulbeerbäume.

Das dreizehnte Donativ endlich, das den Namen il Donativo di 65 mila scudi füret, wurde 1645 den 3ten Juli bewilliget. Man hatte nemlich in den drei verflossenen Jaren, schon hinlänglich den Nachteil der Gabellen, die auf Oelbäume, Weinranken und Maulbeerbäume geleget waren, kennen gelernet, und erbot sich freiwillig statt deren, obgleich auch jenes Donativ blieb, 26000 Unzen = 84500 Taler zu bezalen, zu denen

auch die geistliche Bank ihr Quantum liferete. Anfangs, wenn ich nicht irre, beseelete die Geistlichen ein solcher Patriotismus, daß sie, statt des ihnen nur zukommenden sechsten Teiles, 20000 Unzen = 65000 Taler allein zu zalen versprachen; aber nachher stimmeten sie ihre Saiten wieder herab, und entrichten izt nur von 20000 Unzen järlich den sechsten Teil.

Von diesen bisher erwäneten dreizehn Donativen, kommen nun folgende neun sogleich in die königliche Kasse.

	Unzen	Tarin		Taler	Ggr.
1. Donativo Ordinario	20000	--	=	65000	--
2. Donàtivo di Fortificazioni	6666	20	=	21666	16
3. Donativo di Galere	20000	—	=	65000	—
4. Donativo della Macina	40000	--	=	130000	--
5. Donativo di Palazzi	2666	20	=	8666	16
6. Donativo di Percettori	1200	—	=	3900	--
7. Donativo di Cavalleria	13333	10	=	43333	8
8. Donativo di 45 mila Scudi	18000	--	=	58500	--
9. Donativo di 65 mila Scudi	26000	—	=	84500	—
Zusammen	147866	20	=	480566	16

Die Deputazion aber kassiret folgende vier Donativen ein:

	Unzen	Tarin		Taler	Ggr.
1. Donativo de' Ponti	3200	—	=	10400	—
2. Donativo delle Torri	4000	—	=	13000	—
3. Donativo di Reggenti	1145	25	=	3723	23
4. Donativo di Scudi 300 mila	72712	12	=	236315	7
Zusammen	81058	7	=	263439	6

Alle

Alle Donativen zusammen betragen also: 228924 Unzen 27 Tarin = Thlr. 744005, 22 Ggr.

Von acht von diesen Donativen bezalet die geistliche Bank den sechsten Teil.

	Unz.	Tarin	Gran		Taler	Ggr.
1. Von dem Donativo ordinario	3333	10	—	=	10833	8
2. Von dem Donativ für die Festungswerke	1111	3	7	=	3611	2
3. Von dem Donativ für die Galeeren	3333	10	—	=	10833	8
4. Von dem Donativ für Palläste	444	13	7	=	1444	11
5. Von dem Donativ von 65000 Scudi, für 50000 Scudi.	3333	10	—	=	10833	8
6. Von dem Donativ zum Brükkenbau	533	10	—	=	1733	8
7. Von dem Donativ für die Seetürme	666	20	—	=	2166	16
8. Von dem Donativ für die Residenten	190	29	3	=	620	16
Zusammen	12946	15	17	=	42076	5

Für die Gemeinden (le Università) der beiden übrigen Bänke, der Adelichen und der Demanialbank bleibet, nach Abzug dieses, von den geistlichen zu entrichtenden, Kapitales, also eine Summe von Unzen 215978 11 Tarin 3 Gran = 701929 Taler 17 Ggr. Diese werden auf folgende Weise, nach Maaßgabe der oben gelieferten Nettosumme des ganzen Vermögenszustandes in den drei Provinzen Siziliens, unter die Adeliche und Demanialbank verteilet.

1. *Val di Mazzara.*

	Unzen	Tarin	Gran		Taler	Ggr.	Pf.
1. Die Demanialbank zalet.	46472	—	—	=	151034	—	—
2. Die Baronalbank zalet.	37059	9	15	=	120442	19	4
Zusammen	83531	9	15	=	271476	19	4

2. *Val Demone.*

	Unzen	Tarin	Gran		Taler	Ggr.	Pf.
1. Die Demanialbank	36815	26	18	=	119651	15	11
2. Die Baronalbank	37630	11	17	=	122298	18	10
Zusammen	74446	8	15	=	241950	10	9

3. *Val di Noto.*

	Unzen	Tarin	Gran		Taler	Ggr.	Pf.
1. Die Demanialbank	25362	4	14	=	82427	—	3
2. Die Baronalbank	32638	17	19	=	106075	10	8
Zusammen	58000	22	13	=	188502	10	11
— —	74446	8	15	=	241950	10	9
— —	83531	9	15	=	271476	19	4
Totalsumme	215978	11	3	=	701929	17	—

Folgende Bemerkungen sind, wie ich glaube zur Vollständigkeit dieser Nachrichten wesentlich und unentberlich.

1) Zu dieser Summe, die von den Gemeinden oder Universita', nach Abzug dessen, was die geistliche Bank entrichtet, bezalet wird, gibet Palermo allein den zehnten Teil; andere Städte hingegen sind ganz frei, nemlich Sirakus, Augusta, Carlentini, Marsala, Siculiana und Villasmondo. Vielleicht bezaleten einige von diesen in älteren Zeiten, statt ihres beizutragenden Quanti,

Quanti, gleich eine grosse Summe, durch die sie sich von allen Donativen loskaufeten; vielleicht aber auch erhilten sie, anderer Ursachen wegen, von den Regenten dieses besondere Privilegium; so viel ist gewis, daß von den neun Donativen, die so gleich in die königliche Kasse kommen, der König bei dreien Donativen die Summe verliret, welche die bemeldeten Städte bezalen müsseten. Bei den übrigen fünf Donativen aber, und bei den vier, die der Deputazion ausgezalet werden müssen, wird der Pflichteil dieser Städte unter die übrigen Gemeinden verteilet. d)

d) Man sehe in der zweiten Beilage **Carracciolis** Tabelle, die genau mit diesen Berechenungen bis auf Heller und Pfenning übereinstimmet, ohne daß ich vorher beide habe vergleichen, und diese nach jener berichtigen können. Die Demaniali geben nach meiner Angabe järlich in allen drei Valli, 108650 Unzen 1 Tarin 12 Gran, zihet man nun von diesen **Palermo's zehnten Teil**, der nach Carraccioli's Berechenung aus 20184 Unzen 19 Tarin 7 Gran bestehet, und das was die **Universita' Demaniali Franche** von den Donativen bezalen müssen, ab; so kommet gerade Caracciol. Summe von 86176 Unz. 25 Tarin 5 Gran heraus; denn nach Abzug der zwei freien Baronalstädte, die von der Summe, von Unzen 2477 1 Tar. 8 Gran die der Fiskus, der Freiheit der sechs Städte wegen, verliret, 188 Unzen 14 Tar. 8 Gran bezalen sollen, bleibet für die vier freien Universita' Demaniali 2288 Unzen 17 Gran nach. Da diese Demanialen aber die Summe nicht entrichten, und sie auch nicht

2) In neuern Zeiten sind ferner neue Donativen und Taxen bewilliget. Diese sind in dieser Summe nicht mit aufgefüret, in der nur, von den, zur Grundverfassung Siziliens gehörigen, dreizehn Donativen die Rede ist. Ländereien die in neueren Zeiten urbar gemachet, und bevölkeret worden sind, tragen gleichfalls zu dieser Summe nichts bei. Indeß sind sie nicht Kontributionsfrei, sondern nach ihrem Vermögenszustande taxiret worden, und müssen nach Maaßgabe dieser Taxation, järlich eine gewisse bestimmete Summe bezalen.

3) Was nun die Verteilung dieser Donativen anbetriffet, so herschet darüber ein besonderes Misvergnügen im Reiche. Gerecht mag sie gewesen sein in alten Zeiten;

nicht unter die übrigen verteilet worden ist; so muß sie vereinet, mit dem zehnten Teil Palermo's von der Summe von 108650 Unz. 1 Tar. 12 Gran abgezogen werden, um das reine Resultat für die Citta Demaniali zu liferen, welches diese zu den 13 Donativen beitragen, und in der siebten Rubrik der Carracciolischen Tabelle enthalten ist. Ferner wird in der zehnten Rubrik der Carracc. Tabelle das reine Resultat dessen, was die Universita' Baronali bezalen, auf 107139 Unz. 25 Tar. 3 Gran angegeben. Das kömmt auch erst dann heraus, wenn man von der addirten Summe dessen, was die Baronalbank von allen drei Ballen bezalet, und das 107328 Unz. 9 Tar. 11 Gr, beträget, 188 Unz. 14 Tar. 8 Gran für die Universita' Baronali Franche abzihet, die nicht entrichtet werden.

Zeiten, das ist izt die allgemeine Klage, aber gerecht ist sie zu unseren Zeiten nicht mehr. Aus blinder Vorlibe für Palermo sind die königlichen Städte verarmet, und ihre Volkesmenge ist verminderet worden, und doch müssen sie noch izt eben dieselben Lasten tragen, die ihre reichern Voraltern trugen, und sie unter merere Köpfe verteilen konnten. Manche Baronalstadt hingegen hat durch Sorgsamkeit ihres Besizers an Volkesmenge gewonnen, und doch bleibet, bei grösserem Vermögen, und mererer Menschenzal, die Verteilung der Kontributionen auf eben dem Fuße. Diese Klagen sind nicht ohne Grund, und besonders sah der Scharfblik des Vizeköniges Caraccioli ihre Gerechtigkeit ein, und wollete darin eine Aenderung treffen; aber die Machinationen der Baronen erschwereten ihm das Geschäft, und zogen es in die Länge. Selbst wie er schon Sizilien verlassen hatte, vergaß er es dennoch nicht diesen gerechten Klagen abzuhelfen; aber sein hohes Alter machete das Entgegenstreben der Baronen wirksamer, bis er endlich darüber hinstarb; und mit ihm, sein auf Gerechtigkeitsliebe gegründeter Plan, zu Grabe gegangen zu sein scheinet.

Es gibet ferner einen neuen Grund zum Misvergnügen ab, daß alle diese Donativen und Abgaben noch immer unter demselben Namen wie einst, eingeforderet werden, wenn gleich das, größtenteiles izt gar nicht mehr Bedürfniß ist, was einst zur Bewilligung

der Abgaben Veranlassung gab. Wir bezalen, saget das Volk, und wissen nicht wofür? Man nennet uns dabei Dinge her, die izt schon längst in Vergessenheit gekommen sind u. s. w. — Vielleicht wäre es Pflicht des sizilianischen Staatsmannes hierauf Rüksicht zu nemen. Man will ja nichts weiter als einen, unserm Zeitalter angemesseneren, Namen haben.

So viel von den ordentlichen Donativen! — Izt blibe es mir übrig von den außerordentlichen, und den übrigen Einkünften des Königes zu reden, die in den Verpachtungen von Doganen, Gabellen und Aemtern, und Verkaufungen derselben bestehen. Aber da teils die Materie von den außerordentlichen Donativen so viel willkürliches hat, teils mich dieselbe zu sehr in ein unnötiges Detail füren würde, weil ich darin alle die Auflagen, zum Strassenbaue, e) von dem Surrogate des Tabakes, ferner das, was Sizilien zum Ersaze des Schadens, den der König und mit ihm der Staat durch Verbrennung verschidener Krigesschiffe in Neapel erlitten hat, bezalet, f) was ferner bei Gelegenheit des Erdbebens zu Meßina bewilliget wurde, und andre mehr besonders anfüren müßte; so übergehe ich diese, und lege statt derselben eine Berechenung bei, worin die Totalsumme von alle dem angegeben ist, was so wol an außerordentlichen als ordentlichen Donativen, im allgemeinen järlich

e) Sihe S. 516 folg. dieses IIIten Teiles.

f) Sihe S. 85 des Iten Teiles meiner Briefe, der zweiten Auflage.

järlich bezalet wird, wie sie im Parlamente von 1790 gemachet worden ist. g) Ich kann mich auch nicht auf Berechenungen über die Verpachtungen und Verkaufungen der Zölle, Aemter und anderen Dinge einlassen, und ihren Ertrag bestimmen, teils weil alles das, was ich darüber zu sagen wüßte, schon in D'Eon de Beaumonts Statistik S. 248-52 stehet, und daher ich in unnötige Wiederholungen geraten würde, teils weil ich nicht im Stande bin, das, was hier vielleicht nur durch die nachfolgenden Veränderungen unrichtig ist, zu berichtigen, zu ergänzen und zu erweitern, teils aber auch weil das Ganze, eigentlich gesaget, auf Konjunkturen beruhet, und sich daher kein reines feststehendes Resultat daraus zihen lässet. Die Hauptrubriken der königlichen Einkünfte sollen außer den Donativen, und Verpachtungen verschidener Doganen und Gabellen folgende sein; für die Erlaubniß Waffen zu tragen, (Polize d'armi), fürs Lotto, für die Ausfur des Kornes, für Verpachtungen aufgehobener Abteien, für die Produkte des Erzbistumes von Monreale, und für die Revenüen der Jesuitischen Güter und Fonds u. a. Außerdem gibet es noch in allen Städten verschidene Chargen die verpachtet, und an-

 dere

g) Etwas darüber findet man in der zweiten Beilage, die ich wärend des Drukes dieses Briefes erhilt, und die eine von Caraccioli, einem meiner Freunde mitgeteilete, Tabelle über Siziliens Finanzzustand, verbunden mit einigen Verbesserungsideen, enthält.

dere die für königliche Rechnung administriret werden. Doch der lezten sind nur sehr wenige. Bei jedem nähern Nachforschen über diese Sache habe ich es überdieß erfaren, und erfare es noch immer, daß hier alles ein grosses Geheimniß, auch für die mächtigsten, und geprüftesten Staatsmänner ist, welche man besonders selbst dadurch zu verwirren suchet, daß alles in so viele Departementer verteilet ist, deren Schriften und Dokumenten getrennt bewaret werden. Nur sehr wenige sind eingeweihet in diesem Geheimnisse, und selbst die genauesten Bekannten dieser wenigen, unter denen ich vielleicht einige Freunde zu haben mich rümen kann, dürfen keinen Blik in dasselbe tun; schon allein, ohne nähere Veranlassungen eingezogene Erörterungen, machen einen Mann verdächtig und erregen Argwon. Daher waget es Keiner hier die Rolle eines Neugirigen zu spilen, und keiner die Minister des Real Patrimonio, mit voreiligen Fragen zu beunruhigen; und doch nur diese allein besorgen das ganze Geschäft der besondern Revenüen des Königes, und können über den Ertrag derselben Auskunft geben. Ob ein solches Geheimhalten eine richtige Staatsmaxime sei? und ob man daraus Veranlassung nemen kann, auf einen wolgeordeneten Staat, in dem Weisheit und Gerechtigkeit seinen Siz hat zu schlißen? das sind Fragen zu deren Beantwortung ich weder berechtiget bin, noch meine Kenntniß zureichet. Es gibet bekanntlich viele Freunde und viele Feinde einer solchen Publizität, beide haben

verschi-

verschidenes für, verschidenes gegen sich; sollte man daher nicht auf die Vermutung geraten, es lasse sich darüber im Allgemeinen nichts entscheiden? und es sei hier die Regel anzuwenden, *duo cum faciunt idem, non est idem?* Es sei das, was in einem Staate höchste Weisheit ist, verschidener Umstände wegen im andern Torheit? Die Geschichte unserer Zeit gibet uns darüber die deutlichsten Beweise, was in dem einen Staate zur festern Konsistenz beiträget, zerrüttet den andern!

Es folget also hier zum Beschlusse dieser Nachrichten über die Einkünfte des Königes: Ein Verzeichniß, von dem, was alle verschidenen Stände des Königreiches von Sizilien, an außerordentlichen und ordentlichen Donativen, zugleich mit den, bei Gelegenheit des Erdbebens von Messina, aufgelegeten Taxen, mit der Kontribution zum Behufe des Straßenbaues, mit der Taxe von 5000 Scudi = 6500 Taler, die zur Besoldung für den Präsidenten der Giunta von Sizilien bestimmet sind, und mit dem Surrogat der Tabaksferme, järlich dem Könige zu bezalen haben h).

I.

h) Das italiänische Rubrum, unter welchem ich diese Nachricht von einigen meiner Freunde erhilte, ist: Nota di quanto pagano li ceti tutti del Regno di Sicilia per li Donativi Ordinarij e Straordinarij, incluso quello per il Terremoto di Messina, la contribuzione delle strade, la tassa di cinquimila scudi per il Presidente della Giunta di Sicilia e il surrogato del Tabacco.

	Unzen	Tarin	Gran		Tlr.	Ggr.	Pf.
1. Die Baronen bezalen	18260	11	6	=	59346	5	4
2. Die Prälaten und Abaten	29486	26	5	=	95832	8	6
3. Die Ausländer (Esteri)	9225	—	—	=	29981	6	—
4. Die Gemeinden (Università)	232817	14	16	=	756656	20	5
5. Die Stadt Palermo	29455	6	11	=	95729	10	10
6. Die Kaufmannschaft von Palermo und dem Reiche	1666	18	2	=	5416	11	1
7. Die Manimorte	6613	10	—	=	21493	8	—
Zusammen	327524	27	—	=	1064455	22	2

Hiezu kommt:

8. Il surrogato del Tabacco, das zusammen 102058 Unzen 16 Tarin 14 Gran = 331690 Taler 7 Ggr. 5 Pf. beträget, und auf folgende Weise verteilet ist.

	Unzen	Tarin	Gran	Picc. i)		Tlr.	Ggr.	Pf.
1. Die Stadt Palermo	38915	22	6	2	=	126476	4	—
2. Die Demanial- und Baronalgemeinden	63142	24	7	4	=	205214	3	5
Totalsumme der järlichen Zalung:	429583	13	14	—	=	1,396146	5	7

Ueber

i) Ein Gran, von dem 20 auf einen Tarin gehen, hat 6 Piccioli.

Ueber diese aus den Staatsbüchern gezogene Berechenung, erlauben Sie mir noch folgende Anmerkungen zu machen:

1. Daß unter dem Ausdruke Università Nro. 4. weder Lehen noch Ländereien der Baronen (ne Feudi ne terre Baronali) begriffen sind; sondern daß hier allein die Rede von Allodien der Baronen, Städte, Privatpersonen und Kirchen ist (del solo allodiale delli Baroni, Università, Particolari e Chiese) muß nicht übersehen werden.

2) Ohne weitere Bemerkung werden Sie es ferner schon selbst einsehen, wie weit grösser die Lasten der geistlichen als die der adelichen Bank sind; sie ist nemlich, wie diese Berechenungen dartuen, eine grössere Summe, als $\frac{1}{3}$ mehr, als die Baronen, zu bezalen angewisen. Diese Tatsache liferet nicht sowol einen Beweis von der Uebermacht der Baronen in Sizilien, als auch einen treffenden Beweis, wie ganz anders mit den Geistlichen in katolischen Landen, selbst in der Nähe des Pabstes, verfaren wird, wenn in den Händen des Regenten die Macht des heiligen Vaters übertragen ist, und dieser, unaufgefordert, in nichts sich zu mischen hat. Hätte der Bischof in Rom Siziliens Verfassung studiret gehabt, so würde er dort in gewisser Hinsicht einen Vorboten von dem wargenommen haben, was geschehen würde, so bald der weltliche Regent, nicht mehr die geistliche Oberaufsicht anerkennen wollete.

Viel-

Vielleicht wäre dieß Studium die beste Vorbereitung gewesen, um ruhiger das ertragen zu können, was izt dem heiligen Vater aus so vielen Gegenden her überkommen ist, izt, wo man nicht nur an seiner Macht zweifelet, sondern, was schon längst in Sizilien geschehen war, ohne Ansehen der Person auch von den Geistlichen verlanget hat, daß sie, so wie sie die Vorteile des Staates mit genißen, so auch die Lasten desselben mittragen sollen. Der Baron hat hier sogar dem Geistlichen grössere Lasten aufgewälzet, als er selbst träget; sollte auch dieß vielleicht einen Wink geben können, von dem was kommen wird?

Zu diesen grösseren Auflagen der geistlichen Bank, kommen über dieß noch einige besondere, von ihnen einzig zu tragende Lasten, zu denen besonders, die Besorgung und Unterhaltung der Waisenhäuser k) und a. m. gehören. Ueberdieß sind noch die Herren Bischöfe verbunden, verschidenen, entweder verdineten Männern, oder Liblingen vom Könige, angewisene Pensionen zu bezalen; jedoch daueret diese Pension nur für die Lebenszeit des Pensionisten, und stirbet dieser, so darf der König, wärend daß eben der Bischof lebet, dieselbe Pension keinem anderen wieder anweisen, gehet er aber mit Tode ab, so hat der König auch diese Pension wieder zu vergeben.

3)

k) Sihe unten in der 2ten Beilage in meinen Vorerinnerungen Nro II.

3) Eine dritte Bemerkung endlich, betriffet zwar nicht unmittelbar jenes obige Verzeichniß über die Einkünfte des Königes, oder irgend eine von den dort aufgefüreten Rubriken, hänget aber doch genau mit dem Surrogato del Tabacco zusammen, und gibet einen so auffallenden Beweis von den vielleicht irrigen Grundsäzen derer, die an Siziliens Spize stehen, daß ich sie notwendig Ihnen hier mitteilen muß, besonders da ich keinen schiklicheren Plaz, um sie einzurüken, finden werde. In dem lezten Parlamente von 1790 war es festgesezet, daß, da wegen der Disproporion in der Verteilung der järlichen zu tragenden Lasten, die Università besonders viel für die Freiheit, Tabak zu verkaufen, bezalen musseten, man das Surrogato del Tobacco, so wie es izt ist, aufheben, und auf eine andere Weise dem Könige wieder ersezen wollete, was er bei Aufhebung dieser Verpachtung einbüßete. Der Deputazion des Parlaments lag es nun ob, diese Idee ins Werk zu richten. Aber sie fand, nach Entlassung der Stände, noch manches Bedenken bei der neuen projektireten Einrichtung, und stellete es dem Könige dringend vor, hier keine solche Veränderung zu machen, da 1) auf eine andere Weise gewiß dieselbe Disproportion sich wieder zeigen würde, weswegen dieß Surrogat abgeschaffet werden sollete; und noch über dieß 2) Sizilien einen grossen Schaden dadurch erhalten müssete, weil verschidene Familien, die sich bis izt ausschlißend mit dem Tabakshandel beschäftiget,

tiget, und unterhalten hätten, verarmen würden, auch man: 3) ohnehin schon an den so eingerichteten Handel völlig gewönet seie, und den Nachteil nicht mehr füle l). Indeß gestand es die Deputazion doch; daß sie wol einsähe, daß die Università durch die Last, die durch die Tabaksferme ihnen aufgeleget wäre, ruiniret würde; und deswegen, wenn denn eine Aenderung statt finden sollete, schlug sie ein anderes Mittel vor, wie sie davon befreiet werden könneten. Es sollete nemlich, nach ihrer Meinung, eine neue Auflage auf den Tabak geleget werden, nemlich 8 Unzen und 10 Tarin (27 Taler 2 Ggr.) auf jeden Quintal, der in Sizilien eingefüret würde. Das wäre 1 Tarin auf jedes

l) Diese Gründe sind aus der Vorstellung der Deputazion gezogen. Ohne meine Bemerkung wird ein jeder meiner Leser gewiß einsehen, wie weit man dort noch in den Grundprinzipien, was zum Wol eines Landes erforderet werde? zurük sei. Beinahe möchte man auf den Gedanken geraten, daß der reiche Monopolist seine, gewiß nicht leeren, Hände im Spile habe. Welch' ein Grund ist das sonst: damit diese oder jene Familie nicht verarme (d. h. nicht mehr so übermäßig reich werden könne), so leide der ganze Staat! Ferner, welch' ein Grund ist das, man bleibe beim Alten, weil man schon daran gewönet ist; oder das: Misbrauch war dort, Misbrauch wird hier sein, also lasset's, wie es war! Wie traurig muß es nicht um einen Staat aussehen, in dem man noch so etwas öffentlich behaupten mag, und nichts von dem Patriotismus fület, der jeden Misbrauch zu verhüten, und jeden neuen Vorteil einzufüren strebet.

jedes Pfund, das man verkaufete. So weit liße sich das Projekt hören, weil auf diese Weise derjenige bloß die neue Auflage bezalete, der Tabak gebrauchete. Aber die Deputation ging weiter, und brachte ein neues Gesez in Vorschlag, wie man es vielleicht kaum von einem Abderiten erwartet hätte. Um die Eintreibung der Gabellen zu erleichteren, solleten nemlich alle Tabakanpflanzungen in Sizilien weiter nicht geduldet werden. Millionen sollete man ins künftige für ein Produkt ausser Landes füren, das zu denen gehöret, die am merESTEN in Sizilien konsumiret werden, mit denen grosse Felder in der Insel bepflanzet sind, das der Boden in vorzüglicher Güte liferet, und mit dem ein wichtiger, wenn gleich größtenteiles einländischer Handel, getriben wird. Haben Sie je ein Projekt gehöret, das widersinniger ist, wie dieß: Um leichter die Gabellen eintreiben zu können, soll der Tabak ausgerottet werden? Wer sicheret Sizilien nun noch, daß wenn solche Grundsäze befolget werden, man in kurzem allen Akerbau und alle Produkte verbitet, um leichter die Abgaben eintreiben zu können, die von den Produkten bei ihrer Einfur gegeben werden müssen? Ich kenne kein Beispil eines änlichen, politisch-ökonomischen Unsinnes! Natürlich haben sich die besseren Köpfe dagegen aufgelenet, aber noch ist, so viel ich weiß, die Sache unentschiden, und vielleicht daß man in diesem Augenblike die Tabakpflanzen, wie Unkraut, ausgätet.

Ich beschliße endlich meine Beschreibung von Sizilien mit einigen Nachrichten, die ich zum Teil in meiner bisherigen Beschreibung nicht einweben konnete, und die zum Teil entweder das Resultat dessen, was hin und wieder gesaget worden ist, oder auch ein Gemälde des neuesten Zustandes der Insel liferen.

Schon lange war es der Wunsch der Edelesten der Nation, die mit richtigem Bemerkungsgeiste versehen, bekannt mit den Mitteln, die zur Erhebung eines tief gesunkenen Volkes angewendet werden müssen, bekannt mit der Kraft die dazu erforderlich ist, und bekannt endlich mit der Art, wie diese Mittel anzuwenden sind, sich die trauerige Lage der Sizilianer vergegenwärtigten — schon lange, sage ich, war es der Wunsch dieser Edelen, daß man doch auf das Erzihungsgeschäfte in Sizilien sein Hauptaugenmerk richten, und dadurch Umbildung der ganzen Nation bewirken möchte. So sehr sie diesen Wunsch allgemein zu machen sich bestrebeten, so oft sie, sowol in ihren Privat- als auch öffentlichen Verhältnissen, immer wieder darauf zurük kamen, und mit dem ihnen eigenen Scharfsinne, und und der ächt-sizilianischen Beredsamkeit, den daraus erwachsenden Vorteil genau detaillireten, so sehr sie ferner schon immer insgeheim zur Erreichung dieses Ziles gewirket hatten; so sahen sie es doch leider, daß ihren Wünschen sich Hindernisse in den Weg dämmeten, die, um desto schwerer zu übersteigen waren, da der

der geistliche Stand dabei angegriffen werden mussete, den das Volk von jeher als unverlezlich betrachtet, und der Volkserzihung, als sein wichtigstes Vorrecht angesehen hatte. Wenn dieser daher sehen würde, daß er von seinen reichen Einkünften, in deren Besiz er sich durch Verwaltung der Schulen immer fester gesezet zu haben glaubete, zur Einrichtung neuer, seiner Oberdirektion entzogenen Erzihungsanstalten, etwas hergeben sollete, verbunden mit der nicht ungegründeten Besorgniß, daß, wenn man erst einmal ihm etwas entzogen hätte, dadurch ein neuer Weg, zur Erhaltung des, zu dieser und jener nüzlichen Anstalt erforderlichen, Geldes, gebanet wäre: so ließ sich leicht voraus schlißen, daß er zu Klagen seine Stimme erheben werde, in denen er seine Sache, zur Sache der Religion zu machen, kein Bedenken trüge. Und doch war, wie man voraus sah, die Bezalung ein Haupthinderniß; denn woher anders das dazu erforderliche Geld nemen, wenn nicht aus verschidenen geistlichen Fonds, mit denen sich die Herren bis izt untätig gemästet hatten? Auf unmittelbare Unterstüzung der Regirung konnete man im ganzen Lande nicht rechenen, und der Vermögenszustand mancher Stadt lerete es hinlänglich, daß aus den weltlichen Fonds derselben nichts genommen werden konnte. Diese und tausend andere Bedenklichkeiten hätten freilich zurükschreken können; aber liber wollete man vorher, vom einmal erwacheten Eifer angespornet, sich um das Detailliren dieser Umstände nicht bekümmeren

meren, dadurch seinen Mut nicht schwächen, und sich durch die, bei Seite gelegeten, Vorstellungen, über Schulen-Verbesserungen nicht irre machen lassen, als auf einmal das ganze woltätige Projekt aufgeben. Das wichtigste zur Vorbereitung sah man daher ein, sei, das Volk mit den Ideen bekannter zu machen, „daß so „viele Summen zur Unterhaltung und Verpflegung „müssiger und unnüzer Glider des Staates, der Frati „und Preti verwandt würden; ihnen die Ideen geläufig „zu machen, daß es Staatsklugheit sei, den müssigen „Bürger, und wenn auch ein noch so grosser Nimbus „von Heiligkeit ihn umschwebete, durch weise Polizei-„geseze aus seiner Untätigkeit hervorzuzihen, und zum „wirkenden Mitglide der Republik umzuschaffen; daß „es die erste Pflicht der Regirung sei, den müssigen „Möncheßstand in engere Grenzen einzuschränken, die „Anzal der Mönche herabzusezen, und ihrer so wenige „zu machen, als zum notwendigen Gebrauche (der Si-„zilianer sagete, al solo bisognevole) erforderlich seien: „daß es endlich gar nicht mit der Idee von Heiligkeit „der Mönche stritte, und ihrer Würde zuwider sei, „wenn man ihre Geschäfte unter die Oberaufsicht sach-„kundiger und unparteiischer weltlicher Richter sezete, „und ihnen daher, sollten sie auch Jugendlerer bleiben, „die weltliche Regirung ihre Schulnorm vorschribe, die „unnüze, elende, Möncheserzihung verbannete, ihr Be-„mühen auf wichtigere Sachen richtete, und statt allen „dogmatischen Unsinn, ihnen auf praktische Dinge

„beson-

„besonders aufmerksam zu sein geböte.„ Diese und änliche Ideen allmälich unter das Volk gebracht, hilte man für das beste Vorbereitungsmittel zur Einfürung künftiger, besserer Schuleinrichtungen, zur Einfürung von Normalschulen. Wirkete dieß alles, so wie man glaubete, daß es wirken mussete; so war zu vermuten, daß nicht nur das Volk einer solchen Veränderung ruhig zusehen, sondern daß es sogar dieselbe zu beförderen suchen, und für sehr wünschenswürdig erklären werde. Zugleich waren in diesen Ideen Fingerzeige, woher das Geld zu den Normalschulen genommen werden sollete, enthalten: hatten sie daher ihre erwünschete Wirkung, so konnete es nicht felen, daß, sobald als nur von dem erforderlichen Gelde die Rede sein würde, das Volk ohne weitere Anzeigen freiwillig darauf fallen mussete: Nimm den Mönchen was sie zu viel haben! — Bis dahin war eine Giunta delli Studij in Palermo nidergesezet gewesen, der die Sorge oblag, durchs ganze Reich fürs Beste der Schulen zu wachen; gewönlich hatten diese in jeder Stadt einige Geistliche zur Oberaufsicht ernannt, und so war in ihren Händen das ganze wichtige Geschäft der Erzihung.

Auf diese Weise wurde allmälig durch die Edelesten der Nation, das Volk zur Schulverbesserung vorbereitet, wärend daß sie nicht versäumeten, auch die Regirung dazu geneigeter zu machen, und endlich dann das wichtige Werk seiner Ausfürung näher brachten.

 Izt

Izt ist die grosse Reform geschehen, und das ganze Erzihungsgeschäfte in Sizilien hat, unter königlicher Autorität, eine andere Gestalt erhalten. Man überliß die vom Staate beschlossene Anlegung der Normalschulen in jeder einzelnen Stadt, und in jedem Bezirke, den dort lebenden Angeseheneren, vom patriotischen Eifer entflammeten, Mitbürgern; sie musseten für zwekmäßige, dem Lokale des Ortes angemessene Einrichtung, Bestellung der Schullerer, ihre besondere Vorschriften und ihre Besoldung Sorge tragen. Es war unmöglich, und wurde auch nicht erwartet, daß der König jeder einzelnen Stadt und jedem Distrikte besondere Unterstüzung dazu aus der Staatskasse angedeihen lassen sollete, daher lag es auch denen, welchen das Geschäft der ersten Einrichtung überlassen war, ob, die nötigen Fonds anzuschaffen; — eines der schweresten Geschäfte; bei dem die Direktoren, die merесten Hindernisse fanden! In Palermo, Messina und Katanien, vielleicht, weil da die Geistlichen noch zu grossen Anhang hatten, und man daher es nicht für ratsam hilte, sie zu erklareten Feinden der Anstalt zu machen, beschloß man endlich für die Schulen, aus der Staateskasse das Nötige zu nemen, und da sind sie also, wie der Sizilianer saget, a peso delle Università. Hiezu bequemete man sich in diesen grösseren und reicheren Städten der Insel leicht, besonders da ein jedes Individuum, gern dazu seinen Beitrag liferete, weil es seine schon so lange allgemein über Versäumung

der

der Erzihung gefürete Klage, auf einmal dadurch abgeholfen glaubete, und ihm das zu den neuen Schulsteuern, zu entrichtende Quantum, wegen seiner mannichfaltigen und einträglichen Erwerbungsmittel, unmöglich sehr drükend sein konnete. Ganz anders war der Fall in den nicht so begüterten, schon ohne dieß durch drükende Abgaben tief herab gebrachten, Städten. Und hier war es, wo man die heilsame Wirkung der vorher verbreiteten Ideen, Einschränkung der müssig schwelgenden Mönche, verspürete. Mein würdiger Freund, Herr von Landolina, gab hier den Ton an, und kaum hatte er gezeiget, wie man hinreichendes Geld, ohne den Staat durch neue Lasten zu drüken, bekommen könnete, so wandten sich die Schuldirektoren aus anderen Bezirken an ihn, fordereten seinen Rat und folgeten seinem Beispile. Dadurch hat sich dieser würdige Mann ein neues unsterbliches Verdinst um Sizilien erworben!

Herr von Landolina, dem in Sirakus die Sorge für die neuen Schuleinrichtungen anempfolen war, machete die Stadt auf verschidene geistliche Fonds, deren Gebrauch unnüz, deren Verwendung überflüssig, und von denen einige der schlechten Verwaltung wegen, gar nicht benuzet wurden, aufmerksam. Man untersuchete, fand seine Bemerkungen wahr, und mochten nun die Geistlichen noch so viel dagegen murren, so sah es doch das Volk zu deutlich ein, daß, wie sie

selbst sageten, li fondi di certe opere pie inutili, superflue e malamente amministrate, nicht besser verwandt werden konneten, als zur Erfüllung des lange genäreten Wunsches der Nation, nach besseren Schuleinrichtungen. Auf diese Weise war hinreichender Fond vorhanden.

Nun aber zeigete sich noch eine grosse Schwirigkeit, woher in Sizilien geschikete Schullerer nemen? und besonders im Anfange, solche, durch deren Autorität das ganze Geschäft mehr Solidität und Stärke erhilte? Herr von Landolina, genau bekannt mit den lokalen Bedürfnissen Siziliens und mit dem Karakter der Nation, lösete diese Schwirigkeit auf die bestmöglichste Weise: er ermunterete einige Edelleute, die fähigesten Köpfe aus ihren Familien, die sonst gewönlich als nachgeborene Kinder zum müssigen Mönchsleben angefüret werden, zu Schullerern zu bestellen. Ausschlißend für den Edelmann sollten die Schulen nicht sein; vielmer soll nach seiner Idee, Edelmann hier nichts weiter bezeichenen, als einen, mit Talenten und Kenntnissen die zum Schulmann erforderet werden, versehenen Mann, den das Volk schäzet und libet, und dessen Fürung es sich gern anvertrauet. „Oeffentliche Erzihung, so drüket er sich „selbst darüber aus, muß in die Hände von Männern „geliferet werden, die Kraft, Kenntnisse und Talente „genug haben, das wichtige Geschäfte auszufüren,

„muß

„muß ferner den Hänten von Männern anvertrauet „werden, die durch ihre Geburt oder durch ihre all„gemeine Achtung dem Volke ehrwürdig sind. Ich „sage, durch ihre Geburt, weil, wenn noch nicht hin„länglicher Grund zur allgemeinen Achtung vorhanden „ist, das Volk gar zu leicht sein Vertrauen den Launen „des Schiksales gemäß verteilet„ m). Herr von Landolina ist mit seinem Beispile vorangegangen, und hat selbst zwei von seinen Sönen zu Schullerern unter seiner Autorität ernannt. Die bis izt angelegeten Schulen haben einzig den ersten Jugendunterricht zur Absicht, Lesen, Schreiben, Rechenen, Religion und Moral. Nach einiger Zeit — aber nicht eher, als bis die bis izt angelegeten Schulen auf den solidesten Fuß sind, damit durch zu grosse Uebereilung keine Stokung des Ganzen besorget werden dürfe — will man Schulen fürs Seewesen, für den Akerbau, Baukunst, Zeichenen, lateinische Sprache und andere wissenschaftliche Kenntnisse, anlegen, deren genaueren Plan zu entwerfen man izt beschäftiget ist. Nachrichten aus Palermo sagen, daß besonders der Plan des Herrn von Landolina von dem Vizekönige Karamaniko und

 seinem

m) Es liget gewiß Warheit bei dieser Bemerkung zum Grunde; indeß glaube ich doch, würde es den Schulen sehr nachteilig sein, wenn man den Adel zu sehr dort überhand nemen liße. Der Mann von Verdinsten muß hier das Kriterium sein: ist das, so ist es grosse Weisheit, daß auch der Mann von Stande, um solche Stelle zu ambiren, sich nicht schämen darf.

seinem Staatssekretaire Franz Karelli gebilliget sei. Die Erwartung der ganzen Nation ist, auf den Erfolg dieser neuen Einrichtung, gespannet, und es ist wol nicht leicht in irgend einem Lande, unter allgemeineren Segenswünschen, eine Anstalt der Art angeleget worden, wie in Sizilien. Schon izt entdeket man mit Freuden die vortreffelicheſten natürlichen Anlagen bei dem Volke n), und hoffet, besonders des allgemeinen Vertrauens wegen, das man in diese Anstalten sezet, in kurzer Zeit, das Volk aus dem Stande der Roheit zurükzufüren, und die Früchte einer heilsamen Kultur einzuerndten. Folgende Worte eines edelen Sizilianers mögen beweisen, was man sich von dieser neuen Einrichtung verspricht: Se per tutta la Sicilia, schreibet er mir, si ſtabiliſcero queſte ſcuole, ſi vedrebbe in dieci anni un nuovo aspetto in queſto Regno, e ſi vedrebbero fiorire le belle arti col di più che ſeco porta una ben regolata publica educazione! (füret man in ganz Sizilien diese Schulen ein, so wird in zehen Jaren unser Land einen ganz anderen Anblik erhalten, die schönen Künste werden aufblühen, und wir werden alle heilsamen Folgen, einer gut eingerichteten, öffentlichen Erzihung verspüren!)

Mehr

n) Ho il piacere, schrib mir neulich ein verehrungswürdiger Mann, di conoſcere ne' Ragazzi talenti ſorprendenti, che il governo dovrebbe meglio coltivare in appreſſo. Ja wol wäre dieß Pflicht der Regirung!

Mehr wie jemals scheinet man auch, seit einiger Zeit, auf das Wol der unterdrüketen, und von den Baronen so tief herabgebrachten Nation, sein Augenmerk zu richten: man wünschet, daß der, in tiefer Armut schmachtende Sizilianer, im Besize eines, ihm als Eigentum zugehörenden, Distriktes komme, den er für sich, und die Seinigen anpflanze und bebaue; suchet ihm dadurch gleichsam einen elektrischen Stoß zu geben, durch den er aus seiner Indolenz hervorgerüttelt und zum aktiven Leben angefeueret werde. Und in der Tat dieß ist der einzige, sichere Weg, um die Nation zu erheben, deren tife Nidrigkeit allein in dem trauerigen Gefüle ihren Ursprung hat, daß sie nichts ist, nichts werden kann! Lesen Sie noch einmal, teuerster Freund, meine Briefe durch, und Sie werden daraus, wo ich von der Nation sprach, finden, daß ich hierin die Ursache ihres tifen Falles verborgen fand, und daß ich nur das allein als Erhebungsmittel vorschlagen konnete; mach' den Menschen, der in seinen Augen eine trauerige Null ist, zum wirkenden Mitglide des Staates! In dieser Absicht verteilete schon der König vor einiger Zeit die Ländereien der vertribenen Jesuiten, und die Lehen einer Abtei Siziliens, an die Einwoner der Gegenden umher. Anfangs bei den Ländereien der Jesuiten, verfelete die Regirung durch einen, vielleicht zufälligen, Umstand, ihre heilsamen Absichten, den Wolstand des Volkes dadurch zu bewirken. Zufällig nenne ich den Umstand, weil

hoffent-

hoffentlich eine solche Armut noch in ganz Sizilien nicht eingedrungen sein wird, daß der Landmann nicht so viel Geld aufzubringen vermögend ist, als er zur Bebauung eines ihm geschenketen Landstriches nötig hat. Aber damals stieß sich das ganz trefliche Projekt daran. Der arme Sizilianer mussete das Geschenk, das ihm die Regirung mit freigebiger Hand machete, und das ihn anfangs zur lebhaftesten Freude aufforderete, nach kurzer Zeit wieder aufgeben, und vom Hause und Hofe flihen, weil er, aus einer beispillosen Armut, nicht so viel Geld aufzubringen im Stande war, um notdürftig seinen Aker bestellen, und den geringen järlichen Zins bezalen zu können. Sollete dieser Umstand nicht zufällig gewesen sein, sollete er, worauf das Auge des Staatsmannes und Oekonomen in Sizilien hauptsächlich sein Augenmerk richten müssete, wesentlich für Sizilien, das heißt, sollete das Volk wirklich durchaus so von seinen tirannischen Baronen herabgebracht sein, daß ihm seine Armut alle Hoffnung sich empor zu heben, benommen hätte, und durch sie gleichsam seine ganze Kraft gelämet worden sei; so müssete auch hier die Regirung ins Mittel treten, und mit dem philosophischen Scharfsinne eines Arztes eine Kur einschlagen, die einzig seine Krankheit zu heilen vermag. Sie müssete nemlich ein Leihaus zur Beförderung des Akerbaues anlegen, das der Italiäner monte aggrario nennet; dort müssete er das, ihm zum ersten Anfange so nötige, Geld, gegen geringe Interesse, holen können,

doch

doch ohne in den ersten Jaren an Wiederbezalung des Kapitales denken zu dürfen. Verliren könnete die Regirung dabei nicht, wenn sie an den Ländereien derer, denen sie Geld vorgeschossen hat, sich eine Hypothek vorbehilte, und der arme Landmann gewönne unendlich. Was ohngefär die erste süße Hoffnung der Genesung, den mit dem Tode ringenden Kranken ist, das würde dem blutarmen Sizilianer diese Unterstüzung sein.

Wie der König vor einiger Zeit die Lehen einer Abtei, an die benachbareten Bewoner verteilete; so war den neu Beschenketen der Geldmangel nicht so durchaus hinderlich, wie vormals bei den Gütern der Jesuiten. Das Volk raffete, bis auf einige Ausnamen, seine Kraft zusammen, und erfreuete sich der ersten Früchte eines emporwachsenden Wolstandes. Aus dieser Bemerkung folgete dann die neue, höchst heilsame Einrichtung, daß alle die Lehen, die der Università del Regno zuständig wären, unter das benachbarete Volk verteilet werden solleten, um dadurch den Wolstand der Einwoner zu beförderen, und den Akerbau zu beleben. Es ist darüber eine weitläuftige Instruktion an alle Städte und Gouverneurs geschiket worden, deren Inhalt Menschenlibe atmet, und den Wunsch des Regenten, sein Volk glüklicher zu machen, enthält. So schön nun aber die Idee, und so wünschenswert die Ausfürung derselben ist; so erhebet sich

doch

doch izt aufs neue wieder die Besorgniß, daß der Geldmangel, wenn auch nicht durchaus, doch hie und da, die heilsamen Folgen dieser woltätigen Einrichtung zerstören werde. Das trauerige Beispil mit den verlassenen Jesuitergütern ist noch im frischen Andenken; man saget es laut, daß die Baronen damals, statt ihr Volk zu unterstüzen und ihren Mut zu beleben, alle Kraft anwandten, um es tifer herabzubringen, und um ihm das zu rauben, was es sich mühsam, in Hoffnung, künftig selbst Eigentümer zu werden, zusammen gescharret hatte; man saget es izt laut, daß Keiner mehr dieser neuen Einrichtung entgegen arbeite, wie der Baron, der mit Furcht und Zittern an eine Zukunft denket, in der sein iziger Sklave, stolzer Eigentümer, freier Mann, und im behaglichen Wolstande sein werde; man saget es endlich izt laut, daß er dabei List und Ränke, Verläumdungen und Unterdrükungen sich zu Schulden kommen ließ — und eben aus diesem Grunde ist es lauter und allgemeiner Wunsch des Volkes, daß man es sicherstelle gegen dieß Verfaren der Baronen, und durch tätige Unterstüzung es unabhängiger von demselben mache. Ist das geschehen, greifet man dieser Einrichtung durch Anlegung eines Leihauses unter die Arme, so kann es nicht felen, daß nicht dadurch der Zustand der Nation um viele Glüksstuffen höher gerüket, und Siziliens trauerige Wüstenei in ein fruchtreiches Paradis veränderet werde.

Der

Der Totalruin der Insel, den das Corps der Baronen sich gleichsam zum Hauptgesichtspunkte vorgestellet zu haben scheinet, wird übrigens noch immer glüklicher Weise, durch die patriotischen Gesinnungen vieler seiner Mitbürger, zurük gehalten, und, was jene mit Tirannengewalt einreissen und zerstören, wird durch diese mit milder Hand wieder aufgebauet. Es ist ein Vorzug dessen sich die Insel, ungeachtet der vielen Bedrükungen, zu erfreuen hat, daß weder Zeit noch Umstände, weder Vorteile noch Bestechungen, weder Gewalt noch List, den Patriotismus vieler Edelen der Nation haben einschläferen, und daß dieser der Anker ist, den noch kein Sturm hat losreissen können. Gerade mit derselben Macht, mit der das Corps der habsüchtigen Baronen heimlich und öffentlich dem Wol der Untertanen entgegen arbeitet, arbeitet der Patriot, der hie und da an die Spize des Gouvernements gestellet ist, der hie und da, selbst aus der Zal der Baronen sich erhebet, und eben daher ihnen gefärlich wird, da er ihre geheimesten Machinationen kennet, arbeitet dieser Patriot, sage ich, zum Wol des Landes. Er wird nie müde, wie die geheime Geschichte der Insel mit auffallend deutlichen Beweisen beleget, der Regirung immer neue Pläne und Vorschläge vorzulegen, und mögen sie auch immerhin oft ad acta geleget, oft in dem Portefeuil manches Präsidenten verschlossen bleiben, das schwächet seinen Mut nicht, er wiederholet laut und deutlich, was er so oft schon vergebens sagete,

benuzet mit Scharfsinne den gehörigen Zeitpunkt, und wird dadurch oft der Retter seines Vaterlandes, gerade dann, wann Hülfe am meresten Not war. Ein Beispil der Art mag Sirakusens neueste Geschichte liferen. Schon oft und wiederholt hatte man von Sirakus aus, der Regirung Pläne zur Wiederaufhelfung dieser, zum Handel so sehr gelegenen, doch durch unpatriotische Geseze herab gebrachten, und gänzlich versäumeten Stadt, vorgeleget. Aber es half nichts, entweder herschete ein tifes Schweigen, oder, wenn das einmal unterbrochen ward, so geschah' es nur durch leere Versprechungen, ohne Absicht sie zu halten. Nach unermüdeter Wiederholung kam endlich ein solcher Plan auch vor die Augen des Vizeköniges, der ihn durchaus billigete, und ihn seinem Staatssekretaire Karelli mitteilete: Auch dieser fand ihn gut, freuete sich über den Patriotismus, und vereinigete sich mit dem Vizekönige zur Ausfürung desselben. In der Absicht ward er dem Präsidenten des Gerichtshofes del Patrimonio, Signore Permuto, vorgeleget, mit dem Auftrage, ihn tätig zu unterstüzen; aber, wie es heisset, bei dem wirkete wieder, was so beständig dem Wole Siziliens entgegen ist, Privatabsicht verschidener Baronen, und er ließ sich bewegen, den Plan an die Seite zu legen. So blib es lange Zeit; bis endlich der, im Jar 1790 ernannte, neue Senat von Sirakus nicht länger mit gleichgültigen Augen, den trauerigen Ver-

fall

fall o) der Stadt ansehen konnte, besonders da es stadtkundig war, daß, so notwendig wie auch Unterstüzung sei, der Senat des vorigen Jares — warscheinlich auf höhere Order — dennoch alle Ausfürung eines Verbesserungplanes verhinderet, und dadurch sowol einzelne Privatleute, als auch ganze Konsociationen von jeder Wirksamkeit zurük gehalten hatte. Der neue Senat entschloß sich daher, von Vaterlandslibe beseelet, auf Privatkosten zwei Kavalliere gerade zu nach Neapel an den König zu schiken, ihm Sirakusens trauerigen Zustand vorzustellen, und den Verbesserungsplan zur Prüfung vorzulegen. So gewaget dieser Schritt war, so war dennoch der Erfolg sehr erwünschet: der König nahm die Ambassade gnädig auf, verwieß sie mit ihrem Anligen an den Kav. Akton, und gab dem den Auftrag, schnell die Sache zu untersuchen. Dieser billigete das Ganze, interessirete sich mit der ihm eigenen patriotischen Wärme dafür; und das Resultat des Allen war, daß vom Könige eine Giunta in Neapel niedergesezet wurde, deren Sorge die Wiederherstellung von Messina und Sirakus anvertrauet ward. Sie erhilte den Namen la Giunta del ristoro di Messina e Siracusa, und der edele Akton selbst, stellete sich an der Spize derselben. „Auf Reform der Steuern und Abgaben, um Hand-

„lungs-

o) Der italiänische Ausdruk dafür saget noch mehr, il Senato non potè più soffrire la decadenza *notabile* di Siracusa.

„lungsverbindungen zu erleichteren, auf Wiederherstel-
„lung der Wasserleitungen, die gänzlich verfallen sind,
„auf Aufrechthaltung der Privilegien, die die Vorfaren
„beider Städte mit ihrem Blute erkaufet haben, auf
„Vindizirung der Rechte, die die Baronen allmälig
„usurpireten, auf Verbesserung der Häfen beider Städte,
„auf Errichtung eines Leihauses zum Behufe des Aker-
„baues (Monte aggrario), auf Gründung eines Erzi-
„hungsinstitutes für Knaben und Mädchen, auf Ein-
„zihung verschidener Kirchen, und bisher unbenuzter
„geistlicher Güter zum öffentlichen Beßten, und auf
„andere änliche Dinge richtet sie ihr Hauptaugenmerk.
Mit innigster Sehnsucht sehen die Meßinesen und
Sirakusaner izt ihren Entschlüssen entgegen. Uebri-
gens kommet's mir nicht zu, über das Verfaren, in
Neapel ein Konseil von Neapolitanern zur Unter-
suchung von Verbesserungsvorschlägen verschidener,
entferneter, und in einem andern Lande gelegener,
Städte niderzusezen, zu urteilen; aber das bleibet,
wie mir scheinet, doch immer wahr, es liget etwas
ungewönlich darinn, Männer die das Lokale der Oer-
ter, die der Hauptgegenstand der Verhandlungen sind,
nicht kennen, über Pläne entscheiden zu lassen, zu de-
ren richtigen Schäzung, Kenntniß des Lokalen nicht
weniger wichtig ist, wie Kenntniß der Worte zum
Verständniß einer Sprache. Und wenn auch weiter
gar kein Nachteil wäre, so müssen sie doch, um nicht
blindlings umher zu tappen, um nicht ohne Grund

abzu-

abzusprechen oder zu billigen, immerfort Deputazionen hin und herschiken, die die Sache unendlich erschweren und verzögern. Indeß es ist das nun einmal Staatsmaxime im Neapolitanischen, wenn etwas entschiden werden soll, so wird so gleich in der Hauptstadt eine Giunta nidergesezet, die mag nun dafür sorgen, wie sie zu den gehörigen Kenntnissen kommet. Es sind auch wirklich schon verschidene Deputazionen nach Sirakus geschiket worden, die, zum grössesten Vergnügen der Städter, die froheſten Hoffnungen dort verbreiteten, daß man mit Ernst daran denken wolle, Sirakus zu unterstüzen und ihren Wolstand auf einen festen Fuß zu sezen. Die Zeit wirds leren, was erfolget, nur fürchte ich, daß die grossen, dadurch veranlasseten, Kosten, ein neues Hinderniß in den Weg wälzen werden.

Wärend übrigens, daß auf diese Weise einzelne Bürger des Staates Siziliens Glük zu befördern unabläßig beschäftiget waren und sind, so lebete auch zum Wol des Landes noch vor kurzer Zeit am Neapolitanischen Hofe ein Mann, der seit dem, für Siziliens Konstitution, in mancher Rüksicht, so glüklichen Zeitpunkte, da er Vizekönig in Sizilien gewesen war, und die Schwächen und Mängel der dortigen Verfassung, zugleich mit den wirksamsten Gegenmitteln kennen gelernet hatte, nie die Insel aus seinem Gesichte verlor, und, noch selbst als Neapolitanischer Staatsminister, nachdem er das Ruder der Sizilianischen Regirung ei-

 nem

nem anderen hatte überlassen müssen, beständig ihr Glük zum Ziel seiner Bemühungen gemachet hatte. Dieser für Sizilien unvergeßliche, grosse, tätige Mann, war der izt verstorbene Marchese Caracciolo — ein Name, den jeder ächte sizilianische Patriot nicht ohne innigste Verehrung nennen kann. Er kannte die tirannische Macht der dortigen Baronen nur zu sehr; durchsah ihr ganzes eigennüziges System, das auf Unterdrükkung des Volkes, und Anhäufung von Reichtümern zum schwelgerischen Genusse, abzilete; und hatte einen Plan entworfen, dessen Ausfürung dahin abzwekete, den Schleier von den Baronalmachinationen hinwegzunemen, und einen grossen Teil der drükenden Lasten vom Halse des Volkes abzuwälzen. p) Sein Studium der sizilianischen Verfassung hatte es ihm gezeiget, daß die Baronen so weit in ihren Bemühungen gegangen waren, sich in der Tat von allen Steuern und Gabellen völlig zu eximiren, und dagegen die ganze Last der Abgaben auf den Nakken des Volkes zu wälzen. Zuweilen, aber auch nicht einmal immer, hatten sie es dabei für nötig gehalten, hinter anscheinende Gerechtigkeit ihr Verfaren zu verstekken. Diesem Nachteile zu wehren begünstigete Carracciolo das physiokratische System, und arbeitete daran, alle Steuern, Taxen und Gabellen aufzuheben, und allein auf Ländereien und Grundstüken eine järliche Kontribution zu legen.

In

p) Man sehe, was er selbst darüber gesaget hat in der zweiten Beilage.

In dieser Absicht war bereits eine Verordnung bekannt gemachet, kraft welcher ein jeder Gutsbesizer verpflichtet wurde, seine Grundstüke, Ländereien, Wonungen, Vih und alle Güter, die er im Besiz hatte, zugleich mit der Personenzal jeder Familie, und dem was bis izt an Steuern und Abgaben gegeben worden sei, genau zu verzeichnen. Schon hatte man den Anfang bei der Ausfürung dieser Verordnung gemachet, schon sahe man die Ungerechtigkeiten der Baronen deutlicher, als zuvor ein, merkete es schon, daß sie mit Furcht den Augenbliken entgegen sahen, in welchen ihr bisheriges Verfaren enthüllet, und alle Lasten auf sie, als Besizer der Ländereien, gewälzet werden sollete; schon fülete der Minister die vereinete Kraft der Baronen, die sich ihm widersezete, und merkete, daß er nicht nur mit öffentlichen, sondern auch mit heimlichen Feinden zu kämpfen hatte — (denen er jedoch seine Staatsklugheit und Rechtschaffenheit mit unerschrokenem Mute entgegensezete, und dadurch alle Machinationen gegen ihn unkräftig machete) wie auf einmal — als wäre Siziliens Druk und Ruin im Buche des Schiksales verzeichenet, — Carracciolo's Tod, das ganze Projekt, gerade wie die schönsten Früchte davon eingeerndtet werden solleten, stoken machete. Nun war der Mann mit der Felsenstirne hinweg, und nun verband sich das Baronalkorps eiferiger als vorher, dem heilsamen Plan einen Schlaftrunk beizubringen; sie sucheten daher anfangs alle vereinet vier Monate um Proroga-

 tion

tion des Termins der Ausfürung an, und vermöge ihrer wichtigen Verbindungen, da, von der anderen Seite, kein mächtiger Widerstand sich zeigete, war es ihnen nun nicht mehr schwer, sie verschidentlich zu erhalten. Dieß machete sie immer mutiger, daß sie endlich es sogar im März 1790 wageten, für ein ganzes Jar um Aufschub zu bitten; den sie auch erhilten. Man fürchtet izt allgemein, daß nach dieser Zeit die Rede weiter gar nicht mehr davon sein werde.

Wenn aber auch dem also ist, wenn auch gleich die Baronen durch Schleichwege bei dieser Sache ihr Ziel zu erreichen wissen, so bleibet deswegen es nicht minder Hauptabsicht und System des neapolitanischen Hofes, die Macht des Adels zu schwächen. Es ist daher, wie mich dünket, eben kein grosses Kompliment, daß die am Ruder sizenden Minister ihrem hellsehenden Staatsblike machen, daß sie Caracciolo's Plan, der am sichersten, und am geschwindesten zu diesem Zile hinfüret, aufgeben zu wollen scheinen. Man sihet daraus sonnenklar, daß am Neapolitanischen Hofe keine feste durchdachte Staatsmaxime, in deren einzelnen Teilen die schönste Harmonie sich befinden, und die auf genaue Kenntniß des Landes und der Einwoner gegründet sein muß, zu suchen sei. Es scheinet dort alles dunkele Idee zu sein, die zu deutlichen Begriffen und bestimmeten Entwürfen noch nicht gereifet ist. Ist das Urteil zu strenge? Würde nicht Schwächung der Macht

der

der Baronen, unstreitig auf eine Weise bewirket worden sein, die die gedrüketen Untertanen zur innigsten Libe gegen den Vater ihres Vaterlandes, gegen ihren Regenten, aufgefordert hätte, wenn dieser, gleich gerecht und gleich gütig, die Lasten des Staates vom Naken dessen, der darunter erligen mussete, hinwegzuwälzen, und sie dem aufzulegen bemühet gewesen wäre, der Kraft sie zu tragen besaß, und dessen Stolz und Tirannei dadurch am sichersten gebändiget werden mussete? Aber nein, so will man nicht verfaren, statt dessen verlässet man den edelen, zur Erreichung seiner Absicht vortreflich entworfenen Plan, und nimmet zu Schleichwegen seine Zuflucht, die gleich entehrend für jede Menschenklasse sind. Hören Sie die eigenen Worte eines edelen sachkundigen Sizilianers darüber: Il maneggio o sia Sistema della nostra Corte si è, d'indebolire li Baroni e fomentare li disgusti tra li sudditi colli di loro Baroni, in modo chè e gli uni e gli altri si odiano e si rovinano. Ne siegue la quiete della corte; ma non si conosce la Rovina dello Stato. Ed eccovi il vero ritratto dello Stato presente di Sicilia! (Die Machinationen, oder vielmer das Sistem unsers Hofes ist, die Baronen zu schwächen, und Misvergnügen unter Baronen und Untertanen auszustreuen, so daß sie sich wechselsweise unter einander hassen und aufreiben. Freilich ist Ruhe des Hofes Folge davon, doch bemerket man den Ruin des Staates nicht der daraus entstehet. Das ist das wahre Gemälde des

izigen Zustandes von Sizilien!) Was lässet sich bei solchen Umständen für's Wol des Landes aus den Staatsmaximen derer, denen der Regent das Ruder übergab, erwarten!

Wie wenig indeß man seinen ganzen Plan mit allen seinen notwendigen Folgen, wie wenig man die Wirkungen seines Sistems kennet, davon zeuget das Bestreben des Hofes im Jare 1790, um die gesezliche Zusammenrufung des Parlamentes zu hintertreiben. Man sah in Frankreich Vereinigung des Bürgers mit dem Adel, um die Axt an den Stamm des furchtbaren Despotismus zu legen, und fürchtete änliche Szenen in Sizilien zu erleben, in einem Lande, wo die bitterste Feindschaft zwischen Adel und bürgerlichen nicht erst aufkeimet, sondern, aus dem schon Jare lang von der Regirung ausgestreueten Samen des Zwistes, zum Walde aufgewachsen ist. Urteilen Sie selbst, mein Freund, ob Sie ein Beispil von einem grössern Mangel einer richtigen Logik kennen als dieß! Man sollte denken daß es konsequent gehandelt wäre ein so gespanntes Parlament, wie das sizilianische ist, oft zusammen zu rufen; da konnte die Regirung am ersten, wärend daß Zwist und Uneinigkeit die Glider trennete, Schwächung der Macht der Mächtigern, und Einräumung von wichtigen Vorteilen für sich erhalten, und selbst sich die Ausfürung ihres Planes — durch ausgestreuetes Misvergnügen die Gewalt

der

der Baronen einzuschränken — erleichtern. Aber daran dachte man nicht, sondern sah die Konsociation, der Stände, der Macht des Königes nachteilig in dem einen Reiche, und fürchtete eben dasselbe für Sizilien, ohne daß man auch nur entfernet an Beantwortung der Frage dachte; ob auch Umstände, die in Frankreich eine Revolution bewirketen, in Sizilien zuträfen, und ob nicht gerade hier ganz entgegengesezete Dinge, auch völlig zuwiderlaufende Folgen bewirken musseten?

Aber auch selbst das, daß der König der feierlich der Nation hatte versprechen müssen, järlich ein Parlament zusammen rufen zu lassen, es wagen durfete Siziliens Grundverfassung, durch Untersagung der Zusammenrufung des Parlamentes, gerade entgegen zu handeln, ist schon ein Beweis, wie sehr die Macht des Adels und des Volkes angefangen hatte, abzunemen. Indeß so ruhig, wie man anfangs dem zusahe, so laut glaubete man hernach, nachdem man sich alle die für die Regirung der Insel daraus flißenden nachteiligen Folgen vergegenwärtiget, und vereinzelet hatte, sich dawider erklären zu müssen, und entschloß sich kün auf Konvokation des Parlamentes zu dringen. Ein neuer Beweis von den wenig festen Maximen war's unstreitig, daß man den dringenden Bitten Gehör gab, und wirklich auf den 17ten September, die erste Session des Parlamentes festsezete. Warscheinlich hatte man izt schon, was vorher hätte geschehen sollen, ehe die Zusammenberufung untersaget

 wäre,

wäre, ruhig allen Vorteil und Nachteil abgewogen, der in Sizilien aus der Vereinigung der Stände flißen könnte, hatte Frankreichs und Siziliens Lage neben einander gehalten, und daraus den richtigen Schluß gezogen, daß bei so gestalteten Umständen, gar nichts zu befürchten sei; oder vielleicht hatte man auch aus andern, mir unbekannten Ursachen seine Meinung geänderet; genug das Parlament ward, nach dem Verlangen der Sizilianer, zusammengerufen. Die Folge davon ist leicht vorauszusehen: es ging, wie gewönlich, zur Zufridenheit des Königes, nach dem es das, was er wünschete bewilliget, und sich wechselseitig, Beweise seines Hasses gegeben hatte, ruhig aus einander. Aber demungeachtet, so leicht wie sich ohne Divinationsgabe dieß voraus schlißen ließ, so gewiß wie ein jeder, der das dortige Staatsgewebe kannte, schon vorher davon überzeuget sein konnte, daß die vom Könige proponireten außerordentlichen Dongratuits — so nötig zur Prinzessinnensteuer und zur Reise des Königes — verbunden mit andern neuen Abgaben zugestanden werden würden; so felete es doch nicht dort an Schmeichlern, die dem Könige in ihren Briefen nach Teutschland, q) beständig von ihren wichtigen Verdinsten diese Folgen zu veranlassen, und die Ruhe des Parlamentes zu bewirken, vorsprachen — und geglaubet wurden. Besonders ist unter diesen ein Mann, dessen bei der Gelegenheit

q) Der König befand sich damals in Teutschland bei Leopold des II. Krönung.

genheit bewisene Schmeichelei viel Aufsehen in Sizilien gemachet hat. Er heisset D. Giuseppe *Cuggino*, ist Mitglied der Giunta di Sicilia in Neapel. Dieser rümete, nach Entlassung des Parlamentes, gegen die Königin seinen bewisenen Eifer alles in Ruhe zu erhalten -- und doch war er in Neapel, also weit von der Session entfernet, auf die er gewirket haben wollte. Sizilianer sagen von ihm: Egli cerca farsi merito colla Sovrana di ciò che non dipendeva da lui, che era lontano dal Parlamento. (Er bemühet sich gegen die Königin sich einer Sache wegen ein Verdinst zu machen, die gar nicht von ihm abhing, von ihm der weit vom Parlamente entfernet war.) Ich bin so glüklich gewesen den Brief dieses Mannes, der vorzüglich Aufsehen machete, und die Antwort, der gnädigen, mit Recht vom ganzen Lande so sehr geschäzeten Königin, zu erhalten; vielleicht kann Ihnen die Mitteilung beider Briefe in mancher Hinsicht, und sollet's auch nur, um den in änlichen Briefen herschenden Stil kennen zu lernen, wichtig sein. Bemerken werden Sie überdieß aus der Antwort der Königin, die in der Entfernung mit ihrem gewönlichen Scharfblike über Warheit und Unwarheit nicht urteilen konnte, daß sie liber auf der einen Seite zu viel tun wollete, als die grossen Verdinste eines Mannes (deren er sich rümete) mit Stillschweigen übergehen.

Der Brief von Giuseppe Cuggino ist datirt vom 29ten Novembr. 1790 und heisset also:

S. R. M.

Maestà.

r) Dopo di avere io adempito tutti i doveri di un fedelissimo Vasallo in occasione dell' ultimo Parlamento alli 17 dello scorso 7bre, ove i miei connazionali hanno contestato il loro costante amore e ossequio, verso il Clementissimo Sovrano, e dopo avere colla dovuta attenzione e Zelo disposto e firmato cogli altri Ministri la Consulta della Giunta di Sicilia col distinto informo e parere da S. M. richiesto, quale indi è stato in tutte le sue parti dal supremo Consiglio delle Finanze approvato, vengo ora pien di fiducia e di rassegnazione insieme a presentarmi a piedi di V. R. M. per implorare in pro del Vostro Regno di Sicilia la vostra Sovrana Augusta Protezione. In quanto a me, non vi è al mondo uomo di me più contento per veder verificata con fatti non equivoci quella invariabile fedeltà de' Siciliani, che io più volte ebbi l'onore di assicurar alla M. V. ed in quanto alla mia nazione io son sicuro, che co' vostri benigni auspicii, e sotto il felicissimo Governo de' Clementissimi Sovrani, che Dio si è compiaciuto darci, formerà ella i fasti più gloriosi del Vostro Regno, e sarà di ammirazione è di esempio a tutta L'Europa sulla fedeltà, ossequio, e filiale amore, che conserva al suo amabilissimo Padre e Sovrano. Conservi Dio lungamente la sagra Persona della M. V. del Vostro Augusto Consorte e di tutta la Real Famiglia — Di V. M. — S. R. M. — Umilissimo Vasallo — Giuseppe Mr. Cuggino.

Rispo-

r) Nachdem ich alle Pflichten eines treuen, Vasallen, bei Gelegenheit des lezten Parlamentes vom 17ten des vorigen September Monats erfüllet habe, wo meine Landesleute ihre unveränderliche Libe und ihren Gehorsam gegen ihren gnädigen König bezeugeten, und nachdem ich mit schuldigem Eifer und Treue, verbunden mit den andern Ministern, die Beratschlagungen der Giunta von Sizilien dirigirt, und sie nach der Instruktion und dem von seiner Majestät erbetenen Gutachten, das hernach durchaus vom obersten Finanzrathe genemiget wurde, bestätiget habe; so werfe ich mich izt voll Vertrauen und Resignation zu den Füßen E. K. M. um zum Beßten Siziliens Dero huldreiche und gnädige Protektion zu erflehen. Was mich anbetriffet, so kann sich keiner lebhafter freuen, als ich, durch die ungezweifeltsten Beweise, jene unveränderte Treue der Sizilianer, bewäret zu finden, von der ich E. M. zu versichern so oft die Ehre hatte: was aber meine Landesleute anbetriffet, so bin ich überzeuget, daß unter E. M. huldreicher Protektion, und unter der glüklichen Regirung, die wir unserm Gott verdanken, sie die glorreichesten Jarbücher unter Ihrer Regirung verzeichnen, und ganz Europa wegen ihrer Treue, ihres Gehorsams und ihrer kindlichen Libe, die sie für ihren libenswürdigen Vater und Regenten heget, zur Bewunderung und zum Beispile dinen wird. Möchte doch Gott uns lange die geheiligte Person E. M. Dero königl. Gemals, und der ganzen königl. Familie erhalten.

Risposta. s)

s) Per mezzo del corriere giunto qui ieri mi è capitata la Vostra lettera in data delli 29 9bre scorso, dalla quale avendo io rilevati de' segni non equivoci non solamente del vostro Zelo ed attaccamento alle nostre Persone, ma ancora degl' importanti Servizij resici in occasione dell' ultimo Parlamento in Sicilia, provo un particolar piacere a darvi con questa mia risposta una testimonianza del mio perfetto contento del vostro modo di pensare ed agire, come della riconoscenza e de' parziali sentimenti che sempre conserverò per la Nazione alla quale appartenete. Il Vostro sperimentato probo carattere mi accerta, che non cessarete ad alimentare e mantenere tra vostri compatrioti li medesimi sentimenti di fedele attaccamento, de' quali con fatto ci hanno dato delle prove, e contando sopra una giusta corrispondenza nell' animo mio, siate sicuro che resterò sempre con molta stima e riconoscenza — Vostra buona Padrona Carolina M. — Sigre Barone Cuggino — Vienna 7xbre 1790.

Der

Antwort,

s) Euer Brief vom 29ten Novembr. ist mir durch den gestern angekommenen Kourier eingehändiget worden, da ich aus demselben die ungezweifeltsten Beweise Eures Eifers und Eurer Anhänglichkeit an uns nicht nur, sondern auch die wichtigen Dinste ersehe, die ihr uns bei Gelegenheit des lezten Parlaments in Sizilien bewisen habt; so ist es mir eine ausnemende Freude Euch durch diese meine Antwort, meine vollkommene Zufridenheit über Eure Art zu denken und zu handeln, und meine Erkenntlichkeit und besondre Zuneigung, die ich alle Zeit gegen die Nation hegen werde, der ihr angehöret, zu bezeugen. Eure erprobte gute Denkungsart versichert mich, daß ihr nicht aufhören werdet unter Euren Landesleuten dieselben Gesinnungen einer treuen Anhänglichkeit zu nähren und zu erhalten, von denen sie uns tätige Beweise gegeben hat. Rechnet auf beständig gleich lautende Gesinnungen meines Herzens, und seid von meiner Hochachtung und Erkenntlichkeit versicheret. — Eure gute Königin Carolina M.

Der König selbst bezeugete übrigens die lebhafteste Freude über die glüklich geendigte Parlamentssizung, und soll so gar, wie man aus Sizilien schreibet, die Parlamentsverhandlungen in Teutsch haben übersezen lassen, um den uneingeschränkten Gehorsam seiner Untertanen bekannter zu machen. Freilich urteilet man ins Geheim in Sizilien eben nicht zum Vorteile der Sizilianer über ihren uneingeschränkten Gehorsam; non sapiamo, saget man unter andern, se questa vantata obbedienza può esser figlia dell' impotenza; (wir wissen nicht, ob dieser gerümete Gehorsam nicht Folge von Schwäche ist) aber das ist gewis, daß besonders izt dem Könige eben dieser uneingeschränkte Gehorsam höchst wünschenswürdig sein mussete, da er wegen der Vermälungen in seiner Familie, und wegen seiner sehr kostspilligen Reise, außerordentliche Geldvorschüsse bedurfete. Mir kommet es nicht zu darüber zu urteilen, in wie fern Sizilien Kraft hat, zu änlichen Beisteuern Materialien zu lifern, ohne selbst einen Nachteil davon zu verspüren; aber als treuer Referent muß ich Ihnen doch die Gesinnungen edler Sizilianer darüber mitteilen.

„Heirathen„ schreibet man mir „dinen sonst gewön„lich zur Unterstüzung (sostegno) der Familien, um „sie zu bereichern und ihnen Vorteile zu verschaffen. „Unser Hoff im Gegenteil ist so unglüklich gewesen

„sei-

„seinem Reiche dadurch beschwerlich zu fallen. t) Bei
„Gelegenheit der Vermälung des Kronprinzen und der
„beiden Prinzessinnen ist eine neue Steuer aufgeleget
„worden. Von diesem Gelde bleibet nichts im Lande,
„und noch mehr gehet durch die Reise nach Wien hin-
„aus. (per il capricciosо Viaggio in Vienna) Peter
„der Grosse und Joseph der zweite reiseten um ihre
„weiten Reiche glüklich zu machen; unser Regent hin-
„gegen reiset zum Nachteil seiner kleinen Provinzen. u)
„Jene macheten ihren Namen durch weise Oekonomie
„bekannt; unsre Regenten im Gegenteil reisen als Kö-
„nige um sich zu zeigen, daß sie viel aufwenden kön-
„nen, wärend daß ihr Reich darunter leidet. In der
„Tat ein Jeder von ihnen will scheinen, was er nicht
„ist; und wenn jene sich das Ansehen gaben, als
„könnten sie nicht was sie doch können, so füren diese
„aus, was ihre Kräfte übersteiget. Die erste Reise
„nach

t) Der Ausdruk des Briefes ist wol etwas zu hart, und veranlasset durch ein zu lebhaftes patriotisches Gefül, daß die Kraft des Reiches dadurch geschwächet werde. La nostra Corte, heisset es, ha avuto la disgrazia *d'infelicitare* i Suoi Regni.

u) Auch der Ausdruk ist wol etwas zu hart, li nostri Sovrani viaggono *per impoverire* queste piccole provincie. Das ist gewis nicht die Absicht des guten Regenten, der so manche Beweise der Libe gegen sein Volk gegeben hat. Es felet vielleicht nur einzig daran, daß keiner sich zeiget, der offenherzig genug ist, dergleichen Vorstellungen vor die Ohren des Königes zu bringen.

„nach Toskana verursachete dem Reiche Unkosten, die „noch nicht vergessen sind (fece una piaga, che non „è ancora saldata nel Regno). Neue Wunden schla„gen die fortdauerenden Ausgaben des Hofes, und die „Pensionen. Auch verursachet diese zweite Reise kei„nen gleichgültigen Kostenaufwand. Sie, der Sie in „der Nähe sind, können mir einen detaillirteren Begriff „von der Freigebigkeit unsers Königs geben. Statt „Geld ins Land zu rufen, gehet so das wieder hinaus, „was vielleicht ein Zufall uns zugefüret hat. Wir „haben keine andre Fundgruben als unsre, zum Lebens„Unterhalt notwendigen, und zu einigen Bequemlich„keiten des Luxus erforderlichen, Naturprodukte. Die „Regirung träget dazu bei, daß diese immer schlech„ter werden (s'avviliscono) und suchet, so viel sie kann, „die Fruchtbarkeit des Bodens zu verhindern. x) Es „würde mir hier an Raum felen, wenn ich die elenden „Einrichtungen, die zu dieser Unordnung nicht nur bei„tragen, sondern gerades Weges dazu hinfüren, nach „der Reihe erzälen wollte. y)

„Zuerst

x) Man merke, daß hier richtig die Regirung — das sind die mächtigen, eigennüzigen, der Kultur des Landes und der Einwoner hinderlichen Baronen — gesaget ist.

y) Ich bin hier blos Referent eines mir sehr schäzbaren Sizilianers. Seine Worte sind. Jo qui non finirei di scrivere se partitamente notar vorrei *li pessimi regolamenti*, che contribuiscono anzi obligano a questo disordine.

„Zuerst müssete man, vor allen Dingen, sein Au-„genmerk, auf die schlechte Beschüzung des Meeres vor „dem Ueberfalle der Barbaren, den Seeräubern aus „Afrika, richten. Frankreich und England kaufen von „ihnen Friden, um freien Handel zu haben, und ih-„rer Fane Gewicht zu verschaffen; wir hingegen müs-„sen von diesen Nationen die Waaren wiederkaufen, „die wir, wenns nach der geographischen Lage, und „nach unsrer Nähe ginge, ihnen verkaufen sollten. „Zweitens wäre, auf den ganz vernachlässigten Akerbau, „und auf die unkultivirt da ligenden Felder vorzüglich „Rüksicht zu nemen.

„Nächstdem so müssete man tätig, um bessere An-„stalten in Ansehung des Lebens und der Gesundheit „der Einwoner, besorget sein. Schon ohne dieß ist „Sizilien menschenleer und verwüstet, und wird es noch „mehr durch den Mangel an gehörigen Hospitälern, „Aerzten, und an allem was zur Gesundheit erforderlich „ist; dahin gehöret besonders der Mangel an den not-„wendigsten Bequemlichkeiten des Lebens, an Wonun-„gen und an Betten. Das arme Volk ist gezwungen „auf bloßer Erde, und unter freiem Himmel, sowol „im Sommer, als auch im Winter zu schlafen, da „doch in unserm Klima, der beständige Wechsel von „Wärme und Kälte, der Gesundheit so höchst nachteilig „ist. Unglaublich ists außerdem, welch' eine Menge „von Kindern aus Versäumniß in den Blattern und in

„andern Kinderkrankheiten sterben, ohne daß weiter „darauf Rüksicht genommen oder daran gedacht wird, „wie man diesem Uebel entgehen könnete? Nicht weni„ger nachteilig sind der Volkesmenge in Sizilien, die, „der grossen Armut wegen, järlich abnemenden Ehen; „daraus entstehen tausend andere, der Moralität und „Gesundheit so sehr schädliche Uebel, die unser Volk „hinwegraffen.

„Ferner kann Siziliens Wolstand nur dadurch stei„gen, wenn man hier dem weisen Sisteme des grossen „Leopolds in Toskana folget, durch das er das tief „herabgebrachte Land zu einer hohen Stuffe des Glükes „in kurzer Zeit erhob, zu der wir sehnsuchtsvoll hin„aufbliken, ohne sie, so lange die Sachen bleiben wie „sie izt sind, erreichen zu können. Hiedurch hat Leo„pold sich einen unsterblichen Namen und den Segen „seines Volkes erworben! z) Es ist dazu notwendig, „daß die Ausfuhr unserer Produkte befördert und erleich„teret, und die drükenden Auflagen aufgehoben werden.

„Eben so wichtig ists endlich seinen Blik auf Ma„nufakturen und Künste zu richten. Wie sihets nicht

„damit

y) Am beßten habe ich dies auseinander gesezet gefunden in einer kleinen Schrift: Il governo della Toscana sotto il Regno del gran Duca Pietro Leopoldo. Milano 1790. Hr. Lit. Wittenberg hat davon eine teutsche Uebersezung, im zweiten und folgenden Stüken des histor. polit. Magazins vom Jar 1791, geliferet.

„damit in Sizilien aus, fange man nur vom Hanf
„und Lein an, und steige bis zur Seide hinauf! Unsere
„Hüte sind aus Sizilianischen Fellen gemachet, und
„werden in andern Ländern verarbeitet. Eben so kau=
„fen wir von Ausländern verfertigete Leinwand und
„Stoffe aus unsern Produkten, Strike, die sie aus un=
„serm Hanf flochten, Tücher zu der unsere Wolle die
„Materialien liferete. Was bleibet uns daher eigen=
„tümlich? Nichts als wie unser Getreide, unser Ge=
„müse, unser Salz, unsere gesalzenen Fische, unser
„Summach, unser Manna, unser Oel, unser Wein,
„und wenige andere Produkte, die nicht für die Fabri=
„ken gehören. Selbst das Glas, das wir gebrauchen,
„haben Ausländer aus unsrer Pottasche gemachet. Unsere
„Marmorbrüche ligen unbearbeitet und unnüz da, und
„würden doch ein so reicher Handelszweig sein, wenn
„man sie nach der Kaprize des Luxus zu bearbeiten
„verstünde. Aus unseren Oliven lässet sich ein Oel,
„das dem Aix=Oel an Güte gleichkömmet, verfertigen,
„statt daß unser Produkt izt grün, stinkend, und von
„fremden Nationen verabscheuet ist. Einen grossen
„Teil von Europa könnten wir, nach unserer hinreichen=
„den Versorgung, mit Getraide versehen, und statt
„dessen sind wir, bei unserer versäumeten Einrichtung,
„selbst der Hungersnoth ausgesezet. Noch sind im fri=
„schen Andenken die Jare 1763 und 1783, in denen wir
„von diesem Elende geplaget wurden. Wir musseten
„uns damals von Levante aus mit Getraide versehen,

„und diese Zufur kam nicht eher, als bis schon eine „Menge Menschen den grausamen Tod des Hungers „gestorben waren.

„Diese mit Warheit gezeichnete Skizze mag Ih„nen, über Siziliens gegenwärtigen Zustand, die nötigen „Belerungen geben, Sie sehen hieraus, was Sizilien „bei gehöriger Vorsorge werden könnte, und worauf „man besonders sein Augenmerk zu richten hätte, da„mit nicht Siziliens Zustand mit jedem Tage tiser sinke.

Zum Beschluß endlich, will ich Ihnen noch eine, von dem Könige, dem lezten izt entlassenenen Parlamente geschehene Proposition mitteilen, die mir über den innern Zustand Siziliens, und über das, was der König davon in Erfarung bringet, viel Licht zu werfen scheinet. Gleich in der ersten Session, in der Mitte des Septembers, ließ der König proponiren.

„Daß da er in Erfarung gebracht hätte, daß „bei Verteilung der vorhergehenden Don Gratuits, „die Università del Regno allein mit 190000 Scudi „(247000 Thlr.) belastet worden seien; so wäre „es sein Wille, daß diese Summe verhältniß„mäßiger, nicht nur unter die beiden andern Stände, „die Baronen und die Geistlichen, sondern „auch, um diesen die Last weniger fülbar zu „machen, unter die Kaufleute, Manimorte und „andere verteilet werden sollte.

Die

Die Idee des Königes — unleugbar eine Folge der Vorstellungen des verstorbenen Ministers Caraccioli — sihet man war vortreflich, mehr Gleichheit sollte in Sizilien hergestellet werden, Gleichheit, die der tyrannische Baron allmälig immer mehr und mehr zu entfernen bemühet gewesen ist. Sein Sistem war von jeher: auf die Wagschale der Università alle Lasten zu laden, und die seinige unbeschweret in freier Luft schweben zu lassen. a) Dieser Ungerechtigkeit abzuhelfen, war des Königes Wille — aber die Ausfürung schwer, und ich möchte beinah sagen unmöglich, so lange Siziliens Zustand bleibet, wie er ist. Alles was geschehen wird, und auch würklich geschehen ist, bestehet darin, daß man dem ganzen Verfaren einen neuen Schleier vorzuhängen sich bemühet; wärend daß der eigennüzige Baron izt heimlich tut, was er sonst öffentlich auszufüren kein Bedenken trug. Es weis ja ein Jeder, der nicht völlig ein Neuling in der Sizilianischen Verfassung ist, daß eigentlich das ganze Parlament, wenn gleich dem Scheine nach aus drei, doch der Wirklichkeit nach nur aus zwei Bracci (Bänken) bestehet. Eben dieselben Baronen des Reiches nemlich, die auf der Baronalbank Siz- und Stimme haben, erscheinen auch wieder auf der Städtebank, als

a) Man sehe darüber die zweite Beilage, die ein Raisonnement des verstorbenen Ministers Caraccioli enthält, das er über Siziliens Zustand und seinen Verbesserungsplan, einem meiner Freunde schrieb.

als Represeṅtanten der Università. Ist aber dieß, so ist die Sache klar, daß die Ausfürung der vortrefli-chen, durch Gerechtigkeitslibe veranlasseten, Idee des Königes, niemanden anders übertragen werden konnte, als eben den Baronen, die keinen andern Gesichtspunkt als den vor Augen haben, die Lasten der Università zu erschweren, und die ihrigen zu erleichtern. Sie sollen daher ihre eigene Richter sein, und sich selbst bestrafen; lässet sich das gedenken? Es ließ sich daher erwarten, daß bei iziger Lage jede richtigere Vertei-lung, die vorgenommen werden würde, mehr einer un-gerechten Sache den Schleier der Gerechtigkeit vorzu-hängen abzilete, als das Unrecht zu verbannen. So urteilen seine Sizilianische Politiker, und behaupten so-gar, daß es selbst die Absicht derer, die den König be-sonders izt, nach Carracciolis Tode, da sein Verbes-serungsplan noch im frischen Andenken war, auf diese ungleiche Verteilung aufmerksam macheten, gewesen sei — ein Blendwerk zu bewirken; sie wolleten dem Anscheine nach in Caraccioli's Plan hineingehen, sich mit höheren Abgaben beschweren lassen, und dadurch dem Monarchen einen Beweis ihrer Unter-würfigkeit geben, wärend daß sie vor wie nach, und vielleicht nachher mehr wie vorher, die Univer-sità wie einen Schwamm ausdrüketen. Ja so gar versicheren ferner sachkundige Männer, daß eigentlich die ganze Sache nur darauf angeleget gewesen sei, um hernach desto leichter nicht nur Aufschub bei der Aus-

fürung

fürung des Caracciolischen Planes zu erhalten, sondern ihn ganz in Vergessenheit zu bringen. Freilich ist es immer wahr daß es hoch nötig gewesen ist, der ungleichen Verteilung der Dongratuits abzuhelfen, wahr, daß die wirklich vorhandene Disproportion hauptsächlich darin ihren ersten Grund habe; aber auch ist es nicht weniger wahr, daß ein anderer Hauptgrund, in der, allen Glauben übersteigenden, Eigennüzigkeit der Baronen lige, die, durch den Druk anderer Steuern und Auflagen, das Schiksal der Università immer trauriger zu machen suchen. Doch davon durfete nicht gesprochen werden; aber etwas mussete geschehen, um ihre Machinationen zu verhüllen, und sie bei ihrem Verfaren sicher zu stellen. In der Absicht entspannen sie den ganzen Plan: der König mussete sich über die ungleiche Verteilung der Dongratuits beschweren, und sie wollten dann, mit der uneigennüzigsten Mine und gehorsamer Unterwerfung, in die Ideen des Königs hineingehen, seinen Befelen folgen, und dem Anscheine nach neue Lasten auf sich nemen. Daher erbot sich dann der Braccio Baronale so gleich dieses Jar 20000 Scudi (26000 Taler) von den Lasten der Städtebank zu übernemen; nach 1793 aber versprachen sie so gar 30000 Scudi (39000 Taler) davon zu entrichten. Eben so gehorsamete auch der Braccio Ecclesiastico, und versprach izt gleich 10000 Scudi (13000 Taler), nach 1793 aber 15000 Scudi (19500 Taler) zu bezalen. Im Ganzen würde also dadurch die Last der Städtebank, um

 45000

45000 Scudi (58000 Taler) verminderet. Der Monarch freuet sich izt über die Erleichterung die er seinen Untertanen verschaffet hat, und glaubet sie eine Stuffe dem Glüke näher gebracht zu haben, zu dem er sie hinzufüren strebet; der Baron ruhet sicher hinter der vorgehängeten Larve der Uneigennüzigkeit und Aufopferung wichtiger Vorteile; aber der Untertan wird des ihm zu gedachten Glükes nicht froh, er kann kaum sein Haupt unter den Lasten hervorheben, die auf seinen Naken ruhen, um den Seufzer aus voller Seele hervorzustoßen: O, quanto e tirannegiato la Sicilia da Baroni, che formano il Parlamento e che impongono le tasse in modo che tutto il peso resta alle Citta! (O wie wird Sizilien von den Baronen tirannisiret, die einzig das Parlament ausmachen, und die Steuern auf eine solche Weise auflegen, daß die ganze Last auf den Städten ruhet!)

Vielleicht ist Ihnen dieß Beispiel von der Sizilianischen Baronalpolitik nicht unangenem; es gibet einen richtigen Maaßstab zur Beurteilung des heutigen Zustandes der Insel an die Haud.

Hier überlasse ich Sie Ihren eigenen Betrachtungen, und lege die Feder aus der Hand, um ans Ufer zu eilen, den Aeolus anzuflehen, daß er dem Nordwind Schweigen gebite, und den Südwind aus seinem langen Schlafe hervorzihe! — Nach meiner Ankunft in Neapel schik ich diesen Brief erst an Sie ab. —

Beschluß.

Beschluß.

Am Bord des Schiffes.

Izt habe ich Sizilien verlassen, von dem ich Ihnen bisher einige, wie ich hoffe nicht ganz unbefridigende, Nachrichten liferte. Es war eine glükliche Zeit meines Lebens, die ich auf der Insel, in dem gesegnetesten Lande Europens, unter den edelsten Menschen, deren Kopf und Herz mir gleich schäzbar ist, zubrachte! Sie ist izt dahin, und das Einzige was mir davon zurükbleibet, ist Rükerinnerung. Aber in ihr liget auch ein Schaz verborgen, der Zeit meines Lebens nicht erschöpfet werden wird. Was hab' ich durch diese Reise nicht für richtige Verständniß der alten Klassiker, für Kenntniß des Altertumes, für Menschenkenntniß, was nicht für richtige Schäzung des Neapolitanischen Regirungssystemes gewonnen? Und wie woltätig für Bildung des Geschmaks, und für Erwekung hoher Gefüle war nicht sie für mich! Durch sie hab ichs gelernet, zu welch' einer Höhe, bei Anstrengung und Fleiß, und bei Benuzung der in uns ligenden Kräfte, der Mensch sich erheben kann: und wie kann anders, als fruchtreich diese Erfarung für meine übrige Lebenszeit sein, die ich in meinem Vaterlande und im Dinste desselben zuzubringen gedenke? — Doch nichts mehr von mir — Sie wissen es aus meinen Briefen, daß ich tat, was ich konnte, um meine Ideen, von dem Zustande der Insel und ihren

Einwonern zu berichtigen, Ihnen schrieb ich treu das Resultat meiner Bemerkungen: sprechen Sie nun das Urteil darüber aus, ob sie ihrer Aufmerksamkeit würdig waren? Doch damit Sie sehen, daß ich ein unparteiisches Urteil wünsche; so gestehe ich es Ihnen ausrichtig, daß ich selbst mit allem, was ich getan und erforschet, gesehen und bemerket habe, nichts weniger als zufriden bin. Ich kenne zu gut, die Lüken, und die hie und da aufgezeichneten, bei einer Reisebeschreibung zuweilen unvermeidlichen, oberflächlichen Urteile, als daß nicht in diesen Augenbliken der Wunsch höchst lebhaft in mir sein sollete: noch einmal zurükkeren zu können, in das Land, das auf meine eigene Bildung so wichtigen Einflus hatte; dann sollete gewis die Erndte weit reichhaltiger ausfallen!

Doch ich eile zur kurzen Erzälung meiner Rükreise nach Neapel, in meinem Genuesischen Schiffe, das mit mehr als hundert Passagieren, Männern und Weibern, Geistlichen und Ausländern, Adlichen und Bürgerlichen, Offizieren und Kaufleuten, Handwerkern und Freudenmädchen angefüllet ist; eine lustige Gesellschaft, die von dem beständigen Verker zwischen Palermo und Neapel einen Beweis geben wird! Es gehen bei jedem guten Winde wöchentlich eine Menge, mit Reisenden besezete, Schiffe von hier nach Neapel, und von dort zurük, dazu kommet das königliche Paketboot, das auch jede Woche ankommet und abgehet,

und

und nicht weniger mit Passagieren angefüllet ist. Nach langem Warten auf günstigen Wind, nach Hagel und Donnerwetter, lief endlich die Nachricht vom glüklichen Windwechsel ein. Um vier Uhr Nachmittags lißen wir unsre Sachen an Bord bringen und folgeten ihnen, von unsern Freunden begleitet, mit schwerem Herzen. — Den Augenblik vergeß ich nie! es war der Augenblik des Abschides von einem schönen und gesegneten, für mich so sehr lehrreichen Lande, in dem ich die froheste Zeit meines Lebens verlebete, der Augenblik des Abschides von Freunden, die meinem Herzen unendlich teuer sind; O daß die Göttin des Glükes und der Freude jeden eurer Tage, mit neuen Beweisen ihrer Huld, bezeichne, ihr Edlen, daß meine Stimme etwas dazu beitragen könnte, eure bürgerliche Lage zu verbesseren, und euer, von euch mit ächtem Patriotismus, gelibetes Land zu der Höhe zu erheben, auf der es nach Maßgabe der noch izt vorhandenen Ueberreste, und nach Anzeige der Geschichte, zu den Zeiten der Grichen einst stand! Frei vom Ueberfall Afrikanischer Heere, gesicheret vor Feinden, die einst mit ihren Flotten von Osten her schwammen, ohne Furcht vor Anfällen, wie vordem die des Mamertinischen Raubgesindels waren, welche Roms Macht unterstüzete, wäre izt im Genusse der stolzesten Ruhe, gerade der Zeitpunkt, in dem dieß alles ausgefüret werden könnte. — Lasset ihn nicht ungenüzet vorübergehen, ihr die ihr an der Spize sizet, tut Verzicht auf

euren

euren Privatvorteil und gebet euch wechselseitig die Hand zum Bruderbunde, Siziliens Wol! sei eure Losung. O die Aussicht ist schön, die sich bei dem Gedanken vor mir weitet!

Abends um 10 Uhr.

Welch ein Lerm und Getümmel ist auf dem Schiffe, welch' ein Gewein und Geheule! Kinder nemen Abschied von ihren Eltern, Freunde von ihren Freunden, und zwischendurch schreien girige Zollbedinten, Käufer und Verkäufer, Geistliche geben die Benediktion, und Lustigmacher folgen ihren Schritten. Solch' ein Gemisch von komischen und tragischen Gruppen sah ich noch nie! Aber izt ist sehr die Frage, ob wir die Seegel nicht aufs neue einzihen müssen, der Wind wehet heftig wieder aus Norden, und schwarze Wolken breiten sich über den Horizont aus.

Um 10 Uhr des folgenden Abends.

Endlich hat sich der Wind etwas geänderet, um 2 Uhr Nachts hatten wir die Anker gelichtet, und segelten mit halbem Winde fort; aber noch immer kreuzen wir an Siziliens Küsten umher, die hohe Vorgebirge ins Meer hinausstreken, und von dieser Seite aus, den Monte Pellegrino und Monte di Gallo als Hauptdämme den Fluten entgegen stellen. Nur ohngefär 12 Millien haben wir, alles Arbeitens unsrer Leute ungeachtet, zurükgeleget, und um 7 Uhr ohngefär entdeketen wir zu unserer Linken, wie eine Pyramide aus den

Fluten

sich erhebend, die Insel Ustika, und zur Rechten Alicur und andere Eiländer. Sie sind unbedeutend, teils verlassen von Menschen, teils nur mit einigen armseligen Familien besezet, oder auch haben sie bloß einige Garnison, die die Landung der Seeräuber zurükhalten, und dadurch das Meer vor Angriffen der Barbaren sicheren sollen. Noch immer durchkreuzen diese Halbmenschen häufig die See, füren manchen künen Streich unerwartet und zu ihrem Vorteil aus; daher denn noch immer strenge Aufmerksamkeit erforderet wird, um ihre Pläne zu zerstören, und ihren Räubereien Einhalt zu tun. In dieser Absicht sind fast auf allen umherligenden Inseln, Forts mit einiger Besazung, und in Sizilien die bekannten Wachttürmer, *Torri d'aviso*, auf denen man bei einbrechendem Abend, nach geschlossenen Toren, Feuer anmachet, teils um die Garnison zur Wachsamkeit aufzuforderen, teils um anzuzeigen, daß bereits alle Toren auf der Insel umher geschlossen, und die nötigen Wachten ausgestellet sind. Man beginnet bei Palermo, so gleich wird dann, auf dem nächstligenden Fort zur Rechten, das Feuer angemachet, und in weniger als einer Stunde, zeiget sich schon auf der linken Seite dasselbe, zum Beweise, daß das Signal bereits rund um die Insel gegeben, und alles in gehöriger Ordnung sei. Alsdann so wird nicht anders wieder Feuer angemachet, als bis sich herbeieilende, verdächtige, Schiffe sehen lassen, deren Anzal man durch die Menge von Feuerhaufen bezeichenet, und dadurch

nicht

nicht nur die Gefar, sondern auch die Grösse derselben andeutet, um darnach die nötigen Verteidigungsanstalten treffen zu können. Diese für Sizilien so höchst wichtige Vorsicht, ist keine Anstalt aus den neueren Zeiten, sondern war schon unter den Römern bekannt, wenigstens entsinne ich mich eine Anzeige davon bei Cicero, ob in den Verrinischen Reden oder in seinen Briefen an den Attikus? ist mir entfallen, gefunden zu haben. Damals aber wurde blos das Feuer warscheinlich auf den nakten Felsenhügeln angemachet, und Warten, wie izt, waren nicht vorhanden. Wenigstens stammen die heutigen, so genannten Torri d'avviso, aus der Mitte des sechszehnten Jarhunderts vom Jare 1554 her. Ganz Sizilien erkannte zu der Zeit die Wichtigkeit derselben, und verweigerete daher nicht zur Unterhaltung der Garnison, und der erforderlichen Gebäude in dem, 1579 zu Palermo zusammen gerufenen, Parlamente, eine Summe von 10000 Scudi festzusehen, die in der Folge bald aufs neue bestätiget, bald vermeret ward. Izt zalet Sizilien noch järlich 10000 Scudi dafür. *)

Nach Ustika war's, wohin Sergio, wie ich Ihnen ein andermal sagete, geschikt ward, um dort den Kolonisten vorzustehen. Er selbst tat was er konnte; aber nach seiner Zeit soll die Sache keine grosse Fortschritte gemachet haben. Kultur der Insel ist nach den, mir gemacheten, Beschreibungen zimlich versäumet; noch immer

*) Sihe oben S. 775.

immer tragen die Waldungen den wichtigsten Vorteil ein. Man benuzet sie hauptsächlich zu den, zur Verschifung der Sizilianischen Waren erforderlichen, Kisten, Kasten und Tonnen. — Vor einigen Stunden ist die See unruhiger geworden, und izt gehet's im schnaubenden Laufe Italiens Küsten entgegen.

Neapel um 5 Uhr des folgenden Abends.

Seitdem ich die Feder aus der Hand legete, wurde die See immer stürmischer, und dadurch unser Schiff zu einem waren Lazarete. Die Menschen sahen bleich aus, wie dieß Papier, und lagen durchaus erbärmlich an der Seekrankheit nieder, welche nur zwei meiner Reisegefärten, und mich, verschonet hatte. Beim heftigen Sturme begannen die Wellen über Bord zu spilen, und nässeten die auf dem Verdeke befindlichen Passagire, und Botsleute. Wir alle musseten uns mit Händen und Füßen anstemmen, um nicht, wie ein Ball hin und her geworfen zu werden, und selbst einige Schiffer befestigeten einen Strik um ihren Leib, dadurch sie sich vor einem Sturz ins Meer sichereten. Schon sahen wir gleich nach Mittag Kapri aus den Fluten sich erheben, eileten scharf an der Küste desselben hin, so daß wir deutlich Menschen und Wonungen unterscheiden konnten; aber Spuren von dem ehemaligen schwelgerischen Luxus des Tiberius entdekete ich nicht. Indeß sollen noch beträchtliche Ruinen auf der Insel vorhanden seyn, die ein gewisser Abate aufgenommen hat, und in Kupfer stechen

stechen lassen will, zugleich mit einer Verteidigung des, wie er saget, seiner Ausschweifungen wegen so sehr ungerecht angeklageten Tiberius. Ob den guten Alten seine Libe zu Paradoxen nicht irre füret, wird die Zeit leren. Der Anblik des Zurükprallens der heftig heranbrausenden Wellen, an Kapri's Felsen, ist furchtbar schön und malerisch! Procida und Ischia zeigeten sich in der Ferne, und bald hernach lag der dampfende Vesuv in seiner ganzen Schöne vor unseren Augen, und Neapel in seiner Amphiteaterform an den Bergen umher. Hier hatte die Natur mir ein neues Schauspil aufbewaret: gerade izt floß ein mehr als 50 Fuß breiter Lavastrom aus der Spize des Berges. Nur den allein hatte ich noch nicht gesehen, sonst war mir nichts mehr, von den Schreken und Schönheiten feuerspeiender Berge, verborgen. Ganz unerwartet brach dieser heute hervor, und ich fand meine Freunde, Professor Münter und Heeren, in Gesellschaft anderer Italiäner, auf dem Dache meines Wirtshauses, von da dem majestätischen Anblike zuzusehen. Wie allmälig die Nacht herein brach, und die Länge des Feuerstromes immer zunam, das Schauspil jeden Augenblik an Grösse und Majestät wuchs, entstand bei mir der Wunsch den Strom in der Nähe zu betrachten; doch verhinderete mich heftiger Plazregen so gleich höher hinaufzusteigen, als bis ans Ende des Lavaflusses, der 1½ Italiänische Meile schon heute fortgeflossen war. Unter heftigem Schwefeldampf und unbeschreibbarem

Getöse

Getöse rauschete er langsam daher, und rollete da, nach Erreichung eines steilen Abhanges, mit einem Schalle, als wenn man mit Macht Steinkolen von einer Höhe hinab wirfet, in glühenden Feuerstüken hinunter. a) — Ich kerete damals, um 2 Uhr Nachts, nach Neapel zurük, und nahm von meinem abreisenden Freunde, Professor Heeren, Abschied.

Nach einigen Tagen bestig ich aufs neue den Vesuv, und beschliße mit der Nachricht dessen, was ich dort sahe, disen Brief. Meine Gefärten waren, Hr. Prof. Münter, drei andere Teutsche, ein Franzose Mr. Defebues, und der berümete Musikus, Hr. Kapellmeister Bianchi. Zuerst furen wir nach Portici, und stigen von da, um 1 Uhr in der Nacht, zum heftig tobenden Vulkan hinan. Zwei Fürer waren meine Begleiter, von denen ich Lo Spagnuolo jedem Reisenden empfelen möchte. Gegen drei Uhr erreicheten wir die Spize des Berges, doch war die Beschwerde, mit der des Hinankletterns am Etna verglichen, geringe. — Aber wie staunete ich hier, da ich die ganze Gestalt des Berges verändert, und nichts mehr von dem Anblike

a) Der Berg war bis auf die Hälfte, in eine schwarze, schwere, von Blizen schwangere Wolke, gleich einem Trauergewande, gehüllet, das den Feuerglanz dem Auge noch fürchterlicher darstellete. Unabläßig schossen Blizstralen durch sie hin, und verloren sich in entferntere Gewitterwolken, die den ganzen Horizont bedeketen.

blike auf der Höhe fand, den ich dort einst sahe. Sonst war gleich rechter Hand auf der Plaine, auf der die obere Spize, der Monticello genannt, ruhete, ein Glutofen, aus dem Lava hervorsprudelte, wie wenn aus einem Wassergefäße die flüßige Masse überkochet. Dieser Glutofen war nicht mehr, sein Abgrund ausgefüllet und ich ging sichern Fußes über ihn hin, nur von einigem Schwefeldampfe beunruhiget. Der Teil des Monticello oder vielmer die linke Seite desselben, auf der ich einst stand und hinabsah in die Tife, aus welcher eine vielfarbigte Feuersäule himmelan stig, und in glühenden Kolen herabfiel, war eingestürzet, und auch da stigen aus den eingestürzeten Massen nichts weiter, wie Dampfwolken empor. Vermutlich hatten diese den alten Krater gefüllet, und waren dadurch erste Veranlassung zu dem neuen Feuerstrome gewesen. Die rechte Seite des Monticello starrete noch empor, mit einer Schwefelkruste überzogen, und in schwarze Wolken gehüllet. Alle schroffe Lava, strikförmig auf der Höhe des Berges über einander ligend, war mit einer Aschenlage von ohngefär 3 Zoll tief überdeket, und unverkennbare Spuren von heftigem Erdbeben zeigeten sich umher; schwere, zum Felsen umgeschaffene, Lavamassen waren von einander gerissen, und hie und da sah man Schlünde, die sechs bis sieben Fuß lang, und zwei breit waren. Auch der Krater, aus dem im Jar 1779 die heftige Eruption hervordrang, und der zwischen dem Monticello, und der sich gegen Neapel zeigenden Spize

des

des Vesuvs lag, hatte seine Gestalt verändert; gefüllet fand ich ihn schon immer, aber izt machten grosse abgerissene Felsenstüke, seinen Anblik einem Chaos änlich, aus dem dike Schwefeldampfsäulen emporzogen, die der Wind oft über uns herjagete, und uns dadurch am freien Athemholen hinderte. Der Rauch war so stark, daß er vereinet mit dem heftigen Winde unsre Pechfakeln auslöschete, und uns wechselseitig einander verbarg. Fünf von unsern Gefärten hilten es für ihre Gesundheit zu nachteilig weiter vorzudringen; nur Hr. Bianchi, Mr. Defebues und ich, versprachen unserm Fürer, lo Spagnuolo, ein höheres Trinkgeld, wenn er uns hart an den neu ausgebrochenen Feuerstrom bringen würde. Wir beschlossen in der Absicht die Morgendämmerung zu erwarten, und legeten uns eine halbe Stunde auf der erkalteten Lava schlafen.

Darauf machten wir uns wieder auf den Weg. Der anbrechende Tag half uns nichts, die diken, schwarzen Rauchwolken verbreiteten eine egyptische Finsterniß um uns her, und schinen sich, zwischen den beiden Bergspizen hingejaget, und dort eingeschlossen, bek Anbruche des Tages eher zu vermeren als zu vermindern. Ohngefär 60 Schritte hatten wir zu machen um durch diese Dampfmasse durchzudringen, und es glükete uns nicht eher, als nach zweistündigem Versuche. Unsere Kleider und Hüte sahen wir, nachdem wir hindurchgedrungen waren, mit einer roten diken

Schwefelkruste überzogen, die sich tief eingefressen hatte, und nicht wieder abzumachen war.

Unsere Mühe ward uns hinlänglich belonet; es glükete uns an den fortrauschenden Feuerstrom so nahe zu kommen, daß ich meinen Stok darin tauchen konnte, b) der so gleich in hellen Flammen stand, und wir sahen ein Schauspil der Natur, das uns mit Zittern und Entsezen füllete, dem aber an Grösse, Schönheit und Majestät, nichts verglichen werden kann. Eine Pläne von beinah 150 Schritten im Diameter weitete sich vor unserm Blike, durch die quer, vom Monticello herab, ein ohngefär 20 Fuß breiter Feuerstrom lief. Dort schien er seinen Anfang zu nemen; doch verhüllete er sein Hervorbrausen selbst, mit einer überhergezogenen Lavakruste. Anfangs floß er warscheinlich hie und dahin über die ganze Plaine im unordentlichen Laufe, bis er sich endlich das tife Bett bildete, durch welches er izt hinflißet, und an beiden Seiten ein hervorragendes Ufer aufwarf. Die im Anfange nun, ohne feste Bahn, über die ganze Plaine hin, ausgebreitete Lavamasse, oder der erste hervorbrechende

Guß

b) Die flißende Lava gab keinen andern Widerstand, als ohngefär ein fester Mehlteig geben wird, wenn man mit Macht hineinstosset, blaue und rote Flammen sprüheten sogleich hervor, und zischeten und knasperten sehr. Leichte Schlaken schwommen auf der Oberfläche hin, aber schwerere Massen drangen mit Gewalt hinaufgeworfen etwas ein — doch steketen sie aus dem Lavastrome noch immer hervor.

Guß derselben aus dem geöffneten Schlunde, war nicht tief noch dik, so daß sie bald zu einer festen, grauen, mit einer Schwefelkruste überzogenen, Masse erstarrete, auf der man ihrer Hize ohngeachtet, schon nach drei Tagen sicher gehen konnte. Diese war es dann, auf der wir izt standen, und den heftig hervorgeschiketen Schwefeldampf einschluketen. Der höhere Teil des hieran gränzenden, noch flißenden Feuerstromes selbst, hatte auch schon bis zu dem Orte hin, aus dem er hervorbrach, außenher die glühend rote Feuerfarbe verloren, sah aschgrau aus, und bildete dadurch einen verschlossenen Kanal, durch den das Feuer hinfloß; wie heftig es unten hin brausete, sah man deutlich aus den durch einige Rizen zischend hervorsprudelnden Flammen. Ein unbeschreibbares Getöse drang übrigens aus diesem Feuerkanal herauf, und eine Hize dampfete er von sich, wie man sie in dem heissesten Schwizbade nicht findet, und die nicht nur die Solen meiner Schuhe, sondern selbst Korkunterlagen in denselben verbrannte. Aber einige Schritte weiter verbarg keine erkaltete Kruste den Flammenstrom, er kam unter der Deke hervor, und sausete mit unnennbarem Geräusche im ebnen Laufe dahin. Den Anblik kann ich Ihnen nicht beschreiben, er erfüllete mich mit banger Furcht, und pressete unwillkürlich einen Tränenstrom aus meinen Augen. Dike, schwarze, schwerbelastete Dampfwolken hingen über ihm, wie ein Baldachin, die der Feuerschein des unten hinrauschenden Stromes selbst, zu einer glühenden Masse

 umzu-

umzuschaffen schien. So war hier unter einem fürch-
terlichen Chaos, ein Flammenstrom, und über ihm eine
feurige Wolke, die den ganzen Horizont rötete, und
sich selbst in einer schwarzen Pyramide endigete. Hier
war alles in Aufrur, und Zerstörung — und hinab
in die Tife sah man in der fridlichsten Stille den Ha-
fen und die Stadt Neapel, auf die die Morgensonne
ihre ersten Stralen warf; dieser Anblik verursachete
einen sonderbaren Kontrast, die beiden Extremitäten,
allbelebende Ruhe, und fürchterliche Feuerzerstörung
grenzeten nah an einander, und es schien als erblassete
die Natur in jener, wie sie die Glut in dieser entdekete.
Lange stand ich hier am Ufer des Flammenstromes, sahe
die aufgelösete Masse langsam hinrauschen, und zuwei-
len Wellen gleich über einander rollen. Mehr wie 50
Schritte floß sie, unnennbare Hize ausdampfend, vor
unsern Augen ruhig fort, bis sie dann einen grossen,
steilen Abhang erreichete, den sie zwar krachend hinab
stürzete, doch nicht mehr in zusammenhängender flüßi-
ger Masse, sondern in grossen glühenden Kolen, durch
welche drei Arme gebildet wurden. Gerade wie ich
hier stand banete die Lava sich einen neuen Weg und
drang in einer Viertelstunde, mehr wie 300 Schritte
vor. Die glühenden Massen waren von unterschidlicher
Grösse, und rolleten so schnell weiter, daß wir, ehe
wir es vermuteten, in Gefahr standen von ihnen erei-
let zu werden, und schnell fortlaufen mußten, wärend
daß sie neben und hinter uns herabprasselten. Dieß
ganze

ganze Schauspil war eines der schreklich schönsten in der Natur, gleich geschikt die Seele des Menschen mit bebender Furcht und ehrfurchtsvollem Erstaunen zu füllen!

Beim Hinabsteigen sahen wir in der Ferne dem Anblike lange zu, und rissen uns nur mit Mühe los. Wir höreten, den hervorbrechenden Donner des Berges, der oft so heftig war, daß wir glauben mussteren, seine Macht sprenge grosse Felsenstüke ab, und schleudere sie von der Höhe; Blize sahen wir aber durch die Wolken heute nicht hinschißen.

Ermüdet kerete ich endlich gegen Mittag nach Neapel zurük, und schliße hier mit dieser Nachricht meinen Brief, den lezten den ich Ihnen mit Sizilianischen Denkwürdigkeiten anfüllen kann. Mag er dann mit dem bald abgehenden Kourier zu Ihnen hineilen, begleitet von meinem innigsten Danke, daß Sie bis izt, so gütig meinen Berichten Ihr Ohr lihen, und verbunden mit dem Wunsche, daß Ihre Wißbegirde durch meinen Fleiß in Etwas befridiget worden sei.

Auch ich rüste mich izt zur Abreise, und will über Frankreich, dem Norden entgegenreisen, um Sie so bald, wie möglich in meine Arme schlißen zu können. Dieß vorgestekete Ziel, nach dessen Erreichung ich mit allen Kräften strebe, leret mich weniger an das denken, was ich zurüklassen muß, und mildert dadurch den Trennungsschmerz. — Doch hin zum Abschide meiner Freunde, um Ihnen entgegen zu eilen! Leben Sie daher bis aufs Widersehen wol, und denken Sie mein.

I. Beilage
zum vier und zwanzigsten Briefe.

Ich mache diese Beilage vorzüglich aus folgenden vier Ursachen:

1) Weil ich einige Verbesserungen dessen, was ich oben S. 60 bis 75 von der Papiruspflanze, und der Art, wie das Papier aus derselben gemachet wird, anfürete, beizufügen habe.

2) Weil ich es für nötig und wichtig halte, die Beschreibung des Theophrasts mit der seines Uebersezers, des Plinius, der ihn nicht ganz verstand, zu vergleichen.

3) Weil ich die Sirakusanische Papiruspflanze mit den Nachrichten, von der Egyptischen Papiruspflanze, die uns neuerlich Hr. Bruce geliferet hat, zu vergleichen willens bin.

4) Weil ich einen Irrtum verbessern zu müssen für Pflicht halte, dessen sich ein Italiänischer Schriftsteller, zum Nachteile des Hrn. Ritter von Landolina, schuldig gemachet hat.

ad 1). Verbesserungen einiger Irtümer in meiner obigen Beschreibung. Diese verdanket das Publikum größtenteiles der Güte meines verehrungswürdigen Landsmannes, des Hrn. Dr. Reimarus, den die ganze gelerte

gelerte Welt als einen ihrer grössesten Philosophen schäzet, und seine Freunde, als den edelsten und libenswürdigsten Freund verehren.

Seite 60 Zeile 14, ohngefär der Dike eines starken Rores änlich, — hier könnte füglich hinzugesezet werden — und mit einer Hand nicht ganz zu umfassen. S. 60 Zeile 16 hatte ich angefüret, daß aus einem Kelche mit rötlichen Blättern eingefasset, ein dichter Busch hervorgehet: bestimmeter würde ich es izt so ausdrüken; aus einer kelchänlichen Blütendeke, von fünf rötlichen Blättern a) gehet ein dichter Busch, von zarten, dreiekt geformten, zwei Palmen langen, Reisern hervor.

S. 61 Z. 5 heisset es: Doch hat die Borchische Zeichnung wieder den Feler, daß die Teilung dieser zarten Reiser an der äußersten Spize nicht deutlich genug ausgedruket ist; dieß müssete auf folgende Weise verbesseret und berichtiget werden: „Doch hat die Borchische Zeichnung wieder den Feler, daß die Teilung dieser zarten Reiser an ihrer äußersten Spize, die, nicht, wie sonst bei allen Gewächsen der Familie von *monocotyledonibus* der Fall ist, die Zahl drei, sondern die Zahl vier gibet, nicht deutlich genug ausgedruket ist„ Daß die Teilung nicht die Zahl drei, sondern vier gibet, davon überzeuget mich eine, mir so eben

 geschikte

a) Hr. Dr. Reimarus glaubete 6, aber es sind ihrer nur 5, wie ich zuverläßig weiß.

geschikte, genaue Beschreibung dieser Pflanze, vom Ritter Landolina. Darin heisset es: Dal Nodo (nemlich aus dem Knospen, der sich an der Spize eines jeden Reises dieses Busches, zeiget) nascono altro *quattro* fili della stessa grossezza, uno però di essi è sempre più sottile degli altri. Ich werde die Uebersezung dieser genauen Beschreibung der Pflanze, und der Art wie das Papier gemachet wird, zugleich mit genauen Abbildungen der Pflanze selbst — die ich nächstens aus Sizilien zu erhalten hoffe — in kurzem, zugleich mit der Verbesserung des Plinianischen Textes, die Hr. von Landolina vornemen zu müssen glaubet, und einigen Bemerkungen darüber, in einer Abhandlung über diesen Gegenstand druken lassen.

Wenn ich S. 61 Z. 10 von kleinen Blumen redete; so wussete ich damals nicht, daß es richtiger und botanischer gesaget wäre, die Aerchen tragen. Es ist daher dieß auf diese Weise zu verbessern.

S. 61 Z. 14 machete der würdige Hr. Dr. Reimarus bei der Stelle: „ich möchte sie lieber plantam um„belliferam nennen„ folgende gelerte Bemerkung. Plan„tae umbelliferae machen eine besondere, von den bin„senartigen ganz verschidene, Familie aus, wie Kerbel, „Petersilie u. s. w. Indessen bleibet die Aenlichkeit des „Blütenstandes, welcher auch von Linne umbella ge„nannt wird. Es könnte also mit Weglassung des „ich möchte &c. doch heißen: die ganze runde Form „dieser

„dieser Reiser lässet sich mit einem ausgebreiteten „Schirm, oder der bekannten Form der *plantarum* „*umbelliferarum* vergleichen, nur daß dieselben nicht „aufrecht stehen, sondern gebogen umherhängen.„

S. 62. Zeile 19 bemerket Hr. Dr. Reimarus ganz richtig, daß bei der Stelle: „alsdenn müssete eine Art fester, zusammenhängender Matten daraus geflechten„ noch hinzugefüget werden müssete, oder auch die Rizen damit verstopfet worden sein.

S. 63 Z. 2 „Und wird eben hier mit langen, spizigen, gelblichten Blättern umgeben„ muß hinzugesezet werden: Ihrer sind, wie an der obersten Spize, fünf an der Zahl, S. 63 Z. 3 die einen änlichen nur grössern Kelch formiren, muß heißen, die schuppenweise daran ligen und einen änlichen :c.

Zeile 9 bis 11 „Diese Fäserchen gleichen völlig denen einer Zwibel, und beweisen es, wie mich dünket hinlänglich, daß die ganze Pflanze zu dem Zwibelgeschlechte gehöret„ Dieß ist so zu ändern: Diese Fäserchen gleichen völlig denen einer Zwibel oder einer knolligten Wurzel. „Das übrige, bemerket Hr. Dr. Reimarus, muß wegbleiben, weil Zwibelartige Gewächse verschidener Ordnung sind.„ Ich gestehe gern, daß ich hier von Dingen gesprochen habe, die ich nicht hinlänglich verstehe, und weiß daher nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, als: date veniam auctori!

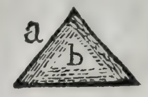
Zeile

Zeile 12–20 von: gleich grossen, bis Gebüsche, würde ich, nach des Herren Dr. Reimarus einsichtsvoller und richtiger Erinnerung, izt kürzer und deutlicher so ausdrüken: Die Knollen welche den Grund der Rorstengel geben, wachsen bündelweise senkrecht nebeneinander, aus der holzigen, krichenden, Wurzel hervor, so daß diese zusammen ein eigenes Gebüsche bilden, das ꝛc.

Nun noch einige Bemerkungen zur Berichtigung dessen, was ich oben, über die Art der Verfertigung des Papires, sagete.

S. 66 Habe ich angefüret, daß Hr. v. Landolina den äußern grünen Bast von dem mittleren Teile der Papiruspflanze, abzihet, und, aus der überbleibenden schwammigten Masse oder dem Marke, das Papier verfertiget, und dieß sei eben der Teil den Plinius *liber* nennet. Hiebei bemerket Hr. Dr. Reimarus folgendes: „*Liber*, gridhisch βιβλος, bedeutet sicherlich die innere „Rinde einer Pflanze oder eines Baumes, wie Linden „(daher φιλυρα) Eschen, und dergleichen, die zu Schreib„tafeln gebrauchet ward. Vom Marke, *medulla*, ist „nicht die Rede, sondern offenbar von den verschidenen „Scheiden oder Häuten (tunicae), die Plinius L. XIII. „c. 24. *coria* nennet, dergleichen an den Rorpflanzeu „eine über die andere ligen. b) Diese brauchten nur mit

b) So z. B. in dieser Pflanze wären a die äußere Haut b die verschidenen Scheiden oder Häute.



„mit der Nadel gelöset zu werden (acu dividi). Die „Inneren sind dünner und weißer, und wurden in der „officina Augusta und Hieratica gebrauchet; die Aeuße„ren, stuffenweise härteren und dikeren, in andern offi„cinis. In der Claudia wurden sie zu statuminibus „oder zur Verstärkung des feineren Häutchens benuzet. „Aus den schlechtesten und dikesten Häuten machte man „das Pakpapier, emporetica. Wie lässet sich dieß „vom Durchschneiden mit sammt dem Marke erklären? „Welche unnüze Mühe machet man damit! Wie kön„nen die Scheiben von gleicher Dike werden, wie sie „doch die Natur darbot? Auch müssen sie ja immer „schmäler werden, in jeder Mitte am Marke von an„derer Konsistenz sein, u. s. f.

Ohne mich hier weitläuftig in Untersuchungen einzulassen, wie sie diese gelerte und scharfsinnige Anmerkung des würdigen Hrn. Dr. Reimarus, notwendig veranlassen müßten, so seze ich hier nur das her, was Hr. v. Landolina mir auf meine Fragen, die ich nach diesen Bemerkungen, ihm auswarf, antwortete.

„Er versicherte mir, daß ich die Art, wie er die Pflanze zu Papier verarbeitete, richtig beschriben hätte, daß es ihm ferner unmöglich gewesen wäre, mit einer Nadel die Häutchen zu lösen, daß daher der Plinische Text statt, *largissimas* philyras, longissimas heißen müsse, und sezet hinzu:

Ben mi avvidi, che non era il Papiro della stessa natura *del Tiglio*, il qual albero al dire di Plinio lib. XVI. cap. XIV. fra la scorza ed il legno ha molte sottili membrane, delle quali le più sottili chiamansi propriamente *philyrae.* „Inter corticem ac lignum tenues tunicae multiplici membrana, e quibus vincula tiliae vocantur; tenuissimae earum philyrae coronarum lemniscis celebres, antiquorum honore.„ Il duro legno del Tiglio, che è circondato da quelle membrane dava un punto di appoggio per distaccarla svolgendola: ma nel fusto del Papiro non essendosi affatto legno per resistere alla forza dell' ago, non possono dalli lati suoi triangolari separarsi di sequito le membrane tutte all intorno, *le quali per la disposizione delli fili sono assai diverse da quelle del Tiglio e formano nel Papiro una sola eguale massa* che da Plinio *liber* fu detta impropriamente.

Hr. v. Landolina verweilet hierauf noch eine Weile bei Erklärung des Plinius, und zeiget, wie auch er die Markscheiben verstanden habe, die nicht mit einer Nadel geteilet werden konnten, daher er dann *diviso acu* für korrumpiret, statt *diviso scapo* hält. Die Verbesserung ist scharfsinnig, und die Aenlichkeit seines Papires mit dem Egyptischen sollete beinah auf die Meinung hinfüren, er habe Recht, wenn sich gleich noch

vieles

vieles dagegen sagen lässet, was ich jedoch wegen Kürze der Zeit, bis auf jene Abhandlung verschibe.

Mein Sirakusanischer Freund versicheret ferner, daß nachdem er einmal den Handgriff kennet, und darin geübet ist, er ohne weiter darauf zu achten, und selbst wie er saget discorrendo, die Scheiben ganz genau von einander trennen könne, so wie einer beim Klavierspilen die rechten Klaves triffet, ohne darauf zu sehen. Freilich bei einem Anfänger ist das nicht der Fall.

Von dem Marke selbst behauptet er, daß das, was im Innern des Stammes sich befinde, ganz und gar von gleicher Beschaffenheit mit dem, was der Rinde näher ist, sei. Nur allein das, was dicht unter dem grünen Baste sizet, ist zerbrechlicher und grobfasigter.

Die Plinianischen Ausdrüke, liber, philyra, corium, scheda, tabula, plagula, bezeichnen nach ihm übrigens eine und dieselbe Sache, nur sind es Namen, den verschidenen Bearbeitungen angemessen; so wie auch adlinitur, texuntur, peragitur, junguntur.

ad 2. Nun noch ein Paar Worte über Theophrasts und Plinius Beschreibung der Pflanze. Der lezte übersezte den Ersten, aber verstand ihn, da er die Pflanze selbst nicht kannte, nicht ganz:

Theophrast saget in seiner Hist. Plantar. Lib. IV. Cap. IX.

Φυεται δε ὁ παπυρος ουκ εν βαθει τȣ ὑδατος, αλλ ὅσον εν δυω πηχεσιν, ενιαχȣ δε και ελαττονι·

Dieß übersezet Plinius, im 13ten Buche C. XXII. dem Sinne nach ganz richtig also:

Papyrum nascitur in Palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant duo cubita non excedente altitudine gurgitum.

Nur an solchen Orten, wo kein Strom gehet, und Sumpf ist, kann, ihrer Natur nach, die Papyruspflanze wachsen, und wächset sie in Sizilien, nemlich an einem Orte, wo durch den langsamen Lauf des Wassers sich ein Anblik zeiget, der eher den Lagunen des Nils, als einem Flusse gleichet. Daher nennet Ovid. Metamorph. L. V. v. 411 das Wasser des Cyanequells *stagnum*, Theophrast fáret fort; und Cicero Verrin. Lib. V. *lacum.*

Παχος μεν ȣν της ριζης καρπος, ανδρος ευρωςου· μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις. Φυεται δε ὑπερ της γης αυτης πλαγιας ριζας, ειστον πηλον καθιεῖσα λεπτας και πυκνας· ανω δε τȣς παπυρους καλουμενους, τριγωνους, μεγεθος ὡς τετραπηχεις, κομην εχοντας αχρειαν, ασθενῆ· καρπον δε ὁλως ȣδενα.

So weit die Beschreibung der Papyruspflanze vom Theophrast, die Plinius, sein Uebersezer, teils nicht verstand, teils durch Zusammenzihung dunkel und unrichtig übertrug: Er saget:

Papy-

Papyrum — naſcitur, brachiali radicis obliquae craſſitudine, triangulis lateribus, decem non (et) amplius cubitorum longitudine, in gracilitatem faſtigatum, thyrſi modo cacumen includens ſemine nullo, aut uſu ejus alio quam floris ad Deos coronandos.

Offenbar wußte Plinius nicht, wie er die πλαγιας ριζας die ὑπερ της γης wachſen ſolleten, überſezen müßte, wußte nicht wie ſich dieſe zu den λεπταις και πυκναις die in den Sumpf hinabgehen verhilten — daher ſeine unverſtändliche Ueberſezung, brachiali radicis obliquae craſſitudine. Das μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις verſtand Plinius, wenn er eben ſo las wie wir izt, auch nicht, er zihet es in ſeiner Ueberſezung, zu dem dreiekt geformten Stamme, da es doch offenbar, nach dem Theophraſt, zur nähern Beſchreibung der Wurzel gehöret. Aber vielleicht las Plinius anders, und ſtatt μεγεθος ὡς τετραπηχεις, ὡς δεκα πηχεις, und das iſt, wenigſtens nach der izigen Beſchaffenheit der Pflanze, die richtigere Leſeart: denn Wurzeln, die 10 Ellen (ich vermute, daß eine Elle ohngefär hier eben ſo viel ſage, wie 1½ Siziliaͤniſche Palme) lang ſind, findet man nicht, wol aber Stauden von der Höhe. Ich glaube daher, nach Anſicht der Pflanze und Vergleichung der Plinianiſchen Ueberſezung, daß hier eine Verwechſelung vorgegangen ſei, die beim Abſchreiben des Textes ſo leicht möglich war, und

und daß statt, μηκος δε ὑπηρ δεκα πηχεις gelesen werden müsse, τετρα πηχεις — dahingegen statt μεγεθος ὡς τετρα πηχεις, ὡς δεκα πηχεις. Es wäre wol der Mühe wert in den Codicibus nachzusehen, ob einige würklich nicht noch so lesen, da, nach der natürlichen Beschaffenheit der Syrakusanischen Papiruspflanze, so gelesen werden muß. Ich habe oben S. 66 gesaget, daß die Staude der Pflanze selbst 7 bis 10 Fuß hoch sei, hier seze ich nun noch zur Berichtigung hinzu, daß wie Hr. v. Landolina mir neuerlich versicherete, die mersten Stämme 14 Sizilianische Palmen und darüber hoch sind; näme man nun an, daß 1½ Sizilianische Palmen, so viel seien, wie ein πηχυς, so hätte man hier das Maaß von beinah δεκα πηχεις. Eine Wurzel aber die so viele Palmen, von einem Ende zum andern gerechnet, lang wäre findet sich nirgends, wol aber Wurzeln die 5 bis 6 Palmen Länge haben. Dieß ist das gewönliche Maaß, und daher glaube ich mich hinlänglich zur Versezung des δεκα und τετρα berechtiget.

Bei den folgenden Worten, in gracilitatem fastigatum Thyrsi modo cacumen includens semine nullo aut usu ejus alio etc. sollte man beinah auf die Vermutung geraten, daß Plinius, da er, was er weiter von dem Nuzen der Papiruspflanze saget, offenbar und beinah wörtlich aus dem Theophrast übersezete, hier anders gelesen habe als wir izt lesen. Es müßte

daher

daher in den codicibus nachgesehen werden, ob nicht zwischen πηχεις κομην und εχοντας, einige Worte, zur nähern Beschreibung der pyramidalischen Form der Pflanze, ausgefallen wären, oder ob nicht, wie Salmasius vorgeschlagen hat, wenigstens κομην ακρεαν, θυρσινην gelesen werden müsse. Mich dünket diese Verbesserung ist sehr sinnreich und warscheinlich, wenn gleich Hr. Schow, in seiner oben von mir angefüreten Abhandlung: (Charta Papyracea Graece scripta etc. edita a Nicolao *Schow* Romae 1788 S. VIII. der Vorrede) sie tadelt, und hinzu sezet: hic enim *de papyris minoribus e radice circa scapum pullulantibus agitur*, quibus a Prospero Alpino ensium forma tribuitur; Plinius autem scapi cacumen cum Thyrsi cacumine comparat. Ich sehe nicht ein, wie Theophrast hier von irgend etwas anderm, als von der Spize des Stammes handelt und handeln konnte, nachdem er vorher die andern Teile der Pflanze beschriben hatte. Aus den Worten des Hrn. Schow ists offenbar, daß er, so vortreflich übrigens seine Abhandlung ist, keine deutliche Idee von dem, was er hier schrieb gehabt hat. Häte er den aus vielen hundert feinen Fässerchen bestehenden Busch gesehen, so würde er gewis eben so urteilen.

Wenn aber auch gar keine Veränderung mit dem Texte vorgenommen werden sollte, so lässet sichs doch denken, daß Plinius in den Worten αϑενῆ und κο-

μην εχοντας αχρειαν schon hinreichenden Grund fand, die Pflanze, die er selbst nicht kannte, so zu beschreiben, wie er getan hat; denn in dem αϑεινῆ liget unstreitig die Idee von, in gracilitatem fastigatum, so wie in κομην εχοντας αχρειαν und καρπον δε ὁλως ουδενα die, von cacumen includens inutile, und, nach einer unrichtigen Uebersezung, die von semine nullo. Nemen wir nun noch an, daß er von Augenzeugen Nachrichten über die Pflanze eingezogen habe, wie offenbar daraus erhellet, daß er das αχρειαν nicht durch inutile übersezet, sondern durch, zu nichts anderm zu gebrauchen, als um die Götter damit zu bekränzen, wozu in der Folge der Busch gebraucht ward, wenn gleich Theophrast nichts davon saget; so ist es sehr warscheinlich, daß dieser Augenzeuge, der das allgemein gesezete αχρειαν limitirte, auch die nicht beschribene κομη besser, durch die so natürliche Vergleichung mit einem Thyrsus, beschrieb, dem der Busch, ehe er ganz ausgebrochen ist, so änlich sihet. Auch lässet sich auf diese Weise es sehr natürlich erklären, wie Plinius dazu gekommen sei, das καρπον δε ὁλως ουδενα durch semine nullo zu übersezen. Es haben nemlich nicht alle Papyrusstauden Samen, sondern nur die weiblichen, wo, an der Blume oder dem Aerchen, das zwischen der Teilung in vier zarten Grasfäsern an der äußersten Spize des Busches sich zeiget, die Samenkapseln sich befinden. Vielleicht war der Augenzeuge, den Plinius zu Rate zog, nicht Botaniker genug, daß

er

er diese Verschidenheit zwischen männlichen und weiblichen Stauden bemerket hätte, sondern fand einige ohne Samen, und schloß darauf aufs allgemeine. Unter gehörigen Einschränkungen ist daher auch das semine nullo wahr.

Bei Theophrast seiner Beschreibung ist, nach diesen Voraussezungen, nun noch folgendes zu merken.

1) μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις, ist also nicht von der Länge des Rorstengels oder Stammes der Pflanze zu verstehen, wie noch neulich Herr Schow, in seiner angefüreten Abhandlung S. VII der Vorrede behauptet d), sondern von der Länge der Wurzel, von der hier Theophrast spricht, und verstanden werden muß, wenn man ihn nicht anders für einen sehr verwirrten Kopf erklären will, der so wenig darauf bedacht ist, seine Ideen deutlich auszudrüken, daß er von einem Gegenstande auf den anderen hüpfet, und noch sogar bei der Unordnung, das Objekt, von dem er redet, anzugeben vergisset. Nur muß man das δεκα in τετρα abänderen. Ich begreife es nicht, wie man dieß μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις habe von der Länge des Stammes verstanden wissen wollen, und hernach bei dem μεγεθος ὡς τετρα πηχεις nicht angestoßen ist, das doch von nichts anderem, als der Länge des Stammes verstanden werden kann.

 2)

d) Er übersezet nemlich: radicis crassitudo viri robusti carpus est: at longitudo (sc. *papyri*) decem cubiti et amplius.

2) *φυεται δε ὑπερ της γης.* Dieß hat den Auslegern viel zu tun gemachet, weil sie die Pflanze nicht kannten. Noch neulich übersezete Herr Schow l. c. *sub* ipsa terra pullulat, und sezt S. VIII der Vorr. die Anmerkung bei: Salmasii emendationem in textum recipere nullus dubitaui, antea legebatur: *φυεται δε ὑπερ.* Praepositiones *υπερ* et *υπο* in Mss. breuiatae interdum vix discernuntur: hinc scriba in sensum loci parum attentus, facile errare potuit. Scaliger in libro contra Guilandinum aliter at minus feliciter. Minus feliciter kann er nun wohl nicht gut emendiret haben, denn Herr Schow's Meinung ist ganz falsch; *ὑπερ*, super terram, ist die ware Leseart, die Wurzel krichet über der Erde. Möchte man doch nicht eher emendiren, ehe man die Sache, von der die Rede ist, ganz kennet!

3) Ueberhaupt, glaube ich, ist durch unrichtige Interpunktion, Dunkelheit und Irtum in die ganze Stelle gebracht. Man interpungiret gewönlich so:

> *φυεται δε ὑπερ της γης αυτης, πλαγιας ριζας εις τον πηλον καθιεισα, λεπτας και πυκνας.*

Auf diese Weise ist *λεπτας και πυκνας* Beschreibung der Querwurzeln, die in den Sumpf hinab gehen, und zart und häufig (frequentes) sein sollen. Aber dieß ist falsch; denn die Querwurzeln sind nicht zart, sondern haben, wie vorher gesaget ist, die Dike des Armes eines starken Mannes; ferner kann man von diesen

diesen Wurzeln nicht sagen, daß sie frequentes sind, auch nicht, daß sie in den Sumpf hinabgehen, sie kommen vielmer aus dem Sumpfe hervor. Die eigentliche Zwibel liget nemlich in dem Sumpfe, schiket in die Tife graciles und frequentes radices hinab, wie eine Blumenzwibel die man in die Erde leget oder auf Wasser sezet, und breitet sich über der Erde in Querwurzeln aus. Endlich saget bei dieser Interpunktion der erste Saz gar nichts, lieset man ὑπερ της γης, so müssete es auf die Papyrusstaude selbst gehen, und von der hat wol Niemand geglaubet, daß sie unter der Erde wachsen sollete; also wäre der ganze Saz überflüssig. Lieset man ὑπο της γης, so muß man φυεται durch pullulat übersezen, um einen Sinn hinein zu bringen, und es dann auf die Operation der Wurzeln in der Erde, durch eine sehr gezwungene Erklärung, zihen. Ich interpungire daher auf folgende Weise:

> φυεται δε (sc. ὁ παπυρος) ὑπερ της γης αυτης πλαγιας ῥιζας, εις τον πηλον καθιεισα λεπτας και πυκνας.

Nun ist alles deutlich und der Natur gemäß, man mag nun φυεται für das Medium halten, das mit dem Akusativ konstruiret wird, dann wäre der Sinn: profert oder gignit papyrus super ipsam terram obliquas radices, oder auch, welches mir am warscheinlichsten und dem Genius der grichischen Sprache angemessen ist, annemen, daß πλαγιας ῥιζας für εις πλαγιας

γιας ϱιζας stünde. Dann blibe φυεται in derselben Bedeutung, worin es kurz vorher stehet, und der Saz wörtlich übersezet wäre: Nascitur papyrus super ipsam terram in obliquas radices. Das Folgende ist dann Beschreibung der, in den Sumpf, von diesen Querwurzeln aus, hinab gehenden, zarten Wurzeln. Auf diese Weise ist alles deutlich und wahr, und die Beschreibung genau.

Nachdem nun auch die Wurzel hinlänglich beschriben war, so gehet Theophrast in dem folgenden, ανω δε etc. zur Beschreibung der Staude oder des Horstengels selbst über. — Vielleicht träget dieser Kommentar etwas zum besseren Verständniß des Plinius und Theophrasts bei.

ad. 3. Was nun den dritten Punkt dieser Beilage betriffet, die Vergleichung der Sirakusanischen Papyruspflanze, mit den Nachrichten der egyptischen Pflanze, die uns neuerlich Herr Bruce, im 5ten Teile seines bekannten Werkes, das den Titel füret: Select specimens of Natural History, collected in Travels to discover the source of the Nile in Egypt, Arabia, Abyssinia and Nubia. 4to Edinburgh printed by J. Ruthven for G. G. J. and J. Robinson, Pater noster Row, London. 1790. geliferet hat; so zihe ich aus seiner Beschreibung nur die Stellen heraus, die irgend eine Aenlichkeit oder eine Verschidenheit bezeichenen können.

S. 2. saget er: „So früh auch immer der Papy„rus bekannt gewesen sein mag, so halte ich ihn doch „für keine Pflanze, die von jeher im Nilflusse existiret „haben könne, oder, wie Schriftsteller versicheren, ihm „eigentümlich sei: Ihr Busch ist dazu zu schwer, und „überhaupt war sie in diesem flachen Lande dem Winde „zu sehr ausgesezet. Das Ror ist dünn und schwach, „und dabei zu lang, die Wurzel ist zu kurz und „schmächtig, um die Pflanze gegen den heftigen An„griff des Windes und des Stromes aufrecht zu er„halten. Daher glaube ich zuverlässig, daß die Pflanze „nie im Nil selbst, oder in irgend einem anderen tifen „und reissenden Flusse wachsen konnte.

„Plinius, der die Pflanze gesehen zu haben, und „nach allen ihren Teilen vollkommen zu kennen scheinet, e) „behauptet auch nicht, daß sie in dem Bette des Nils „selbst wüchse, sondern nur, daß sie sich in den Süm„pfen, oder an den Pläzen befinde, die das Wasser „des Nils überschwemmet, und wo es zwar keinen „Abfluß, doch nicht über zwei Ellen Höhe habe. Diese „Bemerkung bestätiget sich, wie ich glaube, überall,

 „wenig-

e) Ich glaube mit Grunde, das Gegenteil behauptet zu haben; wenigstens ist die Beschreibung der Pflanze selbst für einen Augenzeugen, zu dunkel, wirrig, und hin und wieder auch unrichtig. Auch sehe ich nicht ein, wie Plinius dazu gekommen sein sollte, den Theophrast zu übersezen, wenn er selbst ein Exemplar der Pflanze vor sich gehabt hätte.

„wenigstens ist sie wahr, da wo ich die Pflanze gesehen
„habe, entweder in den überschwemmeten Plainen von
„Oberegypten oder in Abyssinien. Dort wächset sie nie
„in dem Bette eines Flusses, sondern allgemein in
„einem schmalen Strome, der entweder sich in einen
„stehenden See, oder abgesonderten Teich verlor, oder
„durch denselben gebildet ward. Sie waget sich selbst
„nicht einmal in den, durch den Wind verursacheten,
„Wellenschlag der Tife dieses See's, hinaus, sondern
„wächset gemeiniglich so weit um den Rand desselben,
„als das Wasser nicht über eine Elle Höhe hat.

Alles triffet genau mit dem Ort in Sizilien überein wo die Pflanze wächst, ein schmaler, durch einen Wasserpool gebildeter Fluß, in dem kein Strom gehet, träget sie an seinen Ufern, da, wo das Wasser, nicht über zwei Schu hoch ist.

S. 13 fähret Herr Bruce so fort:

„Plinius hat die Form dieser Pflanze im allge-
„meinen ganz richtig mit einem Thyrsus verglichen.
„Der Busch bestehet aus einer Menge dünner Gras-
„fäden, die ohngefär einen Fuß lang sind. In der
„Mitte ihrer Länge teilen sich diese Fäden in vier
„Gräser, und in dem Zentro ihrer Teilung sind vier
„Blumen. Diese Buschspize sihet einer Weizenäre
„nicht unänlich, ist aber in der Tat nichts als eine
„grasigte, seidenänliche, weiche Hülse. Diese Aerchen
„oder Blumen wachsen auf der Staude wechselsweise,
„da

„da, wo die Teilung in vier Gräser beginnet, und stehen „nicht einander gegen über oder in derselben Linie f).

„Plinius saget, sie träget keinen Samen; aber dieß „ist sicherlich Unsinn g). Die Gestalt der Blume „zeiget es hinreichend an, daß sie unter einer Blüten„deke gebracht werden mussete, da sie sehr dünne ist, „und daß bei ihrer erhabenen Stellung und der Stärke „der Spize ihrer Blume, eine ausserordentliche Blüten„deke nötig war, um sie vor heftigen Windstürmen zu „sicheren. Aus diesem Grunde, steket der Anfang der „Gräser, die den Busch bilden, in einer Scheide von „vier

f) Der Text heisset: These heads or flowers grow upon the stack alternately, and are not opposite to, or on the same line with each other at the bottom. Ich glaube, die Meinung des Herrn Bruce ist diese — nicht jedes Gräschen, das sich wieder in viere teilet hat seine eigene Blume; sondern nur ein Gräschen um das andere; alsdann stehen auch die Blumen nicht in einer Linie, sondern, je nachdem der Halm des Busches lang oder kürzer ist, sizet die Blume bald höher, bald nidriger. — So ists wenigstens nach der Sizilianischen Pflanze und nach der Zeichnung des Herrn Bruce. Indeß gestehe ich, daß mir die Worte des Textes noch immer dunkel bleiben.

g) Hier widersprichet Herr Bruce offenbar seiner Behauptung. S. 2. Pliny seems to have known the plant *perfectly in all its parts*. Wenn einer eine Pflanze vollkommen nach allen ihren Teilen kennet, so kann man es doch wol von ihm erwarten, daß er bei Beschreibungl eines Teiles derselben keine *absurdity* begehet.

„vier holen Blättern, durch die sie zusammen gehalten,
„und vor Zernichtung durch den Sturm geschüzet werden.

Diese Beschreibung passet durchaus auf die Sizilianische Buschkrone der Papyruspflanze, wenn man gleich botanische Präcision darin vermisset. Jedoch glaube ich, daß auch Herr Bruce unrichtig die Zal der Blätter, die die Blütendeke der Buschkrone ausmachen, angegeben hat. Ihrer sind wenigstens in Sizilien fünf, nicht vier.

S. 14. „Die Staude oder der Rorstengel hat eine
„lebhaft grüne Farbe, ist unten am dikesten, und wird
„bis hinauf zur Spize allmälig dünner: seine Gestalt
„ist dreiekt. — —

„Die Pflanze hat nur eine Wurzel, die dik und
„stark ist; Plinius behauptet, sie sei dik, wie ein
„Mannesarm. Warscheinlich war sie das, wenn die
„Pflanze 15 Fuß hoch war. Doch izt ist sie verhält-
„nißmäßig dünner, da die ganze Länge des Stengels
„den Busch mit einbegriffen, nicht viel über 10 Fuß
„ist: aber hart und im Inneren fest, ist die Wurzel
„noch, und lässet sich zimlich gut auf einer Drechsel-
„bank bearbeiten, wie einst da sie Geräte daraus
„macheten. In der Mitte dieser langen Wurzel wächset
„der Stamm in geraden Winkeln hervor, und bildet
„die Form eines umgewandten T. An jeder Seite der
„starken Wurzel sind einige dünnere elastische, die eine
„perpendiculaire Richtung nemen, und die die grossen

„Wur-

„Wurzeln, wie die Strike eines Zeltes, unten in der „Erde befestigen und anheften.

„Der untere Teil des Rorstengels ist ohngefär zwei „Fuß oder etwas mehr, mit langen, holen, schwerdt„förmigen Blättern bedeket, die wie Schuppen auf ein„ander ligen, und den Fuß der Pflanze stärker machen. „Ihre Farbe ist dunkelbraun oder gelb. Ich vermute, „daß der Rorstengel da abgeschnitten war, wo sich ohn„gefär diese Blätter enden.

Alles dieses stimmet mit der Sirakusanischen Pflanze überein, nur wächset sie da gewönlich höher wie 10 Fuß. Auch hat die Hauptwurzel mit dem Stengel die Form eines umgewandten T, jedoch wachsen an den Seiten noch eine Menge eben so harter, holzartiger, Wurzelknollen heraus, die wieder Stengel tragen, so daß eine Pflanze ein Gebüsche bildet. Von diesen saget Herr Bruce nichts, und ich glaube, daß man ihm hier mit Recht den Vorwurf eines Mangels an Genauigkeit machen könne.

Uebrigens versicheret Herr Bruce, daß er aus den Häuten, zwischen dem äussern Baste und dem Marke, die mit einem spizigen Instrumente gelöset wurden, selbst Papierproben gemachet habe. Ich lasse dieß auf seinen Wert und Unwert beruhen, und berufe mich hier auf das, was ich oben Seite 854 mit Herrn von Landolina's Worten anfürete, der diese Häute nicht lösen konnte, und behauptete, daß die Natur der Lösung dieser Häute zuwider sei. Uebrigens hat Herr Bruce über

über die Art der Verfertigung des alten Papiers nichts Neues beigebracht. Aber sonderbar ist die Form des alten Manuscriptes von Papyrus, das er zu besizen versicheret, und das zu Theben gefunden worden sein soll. Es ist keine Rolle und kein zusammengelegeter grosser Bogen, sondern ein Buch, gebunden, wie unsere Bücher, dessen Blätter klein Folio, und auf beiden Seiten bedruket sind. Der Band des Buches bestehet aus Bretchen von der Papyruspflanze gemachet. Diese sind mit den gröbesten Häuten der Pflanze, und dann mit Leder überzogen. Sollte dieß Manuscript alt und ächt sein, woran Herr Bruce weiter nicht zweiselet, wenn gleich er behauptet, daß sein Buch nur das einzige noch vorhandene Buch von Papyrus sei; so wäre dieß ein merkwürdiger Fund, der, bei der Erörterung der Schreibmaterialien der Alten und ihrer Zubereitung, allerdings von Wichtigkeit wäre. So wenig ich begirig bin, die gnostischen Träumereien die den Inhalt des Buches ausmachen sollen, zu erfaren; so gern möchte ich doch bald eine nähere Beschreibung dieses Manuscriptes selbst lesen, die wir hoffentlich zugleich mit der Uebersezung, vom Hrn. Dr. Woide zu erwarten haben.

ad 4. Der italiänische Schriftsteller, dessen Irtum ich verbesseren wollete, ist Abate Don Secondo Sinesio. Dieser gab im Jar 1784 die Werke des Campailla

pailla h) heraus, und sagete daselbst im 2ten Teile S. 6. in einer Note, die er zu einem Endeca sillabo italiano des Grafen Gaetani machete, 1) „daß den „Grafen die Pariser Akademie der schönen Künste und „Wissenschaften zuerst aufmunterete, in Sirakusens La„gunen genau wegen der Papyruspflanze nachzusuchen, „und daß er zuerst längs den Ufern des dortigen Flusses „sie entdekete. Er schikete darauf, färet er fort, einige „Pflanzen davon der Pariser Akademie auf ihr Ver„langen. 2) Daß es eine vergebliche Bemühung sei, „den Papyrus zu bearbeiten, wie die alten Egyptier „taten, daß freilich einige Großpraler viel davon rüme„ten, aber daß noch immer nichts von ihnen ge„schehen sei.„

Die ganze Sache mit der Pariser Akademie ist Fiction. Herr von Landolina entdekete sie im Jare 1780, zuerst durch einen Engländer, der von Egypten kam, aufmerksam darauf gemachet. Daß es ferner keine vergebliche Bemühung sei, die Pflanze zu bearbeiten, wie die alten Egyptier taten, davon hatte Herr von Londolina schon 1781, also drei Jare früher ehe der Abate schrib, Beweise geliferet: daher konnte hier nicht mehr von eiteler Großpralerei die Rede sein.

Proben von dem von ihm verfertigeten Papier hat der Erfinder an verschidene Gelerte Europens geschiket, die

h) Campailla war ein berümeter Sizilianischer Physiker aus der Grafschaft Modika.

die mögen dasselbe mit den alten Egyptischen Ueberresten vergleichen, und seine Güte beurteilen. Unter anderen schrib Herr von Landolina einen Brief auf solchem Papiere, an Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, der sich auf der Göttingischen Bibliothek befindet. Nach der Zeit hat er es noch zu grösserer Vollkommenheit darin gebracht, wie einige Proben, im Göttingischen Museo aufbewaret, beweisen. Dort kann man auch die Pflanze und einen Teil der Wurzel finden.

---

2. Beilage
zum vier und dreißigsten Briefe.

Zu dem, was ich oben S. 646 folg. von den Einkünften der Bischöfe sagete, kann noch folgendes, teils zur Bewärung, teils zur Erweiterung und Berichtigung gesezet werden.

Ich befragete mich bei verschidenen meiner Freunde um ihr Urteil, über die oben angegebenen Summen, und alle, selbst Verwandte einiger Bischöfe, erwiderten, daß ihnen meine Angabe das richtigste Resultat zu sein schine, was man bis izt dem Publikum darüber mitgeteilet hätte. Doch sezeten sie, fast einstimmig, hinzu: Frattonto assai di più; ma li vescovi, per non essere aggravati di pensioni e di pese, tengono secretissima la verità, e cercono tirarne il maggior vantaggio. (Unter dessen sind ihre Einkünfte weit grösser; jedoch halten die Bischöfe die Warheit höchst geheim, um nicht mit Pensionisten und Abgaben beschweret zu werden, und um grösseren Vorteil daraus zu zihen).

Ueber die Natur ihrer Einkünfte bleibet es mir zu erwänen übrig, daß sie in weltliche (temporali) und geistliche (spirituali) abgeteilet werden.

Weltliche, nennen sie ihre Revenüen von den Grundstüken, die den Bistümern in alten Zeiten von Siziliens Regenten zur Aussteuer, oder zum bestimmeten Unterhalte (per dote o sia appanaggio), angewisen worden sind.

Geistliche aber heissen die Revenüen, die der Bischof, bei den Ordinazionen der Prister und Einweihungen der Pfarrer und Beneficiaten, bekommet. Dahin gehöret auch alles, was an Gebüren, bei der Durchsicht der Kirchenrechenung, und bei der Visitation der frommen Anstalten und Klöster ihnen zuflißet, und besonders auch die wichtige Abgabe, die ein jeder Geistlicher seinem Bischofe, nach dem Verhältnisse seiner järlichen Einname, bezalen muß.

3. Beilage
zum sechs und dreißigsten Briefe.

Wie schon der sechs und dreißigste Brief unter der Presse war, erhilte ich von einem sizilianischen Barone, meinem sehr schäzbaren Freunde, die in dieser Beilage folgenden Nachrichten, über den inneren Zustand des Reiches, über die drükenden Lasten der Gemeinden, und über Carraccioli's, oben angefüreten, Plan, jenen Misbräuchen abzuhelfen. Ich konnte daher das Manuscript jenes Briefes selbst, nicht mehr ändern, sondern nur hie und da noch auf diese Beilage verweisen. Uebrigens müssen die hier beigebrachten Nachrichten meinen Lesern, wie ich hoffe, um desto willkommener sein, da sie unmittelbar aus der Feder des verstorbenen grossen Staatsministers am Neapolitanischen Hofe, Caraccioli, geflossen sind, der im Jare 1783, mit eigener Hand geschriben, die folgende Tabelle, über die königl. Einkünfte, und über die Lasten des Volkes, und die hinzugefügeten Ideen über seinen Verbesserungsplan, meinem Freunde zuschikete. Ich werde einige Bemerkungen vorausschiken; das Ganze aber in einer möglichst genauen und wörtlichen Uebersezung meinen Lesern vorlegen.

Es finden sich in diesen neuen Berechenungen einige Verschidenheiten mit meinen oben angegebenen Nachrichten, die beim flüchtigen Ueberblik einem jeden so-

gleich in die Augen fallen. Diese will ich hier, als wirklich nur scheinbare Verschidenheiten, in sofern sie es sind, auffüren, damit der Leser dadurch nicht irre werde.

I) Es zeiget sich bei der Aufsummirung der ordentlichen Donativen in Caraccioli's Tabelle, die Summe von 231831 Unzen 17 Tarin, und ich berechenete sie oben S. 779 nicht höher als 228924 Unzen 27 Tarin. Dieses kommet daher; ich brachte die 2906 Unzen 20 Tarin, die der Fiskus wirklich verliret, nicht mit in Anschlag. Sie sind in der Tabelle in der zwölften Kolonne angefüret. Daher das sechste und siebente Donativ von mir nur auf 1200 Unzen und 13333 Unzen 10 Tarin angesezet ist, wenn gleich diese Tabelle, in der ersten Kolonne, das Donativ für die Percettori auf 1440 Unz. und das für die Kavallerie auf 16000 Unzen ansezet.

II) Es beläufet sich die Totalsumme in Caraccioli's Tabelle auf 392490 Unzen 3 Tarin 14 Gran, bei mir hingegen Seite 788 auf 429583 Unzen 13 Tarin 14 Gran. Diese Verschidenheit kommet teils von den Veränderungen her, die seit 1783 gemacht worden sind; denn damals schrieb Caraccioli diese Nachrichten, ich aber gab das Resultat von 1790, so wie es zu der Zeit aus den Staatsbüchern gezogen worden ist: teils aber auch daher, weil er die damals auf 4 Jare bewilligete Summe für Messina, von 13333 Unzen 3 Tarin und 19 Gran,

wie

wie er selbst hernach saget, noch nicht unter die außerordentlichen Donativen auffürete. Es war, wie er schrieb, noch nicht ausgemachet, ob dieses Donativ zu den beständig feststehenden zu rechenen sei, und alle 4 Jare vom Parlamente prorogiret werden würde? Izt ist das geschehen und festgesezet, daß es in Zukunft geschehen soll, also muß dieses izt unter die Reihe der außerordentlichen Donativen mit aufgefüret werden.

Ferner gehöret izt hieher eine ganz neuerlich aufgelegete Abgabe, oder vielmer ein bewilligetes außerordentliches Donativ, fürs Waisenhaus (per l'Orfanotrofio) genannt. Dieß Donativ wird einzig von den frommen Anstalten, Konventen, Abbaten, Bischöfen und Mönchen bezalet; und ist für diese höchst drükend; denn es beträget 6 pro Cent von den järlichen Einkünften, der benannten Anstalten und Männer.

Daher kommet die Verschidenheit der Totalsumme von 392490 Unzen 3 Tarin 14 Gran, zu 429583 Unzen 13 Tarin 14 Gran, und daher die Verschidenheit in den einzelnen Angaben.

1) Die Prälati Parlamentarii bezaleten damals 21564 Unzen 4 Tarin 11 Gran; izt bezalen sie 29486 = 26 = 5.

2) Die Stadt Palermo bezalete damals für ihren zehenden Teil und das Surrogat del Tabacco 64370 = 28 = 17, izt aber 68370 = 28 = 17 = 2.

*) Unzen, Tarin, Gran, Piccioli — sind die Münzsorten.

3) Die Baronen trugen damals zu den Auflagen bei 10125 Unzen, izt aber 18260 = 11 = 6.

4) Die Baronal= und Demanialgemeiden bezaleten damals 281259=11=3, izt aber 295960=9=3=4, von welcher Summe, nach den neuesten, oben S. 228 angefüreten Versprechungen, die Baronalbank und geistliche Bank verschidenes zu übernemen versprochen hat.

5) Die Esteri, Ausländer, bezaleten damals 4891 Unz. 20 Tar., izt aber 9225 Unzen.

6) Die Manimorte trugen damals zu den öffentlichen Lasten nicht mehr als 1280 Unzen bei, izt aber entrichten sie 6613 = 10.

Außerdem findet man in Caraccioli's Tabelle noch die 16te und 14te Kolonne, die in meiner Angabe S. 1788 gar nicht erwänet ist; aber ihrer Unbedeutsamkeit wegen ist ihr Ertrag, ohne ausdrüklich angefüret zu sein, unter den anderen Rubriken mit begriffen. Von der Kaufmannschaft saget Caraccioli nichts, die in meiner Angabe S. 1788 eine eigene Rubrik ausmachet; daher muß es also wol eine ganz neue Einrichtung sein, sie als ein eigenes Korpus zu betrachten, das als ein solches, 1666 Unzen 18 Tar. 2 Gran zu den öffentlichen Lasten beitragen muß.

Die Verschidenheit zwischen Caraccioli's Angabe von 1783 und meiner von 1790, würde noch grösser gewesen sein, wenn in dieser das Don Gratuit, das die

Sizilianer

Sizilianer dem Könige im Jare 1790, bei Gelegenheit der Verbrennung eines Linienschiffes, überreichet haben, als feststehendes, außerordentliches, Donativ hätte mitgerechenet werden können: aber das konnte izt noch nicht geschehen. Nach S. 85 der 2ten Auflage des 1ten Teiles meiner Briefe, versprachen die Sizilianer, dem Könige innerhalb drei Jaren 200000 Scudi oder 80000 Unzen, also järlich 66666 Scudi 18 Tarin oder 26666 Unzen 20 Tarin zu bezalen. Warscheinlich wird auch dieß Donativ prorogiret werden, und erst, wann dieß nach Verfluß der ersten drei Jare geschehen ist, kann es in die Rubrik der außerordentlichen Donativen aufgefüret werden.

III) Endlich wird man noch bemerken, daß in Caraccioli's Tabelle in der 6ten und 9ten Kolonne, die netto Summe des Vermögenszustandes, nach der die Repartizion der Auflagen gemachet ist, nur 24072555 Unzen 6 Tarin beträget. In meiner 3ten Tabelle S. 770 hingegen beträget sie 24072563 = 6, also 8 Unzen mehr. Die Differenz ist freilich sehr unbedeutend; jedoch ist offenbar, daß in der einen oder der anderen Berechenung hier ein Schreibfeler ist.

Dieß vorausgeschiket, so lifere ich izt zuerst Caraccioli's Tabelle, und dann seine Bemerkungen.

Ich werde in der Tabelle selbst die Rubriken übersezen. Da aber dadurch so leicht Undeutlichkeit entstehen

 kann,

kann, so lifere ich für Leser, die der italiänischen Sprache kundig sind, die Ueberschrift und die Rubriken hier zum voraus in der Originalsprache.

Die Ueberschrift.

Piáno Dimostrativo di tutti li Pesi del Regno di Sicilia, così per li Donativi ordinarj ed Estraordinarj, come per lo surrogato del Tabacco e delle Rate de' rispettivi Contribuenti sul Systema presente.

Die Rubriken.

1) Importo attuale de' Donativi Ordinarij ed Estraordinarij, imposti nel Regno di Sicilia in diversi tempi.

2) Rata che in VI parti i Prelati Parlamentarij contribuiscono per alcuni Donativi Ordinarij et Estraordinarij.

3) Decima che contribuisce la città di Palermo sopra ogni Donativo, dedotta prima la rata de' Prelati Parlamentarij.

4) Li Baroni e Titolati pe' 13 donativi nulla contribuiscono; ma soltanto una piccola rata per gli estraordinarij.

5) Numero delle anime delle Università Demaniali secondo la numerazione del anno 1748, esclusa la città di Palermo.

6) Numero di once de' Beni in capitali, delle Università Demaniali, dedotti i pesi intrinseci.

7) Rata, che contribuiscono le Università Demaniali secondo il Ripartimento, fatto nel 1770.

8)

8) Numero delle anime delle Università Baronali secondo la numerazione del 1748.

9) Numero delle once de' Beni in Capitali delle Università Baronali dedotti li pesi intrinseci.

10) Rata che contribuiscono le Università Baronali secondo il Ripartimento fatto nel 1770.

11) Perdita che soffre il Fisco su di alcuni donativi, ne' quali la rata delle 6 Università Demaniali e Baronali franche non si carica all' altre Università.

12) Perdita che soffre il Fisco su de' Donativi de' Percettori e Cavalleria ne' quali la VI parte dei Prelati non si carica agli altri contribuenti.

13) Rata, che contribuiscono gli esteri secolari ed ecclesiastici sopra tre Donativi estraordinarij.

14) Importo delle sargenzie soppresse non gia à disgravio delle Università, ma per formare il pieno del Donativo di Scudi 80 mila.

15) Rata che contribuiscono i Luoghi Pii, Chiese, Monasteri, e Manimorte sopra il donativo delle strade.

16) Rata che contribuiscono i Padri di 12 figli, e le Città, Abati e Prelati franchi sopra il Donativo delle strade.

17) Unione delle Rate di tutti i contribuenti, e della perdita che soffre il Fisco su di alcuni Donativi Ordinarj.

Caraccioli's Bemerkungen über diese Tabelle, und einen von ihm entworfenen Plan.

Diese Donativen haben alle Stände des Reichs von Zeit zu Zeit, zum Ersaze für die fiskalischen Auflagen a), angeboten. Die drei Stände, Bracci genannt, heissen Demaniale, Ecclesiastico und Militare. Zu dem ersten gehören alle Universita Demaniali. Zu dem zweiten alle Geistlichen proveduti di Regio patronato. Zu dem dritten endlich die Baronen, und zwar wegen der Università in ihren Lehen.

Bei diesem Anerbiten glaubete man, daß diese Kontribuzionen ganz von der Willkür eines jeden Braccio, nach dem Maaßstabe seines Vermögens, abhinge, so daß er allein das Volk belasten, und die nötigen Maaßregeln für die Ausgaben des Staates nemen könnte. Daher, behauptete man, heisse das eine Freiwilligkeit (spontaneità) beim Kontribuiren, wann zu den Donativen ein Jeder, keiner ausgenommen, seine Beisteuer geben müssete, und daher wurde durch ein ausdrükliches, vom König Alfons von Arragonien, durchs ganze Reich promulgirete, Gesez, verordenet, daß keiner sich davon sollte eximiren können.

Durch solche übel verstandene Willkür der Stände bei den Auflagen, wegen der Donativen, sind grosse Misbräuche

a) Was unter fiskalischen Auflagen verstanden wird, sihe oben im 1ten Teile S. 426 der 1ten Auflage, und S. 438 der 2ten Auflage.

IV. Tabelle.

Ueber die Lasten des Sizilianischen Staates, sowol in Rüksicht der ordentlichen, als ausserordentlichen Donativen und des Surrogates für die Tabaksferme, benebst der Angabe des Anteils der respektiven Kontribuenten, nach dem gegenwärtigen Systeme.

A) Ordentliche Donativen, die der Königliche Hof erhält, und das Tribunal die *Real Patrimonio* verwaltet.	Ertrag der gegenwärtigen ordentl. und ausserordentlichen Donativi, die zu verschidenen Zeiten bewilliget wurden.	Was die Prälaten Parlamentarii für ihren sechsten Teil zu einigen ord. und ausserordentlichen Donativen bezalen.	Zehenter Teil den die Stadt Palermo nach Abzug des Anteils der Prälaten, zu allen Donativen kontribuiret.	Die Baronen und Titulirten bezalen zu den 13 Donativen nichts; nur geben sie einen kleinen Beitrag zu d. ausserordentlichen Donativen.	Menschenzal, die nach der Zälung von 1748, sich in den Demanial-Università, Palermo ausgenommen, befindet.	Betrag der Güter der Università Demaniali zu Gelde gerechenet, nach Abzug ihrer Privatlasten.	Kontributionsbeitrag der Università-Demaniali, nach der Repartizion von 1770.	Volkszal der Università-Baronali, nach der Zälung von 1748.	Betrag der Güter der Università-Baronali, zu Geld angeschlagen, nach Abzug ihrer Privatlasten.	Kontributionsbeitrag der Università-Baronali, nach der Repartizion von 1770.	Verlust für den Fiskus bei einigen Donativen, in welchen der, auf die 6 freien Università fallende Teil, nicht auf die anderen Università geleget worden ist.	Verlust für den Fiskus bei dem Donativ für die Percettori und die Kavallerie, von welchen der den Prälaten zukommende sechste Teil (den diese nicht bezalen) nicht unter die anderen Kontribuenten verteilet wird.	Kontributionsbeisteuer der Ausländer, sowol weltlich- als geistlichen Standes zu drei ausserordentlichen Donativen.	Auflage für die Sergens-Majors, die bereits abgeschaffet sind. — Sie ist beibehalten nicht sowol zur Erleichterung der Lasten der Università, als vielmer zur Completirung des Donativs von 80000 Scudi.	Kontributionsbeitrag der frommen Anstalten, Klöster, Kirchen und Manmorte, zu dem Donativ für die Straßen.	Kontributionsbeitrag der Väter die 12 Kinder haben, und der freien Städte, Abaten, und Prälaten, zu dem Donativ für die Straßen.	Aufsummirung der Beiträge, alle Kontribuenten geben, und der Schäden, welche der Fiskus bei einigen ordentlichen Donativen leidet.
	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Menschen	Unzen Tarin	Unzen Tar. Gr.	Menschen	Unzen Tar.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.
I. Ordentliches Donativ —	20000=--=--	B. 3333=10=-	1666=20=--	—	395967	10793750=22	6473=8=13	780648	13278804=14	7465=3=12	X. 1061=17=15	—	—	—	—	—	20000=--=
II. di Fortificatione —	6666=20=--	C. 1111=3=7	555=16=13	—	—	—	2157=18=9	—	—	2488=15=3	Y. 353=25=18	—	—	—	—	—	6666=20=
III. di Galere — —	2[illegible]00=--=--	D. 3333=10=—	1666=20=--	—	-- XIX. --	-- XX. --	6473=8=13	— XXI --	-- XXII --	7465=3=12	Z. 1061=17=15	—	—	—	—	—	20000= =
IV. di Macina — —	40000=—=—	— Q. --	3863=11=16	—	—	— DD.	11165=13=5	—	— EE.	24971=4=19	—	—	—	—	—	—	40000=--=-
V. di Palazzi — —	2666=20=--	E. 444=13=7	196=21=--	—	—	—	1025=22=8	—	—	999=23=5	—	—	—	—	—	—	2666=20=-
VI. di Percettori —	1440=—=—	-- N. --	108=4=--	—	—	—	551=29=16	—	—	540=--=--	—	240=--=--	—	—	—	—	1440=--=
VII. di Cavalleria —	16000=—=—	-- O. —	1200=2=4	—	—	—	6134=4=16	—	—	5999=3=—	—	2666=20=—	—	—	—	—	16000=--=
VIII. di Scudi 45000 —	18000=—=—	— R. —	1651=5=7	—	—	— KK.	6847=5=17	—	— LL.	9501=18=16	—	—	—	—	—	—	18000=--=
IX. di Scudi 65000 —	26000=—=—	F. 3333=10=—	2079=7=17	—	—	— MM.	8722=15=16	—	— NN.	11864=26=7	—	—	—	—	—	—	26000=--=
B) Ordentliche Donativen, *comunitativi del Regno*, die von der Deputazion verwaltet werden.																	
X. di Ponti — —	3200=—=—	G. 533=10=--	266=20=--	—	—	—	1199=13=1	—	—	1200=16=19	—	—	—	—	—	—	3200=--=
XI. di Torri — —	4000=—=—	H. 666=20=--	300=11=—	—	—	—	1533=16=4	—	—	1499=23=5	—	—	—	—	—	—	4000=--=
XII. di Reggenti — —	1145=25=—	I. 190=29=3	85=28=6	—	—	—	439=13=14	—	—	429=13=17	—	—	—	—	—	—	1145=25=--
C) Ordentliches Donativ, das für Rechnung des Hofes von der Deputazion verwaltet wird.																	
XIII. di Scudi 300000 —	72712=12=—	-- S. —	6544=19=9	—	—	— FF.	33453=4=13	—	— GG.	32714=21=18	—	—	—	—	—	—	72712=12=-
Summa der ordentl. Donativ. —	231831=17=—	12946=15=17	20184=19=7	—	—	—	86176=25=5	—	—	107139=25=3	2477=1=8 AA.	2906=20=-- P.	—	—	—	—	231831=17=-
D) Ausserordentliche Donativen die von der Deputazion verwaltet werden.																	
XIV. Donativ von 80000 Scudi bewilligt 1754 —	32000=--=--	K. 4784=8=14	2870=17=4	5600=--=--	—	—	6049=19=4	—	—	7001=7=3	—	—	2400=--=--	3294=7=15	—	—	32000=--=—
XV. Don. von 150000 Scudi in vier Jaren zu bezalen, bewilliget 1754 — —	15000=--=--	L. 2500=—=—	1500=—=--	2625=--=--	—	—	2562=3=15	—	—	4187=26=5	—	—	1625=—=--	—	—	—	15000=--=—
E) Ausserordentliche Donativen, *comunitativi del Regno*, die von der Deputazion verwaltet werden.																	
XVI. 5000 Scudi bewilliget 1735 zur Besoldung des Präsidenten der Giunta in Neapel — —	2000=--=--	-- T --	100=--=--	500=--=--	—	—	900=--=--	—	—	500=--=—	—	—	—	—	—	—	2000=--=--
XVII. 24000 Scudi zum Straßenbau — —	9600=—=—	M. 1333=10=--	800=--=--	1400=--=—	—	—	1366=14=15	—	—	2233=15=5	—	—	866=20=—	—	1280=—=--	320=--=--	9600=—=--
XVIII. Auflage del Surrogato del Tabacco, bewill. 1780 nachdem die Tare vom Tribunal del Patrimonio reformiret war — —	102058=16=14	—	38915=22=6 O.O.	—	—	—	32457=9=11	—	—	30685=14=17	—	—	—	—	V.	—	102058=16=14
Summa aller dieser Donativen —	[illegible]2490=3=14	21564=4=11	64370=28=17	10125=--=-- A.	—	—	129512=12=10	—	—	151747=28=13	2477=1=8	2906=20=--	4891=20=--	3294=7=15	1280=—=--	320=—=--	392490=16=14

Anmerkungen zu der obigen Tabelle.

Die in den Università Demaniali befindliche Menschenzal, beläufet sich nach Nro. XIX. auf 395967. In den vier freien Università *) befinden sich, wie aus der Zälung von 1748 erhellet, 45366 Seelen; also bleiben eigentlich nur für die zu diesen Auflagen beitragenden Università (Università soggette) 350601 Menschen CC.

Das Vermögen der eben genannten Università zu Gelde gerechenet, beträget nach Nro. XX. 10793750 Unzen 22 Tarin. Nach Abzug der freien Università, deren Vermögen in obiger Zälung auf 1473663 Unzen 18 Tarin geschäzet wird, bleiben also eigentlich nur 9320087 Unzen 4 Tarin HH., unter welche die Repartizion gemachet wird.

Die Volkszal in den Università Baronali beläufet sich nach Nro. XXI. auf 780648. In den beiden Università franche sind 5119 Menschen, also bleiben in den Università soggette 775529. BB.

Das Vermögen in den eben genannten Università beläufet sich nach Nro. XXII. auf 13278804 Unzen 14 Tarin. Hievon das Vermögen für die Università franche abgezogen, das 66406 Unzen 19 Tarin sein soll, so bleibet die Netto Summe von 13212397 Unzen 25 Tarin. I. I.

*) Vier von den freien Università sind Demaniali; Zwei aber Baronali.



Misbräuche entstanden, die nicht nur dem königlichen Schaze, sondern auch den Gemeinden sehr nachteilig wurden.

Die Baronen bezalen zu eben der Zeit, da sie nicht mehr die fiskalischen Abgaben järlich zu entrichten haben, nichts zu den 13 ordentlichen Donativen, und geben blos eine kleine Summe zu den vier außerordentlichen Donativen von 10125 Unzen (A), wol verstanden, daß zu dieser Summe noch die bloßen Titularedelleute (i semplici Titolati) die keine Lehen besizen, beitragen müssen, wodurch das Quantum der Baronen um vieles verminderet wird. Die ganze Last der 13 Donativen fället daher einzig auf die Gemeinden, nach Abzug des $\frac{1}{6}$, den von 8 von diesen Donativen, die Geistlichen entrichten müssen.

Die Palermitaner, die in Sizilien Allodien besizen, kontribuiren da, wo ihre Güter belegen sind, nichts. Daher denn selbst die Reichsuntertanen, die im Territorio von Palermo Allodien besizen, nicht einmal Sicherheitssteuer (Buona tenenza) entrichten, so daß die ihnen zukommende Last einzig auf die Gemeinden zurükfället.

Die Prälati Parlamentarj tragen zu einigen Donativen, die in der vorgesezeten Tabelle mit B. C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. bezeichenet sind, den sechsten Teil bei. Jedoch selbst in dem Donativ von 65000 Scudi oder 26000 Unzen, bezalen sie nur für 20000 Unzen,

Unzen, also, für ihren sechsten Teil nicht mehr, als 3333 Unzen 10 Tarin. Da sie aber zu den Donativen für die Percettori N. und für die Kavallerie O. gar keine Beisteuer geben; so erwächset daraus für die königliche Kasse ein järlicher Schade, von 2906 Unzen 20 Tarin, wie P. angemerket ist.

Da nun ferner die Geistlichen zu dem Donativ, Mahltaxe genannt, nichts bezalen, wie Q angemerket ist,

	Unzen	Tarin
und dieses järlich für ihren Anteil beträgt	6666	20
Nichts für d. Donat. von 45000 Scudi R. =	3000	—
Für das Donativ von 65000 Scudi F. statt 4333 Unzen 10 Tarin nur 3333 = 10 also weniger als sie sollten — —	1000	—
Nichts für d. Don. von 300000 Scudi S. welches beträget — —	12118	22
Nichts endlich für d. Donativ von 5000 Scudi T. welches beträget — —	333	10
Zusammen Unzen	23118	22

so werden mit diesem deficit die Università um so viel höher taxiret. Daher denn einzig den Gemeinden hieraus ein Schade erwächset; wie aus den obigen 2906 Unzen 20 Tarin dem Fiskus oder der königl. Kasse.

In der Zälung von 1748 wurden die Allodien der Kirchen, frommen Anstalten (luoghi pii), Klöster und Manimorte nicht mitgerechenet; daher denn von diesen einzig nur 1280 Unzen bezalet werden, wie V. angemerket ist; was aber für das Donativ zum Behufe

des

des Straßenbaues von ihren Besizungen mehr bezalet werden sollete, fället wieder den Università zur Last. Die Deputazion des Reiches verlangete freilich im Jare 1748 eine Berechenung von ihren Allodialeffekten, aber sie wurden doch gar nicht angesezet.

Für drei Donativen: Ordinario X. di Fortificazioni Y. und di Galere Z. wurde bei jener Zälung das Quantum der sechs freien Università, nemlich Augusta, Carlentini, Marsala, Sirakus, Siculiana und Villasmondo auf 2477 Unzen 1 Tarin und 8 Gran angesezet. Wie nun aber dieß von ihnen nicht bezalet, und auch nicht wie sonst bei den Donativen zu geschehen pfleget, unter die andern Università verteilet ward; so verlor, und verliret noch izt der königliche Hof dabei järlich, wie bei AA. angemerket ist, Unzen 2477=1=8. Mit diesen sind zu vereinigen, die 2906 Unzen 20 Tarin, die die königliche Kasse bei dem $\frac{1}{6}$ der Prelati Parlamentarj von den Donativen N. und O. einbüßet, bezeichenet mit P: so daß also järlich der Fiskus einen Schaden von 5383 Unzen, 21 Tarin und 8 Gran = 17497 Taler erleidet.

Unter den 13 Donativen sind die Mahltaxe Nro IV, und die von 300000 Scudi Nro XIII, durch ein ausdrükliches Gesez für bloß persönliche Steuer (Pesi meri personali) erkläret. Bei dieser Einrichtung fallen also $\frac{2}{3}$ auf die Università Baronali, weil dort, nach Abzug der Volksmenge der freien Università, 775529 BB. Menschen

Menschen sich befinden, ⅓ aber nur auf die Università Demaniali, weil dort, nach Abzug der freien Städte, 350601 CC. Menschen leben. Demnach ist das Donativ der Mahltaxe, wie DD. und EE. bezeichenet, ist richtig verteilet. Das andere hätte mit demselben ein gleiches Schiksal haben sollen; aber, wie FF. und GG. zeiget, so ist dieses beinahe in gleiche Hälfte verteilet. Daher werden dadurch die Università Demaniali sehr belastet.

Die andern 11 Donativen ligen auf die Güter (sono *reali*). Sie hätten daher verhältnißmäßig ad ratam bonorum verteilet werden müssen; so daß auf die Università Demaniali, der ihnen zukommende Teil, nach Abzug der Steuerfreien, auf 9320087 Unz. 4 Tarin HH., für die Università Baronali aber, gleichfalls nach Abzug der Freien, auf 13,212397 Unz. 25 Tar. I. I. geleget worden wäre. Nach diesem Maaßstabe sind nur die Donativen von 45000 Scudi KK. LL. und die von 65000 Scudi MM. NN, richtig verteilet. Alle die übrigen aber sind, beinahe in zwei gleiche Teile geteilet, so daß auch hier die größere Last auf die Università Demaniali fället.

Der Vorschlag des Tribunals del Real Patrimonio, durch den das sogenannte *jus del Tabacco* abgeschaffet, und die Abgabe auf die Konsumation, die davon in jedem Distrikte gemachet wurde, geleget worden

den ist, ohne daß man weitere Rüksicht darauf nahm, daß in einigen Distrikten man diese Konsumationstaxe bezalen mussete, wenn man gleich die Waare hernach wieder an seine Nachbaren und an Durchreisende absezete, hat nicht wenige Università sehr herab gebracht, und gereichet besonders die Einwoner von Palermo zum großen Nachteile, die 38915 Unzen 22 Tarin und 6 Gran O.O. bezalen müssen. Hier ist daher schleunige Hülfe noth.

Es sind also die Università oder Gemeinden Siziliens sehr belastet, und besonders die Demanialgemeinden, auf welche, der Taxation ihres Vermögens von 1748 gemäß, nach Abzug der Steuerfreien, für die ordentlichen und außerordentlichen Donativen, mit Einschlusse des Surrogato del Tabacco, jährlich eine Last von 27 Unzen 23 Tarin und 10 Gran für jede 100 Unzen Einkünfte fället. Die Einkünfte zu 5 pro Cent vom Kapitale gerechenet.

Auf die Baronalgemeinden, fället, nach änlicher Berechenung des oben angegebenen taxirten Kapitales von 1748, zu 5 pro Cent für jede 100 Unzen Revenüen, 22 Unzen 29 Tarin und 2 Gran.

Die Demaniali sind also nicht nur im Besize einer geringeren Quantität von Effekten, wie die Baronali, sondern müssen auch noch järlich für jede 100 Unzen, 4 Unzen 24 Tarin 10 Gran, also beinahe 5 pro Cent mehr bezalen.

In

In dieser Berechenung ist endlich, das neue, im laufenden Jare 1783 bewilligete Donativ für Messina, von 13333 Unzen 3 Tarin und 19 Gran nicht mit in Anschlag gebracht, auch nichts von den gemeinschaftlichen bürgerlichen Lasten, die auf die Università ruhen, gesaget, und nichts von dem, was sie, alles andere abgerechenet, besonders ihrer inneren, schlecht eingerichteten Oekonomie wegen, leiden.

Um nun alle diese erwäneten Unordnungen zu verhinderen, könnete man zur Erleichterung der Università, und zur Ersezung des daraus für's Aerarium järlich erwachsenden Schadens, verschidene Maßregeln nemen: aber das Beste würde vielleicht sein, alle die Lasten zusammen zu werfen, alle die Auflagen zu Realauflagen zu machen, und in die Kontributionsliste alle die Güter einzuschreiben, die sich im ganzen Bezirke von Sizilien befinden. Es müsseten demnach zu den Rubriken, die in der lezten Zälung bereits in Anschlag gebracht sind, noch fünf andere Rubriken kommen, die darin felen, nemlich:

1) Der Wert aller Feudalgüter.

2) Der Wert aller Parlamentarischen Prelaturgüter (beni delle prelature Parlamentarie).

3) Der Wert aller der, im Reiche hie und da gelegenen, Güter der Einwoner von Palermo.

4) Der Wert aller Allodialgüter der Palermitanischen Baronen, die in dem Distrikte ihrer Lehen gelegen sind.

5)

5) Der Wert aller Kirchengüter, Klöster, frommen Anstalten (luoghi pii) Kommenden und anderer manimorte. Weiter unten wird die Einrichtung näher bestimmet.

Zuversichtlich beträget der Wert der Sizilianischen Ländereien, alle die hier genannten Güter eingeschlossen, mehr, wie 100 Millionen Unzen, die zu 5 pro Cento gerechnet, mehr wie 5 Millionen Einkünfte järlich betragen. Würden daher die Auflagen, nach Abzuge des auf Palermo kommenden Quanti, per aes et libram auf den Wert der Güter geleget, so könnte eine solche Repartizion nicht anders als höchst vorteilhaft für das ganze Publikum sein, weil dabei, selbst nach dem Zeugnisse aller Oekonomisten, mag man nun Rüksicht nemen auf die Ausdenung und Fruchtbarkeit des Erdreichs, oder auf die Anzal der Produkte, die aus dem Reiche verfüret wird, oder auch auf die Volksmenge, die dort lebet, der Ertrag der Einname um ein Beträchtliches grösser sein müßte. Vorteilhaft würde dieß ferner für Palermo, dessen Patrimonium ruiniret ist, sein, denn järlich ersparete die Stadt 25000 Unzen, da sie nach dem gegenwärtigen Systeme mehr als den 10ten Teil von dem Surrogato del Tabaiko bezalet. Ja selbst, ohne neue Auflagen, folgete daraus die Vollzäligkeit der Donativen; es würden nemlich zuerst järlich die 5283 Unzen 21 Tarin und 8 Gran einlaufen, die, wie oben gezeiget ist, izt von dem Ertrage der Donativen nicht eingetriben werden, und zweitens würden

würden bei dem Donativ von 300000 Scudi zwei Teile, der eine von 15000 Scudi oder 6000 Unzen, und der andere von 1706 Unzen, järlich herbeigebracht werden, die izt übrig bleiben und keinem Gläubiger angewisen worden sind, b) Gelder die man izt, wenn gleich abusive, die Lasten der ohnmächtigen Università zu erleichtern, anwendet.

Bei diesem Benemen also würde, nach Abzug des 10ten Teiles für Palermo, der järlich 39249 Unzen betrüge, das Uebrige auf die sämmtlichen Güter des sizilianischen Reiches, zurükfallen, und zwar zu dem geringen Anschlage von 7 Unzen für jede 100 Unzen Einkünfte. Dieß alles in der Voraussezung, daß Siziliens Güter insgesammt, Palermo ausgenommen, nicht mehr wie 5 Millionen Unzen järlich eintrügen. Die glüklichen Folgen hieraus, zum Nuzen und Besten des Reiches werden in Ersparniß und Aufhebung der Beschwerden, Klagen, und beträchtlichen, mit der inneren Oekonomie verbundenen, Kosten bestehen,

b) Man erinnere sich hier, daß, wie oben S. 775 gesaget ist, daß dieß Donativ zur Bezalung von Staatsschulden verwendet werden sollte. Es wurden gewisse Summen järlich für die verschidenen Gläubiger ausgesezet, aber bei dieser Repartizion bliben 6000 und 1706 Unzen über, die man nicht verteilete. Jedoch wurden diese Summen nicht zu andern Ausgaben verwandt, sondern man trib sie nicht ein, und suchete durch die Nichteintreibung derselben die Lasten der Università zu vermindern.

bestehen, die izt die Universita belasten, um die beschribenen Summen einzutreiben. Abschaffen würde das neue System die Mahltaxe, die Konsumtionsgabelle und die andern, auf die Produkte der Güter gelegete Lasten, abschaffen, endlich die persönlichen Auflagen und die andern surrogirten Abgaben, die das arme Volk und verschidene Klassen desselben, die von ihrer Händearbeit leben, äußerst drüken. Handel und Gewerbe endlich würde sehr dadurch aufgeholfen, und Akerbau befördert werden, wenn man gerade zu und unveränderlich, die Summen für die Donativen auf den Wert der, in den 3 Provinzen Siziliens sich befindenden, Grundstüke legete.

Dieß sind Caraccioli's Berechnungen, dieß sein Plan, in dem, wie ich hoffe, meinen Lesern izt nichts mehr dunkel sein wird.

---

4. Beilage.

Da ich am Ende des zweiten Teiles meiner Briefe Etwas über sizilianische Sprache gesaget habe; auch nach der Zeit Hr. Professor Dr. Münter gesuchet hat, noch mehr Proben der sizilianischen Dichtkunst bekannt zu machen; so kann ich vielleicht hoffen, daß es zur näheren Kenntniß der sizilianischen Sprache, und ihrer Verschidenheit von der rein italiänischen, nicht undinlich sein werde, die bereits bekannt gemacheten Proben, mit noch einigen zu vermeren. Ich überlasse es dem Leser, sie selbst ins Teutsche zu übersezen, und füge statt dessen, eine wörtliche Uebersezung in rein italiänischer Sprache hinzu, weil ich dadurch am sichersten den Unterschid beider Dialekte, sowol in der Orthographie, als auch in der Flexion deutlich machen zu können glaubete. Der Verfasser der beigefügeten, bis izt noch ungedrukten Gedichte, ist der Malteserritter Herr von Landolina, dessen Bild diesem Bande vorgesezet ist so wie einiges von seinen Verdinsten um Sizilien, in dem Werke selbst verzeichenet sind. Gerade, weil sie von diesem

Manne

Manne in seiner litterärischen Muße verfertiget wurden, waren sie mir besonders wichtig, und werden es hoffentlich einigen von meinen Lesern deswegen auch sein, wenn ich anders, mit gehörig starken Farben die Verdinste dieses grossen Mannes geschilderet habe, um Interesse für ihn zu erweken. Ist das nicht geschehen, so liget die Schuld an mir, warlich nicht an der Wichtigkeit dessen, was Herr von Landolina getan hat.

Supra l'infedeltà d'una donna,

Ottavi Siciliani.

Fuìu, e ſenza cori mi laſſau
Amuri tiri invannu nun c'è chivi
Di la mia Dia ntra lu pettu riſtau
Va feriſci ddu cori e'nzerta a dui.
Amuri oh chi vinditta ſi pigghiau!
Donna lu voſtru cori n'è chiù in vui,
A vui pri cori na petra laſſau
Chi lu focu chi ghietta da vui fui. *)

I.

A gilusia pri n'eſſiri inſuggettu
Un ſtratagemma la me Dia pinsàu:
Dammi, diſſi lu cori ca ricetto
In mia ci dugnu; cancia. M'incaſciau
Pigghiu lu cori, e in manu ci lu mettu
Paſſaù amuri fratantu: s'addunaù
Idda di chiddu: pr'un dari ſuſpettu,
1. *Fuìu e ſenza cori mi laſſau*

2.

Amuri chi n'è ſaziu d'inchiajari
Mi tira un dardu e chiddu paſſa, e fui,
Ca locu non truvava unni arriſtari.
Lu ſtiſſu ci accadìu cu nautri dui.
Arcu, ſaitti, cuminſiàu a gridari
Nun ſiti chiddi? nun ſugnu iu cu vui?
Rispus' iu: a lu me cori non tirari,
2. *Amuri tiri invannu, nun c'è chivi.*

3.

*) Queſta Canzone Magiſtrale ſerve di Argomento all'altro.

Traduzione in Profa Italiana.

I.

Per non effere io foggetto alla gelofia
La mia bella ritrovò un riparo artificiofo.
Dammi, diffe, il cuore, che l'alloggio,
In me gli dono; cambia. Mi piaccque molto l'idea
Prendo il cuore e glielo confido nelle mani.
Paffò Amore fratanto: fi accorfe
Quella di quefto: per non far nafcere fofpetti
Fuggi e fenza cuore mi lafciò.

2.

Amor, che non è fazio d'impiagare
Mi tira un dardo, e quello paffa e fugge
Perche luogo non trovò dove fermarfi.
Lo fteffa gli accadde con altre due.
Arco, faette, incominciò a gridare
Non fiete quelle di prima? non fon io con voi?
Jo rispofi: al mio cuore non tirare
Amore tiri invano, non vi è più.

3.

Amuri, chidda pri cui ognunu mori
Di cori fari canciu ſi pinſau
Lu miu ci deſi cu duci palori
E ntra lu pettu ſo ſi lu ſarvau.
Gia ſtava ſcennu l'autru di fori,
Paſſaſti, idda ti vitti, ſi ſcantau
N'appi tempua canciari, e lu me cori
3. *Di la mia Dia ntra lu pettu riſtau.*

4.

Amuri ſi tu voi fari vinditta
E chi lu dardu to non paſſi, e fui;
Va trova a chiddu pri cui ſt'arma è affritta,
Ch' in idda trovi li cori di nui.
Pri non ſgarrari, pigghia mira dritta
Si 'nzerti a riplicari un ſervi chivi,
Chi riſtirannu 'mpinti a na ſaitta:
4. *Va, firiſci ddu cori e'nzerta a dui.*

5.

Amuri chi cu mia lu ſo fururi
Non po ſfogari la mia Dia truvau
Pri mia ci parſi picculu riguri
Darimi focu e la foci aſtutau
Ne ſtima lu firiri gran valuri,
E li ſaitti, e l'arcu ſo ſpizzau,
Senz' arcu, ſenza faci è peju Amuri.
5. *Amuri, o chi vinditta ſi pigghau.*

6.

Donna l'amuri diſpittuſu e viu
Lu cori vi arrubàu e ſinni fui.

3.

Amore quella per cui ognuno muore
Di cuori fare un cambio risolvette
Il mio le diedi con dolci parole
E dentro il petto suo lo conservò,
Gia stava cacciando l'altro fuori
Passasti, essa ti vidde, si atterri
Non ebbe tempo a cambiare, ed il mio cuore
Della mia bella dentro il petto restò.

4.

Amor se tu vuoi far vendetta,
E che il dardo tuo non passi, ne fugga;
Corri, cerca quella per cui quest' alma è afflitta
Che in essa trovi li cuori di noi.
Per non fallare indrizza l'arco con arte
Se colpisci, il replicare è inutile
Perchè resteranno attaccati ad una saetta
Corri, ferisci quel cuore e cogline due.

5.

Amor che con me il suo furore
Non può sfogare, la mia Bella ritrovò,
Per me gli sembrò puoco rigore,
Darmi fuoco, e la face smorzò,
Ne crede il ferire gran valore
E le saette, el' arco suo spezzò,
Senz' arco, senza face è peggio Amore.
Amore, o qual vendetta si prese.

6.

Donna l'amore dispettoso e rio
Il cuore vi rubbò e se ne fugge.

Vi resta sulu in pettu ora lu miu.
Perchi non li arrubbava tutti dui!
Foramu almenu assiemi vui ed iu.
Morsi pri mia spiranza non c'è chivi.
'Nvanu vi cercu, ammatula scaliù
6. *Donna lu vustru cori n'è chiù 'n vui.*

7.

Si cori aviti, n'è com'era tannu
Ch'a lu miu chiantu sempri lacrimàu.
Pri mia chiù non sintiti gioja o dannu;
Au focu fridda ciniri turnau;
In vui pri vui mi consumu e affannu;
Nè di vui la me cori si lagnau;
Pirchi l'Amuri, barbaru tirannu,
7. *A vui pri cori na petra lassau.*

8.

Fussi na Tigri, o un chiù feru animali
Pena n'avria di la mia pena in vui;
E lu focu chi m'ardi è focu tali
Chi abbruciria li ciumi, petri e chivi.
Ma chi petrà fu chissa! Petra fucali
Ca jetta focu si la toccu chivi;
Focu chi pri mia sulu fa lu mali,
8. *Chi lu focu chi jetta da vui fui.*

Canzuna

Vi resta solo in petto ora il mio,
Perche non li rubbava tutti due!
Saressimo almeno insieme voi ed io.
Mori per me la speranza non vi è più.
Invano cerco dentro di voi; inutilmente fù diligenza
Donna il vostro cuore non è più dentro di voi.

7.

Se cuore avete non è com'era allora
Che al mio pianto sempre lagrimò,
Per me più non trovate gioja ne danno;
Il fuoco fredda cenere divenne;
In voi per voi mi consumo e affanno,
Ne di voi il mio cuore si lagnò
Perchè l'Amore, barbaro Tiranno
A voi per cuore una pietra lasciò.

8.

Fosse una Tigre o un più fiero animale
Pena avrebbe della mia pena dentro voi
Ed il fuoco, che mi arde è fuoco tale
Che abbruciarebbe fiumi, pietre e più ancora.
Ma qual' razza di pietra fu questa! Pietra focaja
Che manda fuoco se la batto più;
Fuoco che per me solo fa il male
Perchè il fuoco che manda fugge da voi.

Canzuna.

Si vulau chiù di chiddu chi putià
Lu miu pinſeri, e in vui di lu miu arduri
Cerca l'oggettu e ſpera curtiſia;
Benchi dignu nun ſia di tantu onuri,
Nun lu criditi ardiri, ne pazzià
Cu l'ali m'impriſtau lu ſtiſſu amuri.
Vui abbaſſiriti quantu ſpinciu a mia
Si ſequita pri mia lu ſo favuri.

Canzuna.

Si fici un jornu amuri carcararu
Li toi biddizzi pri ligna pigghiau:
Li mei pinſeri lu focu addumaru;
Pri petra lu me cori cunſumau.
Ricurſi all' occhi, chi di chiantu amaru
Ficiru un ciumi, e l'acqua non giuvau;
Ca mentri cercu daricci riparu
Aſtutandulu; focu addivintau.

Canzone Sciolta.

Se volò più di quello che poteva
Il mio penſiere, e in voi del mio ardore
Cerca l'oggetto e ſpera corteſia
Benchè degno non ſii di tanto onore
Non lo credete ardire ne pazzìa
Perche l'ali mi diede in preſtito l'iſteſſo Amore
Voi abbaſſerete quanto alzò me
Se ſeguita per me il ſuo favore.

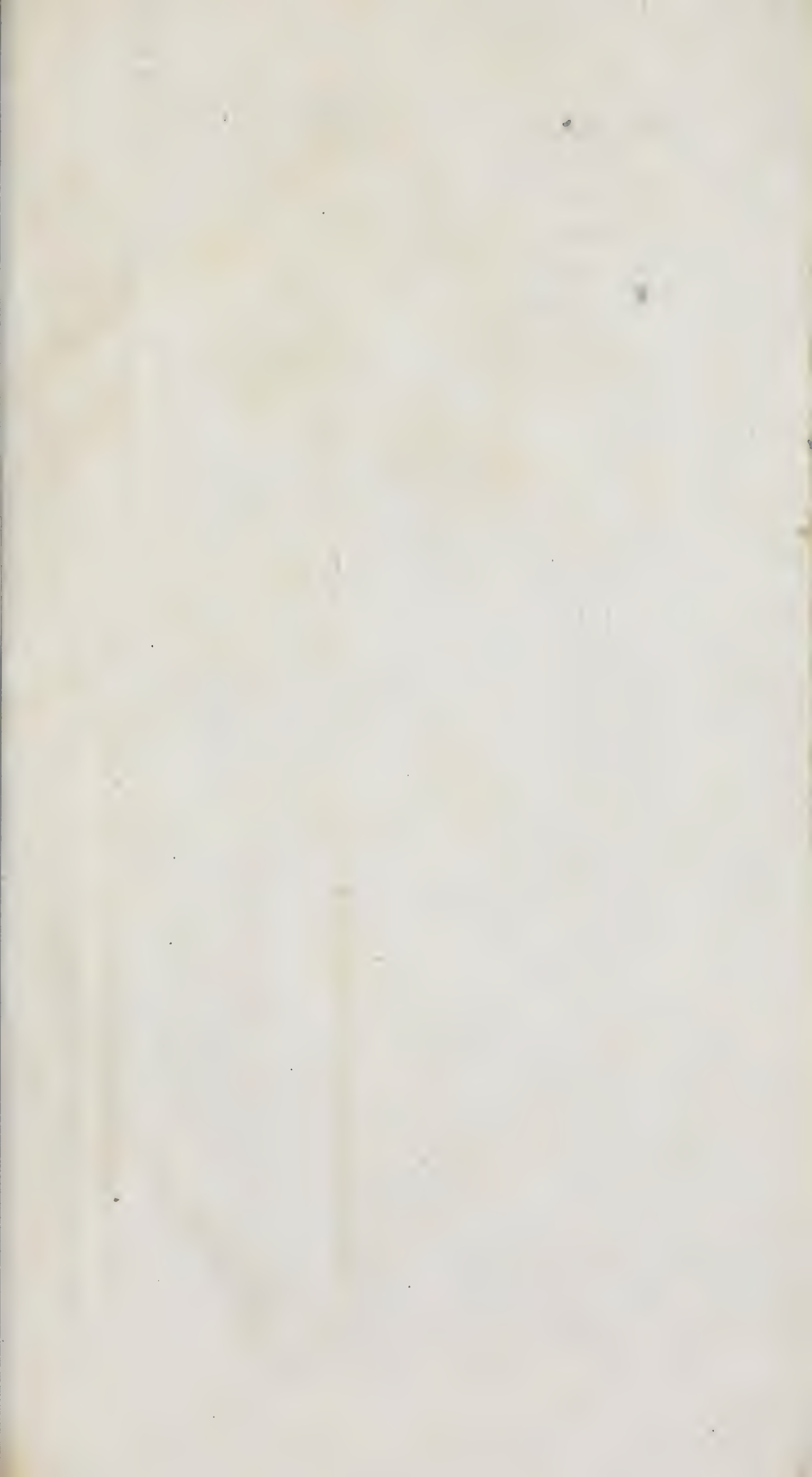
Altra Sciolta.

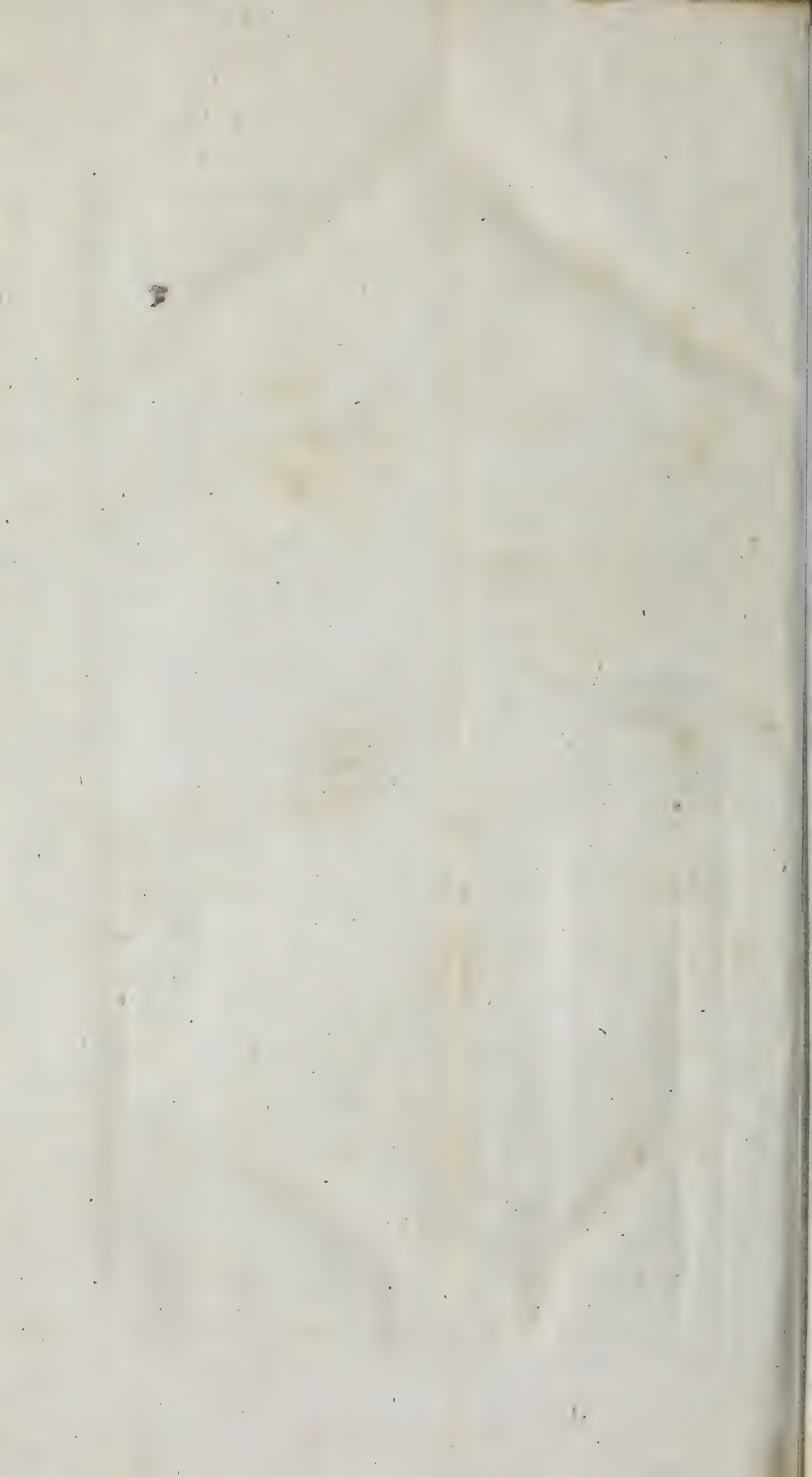
Si fece un giorno Amore Fornaciajo
Le tue bellezze per legna preſe,
Li miei penſieri il fuoco acceſero
Per pietra il mio cuore conſumo
Ricorſi agli occhi, che di pianto amaro
Fecero un fiume; e l'acqua non giovò;
Perchè mentre ſtudio dargli remedio
Smorzandolo; fuoco divenne

Es ließen sich leicht eine Menge Anmerkungen, zur Karakterisirung des Geistes der sizilianischen Sprache hinzufügen; doch da diese hoffentlich jeder Kenner der italiänischen Sprache nach Maaßgabe dieser Vergleichung leicht, und vielleicht besser als ich, machen kann und wird; so würde ich seinem Scharfsinne vorzugreifen glauben, wenn ich irgend etwas der Art hinzufügete. — Daher zum Abschide! Gehabt Euch wol, Ihr Edlen, denen mein Buch, meiner Absicht gemäs, vielleicht Kenntniß-Erweiterung und Vergnügen verschaffete!

Druckfeler.

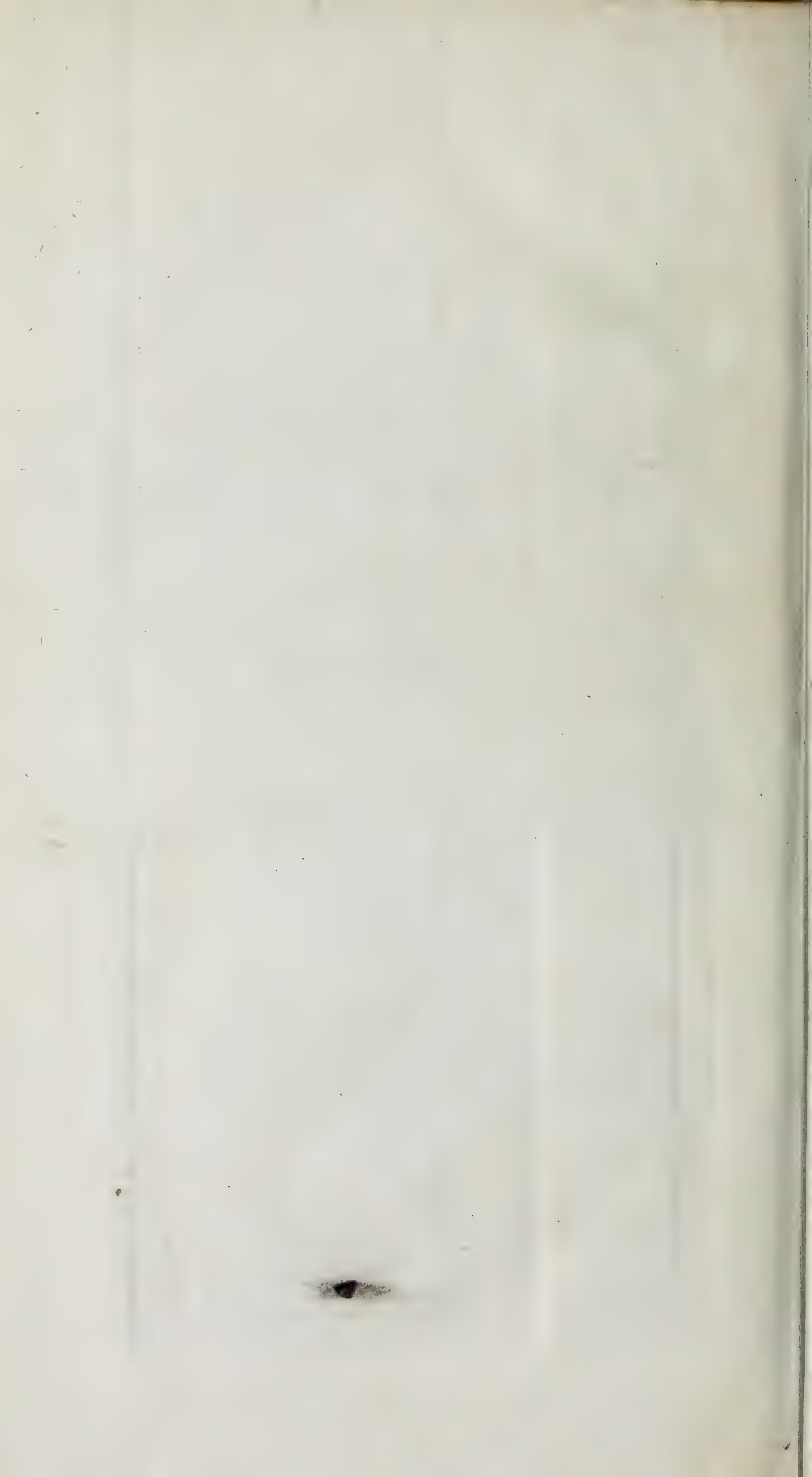
Vorrede S. 35. Z. 11. Penza. l. **Ponza.** S. 5. Z. 13. blüte. l. **blühete.** S. 53. Z. 23. belegen. Der. l. **belegen, und der.** Z. 25. ist daher eben. l. **ist eben.** S. 56. Z. 18. der die. l. **den die.** S. 64. Z. 3. hat. l. **erhalte.** S. 65. Z. 5. unteren saftigen Teil. l. **unteren Teil.** S. 70. Z. 6. gelegete. l. **gelegeten.** S. 94. v. u. Z. 2. Stükke. l. **Stukke.** S. 116. Z. 2. auf einem der entfernteren. l. **auf ein entfernteres** S. 119. Z. 7. alles. l. **überall.** S. 120. Z. 6. v. u. Plaine. l. **Pláne.** S. 158. Z. 22. Carlentini. l. **das nachmalige Carlentini.** S. 170. Z. 18. auch überhaupt eingehändiget, nicht eher. l. **eingehändiget, auch überhaupt nicht eher.** S. 195. Z. 20. Unzügellosigkeit. l. **um Zügellosigkeit.** S. 215. lezte Z. Bahe. l. **Bahn.** S. 223. Z. 4—6. muß heißen: **wenn er Sizilien nur järlich einen Vorteil von** *187500* **Pf. Sterl. oder** *1* **Million Silberdukat aus der Seide zihen läßet.** S. 227. in der Note Z. 2. v. u. der Fall. manna in frasca. l. *Manna in frasca* **der Fall.** S. 346. Z. 8. Oels da. l. **Oel das.** S. 386. Z. 7. nun Siziliens. l. **um Siziliens.** S. 391. Z. 7. kann. l. **der kann.** S. 399. Z. 5. v. u. völlig der. l. **völlig der der.** S. 515. Z. 3. auch. l. **auch ganz neuerlich.** S. 609. lezte Z. wächset durch. l. **wächset jene Empfindung durch.** S. 649. Z. 15. ich kann. l. **kann ich.** S. 705. Z. 14. denn, wenn, l. **so lange.** S. 722. lezte Z. unserer. l. **von unseren.** S. 729. Z. 1. verbreitet. l. **vorbereitet.** S. 739. 2 Tabelle lezte Kolonne Z. 8. v. u. 2851484. l. *8851484.* S. 761. Z. 4. öffentlichen. l. **öffentliche.** S. 812. Z. 8. v. u. ungewönlich. l. **ungewönliches.** S. 856. Z. 16. Theophrast färet fort; und Cicero Verrin. lib. V. *lacum.* l. **und** *Cicero Verrin. lib. V. lacum.* **Theophrast färet fort:** S. 878. Z. 6. 228. l. *831.* Uebrigens hat sich einigemal das für daß und umgekeret, so auch der Akkusativ den und diesen für dem und diesem und umgekeret eingeschlichen, welches gütigst zu verbessern sein wird.

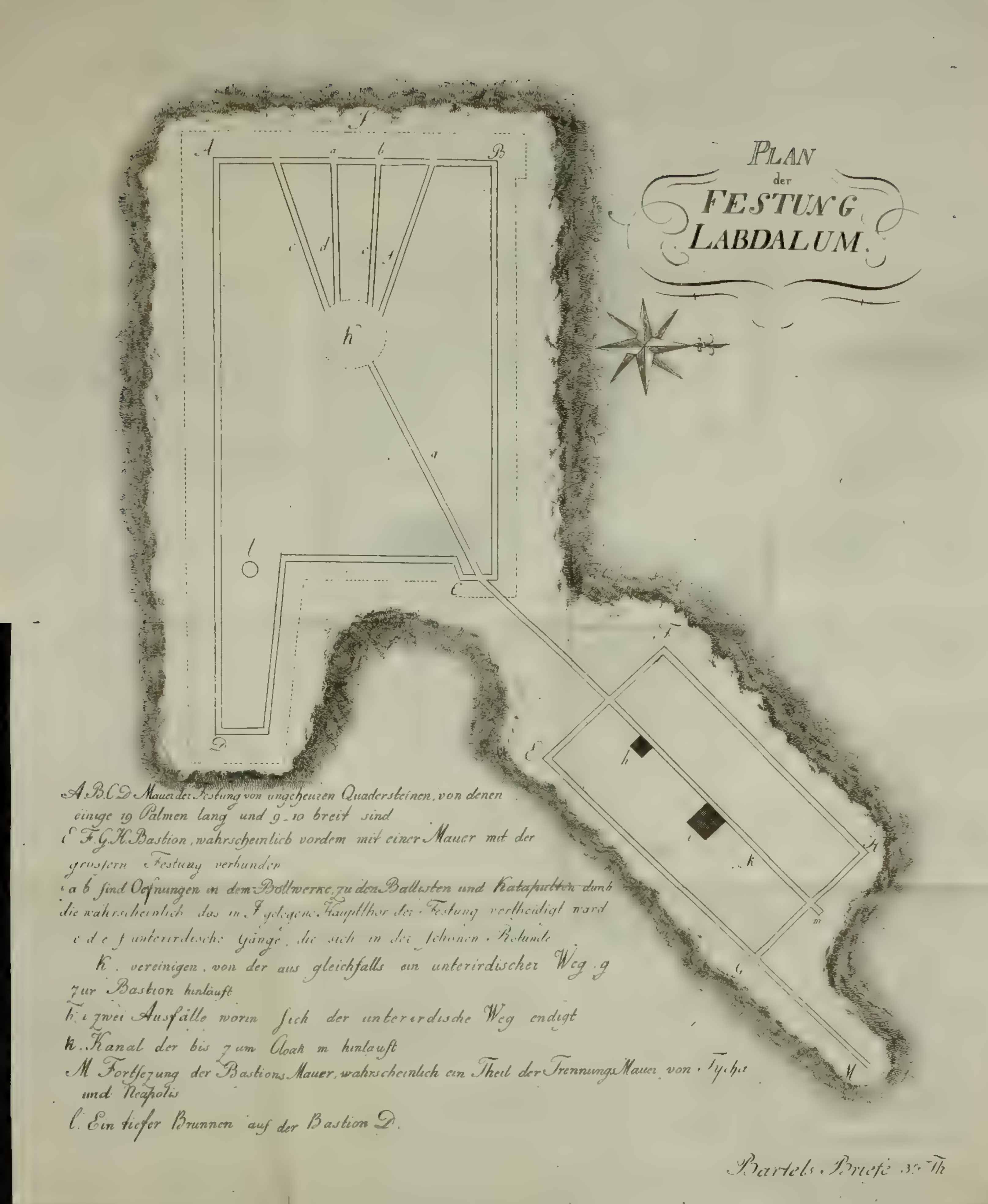




PLAN
VOM ALTEN UND NEUEN
SYRACUS.

Thapsus Vorgebirge
Golfo delli Manghisi
Marcellus Lagerfeld
Trogillus Hafen
MAUREN VON DIONYS DEM ELTERN
Galegra
Thor Hexapylon
Latomien von Tycha
TYCHA
ACHRADINA
Latomie von ACHRADINA
Wasserleitung
Wahrscheinl Plaz der separations Mauer
NEAPOLIS
Wasserleitung
Catacomben
Latomien
Latomie der Capuciner
Theater
Amphitheater
Anapus Fl.
Syracus Sumpf
KLEINER HAFEN
ORTIGIA oder INSEL
Anapus Fl.
OLYMPIUM
Cyane oder Pisma
Arethusa
Kastell
Eingang z Hafen der durch eine Kette geschlossen ward
GROSSER HAFEN
Meerbusen von Dascon
Felsen wo das Kastell Plemmyrium lag




PLAN
der
FESTUNG
LABDALUM.
A.B.C.D Mauer der Festung von ungeheuren Quadersteinen, von denen einige 19 Palmen lang und 9-10 breit sind
E F.G.H. Bastion, wahrscheinlich vordem mit einer Mauer mit der grössern Festung verbunden
a b sind Oefnungen in dem Bollwerke, zu den Ballisten und Katapulten durch die wahrscheinlich das in J gelegene Hauptthor der Festung vertheidigt ward
c d e f unterirdische Gänge, die sich in der schönen Rotunde h. vereinigen, von der aus gleichfalls ein unterirdischer Weg g zur Bastion hinläuft
h. i zwei Ausfälle worin sich der unterirdische Weg endigt
k. Kanal der bis zum Cloak m hinläuft
M Fortsezung der Bastions Mauer, wahrscheinlich ein Theil der Trennungs Mauer von Tyche und Neapolis
l. Ein tiefer Brunnen auf der Bastion D.
Bartels Briefe 3r Th

